

Sonderdruck aus:

Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde
des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung
der angrenzenden Bistümer

142. Band

2022

VERLAG HERDER FREIBURG

Schriftleitung: Dr. Christoph Schmider

ISBN-Nr. 978-3-451-27563-0

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Milan Media
Heidelberger Straße 16, 76344 Eggenstein-Leopoldshafen
2022

Umschlag nach: Das Erzbistum Freiburg 1827–1977, S. 13
(Karte: J. Hof, Konstanz)

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
gemäß DIN ISO 9706

INHALTSVERZEICHNIS

Die Raumachse des Freiburger Münsters im Skulpturenkonzept um 1300 – Vom Krippenaltar des Portaltympanons zum liturgischen Altar mit Christus-Thomas-Gruppe Von Rainer Warland	5–26
Das Franziskanerkloster in Neuenburg am Rhein Von Jürgen Treffeisen	27–74
Eine Gemeinschaft der Heiligen – Über die Ausstattung der Stadtkirche St. Alexander in Rastatt Von Johannes Werner	75–80
Emil Thoma – Annäherung an eine Priesterpersönlichkeit Von Manfred Tschacher	81–142
Die „Kriegsberichte“ aus den Pfarreien des Erzbistums Freiburg. Zustände und Entwicklungen am Kriegsende und in der ersten Nachkriegszeit Vorbemerkung	143–150
Abkürzungsverzeichnis	151–153
(18) Dekanat Konstanz	154–193
(19) Dekanat Krautheim	194–214
(20) Dekanat Lahr	215–277
(21) Dekanat Lauda	278–344
(22) Dekanat Linzgau	345–417
(23) Dekanat Mannheim	418–459
(24) Dekanat Meßkirch	460–514
Glossar	515–517
Register	517–521
Von Jürgen Brüstle, Annemarie Ohler, Nobert Ohler und Christoph Schmider	
Jahresbericht 2021	523–524
Kassenbericht 2021	525

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

Brüstle, Dr. Jürgen
Kolleg St. Sebastian
Hauptstraße 4
79252 Stegen

Ohler, Dr. Annemarie
Im Gründle 13
79289 Horben

Ohler, Dr. Norbert
Im Gründle 13
79289 Horben

Schmider, Dr. Christoph
Erzb. Archiv Freiburg
Schoferstraße 3
79098 Freiburg

Treffeisen, Dr. Jürgen
Generallandesarchiv Karlsruhe
Nördliche Hildapromenade 3
76133 Karlsruhe

Tritschler, Nico Thomas
Dorfstraße 32
79312 Emmendingen

Tschacher, Manfred
Pfarrer
Kath. Kirchengemeinde Eppingen
Kirchgasse 14
75031 Eppingen

Warland, Prof. em. Dr. Rainer
Institut für Archäologische
Wissenschaften (IAW)
Byzantinische Archäologie
Platz der Universität 3
79085 Freiburg

Werner, Dr. Johannes
Steinstraße 21
76477 Elchesheim-Illingen

Die „Kriegsberichte“ aus den Pfarreien des Erzbistums Freiburg. Zustände und Entwicklungen am Kriegsende und in der ersten Nachkriegszeit

Von Jürgen Brüstle, Annemarie Ohler, Norbert Ohler
und Christoph Schmider

Vorbemerkung

Mit der nun vorliegenden vierten Lieferung hat das ambitionierte Gemeinschaftsprojekt zur Publikation der „Kriegsberichte“ aus dem Erzbistum Freiburg mittlerweile die „Halbzeit“ erreicht und überschritten, in Hinblick auf die Zahl der gedruckt vorliegenden Berichte, ebenso wie in zeitlicher Perspektive. Gut 180 Berichte aus den knapp 170 Pfarreien der sieben Dekanate Konstanz, Krautheim, Lahr, Lauda, Linzgau, Mannheim und Meßkirch, dazu mehrere Dekanats-Gesamtberichte, kommen nun hinzu – insgesamt sind es mittlerweile 611 Nummern. Diesmal fehlen von sechs Pfarreien die Berichte, aus welchen Gründen auch immer. In diesen Fällen wurden, fortlaufend durchgezählt, lediglich die knappen Informationen zur jeweiligen Pfarrei aus dem Realschematismus 1939 sowie die Namen und Lebensdaten der in den Jahren der NS-Herrschaft und der unmittelbaren Nachkriegszeit amtierenden Pfarrer, Kuraten oder Pfarrverweser aufgeführt.

Die sieben Dekanate liegen fast allesamt im äußersten Norden und Nordosten – Krautheim, Lauda und Mannheim – sowie im Südosten des Erzbistums Freiburg – Konstanz, Linzgau und Meßkirch – lediglich das Dekanat Lahr macht eine Ausnahme. Darunter sind mit Konstanz und Mannheim zwei zumindest partiell städtisch bzw. großstädtisch geprägte Dekanate, wohingegen die fünf übrigen eine eher ländliche Struktur mit teils sehr kleinen, abseits größerer Verkehrswege gelegenen Dorfpfarreien aufweisen. Während der bedeutende Industriestandort Mannheim schon sehr früh ein bevorzugtes Ziel für alliierte Luftangriffe war – im Dezember 1940 erprobten die Engländer dort erstmals das gezielte Flächenbombardement auf eine deutsche Stadt¹ – und fast vollständig zerstört wurde, blieb Konstanz, wohl aufgrund seiner unmittelbaren Nähe zur neutralen Schweiz, von Bombern und Artillerie fast völlig verschont und überstand den Krieg ohne nennenswerte Gebäudeschä-

¹ Siehe hierzu Dieter Wolf, Luftkriegsereignisse in Mannheim 1939–1945 (Online-Publikationen des Stadtarchivs Mannheim Nr. 1), 2. Aufl. Mannheim 2003. Online unter <https://www.marchivum.de/bibliostar/digitalisate/web74.pdf> (abgerufen am 9. September 2023). Vgl. auch https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriffe_auf_Mannheim (abgerufen am 9. September 2023).

den. Eine besondere Situation bietet sich auch im Dekanat Lahr, von dessen Pfarreien einige in der Oberrheinebene direkt an der deutsch-französischen Grenze liegen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Dekanaten ergeben sich schließlich auch daraus, von wem die jeweiligen Gebiete erobert oder, anders ausgedrückt, von der Herrschaft des Nationalsozialismus befreit wurden: In Krautheim, Lauda und Mannheim waren dies Amerikaner, in Konstanz, Lahr, Linzgau und Meßkirch Franzosen.

Nicht nur im Hinblick auf Inhalt und Umfang sind die Berichte höchst unterschiedlich, sondern auch rein äußerlich. Manch ein Priester nahm anscheinend einfach das nächstbeste Stück Papier, das er gerade zur Hand hatte, schrieb seinen Bericht unter Verzicht auf Formalitäten und Höflichkeitsfloskeln rasch von Hand nieder und verzichtete womöglich sogar auf die Unterschrift. Andere hingegen verwendeten Papier mit vorgedrucktem Briefkopf, hielten sämtliche formalen Vorgaben bis hin zu Breite der Seitenränder und Zeilenabstand ein und verliehen ihren Berichten durch Siegel und Unterschrift geradezu Urkundencharakter.



Abb. 1: Siegel (Ø ca. 31 mm) der „Oberen Pfarrei“ Mannheim – als Kirche dient, anhand des Siegelbildes unverkennbar, die ehemalige Jesuitenkirche (EAF, B2–35–149).



Abb. 2: Siegel (Ø ca. 30 mm) der Pfarrei Bermatingen mit einer Darstellung des heiligen Georg als Drachentöter (EAF, B2–35–149).

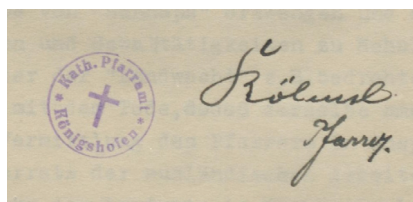


Abb. 3: Siegel (Ø ca. 22 mm) der Pfarrei Königshofen (EAF, B2–35–149).



Abb. 4: Siegel (Ø ca. 22 mm) des Dekanats Lauda (EAF, B2–35–149).

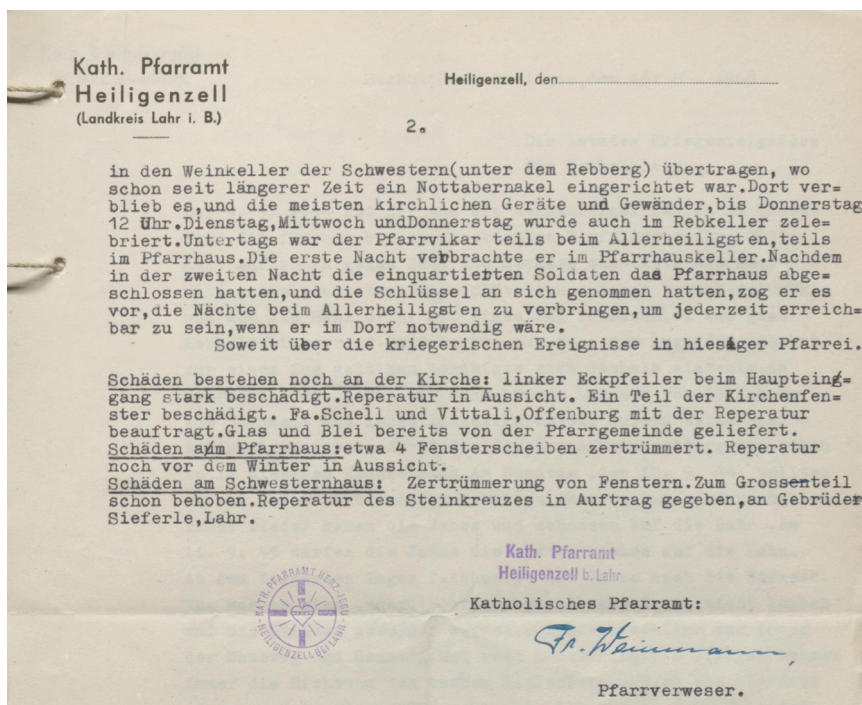


Abb. 5: Zweite Seite des Berichts aus Heiligenzell, mit gedrucktem Briefkopf, Siegel (Ø ca. 23 mm), Stempel und Unterschrift (EAF, B2–35–149).

Auch bei der Behandlung der Berichte im Erzbischöflichen Ordinariat zeigen sich große Unterschiede: Während manche keine offensichtlichen Bearbeitungsspuren aufweisen, mitunter noch nicht einmal einen Eingangsstempel, lässt sich bei anderen anhand von Vermerken, Datierungen und Handzeichen der Weg nachvollziehen, den sie durch die Behörde genommen haben – nicht wenige lagen, wie sich mittels seiner Paraphe nachweisen lässt, Erzbischof Gröber direkt vor.

Jeder einzelne der Berichte ist auf seine Weise interessant, und sei es nur, weil schwer nachvollziehbar scheint, wie manch ein Priester nach sechs Jahren Weltkrieg meinen konnte – und dies auch schriftlich festhielt – es gebe aus seiner Gemeinde nichts Bemerkenswerthes zu berichten. Mag sein, dass diese Geistlichen – es waren aufs Ganze gesehen nur wenige – der Ansicht waren, das „Normale“, also beispielsweise verwundete oder gefallene Gemeindemitglieder, Lebensmittelknappheit, ehemals überzeugte Nationalsozialisten, die niemals welche gewesen sein wollten, sei nicht weiter erwähnenswert. Dass sie jedoch als Seelsorger die Opfer und ihre Angehörigen sehr wohl im Blick hatten, verdeutlicht exemplarisch der Bericht aus Sauldorf (Nr. 605): „Im Gesamtüberblick sind der Krieg und die Besatzungsepoche an Sauldorf fast kann man sagen spurlos vorübergegangen, abgesehen selbstverständlich von den

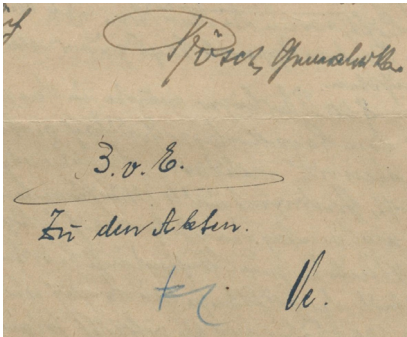


Abb. 6: Ausschnitt aus dem Bericht von Überlingen, von Generalvikar Adolf Rösch verfasst, von Erzbischof Conrad Gröber paraphiert, und vom zuständigen Sachbearbeiter, Ordinariatsrat Franz Vetter (1901–1970) veraktet (EAF, B2–35–149).

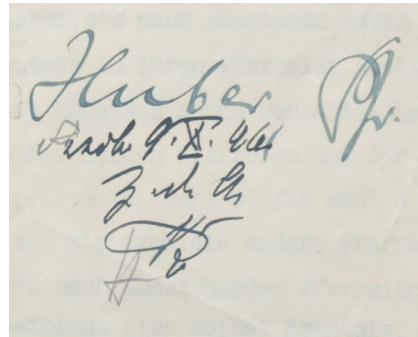


Abb. 7: Bericht der Pfarrei Konstanz, St. Stephan, von Pfarrer Franz Xaver Huber unterschrieben, von Generalvikar Simon Hirt (1890–1958) paraphiert und vom inzwischen zum Domdekan ernannten Adolf Rösch mit Wiedervorlagevermerk versehen und veraktet (EAF, B2–35–149).

Gefallenen und Verstümmelten, die zu beklagen sind.“ Ähnlich auch der Bericht aus Heinstetten (Nr. 595), der scheinbar nichtssagend beginnt, schon im zweiten Halbsatz klar zwischen direkten Kriegsschäden und „Begleiterscheinungen“ differenziert und schließlich mit Anteilnahme und Wärme eine schwere Zeit schildert.

Einige weitere Einzelfälle seien besonders hervorgehoben. So etwa der Bericht aus Lauda (Nr. 502), der, nebenbei bemerkt, einer der umfangreichsten Kriegsberichte überhaupt ist. Er beschreibt in erschütterndem Detailreichtum die teils verheerenden Luftangriffe auf mehrere Züge am vielbefahrenen Eisenbahn-Knotenpunkt Lauda, berichtet sehr anschaulich vom Brand der Kirche und dem Einsturz des Turms und schildert auch einen Vergewaltigungsfall bis hin zur militärgerichtlichen Verurteilung des Täters sehr eingehend. Während in diesem Fall der Täter auf Wunsch des Opfers mit dem Leben davontkam, wurden in Ittendorf (Nr. 531) zwei als Vergewaltiger in flagranti ertappte französische Soldaten kurz darauf erschossen – wobei dahingestellt bleiben muss, ob das Urteil nur deswegen so hart ausfiel und umgehend vollstreckt wurde, weil es Marokkaner waren.²

In der kleinen Dorfpfarrei Urnau (Nr. 553), die trotz eines Luftangriffs im Sommer 1944 ohne Menschenopfer und größere Sachschäden davongekommen war, fanden Ende April 1945 durch eine bemerkenswerte Kooperation zwischen Pfarrer und Bürgermeister 21 „Sonderhäftlinge“ der SS Zuflucht.³ „Zum praktischen Dank für

² Siehe hierzu die Vorbemerkung zur ersten Lieferung der Kriegsberichte, in FDA 139 (2019), S. 175–185, hier S. 180 mit Anm. 17.

³ Vgl. Volker Koop, In Hitlers Hand. Die Sonder- und Ehrenhäftlinge der SS. Köln 2010, S. 233–237.

diese edle Tat“, heißt es im Kriegsbericht, *„wurde die Gemeinde Urnau von allen französischen Besetzungen und Requisitionen frei gelassen.“* Mit dem Stadtdekanat Mannheim ist nicht nur die größte Stadt des Erzbistums Freiburg vertreten, sondern die Berichte zeichnen überdies ein sehr eindrückliches Bild davon, wie heftig der Luftkrieg an diesem bedeutenden Industriestandort verlief.⁴

Eine Besonderheit ganz eigener Art sind schließlich die Berichte aus Konstanz, wo seit Anfang Januar 1945 eine „Außenstelle“ des Erzbischöflichen Ordinariats in Person von Generalvikar Adolf Rösch und einigen Verwaltungsbeamten bestand.⁵ Mehrere Schreiben Röschs an Erzbischof Gröber, in denen er über die Lage in der Stadt und über seine Unterredungen mit dem französischen Militärgouvernement berichtet, wurden, obwohl keine Kriegsberichte im Sinne der Aufforderung vom 17. Mai 1945, aufgenommen und bieten eine einerseits distanzierte, andererseits sehr reflektierte Perspektive.

Anhand einiger weiterer Beispiele sei im Folgenden, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, auf interessante oder erstaunliche Beobachtungen hingewiesen, die sich in den Berichten machen lassen, oder auf Ansätze zu vertiefenden Forschungen, die sich daraus ergeben. So zeigt der auf den 1. August 1945 datierte Bericht aus Kappel a. Rh. (Nr. 469), wie – begünstigt durch die örtlichen Gegebenheiten – schon lange vor der Währungsreform der Wiederaufbau tatkräftig angepackt wurde. Dass auch während des Krieges schon versucht wurde, Schäden zumindest notdürftig zu reparieren, um weitere Schädigungen aufgrund von Witterungseinflüssen zu vermeiden, belegt u. a. der Bericht aus Mannheim-Gartenstadt (Nr. 578), in dem am 7. Juni 1945 geschrieben wurde, dass die Kirche mittlerweile schon siebenmal neu gedeckt worden war. Bisweilen beteiligten sich auch die Besatzer an Reparaturarbeiten wie etwa in Engelswies (Nr. 590), wo ein französischer Offizier dafür sorgte, dass die von einigen seiner Soldaten eingeworfenen Pfarrhausfenster auf Kosten seiner Truppe ersetzt wurden. Ganz beiläufig wird daraus auch ersichtlich, dass – zumindest für das französische Militär – Fensterglas verfügbar war, während man sich andernorts noch lange mit Brettern, Blechen oder Drahtglas behelfen musste.

Auch im Bericht aus Messelhausen (Nr. 503) ist bereits am 15. Juli 1945 festgehalten, dass der durch Artillerietreffer beschädigte Turmhelm schon wieder repariert und neu gedeckt wurde. Nebenbei bewies der Pfarrer auch, dass er sich mit Militärtechnik auskannte, denn er wusste, dass es sich bei den Geschossen um *„7,5 Panzergranaten und 10,5 Artilleriegranaten“* gehandelt hatte. Und wenn zufolge des Berichts von Mannheim-Neckarau (Nr. 567) Anfang Juni 1945 die *„Pfarrbücherei mit den verbliebenen (früher durch die Gestapo sichergestellten) Büchern wieder eröffnet“* werden konnte, dann ist dies nicht nur ein Beispiel für den raschen Wiederbe-

⁴ Infolge der fast vollständigen Zerstörung ganzer Stadtteile wurden zahlreiche Menschen aus Mannheim evakuiert, was in Berichten aus anderen Pfarreien gelegentlich ausdrücklich angesprochen wird. Als Beispiele mögen die Berichte aus Klepsau (Nr. 453) und Schuttern (Nr. 484) dienen sowie der erst in der nächsten Folge veröffentlichte Bericht aus Neudenau, wo der als Gymnasialprofessor in Mannheim beschäftigungslos gewordene Priester Josef Faß erwähnt wird, der seit Ende 1944 in der Seelsorge aushalf.

⁵ Erzbischof Conrad Gröber schrieb am 3. Januar 1945 an Kardinal Bertram: *„Mein Generalvikar reist morgen nach Konstanz, um von dort aus wenigstens das Oberland und Hohenzollern zu betreuen. Ich bleibe hier.“* Vgl. EAF, Nb 8/2. Näheres hierzu in der Akten EAF, B2–8–29b.

ginn eines zumindest rudimentären Kulturlebens, sondern zeigt beiläufig auch, dass nicht alles, was von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden war, zwangsläufig auch vernichtet wurde.

Der Bericht aus Mahlberg (Nr. 476) macht deutlich, wie desolat die Lage der deutschen Streitkräfte in der letzten Kriegsphase bereits war, denn dass eine Artilleriestellung kurz vor dem Einmarsch der Franzosen mittels „*Pferden und Ochsen gespannt*“ abrückte, war Mitte des 20. Jahrhunderts eigentlich nicht mehr zeitgemäß – und eine der Folgen davon, dass die Führung den zunehmend aussichtslosen Krieg trotz des Gelingens der „Invasion“ (6. Juni 1944) fortgesetzt und somit weitere gewaltige Verluste an Menschen und Sachgütern billigend in Kauf genommen hatte.

Umgekehrt funktionierte mancherorts erstaunlich Vieles noch bis in die letzten Kriegstage erstaunlich gut. So etwa in Rust (Nr. 483), wo im Februar 1945 ein durch Artilleriebeschuss schwer verwundetes fünfzehnjähriges Mädchen umgehend nach Ettenheim ins Krankenhaus gebracht werden konnte und wieder ganz gesund wurde. In Messelhausen-Hofstetten (Nr. 503) war es gleichfalls im Februar 1945 noch möglich, „*die Gelder der Kirchenkollekten*“ nach Freiburg zu überweisen, ab März wurden sie dann, nicht ganz der reinen Lehre entsprechend, aber sicherlich höchst sinnvoll, „*für die Schwergeschädigten verwendet*“. In der Pfarrkuratie St. Hildegard in Mannheim-Käfertal (Nr. 577) funktionierte Ende März 1945 offenkundig das Telefon – was zu diesem Zeitpunkt keineswegs selbstverständlich war –, so dass den Pfarrer die Weisung, die in der Gemeinde tätigen Bühler Schwestern in Sicherheit zu bringen, rechtzeitig erreichte. Mitte Juni 1945 gab es dem Bericht von Generalvikar Rösch zufolge schon wieder – oder immer noch? – eine funktionierende Bahnverbindung zwischen Konstanz und Überlingen (Nr. 550). In Grünsfeld (Nr. 495) konnte man schon im Juli 1945 wieder Nachrichten aus Südfrankreich erhalten, und in Markdorf (Nr. 540) wurde am 25. April ein „*Panzeralarm*“ mit dem zeitgemäßen Gerät, der Sirene, gegeben und bald darauf mit dem in vergleichbaren Fällen seit vielen Jahrhunderten üblichen Glocken-Sturmgeläut bekräftigt.

Während Plünderungen und Requisitionen durch die Besatzer, insbesondere durch die Franzosen, in nahezu allen Berichten erwähnt werden, werden darüber hinausgehende tatsächliche oder auch nur „gefühlte“ Schikanen kaum jemals so deutlich angesprochen wie im Bericht aus Buchheim (Nr. 586). „*Täglich mussten ca. 25 Personen zum Kartoffelschälen antreten. Ab Sept. musste jeder Haushalt 5 Liter heisses Wasser zu den aufgestellten Wassertrögen liefern zum Waschen für die franz. Soldaten, usw. usw.*“ Auch Sakrilegien werden nur selten ausdrücklich erwähnt, wenngleich sie immer wieder vorkamen. Ein Beispiel ist Buchheim, wo im Schulhaus „*ein Kreuz heruntergeschlagen*“ wurde und „*in einigen Häusern [...] von franz. Soldaten Kreuze und Statuen geschändet und verspottet*“ wurden, ein weiteres Hausen im Tal (Nr. 594), wo Franzosen „*den Kopf des noch auf dem gebliebenen Pfeiler der Brücke stehenden hl. Nepomuk zum Ziel ihrer Schießübungen [nahmen]. Er fiel ins Wasser; der Rumpf blieb stehen, liegt aber heute auch im Wasser.*“ Einen aufs Ganze gesehen unwesentlichen, aus archivischer Sicht aber sehr interessanten Aspekt liefert der Bericht aus Pfullendorf (Nr. 602), wo der Pfarrer ganz am Ende, in einem Nachtrag, berichtet, dass das „*Spitalarchiv nach und nach verfeuert*“ worden sei – und gleich noch angibt, wo er einen diesbezüglichen Aktenvermerk abgelegt hat: „*Akten Generalia, Coll., Archiv No. 5184/1946.*“

Dass Vergewaltigungen wie auch gewaltfreie sexuelle Beziehungen natürlich bisweilen zu Schwangerschaften und Geburten, aber auch zu Abtreibungen führten, klingt mitunter mehr oder weniger deutlich an. So etwa im Bericht aus Mimmenshausen (Nr. 542), wo der Pfarrer im November 1946 klar und deutlich von fünf unehelichen Kindern spricht, die getauft wurden, während er auf Abtreibungen eher verklausuliert hinweist: *„Man spricht von 3 Nichtgeborenen.“* Und der Seelsorger von Herdwangen (Nr. 525) erwähnt zunächst zehn uneheliche Geburten im Jahr 1946, ehe er darüber klagt, *„daß eine noch größere Anzahl werdender Kinder ohne hl. Taufe in die Ewigkeit hinüber geschickt“*, also wohl abgetrieben worden ist.

Hin und wieder flüchten sich die Berichterstatter in Ironie, sei es angesichts der Niedertracht örtlicher Parteibonzen, sei es wegen des Verhaltens der Besatzer. So etwa in Aftholderberg (Nr. 583), wo außer bei *„den Naziagenten“* allgemeine Erleichterung darüber herrschte, *„daß die segensreiche Tätigkeit der Nazi zu Ende war“*. Der Pfarrer von Bergheim (Nr. 515) dagegen macht sich unter der Zwischenüberschrift *„Besatzungsfreuden“* über jene Franzosen lustig, die mit *„schussbereitem Gewehre [...] langsam vordringend das Gelände“* absuchten: *„Das Ziel dieser tapferen Mannen waren Hühner, Gänse, Enten und Kaninchen.“* Andere wiederum sprachen sehr deutlich Klartext, wie etwa der Pfarrer von Hartheim (Nr. 593), der obendrein einen anscheinend singulären Ausdruck zur Bezeichnung von Kampfflugzeugen fand: *„Das letzte Kriegsjahr stand das Dorf wie ganz Deutschland im Zeichen der grausamen Fliegerangriffe. Tag und Nacht kreuzten Schwärme von Mordmaschinen fast ständig am Himmel, und nicht wenige Orte ringsum wurden von ihnen schwer heimgesucht [...] Die Nazis von Hartheim gehörten, von den Schulmeistern, dem Blockwart u. einigen jungen Strudelköpfen abgesehen, zu der zahmeren Sorte. Sie ließen die Kirche nach wie vor im Dorfe und beschränkten sich meist darauf, so zu tun als ob! Viele schwärmten für Hitler vor allem deshalb, weil er ihnen jeden Monat Stöße von Papiergeld ins Haus bringen ließ. Um dieses Geldes willen schlossen sie gerne die Augen vor den Gewalt- u. Schandtaten, wie sie dieser incarnierte Satan verübte. Nicht wenige dieser Schmarotzer würden ihm wohl auch heute noch zujubeln, wenn er wiederkäme! Man kann die Charakterlosigkeit der Menschen kaum überschätzen.“*

Einzelne Geistliche formulierten zaghaft ihre Verwunderung oder gar Verärgerung über „die da oben“ im Ordinariat. So klingt etwa im Bericht aus Seelbach (Nr. 487), datiert auf den 14. September 1945, höflich formuliert an, dass man eigentlich Besseres zu tun hatte: *„Kriegsereignisse – was hat man da an die Kirchenbehörde zu berichten, war die erstaunte Frage auf dem ‚Dies‘? Wehrmachtsbericht unter seelsorglicher-pfarrlicher Sicht? Vielleicht habe ich das Richtige getroffen, vielleicht auch nicht. Eine Konferenzarbeit Herbst 44 über die ‚seelischen Erschütterungen bzw. Schäden‘ habe ich schon gemacht – soll sich das wiederholen? Ich denke, nicht.“* Und wenn der Pfarrer von Owiningen (Nr. 544) schon am 12. Mai 1945, also noch bevor er offiziell zur Berichterstattung aufgefordert worden war, schrieb, es sei notwendig, dass *„wir uns zur Hilfe aus der Lähmung aufraffen“*, dann könnte dies durchaus nicht nur als Handlungsaufforderung an sich und seine Mitbrüder, sondern auch als indirekte Mahnung an den Erzbischof und seine Behörde gemeint gewesen sein.

Wie unterschiedlich die Geistlichen die Aufforderung, Berichte zu schreiben, verstanden, wird in manchen Fällen an dem deutlich, was sie über sich selbst, ihr Schicksal und ihr Verhalten schrieben. So erwähnt etwa Pfarrer Hermann Legler aus

Leutkirch (Nr. 536) nur beiläufig in einem Nebensatz, dass er von Hitlers Schergen nach Dachau verschleppt worden war, während sein Mitbruder aus Frickingen (Nr. 512) mit spürbarer Freude davon berichtet, wie er erst einem SS-Offizier und dann den Franzosen die Freude am Requirieren vergällte, indem er zunächst *„dafür gesorgt hatte, daß das Auto nicht fahrbereit war!“* und dann sein Radiogerät *„aber ohne Röhren im Rathaus wie die andern abgegeben hatte“*.

Durch diese Beispiele – die sich unschwer vermehren ließen – mag deutlich geworden sein, dass die Kriegsberichte keineswegs nur für Heimatforschung und Lokalgeschichtsschreibung interessant sind, sondern unter vielfältigen Fragestellungen für übergreifende Studien genutzt werden können. Daran, dass dies durch die im Rahmen dieses Editionsprojekts veröffentlichten Berichte möglich gemacht wird, haben der Schriftsetzer Harald Meisinger und sein Team (siehe Impressum) durch ihre unermüdliche und überaus sorgfältige Arbeit großen Anteil. Hierfür verdienen sie Dank und Anerkennung.

Christoph Schmider

Abkürzungsverzeichnis¹

Allgemein übliche oder aus dem Inhalt leicht zu erschließende Abkürzungen wie beispielsweise d.h., i.a., i.Br., kath., qm, u.a., u.ä., usw., vgl., z.B., z.Z. sind nicht aufgenommen. Zahlreiche weitere wurden, im Interesse leichterer Lesbarkeit und um die nachstehende Liste nicht unnötig aufzublähen, stillschweigend aufgelöst. Zeitgenössische Kürzel, die in den Berichten oft mit Punkten und/oder Leerzeichen geschrieben sind (M.G., N. S. V., S. S. etc.) wurden gemäß heutigen Gepflogenheiten normalisiert (MG, NSV, SS), bei mehrteiligen Kürzeln (H. H.) wird auf das Leerzeichen verzichtet (H.H.).

abger.	abgerufen
a.D.	außer Dienst
Altkath.	Altkatholiken, altkatholisch
Amerik.	Amerikaner, amerikanisch
a.R.	am Randen (Wiechs); am Rhein (Breisach); am Ried (Beuren)
Ari, Arie	Artillerie
Barmh.	Barmherzige (Schwestern)
Bearb.	Bearbeiter
Betr.	Betreffend, betrifft
BdM	Bund deutscher Mädel (in der HJ)
Bgm.	Bürgermeister
cf., cfr.	confer, lat.; vergleiche
CSM	Congregatio Sanctae Mariae
Dek.	Dekanat
d.J.	dieses (diesen) Jahres
dt.	deutsch
EAF	Erzbischöfliches Archiv Freiburg
ebd.	ebenda, ebendort
E.hs.	Eingangsdatum handschriftlich im Ordinariat vermerkt.
ehrw.	ehrwürdig
els.	Elsässisch
EO, EOF	Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg
Erg., erg.	Ergänzung, ergänzt
Erzb.	Erzbischof, Erzbischöflich
Erzd.	Erzdiözese (wenn nicht anders bestimmt, ist Freiburg gemeint)
E.St.	Eingangsstempel: Erzb. Ordinariat / Datum / Freiburg i.Br.
ev., evang.	evangelisch
FDA	Freiburger Diözesanarchiv
FFI	Forces Françaises de l'Intérieur (Frz. Streitkräfte aus dem Innern)
Flak	Fliegerabwehrkanone
Franz., Frz.	Franzosen, französisch
Frl.	Fräulein, Bezeichnung und Anrede der nichtverheirateten Frau gleich welchen Alters

¹ Ergänzte Fassung des Verzeichnisses in FDA 140 (2020), S. 292–294.

Gestapo	Geheime Staatspolizei
G.R.	Geistlicher Rat
H.	Herr
H.H.	Hochwürdig(st)er Herr
HJ	Hitlerjugend
HKL	Hauptkampflinie
Hl.	Heilige(r), heilig
Hptl.	Hauptlehrer
Hochw.	Hochwürden, Hochwürdig(st)er
Hs., hs.	Handschrift, handschriftlich
Hz.	Hohenzollern
I. A., i. A.	Im Auftrag
i. K.	im Kinzigtal
i. R.	im Ruhestand
I. V., i. V.	In Vertretung, in Vollmacht
Jabo	Jagdbomber
Jh.	Jahrhundert
Kath.	Katholiken, katholisch
KrB	Kriegsbericht
KZ	Konzentrationslager
Landw.	Landwirtschaft, landwirtschaftlich
lat.	Lateinisch
lb.	lieb
Lkr.	Landkreis
LV	Literaturverzeichnis
M.	Maria (häufig erster Vorname von Ordensschwestern)
M, Mk	Mark
MG	Maschinengewehr
milit.	militärisch
mind.	mindestens
ms.	maschinenschriftlich
Nazi, Nazzi	Nationalsozialist, Nationalsozialistin, nationalsozialistisch; oft abwertend gebraucht.
N.B.	Nota bene, lat., übrigens, wohlgemerkt
NeFr	Necrologium Friburgense
NS	Nationalsozialismus, Nationalsozialist, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps, paramilitärische Organisation
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
o. D.	ohne Datum, undatiert
Odw.	Odenwald
Oflag	Lager für Offiziere, vgl. Stalag
OSB	Ordo Sancti Benedicti, Benediktinermönch
OT	Organisation Todt
P.	Pater, Angehöriger eines Männerordens
PA	Personalakte

Pak	Panzerabwehrkanone
Pfr.	Pfarrer
Pfv., Pfw.	Pfarrverweser
Pg., PG.	Parteigenosse(n), Mitglied der NSDAP
Prot.	Protestanten, protestantisch
P.S.	Post scriptum (Nachtrag zu einem Schreiben)
RAD	Reichsarbeitsdienst
R.i.P.	Requiesca(n)t in pace, lat., Möge(n) er/sie ruhen in Frieden.
r.k.	römisch katholisch
RM	Reichsmark
RS	Realschematismus
SA	Sturmabteilung (der NSDAP)
SD	Sicherheitsdienst (des Reichsführers SS)
sic	lat., so; Schreibweise in der Vorlage, kein Verschreiben des Bearb.
S.J., SJ	Societas Jesu, Jesuit
Soz.	Sozialdemokrat oder Sozialist (oft kaum zu entscheiden)
Sr.	Seiner (vor: Exzellenz); Schwester, Angehörige eines Frauenordens
SS	Schutzstaffel (der NSDAP)
Stalag	Stammlager, für Kriegsgefangene
s.Z.	seiner Zeit
Uffz.	Unteroffizier
ULF	Unsere Liebe Frau, die Gottesmutter Maria
v.a.	vor allem
v.J.	vorigen Jahres
WE, WEL	Wehrrertüchtigung, Wehrrertüchtigungslager
Wk.	Weltkrieg
Wwe.	Witwe
wiss.	Wissenschaftlich
Zit.	Zitat(e)

Zeichen

* bzw. †	geboren bzw. verstorben
&	und (so von vielen Berichterstattern verwendet)
„	Anführungszeichen, für Zitate im Text
, “	Einfache Anführungszeichen, zur Hervorhebung von Eigennamen (Gasthäuser, militärische Einheiten etc.), einzelner Wörter sowie bei uneigentlichem Wortgebrauch
[], [...]	Ergänzungen bzw. Kürzungen des Bearbeiters
→	Verweis auf ein anderes Stichwort im Glossar
!, (!)	Das Datum oder der Text liegt in dieser Form vor (also kein Versehen des Bearb.)
<i>kursiv!</i>	Hervorhebung einzelner Wörter und Kennzeichnung hs. oder ms. Nachträge des Berichterstatters
//Zahl	Seitenwechsel in der Vorlage

Erzbischöfl. Pfarramt Allensbach-Bodensee
Landkreis Konstanz

Kriegsbericht der Pfarrei Allensbach.

Ausser den üblichen Einflügen der Feindflugzeuge bei Tag und bei Nacht mit den Angriffszielen von Friedrichshafen und anderen wichtigen Orten in nächster Nähe des Bodensees, ist für Allensbach für die Zeit vor der Besetzung nichts Nennenswertes zu erwähnen. Lediglich 2mal erfolgte ein überraschender Luftangriff von Einzelflugzeugen, das eine Mal auf einen abfahrenden Personenzug, bei dem der Lokomotivführer durch Lungenschuss schwer verletzt wurde, und ein 2. Mal, wobei ein Personenwagen in voller Fahrt am Ortsausgang beschossen wurde. Diesmal waren 3 Tote zu beklagen, und ein Mann erhielt leichtere Verwundungen. In beiden Fällen handelte es sich um fremde, nicht um einheimische Personen. Sachschaden entstand nur geringer; beide Male hätte es allerdings namentlich für die Bevölkerung schlimm ausgehen können, da das plötzliche Auftauchen der Flieger die Menschen vollständig kopflos machte.

Der April 1945 brachte in seiner ersten Hälfte die ersten klaren Anzeichen vom vollständigen Zusammenbruch der Wehrmacht. Täglich sah man einzelne versprengte Gruppen zurückweichender Truppen durch das Dorf ziehen, kampfmüde, in aufgelöster Ordnung, oft ausgehungert und zerlumpt, dazwischen ausländische Zivilarbeiter, die mit ihrer armseligen Habe auf der Flucht noch die nahe schützende Grenze der Schweiz zu erreichen suchten, indes der immer stärker werdende Kriegslärm das Näherrücken der Front unweigerlich ankündigte.

Als dann am 21. April durch Luftangriff in Radolfzell ein Munitionszug in die Luft ging, war es mit der Ruhe im Dorf und ebenso mit der Haltung vieler und gewisser Menschen vorbei. Hals über Kopf rafften sie eiligst zusammen, was ihnen zur Mitnahme auf die Flucht in den Wald oder in Richtung Konstanz wichtig erschien, während die Pgs nichts Wichtigeres zu tun hatten, als ihre Parteiutensilien und Aktenstücke etc. pp. in Säcken in den See zu werfen oder an verschwiegenen Stellen zu verbrennen, damit ja jede Spur ihrer heimlichen und unheimlichen Tätigkeit getilgt sei. Selbst der Totenwagen in der Pfarrscheuer mußte zur Aufnahme ihrer vielbesun-

¹⁴⁵³ Zum Pfarrbezirk der Pfarrei Allensbach zählten die Gemeinde Allensbach mit dem Weiler Obere Mühle und drei Bahnwärterhäuschen, die Filialgemeinde Kaltbrunn mit mehreren Höfen und die Gemeinde Hegne mit dem Schloss Hegne. Während Hegne und Kaltbrunn landwirtschaftlich geprägt waren, gab es in Allensbach auch nennenswerten Weinbau, Handel und Gewerbe. Im Pfarrbezirk lebten 1939 1772 Katholiken, 96 Protestanten, zwei Altkatholiken und fünf „Sonstige“. Vgl. RS 1939, S. 263 f.

¹⁴⁵⁴ In der Akte B2-35/149 des EAF liegen zwei Schreiben von Generalvikar Adolf Rösch vom September und November 1946, in denen er das Pfarramt Allensbach bzw. das Dekanat Konstanz aufforderte, noch fehlende Berichte abzugeben. Dieser Aufforderung kam das Pfarramt Allensbach im November/Dezember 1946 nach. Zu Adolf Rösch vgl. Anm. 1478 und NeFr 1962, S. 488–495.

genen blutigroten Fahnen herhalten(!), um so einerseits die mutige Gesinnung dieser Menschen zu dokumentieren, andererseits zugleich den Untergang des 1.000jährigen Reiches symbolisch anzudeuten.

Die Frage, ob verteidigt werden solle oder nicht, verschärfte die gespannte Lage im Dorf von Stunde zu Stunde. Die besonnenen Männer rieten vernünftigerweise davon ab, und da sie in der überwiegenden Mehrheit waren, unterblieb auch die Einberufung des Volkssturmes. Nur einer kleinen Gruppe von Menschen blieb es vorbehalten, sich in feierlicher Kriegsbemalung und entsprechender Bewaffnung auf dem Rathaus einzufinden, um dort mit auswärtigen Parteigrößen die letzten Vorbereitungen zu treffen, bevor es abging an die Front! Daß diese Vorbereitung u.a. auch in der Vertilgung grosser Mengen Weines bestand, den man im letzten Augenblick von der Insel Reichenau noch herbeischaffte, sei nur nebenbei erwähnt. Inzwischen rückte der Tag der Übergabe heran. Auf Be-

//2

fehl militärischer Stellen wurde die Verteidigung des Ortes der SS übertragen.¹⁴⁵⁵ Befestigungen, Panzersperren etc. waren zum Glück im Dorf nicht errichtet worden; lediglich zwischen Markelfingen und Allensbach auf halbem Weg war seiner Zeit ein grosser Panzergraben angelegt worden, der am Abend des 25. April 45 gesprengt wurde. Am anderen Morgen rückten die alliierten Streitkräfte langsam heran, wobei der rechte Flügel die Reichsstrasse 33 bequem benützen konnte, während der linke vom Gemeinwerk¹⁴⁵⁶ über Kaltbrunn langsam auf Allensbach vorstieß. Auf diese Weise war es nicht möglich, den Sperrriegel, den die SS mitten im Dorf, unmittelbar an Kirche und Pfarrhaus vorbei, errichtet hat, länger mehr zu halten. Immerhin dauerte der Kampf etwa 3 Stunden, bis mittags gegen 12 Uhr auf dem Kirchturm die weisse Fahne der Übergabe gehißt werden konnte. In dieser Zeit verbrachte die Bevölkerung qualvolle Stunden über das hereinbrechende ungewisse Schicksal in den Kellern ihrer Häuser, aber ein gnädiges Geschick waltete glücklicherweise über dem Dorfe. Immer wieder schob der Kampfkommandant der Franzosen die Anforderung der Jabos auf und führte so mit Geduld und Umsicht den Kampf zu Ende. Trotzdem sind 6 meist ganz junge SS-Leute und 2 frz. Soldaten bei der Einnahme des Ortes gefallen, während die Bevölkerung zum Glück keinerlei Menschenleben zu beklagen hatte. Auch war das Verhalten der franz. Kampftruppe sehr diszipliniert, so daß nur 1 Fall von Vergewaltigung bekannt geworden ist. Auch von eigentlicher Plünderung kann nicht die Rede sein; im grossen und ganzen verlief die Durchsuchung der Häuser im Rahmen des Kriegsrechtes. Auch Schäden an Häusern und Scheuern sind verhältnismässig geringfügig gewesen; zerstört wurde nichts, lediglich ein Stall und ein Wohnhaus auf der Anhöhe ausserhalb des Ortes erhielten Treffer. Das erste lag im Dorf innerhalb der Feuerlinie, dem erwähnten Sperrriegel vorgelagert; aus dem anderen schoss die abziehende SS auf die nachrückenden Franzosen. Kirche und Pfarrhausfront trugen lediglich im Mauerwerk Einschußstellen von Kugeln und Splittern, und einige Ziegel und Fensterscheiben gingen in Brüche, so daß der Schaden bald wieder behoben werden konnte.

¹⁴⁵⁵ Vgl. Elmar Wiedeking, Das Ende: Eine Spurensuche im Hegau, am Bodensee, in Vorarlberg, Sipplingen 2013, S. 97f.

¹⁴⁵⁶ Gemeint ist der Hof Gemeinwerk.

Dagegen wäre das Schulhaus der Filialgemeinde Kaltbrunn um ein Haar in die Luft gegangen, hätten nicht ausländische Arbeiter, welche seit Monaten schon bei den Bauern des Ortes eingesetzt waren, es im letzten Augenblick gerettet. Obwohl Kaltbrunn nicht verteidigt worden war und der Ort in Abwesenheit der meisten Einwohner kampfflos genommen werden konnte, blieb es doch der abziehenden SS und den Parteileuten vorbehalten, das Schulhaus, das Hauptquartier des Widerstandes, in welchem zahlreiche Munition und Panzerfäuste gelagert waren, in Brand zu stecken. Mutig und entschlossen griffen die Ausländer ein und entrissen im Verein mit den wenigen zurückgebliebenen Männern des Dorfes die gefährlichen Sprengstücke dem verheerenden Feuer und löschten den Brand. So kamen die Kaltbrunner mit dem Schrecken davon und behielten ihr Schulhaus, wenn auch das 1. Stockwerk zum Teil sehr stark mitgenommen worden war.

Unter den Kampftruppen der Besatzungsmacht befanden sich sehr viele Studenten, zum Teil auch einige Theologen, so daß der Kontakt mit Pfarrhaus und Kirche sehr bald hergestellt war, namentlich aber durch den Umstand, daß der erste Ortskommandant von Allensbach ein tüchtiger Mann und praktizierender Katholik gewesen ist, so daß die äussere Ruhe sehr bald ins Dorf zurückkehrte, und das religiöse und kirchliche Leben sich sofort wieder entfalten konnte. Allerdings zeigte sich auch alsbald die übliche und üble Erscheinung von anderwärts, daß eben niemand Nat.sozialist gewesen war; andererseits hörte auch jetzt das Denunziantenwesen nicht auf. Einige nahmen ihre Bekehrung ernst.

[hs.] Hans Joos¹⁴⁵⁷, Pfr.

421

Böhringen¹⁴⁵⁸
Seelsorger¹⁴⁵⁹

¹⁴⁵⁷ Johannes Joos (* 06. 12. 1904 in Furtwangen, † 06. 06. 1963 in Konstanz) war erst 1942 als Pfr. nach Allensbach gekommen und blieb bis zu seinem Tode. Vgl. NeFr 1963, S. 519f. Von 1922 bis 1942 war Johann Fortenbacher Pfarrer in Allensbach. Vgl. NeFr 1955, S. 278f.

¹⁴⁵⁸ Im Pfarrbezirk der Pfarrei Böhringen lebten 1939 1143 Katholiken, 110 Protestanten und zehn „Sonstige“. Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Böhringen mit dem Dorf Böhringen, das Schloss Nickelshausen, die Höfe Haldenstetten und Weiherhof mit Pachthof, eine Ziegelfabrik, eine Säge und Einzelhäuser am Kreuzbühl (Rettichhof) und bei der Sandgrube, zwei Bahnwärterhäuser und das Dorf Böhringen-Reute mit einem Bahnwärterhaus. Neben Landwirtschaft gab es auch umfangreiches Gewerbe am Ort sowie eine Fabrik. Vgl. RS 1939, S. 264.

¹⁴⁵⁹ Seelsorger war von 1939 bis 1969 Friedrich Konrad Ernst Kleiner (* 16. 09. 1904 in Konstanz, † 01. 11. 1986 ebd.), zunächst bis 1942 als Pfw., danach als Pfarrer. Vgl. NeFr 1986, S. 291. Vor Pfarrer Kleiner war Franz Xaver Mutz (* 25. 01. 1879 in Herbolzheim, † 02. 05. 1946 ebd.) von 1913 bis 1915 Pfw. in Böhringen, danach bis 1939 Pfarrer Vgl. NeFr 1946, S. 196.

Dettingen¹⁴⁶⁰

7. 3. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt Dettingen

Dettingen, den 7.3.1946

Bericht über die Kriegseignisse 1945.

In hiesiger Pfarrgemeinde hat sich vor Besetzung durch die Franzosen nichts ereignet. Am Abend des 25. April kam eine Kompanie SS ins Dorf mit dem Ziel, dasselbe gegen die anrückenden Franzosen zu verteidigen. Dank der Initiative des Bürgermeisters Abfahl blieb jedoch das Dorf verschont. Am 26. April morgens bat das Ortsoberrhaupt die SS, das Dorf zu verlassen und außerhalb desselben sich den Franzosen zu stellen, was auch unter Ausnützung des günstigen Waldgeländes gegen Langenrain geschah. Bei dem kurzen Gefecht verirrt sich einzelne Kugeln ins Dorf; ein Haus wurde in Brand geschossen, und zwei Bürger der Gemeinde (Civilisten) wurden verletzt. Unter den Kriegern gab es bei dem kurzen Gefecht außerhalb des Dorfes 3 Tote, 2 junge deutsche SS-Soldaten und 1 Franzose. Der Ort wurde nach der kurzen Kampfhandlung vom Bürgermeister den Franzosen übergeben. Kirchliche Gebäude erlitten keinerlei Schaden. Die SS-Kompagnie löste sich auf, der Obere steckte sich in einen Civilanzug und verschwand, ein Teil der SS wurde gefangen genommen; andere suchten ihr Heil in der Flucht oder verbargen sich noch einige Tage in den Wäldern.

Nach der Besetzung, die hier im allgemeinen ganz human verlief, kamen in den ersten Tagen zwei Vergewaltigungen vor, die aber ohne Folgen blieben. Die Radioapparate, Feldstecher mußten aufs Rathaus gebracht werden; die schönsten und besten derselben wurden von den Franzosen

//2

ohne Entgelt abgeholt. Auch Plünderungen kamen in einzelnen Fällen vor. Die Parteileute verhielten sich ruhig. Drei Nazigemeinderäte wurden einige Tage inhaftiert. Der Stützpunktleiter und Hoheitsträger Hauptl. Bogenschütz wurde abgeholt in das Lager nach Hüfingen, aus dem er nach halbjährigem Aufenthalt auf ein Bittgesuch vom Bürgermeister- und Pfarramt entlassen wurde.

Die jetzige Stimmung der Bevölkerung kommt zum Ausdruck in der Bitte: „Herr, gib uns bald das fünfte Reich, das vierte sieht dem dritten gleich.“

[hs.] Gerteiser¹⁴⁶¹, Pfr

¹⁴⁶⁰ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Dettingen umfasste das Dorf Dettingen mit den Höfen Weierhof, Mühlhalden (Mühlhalder Hof) und Rohnhausen sowie die Dobelmühle. Ferner umfasste der Pfarrbezirk als Filialgemeinde das Dorf Wallhausen mit den Höfen Ziegelhof, und Burghof, 1939 insg. 748 Katholiken, 14 Protestanten und zwei „Sonstige“. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft oder der Fischerei oder sie suchten auswärts ihr Auskommen. Vgl. RS 1939, S. 264f.

¹⁴⁶¹ Eduard Gerteiser (* 05. 08. 1885 in Rotzel, † 25. 04. 1960 in Säckingen) kam 1935 als Pfw. nach Dettingen und wurde im selben Jahr auf die Pfarrei investiert. Im Jahre 1949 ging er als Pfarrer nach Unteralpfen. Vgl. NeFr 1960, S. 498. Zuvor war Wilhelm Heck (* 24. 09. 1878 in Gerichtstetten, † 01. 06. 1946 in Hochhausen) Seelsorger der Gemeinde, von 1914 bis 1915 als Pfw., danach bis 1935 als Pfarrer. Vgl. NeFr 1946, S. 198.

423

Dingelsdorf¹⁴⁶² 25. 3. 1946Bericht über die Kriegsereignisse in der Pfarrei Dingelsdorf.

1.

Die Ereignisse vor der Besetzung: Vor der Besetzung ist nichts geschehen. Keine Bombardierung durch die Luftwaffe, kein Beschuss durch Artillerie, keine Beschädigungen an kirchlichen und profanen Gebäuden. Keine Toten, keine Verwundeten: Glückliches Dingelsdorf!

2.

Die Ereignisse bei der Besetzung selbst: Dingelsdorf wurde streich- und schusslos genommen. Die Besetzung erfolgte im Laufe des 26. April 45. Während der ersten zwei Monate zählte die Besetzung etwa 250 Mann. Das war viel für das kleine Dingelsdorf.

3.

Die Ereignisse nach der Besetzung: Was für die starke Besatzungsmannschaft nötig war, wurde beschlagnahmt. Fast kein Haus blieb unbesetzt. Im Pfarrhaus selber nahm der erste Capitän Wohnung bis zu seiner Abberufung Ende August. Ausserdem wurde die Küche für ca 30 Offiziere ins Pfarrhaus verlegt. Das war eine ausserordentliche Zumutung gerade für das Haus, welches zu militärischen Zwecken vorschrittgemäss nicht benutzt werden durfte. Diese Störung im Pfarrhaus trug auch zur Beschleunigung des Todes des greisen Pfarrherrn und Geistl. Rates Franz Lengle¹⁴⁶³ bei. Durch die Verköstigung sämtlicher Offiziere erlitt die Küche des Pfarrhauses manch bedeutsamen Schaden an Gläsern, Geschirr, Besteck und sonstigen Gegenständen. Auch die Einrichtung des Esszimmers wurde arg mitgenommen. Ähnliches können auch die übrigen Dorfbewohner von ihrer Besatzung aussagen. Was an Schmuck und anderen wertvollen Gegenständen gefunden werden konnte, fiel der Plünderung anheim. Ausserdem wurden immer wieder Sammlungen und Beschlagnahmen für die Soldaten von der neuen Besatzungsbehörde angeordnet und durchgeführt. Auf diese Weise mussten die Dorfbewohner viele grosse Opfer bringen.

Vergewaltigungen wurden nicht bekannt. Dagegen liess das sittliche Verhalten verschiedener Frauen und Jungfrauen des Dorfes den Soldaten gegenüber sehr zu wünschen übrig.

Die Parteileute verhielten sich ruhig und zeigten sich der neuen Besatzungsbehörde gefügig. Ortsgruppenleiter Duttlinger und zwei weitere Pgs kamen für einige Wochen ins KZ, sind aber heute wieder frei. Der Bürgermeister musste sein Amt in andere Hände legen.

¹⁴⁶² Der Pfarrbezirk umfasste das Dorf Dingelsdorf mit mehreren Einzelhäusern sowie den Weiler Oberdorf. Die insg. 502 Katholiken, 15 Protestanten und 13 „Sonstige“ lebten von der Landwirtschaft, suchten auswärts Arbeit oder waren Fischer. Vgl. RS 1939, S. 265.

¹⁴⁶³ Franz Josef Lengle (* 09. 09. 1865 in Bruchsal, † 01. 06. 1945 in Dingelsdorf) war von 1923 bis zu seinem Tode Pfarrer in Dingelsdorf. Vgl. NeFr 1945, S. 246.

//2

4.

Schäden an Gebäuden wurden im Wesentlichen durch die Besetzung nicht verursacht.

5.

Während die Zahl der Besatzungstruppen in den ersten zwei Monaten auf 250 Mann sich belief, betrug dieselbe später nur noch etwa 150 Mann, in den letzten Wochen vor dem Abzug derselben aber nur noch gegen 60 Mann. Das letzte Häuflein an Soldaten verliess in der Woche des Aschermittwochs das Dorf.

Heute kann man sagen: Dingelsdorf ist ziemlich glimpflich davongekommen und hat die Kriegseignisse gut überstanden. Das Leben im Ort nimmt wieder seinen geordneten Gang unter den zeitbedingten Umständen. Mit einem „Deo gratias“ kann Dingelsdorf auf das Vergangene zurückblicken und einer neuen Zukunft entgegengehen.

Dingelsdorf am Feste Mariä Verkündigung 1946¹⁴⁶⁴:

[hs.] P. C. Koch¹⁴⁶⁵, Pfarrverweser.

424

Güttingen¹⁴⁶⁶ 30. 10. 1946

Katholisches Pfarramt
Güttingen

Güttingen, den 30. Oktober 1946

Kriegsbericht Güttingen.

Auf dortigen Erlass Nr. 15 933 erlaube ich mir unten folgenden Bericht der Pfarrei Güttingen einzureichen, den ich durch Erfragen bei geeigneten hiesigen Persönlichkeiten zusammenstellen konnte. Ich selbst war ja in der fraglichen Zeit noch nicht hier, und mein Vorgänger hat mir keinerlei Unterlagen zu einem solchen Kriegsbericht hinterlassen. Ich möchte auch bemerken, daß es mir bis jetzt noch nicht gelungen ist, einen Kriegsbericht der Pfarrei Möggingen¹⁴⁶⁷ zu erhalten.

Als Kriegsbericht der Pfarrei Güttingen ist folgendes namhaft zu machen:

Schon am 21. April 1945 wurde die hiesige Bevölkerung stark beunruhigt, nachdem in der Frühe Flieger über Radolfzell und dem hiesigen Ort kreisten und Bom-

¹⁴⁶⁴ 25. März 1946.

¹⁴⁶⁵ Pfarrvikar P. Caesarius Koch OFM übernahm nach dem Tode von Pfarrer Lengle bis Oktober 1946 die Seelsorge in Dingelsdorf. Allerdings liegt keine Personalakte vor und auch die Pfarreiakten enthalten keine Angaben zu seiner Person. Somit ist nicht bekannt, aus welchem Franziskanerkonvent P. Caesarius kam.

¹⁴⁶⁶ Der Pfarrbezirk mit 441 Katholiken und 13 Protestanten umfasste neben dem Dorf Güttingen die Höfe Buchhof und Neubuchhof, die Einzelhäuser Weiheracker, Ziegelhütte und Säckle sowie zwei weitere Häuser. Die Menschen waren Bauern und Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 266.

¹⁴⁶⁷ Zur Pfarrei Möggingen vgl. Anm. 1516.

ben auf einen Munitionszug im Bahnhof Radolfzell warfen. Starke Rauchwolken und Explosionen den ganzen Tag über waren hier sicht- und hörbar und trugen nicht wenig Aufregung in die Bevölkerung hinein. Das gleiche gilt von den Schüssen des Feindes, die immer hörbarer wurden und das Herannahen der Front kennzeichneten. Der stete Rückmarsch unserer Truppen brachte in diesen Tagen mehrfach Übernachtungen durch unsere Wehrmacht. Am Mittag des 21. April, es war ein Sonntag, wurde bekannt gegeben, daß sämtliche Waffen und Munition sowie Uniformstücke des Volkssturmes abzugeben seien. Als Grund wurde genannt, daß der Volkssturm aufgelöst sei. Der eigentliche Grund bestand aber darin, daß der Volkssturm schon in anderen Gemeinden gegen die SS Widerstand geleistet hatte. Hier trafen nun zwei Männer von der Widerstandsbewegung Vorbereitungen für die Übergabe unseres Ortes. Naturgemäß bemächtigte sich der hiesigen Bevölkerung eine große Erregung. Die meisten hatten sich mit wenigen Habseligkeiten weit im Wald versteckt und teilweise dort sogar Unterstände gebaut. Am Mittwoch, den 24. April, es war gegen Abend, flog der Schießstand der SS-Kaserne, der auf der Gemarkung Güttingen errichtet war und die ganze Munition aufgestapelt hatte, in die Luft. Bei den Güttinger Seen, die zu Füßen des Ortes liegen, und auf der grossen Strasse nach Radolfzell explodierte ein Benzintankwagen mit Anhänger, wodurch ein weit sichtbares Feuer-Signal entstand. Zu gleicher Zeit wollte ein Lastwagen, der mit Panzerfäusten beladen war, den brennenden Tankwagen überholen, und kam ebenfalls zur Explosion. Am Tage darauf, es war etwa abends um ½ 6 Uhr, hörte man das Heranrollen

//2

der ersten französischen Panzer, die dann auch schnell sichtbar wurden. Es handelte sich um vier Panzer mit etwa 100 Mann Fußtruppen, die gegen den Ort vorgingen. In diesem Augenblick wurde hier sofort die weiße Fahne gehißt, sowohl am Ortseingang wie auf dem Kirchturm, wodurch unser Dorf vor Zerstörungen bewahrt werden konnte. Zwei Panzer mit Fußtruppen kamen aus der Richtung Markelfingen über den Buchhof und Militärschießstand, um von Westen her in unser Dorf einzurücken, während die zwei restlichen Panzer mit entsprechenden Fußtruppen über Möggingen und den Bordwald unserem Dorf zustrebten. Nach einem kurzen Feuerwechsel gegen die Höhe nördlich von Güttingen (Dochenberg), wobei ein unbekannter SS-Mann getötet wurde (der dann auf dem hiesigen Friedhof seine Bestattung fand), zogen die Truppen in das Dorf ein und nahmen Hausdurchsuchungen vor. Dabei wurden vier deutsche Soldaten festgestellt und gefangen genommen. Im übrigen war das Verhalten der einziehenden Truppen gegen die Einwohner ein freundliches; sie haben den Kindern Süßigkeiten und den Männern Zigaretten geschenkt. Am 26. April morgens gegen 10 Uhr zogen die französischen Truppen weiter gegen Liggeringen und dann in Richtung Überlingen, Friedrichshafen. In der Nacht darauf, als keine französischen Truppen mehr in unserem Ort waren, erschie-

¹⁴⁶⁸ Joseph Baur (* 17. 08. 1908 in Offenburg, † 19. 11. 1993 ebd.) kam im Juni 1942 als Pfw. nach Güttingen und Möggingen und blieb bis Mai 1946. Wie schon vor 1942 geriet Pfw. Baur immer wieder in Konflikt mit den NS. Vgl. NeFr 1993, S. 199; von Hehl (Hg.), Priester unter Hitlers Terror, S. 601. Zuvor war von Oktober 1940 bis Juni 1942 Eugen Sauer (* 20. 07. 1907 in Mühlhausen/Dekanat Waibstadt, † 23. 10. 1968 in Waldshut) Pfw. in Güttingen. Vgl. NeFr 1968, S. 344f. Von März 1939 bis Oktober 1940 war Pfw. Josef Kuß (* 28. 11. 1903 in

nen vereinzelte SS-Leute und wollten feststellen, wer die weiße Fahne gehißt hatte, was zum Glück nicht verraten wurde. Auch am nächsten Morgen kamen wieder solche SS-Leute, die bei uns geborgene Panzerfäuste verlangten und zum Widerstand aufforderten. Ein Güttinger Bürger fuhr darnach nach Radolfzell, um die dortige Kommandantur zu bitten, das hiesige Gelände zu säubern. Eine entsprechende Truppe durchkämmte dann die Wälder und machte dann drei SS-Leute zu Gefangenen. Erst nach 14tägigem bangen Warten erschienen reguläre Besatzungstruppen, wodurch dann völlige Beruhigung bei der Bevölkerung eingetreten ist.

[hs.] Ginter¹⁴⁶⁸

425

Hegne¹⁴⁶⁹ 8. 3. 1946 hs.

Kath. Pfarramt
Hegne
bei Konstanz

Hegne, den 8.3.46.

Betr. Ordinariatserlass v. 16. 2. 1946.

Zu all den Fragen von 1-5 ist nichts Wesentliches aus Hegne zu melden, ausser daß das Dorf am 26. April 1946¹⁴⁷⁰ übergeben wurde bei der Durchfahrt der französischen Panzer.

P. Candidus, Fleck¹⁴⁷¹.

Konstanz, † 24. 01. 1977 ebd.) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1977, S. 173f. Michael Schiel (* 01. 06. 1886 in Lautenbach, † 21. 06. 1959) kam im Mai 1935 als Pfarrvikar nach Güttingen, wurde im Oktober desselben Jahres Pfw. der Pfarrei und im August 1936 erfolgte die Investitur. Er blieb bis zum März 1939. Vgl. NeFr 1959, S. 487f. Im Jahre 1929 kam Wilhelm Burth (* 11. 07. 1882 in Zielfingen, † 06. 07. 1935 in Sigmaringen) als Pfw. nach Güttingen, wurde 1932 auf die Pfarrei investiert und blieb bis zu seinem Tode. Vgl. NeFr 1935, S. 45f. Geschrieben hat den Bericht jedoch Pfw. Dr. Hermann Josef Ginter (* 14. 02. 1889 in Freiburg, † 03. 08. 1966 ebd.), der nach dem Weggang Bours als Pfw. nach Güttingen kam und bis 1949 blieb. Vgl. Wolfgang Müller, Nachruf auf Professor Dr. Hermann Ginter, in: FDA 86 (1966), S. 5–8.

¹⁴⁶⁹ Die Gemeinde Hegne gehörte zur Pfarrei Allensbach. Vgl. Anm. 1453.

¹⁴⁷⁰ Gemeint ist das Jahr 1945.

¹⁴⁷¹ Die Kuratie Hegne wurde erst 1941 durch Abtrennung von der Pfarrei Allensbach errichtet. Erster Kurat sollte der Spiritual des Provinzhauses der Barmh. Schwestern vom Hl. Kreuz zu Hegne, Konrad Held (* 24. 11. 1898 in Wolterdingen, † 29. 01. 1975 in Offenburg) werden. Schließlich ging dieser aber noch 1941 als Pfw. nach Singen, St. Peter und Paul, und P. Candidus Fleck, ein Benediktiner aus Beuron, sollte vorübergehend die Aufgaben des Spiritual und des Kuraten in Hegne übernehmen. Er blieb schließlich bis nach dem Krieg. Da es in Hegne neben der Klosterkirche St. Konrad keine weitere Kirche gab, willigten die Schwestern ein, dass die Klosterkirche auch als Kuratiekirche genutzt werden könne. Aus einer Nachkriegsakte geht hervor, dass die Errichtung der Kuratie vor allem den Zweck hatte, die Kirche des Provinzhauses dem Zugriff der NS zu entziehen und um „größere Sicherheit“ für den Spiritual zu erhalten. Vgl. EAF B4-1945/3569; EAF B4/4358. Zu Pfarrer Konrad Held vgl. NeFr 1975, S. 533–535. Zu P. Candidus Fleck liegen keine weiteren Angaben vor.

426

Konstanz¹⁴⁷², Münsterpfarrei o.D.

Erzb. Münsterpfarramt
Konstanz

Kriegsende und Umsturz in der Stadt Konstanz.

Der Einmarsch der französischen Armee in die Stadt Konstanz erfolgte am 26. April 1945 nachmittags 3 Uhr. Die I. Franz. Armee unter General de Lattre¹⁴⁷³ war die „Siegerin“¹⁴⁷⁴.

1. Die Woche vor dem Einmarsch war natürlich bei Tag und bei Nacht äusserst bewegt. In der Stadt hörte man schon in der Woche vorher von den Kampfhandlungen, die sich in Engen, Singen, auf der Höri und in Radolfzell abspielten: Kanonendonner, gelegentlich kleine Luftangriffe und deutlich sichtbare Rauch- und Staubwolken nach Westen zu zeigten den Stand des Kampfes an.

Die Verwirrung der Leute wurde vermehrt durch Meldungen von radfahrenden Polizisten, die bekannt gaben, dass zu dem und dem Zeitpunkt mit einem Luftangriff auf Konstanz zu rechnen sei. Und am Einmarschtag selber hatten sich gegen Mittag schon eine grössere Zahl von Konstanzer Einwohnern mit geringem Handgepäck der Schweizer Grenze zu in Trapp gesetzt, um im Ernstfall jenseits der Schweizer Grenze Zuflucht zu suchen, die ihnen seitens der Schweizer Behörden zugesagt war für den Fall, dass Kriegshandlungen in Konstanz eintreten würden.

Die Nächte zuvor waren von verschiedenen Gruppen in Konstanz benützt worden, um über die Schweizer Grenze hinüber mit dem anrückenden Feinde Fühlung zu nehmen; der Treffpunkt war jeweils das Wirtshaus „Trompeterschlössle“¹⁴⁷⁵, jenseits des Gottlieber Zolles. An den Verhandlungen mit dem Feind beteiligten sich neben energischen Bürgern der Stadt auch Vertreter des Rathauses, Herren des deutschen Auswärtigen Amtes, die nach

¹⁴⁷² Die Gesamtkirchengemeinde Konstanz zählte 1939 sechs Pfarreien und eine Pfarrkuratie mit insg. 27 294 Katholiken, 8039 Protestanten, 432 Altkatholiken, 350 Juden und 1004 „Sonstige“. Landwirtschaft gab es nur noch in den Vororten, dafür Handel und Gewerbe und Beamte. Ferner gab es am Ort 27 Fabriken, die den Menschen Arbeit boten. Vgl. RS 1939, S. 266. – Die KrB lassen unerwähnt, dass Konstanz vom Bombenkrieg verschont blieb und, da linksrheinisch gelegen, nicht verdunkelt wurde. Im Bahnhof der Stadt wurden 1944 und 1945 schwerverletzte deutsche und alliierte Kriegsgefangene ausgetauscht.

¹⁴⁷³ Jean de Lattre de Tassigny (1889–1952), franz. General. Als Oberbefehlshaber der 1. Franz. Armee konnte er im April 1945 durch einen kühnen Vorstoß bis zum Bodensee starke Wehrmachts- und SS-Verbände einkesseln und Südwestdeutschland erobern.

¹⁴⁷⁴ Viele Deutsche – in Militär, Politik, Wirtschaft und Medien – unterschieden zwischen Siegern (Großbritannien, USA, Sowjetunion) und „Siegern“ (vor allem Frankreich). Franzosen wurden oft mit Herablassung behandelt, was das Miteinander im Ort und die langfristige Verständigung erschwert hat.

¹⁴⁷⁵ Das Wirtshaus, welches heute noch als Hotel existiert, liegt auf der Schweizer Seite des Rheins und des Grenzbaches. Das gilt auch für das Schloss Gottlieben, nach welchem der Grenzübergang benannt wurde.

//2

Konstanz geflüchtet waren, aber auch Parteigrössen, wenn auch nur als Spione derselben. Gegenstand der Verhandlungen war jeweils die kampflose Übergabe der Stadt durch die Civilbehörden, wofür im Gegenzug Schonung der Stadt gegenüber einer Beschiessung und Unterlassung von Plünderungen durch die Franzosen verlangt wurde. Ähnliche Besprechungen um die Stadt Konstanz waren schon Monate zuvor geführt worden, als es sich darum handelte, die Stadt vor einem Fliegerangriff zu schützen durch eine Erklärung derselben zur „freien Sanitätsstadt“. Man hörte zwar nie von einer ausdrücklichen Abmachung zwischen der deutschen und alliierten Heeresleitung; das hätte ja doch dem sogenannten Ehrenpunkte der NSDAP widersprochen; aber es kam doch ein Zustand der tatsächlichen Duldung zustande, in dem von beiden Seiten das eingehalten wurde, was in den Besprechungen angestrebt worden war. Es wäre also ein Ausbrechen aus dem Monate lang dauernden Zustand der Passivität auf beiden Seiten der Kriegsführenden geworden, wenn nun zu guterletzt die Stadt Konstanz verteidigt worden wäre. Symbol dafür war jeweils die Ladung der Sprengschächte der neuen Brücke, die mehrmals erfolgt und wieder rückgängig gemacht worden ist. Die Anhänger der Verteidigung waren in diesen letzten Tagen der Reichsstatthalter Wagner, der sich an den See geflüchtet hatte, und sein Kreisleiter Woll, sowie Desperados von den SS-Formationen.

So kam der Donnerstag, der 26. April heran, ein Regentag. Schon früh hörte man Schüsse aus der Ferne, die auf Kampfhandlungen schliessen liessen. Dabei wurde im Wald von Hegne ein an der Spitze der französischen Truppen vorrückender Brigadegeneral in seinem Auto von SS-Leuten erschossen.

//3

2. In der Stadt Konstanz machte sich die „verlorene Schlacht“ auf den Strassen bemerkbar durch über die Brücke und die Strassen einziehende rückflutende Truppen der SS-Formationen. Sie machten einen desperaten Eindruck und schlepten ihre Sachen, wie Tornister, Maschinengewehre, Karabiner nur widerwillig durch die Strassen dem Hafen zu, wo Schiffe der Bodenseeschifffahrt auf sie warteten, um sie über den See nach Bregenz zu bringen. Diese fuhren um 1 Uhr ab und um ½ 3 Uhr rückte der Feind ein, begrüsst vom Jubel der Bevölkerung. Die Franzosen antworteten darauf durch Herauswerfen von Zigaretten, Packungen von Schokolade und Zuckersachen, die natürlich jeder haben wollte. Der Zug ging zum Rathaus, wo der bereits ernannte Gouverneur von Konstanz vom Bürgermeister Mager und dem Stadtrat, alles Pg. empfangen wurde. Merkwürdigerweise liessen die Sieger die bisherige NS-Stadtverwaltung im Amte, verhandelten mit ihr und gaben ihr Aufträge zur Ausführung. Ihren Sitz hatte die Besatzungsmacht vorläufig im Inselhotel. Von dort aus erliess sie die üblichen Gebote und Verbote zum Zweck der Einschränkung der bisher genossenen Freiheiten. Und zur Drosselung des Verkehrs und der wirtschaftlichen Betätigung.

Am 10. Mai wurde die Stadtverwaltung neu besetzt mit einem Studienrat Benz als erstem Bürgermeister, Stadtrechtsrat Knapp als zweiter nebst 3 Stadträten von der katholischen Seite, einem Demokraten, einem Sozialdemokraten und Kommunisten. Aber am 14. Mai hatte die neue Stadtverwaltung bereits das Missfallen des französischen Oberkommandierenden, General De Lattre, auf sich ge-

zogen, weil die Strassen angeblich zu unordentlich gehalten und auch Plakate der Besatzungsbehörde abgerissen waren. Der Hetzer

//4

in dieser Sache war ein von den Franzosen im Gouvernement angestellter russischer Kommunist, ein Kapitain Katschurin, der Einpeitscher der Konstanzer Kommunisten. Am 14. 5. nachts 10 Uhr wurden die neuen Bürgermeister und die früheren NS-Beamten bei der Stadt, bei der Staatsverwaltung und der Justiz ins Inselhotel bestellt, nach 3 stündigem Warten wurde ihnen mitgeteilt, dass sie abgesetzt seien und ins Gefängnis wandern müssten. Als neues Stadtoberhaupt wurde von General de Lattre der kommunistische Stadtrat Kerle bestellt. So erwachte am 15. Mai Konstanz unter einem kommunistischen Regime. Die Entwicklung war auch darnach, auf dem Rathaus wurden Stellen neu besetzt, möglichst mit Roten, aber die Hauptsorge, die Ernährungsfrage, blieb unerledigt vor lauter Parteipolitik. So kam es zu einer Angstpsychose bzgl. einer Hungersnot in Konstanz, von der die ganze Welt Nachricht bekam.

Nach Verlauf von 2-3 Wochen war es auch den Franzosen klar geworden, dass die Verwaltung einer zu 80 % katholischen Stadtbevölkerung durch einen Kommunisten ein Unding ist, der Gouverneur, ein Major Dalauzier befragte auch die katholische Geistlichkeit um ihre Ansicht. Es wären wohl katholische Juristen vorhanden gewesen, die nicht Pg waren, aber der eine, Knapp, war kurz vorher von de Lattre gemassregelt worden, und der andere, Amtsrichter Deufel, strebte nach der Würde des Landgerichtspräsidenten und versagte sich so dem Rufe an die Spitze der Stadt Konstanz. So kam die Kandidatur Schneider zustande, der am 15. Juni ernannt wurde und am 18. Juni sein Amt antrat, das er ein halbes Jahr lang beibehalten konnte, bis der vermehrte Druck in der Öffentlichkeit gegen die Pg an leitender Stelle

//5

sein Verbleiben unmöglich machte. Ein Wechsel in der Person des Gouverneurs in Konstanz, der im November 1945 mit einem linksgerichteten Colonel von 35 Jahren, einem früheren Syndikalist, in Erscheinung trat, erleichterte den Kurswechsel auf dem Rathaus. Für den zuletzt von Freund und Feind als ungewöhnlich begabten und erfolgreichen katholischen Oberbürgermeister Schneider kam ein Nichtjurist an die Spitze der Stadtverwaltung, ein Techniker und sogenannter Sozialdemokrat, ein Altkatholik namens Arnold, der zudem schwer krank ist. Der Gang der Geschäfte ist auch darnach.

Es soll in diesem Berichte auch gesprochen werden von den moralischen Schäden, die durch den Einmarsch der Truppen des Feindes entstanden seien. Es muss festgestellt werden, dass z.B. von Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen nur wenig bekannt geworden ist. In den ersten Wochen der Besatzung hörte man immer wieder von einzelnen Fällen, Namen wurden aber nicht genannt. Es war eben eine Elite-Truppe, das 2. französische Jägerregiment in Konstanz eingerückt, wo auf Zucht und Ordnung gehalten wurde. Zur Aufrechterhaltung dieses Zustandes trugen nicht wenig die vielen französischen Militärpfarrer bei, die so zahlreich eingestellt waren, dass jedes Bataillon seinen Aumônier hatte, auch dies trägt zur Erklärung bei, dass Vergewaltigungen in zahlreichen Fällen nicht vorkamen. Das haben die Truppen auch nicht notwendig, denn die Konstanzer Weiblichkeit bot sich selber an. Mit jeder neueinrück-

kenden Truppe ändert sich das Bild, aber die Konstanzerinnen bleiben sich treu in Haltlosigkeit und Genussucht.

//6

Die materiellen Schäden, z.B. an Gebäuden, fallen ganz aus, während die finanziellen Lasten namentlich für die Stadt Konstanz, dem Sitz eines Gouvernements, äusserst drückend sind. Sehr lästig sind die Besetzung von Wohnungen durch die Besatzung und die Requisitionen der für die Besatzungsbehörde notwendigen Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände. Dass da nicht immer fadengerad verfahren wird auch von den Requisitionsstellen, ist begreiflich. Ein Zeichen dafür ist die Tatsache, dass in Konstanz bereits 2 leitende Beamte des Requisitionsamtes in Haft genommen werden mussten. Der erste Ansturm der Requisitionen richtete sich gegen Pgs, ihre Wohnungen und Einrichtungen, die, wenn sie leitende Stellungen in der Partei eingenommen hatten, grossenteils ruiniert sind; dazu kommen die monatelangen Inhaftierungen, deren Ziel und Ende und Sinn nicht abzusehen ist. Im Laufe des Sommers gelang es zwar zum 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, die Freilassung von 14 politischen Inhaftierten durch eine Eingabe der katholischen Geistlichkeit zu erwirken, ein Erfolg, der sich bisher nicht wiederholt hat.

Die Besatzung wirkt sich bzgl. der Bevölkerung aus als eine verschärfte Fortsetzung des autoritären Regiments der NSDAP. Das Wohllieben der Besatzungskreise, ihr Schöpfen aus dem Vollen bilden einen schneidenden Gegensatz zu den hungernden Schichten der deutschen Bevölkerung. Man hat darum eine zeitlang geglaubt, etwas besseres erwarten zu dürfen, wenn die amerikanische Besatzungsmacht an den Bodensee käme, aber die von dort kommende Kunde lässt nicht viel Besserung erwarten. Verschlimmert wird die Ernährungslage in der franz. Zone durch die Notlage in Frankreich selbst, so dass diese meinen, sich von Deutschland aus verproviantieren zu können.

//7

Die innenpolitische Lage wird massgebend beeinflusst von dem Gang der politischen Entwicklung in Frankreich, der Rücktritt des Generals de Gaulle von der politischen Bühne und auch schon der Ausfall der Wahlen ein Vierteljahr zuvor hat dem Linkskurs auch in Deutschland Tür und Tor geöffnet. Die Aussendung linksgerichteter Gouverneure und Gouvernement-Beamten hat auch in Konstanz einen Linkskurs herbeigeführt, der sich vor allem in der Zurückhaltung gegenüber der Kirche und der Geistlichkeit ausdrückt. Das frühere Vertrauensverhältnis zur Kirche ist geschwunden, und man hört auch Drohungen, die dahin lauten, die Kirche solle sich hüten, den früheren Pgs, sie nennen das die Reaktion, Unterschlupf zu gewähren. Nach der staatskonstruktiven Seite hin ist man an allen Stellen daran, den neuen Arbeiterstaat aufzubauen, in Frankreich und auch bei uns; die Gewerkschaftsbewegung wird mit allen Mitteln gefördert und die Einheitsgewerkschaft allein geduldet.

Demgemäss ist auch die Linksrichtung in den deutschen Kreisen im Vormarsch begriffen, positiv christliche Persönlichkeiten an leitender Stelle werden durch irgendwelche Machenschaften verdrängt und durch Rote ersetzt. Es scheint, dass die gleiche Entwicklung auch in den Freiburger Zentralregierungskreisen ihre Erfolge hat. Tief zu bedauern ist, dass sich hier oben die politische Partei der Christlich-Sozialen noch nicht geregt hat, sogar protestantische Kreise

haben sich mir gegenüber förmlich verzweifelt geäußert. Das einzige, was in den christlich-sozialen leitenden Parteikreisen festzustellen ist, ist die Abstinenz gegenüber der Geistlichkeit.¹⁴⁷⁶

[hs.] Kuenzer¹⁴⁷⁷, Dekan.

427

Konstanz, Bericht des Generalvikars nach Freiburg

15. 5. 1945 E.St. 28.05.1945 hs.

Konstanz, den 15. Mai 1945.
Rücksprache mit der französischen
Besatzungsbehörde

Bericht.

Am 14. d. M. erhielt der Unterzeichnete zusammen mit Stadtpfarrer Huber im Seehotel Gelegenheit zu einer Audienz beim Militärgouverneur in Anwesenheit seiner deutschsprechenden Adjutanten, eines Oberleutnants zwecks Vermittlung einer Aussprache beim General, den Chef der Militärverwaltung, welche dieser selbst angeregt hatte. Es wurde hierfür Dienstag der 16. Mai vormittags 11 Uhr angesetzt und holt der Adjutant mit dem Unterzeichneten hierzu im Militärauto den Herrn Weihbischof in Hegne ab.

Der Gouverneur und sein Adjutant erkundigten sich am Montag eingehend über die Kirchl. Verhältnisse in Konstanz, betonten die Notwendigkeit der Erziehung der Jugend und zeigten besonderes Interesse für das Petit Seminaire (Konradihaus) und die Klosterschule Zoffingen, fragten sogar ob die Lehrfrauen nicht auch einige Knabenklassen übernehmen könnten. Wir gewannen den Eindruck, dass die sofortige Wiederöffnung des Konradihauses und der Zoffinger Schule diesen Herrn sehr erwünscht wäre, sie erbaten und erhielten dann auch ein Memoriale über Zweck und Stand dieser Erziehungsinstitute. Auf meine Veranlassung verfassten auch die Leiter der hiesigen sozialen Frauenschule eine entsprechende Vorstellung des Programms und der Lehrgegenstände ihrer Schule.

Die Aussprache beim General an der außer dem Herrn Weihbischof und dem Unterzeichneten auch Münsterpfarrer Kuenzer, auf französ. Seite der Militärgouverneur und

//2

sein Adjutant teilnahmen fand im Inselhotel von ½ 12 Uhr bis etwa ½ 1 Uhr statt.

Die Kirchlichen Wünsche brachte in der Hauptsache der Herr Weihbischof in französischer Sprache vor, wovon der noch jugendliche General meist kurz auf

¹⁴⁷⁶ Gemeint ist wohl die Distanz zur Geistlichkeit.

¹⁴⁷⁷ Ernst Alexander Kuenzer (* 20. 05. 1877 in Freiburg, † 29. 07. 1953 in Konstanz) war von 1925 bis 1952 Pfarrer am Konstanzer Münster und damit Nachfolger von Conrad Gröber, der nun als Domkapitular in Freiburg wirkte. Von 1927 an war Pfarrer Kuenzer zugleich Dekan des Kapitels Konstanz. Bereits im Jahre 1931 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste zum G. R. a. h. ernannt. Vgl. NeFr 1953, S. 226f.

Französisch antwortete, der Adjutant machte fortwährend Notizen und nahm zum Schlusse auch eine Anzahl Gesuche und Vorstellungen entgegen.

An erster Stelle wurde die Notwendigkeit eines schriftlichen und persönlichen Verkehrs mit dem Herrn Erzbischof, die Herausgabe eines kirchlichen Amtsblattes betont, auch auf das baldige Ersuchen einer kathol. Zeitung in Konstanz abgehoben. Der General konnte eine baldige Änderung des bisherigen Zustandes nicht in Aussicht [stellen], erklärte sogar direkt, eine Reise von uns nach Freiburg komme zur Zeit nicht in Frage. Ein Entgegenkommen zeigte er in Sachen des Konradihauses, das er für seine Zwecke baldigst freimachen wolle.

Hinsichtlich anderer Schulen, auch der von Zoffingen und der sozialen Frauenschule erklärte er, daß über deren Eröffnung eine höhere Instanz entscheiden müsse.

Die Bitte um Eröffnung von Birnau und der Nichtbeschlagnahme des Vinzentiushauses für das französ. Militär nahm der General entgegen, ohne sich hierzu zu äußern.

Auffallend spröde zeigte sich dieser Herr gegenüber dem Ersuchen um Freigabe der Sanitätspriester, Theologen bei der Sanität und Militärärzte, da dies Sache der Heeresleitung sei und allgemeiner Ordnung bedürfe, soweit einzelne Kommandanten bisher solche Entlassungen verfügt hätten, läge eine Überschreitung ihrer Kompetenzen vor.

Das Ersuchen um Zulassung der Fronleichnamsprozession nahm er freundlich auf, bei Zulassung des Telefonverkehrs der Pfarrämter will er die Bedürfnisfrage noch prüfen.

Rösch¹⁴⁷⁸, Generalvikar

428

Konstanz, Bericht des Generalvikars nach Freiburg

16. 5. 1945 E.St. 28.05.1945 hs.

Konstanz, den 16. Mai 1945.

Besetzung von Konstanz durch die französ. Besatzungsmacht

Am 26. April Donnerstag, nachmittags 2 ½ Uhr, rückten die französischen Truppen in Stärke von mehreren tausend Mann – zahlreiche schwere u. leichte Panzer, Alpenjäger, marokkanische Truppen – ohne Widerstand zu finden in Konstanz ein und wurden in der Hauptsache auf größere Schulhäuser oder auch in Häuser von Bürgern einquartiert. Zwischenfälle kamen nicht vor. Beim Einzug kam in der Spanierstraße ein Stadtarbeiter durch einen Schuß vom Panzer ums Leben.

Die Soldaten verhielten sich bis jetzt gegenüber der einheimischen Bevölkerung durchweg anständig; Beraubungen und andere Gewalttaten waren ganz vereinzelt. Von Vergewaltigungen weiblicher Personen wurde nichts bekannt, während in Stok-

¹⁴⁷⁸ Dr. jur. utr., Dr. theol. h.c. Adolf Rösch (* 31. 08. 1869 in Veringenstadt, † 02. 10. 1962 in Freiburg) hatte bei Kriegsende bereits eine beachtliche Karriere hingelegt und zahlreiche Ehrungen erhalten. Dies sollte sich bis zu seinem Tode fortsetzen. Am 21. Juni 1932 bestellte ihn Erzbischof Gröber zu seinem Generalvikar. Vgl. NeFr 1962, S. 488–495.

kach nach guter Quelle mindestens 30 Frauen und Mädchen dieses Schicksal erlitten. Dagegen hat leider der weibliche Teil der Bevölkerung in gewissem Umfang eine Annäherung an die französ. Soldaten gesucht und die Gesetze der Ehrbarkeit außer Acht gelassen. Mit kleinen Geschenken wußten die Soldaten besonders die Jugend zu gewinnen.

In der ersten Besatzungsnacht forderte ein französ. Offizier die Räumung des Lazarets im Konradihaus (ca 110 Betten) und sofortige Aufnahme von französ. Truppen. Der französische Kommandeur, der herbeigerufen wurde, erklärte aber diese Forderung für inhuman und wies die Soldaten in das Theater ein.

Einige Tage später sollten die etwa 200 Pensionäre¹⁴⁷⁹ des Marienhauses und den dort untergebrachten kranken Soldaten (ca 100) innerhalb weniger Stunden das Haus für französische Soldaten räumen. Eine Vorstellung des Unterzeichneten mit Stadtpfarrer Huber bei der Kommandantur (General) im Inselhotel

//2

hatte den Erfolg, daß dieser Befehl zurückgenommen wurde und der Bescheid erfolgte, daß das Marienhaus bezüglich seiner Pfründner grundsätzlich nicht von der Besatzungsmacht belegt würde.

Mit sofortiger Wirkung wurde jedes Betreten der Straßen nur von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends gestattet; alsbald wurde die Ausgehzeit auf die Stunden von ½ 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends ausgedehnt. Die Geistlichen erhielten auf Ansuchen Laisser passer-Scheine auch für andere Tages- und Nachtstunden, ferner die Erlaubnis zur Benützung von Fahrrad bis 20 Km außerhalb der Stadt. Gegenüber der Geistlichkeit und insbesondere dem Unterzeichneten verhielten sich alle militärischen Stellen durchweg entgegenkommend. Meine Empfehlung hat in verschiedenen Fällen zu einem Erfolg geführt, so bezüglich der Eingabe des Bauamtsvorstandes Schätzle und der alsbaldigen Entlassung des Leiters der Solidaris in Freiburg Dr. Stulz aus der Geiselhaft.¹⁴⁸⁰

Eine recht unangenehme und für manche harte Maßregel war die Ordre der Besatzungsmacht, dass sich alle männlichen reichsangehörigen Bewohner der Stadt von 16 bis 60 Jahren mit Mundvorrat für 5 Tage in den Klosterkasten zur Durchprüfung (recensement) einzufinden hätten; von diesen wurden 500 Mann, darunter eine große Anzahl bester Katholiken, auch leidender Personen unter äußerst beschwerlichen Umständen (keine Lagerstätte, keine warme Kost, kein Gang an die frische Luft) bis nach Beendigung der Parade am 11. bis teilweise 12. Mai zurückgehalten.

Religiös gaben die mit mehreren Militärgeistlichen ausgestatteten Truppen im allgemeinen ein gutes Beispiel. Die französischen Militärgottesdienste im Münster und St. Gebhard waren sehr gut, auch von höheren Offizieren besucht, mit Predigt und würdigem Gesang. Im Münster dürften jeweils über 600 Besucher gewesen sein. Am 13. Mai fand der Gottesdienst im Freien bei dem Konzilsgebäude statt.

Dr. Rösch

¹⁴⁷⁹ Laut RS lebten und arbeiteten 1939 im Marienhaus zwölf Schwestern der Kongregation der Barmh. Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul. Das Marienhaus war damals ein Ledigenheim und ein Altenheim. Vgl. RS 1939, S. 730f.; hegau_3637_197980_sproll_marienhaus_konstanz.pdf (hegau-geschichtsverein.de).

¹⁴⁸⁰ Zur Solidaris und Dr. Stulz vgl. S. 10 in: https://www.solidaris.de/fileadmin/redaktion/media/pdf/publikationen_presse/solidaris_information/2005_02.pdf

Konstanz, Bericht des Generalvikars nach Freiburg

19. 5. 1945 E.St. 28.5.45 hs.

Konstanz, den 19. Mai 1945.

Die Besetzung der Stadt Konstanz

Bericht.

Am Mittwoch den 16. Mai ließ der in Überlingen erscheinende Heeresgeneral De Lattre im Inselhotel den neu bestellten Oberbürgermeister Benz¹⁴⁸¹ und Bürgermeister Dr. Knapp¹⁴⁸² sowie den angegangenen Bürgermeister Mager¹⁴⁸³ ins Inselhotel kommen, fuhr sie aufs Schärfste an wegen des in hiesiger Stadt vorgenommenen Abreißens von Anschlägen der Besatzungsmacht und verwies alle drei ins Gefängnis, wo Mager noch heute sitzt, während Benz am anderen Morgen entlassen wurde und Knapp nur Hausarrest erhielt. In der folgenden Nacht 2 ½ Uhr wurde der Stadttrat ins Inselhotel berufen zur Entgegennahme des Befehls des Generals, sofort bis 5 ½ Uhr die Häuser der Zeppelinstraße (Villenstraße) zur Sühne für diesen Frevel zu räumen¹⁴⁸⁴; wann und wo die Anschläge abgerissen wurden, konnten die Herrn nicht erfahren. Den anderen Tag wurde im Auftrage der Besatzungsmacht ein grüner Zettel an vielen Häusern angeklebt des Inhalts, daß bei Abreißen oder Beschädigung von Anschlägen sofort ein Stadtteil von Konstanz niedergebrannt würde.

Auf Donnerstag Nachmittag ½ 5 Uhr wurden Weihbischof und Generalvikar auf das Militärgouvernement vorgeladen, wo ihnen ein höherer Offizier in französ. Sprache seine Entrüstung über das genannte Attentat zum Ausdruck brachte, die getroffenen Maßregeln rechtfertigte und um Mithilfe der kirchlichen Organe gegen Wiederholungen ersuchte. Es wurde von unserer Seite das Erforderliche bemerkt, aber zugesagt, daß wir die hiesigen Pfarrämter zu einer entsprechenden Kanzelankündigung¹⁴⁸⁵ veranlassen wollten. Der Wortlaut dieser Erklärung hängt an – Gestern wurde hier gesagt, es sei festgestellt, daß ein französischer Zivilist die Anschläge abgerissen habe.

¹⁴⁸¹ Josef Benz war vom 12. bis zum 17. Mai 1945 Oberbürgermeister von Konstanz. Er wurde abgelöst durch Vinzenz Kerle, vgl. https://stolpersteine-konstanz.de/kerle_vinzenz.html (abgerufen am 28. Dezember 2021).

¹⁴⁸² Vgl. zu Franz Knapp und den Oberbürgermeistern in der Nachkriegszeit die Studie von Jürgen Klöckler, Selbstbehauptung durch Selbstgleichschaltung: Die Konstanzer Stadtverwaltung im Nationalsozialismus (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 43), Thorbecke 2012 (Zugl.: Konstanz, Univ., Habil.-Schrift, 2011 u.d.T.: Die Konstanzer Stadtverwaltung im Nationalsozialismus).

¹⁴⁸³ Leopold Mager (1895 bis 1966) war von 1933 bis 1945 Bürgermeister von Konstanz. Vgl. https://www.leo-bw.de/en_US/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbbblb_personen/101256147X/Mager+Leopold (abgerufen am 28. Dezember 2021).

¹⁴⁸⁴ Derartige Siegerallüren und Schikanen sind Ausnahme geblieben (vgl. noch Nr. 586 mit Anm. 1966), was das Miteinander von Besatzern und Unterworfenen erleichtert und die spätere Verständigung begünstigt hat.

¹⁴⁸⁵ Gemeint ist vermutlich die Kanzelverlesung für den Pfingstsonntag 1945. Vgl. das folgende Dokument.

//2

Aus der Aussprache mit dem Offizier ging hervor, daß beabsichtigt ist, Herrn Dr. Knapp zum Oberbürgermeister zu bestellen. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß die Fronleichnamsprozession in hiesiger Stadt am 31. d.M. gestattet sei!

Der Offizier äußerte die Absicht, Weihbischof und Generalvikar noch öfters in kirchlichen Fragen zu Verhandlungen zu berufen.

Am 12. Mai wurde auch die sofortige Evakuierung des Lazarettes im Konradtshaus angeordnet, weil man gegenüber dem Inselhotel kein deutsches Lazarett brauchen könne.

Am 18. Mai wurde das Vinzentiushaus trotz ernstlicher Gegenbemühungen als Krankenhaus der französ. Besatzungsmacht beschlagnahmt, aber zugesichert, daß Zivilkranke, soweit Platz ist, auch noch ferner dort verbleiben können.

Seit Donnerstag wurde auch die Insel Mainau und ein Großteil der Insel Reichenau zur Aufnahme französ. Internierter von Dachau freigemacht. Die Eingeborenen konnten auf Reichenau verbleiben, soweit sie für die Landwirtschaft benötigt sind, mußten aber, was beachtet wird, ihren Wohnsitz in Oberzell nehmen.

[Unterschrift:] Rösch

Am 18. Mai wurde durch Anschlag bekannt gegeben, daß die Polizeistunde nun bis 7 Uhr abends erstreckt wurde; am 19. Nachmittag wurde angeblich durch Lautsprecher mitgeteilt, daß nur bis 6 Uhr freier Ausgang sei, nachträglich aber bis 7 Uhr gestattet.

Am Pfingstmontag nachmittags gab der Lautsprecher bekannt, daß um 5 Uhr aller Verkehr zu ruhen habe – angeblich wegen Parade. Nach Stunden wurde bekannt gegeben, daß bis ½ 8 Uhr freier Ausgang sei. Kurz darauf wurde die Ausgangszeit wieder auf 7 Uhr eingeschränkt und bekannt gegeben, am Pfingstmontag sei gar kein Ausgang, soweit nichts anderes bekannt gegeben würde Maipredigt von Reinhard¹⁴⁸⁶ mußte ausfallen.

Am Pfingstmontag früh von 8 Uhr an fand in Anwesenheit von De Gaulle Große Parade auf dem Gebhardskirchplatz statt; in St. Gebhard konnte erst um 11 Uhr die erste Messe gelesen werden; in den übrigen Kirchen wurde Gottesdienst auf persönliche Verwendung des Unterzeichneten beim neuen Gouverneur freigegeben.

430

Kanzelabkündigung für Pfingstsonntag 1945

Erklärung (am Pfingstsonntag von den Konstanzer Kanzeln verlesen.)

Der hochwürdigste Herr Weihbischof in Hegne und der hochwürdigste Herr Generalvikar, hier, lassen, veranlasst durch die Militärregierung in Konstanz, das katholische Volk ersuchen, daß es in der jetzigen bedrängten Zeit Ruhe und Ordnung bewahre und namentlich die JUGEND ermahne, nicht durch unbesonnene Handlungen und Zerstörungen an öffentlichen Anlagen oder gar durch Abreißen der Pla-

¹⁴⁸⁶ Gemeint ist wohl Wilhelm Reinhard (* 12. 02. 1880 in Karlsruhe, † 02. 04. 1975 in Freiburg), der mit Generalvikar Rösch in Konstanz weilte. Vgl. NeFr 1975, S. 549–553.

kate der Besatzungsbehörden Unfug zu treiben. – Durch die oben genannten beiden Herren läßt die Militärregierung auch durch uns und an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß erneute Sabotageakte zu ungeahnten schlimmen Folgen führen können. Wir haben das Vertrauen, namentlich zu den katholischen Eltern unserer Jugend, daß sie dieselbe ernstlich anleite, Ordnung zu halten und sich aller böswilligen Handlungen zu entschlagen, und die nötige Aufsicht und Führung walten lasse.

Konstanz, den 20. V. 45.

Der Dekan¹⁴⁸⁷.

431

Konstanz, Bericht des Generalvikars nach Freiburg¹⁴⁸⁸

22. 5. 1945 hs.

Konstanz, den 22. Mai 1945

Anordnungen der Besatzungsmacht.

Bericht.

Heute Nachmittag 3 ½ Uhr wurde ich auf die Kommandantur, Seehotel, gebeten. Der stellvertretende Kommandant, ein Oberleutnant, der schon mehreren Aussprachen mit kirchlichen Vertretern beiwohnte, eröffnete mir:

1) Alle von der Kirchenbehörde oder von den Pfarrämtern ausgehenden besonderen Kanzelverkündigungen sind vorher der Militärverwaltung vorzulegen. Dies gilt auch bezüglich der Erzbischöflichen Hirtenbriefe. Der letzte Hirtenbrief und die künftigen Amtsblätter sind noch vorzulegen.

2) Bezüglich des Religionsunterrichts hat das Oberkommando nachstehende Weisungen erlassen, die unbedingt einzuhalten sind:

a) Der Unterricht (Katechismus) darf nur an Kinder bis zum vollendeten 10. Lebensjahr erteilt werden.

b) Dieser Unterricht darf nur in Räumen stattfinden, die dem Gottesdienst gewidmet sind.

c) Alle Religionslehrer sind der Kommandantur zu melden und haben einen Fragebogen auszufüllen.

3) Das Telefon kann nur einem einzigen Pfarramt gewährt werden; als wichtigstes Pfarramt wird das Münsterpfarramt anerkannt.

4) Bezüglich der Fronleichnamsprozession ist die Zeit und der genaue Weg anzugeben. Ob für die Ausschmückung der Straßen eine Freigabe der Straße zu früherer Stunde bewilligt werden kann, bleibt späterer Entschließung vorbehalten.

Rösch.

¹⁴⁸⁷ Das Schriftstück trägt keine Unterschrift. Dekan des Landkapitels war jedoch Münsterpfarrer Ernst Kuenzer. Vgl. den Bericht des Münsterpfarrers, Nr. 426.

¹⁴⁸⁸ Im Bestand EAF B2-35/149 findet sich ein Schreiben der Militärregierung in Konstanz vom 29. Mai 1945, mit Bezug auf das Schreiben Röschs vom 15. Mai 1945 (s. o.). In dem Schreiben der Militärregierung wurde festgehalten, unter welchen Bedingungen der Katechismus oder auch Prozessionen abgehalten werden konnten.

432

Konstanz, Bericht des Generalvikars nach Freiburg**2. Juni 1945****E.St. 26.6.1945**Aussprache mit Major d'Alouzier,
Stadtkommandant in Konstanz am 2. Juni 1945

Der Unterzeichnete hatte mit obigem Herrn eine etwa ¼-stündige Unterredung auf seinem Bureau. Er übermittelte zunächst die Empfehlung des Herrn Erzbischofs u. übergab ein Exemplar seines Hirtenbriefes, wofür er dankte.

Herr d'Alouzier wies zunächst auf die Erweiterung der Ausgehzeit von jetzt 6 Uhr bis 10 Uhr hin, die auf meinen u. der Stadtgeistlichkeit Antrag erfolgt sei; ich dankte und wies noch auf einige weitere Erleichterungen in der Stadt Freiburg hin.

Sodann machte ich den Herrn aufmerksam, dass die französ. Kontrolle speziell in Radolfzell Durchreisenden die Briefe abnehme. D'Alouzier erklärte, das geschehe nicht [auf] seinen Befehl, man möge sich an die militärische Stelle in Radolfzell wenden.

Aus Anlaß des schweren, vielleicht tödlichen Unfalls meines Bruders durch ein französ. Auto machte ich aufmerksam auf die rasende Geschwindigkeit der französ. Automobile, wodurch täglich schwere Unfälle herbeigeführt wurden. Er bedauert das.

Ich konnte Herrn d'Alouzier mitteilen, dass an Fronleichnam die Kirche zu Birnau weiter in Gebrauch genommen wird, was er mit Befriedigung zur Kenntnis nahm.

Die Insel Reichenau betr. bemerkte er auf ein Gesuch des dortigen Pfarrers, dass General de Lattre ursprünglich die völlige Räumung der Insel befohlen habe; es sei ihm gelungen, nach und nach einzelne Bewohner zwecks Bebauung der Gärten zurückzuführen. De Lattre sei ein aufgeregter Herr, „Konstanz habe er zu einer Vergnügungsstadt“ bestimmt. In der Tat reihen sich Paraden, Festessen, Bankette ununterbrochen an einander auf Kosten der Bewohner.

Am 2 d.M. erfuhr ich durch eine Frau von Opel, dass auch Gailingen geräumt werden mußte; das gleicher Schicksal scheint Gottmadingen bevorzustehen.

Die Bitte um Entlassung eines über 50 Jahre alten Lazarett-Insassen, Vater von 6 Kindern lehnte d'Alouzier sofort ab mit dem Hinweis, dass die Deutschen auch unter gleichen Verhältnissen Jahre lang Franzosen gefangen gehalten hätten. Bezüglich eines Theologen, Giering¹⁴⁸⁹, meinte er mit Rücksicht auf seine Verwendung dürfte die Freilassung durch den französischen Militärarzt keine Schwierigkeit haben.

¹⁴⁸⁹ Lesung unsicher; einen Priester dieses Namens gab es im Erzbistum Freiburg nicht.

¹⁴⁹⁰ Die erste Seite dieses Schreibens schrieb Generalvikar Rösch auf die Rückseite eines Gesuchs an das Militär-Gouvernement. Es datiert vom 1. Juni 1945 und darin unterstützt der Generalvikar ein Gesuch des Unteroffiziers August Bohn, der im „Lazarett Ceresi-Kaserne,

//2¹⁴⁹⁰

Ich brachte auch die durch Herrn de Lattre erfolgte Ernennung eines Kommunisten Kerle¹⁴⁹¹ zur Sprache; der Kommandant ist ganz der Ansicht, dass das ein unerträglicher Zustand sei; ob und wie er Abhilfe schaffen kann, ist zweifelhaft.

Ich teilte dem Herrn auch mit, dass in Freiburg ein kathol. Gemeindeblatt jetzt erscheine, dass der Hirtenbrief des Erzbischofs in 50000 Exemplaren verbreitet würde und jetzt auch Genehmigung für den Druck von Katechismus, Bibl. Geschichte u. Magnifikat erteilt sei; vielleicht gibt dies Anlaß zu einem ähnlichen Entgegenkommen in Konstanz.

In der mir amtlich unterm 29. Mai zugegangenen Mitteilung über Erteilung des Religionsunterrichtes bemerkte ich, dass diese Regelung in schroffem Gegensatz zu der Zusicherung Eisenhauers¹⁴⁹² vom 6. Mai betr. „ungestörter Religionsausübung“ stehe. In der Sache habe bereits dieser Tage eine Aussprache zwischen seinem Referenten Ob. Leutnant Färber¹⁴⁹³ u. Koop Wehrle¹⁴⁹⁴ stattgefunden. Der Herr erklärte, er wolle die Sache noch mit Färber besprechen dieser hat Wehrle den „unverbindlichen“ Rat gegeben, man möge die religiösen Unternehmungen älterer Jahrgänge als „Gottesdienst“ bezeichnen.

Bezüglich der Inhaftnahme zahlreicher einwandfreier Beamter, wohl infolge von Denunziationen, ersuchte der Herr, ihm persönlich die Verhältnisse genauer darzulegen. Die Unterredung verlief wie die früheren freundl. u. entgegenkommend.

Rösch, Generalvikar

innere Abteilung“ liegt. Bohn bittet um seine Entlassung und will zu seiner Familie nach Freiburg. Da es sich bei dem Schreiben um ein durchgestrichenes und nicht unterschriebenes Original handelt und Rösch beide Seiten des Blattes beschrieb, kann es nicht in dieser Form an die Militärregierung abgeschickt worden sein.

¹⁴⁹¹ Der Konstanzer Lokalpolitiker und Gastronom Vinzenz Kerle (1884–1958), der 1922 bis 1930 die KPD im Konstanzer Stadtrat vertreten hatte und von den Nazis mehrfach inhaftiert worden war – u. a. im KZ Kislau –, wurde am 17. Mai 1945 von der französischen Militärverwaltung als Oberbürgermeister eingesetzt, aber schon am 16. Juni 1945 dieses Amtes wieder enthoben. Vgl. https://stolpersteine-konstanz.de/kerle_vinzenz.html (abgerufen am 1. Dezember 2022).

¹⁴⁹² Dwight D. Eisenhower; s. Glossar.

¹⁴⁹³ Leutnant Georges Ferber war Kulturoffizier in Konstanz. Vgl. Eveline Dargel, „Die Jugend in ihrem Werden unterstützen“. Geschichte und Entwicklung der Jugendarbeit in Konstanz während der Nachkriegszeit (1945–1963), Rahmenbedingungen – Verantwortliche – Angebote – Zielgruppen, Univ. Diss Konstanz 2009, S. 48.

¹⁴⁹⁴ Ein Kooperator Wehrle ist für diese Zeit in Konstanz nicht nachzuweisen. Vermutlich meint Adolf Rösch Josef Anton Wehrlein (* 01. 05. 1883 in Konstanz, † 16. 03. 1958 ebd.), der sich seit 1941 ohne offizielle Funktion in Konstanz aufhielt und in der Seelsorge aushalf. Vgl. NeFr 1958, S. 473f.

433

Konstanz, Dreifaltigkeitspfarrei¹⁴⁹⁵ (Augustinerpfarrei)15. 10. 1946 **hs.**

Konstanz, den 15.X.46

Kriegs- und Nachkriegs-
ereignisse in der Pfarrei.

Beschädigungen von kirchl. Gebäuden, Plünderungen und Gewaltakte sind in hiesiger Pfarrei, wie in der hiesigen Stadt überhaupt, nicht vorgekommen.

Dreher¹⁴⁹⁶

434

Konstanz, St. Stephan¹⁴⁹⁷ 3. 10. 1946, E. hs. 9.10.46Kath. Stadtpfarramt
St. Stephan

Konstanz, den 3. Oktober 1946.

Kriegsschäden.

Im Bezirk der Pfarrei St. Stephan sind Gott sei Dank keine besonderen Kriegsschäden zu berichten.

[hs.] Huber¹⁴⁹⁸, Pfarrer.

¹⁴⁹⁵ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Dreifaltigkeit umfasste die Südstadt mit 3764 Katholiken, 1075 Protestanten, 77 Altkatholiken, 189 Juden und 122 „Sonstige“. Der RS 1939 gibt an, dass vorwiegend Geschäftsleute, Beamte und Angestellte im Pfarrbezirk lebten. Vgl. RS 1939, S. 269f.

¹⁴⁹⁶ Josef Dreher (* 31. 03. 1878 in Wintersulgen/Pfarrei Röhrenbach, † 11. 02. 1967 in Konstanz) war von September 1922 bis zu seinem Ruhestand im August 1959 Pfarrer in Konstanz, Dreifaltigkeit. Ebenfalls 1922 wurde er Erzb. Schulinspektor, war von 1933 bis 1959 Definitor des Dekanats Konstanz und seit 1937 Erzb. G. R. a. h. Vgl. NeFr 1967, S. 297–299.

¹⁴⁹⁷ Im Pfarrbezirk der Pfarrei St. Stephan lebten 1939 5921 Katholiken, 1824 Protestanten, 107 Altkatholiken, 117 Juden und 225 „Sonstige“. Der Pfarrbezirk umfasste die Mittelstadt mit dem Stadtteil Paradies. Vgl. RS 1939, S. 268f. Angaben zur sozialen Gliederung macht der RS nicht.

¹⁴⁹⁸ Franz Xaver Huber (* 04. 12. 1894 in Ibach b. Oppenau, † 04. 02. 1958 in Konstanz) war von April 1937 bis zu seinem Tode Pfarrer in Konstanz, St. Stephan. Vgl. NeFr 1958, S. 462f. Von 1922 bis 1937 war Eduard Schaack (* 03. 07. 1871 in Luxemburg, † 17. 04. 1942 ebd.) Pfarrer von St. Stephan. Vgl. NeFr 1942, S. 205.

435

Konstanz, St. Gebhard¹⁴⁹⁹ (Petershausen) 9. 3. 1946

Kath. Stadtpfarramt
St. Gebhard

Konstanz, den 9. März 1946.

Bericht über Kriegseignisse.

Nach Besetzung der Pfarrei durch die Franzosen sind an außerordentlichen Ereignissen drei Vergewaltigungen zu verzeichnen.

Erzb. Pfarramt St. Gebhard:
Siegel [hs.] H. Steiert¹⁵⁰⁰, G. Rat.

436

Konstanz, St. Georg¹⁵⁰¹ (Allmannsdorf) 6. 3. 1946

Kath. Stadtpfarramt
St. Georg

Konstanz-Allmannsdorf, den 6. März 1946

Kriegseignisse

1. Vor der Besetzung sind keine Kriegsschäden innerhalb unseres Pfarrgebietes zu verzeichnen.
2. Die Besetzung geschah am 26. April ohne Kampf. Geschossen wurde nur auf vereinzelte Soldaten, die sich nicht sofort ergaben, ohne daß Tote oder Verwundete zu beklagen wären.
3. Seit der Besetzung wurden sehr viele Wohnungen durch die Besatzung beschlagnahmt, hauptsächlich solche von Parteileuten. Plünderungen, Vergewaltigungen und dergleichen kamen nicht vor. Dagegen sind im Spätherbst und Winter verschiedene Einbrüche zu verzeichnen, bei denen französische Soldaten beteiligt waren. Die Betr. wurden aber auf Anzeige regelmäßig streng bestraft. Die Parteileute verhalten sich ruhig, die richtigen Parteileute machen aber nicht den Eindruck, als hätten sie ihre Ansprüche aufgegeben, vielmehr dieselben nur einstweilen zurückgestellt. Die Betreffenden halten fest untereinander zusammen und suchen auch gelegentlich die öffentliche Meinung zu beeinflussen.

¹⁴⁹⁹ Der Pfarrbezirk zählte 1939 6963 Katholiken, 2816 Protestanten, 114 Altkatholiken, 45 Juden und 344 „Sonstige“ und umfasste den Stadtteil Petershausen. Über die soziale Gliederung des Stadtteils macht der RS keine Angaben. Vgl. RS 1939, S. 270.

¹⁵⁰⁰ Hermann Steiert (* 19. 05. 1887 in Freiburg, † 14. 08. 1950 in Konstanz) war von 1933 bis zu seinem Tode Pfarrer in Konstanz, St. Gebhard. Vgl. NeFr 1950, S. 255.

¹⁵⁰¹ Der Pfarrbezirk umfasste den Stadtteil Allmannsdorf sowie mehrere Weiler und Einzelhäuser und zählte 1770 Katholiken, 431 Protestanten, 21 Altkatholiken und 98 „Sonstige“, Landwirte, Gewerbetreibende, Industriearbeiter, Beamte, Angestellte und Pensionäre. Vgl. RS 1939, S. 271.

4. An kirchlichen Gebäuden sind keinerlei Kriegsschäden zu verzeichnen.
5. Die Besetzung (innerhalb des Pfarrgebietes schätzungsweise 500 Mann) bildet eine große Belastung für die Zivilbevölkerung. Traurig ist die ehr- und schamlose Haltung mancher Mädchen und Frauen. Die religiöse und sittliche Führung der französischen Offiziere und Soldaten, die „doch alle gut katholisch sind“, bildet eine Belastung des Glaubens mancher Katholiken.

[hs.] Dold¹⁵⁰²

[ms.] Pfarrer.

437

Konstanz, St. Martin¹⁵⁰³ (Wollmatingen) 15. 10. 1946Erzbischöfl. Pfarramt
St. Martin

Konstanz-Wollmatingen, den 15. Oktober 1946

Kriegsbericht.

Während des Krieges und in der Zeit der Besetzung ist unser Pfarrbezirk glücklicherweise vor Bombenabwürfen und Beschuß verschont geblieben.

Nach der Besetzung mußten eine Reihe von Wohnungen im ehem. Anstaltsgebiet für franz. Truppen und vor allem zur Einrichtung eines Erholungslagers für franz. Kinder geräumt werden, wodurch etwa 80 Personen ihr Heim verloren und bei Bekannten Unterkunft suchen mußten.

[hs.] Berth. Schmidt¹⁵⁰⁴

[ms.] Stadtpfarrer.

¹⁵⁰² Ivo Dold (* 20. 03. 1909 in Villingen, † 13. 05. 1966 ebd.) kam 1942 als Pfarrer nach Allmannsdorf und blieb bis zu seinem Tode. Vgl. NeFr 1966, S. 265 f. Von 1921 bis 1940 war Otto Wintermantel (* 12. 12. 1880 in Hödingen, † 21. 07. 1940 in Konstanz) Pfarrer in Allmannsdorf und wurde in seinem Todesjahr noch zum Erzb. Geheimen Rat a. h. ernannt. Vgl. NeFr 1940, S. 53. Nach Wintermantels Tod und bis zum Eintreffen Dolds übernahm Pfw. Otto Grieshaber (* 11. 01. 1897, † 16. 01. 1954 in Tunsel) die Seelsorge in der Pfarrei. Vgl. NeFr 1954, S. 236.

¹⁵⁰³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei St. Martin mit 2491 Katholiken, 547 Protestanten, 28 Altkatholiken und 166 „Sonstige“ umfasste den Stadtteil Wollmatingen mit dem Weiler Elberfeld (Unterlohn) sowie Einzelhäuser und Bahnwärterhäuschen, von der Gemeinde Reichenau die Heilanstalt und die Bahnstation, zwei Bahnwärterhäuschen und von der Gemeinde Hegne der Hof Adelheiden. Am Ort gab es nennenswertes Gewerbe, Handel und mehrere Fabriken. Vgl. RS 1939, S. 271 f.

¹⁵⁰⁴ Pfarrer in Wollmatingen war von Mai 1927 bis Juli 1946 Otto Lauber (* 19. 08. 1883 in Lahr, † 26. 11. 1964 in Rielasingen-Arlen). Er geriet mehrfach in Konflikte mit den NS-Machthabern. Vgl. NeFr 1964, S. 556 f.; v. Hehl (Bearb.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 630. Den Bericht geschrieben hat jedoch Berthold Schmidt (* 12. 06. 1908 in Offenburg, † 25. 11. 1980 in Überlingen), der Ende September 1946 als neuer Pfarrer in Wollmatingen eingetroffen war. Pfarrer Schmidt ging 1946 nach Freiburg, St. Martin. Vgl. NeFr 1980, S. 244 f.

438

Konstanz, Pfarrkuratie St. Suso¹⁵⁰⁵Seelsorger¹⁵⁰⁶

439

Langenrain¹⁵⁰⁷

25. 3. 1946

hs.

Erzbischöfl. Pfarramt
Langenrain

Langenrain, den 25. März 1946

Kriegsereignisse betr.

Unser Dorf sollte am Donnerstag, 26. April 1945, von SS und Volkssturm verteidigt werden. Große Waren- und Waffenlager, die man nachher in den Wäldern fand, ließen deutlich auf die Absicht ernster Verteidigung schließen. Es kam aber auffallenderweise nicht dazu. Unsere Bewahrung vor Kampfhandlungen schreiben wir nur der Fürbitte unseres Kirchenpatrons zu, dem hl. Joseph. Der Pfarrer hatte für sich das Versprechen gemacht, daß im Falle der Bewahrung vor Kampfhandlungen jeden Monat eine Dankmesse zu Ehren des hl. Joseph verkündet werde; das wird seither auch gehalten. Die Teilnahme vonseiten der Pfarrangehörigen ist gut. –

Am 26. IV. 1945 etwa zwischen 9 und 10 Uhr erschienen die ersten französischen Panzer vor dem verschlossenen Rathaus. Bürgermeister und Ortsbauernführer waren mit verschiedenen andern Einwohnern mit beweglichem Eigentum am Abend des 25. IV. in die Wälder geflüchtet. Französische Soldaten stießen die Fenster ein, suchten nach dem Hitlerbild, hängten es an einen großen Kastanienbaum gegenüber

//2

vom Rathaus auf und durchschossen es mit fünf Revolvergeschüssen unter dem Beifall der Jugend; ein ehemaliger HJ-Führer klatschte Beifall. –

Vergewaltigungen kamen bisher keine vor in der Gemeinde. Im hiesigen Schloss war lange wechselnde Einquartierung. 2 Höfe (Pachthöfe des Grafen von und zu Bodman) hatten über Plünderungen zu klagen. –

¹⁵⁰⁵ Im Pfarrbezirk der Pfarrkuratie St. Suso lebten 1939 1850 kath. Einwohner, vorwiegend Arbeiter. Nähere Angaben macht der RS nicht. Über die Grenzen des Pfarrbezirks schreibt er unter anderem: „Von der Stadt Konstanz den nordwestlichen rechtsrheinischen Stadtteil zwischen den Pfarreien St. Gebhard (Petershausen) u. St. Martin (Wollmatingen).“ RS 1939, S. 272 f.

¹⁵⁰⁶ Die Kuratie war im Jahre 1938 errichtet und 1957 zur Pfarrei erhoben worden. Kurat war von Beginn an Albert Ainsler (* 24. 10. 1903 in Hagnau, † 19. 11. 1973 in Radolfzell). Ihm wurde 1954 der Titel „Pfarrer“ verliehen und 1957 wurde er als erster Pfarrer auf die Pfarrei investiert. Er ging 1961 nach Überlingen am Ried. Vgl. NeFr 1973, S. 458 f. RS 2001, S. 397 f. Ein KrB der Kuratie liegt nicht vor.

¹⁵⁰⁷ Im Pfarrbezirk lebten 1939 357 Katholiken, zehn Protestanten und ein „Sonstiger“. Neben der Gemeinde Langenrain mit mehreren Höfen und dem Weiler Stockenmühle umfasste der Pfarrbezirk auch den Ort Freudental. Die meisten Menschen lebten von der Landwirtschaft Vgl. RS 1939, S. 273.

Schaden an kirchlichen Gebäuden wurde nicht angerichtet. –

Die Lage im Dorf war ruhig; alle atmeten erleichtert auf – Pg und andere –, daß die Besetzung so ruhig und kampfflos vor sich ging.

Karl Kraus¹⁵⁰⁸, Pfarrer.

440

Liggeringen¹⁵⁰⁹ 8. 3. 1946

Erzbischöfliches Pfarramt
Liggeringen

Liggeringen, den 8. März 1946

Kriegsereignisse in Liggeringen.

1.

Ereignisse vor der Besetzung.

Am 21. Juni 1943, morgens um ½ 3 Uhr, hat einer der letzten Flieger eines größeren Verbandes, der das Dorf in Richtung Friedrichshafen überflog, Bomben auf Liggeringen geworfen. Ins Dorf und an den Rand desselben fielen 7 Bomben, darunter eine Luftmine. Die Bomben haben geringen Schaden gemacht; dagegen hat die Luftmine 8 Häuser total zerstört, die Häuser im sog. Außendorf meist ziemlich beschädigt und fast das ganze Dorf abgedeckt, oder die Ziegel wenigstens verrüttelt.

Der Angriff forderte 8 Tote und 23 Verletzte, von denen 17 stationäre Behandlung im Krankenhaus Radolfzell nötig hatten. Die Dachschäden im Dorf und die teilweise zerstörten Häuser wurden durch den Handwerkseinsatz des Kreises im Laufe des Sommers und Herbstes 1943 restauriert. Die total zerstörten 8 Häuser liegen heute noch nieder. Schuld daran, daß diese Häuser nicht aufgebaut wurden, ist, wie ein Heimkehrer aus dem Krieg beim Bezirksbauamt Konstanz erfahren mußte, die Tatsache, daß der Herr Bürgermeister von Liggeringen an den Platz, auf dem die zerstörten Häuser gestanden hatten, ein Adolf-Hitler-Heim erstellen und die obdachlos gewordenen Familien nach dem Siege nach dem Osten aussiedeln wollte.¹⁵¹⁰

Das Pfarrhaus und die Nebengebäude, Scheune und Waschküche, haben beim Bombenangriff am 21. VI. 43 ziemlich stark gelitten. Die Dächer waren vollständig abgedeckt, sämtliche Fenster kaputt, die Läden und Türen meist zersplittert, alle Gipsdecken schadhaft, fünf mußten ganz neu gemacht werden. Der Schaden am Pfarrhaus wurde auf etwa 8.000 Mark veranschlagt. Die Restauration wurde im Laufe des Sommers und Herbstes 1943 durchgeführt. Bis jetzt hat sich erwiesen, daß das Einbinden der Gräte am Dach schlecht und gar nicht haltbar ausgeführt ist. –

¹⁵⁰⁸ Karl Johann Kraus (* 06. 12. 1882 in Freiburg, † 30. 12. 1952 in Überlingen) war von 1926 bis 1949 Pfarrer in Langenrain. In dieser Zeit geriet er mehrfach in Konflikt mit den NS, erhielt vorübergehend Schulverbot und 1941 eine Geldstrafe für die Feier von Christi Himmelfahrt. Vgl. NeFr 1952, S. 213. V. Hehl (Bearb.), Priester unter Hitlers Terror, S. 628.

¹⁵⁰⁹ In der recht kleinen Pfarrei Liggeringen lebten 1939 470 Katholiken und vier Protestanten, die von der Landwirtschaft lebten. Der Pfarrbezirk umfasste neben dem Dorf Liggeringen noch drei Höfe. Vgl. RS 1939, S. 273 f.

¹⁵¹⁰ Die Vorstellungen des Bürgermeisters entsprachen den im „Generalplan Ost“ erwogenen NS-Zielen.

Geringeren Schaden hat die Kirche genommen, im Wesentlichen Dachschaden und zerbrochene Fenster. Das Dach wurde geflickt, die Fenster in der Georgskapelle wurden endgültig, die der Kirche vorläufig hergestellt. Ein Fenster im Chor, dessen Restaurierung eine endgültige sein soll, ist schlecht und unbefriedigend ausgefallen. Die Schadenhöhe an der Kirche war auf 2.300,- Mark geschätzt.

2.

Ereignisse bei der Besetzung des Ortes.

Die Besetzung des Ortes am 18. April 1945 erfolgte kampflos.

//2

Am Mittwoch, den 17. April, nachmittags zogen die letzten deutschen Truppen durch den Ort, ganz abgekämpft und aufgelöst, ein Bild des Jammers. Zwischen 7 und 8 Uhr abends rückten die französischen Panzer bis an den Westrand von Liggeringen (bis zum „Bordkreuz“ an der Straßengabelung nach Güttingen und Möggingen), zogen sich aber wieder zurück nach Güttingen und bezogen dort Quartier. Die deutsche Nachhut lag in Langenrain. So hatte Liggeringen eine ruhige Nacht zwischen den kämpfenden Linien. Morgens um 8 Uhr, nach Beendigung der hl. Messe, begann dann der vorsichtige Einmarsch der Franzosen. Gleich bei der Spitze war ein Feldgeistlicher, der in der Zeit, bis die Übergabeformalitäten erledigt waren, beim Pfarrhaus vorfuhr, um den Pfarrer zu begrüßen und zu fragen, ob alles in Ordnung sei.

3.

Ereignisse nach der Besetzung.

Die Plünderungen haben das bei Kriegshandlungen normale Maß nicht überstiegen. Von Vergewaltigungen ist nichts bekannt geworden. Dagegen haben sich Frauen und Mädchen im Verlaufe der Besatzungszeit feindlichen Soldaten hingegeben. – Überzeugteste Nationalsozialisten vorher waren nachher z.T. eifrigste Diener der Franzosen.

4.

Schäden an kirchlichen Gebäuden.

Außer dem in Nr. 1 Gemeldeten ist hierzu nichts zu berichten.

5.

Gesamtüberblick.

Diese Zeit hat geoffenbart, daß in weiten Kreisen Katholizismus und Christentum aus Tradition herrscht, aber der Glaubensgeist fehlt.

Das Erzbischöfliche Pfarramt Liggeringen:

[hs.] Josef Maier¹⁵¹¹, Pfr.

¹⁵¹¹ Joseph Maier (* 08. 09. 1893 in Unteralpfen, † 22. 04. 1957 in Gurtweil) war von April 1941 bis Oktober 1950 Pfarrer in Liggeringen. Vgl. NeFr 1957, S. 443. Zuvor war von November 1933 bis April 1940 Josef Heitz (* 25. 03. 1876 in Müllen, † 24. 06. 1962 in Offenburg) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1962, S. 479f. Nach dem Weggang von Pfarrer Heitz und bis zum Eintreffen von Pfarrer Maier war Pfarrv. Bernhard Kaiser (* 20. 08. 1886 in Blumenfeld, † 27. 06. 1961 in Konstanz) Seelsorger in Liggeringen. Vgl. NeFr 1961, S. 452f. Bei der Machtübernahme der NS war Gerhard Weber (* 27. 08. 1869 in Wilhelmskirch, † 30. 12. 1962 in Endingen a.K.) Pfarrer von Liggeringen. Er war im Juli 1914 gekommen und blieb bis zum November 1933. Vgl. NeFr 1962, S. 504.

Litzelstetten¹⁵¹²

8. 3. 1946

Kath. Pfarramt
Litzelstetten

Litzelstetten, den 8. März 1946

Bericht über die Kriegseignisse
in Litzelstetten betr.

1. Vor der Besetzung fanden hier keine Kriegseignisse statt.
2. Das Dorf wurde ohne Kampfhandlung am 26. April 1945 von etwa 10 französischen Panzern und einigen Autos, in denen sich französische Offiziere befanden, durchfahren. Die Bevölkerung hisste dabei an ihren Häusern die weiße Fahne. Am 3. Mai 1945 wurde das Dorf ohne Kampfhandlung von etwa 100 französischen Soldaten besetzt. Die Mannschaften wohnten in der Schule und im Hause von Bernhard Romer. Die Offiziere im Hause von Fräulein Metzger.
3. Geplündert wurde nur in einigen Häusern in den ersten Tagen nach der Besetzung, hauptsächlich Lebensmittel: Hühner, Speck, Eier, Schnaps. Die Parteileute verhielten sich während der Besetzung ruhig. Sieben Parteimänner kamen ins Konzentrationslager nach Singen.
4. Die kirchlichen Gebäude erlitten keinen Schaden.
5. Die damalige Lage im Pfarrort war ruhig. Die Bevölkerung ging nach wie vor ihren landwirtschaftlichen Arbeiten nach. bitte wenden!

//2

Das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und der Besatzung war friedlich und gut. Das Dorf zählte damals 448 Seelen. In Gefangenschaft befanden sich 47 Männer, 20 Männer waren vermisst, und 13 Männer sind gefallen.

Seit anfangs Februar 1946 ist das Dorf ohne Besatzung, und man sagt, dass es nicht mehr besetzt werden soll.

[hs.] A. Hepp¹⁵¹³, Pfr.

¹⁵¹² Der Pfarrbezirk der Pfarrei Litzelstetten umfasste die Gemeinde Litzelstetten mit dem NeuhoF und St. Katharina sowie von der Pfarrei Allmannsdorf, St. Georg, die Insel Mainau im Überlingersee. Im Pfarrbezirk lebten 1939 341 Katholiken, 18 Protestanten und 15 „Sonstige“. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, einige suchten auswärts Arbeit. Vgl. RS 1939, S. 274.

¹⁵¹³ Alfons Hepp (* 02. 12. 1899 in Oberhalfingen, † 31. 07. 1977 in Konstanz) war von April 1939 bis April 1972 Pfarrer in Litzelstetten. Vgl. NeFr 1972, S. 171f. Zuvor war vorübergehend von 1938 bis 1939 Pfw. August Seiler (* 20. 06. 1901 in Baden-Baden, † 30. 10. 1960 in Tuttlingen) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1960, S. 510. Von 1928 bis 1938 war Wilhelm Bührle (* 28. 05. 1875 in Grafenhausen, † 08. 10. 1954 in Merken/Harthof) Pfarrer in Litzelstetten. Vgl. NeFr 1954, S. 257.

Markelfingen¹⁵¹⁴**13. 3. 1946**

Erzbischöfliches Pfarrramt
Markelfingen

Kriegsvorgänge und politische Entwicklung
in der hiesigen Pfarrei.

Markelfingen blieb von Fliegerangriffen verschont. Nur am 25. August 1944 wurde ein aus der hiesigen Station ausfahrender Personenzug ca 500 m vom Stationsgebäude entfernt in Richtung Radolfzell von einem Tiefflieger beschossen. Die Lokomotive wurde schwer beschädigt, Lok.-Führer und Heizer wurden schwer verwundet. Der Lok.-Führer ist seinen Verletzungen erlegen.

Am 25. April 1945 wurde 2 ½ Stunden um Markelfingen gekämpft abends von ½ 6 bis 8 Uhr, nachdem vorher der Kampf um Radolfzell stattgefunden hatte. Die SS hatte sich in einzelnen Maschinengewehrnestern am Außenrand des Dorfes festgesetzt, nachdem auch im Dorf einzelne Barrikaden errichtet worden waren. Der Feind rückte mit einer Anzahl Panzer von Radolfzell her an.

Ein Haus wurde in Brand geschossen, während mehrere andere, die zu brennen anfangen, gerettet werden konnten. Eine Anzahl Häuser erlitt Beschädigungen zum Teil schwerer Art. Kirche und Pfarrhaus blieben unversehrt. Von den Einwohnern des Dorfes wurde niemand verletzt. Eine 92jährige Frau, die älteste des Dorfes, konnte aus dem abgebrannten Haus nur mit Mühe noch gerettet werden, da die in dem Keller Schutz suchenden Personen den Brand erst bemerkten, als der Rauch in den Keller eindrang. Sie ist zwei Tage später gestorben.

Bei den Kämpfen um Markelfingen fielen zwei junge SS-Soldaten, etwa 18jährige, der eine von Stettin, der andere von Lang-Göns; der letztere inzwischen durch den dortigen protestantischen Pastor als protestantisch anerkannt. Der Nazi-Bürgermeister Wieland kam am andern Tag zu mir und fragte, ob ich die beiden beerdige. Ich fragte: „Sind sie katholisch?“ Er sagte: „In ihren Schriften findet sich darüber nichts.“ Ich fragte weiter: „Wo stammen sie her?“ Er erwiderte: „Der eine von Stettin, der andere von Lang-Göns.“ Darauf erklärte ich: „Ihrer Herkunft nach sind beide aller Wahrscheinlichkeit nach nicht katholisch, ich kann sie also nicht kirchlich beerdigen.“ Am andern Morgen ließ ich nach der hl. Messe für sie 3 Vaterunser und den Glauben beten. Vom Bürgermeister wurde nun gegen mich eine wüste Hetze inszeniert, weil ich die kirchliche Beerdigung verweigert hatte.

Am 9. Mai wurde er dann von den Franzosen abgesetzt und an seiner Stelle der bisherige Gemeinderechner Blum, ein katholisch eingestellter Mann, zum Bürgermeister bestellt. Wieland wurde dann im August zusammen mit dem Leiter der NSV Aschinger in das KZ-Lager nach Singen gebracht.

Die Franzosen, die das Dorf eroberten, haben sich einwandfrei benommen, anders die später kommenden. Viele Hühner, Hasen, Ziegen und Gänse haben ihr

¹⁵¹⁴ Der Pfarrbezirk mit 547 Katholiken, 19 Protestanten, einem Altkatholik und einem „Sonstige“ umfasste die Gemeinde Markelfingen mit sechs außerhalb liegenden Häusern. Die Menschen suchten auch Arbeit auswärts, lebten aber vorwiegend von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 274f.

Leben lassen müssen. Es war eine beständige Schießerei im Ort. Keller wurden ausgeraubt. Auch von Radolfzell kamen Franzosen in Autos, um zu holen, was ihnen gefiel. Auch Schweine und Rindvieh wurden geraubt.

Eine Anzahl Mädchen und junge Frauen, namentlich von den hier weilenden Evakuierten, benahm sich den Franzosen gegenüber nicht zurückhaltend, wie es der Anstand verlangt hätte. Es waren in der Hauptsache jene, die vorher auch der SS nachgelaufen waren.

//2

Im August 1945 kam der hiesige Kommunistenführer L. Kehrner aus der Kriegsgefangenschaft zurück und versuchte nun mit allen Mitteln, Bürgermeister zu werden. Er fand dabei die geheime Unterstützung des früheren Nazi-Bürgermeisters Wieland, nachdem Kehrner, der sich als Führer der Antinazi-Bewegung in der Gemeinde aufwarf, mitgeholfen hatte, Wieland aus dem KZ-Lager zu befreien! Von dieser Seite (Nazi-Kommunismus) geht nun die antireligiöse Hetze in der Gemeinde weiter, nachdem Wieland als Bürgermeister alles getan hatte, was in seiner Macht stand, um die kirchlichen Interessen zu schädigen.

Unter diesen Umständen darf man gespannt sein, welches Ergebnis die kommenden Gemeindewahlen in der hiesigen Gemeinde haben werden. Kehrner drang mit seinen Bemühungen, Bürgermeister zu werden, bei den Franzosen nicht durch, da seine Vergangenheit zu sehr belastet ist.

[hs.] Anton Sälinger¹⁵¹⁵, Pfr.

443

Möggingen¹⁵¹⁶

26. 11. 1946

Katholisches Pfarramt
Güttingen

Güttingen, den 28. November 1946

Kriegsbericht Möggingen 1945

Nachdem ich hier erst seit Mai dieses Jahres im Amt bin und mein Vorgänger mir keine entsprechenden Unterlagen hinterlassen hat, mußte ich durch Erfragen bei geeigneten Persönlichkeiten mir erst das nötige Material sammeln, auf dessen Grundlage ich hiermit folgenden Kriegsbericht 1945 der Pfarrei Möggingen einreiche.

21. April. Detonationen durch die Bombardierung eines Munitionszuges in Radolfzell bringen starke Beunruhigung in das Dorf. Die Franzosen seien nur 30 km entfernt. Das Dorf soll verteidigt werden, weil Gauleiter Wagner sich hier aufhalte. Viele Leute packen ihre Habseligkeiten und suchen Zuflucht im Bierkeller. Mittags wird gemeldet, daß der Volkssturm aufgelöst sei.

23. April. Das ganze Dorf ist mit deutschem Militär belegt.

¹⁵¹⁵ Anton Sälinger (* 16. 04. 1886 in Zell-Weierbach, † 11. 02. 1975 in Überlingen-Andelshofen) war nahezu 28 Jahre lang Seelsorger in Markelfingen, von Oktober 1930 bis April 1931 als Pfvw., danach bis zu seinem Ruhestand im August 1958 als Pfarrer. Vgl. NeFr 1975, S. 554f.

¹⁵¹⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Möggingen mit lediglich 230 Katholiken und zwölf Protestanten umfasste die Gemeinde Möggingen mit vier Höfen und dem Schloss. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft oder suchten auswärts Arbeit. Vgl. RS 1939, S. 275.

24. April. Die Front rückt näher. Das deutsche Militär verlässt den Ort.

25. April. Deutsche Panzerspähwagen jagen durch die Gegend. Von Radolfzell her hört man schießen: Kämpfe zwischen SS und Franzosen. Am Mittag werden Lebensmittel verteilt. Der SS-Schießstand wird gesprengt. Viele Frauen flüchten wieder in den Bierkeller. 10 französische Panzer fahren in das Dorf. Das deutsche Militär war restlos abgerückt. Radolfzell wird an diesem Tag von den Franzosen besetzt. Darauf besetzen Franzosen auch unser Dorf.

26. April. Eine lange Kette von französischen Panzer-, Last- und Personenwagen fahren durch das Dorf.

27. April. Bürgermeister Honsel legt sein Amt nieder und Landwirt Nägele übernimmt dasselbe. Es ist kein elektrischer Strom mehr vorhanden.

30. April. Herumliegende Munition wird gesammelt und in den Mindelsee geworfen.

1. Mai. Waffen, Munition, Photoapparate und Ferngläser müssen abgeliefert werden. Es ist wieder elektrischer Strom da.

3. Mai. Eine französische Kolonialtruppe quartiert sich hier ein. 40 Mann in das Schloß. Der Bevölkerung bemächtigt sich eine große Unruhe. 200 Mann liegen nun im Dorf, dauernd wird geschossen.

//2

Hühner, Hasen und Rehe werden am laufenden Band geschossen.

4. Mai. Mittags um 3 Uhr sind die meisten Franzosen wieder fortgefahren. Besondere Aufregung herrschte die letzte Nacht im Schloß, wo sogar ein Kriegsgericht gegen eine dort weilende Französin und gegen Baronin von Bodman abgehalten wurde, allerdings ohne Erfolg. Flüchtlingsfrauen laufen den Franzosen nach.

5. Mai. Die erste Viehabgabe wird durchgeführt.

12. Mai. Heute mußten 200 Eier und 6 Hasen abgeliefert werden. Alle Radios werden eingezogen.

16. Mai. Unser Dorf untersteht nun der Kommandantur Allensbach. Im Schloß Haussuchung von 9-4 Uhr, da der Baronin ein wertvolles Geschmeide abhanden gekommen war.

17. Mai. Französische Kolonial-Artillerie wird hier einquartiert. Diese Truppe benimmt sich von Anfang an sehr anständig. Das Dorf hat jetzt 237 Einwohner, dazu 135 Evakuierte und 110 Soldaten Einquartierung. 47 Mann liegen im Schloß. Von der jetzigen Truppe wird auch der Gottesdienst besucht.

25. Mai. Der französische Arzt behandelt auch Kranke der hiesigen Bevölkerung, die wegen Verkehrsschwierigkeiten nicht auswärts gehen können.

29. Mai. Die französische Truppe rückt wieder ab.

30. Mai. 200 Mann eines Dragoner-Regiments wird hier einquartiert.

31. Mai. Die neue Truppe wirkt so beunruhigend, daß man es nicht wagt, Fronleichnamsprozession zu halten.

7. Juni. Ein französischer Sanitäter (kath. Ordensgeistlicher) liest täglich die hl. Messe in der Schloßkapelle. Im Dorf viel Unruhe durch die große Einquartierung, auch nicht wenig Demolierungen von Hausrat usw.

7. Juli. Bis auf 60 Soldaten rücken die Franzosen wieder ab.

4. Oktober. Die Besatzung fährt ab.

Was das sittliche Verhalten im Dorf angeht, so ist zu bemerken, daß sich eine Reihe von Frauenspersonen sehr schlecht gehalten haben.

Das religiöse Leben wurde wenig beeinträchtigt. Schäden an kirchlichen Gebäuden oder sonstigem kirchlichem Besitz ist nicht zu verzeichnen.

[hs.] Ginter¹⁵¹⁷.

444

Radolfzell¹⁵¹⁸ 5. 6. 1945, E.St. 13.6.1945

Kath. Stadtpfarramt ULF.
Radolfzell (Bodensee)

Radolfzell, den 5. Juni 1945

Excellenz, Hochwürdigster Herr Erzbischof.

Einen herzlichen Gruss zuvor und innigen Dank für den Hirtenbrief¹⁵¹⁹, der allen Katholiken hier aus dem Herzen gesprochen war.

Radolfzell hatte am 21. April zwei Angriffe durch Jabos, beim zweiten Angriff wurde das Krankenhaus wiederholt mit Flügelminen leichten Kalibers belegt. Ich war beim Angriff dabei und konnte helfen; glücklicherweise gab es nur einen Toten und leicht Verletzte. Brand entstand nicht. Beim gleichen Angriff wurde ein Munitionszug am Bahnhof in Brand geschossen, der die Bevölkerung in Schrecken versetzte. Opfer sind aber – man muss schon sagen: mit Gottes Hilfe – nicht zu beklagen. Am 25. April kamen von Überlingen i.R. und Böhringen die Franzosen; der Hauptteil der SS war gegen Wahlwies abkommandiert gegen Stockach hin, das am 21. 4. besetzt wurde. In Radolfzell waren noch etwa 80 SS-Leute und eine grössere Zahl Wehrmachtsangehörige. Die Stadt sollte verteidigt werden und war in den letzten Monaten, besonders um die Kirche herum, zum Häuserkampf befestigt worden. Ein SS-Hauptsturmführer war zum Kommandant bestimmt. Der Radolfzeller Volkssturm war am 23. 4. entwapfnet worden wegen „Unzuverlässigkeit“ in den Augen der SS. Die Polizei und Bevölkerung war gegen die sinnlose Bestimmung der Verteidigung, aber der Terror hielt alles nieder. Gegen Mittag wurde die Stadt aus schweren Kalibern beschossen. Grössere Schäden erlitten die Allweilerfabrik, die SS-Kaserne und verschiedene Häuser. Es gab einige Schwerverletzte.

Der sogenannte Stadtkommandant war aus Radolfzell schon geflohen. Die massgebenden Leute hatten den besten Willen, aber waren nicht schnell genug, so dass die Gefahr völliger Vernichtung, die der franz. Kampfkommandant von Böhringen aus androhte, jede Minute Wirklichkeit werden konnte. In diesem Augenblick zeigte das Münster die weisse Fahne und brachte die längst ersehnte Klarheit und Rettung.

Die Bevölkerung hält sich jetzt sehr gut, die Besatzung ist streng, aber einigermaßen entgegenkommend. Wir liegen an der Grenze der Sperrzone. Mit den Geistlichen der Umgebung von 15 Kilometern habe ich persönliche Fühlungnahme; die Herren schaffen überall ungehemmt.

¹⁵¹⁷ Zu Pfarrer Hermann Ginter vgl. Anm. 1468.

¹⁵¹⁸ In der Stadt Radolfzell lebten 1939 6286 Katholiken, 1028 Protestanten, 17 Altkatholiken, zwei Juden und 134 „Sonstige“. Landwirtschaft gab es am Rande der Stadt, sonst vor allem Gewerbe, Handel und Industrie. Ferner lebten Bahnarbeiter und Beamte in der Stadt. Der Pfarrbezirk der Pfarrei U.L.F. umfasste die Südoststadt, den Hof Weinburg und Einzelhäuser auf der Mettnau. Vgl. RS 1939, S. 275f.

¹⁵¹⁹ Vermutlich ist der Hirtenbrief vom 8. Mai 1945 gemeint.

In Radolfzell und Umgebung fielen am 25. April 16 deutsche Soldaten und 5 Franzosen; wir haben alle betreuen können und die Opfer für sie hier gehalten. Etwa 20 wurden schwer verletzt, kamen aber davon. 114 deutsche Soldaten waren auf 3 Tage hier gefangen; ich habe sie besucht und betreut.

//2

Parteileute sind bis jetzt etwa 40 verhaftet. Die SS hat in den letzten Tagen hier noch übel gehaust; 5 junge Burschen, die nicht mehr kämpfen konnten und wollten, wurden in der Kaserne erschossen. In Wahlwies wurden am 22. 4. von der Radolfzeller SS 4 Volkssturmänner erschossen, weil sie sich weigerten, die Panzersperren zu schliessen und damit das Dorf vernichten zu lassen. Wegen der SS-Kaserne wurden wir auch beargwöhnt von Feindesseite. Es ist nach dem ehrlichen Glauben aller Katholiken dem Schutz der heiligen Hausherren zuzuschreiben, dass Stadt und Kirche so eigenartig in dieser höchsten Gefahr gerettet wurden. Das religiöse Leben hatte schon 1944 einen beträchtlichen Aufschwung wie überall so auch hier genommen. Es bedarf aber langer, entsetzlich langer Zeit, um in Radolfzell die Wunden, die durch die SS-Kaserne und ihre Angehörigen den Radolfzeller Familien und dem religiösen und sittlichen Leben geschlagen haben, nur einigermassen zu heilen. Z.Zt. bauen wir die Arbeit der Kindergärten und der ambulanten Krankenpflege auf kath. Grundlage wieder auf. Verschiedene Irreführte kommen ehrlich betrübt zum religiösen Leben wieder zurück. Andere sind nur noch mehr verstockt durch das Unglück, das über sie kam. In militärischen Kreisen der deutschen Wehrmacht ist bes. in Offizierskreisen von den früheren Machthabern die Lüge verbreitet worden, der Papst habe mit allen Mitteln den Feinden Deutschlands geholfen. Ein Offizier bat mich, dass gelegentlich diese Lüge widerlegt werde, weil viele Wehrmachtsangehörige bis jetzt die Wahrheit hierüber nicht erfahren konnten.

Meine Vikare arbeiten fleißig und treu. Ruby hat sich in den kritischen Tagen mutig und besonnen gezeigt und mir sehr viel geholfen; der andere, Herr Lurz, gibt sich auch die grösste Mühe, ist aber auf die Dauer der strengen Arbeit, die hier sein muss, nicht gewachsen. Ich bin aber froh, dass ich zwei Mitarbeiter habe. Den Religionsunterricht führen wir seit der Besetzung normal durch, ebenso die Christenlehre. Pater Rüd S.J. wird vor dem Hausherrenfest im Juli eine religiöse Woche hier halten.

Ew. Exzellenz bitte ich, die Fehler dieses Schreibens gütigst entschuldigen zu wollen; es musste schnell gehen.

Wir gedenken Ihrer in Gebet und Dankbarkeit und ich erlaube mir, Ew. Exzellenz herzlich zu grüssen.

Ergebenst
[hs.] Josef Zuber¹⁵²⁰,
Pfarrer.

¹⁵²⁰ Josef Zuber (* 10. 12. 1897 in Unzhurst, † 23. 12. 1969 in Radolfzell) war im Jahre 1938 als Pfw. nach Radolfzell gekommen und 1939 auf die Pfarrei investiert worden. Vgl. NeFr 1966 bis 1970 (Nachtrag), in: FDA 94 (1974), S. 628f.; Eine große Radolfzeller Persönlichkeit: Vor 50 Jahren starb der frühere Stadtpfarrer Josef Zuber, in: Südkurier vom 29. Dezember 2019. Im Jahre 1905 war Alfred Kuner (* 03. 07. 1877 in Triberg, † 28. 06. 1938 in Radolfzell) als Kaplaneiverweser nach Radolfzell gekommen. Er wurde 1919 Pfw. und 1920 schließlich Pfarrer in Radolfzell. Er blieb bis zu seinem Tode. Vgl. NeFr 1938, S. 22f.

445

Reichenau-Münster¹⁵²¹ (Mittelzell) 11. 3. 1946

Münsterpfarramt
Insel Reichenau

Reichenau-Mittelzell, den 11. März 1946.

Bericht über die Kriegseignisse 1945.

1. Die Insel Reichenau ist von jeder Beschiessung oder Bombardierung verschont geblieben. So sind auch keine Schäden an Gebäuden entstanden.
2. Die Uebergabe der Insel an die einziehenden Franzosen erfolgte kampflos am 26. April 1945 nachmittags 2,10 Uhr. Die in Panzerwagen und Spähwagen, etwa 6, anfahrenden französischen Soldaten wurden von der Bevölkerung herzlich begrüßt wie fast überall sonst auch. Es war die Freude über die Beendigung des Krieges und der Gefahr und auch der Beseitigung des Nazisystems. Chokolade und Süßigkeiten gab es und allerlei sonstige Zeichen der Herzlichkeit von seiten der Frauenwelt, Tausch der Halstücher usw.
3. 14 Tage blieb die Insel noch frei von Besatzung. Dann kam langsam die Besetzung der Insel: 2 französische Ärzte als Commandanten: es war geplant, die Insel bereitzustellen als Durchgangsstation für die befreiten ausländischen Häftlinge der Konzentrationslager. Dafür wurde am 17. Mai evakuiert. Nur 450 Einwohner durften dableiben, mussten aber alle in Oberzell in einer Strassenreihe eng zusammengedrängt wohnen, ihr Vieh dorthin mitnehmen und ihre Häuser freigeben den Häftlingen der KZ-Lager. Etwa 2.000 Menschen mussten die Insel verlassen und irgendwo ein Unterkommen suchen: Etwa 1.200 Reichenauer und 800 von auswärts hierher Evakuierte. Ein Bild des Jammers!
Die KZ-Häftlinge durften sich schadlos halten an dem Besitz der Ausgewanderten und wurden vollbepackt nach etwa 14 Tagen in ihre Heimat befördert. So ging es wochenlang fort, immer neue Wellen von KZlern. Zuletzt waren die Häuser vollständig leer geplündert und fanden die nach 8 bangen Wochen zurückgekehrten Einwohner nichts mehr vor als Verwüstung und Zerstörung und waren so in kurzer Zeit um ihren Wohlstand gekommen. Die Pfarrhäuser der Insel blieben verschont, und die Pfarrer durften bleiben.¹⁵²²
4. ¹⁵²³Unter der Besatzung waren auch Marokkaner, die an den 3 Fällen von Vergewaltigungen, die sich ereigneten, beteiligt waren. Eine Bluttat ereignete sich in Niederzell, wo ein Marokkaner die Frau des dort wohnenden Arztes Dr. Hahn zu vergewaltigen suchte und der sie verteidigende Ehemann von dem Marokka-

¹⁵²¹ Die Gesamtkirchengemeinde der Insel Reichenau bestand aus drei Pfarreien mit 1939 insgesamt 1586 Katholiken, 89 Protestanten und zehn „Sonstigen“. Sie waren vorwiegend Winzer, Gewerbetreibende, Fischer oder lebten vom Fremdenverkehr. In der Pfarrei Reichenau-Münster, die lediglich den Ort Mittelzell umfasste, lebten 1939 1080 Katholiken, 50 Protestanten und sechs „Sonstige“. Vgl. RS 1939 S. 277f.

¹⁵²² Carola Buchwald u.a., Die Reichenau im Sommer 1945. Erholung für KZ-Häftlinge aus Dachau. Evakuierung der Einwohner, 2. Aufl. o.O. [Konstanz] 2015.

¹⁵²³ Nummerierung korrigiert – im Original wurde Nummer 3 zweimal vergeben.

ner im Handgemenge erstochen wurde. An den 3 vergewaltigten Mädchen wurde in Konstanz ein Eingriff gemacht. – Verhalten der Parteileute: Bürgermeister Maier, der Ortsgewaltige, hat schon eine Woche vor dem Eintreffen der ersten Franzosen die Insel verlassen, um sich am letzten Kampfe zu beteiligen mit einigen seiner Gesinnungsgenossen in Allensbach. Statt zu kämpfen haben sie sich am Weine gütlich getan. Sie sind dann alle geschleppt worden und in die verdiente Haft genommen worden. Auch die auf der Insel gebliebenen Obernazi, etwa 6, wurden sofort von dem Commandanten verhaftet, in den Ortsarrest gesperrt. Das war das Ende.

//2

5. Schäden an kirchlichen Gebäuden sind, wie oben geschildert, keine entstanden.
6. Infolge der Evakuierung der Insel von den meisten Einwohnern blieb ein Grossteil der Felder unbebaut und ist ein grosser Rückgang an Gemüseproduktion eingetreten.

Die Gesamtschäden auf der Insel werden z.Z. einer amtlichen Schätzung unterzogen, die aber noch nicht abgeschlossen ist. Da sehr viel Bergungsgut von auswärts hier lag, dürften die Schäden schon weit über 1 Million RM betragen.

[hs.:] Berenbold¹⁵²⁴, Pfr.

446

Reichenau-Niederzell¹⁵²⁵

13. 10. 1946

Erzbisch. Pfarramt St. Peter und Paul
Insel Reichenau.

Reichenau, den 13. Okt. 1946

Berichte über die Kriegsergebnisse.

Das Erzbisch. Dekanat Konstanz teilt uns am 3. des Monats mit, es seien die „Kriegsberichte“ aus der Pfarrei Niederzell noch nicht eingesandt. – Auf die Mitteilung Anfang März l. J. ging am 14. 3. 1946 folgende „Fehlanzeige“ nach Konstanz:

„Das Pfarramt Reichenau-Münster hat zugesagt, die Fragen 1-5 auch für Niederzell mitzubeantworten, da die Reichenauer Gemeinde für diese Fragen eine Einheit bilden dürfte. Zu OZ 5 habe ich in meinem Bericht vom 16. 2. 1946 dem Erzb. Dekanat schon einen knappen „Gesamtüberblick“ über den Pfarrort gegeben.“

Wir berichten nun weiterhin:

Zu 1. Vor der Besetzung: die genannten Punkte (Bombardierung, Beschuss, Tote, Verletzte, Beschädigungen kirchl. u. profaner Gebäude) kommen hier nicht in Frage.

¹⁵²⁴ Eduard Berenbold (* 09. 09. 1891 in Ruschweiler b. Illmensee, † 14. 06. 1982 Überlingen) war von Mai 1942 bis Juni 1955 Pfarrer in Reichenau-Mittelzell. Vgl. NeFr 1982, S. 300f. Von 1924 bis Dezember 1941 war Karl Johann Hörner (* 18. 01. 1875 in Munzingen, † 19. 12. 1941 in Konstanz) Seelsorger der Pfarrei. Vgl. NeFr 1941, 185. Wer zwischen Dezember 1944 bis Mai 1945 für die Seelsorge zuständig war, geht aus den Akten nicht hervor. Naheliegend ist, dass die Geistlichen der umliegenden Pfarreien aushalfen.

¹⁵²⁵ Der Pfarrbezirk der kleinen Pfarrei zählte 1939 157 Katholiken und zwei „Sonstige“ und umfasste den Ortsteil Niederzell (Unterzell) und auf dem Festland ein Bahnwärterhaus (Im Schlafbach). Vgl. RS 1939, S. 278.

Sorge bereitete uns aber das Gerede und die Gerüchte über das Zusammensichfinden prominenter Persönlichkeiten, ihrer Familien und ihrer Habe auf der Insel u. in der Nachbarschaft. U.a. wurden Himmlers Familie, die Goebbels genannt, welche die Schweiz auch von der Insel aus zu erreichen suchten. Der einflußreiche Bürgermeister der Insel, Eugen Maier, half dazu. In den letzten Tagen vor der Besetzung stellte er einen Stellvertreter auf, angeblich weil er für ein höheres Abwehrkommando berufen sei.

In den allerletzten Tagen setzte noch unter Maier eine Räumung aufrührartig ein. Insbesondere suchte man das große Lager (Winzerkeller Reichenau!) der franz. sogenannten SS-Weine wegzuschaffen bzw. zu vernichten. Die Unmöglichkeit führte zur wilden Abgabe an die Bevölkerung der Insel. Es war mir klar, daß das unheimliche Danaer-Geschenke waren und daß die Bevölkerung dafür werde büßen müssen! Wie mir der Bürgermeister-Stellvertreter später sagte, wurden auf einem Neuteil des Friedhofs in Mittelzell noch ca. 5.000 Flaschen solcher Weine ausgegraben und einige 100 Flaschen Bocksbeutel. Der aus der Gefangenschaft hergeführte Bürgermeister Maier musste dieses „Massengrab“ bezeichnen, dessen Inhalt dann nach Frankreich befördert werden konnte.

Der Bürgermeister hatte zur Verteidigung der Insel den Volkssturm aufgerufen. Es war aber ausgemacht, es so oder so unmöglich zu machen. Plötzlich ward er nicht mehr gesehen. Er und andere Kumpanen wurden – wie man hörte – drüben in Allensbach im dortigen Rathaus nächtlicherweise schlafend im Rausch entwaffnet. So wurde das sehr bedrohte Allensbach gerettet, vor dem stundenlang die schußbereiten franz. Panzer standen. Wir konnten dies von den Kirchtürmen in Niederzell gut beobachten.

Zu 2: Die Ereignisse bei der Besetzung:

//2

Die Besetzung durch die franz. Truppen erfolgte in Niederzell am Westende der Insel am Donnerstag, den 26. April 1945 nachmittags ca ½ 3 Uhr. Es fuhren 3 Panzer langsam gegen die Kirche heran. Zwei blieben stehen, der dritte fuhr langsam näher. Etwa eine Viertelstunde vorher hörte man, die Franzosen seien bereits in Mittelzell. Im Pfarrhaus entstand Unruhe durch die drei evakuierten Familien, die ich im Hause hatte. Ich hörte Rufe: Haustüren und alle Zimmertüren abriegeln! Es waren 2 Familien mit 7 Kindern im 1. Stock und eine mit 4 Kindern im 2. Stock. Als ich die Panzer sah, stieg ich zum Garten und ging dem vordersten Panzer entgegen. Ein Offizier und ein Soldat stiegen sofort ab und gingen auf mich zu. Sehr anständige Haltung und Gruß und Frage: Haben Sie deutsche Soldaten im Hause? Ich konnte verneinen. Während der Nacht vorher waren von der Höri kleine Reste eines Stabes über den See gekommen. Sie waren aber östlich von der Insel abgezogen. Landung zur Schweiz war ja unmöglich. Irgendwelche Zeichen der Übergabe waren nicht angebracht bei Kirche und Pfarrhaus. Als kurz nachher halb sonntäglich die Leute herbeikamen, war die Sache schon erledigt. Es kam noch ein größerer Panzerwagen mit 2 oder 3 Männern der Au als Wegweiser. Sie fuhren zum nahen Haus des Blockwarts Joh. Bapt. Böhler, den man mitnahm.

Zu 3: Ereignisse nach der Besetzung:

Sie betreffen nicht allein Niederzell, sondern allgemein die ganze Insel. Mit Rücksicht auf bei 1 schon genannte Situation begann auf der Insel ein fieberhaftes Suchen des franz. Besetzungscorps nach all den auf der Insel aufgespeicherten

Reichtümern. Am meisten Energie wurde für die Auffindung der französ. sogen. SS-Weine aufgewendet. Alle Häuser wurden, meist wiederholt, besucht und durchsucht. Plünderung konnte man dies noch nicht nennen. Die Menge Weinkisten waren alle als „SS-Weine“ signiert und als Eigentum einer Berliner SS-Zentrale.

Es mochte auffallen, daß sowohl der franz. Kommandant wie auch sein Stellvertreter beide Ärzte waren. Man hatte anscheinend von vornherein vor, die Insel für Kur-, Sanitäts- u. dgl. Zwecke zu benützen. Zu diesem Behufe wurden die ca. 1.000 deutschen Evakuierten der Insel am Vormittag des 17. Mai alle abtransportiert. Es war einige Tage zuvor davon geredet worden. Gar nichts ward aber bekannt, daß mit der gesamten Wohnbevölkerung eine solche Maßnahme bevorstand. In Niederzell wurde die rauhe Tatsache erst am Vormittag jenes 17.

//3

Mai 1945 bekannt. Die Leute waren auf den Salatfeldern, mitten in der großen Ernte. Man ließ alles gehen und stehen und rannte nach Hause. Die Ankündigung lautete als Befehl der Militärregierung: Sämtliche Bewohner haben sich bis ½ 12 Uhr auf dem Rathausplatz zur Abreise von der Insel bereit zu halten. Höchstens 30 kg Gepäck pro Person dürfen mitgenommen werden. Die Häuser müssen sämtlich offengelassen werden bei Tag und Nacht. Als ich um ¾ 12 mit meinem „Sack und Pack“ wegging, waren alle Häuser schon leer. Nur 2 alte Männer waren noch da. Der eine (Christian Grötsch) hatte eine 79jährige schwerkranke Frau im Hause liegen, der andere ebenfalls seine ca. 63jährige Frau da, die seit 21 Jahren gliederkrank ist und heute im Zustande völliger Bewegungsunfähigkeit zu Bette liegt. Beide Männer wurden nachmittags nicht gerade mit sanfter Methode in Behandlung genommen. Sie hätten sich vor 6 Uhr nachmittags um einen Schein zur weiteren Aufenthaltsberechtigung bemühen müssen. Ich hatte sie übrigens darauf aufmerksam gemacht. Beide bekamen dann die Möglichkeit, ihre Frauen auf einem armseligen Krankenkarren ins Spital nach Mittelzell unterzubringen. Dann mußten auch sie beide, Grötsch und Oskar Blum, verschwinden. Die kranken Frauen aber wurden nach Konstanz untergebracht und mit Lastauto dorthin befördert. Die 79jährige Frau Rosa Grötsch starb dort nach 3 Tagen und wurde am 27. Oktober a[nni] c[urrentis]¹⁵²⁶ auf dem Heimatfriedhof in Niederzell beerdigt.

Von ca 1.600 Bewohnern wurden 1.200 am 17. Mai auf Autos der Militärregierung und auch deutschen Wagen zur Insel hinausbefördert und dann ihrem Geschick überlassen. Sie fanden Unterkunft in den verschiedenen Gemeinden des Bodanrück (Altenbach, Dettingen, Langenrain, Dingelsdorf, Kaltbrunn, Markelfingen) und anderen Orten der weiteren Umgebung. Auch 2 Frauen, die vor der Geburt standen, mußten die Lastwagen besteigen. Beide kamen nach Konstanz, wo die Kinder zur Welt kamen. Eines starb unter den Folgen der Erlebnisse; dessen Mutter hatte dazu noch einen Beinbruch erlitten. Diese Tage werden die Reichenauer nie vergessen.

Etwa 400 durften auf der Insel bleiben von den 1.600; sie mußten aber mit den Haustieren Massenquartiere beziehen im Südosten der Insel in Oberzell. Bei den 400 waren auch der Totengräber, Leichenschauer, Ärzte (alle Zurückbleibenden mußten von diesen dreimaliger Impfung sich unterziehen), Bäcker, Metzger, Kaufleute, und die drei Pfarrer der Insel. Wochenlang aber war keine Möglichkeit, aus der Insel herauszukommen. Etwa 300 von den obigen 400 sollten die ganze große Gemüsebau-

¹⁵²⁶ Auf Deutsch: des laufenden Jahres.

beit der Insel besorgen – ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Menge des Wachstums ging zu Grunde.

//4

Nachdem noch Militär die leer- und offenstehenden Häuser durchsucht hatte, kamen die ersten Abteilungen der bisherigen Leute aus Dachau, Buchenwald usw. Alles Franzosen. Sie konnten nach Belieben die leerstehenden Häuser besetzen. Alle Habe stand zur freien Verfügung. Meist politische Häftlinge, aber auch kriminelle waren darunter. Bei den ersten Ankömmlingen befand sich auch der spätere Kommandant der Reichenau, ein aus Lothringen gebürtiger französischer Ordensmann, der in Dachau untergebracht war. Er wurde zunächst auf der Kommandantur als Dolmetscher und Sekretär verwendet. Man muß ihm das Zeugnis geben, daß er trotz seiner traurigen Erlebnisse kein Deutschenhasser war.

Etwa 2.400 solcher Leute sollten nach und nach hier untergebracht werden zur Erholung, um dann in die Heimat zurückzukehren. Über jegliches Eigentum der Inselbewohner hatten sie freies Verfügungsrecht. Das weitere hierüber mag sich jeder denken.

Vor jedem Hause sah man Brandstellen, an denen das, was man nicht wegnehmen konnte, zerstört und verbrannt wurde. Ich habe diese Dinge mit eigenen Augen angesehen. Die in Oberzell im Massenquartier befindlichen 41 Niederzeller kamen täglich zur Arbeit hierher auf ihre Felder; morgens Beginn zu bestimmter Stunde, abends mußten sie um 6 Uhr weg sein. Ihre Häuser zu betreten, ward ihnen strenge verboten.

Man hat einmal gehört, die Inselbewohner hätten in dieser Zeit etwa 1 ½ Millionen Schaden erlitten. Berechnungen sind angestellt worden.

Mein Pfarrhaus ist nie von Soldaten betreten worden außer in den Tagen, wo ein von einem Marokkaner erstochener Professor Dr. med., Besitzer des nahen Windeggsschloßchens, 2 Tage tot im Pfarrhaus lag. Auch ein im Pfarrhaus noch wohnender evakuierter Gatte einer Aerztin wurde dabei verletzt und mußte mit der schwerverletzten Gattin des toten Professors nachts um 11 Uhr ins Krankenhaus in Konstanz überführt werden. Da waren beide Kommandanten hier anwesend. Am anderen Morgen, Sonntag den 3. Juni, meldete ich den Tod des Professor Hahn auf dem Bürgermeisteramt. Er hatte drei tödlich wirkende Stiche. Ein Anschlag der Militärregierung forderte auf, die Ruhe zu bewahren, bedauerte den Fall und sicherte Bestrafung des Täters zu. Es waren aufregende Tage und Wochen. Bei Gottesdiensten war, auch am Sonntag, niemand da; auch kein Mesner, kein Ministrant, da alle evakuiert. Meinen wenigen Leuten im Massenquartier in Oberzell sagte ich, sie möchten das nähere Oberzell besuchen.

Zu 4: Beschädigungen an kirchlichen Gebäuden sind nicht vorgekommen.

Zu 5: Gesamtüberblick über die damalige Lage: ist im obigen enthalten.

[hs.] Andris¹⁵²⁷, Pfarrer.

¹⁵²⁷ Guido Andris (* 14. 12. 1879 in Schollach, † 28. 04. 1974 in Reichenau-Niederzell) war von November 1942 bis Juni 1970 Pfarrer in Reichenau-Niederzell. An einem seiner früheren Wirkungsstätten war er in Konflikt mit den NS geraten und saß auch kurze Zeit in der sogenannten Schutzhaft. Vgl. von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 599. Vgl. NeFr 1974, S. 500f. Von 1932 bis 1940 war Anton Wettstein (* 19. 10. 1865 in Bruchsal, † 17. 06. 1941 in Althausen) als Pfvw. Seelsorger der Pfarrei. Vgl. NeFr 1941, S. 193. Nach dem Weggang Anton

Reichenau-Oberzell¹⁵²⁸ 7. 3. 1946

Reichenau-Oberzell, den 7. März 1946.

ad 1) Die Ereignisse vor der Besetzung haben keinerlei Nachteile gebracht.¹⁵²⁹ Es liegen keine Beschädigungen vor.

ad 2) Es fanden keine Kampfhandlungen statt, Übergabe siehe Bericht von Mittelzell.

ad 3) Infolge der Evakuierung von Mittel- und Niederzell und von einigen Häusern von Oberzell gab es in Oberzell manche Schwierigkeiten. In Oberzell mussten nämlich zum grossen Teil die Evakuierten untergebracht werden. Da gab es kein Haus, das nicht mehrere Familien aufnehmen musste. In jedem Haus waren 3-4 Familien mit Haustieren und Hausgerät. Wieviel Uneinigkeit, wieviel Unangenehmes gab es in den Familien. Das Dein und Mein glaubte man nicht mehr beachten zu müssen. Warum soll Oberzell verschont bleiben und Mittel- und Niederzell alles tragen müssen! Dazu kam das Plötzliche und Sofortige: Innerhalb einiger Stunden und eines Tages musste alles fertig sein. Die Haustiere mussten notdürftig untergebracht werden, waren z.T. Regen und Sturm ausgesetzt. Dazwischen kamen die Befehle: Alles muss von der Strasse und von den Feldern weg! Für zwei Stunden, für einen halben Tag. Und dabei waren die Leute auf ihren Felder in Mittelzell und Niederzell. Wohin sollen sie sich begeben? In die eigenen Häuser zu gehen war unter Androhung schwerer Strafen verboten! Waren sie auf ihren Feldern, wie mussten sie beobachten, wie ihre Haushaltsgegenstände mitgenommen oder zerstört wurden. In den leeren Wohnungen waren KZ-Lagerinsassen. Das waren für die Reichenau harte Tage. Die Felder blieben z.T. brachliegen, weil keine Leute da waren, um diese zu bebauen.

//2

ad 3) Die Parteileute übten Zurückhaltung, andere glauben dem 3. Reich noch die Treue zu halten; wiederum andere haben sich religiös wie politisch bekehrt; wiederum andere glauben, dass ihnen Unrecht zugefügt werde.

ad 4) keinerlei Schäden.

ad 5) Im allgemeinen war man froh, vom System der Nazi endlich los zu sein; man war glücklich, vom Druck der Naziherrschaft frei zu sein. Das religiöse Leben

Wettsteins sollte eigentlich Otto Dieckgiesser (* 05. 10. 1909 in Langenbrücken, † 19. 01. 1990 in Bad Schönborn-Langenbrücken) als Pfvw. die Seelsorge in Reichenau-Niederzell übernehmen, aber er wurde überraschend zur Wehrmacht eingezogen. Vgl. NeFr 1990, S. 368f. Für ihn wurde nun Franz Schmal (* 02. 06. 1901 in Überlingen, † 03. 08. 1985 ebd.) in die Pfarrei geschickt, ebenfalls als Pfvw. Er blieb bis zum Eintreffen von Guido Andris. Vgl. NeFr, 1985, S. 385f.

¹⁵²⁸ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste nur den Ortsteil Oberzell mit den Einzelhäusern Schopflen, ausgenommen die Heilanstalt und die Bahnstation. Im Pfarrbezirk lebten 1939 327 Katholiken und 14 Protestanten. Vgl. RS 1939, S. 278.

¹⁵²⁹ Die Äußerung überrascht, ist vielleicht aber nicht untypisch: In der Heil- und Pflegeanstalt war – nach Räumung und Ermordung der Behinderten – eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt (Napola) eingerichtet worden. Vgl. Annemarie und Norbert Ohler: Kinder und Jugendliche in friedloser Zeit. Aus deutscher Geschichte 1939 bis 1949. Münster/W., 2. Aufl. 2010, S. 75 u.ö.

nahm keinen nennenswerten Aufschwung, das sittliche Leben in der weiblichen Jugend ließ viel zu wünschen übrig.

[hs.:] Neugart¹⁵³⁰, Pfr.

Steißlingen¹⁵³¹ **9. 3. 1946** **448**
hs.

Römisch-katholisches
Pfarramt Steißlingen

Steißlingen, den 9. III. 1946.

Bericht des Pfarramtes über Ereignisse
während des Krieges und nachher.

ad 1). Keine Beschädigung weder durch Luftwaffe noch Artillerie.

Ad 2). Keine Kampfhandlungen. Übergabe des Ortes am 29. IV. 1945.

ad 3). Keine Plünderungen. Keine Vergewaltigungen an Römisch-kath. Frauen oder Jungfrauen. An einer protestantischen Civil-Ehefrau, die nicht in gutem Rufe stand, kam Vergewaltigung vor. Die Parteileute hier waren immer kirchentreu; deshalb waren sie keine – weltanschaulich – Nationalsozialisten; ich habe mich für meine Pfarrkinder eingesetzt; die Haftzeit war ganz kurz. Stützpunktleiter Baumann wurde von Franzosen erschossen, weil er bei der Ermordung eines Lehrers anwesend war. Baumann war

//2

aus der Kirche ausgetreten.

ad 4). Keine Sachschäden.

Ad 5). Die Leute beteten und arbeiteten und ergaben sich in den Willen Gottes.

Strobel¹⁵³², Pfr.

¹⁵³⁰ Bruno Neugart (* 08. 05. 1892 in Unterkirnach, † 20. 01. 1960 in Konstanz) war von 1942 bis zu seinem Tode Pfarrer in Reichenau-Oberzell. Vgl. NeFr 1960, S. 507. Von 1930 bis zu seinem Tode war Julius Emil Krug (* 11. 10. 1870 in Windischbuch, † 30. 06. 1939 in Reichenau-Oberzell) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1939, S. 35f. Schon Anfang August 1939 kam G. R. Emil Trenkle (* 31. 08. 1871 in Altsimonswald, † 16. 11. 1954 in Meßkirch), Pfarrer in Niederwasser, mit Abszenzbewilligung als Pfw. nach Reichenau-Oberzell. Er verzichtete 1940 auf die Pfarrei Niederwasser und wurde zum 1. Februar 1940 auf die Pfarrei Reichenau-Oberzell investiert. Er blieb bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1942. Vgl. NeFr 1954, S. 261; EAF B4/ 9917.

¹⁵³¹ Der Pfarrbezirk mit 1566 Katholiken, 35 Protestanten und einem Altkatholik umfasste die Gemeinde Steißlingen mit den Weilern Maierhöfe und Hardmühle sowie die Kapelle und die Einzelhäuser Heiligkreuzkapelle. Ferner gehörte die Filialgemeinde Wiechs mit dem Weiler Schoren zum Pfarrbezirk und von der Gemeinde Stahringen der Weiler Homburg und mehrere Höfe sowie eine Ziegelei. Die Menschen im Pfarrbezirk lebten vorwiegend von der Landwirtschaft, einige betrieben ein Gewerbe und einige wenige arbeiteten in einer Fabrik. Vgl. RS 1939, 279.

¹⁵³² Andreas Strobel (* 29. 09. 1886 in Hartheim, † 17. 09. 1962 in Ittendorf) war im November 1935 als Pfarrer nach Steißlingen gekommen und blieb bis zum Juni 1953. Vgl. NeFr 1962, S. 501. Zuvor war von 1927 bis Frühjahr 1935 Dr. Edmund Jehle (* 08. 05. 1885 in Bannholz, † 04. 02. 1972 in Achern) Seelsorger in der Pfarrei, zunächst als Pfw., ab April 1928 als Pfarrer. Vgl. Anm. 6 (FDA 139) und NeFr 1972, S. 443–445. Nach dem Weggang Jehles und bis zum Eintreffen Strobels übernahm kurze Zeit Leopold Walter (* 12. 03. 1899 in Sinzheim b. Bühl, † 05. 10. 1963 in Paris) die Seelsorger in Steißlingen. Vgl. NeFr 1963, S. 537f.

(19) Dekanat Krautheim¹⁵³³

EAF, Bistumskarte 1936.

Aufnahme: Nico Thomas Tritschler, Emmendingen

¹⁵³³ „Das Landkapitel Krautheim besteht aus 2 Regiunkeln, und zwar: a) der Regiunkel ‚Jagst‘ mit den Pfarreien Assamstadt, Gommersdorf, Klepsau, Krautheim, Winzenhofen (5); b) der Regiunkel ‚Bauland‘ mit den Pfarreien Ballenberg, Hüngheim, Oberwittstadt, Windischbuch (4).“ Vgl. RS 1939, S. 280.

Erzb. Pfarramt
Nr. 253

Assamstadt, den 9. Juli 1945

Kriegsereignisse.

1. Ereignisse vor der Besetzung:

Eine Bombardierung durch die Luftwaffe fand nicht statt, ebenso keine Beschießung durch die Artillerie; es gab keine Toten und keine Verletzten, keine Beschädigungen an Privathäusern oder kirchlichen Gebäuden.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst:

Am 5. April morgens gegen 10 Uhr drangen amerikanische Panzer kampflos in unser Dorf ein. Manche Häuser wurden sofort durch amerikan. Soldaten nach deutschem Widerstand durchsucht, so auch das Pfarrhaus. Ich selbst war im Beichtstuhl tätig, gab es doch große Arbeit vor dem Herz-Jesu-Freitag. Aus der Kirche geholt, erklärte ich den Amerikanern, dass dieses Gebäude das Pfarrhaus und ich selbst der Priester des Dorfes sei. Darauf verliessen sie sofort das Haus. In den umliegenden Gemeinde- und Staatswäldern (früher dem Deutschen Orden in Mergentheim gehörig) hatten sich Truppenkontingente der SS zum Kampfe aufgestellt. Es kam zu einem mörderischen Artillerieduell, das tagelang währte. Die Beschießung unseres Dorfes durch die SS beschädigte kein einziges Haus, die Granaten gingen vor dem Dorfe nieder. Die deutsche Luftwaffe suchte auch einige Male, Bomben ins Dorf zu werfen. Sie fielen aufs freie Feld.

3. Die Ereignisse nach der Besetzung:

Der Ortsbauernführer (praktizierender Katholik) wurde am zweiten Tage der Besetzung durch die Amerikaner verhaftet und fortgeschafft. Er soll Munition in seinem Hause gehabt haben. -- Ein anderer Parteimann, der Spitzel und Anzeiger der Gestapo, bat viele Opfer um Verzeihung dafür, dass er sie früher so oft ins Unglück brachte. Einem Mann, den er wegen politischer Äusserung ins Gefängnis gebracht hatte, bot er seinen schönsten Acker an, wenn er ihn nicht anzeige. Bis jetzt ist er noch da. Er ist nur Namenschrist.

Der Ortsgruppenleiter wurde vor etwa drei Wochen verhaftet. Er ist Katholik, praktizierte aber schon seit mehr als 20 Jahren nicht mehr. Die übrigen Parteileute sind etwas verängstigt, weil einige Heißsporne von scharfer Abrechnung reden.

Sehr zu beklagen sind die Plünderungen, die von den Russen vorgenommen wurden. Aus der ganzen Umgegend hatten sie hier ein Sammellager. Auch vonseiten der Amerikaner wurden manche Gegenstände mitgenommen, die dann wieder oft bei andern Leuten abgestellt wurden.

4. Kirche, Pfarrhaus und Schwesternhaus sind völlig unversehrt.

5. Vor etwa 2 Jahren wurde der vom Kreisleiter hier eingesetzte Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Hart aus Lauda (trat hier schon vor dem Kriege aus der Kirche aus) zum Heeresdienst eingezogen. Die Partei spielte nach dessen Weggang hier

¹⁵³⁴ Zum Pfarrbezirk der Pfarrei Assamstadt lebten 1939 1393 Katholiken und zwei Protestanten. Er umfasste lediglich die Gemeinde Assamstadt. Der RS macht keine Angaben über die Art der Erwerbstätigkeit der Menschen. Vgl. RS 1939, S. 280.

keine grosse Rolle mehr. Bei Versammlungen spendeten die Leute den politischen Rednern keinen Beifall.

//2

Unser Dekanat ist vom Grauen des Krieges verschont geblieben. Jedoch haben wir die Ermordung des Hochw. Herrn Pfarrers Alois Beichert¹⁵³⁵ von Oberwittstadt zu beklagen. Er war ein seeleneifriger Priester und tat bei seinem schwer leidenden Zustand mehr, als er hätte tun müssen. Nach Aussage seines Definitors, des H.H. Stadtpfarrers von Ballenberg¹⁵³⁶, war er etwas impulsiv.

Die Besetzung unserer Dörfer fand ziemlich gleichzeitig zwischen Ostern und Weissen Sonntag statt. Hier erlaubte der amerikanische Kommandant am Weissen Sonntag alle Gottesdienste, obwohl das Passieren der Strassen verboten war. Es war ein ergreifender Weisser Sonntag.

Die kirchlichen Gebäude erlitten keinen oder kaum nennenswerten Schaden.

Die meisten Pfarreien machten ein Versprechen, um den Segen Gottes im Kriegsgeschehen zu erlangen.

In Ballenberg, Gommersdorf, Klepsau, Krautheim und Windischbuch bestanden NSV-Kindergärten. In Gommersdorf, Klepsau und Krautheim wurden nun schon kath. Kindergärten eingerichtet.

Das kirchliche Leben erlitt durch die Zeit- und Kriegsverhältnisse keine wesentlichen Einbussen.

Für die männliche und weibliche Jugend ist ähnlich wie in den Städten eine eigentliche Jugendseelsorge dringend nötig. Für diese Arbeit bedürfen wir der Hilfe eines jüngeren, befähigten Geistlichen.

Der Zustand des H.H. Pfarrers Frey¹⁵³⁷ in Ballenberg ist z.Zt. wieder befriedigend, so dass er wohl dieses Jahr nicht mehr an einen Wechsel denkt.

[hs.] Wilh. Frank¹⁵³⁸

//3¹⁵³⁹

Im Jahre 1940 machte die ganze Pfarrgemeinde das Versprechen, auf dem Wege zu einer uralten Wallfahrtsstätte (schön im Walde gelegen, vom Dorfe etwa 25 Minuten entfernt, Steffenskirchle genannt) einen künstlerischen Kreuzweg durch den heimischen Bildhauer Anton Göbel errichten zu lassen.¹⁵⁴⁰ Dafür möge die Gottesmutter unser Dorf, den althergestammten Glauben und die Soldaten unter ihren besonderen Schutz nehmen. Am Ostermontag Abend wurde dieses Versprechen erweitert. All die letzten Jahre hindurch versammelten wir uns sonn- und feiertags zu einem abendlichen Kriegsrosenkranz. Am diesjährigen Ostermontag Abend nun erreichte

¹⁵³⁵ Vgl. zu Pfarrer Beichert den Bericht aus Oberwittstadt, Nr. 455.

¹⁵³⁶ Zu Pfarrer Johann Baptist Frey vgl. den Bericht aus Ballenberg (Nr. 450).

¹⁵³⁷ Vgl. den Bericht aus Ballenberg (Nr. 450).

¹⁵³⁸ Wilhelm Frank (* 10. 08. 1901 in Allfeld, † 21. 03. 1985 in Donaueschingen) war seit März 1939 Pfarrer in Assamstadt und wurde auch kurz darauf Dekan des Kapitels Krautheim. Vgl. NeFr 1985, 373f. Zuvor war von 1908 bis 1939 Georg Andreas Zipf (* 06. 08. 1875 in Kützbrunn, † 14. 11. 1950 in Schwäbisch-Gmünd) Pfarrer der Gemeinde. Er resignierte 1939 und verbrachte seinen Ruhestand in Schwäbisch Gmünd. Vgl. NeFr 1950, S. 259f.

¹⁵³⁹ Es ist unklar, wann Dekan Frank den folgenden Teil des Berichtes geschrieben hat.

¹⁵⁴⁰ Der Kreuzweg wurde in den Jahren 1946–1949 von Bildhauermeister Anton Göbel errichtet. Vgl. <https://www.assamstadt.de/die-gemeinde/historisches/steffenskirchle-und-kreuzweg.html> (abgerufen am 14. August 2022).

uns, bevor wir zur Kirche gingen, die Schreckenskunde von der Ermordung des H.H. Pfarrers Alois Beichert von Oberwittstadt. Diese entsetzliche Tatsache und die bevorstehenden Kriegssereignisse, das Treiben der SS etc. wirkte erschütternd auf die Gemeinde.

Als wir unsern Kriegsrosenkrantz gebetet hatten, schlug ich den zahlreich in der Kirche versammelten Gläubigen vor, jetzt und in ferner Zukunft Sonn- und Feiertag-Abends einen Dank- und Sühnerosenkrantz zu beten, falls wir, wie wir schon durch unser Versprechen vom Jahre 1940 fest hoffen durften, durch den Segen und die Fürsprache der Gottesmutter geschützt wurden. Es war eine ergreifende Stimmung im Gotteshause. Die Gläubigen gaben ihre Zustimmung.

Am darauf folgenden Donnerstag wurde unser Dorf besetzt. Die Tatsache, dass kein Personen- und kein Sachschaden in dem grossen Dorfe verzeichnet werden musste, gibt uns die Überzeugung, dass wir unter dem besonderen Schutz der Gottesmutter standen.

Die Liturgie wendet ja die Worte der hl. Schrift auf Maria an: „Ich liebe die, die mich lieben!“

Unser Versprechen wird nun in die Tat umgesetzt. Der Rosenkrantz soll in aller Zukunft getragen sein von dem III. Orden und den Mitgliedern des Lebendigen Rosenkranzes. Der Kreuzweg wird durch Bildhauer Anton Göbel, der dieser Tage heimkehrte, in absehbarer Zeit errichtet.

Beide Versprechen werden dem inneren Wachstum der Pfarrei sehr zugute kommen.

Gestern feierten wir unser Kirchenpatrozinium. Über 700 Gläubige empfingen die hl. Kommunion, darunter etwa 300 Männer und Jungmänner.

In der Pfarrei herrscht ein feines, übernatürlich fundiertes Gemeinschaftsleben.
[hs.] Wilh. Frank.

450

Ballenberg¹⁵⁴¹ 23. 6. 1945

Kath. Pfarramt
Ballenberg

Ballenberg, den 23. Juni 1945

Ereignisse Besetzung Ballenbergs betr.

Am 15. XII. 1944 wurde die Pfarrei von Evakuierten aus Karlsruhe-Knielingen überschwemmt. Auch dem Pfarrhaus wurden drei Flüchtlinge zugewiesen. Die verblieben meist bis Ende Juni.

Waren die Evakuierten aus dem badischen Rheintal ein erstes Zeichen dafür, dass der Krieg näher gerückt sei, so deutete die unausgesetzte, bedrohliche feindliche Fliegertätigkeit an im Februar und März, dass noch Ernsteres bevorstehe.

Vor dem Passionssonntag machte sich die Rückbewegung der deutschen Truppen sehr bemerkbar und setzte grössere Unruhe ein. Es erfolgte militärische Einquartie-

¹⁵⁴¹ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Ballenberg umfasste neben der Gemeinde Ballenberg mit der Bergkapelle sowie Einzelhäusern auch die Filialgemeinden Erlenbach und Unterwittstadt. Insgesamt lebten im Pfarrbezirk 1939 950 Katholiken und ein Protestant. Die Menschen lebten vorwiegend von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 280f.

rung. Vom Leidenssonntag ab kamen auf der wichtigen Verkehrsstrasse Osterburken – Krautheim täglich Truppen durch, aber ohne festen Verband und ohne Munition und Verpflegung; nachts erfolgten grosse Durchzüge von Gefangenentransporten mit einem wahren Völkergemisch. Die Pfarrkinder waren ausserordentlich in Anspruch genommen mit Verabreichung von Verpflegung und Quartier.

Am Palmsonntag war der Krieg schon ganz in die Nähe gerückt. Man hörte von Nordwesten (Main her) die Kanonen donnern, und nachts sah man Feuerscheine am Himmel. Die Erregung steigerte sich allgemein. Trotzdem wurden die Gottesdienste der Karwoche in aller Feierlichkeit abgehalten. Die Predigt am Karfreitag wurde beschlossen mit einer dreifachen Anrufung der göttlichen Barmherzigkeit. Am Karsamstag während des Vigilgottesdienstes erfolgten so starke Einschläge, dass die Gläubigen in der Kirche unruhig wurden. Am Karsamstag Morgen um 10 Uhr drangen amerikanische Panzerspitzen von Rosenberg über Oberwittstadt vor. Man erwartete allgemein die Besetzung des Pfarrortes, aber sie erfolgte nicht. Dafür verbreitete sich noch am Morgen hier das Gerücht, der amerikanische Kommandant hätte den Bürgermeister von Oberwittstadt links liegen lassen, aber das kath. Pfarrhaus aufgesucht und beim Pfarrer das Frühstück eingenommen. Dieses gemeine Gerücht erweckte in mir sofort schlimme Ahnungen, denn es verriet eine giftige Hetze gegen den Klerus.

Am Ostersamstag Abend wurde dann auch aus dieser Stimmung heraus mein impulsiver Konfrater¹⁵⁴² in Oberwittstadt von SS tödlich ver-

//2

wundet. Die Mitteilung von dieser schrecklichen Untat konnte wegen allgemeiner Unsicherheit durch Streifen der SS erst nach Mitternacht hierher gelangen und zwar durch weibliche Personen. In derselben Nacht wurde er dann von mir gesehen bei vollem Bewusstsein. Er machte dabei die Aussage, dass die Mörder, nachdem sie ihn die Treppe hinabgeworfen hätten und ihm auf dem Bauche herumgetreten wären, noch einen Strick gesucht hätten, um ihn aufzuhängen.

In der Pfarrei selbst wurden die Gläubigen in der Osterpredigt auf den Ernst der Lage aufmerksam gemacht, zur ruhigen und besonnenen Haltung ermahnt und im Anschluss an den Wortsinn von Pascha = Vorübergang die Hoffnung ausgesprochen, dass der Krieg ohne grössere Schrecken und Zerstörungen an der Pfarrei vorbeigehe. Einige Heissköpfe betrachteten auch solche Worte schon als Verrat und der Anzeige für würdig.

Gott sei Dank gelang es, die Versuche, den Ort zu verteidigen, zu vereiteln. – Es sollte die Brücke gesprengt und Artillerie in der Mulde hinter dem Ort eingesetzt werden. –

Am Osterdonnerstag, während ich mit meinem H. Vikar die Exequien für den verstorbenen Nachbar in Oberwittstadt hielt, etwa um 10 Uhr, nahm der Amerikaner die Besetzung von B.¹⁵⁴³ und U.¹⁵⁴⁴ vor. Die amerikanischen Panzer fuhren auf dem Kapellenberge vor, von wo aus B. offen daliegt wie auf einem Präsentierteller. Zum Guten Glück fiel kein Schuss aus dem Ort. Vielmehr wurde als Antwort die weisse Fahne auf dem Kirchturm und Rathaus gehisst, worauf der Einzug der

¹⁵⁴² Gemeint ist Pfarrer Alois Beichert. Vgl. den Bericht aus Oberwittstadt, Nr. 455.

¹⁵⁴³ Ballenberg.

¹⁵⁴⁴ Unterwittstadt.

feindlichen Kräfte erfolgte. Nach dem Pfarrer wurde, wie ich hörte, gefragt. Die Besetzung war nur der Anfang für einen unheimlichen Aufmarsch, der sich Tage lang daran anschloss. Am laufenden Band rollte die amerikanische Armee vorbei in imponierender Ordnung. Eine einzige Staubwolke breitete sich Tage lang über B. aus. Das Rasseln, Dröhnen und Rauschen wollte kein Ende mehr nehmen. Die Häuser erzitterten buchstäblich unter der Wucht der vorüberfahrenden Eisenmassen. Schaden wurde an kirchlichem Eigentum nicht angerichtet. Das Pfarrhaus blieb unbesetzt; dafür war es teilweise mit 12 Einwohnern und Evakuierten bevölkert.

//3

Die gottesdienstliche Ordnung litt einige Wochen insofern unter der Besetzung, als die Pfarrkinder zuerst den Ortsetter, dann die Ortsgemarkung nicht verlassen sollten. Das Verbot wurde aber nicht so ernst genommen.

Mit Anfang Mai setzte dann der Rückstrom der Flüchtlinge von Osten und Südosten ein, zuerst meist Männer mit schwer bepackten Rädern, dann Frauen und Kinder, die ihre wenigen Habseligkeiten auf kleinen und grösseren Wägelchen auf der böse zugewendeten Heerstrasse ins Rheintal oder Pfalz oder Hessen zurückschleppen – ein ergreifendes Bild.

Kein Tag, wo nicht so und so viele Quartier und Verpflegung erbitten.

[hs.] Jos. B. Frey¹⁵⁴⁵, Pfr.

451

Gommersdorf¹⁵⁴⁶

29.6.1945

Kriegschronik.

Obwohl an einigen Orten im Jagsttal heftig gekämpft wurde und auch manche Personen-Verluste und Gebäudeschäden zu verzeichnen sind, so ist die Übergabe von Gommersdorf doch völlig kampflos erfolgt. Dieselbe erfolgte am Weissen Sonntag Nachmittag, den 8. April. Wir konnten am Vormittag noch die Erstkommunionfeier wie üblich begehen und auch am Mittag die Aufnahme in die Corp[us]-Christi Bruderschaft vornehmen. Während des Gottesdienstes jedoch rückten die Amerikaner kampfbereit von Krautheim her kommend ins Dorf ein. Der Gottesdienst wurde in Ruhe und Ordnung beendet. 2 Mann kamen auch in die Kirche, nahmen den Helm ab und gingen, ohne zu stören, auf die Empore und Kirchenspeicher, um nach Waffen und Soldaten Ausschau zu halten.

Die deutsche Kampftruppe, etwa 200 Mann, hatte aber schon längst den Ort verlassen. Nach Sprengung der Jagstbrücke hatte sie am jenseitigen Flussufer und den bewaldeten Anhöhen Stellung genommen, und beim Herannahen des Feindes sich noch weiter zurückgezogen. Und so fiel bei der Besetzung des Dorfes kein Schuss. Eine gütige Vorsehung hat Gommersdorf vor jedem Schaden bewahrt. Die Leute hatten zwar auch in der Stunde der Gefahr von ihrem Hab und Gut manches geborgen, kirchliche Geräte und Paramente haben wir in grosser Zahl im geräumigen

¹⁵⁴⁵ Johann Baptist Frey (* 06. 04. 1887 in Eberfingen, † 05. 06. 1951 in Ahausen) war von 1921 bis 1947 Seelsorger in Ballenberg, zunächst als Pfvw., dann als Pfarrer. Ab 1926 war er auch Definitor des Kapitels Krautheim. Vgl. NeFr 1951, S. 181.

¹⁵⁴⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste nur die Gemeinde Gommersdorf und zählte 555 Katholiken, meist Landwirte. Vgl. RS 1939, S. 281f.

Pfarrhauskeller untergebracht; auch hat die Gemeinde das Gelöbnis gemacht, zur Mutter Gottes von Fatima eine Novene zu halten, falls Gott unsern Ort verschonen wolle; und es scheint, als ob Gott auf die Fürbitte der Muttergottes von Fatima unser Gebet erhört hat.

Wie an andern Orten wurden auch hier neben dem Rathaus und Schulhaus einige Privathäuser untersucht, aber nirgends etwas gefunden, was zu beanstanden gewesen wäre. Ins Pfarrhaus kam niemand. Plünderungen oder Sachbeschädigungen kamen nicht vor. Nachdem auf dem Rathaus die nötigen Weisungen

//2

bezüglich der weiteren Verwaltung der Gemeinde, der Behandlung ausländischer Arbeiter, der Waffenablieferung gegeben worden waren, rückten die Amerikaner nach etwa 3 Stunden wieder ab und zwar Tal abwärts.

Erst nach 10 Tagen kam auf eine Woche amerikanische Besatzung, und zwar 3-400 Mann. Ein grosser Teil der Häuser wurde evakuiert und beschlagnahmt; die Leute mussten in Nachbarhäuser, Scheunen oder Stallungen biwakieren. Im Pfarrhaus hatte ich auch 20-22 Personen täglich zum Übernachten. Die Besatzung war gemischter Art. Vereinzelt kamen noch Plünderungen oder Diebstähle während dieser Zeit vor, wenn auch von geringerer Bedeutung. Die Ukrainische Arbeiterschaft hat teilweise ebenfalls die Gelegenheit benützt, noch vor ihrem Weggang einige Fahrräder oder Wäschegegenstände sich anzueignen. Zwei amerikanische Autofahrer haben ferner durch Fahrlässigkeit an 2 Stellen unsere Kirchenmauer (Umfassungsmauer vor dem Kirchplatz) angefahren und beschädigt. Ein Stück der Mauer muss neu aufgerichtet werden.

Im Mai und Juni haben wir sodann keine Besatzung mehr bekommen. Beunruhigt hat in den letzten 3 Wochen die Bevölkerung der Umstand, dass 3 Parteimänner, Bürgermeister, Propagandaleiter und 3. Parteimann – inhaftiert worden sind und bis heute noch nicht frei gegeben wurden. Der Grund hierfür ist nicht recht ersichtlich, da die 3 Männer doch überzeugte katholische Christen sind, die ihre religiösen Pflichten getreu erfüllten und dem Nationalsozialismus als Weltanschauung keineswegs huldigten. Man glaubt, dass irgendwie Anzeigen von Evakuierten gemacht wurden. Hoffentlich gelingt ihre Freilassung bald und wird durch Ernennung eines andern Gemeindeoberhauptes durch den Landrat die Unruhe in der Gemeinde baldigst behoben.

Gommersdorf, den 29. Juni 1945.

Siegel. [hs.] L. Fischer¹⁵⁴⁷, Pfr.

¹⁵⁴⁷ Ludwig Fischer (* 10. 07. 1885 in Weisbach, † 22. 09. 1969 in Mosbach) war von April 1940 bis April 1950 Pfarrer in Gommersdorf. Vgl. NeFr 1969, S. 366. Von Mai 1937 bis April 1940 war Pfw. Joseph Biemer (* 17. 06. 1901 in Dallau, † 09. 10. 1966 in Bad Mergentheim) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1966, S. 262f. Ab November 1933 war Karl Ehrler (* 17. 03. 1879 in Rittersbach, † 30. 06. 1957 in Bad Mergentheim) Pfw. in Gommersdorf. Pfarrer Ehrler war Pfarrer von Friedingen mit Absenz in Gommersdorf und ursprünglich wollte er nach Friedingen zurückkehren. Stattdessen verzichtete er auf die Pfarrei und bewarb sich um die Pfarrei Gommersdorf, unterstützt von einem Teil der Gemeinde. Es folgte ein jahrelanges Hin und Her und schließlich ersuchte Pfw. Ehrler im Januar 1937 um seine sofortige Beurlaubung. Das Erzbischöfliche Ordinariat bat nun den Kaplaneiverweser Joseph Krämer (* 11. 10. 1901 in Reilingen, † 02. 11. 1991 in Waghäusel) in Krautheim vorübergehend die Pastoration in Gommersdorf zu übernehmen. Vgl. NeFr 1957, S. 432; NeFr 1991, S. 145–147; EAF B4/Specialia Pfarreien 3675.

452

Hüngheim¹⁵⁴⁸

26. 6. 1945

Katholisches Pfarramt
Hüngheim

Hüngheim, den 26. Juni 1945

Besetzung Hüngheims.

Zehn Tage vor der Besetzung durch amerikanische Truppen wurde Hüngheim mit deutschen Truppen belegt, die aber vor der Besetzung den Ort wieder verließen. Die Besetzung selbst geschah am Mittwohabend nach 6 Uhr, am 4. April. Kampfhandlungen waren keine außerordentliche, außer einem viertelstündigen Maschinengewehrfeuer von einigen deutschen Soldaten, die noch zurückgeblieben waren. Dabei gab es zwei Verletzte deutscherseits und einen Toten der Amerikaner.

Der Ort wurde dann so drei Wochen abwechselnd mit amerikanischen Truppen belegt, wobei wie üblich einige Häuser geräumt werden mußten. Plünderungen kamen keine vor.

Beschädigungen kamen keine vor.

Die Verhältnisse z. Zt. sind ruhig. Abführungen oder Neubesetzungen der politischen Stellen ist bis jetzt nicht erfolgt außer in der Filiale Merchingen, wo bis jetzt acht Personen abgeführt wurden und die Bürgermeisterstelle neu besetzt wurde. Merchingen war bekanntlich eine Hochburg der Partei.

Das kath. Pfarramt Hüngheim:
[hs.] J. Weber¹⁵⁴⁹, Pfarrvikar.

453

Klepsau¹⁵⁵⁰

27. 6. 1945

Chronik der Pfarrei Klepsau vor, während und nach der Besetzung.

1. Ereignisse vor der Besetzung.

Am Anfang der Karwoche, 26. März 1945, kamen hierher Reservetruppen von Westen, welche hier etwa 8 Tage im Quartier waren, wobei der Hauptmann im Pfarrhaus wohnte und die Meldungen der Kriegslage hier entgegennahm. Am Karsamstag gab es hier Alarm, da amerikanische Panzer in der Nähe (Oberwittstadt und Windischbuch) durchfuhren; der Hauptmann zog mit seiner Einheit weiter nach Osten;

¹⁵⁴⁸ Der Pfarrbezirk mit 551 Katholiken, 706 Protestanten, 39 Juden und zwei „Sonstigen“ umfasste die Gemeinde Hüngheim und die Diasporagemeinde Merchingen mit dem Hörnshof. Während die Menschen in Hüngheim vorwiegend von der Landwirtschaft lebten, gab es in Merchingen auch nennenswerten Handel und Gewerbe. Vgl. RS 1939, S. 282.

¹⁵⁴⁹ Johannes Weber (* 30. 05. 1910 in Spessart, † 08. 03. 1980 in Karlsruhe) war seit 1943 Vikar in Ballenberg und wurde 1947 Pfw. in Hüngheim, 1951 Pfarrer daselbst. Vgl. NeFr 1939, S. 249. Zuvor hatte es zahlreiche Wechsel in der Seelsorge gegeben. Von 1924 bis 1934 war Pfarrer Alfons Walz (* 01. 10. 1886 in Oberwittstadt, † 11. 09. 1934 in Würzburg) Seelsorger in Hüngheim. Vgl. NeFr 1934, S. 44. Von Oktober 1934 bis Dezember 1934 war Pfw. Emil Meier (* 30. 05. 1899 in Altschweier, † 25. 06. 1985 in Bühl) Seelsorger in Hüngheim. Vgl. NeFr

andere zurückfliehende Truppen marschierten von Heilbronn hierher und rasteten hier und erhielten Verpflegung, darunter auch französische Kriegsgefangene, die auch Verpflegung hier erhielten; 2 französische Geistliche kehrten im Pfarrhaus ein, wo sie ebenfalls verpflegt wurden. Auch ein deutscher Priestersoldat aus der Diözese Trier fand sich im Pfarrhaus ein, aber nur für kurze Zeit; denn schon flogen die amerik. Jabos über die Gegend, zerschossen zwischen Klepsau und Dörzbach ein deutsches Auto und steckten es in Brand. Die deutschen Soldaten mußten eilig weiterziehen; einige kamen auch am Nachmittag in die Pfarrkirche, einer bat um die hl. Sakramente vor dem Abmarsch; polnische Zivilarbeiter von hier, die abtransportiert werden sollten, baten um Generalabsolution und empfingen die hl. Kommunion. Man erwartete die Amerikaner auf Ostern hier. Unterdessen waren am Karsamstag deutsche Fahnenjunker nach Altkrautheim, Klepsau und Dörzbach gekommen, die hier das Jagsttal noch verteidigen sollten. Am Ostersonntag war daher das erste Mal der Gottesdienst nur mäßig besucht, da die Leute alarmbereit sein mussten und ein scharfer Oberleutnant (21jährig, aus der Hitlerjugend hervorgegangen) die Leute in Unruhe setzte. Er ließ auch am Ostersonntag die einzige Jagstbrücke hier sprengen, die den Leuten nur als Zugang für ihre über der Jagst gelegenen Wiesen diente und strategisch unwichtig war. Die Amerikaner kamen aber an Ostern noch nicht hierher; der Oberleutnant wurde dann am Ostermontag hier im Pfarrhaus einquartiert und versuchte, das Ort trotz Widerspruch des Bürgermeisters und Einwendungen des Pfarrers in Verteidigungszustand zu versetzen. Es wurden während der Osterwoche Panzersperren angebracht auf der Zugangsstraße, Minen gelegt, Unterstände an der Straße und auf der gegenüberliegenden Anhöhe angelegt u.s.w. Am Ostermittwoch fuhren die Amerikaner zwischen Krautheim und Klepsau gegen Horrenbach, wobei sie einen aus Berlin stammenden ev. Soldaten, der in Krautheim einquartiert und an der Straße postiert war, töteten; derselbe wurde am gleichen Tage von dem Oberleutnant mit Erlaubnis des hiesigen Pfarrers auf unserm Ehrenfriedhof auf dem Kirchplatz bestattet. – Doch konnte der Herz-Jesu-Freitag hier mit Amt und zahlreichem Empfang der hl. Kommunion am Morgen noch ungestört gefeiert werden. Am gleichen Tage, etwa um 10 Uhr, fuhren amerikanische Panzer mit Infanterie langsam gegen Klepsau heran. Der Oberleutnant rückte mit wenigen Soldaten ihnen entgegen; als aber die amerik. Infanterie ausstieg und sich in Schlachtstellung aufstellte, da zog er sich durch das Ort auf die Höhenstellungen zurück, um mit Maschinengewehren von oben aus zu schießen. Andere Soldaten seiner Einheit aber erwarteten die Panzer an der Straße; ein Oberfeldwebel schoss 2 Panzer ab,

1985, S. 383. Von Februar 1935 bis Oktober 1936 war Josef Anton Berberig (* 09. 12. 1897 in Reicholzheim, † 15. 03. 1978 in Hardheim) Pfw. der Gemeinde. Vgl. NeFr 1978, S. 182f. V. Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 602. Von Oktober 1936 bis Oktober 1937 war Peter Fank (* 19. 01. 1885 in Langenbrücken, † 17. 10. 1965 in Überlingen) Pfw. in Hüngheim. Vgl. NeFr 1965, S. 571. Im November 1939 war Hugo Schanzenbach (* 21. 05. 1911 in Mینگolsheim, † 25. 03. 1993 in Bühl) als Vikar nach Ballenberg gekommen und zum Dezember 1939 zugleich zum Pfarrvikar in Hüngheim ernannt. Er blieb bis November/Dezember 1942. Vgl. NeFr 1993, 224f. Ab diesem Zeitpunkt erfolgte die Pastoration Hüngheims von Ballenberg aus und so erklärt sich, dass Johannes Weber den Bericht verfasste.

¹⁵⁵⁰ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Klepsau umfasste nur die Gemeinde Klepsau, insgesamt 364 Katholiken. Der RS vermerkt, dass es im Pfarrbezirk weder einen Bäcker noch einen Metzger gab. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 282f.

ohne daß dabei ein Amerikaner getötet wurde; doch wurde der Oberfeldwebel tödlich verwundet und starb darauf in einer hiesigen Scheune, während die amerikan. Infanteristen in das Dorf einrückten. Ein Pole und ein Mädchen vom Sanitätsdienst waren bei ihm; er war kath. und betete noch vor seinem Sterben. Ich erteilte ihm, sobald ich davon erfuhr, nach seinem Verschiden noch die hl. Ölung.

2. Ereignisse bei der Besetzung.

Unterdessen durchsuchten die amerikanischen Soldaten die Häuser; die Soldaten, die draußen an der Straße noch einzeln Posten standen, waren anfangs in Häuser geflüchtet, weswegen einige Häuser an der Straße beschädigt wurden durch die Panzer, die unterdessen die Panzersperren weggeräumt hatten; auch von Laibach, wo oben im Walde Artilleriestellungen der Amerikaner waren, kamen Autos her, darunter ein schweres amerik. Lastauto, das über eine Mine am Eingang des Ortes fuhr, wobei 4 amerik. Soldaten schwer verletzt wurden, von denen 1-2 nachher gestorben sind.

//2

Die Lage war sehr kritisch, da noch mehrere Minen unter der Straßenbrücke gelegt waren, die aber glücklicherweise durch einen hiesigen Mann den Amerikanern angezeigt und von diesen entfernt worden waren. Die deutschen Soldaten, die sich auf die Höhe geflüchtet hatten, mußten bald einsehen, daß sie mit ihren Maschinengewehren gegen die amerikanischen Panzer und Artillerie nicht aufkommen konnten und zogen sich dann gegen Messbach zurück. Die Beschießung durch die Amerikaner hatte etwa 2-3 Stunden gedauert von 2 Seiten her, meist über das Ort hinweg; am Abend wiederholte sich nochmals die Beschießung der dem Pfarrhaus gegenüberliegenden steilen Anhöhe; ein Trffer in eine Scheune in der Nähe des Pfarrhauses drohte gefährlich zu werden, doch konnte der Brand gleich im Entstehen sofort gelöscht werden, so dass kein Haus und keine Scheuer vernichtet wurde. Die Amerikaner blieben über den Weißen Sonntag außerhalb des Dorfes während der Nachtzeit, wobei von Zeit zu Zeit noch geschossen wurde; besonders am Samstag vor dem Weißen Sonntag, wo in Altkrautheim mehrere Häuser und Scheunen abbrannten während der Besetzung und mehrere Soldaten und Zivilpersonen dort getötet wurden, und ebenso in Dörzbach noch der Kampf tobte, da wurde auch wieder von zurückziehenden deutschen Soldaten mit Maschinengewehren gegen Klepsau geschossen, was aber keine nennenswerten Schäden verursachte. Eine deutsche Bombe fiel in einer der nächsten Nächte ganz in der Nähe; gottlob aber ins freie Wiesenfeld.

Der Weiße Sonntag konnte wie gewöhnlich festlich begangen werden. Am Nachmittag nahm der Ortspfarrer die Beerdigung des gefallenen Oberfeldwebels Sebastian Untereichmeier von Stadl bei Rosenheim vor, der am Freitag noch die hl. Ölung erhalten hatte. Der Pfarrer hielt dabei eine Ansprache. Die Beerdigung geschah, wie des andern ev. Soldaten, auf dem hiesigen Ehrenfriedhof neben der Pfarrkirche, wo auch die Mahnkreuze der hiesigen im Felde gefallenen Soldaten sich befinden.

Nach dem Weißen Sonntag bezogen amerikanische weiße und schwarze Truppen hier Quartier; ein Teil der Häuser mußte geräumt werden. Das Pfarrhaus wurde nicht besetzt; auch zeigten die Amerikaner Hochachtung vor dem hiesigen Pfarrer und den Ehrw. Schwestern.

3. Nach der Besetzung.

Größere Plünderungen kamen hier nicht vor; nur nahmen die amer. Soldaten in den besetzten Häusern Schmucksachen u. einiges andere mit. Dagegen waren die Bewohner einige Tage beunruhigt durch einige am. Soldaten, sowie Polen und Serben,

die nach Alkohol verlangten und dann auch einige Frauenpersonen belästigten und besonders während der Nacht Lärm machten. Doch sind größere Ausschreitungen gottlob nicht vorgekommen, zumal wir jeweils nur kürzere Zeit Besatzung hatten.

4. Beschädigungen:

Beschädigungen an der Kirche und Schwesternhaus sind keine vorgekommen, auch nicht am Pfarrhaus mit Ausnahme einer Fensterscheibe.

Trotz der drohenden Situation ist das ganze Dorf ohne größere Schäden und auch ohne Menschenverluste davongekommen, was wir der lieben Gottesmutter zu verdanken haben. Die Pfarrgemeinde hatte seit einem halben Jahre ausser dem bisherigen sonntäglichen Rosenkranz monatlich die Fatima-Novene gehalten unter grosser Beteiligung, auch hatte der Pfarrer am Karsamstag nach der Auferstehungsfeier das Versprechen gemacht, wenn Klepsau ohne grösseren Schaden davonkomme, dass monatlich von Mai bis Oktober in unserer hiesigen Friedhofskapelle ein besonderer Rosenkranz zu Ehren von Maria-Hilf zum Dank gebetet werden soll.

5. Überblick über die derzeitige Lage im Pfarrort:

Klepsau hatte bis vor kurzem circa 150 Evakuierte, darunter $\frac{2}{3}$ Katholiken, zum Teil aus dem Rheinland, z.T. aus Mannheim und Karlsruhe.

Eine grössere Anzahl von diesen beteiligten sich eifrig am religiösen Leben der Pfarrei, bei andern aber musste vielfach eine grosse Gleichgültigkeit im religiösen und sittlichen Leben festgestellt werden.

//3

Eine Familie aus Mainz ist mit ihren Kindern in die katholische Kirche zurückgekehrt.

Von den Soldaten sind bisher nur 7 von etwa 40 zurückgekehrt und 12 sind ausser diesen gefallen. 7 Soldaten wurden als vermisst gemeldet, weitere 4 Soldaten sind in Gefangenschaft, die übrigen fehlen noch. – *Ein kath. Kindergarten wurde am 15. V. eröffnet.*

Das religiöse und kirchliche Leben ist gegenwärtig als gut zu bezeichnen, dagegen ist im Verhältnis zwischen den Evakuierten und der einheimischen Bevölkerung manches zu bemängeln. Die Schuljugend ist infolge der langen Schulferien und des Fehlens der Väter etwas vernachlässigt, auch ist die heranwachsende männliche Jugend durch den Einfluss des Nationalsozialismus etwas verwildert.

Infolge des Mangels an Verkehrsmitteln fehlt es hauptsächlich auf dem Lande an vielen täglichen Gebrauchsgegenständen und zusätzlichen Lebensmitteln.

Grössere Veränderungen in der Gemeindeverwaltung sind hier in Klepsau nicht vorgekommen, ausser dass der bisherige Bürgermeister durch den früheren Bürgermeister vor der Machtergreifung ersetzt wurde.

[hs.] Klepsau, 27. Juni 1945.

P. Fank¹⁵⁵¹, Pfarrer.

¹⁵⁵¹ Peter Fank (* 19. 01. 1885 in Langenbrücken, † 17. 10. 1965 in Überlingen), der zuvor kurze Zeit in Hüngheim Seelsorger gewesen war, wurde im Oktober 1937 Pfarrer in Klepsau und blieb bis zu seinem Ruhestand im September 1950. Vgl. NeFr 1965, S. 571. Von 1902 bis zu seinem Verzicht auf die Pfarrei im Jahre 1937 war Wilhelm Mayerhöfer (* 27. 06. 1872 in Billigheim, † 08. 07. 1951 in Bad Mergentheim) Seelsorger in Klepsau. In all diesen Jahren war er auch 15 Jahre Schulinspektor im Dekanat, 23 Jahre Kammerer und gegen Ende seiner aktiven Zeit als Priester noch vier Jahre Dekan. Vgl. NeFr 1951, S. 185.

Krautheim¹⁵⁵²**26. 6. 1945**

Krautheim/Jagst, den 26. Juni 1945.

Kriegsereignisse in Krautheim.

In der Karwoche kam ein Aufstellungsstab von Heidelberg nach Krautheim. Die Soldaten waren im Schulhaus und in Privathäusern untergebracht.

Am Mittwoch, den 4. April 1945, zogen die ersten feindlichen Panzer in Krautheim ein. Der Bürgermeister übergab die Stadt. Durch die Ortsschelle wurde bekanntgegeben, alle Waffen und Munition müssen abgegeben werden. Nach Abzug der 10 amerikanischen Panzer kam die SS wieder über die Jagst zurück und sprengte die Munition. Dadurch wurden 4 Kirchenfenster (der Pfarrkirche) auf der Epistelseite beschädigt.

Am Freitag darauf kam viel feindliche Infanterie und Artillerie zu uns auf den Berg wie ins Tal. Mehrere Häuser wurden belegt. Auch ins Pfarrhaus kamen Samstag morgens 4 Uhr etwa 50 Amerikaner, um zu schlafen. Dem Pfarrer, seiner Haushälterin und 3 Evakuierten stand nur noch 1 Zimmer zur Verfügung. Das Allerheiligste, das wegen der bevorstehenden Kampfhandlungen im gestützten Keller aufbewahrt wurde, haben auch mehrere Amerikaner zur Anbetung aufgesucht.

Am Samstag, den 7. April, vor Weissen Sonntag wurde am Vormittag das Jagstgelände eingeebelt und mittags begann der Kampf um den Übergang über die Jagst. Im württembergischen Altkrautheim, wo die Deutschen standen, wurde ein halbes Dutzend Häuser in Brand geschossen, 7 Zivilpersonen getötet, und ein Dutzend deutscher Soldaten fielen. In Krautheim im Tal erhielten mehrere Häuser und Scheuern leichteren Dachschaten. Auch in den Friedhof schlugen ein paar Granaten und zersplitterten ein Rundfenster an der Talkapelle.

//2

Auf dem Berg wurden keine Häuser beschädigt. Die Geschosse fielen alle aufs freie Feld. Auch Menschenleben sind nicht zu beklagen. Am Donnerstag darauf schwebte Krautheim nochmals in großer Gefahr. Beim Übersetzen über die Jagst wurde nämlich ein amerikanisches Schiffchen mit 7 Soldaten getötet und versenkt und einer verwundet. Als die Leichen zum Vorschein kamen, glaubte der Feind, die Zivilbevölkerung hätte die Soldaten umgebracht und wollte deshalb unsere Stadt in Brand stecken. Doch gottlob gelang es, den Feind vom wahren Sachverhalt zu überzeugen, sodass er von seinem Vorhaben abstand.

Bevor die Kampfhandlungen im Jagsttal begannen, machten an Ostern, den 1. April des Jahres, 9 Männer ein Gelübde zum hl. Herzen Jesu, das von 63 Männern unterschrieben und vom Pfarrer untersiegelt wurde. Es lautet:

¹⁵⁵² Der Pfarrbezirk umfasste unter anderem die Gemeinde Krautheim, die wiederum aus Krautheim Berg und Krautheim Tal sowie der Wehrmühle bestand. Neben der Landwirtschaft gab es 1939 auch etwas Handel und etwas Gewerbe. Ferner gehörten zum Pfarrbezirk die Filialgemeinde Horrenbach mit einer Mühle sowie die Filialgemeinde Oberndorf mit dem Weiler Stockbrunnenwiese und das Einzelhaus Knock oder Kapellenberg. Ferner umfasste der Pfarrbezirk die Diasporagemeinde Neunstetten, die, wie die beiden Filialgemeinden, landwirtschaftlich geprägt war. Im Pfarrbezirk lebten 1939 922 Katholiken, 486 Protestanten, ein Altkatholik, 28 Juden und ein „Sonstiger“. Vgl. RS 1939, S. 283 f.

„Wir geloben im Namen des Heiligen Herzens Jesu:

- 1.) dass wir sofort nach Einkehr des Friedens, am 1. Monatsfreitag und dann in allen kommenden Zeiten alljährlich am selben Freitag desselben Monats alle Arbeit in Hof, Werkstätte und Feld ruhen lassen, ein feierliches Herz Jesu-Amt für die Seelenruhe unserer Gefallenen und Kriegesopfer zur Zeit des Sonntagsamtes mit Generalkommunion aller Männer und Jünglinge mit einer dieses Gelöbnis berührenden Festpredigt abhalten lassen, nach Eintritt der Dunkelheit eine dreistündige Betstunde vor dem Allerheiligsten zum Heiligen Herzen Jesu halten und daran anschließend eine Lichterprozession zu den Grabgedenkstätten unserer Gefallenen unternehmen werden, dass wir ferner eine Sammlung von Lebensmitteln, die am Vortage abgehalten wird, unter die Armen des Ortes und der Nachbarorte verteilen werden.
 - 2.) dass wir unsere Nachkommen zur Einhaltung dieses Gelöbnisses anhalten und alle Männer der Nachbarorte zu diesem Feiertag einladen wollen.
- Wenn das Heilige Herz Jesu uns die Gnade zuteil werden lässt, dass unsere Heimat und ihre Bewohner und in sie Geflüchtete unzerstört und wohlbehalten die Einkehr des Friedens erleben dürfen.

Süßes Herz Jesu, sei unsere Rettung!“

Der Gelübdetag wurde dieses Jahr am Herz-Jesu-Fest unter eifriger Teilnahme der ganzen Bevölkerung gehalten.

//3

Während der Besetzung hier durch den Feind mussten mehrere Häuser von Zivilpersonen geräumt werden. Manche feindliche Soldaten waren sehr anständig, andere wieder plünderten, nahmen Schreibische, Schreibmaschinen, Schmuckgegenstände verschiedenster Art mit, schnitten Betten auf, brachen nachts in Häuser ein, aufgezett von den zurückgebliebenen Polen und Russen und verlangten immer wieder Schnaps!

Das sittliche Verhalten der einheimischen Frauen und Mädchen war im ganzen gut, nur einige evakuierte Frauen und Mädchen lagen mit den Amerikanern an der Jagst, schwärmten nachts mit ihnen herum und öffneten ihre Wohnung.

Seit der Waffenruhe hat Krautheim eine beständige, bald größere, bald kleinere Besatzung, zum Teil in Zeltlagern, zum Teil in Privathäusern untergebracht. Fast alle Sonntag haben sie Gottesdienst in der Taufkapelle, gehalten von einem amerikanischen oder französischen Geistlichen. Der Kirchenbesuch ist gut.

Da das Schulhaus seit Dezember letzten Jahres zuerst mit Kranken, dann mit deutschen Soldaten, später mit amerikanischen Soldaten belegt war, konnten die Protestanten ihren Gottesdienst nicht mehr darin halten. Sie baten um die Erlaubnis, unsere Pfarrkirche für ihren Gottesdienst benutzen zu dürfen. Das Entgegenkommen von unserer Seite trägt viel zu einem guten Verhältnis zwischen Katholiken und Andersgläubigen bei.

[hs.] Gg. Lurz¹⁵⁵³, Pfr.

¹⁵⁵³ Georg Ludwig Lurz (* 24. 08. 1891 in Oberwittighausen, † 11. 07. 1958 in Impfingen) war im Dezember 1939 als Pfw. nach Krautheim gekommen und wurde im Oktober 1940 auf die Pfarrei investiert. Er ging im Dezember 1950 nach Impfingen. Vgl. NeFr 1958, S. 465f. Zuvor war Otto Mayer (* 07. 07. 1890 in Bruchsal, † 26. 09. 1971 in Freiburg) von April 1938

455

Oberwittstadt¹⁵⁵⁴

16. 6. 1945

Oberwittstadt

Bericht
über die Kriegsergebnisse
Ostern 1945

1. Die hiesige Pfarrei hatte vor der Besetzung durch amerikanische Truppen mehrmals Einquartierung durch deutsche Soldaten, welche die vorzügliche Aufnahme und Verpflegung rühmten. Weder Bombardierung durch die Luftwaffe noch Artilleriebeschuß trat ein.
2. Am Karfreitag war deutsches Militär hier in Stärke von reichlich einer Kompanie. Die Soldaten sagten den Leuten, wenn Amerikaner kämen, sollten sie gleich die weiße Fahne zeigen, dann bliebe das Dorf verschont. Diese Soldaten zogen ohne Kampf am Karsamstag ab. An diesem Tag vormittags 9 Uhr kam eine amerikanische Panzerspitze aus Richtung Rosenberg und hielt vor dem Dorf. Da, anscheinend von wenigen versprengten Soldaten, auf sie geschossen wurde, schossen sie eine Feldscheuer in Brand. Eine Frau hißte nun eine weiße Fahne. Deutsche Soldaten verlangten ihre Entfernung und zogen dann ab. Die amerikanische Panzerspitze fuhr durch das Dorf und dann weiter. Abends fand die Auferstehungsfeier wie üblich mit Te Deum und Segen statt.

Auch am Ostersonntag früh war es ruhig. Pfarrer Beichert¹⁵⁵⁵ predigte kurz über die Auferstehung Christi. Einige Zuhörer wollen dem Sinne nach Folgendes gehört haben:

Die Auferstehung Christi ist eine Tatsache. Trotzdem wird sie von Manchen nicht geglaubt. Das aber glauben sie, was man ihnen 10 Jahre lang aufgenötigt hat.

Andere Zuhörer bestreiten das entschieden, auch der sterbende Pfarrer Beichert hat ausdrücklich versichert, daß er nichts

//2

gesagt habe von 10 Jahren. Alle Zuhörer bestätigen aber seine folgenden Worte: Wir müssen Gott danken, daß wir die Karwoche hinter uns hätten und daß es nicht schlimmer geworden sei. Der Vorwurf, als habe er von einer zehnjährigen Knechtschaft gesprochen, wird von sämtlichen Befragten zurückgewiesen.

Eigenartig ist, daß viele Leute im Dorfe in Angst lebten, es drohe noch etwas Schlimmes. Auch Pfarrer Beichert äußerte diese Besorgnis. Der Grund hierfür kann darin liegen, daß ohne sein Wissen zwei Männer am Karsamstag an der Kirche eine weiße Fahne gehißt hatten. Zwei deutsche Soldaten hatten auf die Fahne geschossen, einer hatte sie alsdann heruntergeholt. Die Amerikaner hatten wohl

bis Juli 1939 Pfarrer der Gemeinde. Er musste aus gesundheitlichen Gründen auf die Pfarrei verzichten und ging in die kleinere Pfarrei Mainwangen. Vgl. NeFr 1971, S. 419f. Von 1922 bis 1938 war Maximilian Loës (* 29. 07. 1873 in Adelsheim, † 17. 10. 1954 in Löffelstelzen) Pfarrer in Krautheim. Er verzichtete auf die Pfarrei und ging in den Ruhestand. Vgl. NeFr 1954, S. 258.

¹⁵⁵⁴ Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Oberwittstadt mit der Heckmühle, dem Mesnerhaus und dem Weiler Schollhof, alles in allem 1939 711 Katholiken und vier Protestanten. Die Menschen betrieben vor allem Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 284.

¹⁵⁵⁵ Zu Pfarrer Beichert vgl. Anm. 1557.

das Verschwinden der Flagge beobachtet und gleich darauf einige Schüsse auf das Dorf gefeuert. Beim Durchfahren des Dorfes schauten sie deshalb in der Kirche nach, ob nicht deutsche Soldaten darin verborgen seien, fanden aber niemand. Pfarrer Beichert war am Ostersonntag von einem wohlmeinenden katholischen Manne gewarnt und gebeten worden, in der kommenden Nacht nicht im Pfarrhaus zu schlafen, was er zusagte.

Er hatte freilich an jenem Abend ein Versehen zu halten und sich dadurch verspätet. Schließlich war man nicht darauf gefaßt, daß die Aktion schon vor Mitternacht beginnen könnte.

Am Nachmittag des Ostersonntag war Frau Marianne Rüttenauer hier (Evakuierte) zusammen mit ihrem Bruder mit dem Rad in Richtung Merchingen gefahren. Sie sollen geäußert haben: Oberwittstadt muß wieder deutsch werden. Vermutlich haben beide den Herrn Pfarrer wegen seiner Predigt und die Ortsbewohner wegen der weißen Fahne in Merchingen

//3

der Partei angezeigt. Genannter Bruder soll die Predigt mitstenographiert haben. Etwas später kamen zwei Soldaten aus Richtung Merchingen mit Motorrädern. Sie sprachen mit dem hiesigen Bürgermeister Schulz und dem hiesigen Ortsbauernführer auf offener Straße.

Gegen Abend kam ein Auto aus Richtung Merchingen und hielt ca. 1 km oberhalb des Dorfes. Es entstiegen ihm zwei Soldaten mit zwei MGs und einer mit Munitionskästen. Außerdem gingen bald darauf ca. 15 Mann gegen das Dorf vor. Der Chauffeur des Wagens gab auf Befragen an: Euer Pfarrer wird erschossen, eine Frau hat alles verraten. In der Gruppe, die gegen das Dorf vorging, befanden sich auch mehrere Civilisten aus Merchingen, z.B. Postbeamter Bär, Fritz Ullrich, Jagdaufseher Hans und zwei Hitlerjungen, die einem hiesigen Jungen bekannt sind. Die MGs wurden aufgestellt, eines beim Pfarrhaus. Es wurde geschrien: „Straße frei; es wird geschossen.“ Deshalb gingen die Leute in die Keller. Nun ging einer der Soldaten ins Pfarrhaus und läutete. Die Nichte des Pfarrers, der sich gerade zum Nachtessen niedergesetzt hatte, öffnete. Man verlangte den Pfarrer. Dieser wurde geholt. Der Soldat sagte: Herr Pfarrer, kommen Sie einmal heraus. Pfarrer Beichert sagte: Nein. Darauf packte ihn der Soldat und warf ihn in die Gangecke, wobei die Brille des Pfarrers zerbrach. Nun packte B. den Soldaten und Fräulein Beichert, die Nichte des Pfarrers, packte den rechten Arm des Soldaten, der seinen Revolver gezogen hatte. Ein erster Schuss fiel. Fräulein Beichert rief um Hilfe und machte die Haustüre auf. Der Soldat rief nun nach einem Kameraden. Dieser kam und beide warfen Pfarrer Beichert die Treppe vor dem Eingang hinunter, und

//4

es fiel wieder ein Schuß. Pfarrer Beichert stand noch einmal auf, fiel aber dann wieder hin. Fräulein Beichert wollte ihrem Onkel zu Hilfe eilen, aber ein Soldat schrie: Türe zu oder ich schieße. Das Gleiche geschah, als Fräulein Beichert durch das geöffnete Gangfenster nach dem Verwundeten sehen wollte. Ungefähr nach einer halben Stunde läutete der Soldat und sagte: Sie können jetzt Ihren Herrn holen. Darauf entfernten sich beide Soldaten. Sie hatten noch im Hof nach einem Strick vergebens gesucht, um den Verwundeten aufzuhängen, was der Sterbende später bestätigte. Nun holte Fräulein Beichert die Barmherzigen

Schwestern und sie trugen den Schwerverletzten ins Pfarrhaus. Beim Verbinden zeigte sich, daß die Bauchdecke aufgerissen war und die inneren Organe bloßlagen. Auch Soutane und Hose waren arg zerfetzt.

Pfarrer Beichert war bei vollem Bewußtsein. Unter anderem sagte er: Sie haben mich noch mißhandelt und wenn sie einen Strick gehabt hätten, hätten sie mich aufgehängt. –

Er wünschte gleich einen Priester. Daraufhin gingen eine Barmherzige Schwester und die Präfektin der Jungfrauenkongregation nach Ballenberg und holten Stadtpfarrer Frey. Mit ihm kehrten sie zurück, machten sich aber dann gleich wieder auf den Weg nach einem Arzt, nach Berolzheim und dann nach Eubigheim. Der dortige Arzt Dr. Gabel konnte wegen der eben erfolgten amerikanischen Besetzung nicht kommen, gab aber schmerzstillende Mittel und nähere Anweisungen.

Inzwischen hatte Herr Pfarrer Beichert die hl. Sterbesakramente empfangen. Als ihm schmerzstillende Mittel verabreicht worden waren, sagte er: Jetzt geht es mir gut, ich habe alles in Ordnung gebracht. Ich sterbe gern für Euch Alle.

//5

Es wurde geantwortet: Alles recht, aber wir haben keinen Hirten mehr. Er antwortete: Ich bete für Euch. Dann sprach er noch die Bitte aus, seine Möbel möchten im Pfarrhaus bleiben bis der Krieg zuende ist.

Später kam noch die Ärztin von Merchingen.

Die Krankenschwester betete schließlich die Sterbegebete vor, Herr Pfarrer Beichert betete mit. Er starb Ostermontag Abend 21 Uhr eines ruhigen Todes.

Er wurde beerdigt auf dem hiesigen Friedhof am Donnerstag, den 5. 4., unter Anteilnahme der ganzen Pfarrgemeinde. Wegen der Besetzung der Gegend konnten von der Geistlichkeit nur Stadtpfarrer Frey von Ballenberg und Pfarrvikar Weber von dort beiwohnen. Es wurden Kränze niedergelegt vom Stiftungsrat, der Jungfrauenkongregation und den Schulkindern. Der Kirchenchor sang. Totenoffizium und Amt in Tagesfarbe wurde von der Geistlichkeit (wegen Fleckfiebers in Assamstadt) erst am 6. Juni gehalten.

Die Mordtat rief in der Pfarrgemeinde große Bestürzung und Trauer hervor. Allgemein wird dem seitherigen Bürgermeister wenigstens Mitwisserschaft zugeschrieben. Noch in der Mordnacht hob er im voraus seinen Gehalt beim Gemeinderechner ab und fuhr mit Frau und Sohn und Gepäck mit den Soldaten ab. Er äußerte, er müsse flüchten, sonst schlügen ihn die Oberwittstädter tot. In Winzenhofen hielt er eine Rede und forderte die Leute auf zu fliehen. Dabei gab er sich als Evakuierter aus Mannheim aus, bis ihm ein dortiger Mann den Schwindel auf den Kopf zusagte. –

Der Mörder rühmte sich dort übrigens, er habe in Oberwittstadt „ein Schwein geschlachtet“! Also ist es nicht richtig, was der Anführer der Soldaten, ein „Hauptmann“, sagte: Man habe den Pfarrer nicht erschießen wollen. Aber weil der Pfarrer sich gewehrt habe! –

In einem nächtlichen Gespräch mit einer Oberwittstädterin, die ihm

//6

heftige Vorwürfe machte, sagte er: Wir haben unsern BDM-Mädchen und HJ-Jungen gesagt: Ein Dorf wie Oberwittstadt müßt ihr an allen vier Ecken anzünden.

3. Der Bürgermeister Schulz ging früher nie in die Kirche. Gegen die „Schwarzen“ war er gehässig. In der Nacht des Mordes sollten noch ca. 10 hiesige Bürger umgebracht werden. Sie wurden aber rechtzeitig gewarnt und versteckten sich. Das Mordkommando erklärte deshalb: Wir waren zu frühe daran. Wir hätten erst um Mitternacht kommen sollen.

Es ist sicher, daß die Tötung des Pfarrers auf die Anzeige der Evakuierten Frau Marianne Rüttenauer und ihres Bruders erfolgte. Als mitschuldig wurden verhaftet (mit obiger) Frau Salome Eherer in Ludwigshafen und Frau Anneliese Schuler von Mannheim, ebenso der Gemeinderechner Herold, der aber wieder für vier Wochen freigegeben wurde.

Ebenso steht fest, daß das Dorf durch die Tötung von 8 bis 10 Bürgern wegen des Hissens der weißen Fahne bestraft werden sollte. „Wir wollen Oberwittstadt wieder deutsch [deutsch gesperrt] machen“, haben verschiedene Teilnehmer des Unternehmens erklärt.

Außer dem + Herrn Pfarrer Beichert kamen keine Personen zu Schaden. Außer der abgebrannten Feldscheuer sind keine Gebäudeschäden entstanden. Plünderungen usw. sind kaum vorgekommen. Nur der Vorsitzenden der Frauenschaft, Frau Hauptlehrer Bier hier, wurden von Amerikanern die besten Kleider mitgenommen.

Die Ausübung der Seelsorge in der verwaisten Pfarrei übernahm zunächst Pfarrvikar Joh. Weber von Ballenberg und am 27. April Herr Pfarrvikar A. Haßler von St. Elisabeth in Karlsruhe und

//7

Seelsorger der Evakuierten im Bezirk Buchen. In Unkenntnis des Letzteren bat Herr Dekan Frank, Assamstadt, Professor H. Kuhngamberger in Impfingen um Übernahme, und dieser begann am 2. 5. 1945 seine Arbeit.

Das religiöse Leben in der Pfarrei geht jetzt wieder seinen geregelten Gang. Herr Pfarrvikar Haßler¹⁵⁵⁶ hielt für Jungfrauen in der Woche vor Pfingsten drei Einklehrtage, welche mit der Aufnahme in die Jungfrauenkongregation schlossen. Der Religionsunterricht für Schulkinder wird wöchentlich in 6 Stunden erteilt, dazu kommen zwei Stunden für Kirchengesang und Seelsorgestunde. Die Fronleichnamsprozession verlief am Fronleichnamstage unter stärkster Anteilnahme sehr würdig.

Oberwittstadt, den 16. Juni 1945

[hs.] H. Kuhngamberger¹⁵⁵⁷, Prof.

¹⁵⁵⁶ Albert Hassler (* 09. 12. 1911 in Singen, † 26. 07. 1990 in Friedenweiler), von 1943 bis 1945 Vikar in Karlsruhe, St. Elisabeth. Vgl. NeFr 1990, S. 374.

¹⁵⁵⁷ Heinrich Kuhngamberger (* 15. 01. 1890 in Impfingen, † 06. 06. 1960 in Bad Mergentheim) war bis 1945 Religionslehrer an der Helmholtz-Oberrealschule in Karlsruhe. Nach der Ermordung von Alois Beichert durch die SS kam er Ende Juni 1945 als Pfvw. nach Oberwittstadt. Der Titel Pfarrer wurde ihm im Sommer 1948 verliehen. Vgl. NeFr 1960, S. 505. Alois Beichert (* 23. 11. 1893 in Rittersbach, † 02. 04. 1945 in Oberwittstadt) war seit 1938 Pfarrer in Oberwittstadt, das am Ostersonntag 1945 von den amerikanischen Truppen eingenommen wurde. Diese verließen das Dorf jedoch wieder, ohne eine Besatzung zurückzulassen. In Beicherts Nekrolog heißt es: „Am Ostersonntagabend kamen einige SS-Soldaten aus Merchingen nach Oberwittstadt und verlangten den Pfarrer Beichert zu sprechen. Auf der Schwelle des

456

**Erzbischof Conrad Gröber an Pfarrverweser
Professor Heinrich Kuhngamberger**

3. 7. 1945

Hochverehrter Herr Professor! *Kuhngamberger*¹⁵⁵⁸

Eben habe ich Ihren Bericht über die Kriegseignisse an Ostern 1945 erhalten. Ich bin erschüttert über das Schicksal, das Herr Pfarrer Beichert erlitten hat. Er war ein braver und tüchtiger Mann und ist als Märtyrer gestorben. Sagen Sie der Pfarrei, dass ich innigen Anteil nehme und sofort geschrieben hätte, wenn ich die näheren Umstände des Märtyrertodes des Herrn Pfarrers gekannt hätte. Er möge für uns beten. Denn wer so stirbt wie er, geht sicher ein in die Freude des Herrn. Ich bin stolz darauf, dass er so gottergeben und so ohne Hass gegen seine Mörder aus dem Leben geschieden ist. Er offenbarte damit eine Tugend, die wir bewundern und nachahmen müssen.

Mit meinem besonderen bischöflichen Segen für Sie und die ganze Gemeinde

[hs.] + Conrad.
Erzbischof.

457

Windischbuch¹⁵⁵⁹ **26. 6. 1945** **hs.**

Pfarrei
Windischbuch

Windischbuch, den 26. Juni 1945
Windischbuch in den Tagen vor, bei und
nach der Besetzung

1. Vor der Besetzung: Kurz bevor die Panzerspitze der Amerikaner von Oberwittstadt her kommend in Windischbuch einfuhr, haben die Deutschen das Dorf geräumt und sind abgezogen. Das Dorf blieb vollkommen unversehrt. Auf Windisch-

Pfarrhauses wurde er gepackt, getreten, beschimpft, zu Boden gerissen, und schließlich gab einer auf den Pfarrer einen Schuß ab, der ihn tödlich verwundete. Die Pfarrangehörigen konnten dem Seelsorger nicht zu Hilfe kommen, da das Pfarrhaus mit Maschinengewehren umstellt war. Die Haushälterin, welche um Hilfe rief, wurde mit Erschießen bedroht. Es gelang, den Pfarrer von Ballenberg herbeizurufen, welcher ihm die hl. Sterbesakramente spendete. Nach etwa 24 Stunden verschied Pfarrer Beichert am Ostermontag (2. April) nachmittags, nachdem er seinen Mördern ausdrücklich verziehen und seiner Pfarrei nochmals seinen priesterlichen Segen erteilt hatte.“ Vgl. NeFr 1945, S. 240. Augustin Kast, Die Badischen Märtyrerpriester, Karlsruhe 1947, S. 43–46; von Hehl (Bearb.), Priester unter Hitlers Terror, S. 401. Von Ende 1935 bis 1938 war Pfw. Heinrich Krieg (* 11. 03. 1903 in Rotenfels, † 02. 07. 1984 in Gaggenau) Seelsorger in Oberwittstadt. Vgl. NeFr 1984, S. 358f. Von 1914 bis 1935 war Rudolph Joseph Vierneisel (* 23. 12. 1875 in Lauda, † 12. 03. 1955 in Lauda) Pfarrer in Oberwittstadt. Vgl. NeFr 1955, S. 268.

¹⁵⁵⁸ Von anderer Hand nachgetragen.

¹⁵⁵⁹ Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Windischbuch mit dem Seehof sowie die Diasporagemeinde Schwabhausen. Im Pfarrbezirk lebten 1939 293 Katholiken und 651 Protestanten, meist Landwirte. Vgl. RS 1939, S. 285.

bücher Gemarkung gegen Schwabhausen wurde ein toter deutscher Soldat aufgefunden ohne Papiere. Er soll von den Deutschen erschossen worden sein.

2. Bei der Besetzung: Die Übergabe des Dorfes erfolgte am Karsamstag, 31. März, mittag 1 Uhr ohne jede Kampfhandlung. Am Ausgang des Dorfes gegen Schollhof zu fiel ein deutscher Unteroffizier. Er war ein Nachzügler und wollte nach Krautheim zu seinem Truppenteil. Als die Panzerspitze anrollte, sprang er querfeldein, erhielt Maschinengewehrfeuer und brach tot zusammen.

3. Nach der Besetzung: Von Karsamstag bis Samstag vor Weissen Sonntag waren sehr aufregende Tage. Die Amerikaner waren wieder abgezogen, und die SS kam jeden Abend – gegen Ende der Woche weniger – aus den nahe liegenden Wäldern ins Dorf und erkundigte sich bei den Parteileuten nach dem Verhalten der Bevölkerung. Viele waren in großer Angst, zumal H.H. Pfr. in Oberwittstadt von SS ermordet wurde. Das Dorf atmete förmlich auf, als die amerikanische Infanterie am Samstag vor Weissen Sonntag end-

//2

lich anrückte und Besatzung zurückließ. Plünderungen, Vergewaltigungen kamen nicht vor, jedoch wurde bei Hausuntersuchungen das und jenes mitgenommen.

4. Kirche, Pfarrhaus sowie das ganze Dorf hat keinen Schaden gelitten.

5. Die derzeitige Lage im Dorf wird durch zwei Tatsachen gekennzeichnet: a) Es herrscht eine große Mißstimmung gegen die Parteileute, zumal die Hitlerbuben heimkehren und gute brave Leute kommen nicht. Abgeführt wurde noch niemand von den Amerikanern.

Es herrscht eine große Mißstimmung gegen Evakuierte wegen ihres charakterlosen Verhaltens und ihres ständigen Faulenzens. Die Bauersleute müssen sich von morgens früh bis abends spät plagen; Evakuierte schaffen nur wenig, ja den lieben langen Tag gar nichts, kommen nicht zum Gottesdienst und ärgern nur die Leute.

Das Pfarramt: Seitz¹⁵⁶⁰, Pfr. Siegel.

458

Winzenhofen¹⁵⁶¹ o.D.

Kampfhandlungen um Winzenhofen.

Nachdem 14 Tage vor Ostern das Gerücht sich verbreitete, dass die Kreisstadt Buchen von den Amerikanern besetzt sei und bereits Teile des deutschen Heeres bei

¹⁵⁶⁰ Konstantin Seitz (* 03. 06. 1892 in Erfeld, † 11. 10. 1967 in Buchen) kam am 1. April 1943 als Pfarrer nach Windischbuch und blieb bis April 1949. Vgl. NeFr 1967, S. 316f. Von 1903 bis zu seinem Tode war Johann Emil Berberich (* 25. 06. 1874 in Ussigheim, † 23. 03. 1935 in Windischbuch) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1936, S. 45. Nach Berberichs Tod wurde Jakob Simon (* 02. 07. 1907 in St. Peter, † 01. 07. 1951 in Oberalbach) als Pfw. nach Windischbuch angewiesen und 1938 auf die Pfarrei investiert. Er verzichtete 1943 auf die Pfarrei und ging in den Ruhestand. Vgl. NeFr, 1951, S. 185.

¹⁵⁶¹ Der Pfarrbezirk Winzenhofen umfasste lediglich die Gemeinde Winzenhofen mit dem Weiler Heßlingshof. Die 261 Katholiken und ein Protestant lebten überwiegend von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 285f.

Osterburken mit amerikanischen Truppen im Kampfe stünden, rechnete man auch hier, dass auch Winzenhofen bald zum Kampfplatz werden würde, zumal die Strecke Osterburken – Winzenhofen mit 17 km die kürzeste und nächste Strecke von dorten zum Jagsttal ist. Wirklich kamen auch am Vorabend vor Gründonnerstag bereits die ersten deutschen Truppen zur Einquartierung hierher. Auch das Pfarrhaus wurde belegt bis Karfreitag. Am gleichen Abend kamen anschließend andere deutsche Soldaten zur nochmaligen Einquartierung, ins Pfarrhaus ein General Schmitt.¹⁵⁶² Eine Stunde nach seiner Ankunft bekam er Befehl weiterzuziehen. Die Erregung wurde größer, als in den Ostertagen der Kanonendonner immer heftiger wurde. Trotzdem war es möglich, *die ganze Zeit* den Gottesdienst, wenn auch unter der heftigsten Erschütterung des Gotteshauses, zu halten. In den folgenden Tagen unablässiger Durchzug von Lastautos und Krankenwagen und Einquartierung von SS, die *durch* brutales Benehmen die Einwohner ängstigten sowie durch ihre Frage nach dem Pfarrer des Ortes. Tatsächlich trieb sich auch ein SS am Eingang der Sakristei herum. In jenen Tagen verbreitete sich auch das Gerücht von der Ermordung des H.H. Pfarrers Beuchert¹⁵⁶³ von Oberwittstadt. Die Leute waren froh, als die SS abzogen, nachdem sie in der Nacht noch die grosse Brücke über die Jagst gesprengt hatten. Am 5. April kam der Befehl, dass die Einwohner mit der nötigsten Habe den Ort verlassen und sich nach dem Nachbarort Aschhausen begeben und Unterschlupf suchen sollten. Der Pfarrer und seine Schwester blieben, da er die Pfarrkirche nicht im Stich lassen wollte.

Nachdem die kirchlichen Geräte von *ihm* in Verwahrung ins Pfarrhaus gebracht waren, verblieb *er* die Zeit über in der Kirche zum Gebet. Unterdessen wurde es etwas ruhiger. Doch in der Nacht und am Tag vor weissen Sonntag setzte wieder das heftige Feuer ein, so heftig, dass die Abhaltung des Gottesdienstes zweifelhaft wurde. Trotzdem konnte die hl. Messe stattfinden und die Vorbereitung der Entlassungsschüler für den Weissen Sonntag, sowie die hl. Beichte am Nachmittag. Die Nacht vor Weissen Sonntag verlief etwas ruhiger. Am Morgen aber setzte jedoch wieder ein Kanonendonner ein so heftig, dass höchste Gefahr für die Gemeinde war, auf der einen Seite ununterbrochenes Maschinengewehrfeuer, auf der anderen Seite Kanonendonner, darüber das *unentwegte*¹⁵⁶⁴ Pfeifen der Schrapnells, in kürzester Zeit brannten in dem 1 km entfernten Westernhausen 30 Häuser u. Scheunen, wobei ca. 48 Personen getötet wurden, darunter eine ganze Familie, Mann, Frau und Kinder. Dies alles hielt uns nicht ab, den Gottesdienst abzuhalten und die Schulentlassungsfeier vorzunehmen. Am Nachmittag stieg die Gefahr aufs höchste. Ich flehte die hohe Patronin unserer Pfarrkirche, die Gottesmutter um ihre Fürbitte an. Und siehe, am nächsten Morgen hatten die amerikanischen Panzer das andere Ufer der Jagst erreicht. Sie hatten nicht den kürzesten Weg über Winzenhofen genommen, sondern im entscheidenden Augenblick den Umweg nach Westernhausen eingeschlagen. Damit war die Gemeinde vor sicherem Untergang gerettet. Wohl noch 14 Tage toste die Schlacht in der Gegend, jedoch war keine unmittelbare Gefahr mehr

¹⁵⁶² Im Original: „Schmitt“. Es ist unklar, wer hier gemeint ist. Infrage kommt der General der Infanterie Hans Schmidt. Vgl. zu seiner Person Elmar Wiedeking, *Das Ende – Eine Spurensuche im Hegau, am Bodensee, in Vorarlberg, Sipplingen* 2013, u. a. S. 43–46.

¹⁵⁶³ So im Original. Korrekt wäre „Beichert“.

¹⁵⁶⁴ Lesung unsicher.

zu fürchten. Am Sonntag nach Weissen Sonntag konnte der Pfarrer die ungeheure Gefahr, in der die Gemeinde sich befand, schildern, aber auch hinweisen, wie die Patronin der Pfarrkirche die

//2

Gottesmutter als mächtige Helferin in der Not sich erwiesen hat. Der Vorschlag, am Weissen Sonntag bzw. an Mariä Verkündigung dieser wunderbaren Rettung alle Jahre zu gedenken, fand die Zustimmung der Gemeinde. Ebenso wurden die Maianachten in der besondern Meinung abgehalten, der Gottesmutter für ihre besondere Hilfe zu danken.¹⁵⁶⁵ Seither wurden die Pfarrangehörigen immer wieder an die Gefahr erinnert, in der die Gemeinde sich befand und an die Hilfe von oben, mit der Aufforderung, die Dankbarkeit in Zukunft *auch* durch die Tat zu beweisen. Manches muss besser werden, dieser Geist des Widerspruchs muss dem Gehorsam weichen, die Lieblosigkeit und das schlechte Benehmen einem gesitteten und anständigen Verhalten gegen jedermann. Verschiedene Vorkommnisse in der vergangenen Zeit haben leider gezeigt, dass der Ungeist des Nazismus, Ungehorsam gegen die Kirche und ihre Vertreter und auf der anderen Seite feiges Mitmachen mit Vertretern einer falschen Weltanschauung auch in hiesiger Gemeinde Gefolgschaft gefunden hatte. Ein früherer Lehrer, *Uhl*, hatte alles aufgeboten, schon die kleinsten Kinder im Geiste des NS zu erziehen, den Pfarrer zu bespitzeln und ihm die Gestapo ins Haus zu schicken. Nach seinem Wegzug von hier nach Walldürn ging es wieder besser, der christliche Gruß kam wieder zu seinem Recht, das Verhältnis zu den Kindern wurde wieder normal. – Der Lehrer Uhl trat in Walldürn mit seiner Familie aus der Kirche aus und zeigte damit, dass er schon seine Kinder nicht im rechten Geiste erzog. Gleich bei meiner Ankunft hier teilte er mir schriftlich mit, dass er es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren könnte, Organistendienst zu leisten und dass sein Gesundheitszustand es nicht erlaubte, Bibel zu geben. – Möge der Krieg gezeigt haben, dass Gott seiner nicht spotten lässt und das Unrecht oft schon auf Erden seine Strafe findet. Mögen die Menschen für die Zukunft lernen, auf die Kirche und auf ihr Gewissen besser zu hören, mögen sie ernst machen mit gewissenhafter Erfüllung seiner Gebote, wird der Herrgott helfen, das zerstörte Haus, die zerstörten Städte und Dörfer wieder aufzubauen, die eine glaubenslose Partei glaubte auf- und ausbauen zu können – ohne Gott.

Trotz grösster Gefahr hatte die Gemeinde keinen einzigen Schaden erlitten. In diesen Tagen konnten wir auch die versteckten Geräte, messingene Leuchter, Fahnen spitzen u.s.w. wieder in Gebrauch nehmen.

Siegel

[hs.] Erzb. Pfarramt Winzenhofen,

[hs.] Freitag¹⁵⁶⁶, J.

¹⁵⁶⁵ Über der Zeile eine nicht zu entziffernde hs. Ergänzung.

¹⁵⁶⁶ Otto Freitag (* 16. 09. 1889 in Zimmern b. Adelsheim, † 12. 03. 1965 in Plochsbad/Main) war von Juni 1937 bis Mai 1949 Pfw. in Winzenhofen. Vgl. NeFr 1965, S. 571f. Von 1906 bis 1937 war Bernhard Bohnert (* 31. 03. 1876 in Seebach b. Ottenhöfen, † 10. 02. 1937 in Winzenhofen) Seelsorger der Gemeinde, bis 1921 als Pfw., dann als Pfarrer. Vgl. NeFr 1937, S. 9.

(20) Dekanat Lahr¹⁵⁶⁷

EAF, Bistumskarte 1936.

Aufnahme: Nico Thomas Tritschler, Emmendingen

¹⁵⁶⁷ „Das Landkapitel Lahr besteht aus 3 Regiunkeln, und zwar: a) der Regiunkel ‚Ettenheim‘ mit den Pfarreien Altdorf, Ettenheim, Ettenheimmünster, Grafenhausen, Herbolzheim, Kappel, Mahlberg, Münchweier, Ringsheim, Rust, Wagenstadt (11); b) der Regiunkel ‚Lahr‘ mit den Pfarreien bzw. Kuratien Dörlinbach, Kippenheim, Kubbach, Lahr, Lahr-Dinglingen, Reichenbach, Schuttertal, Schweighausen, Seelbach, Sulz (10); c) der Regiunkel ‚Schuttern‘ mit den Pfarreien bzw. Kuratien Friesenheim, Heiligenzell, Ichenheim, Kürzell, Oberschopfheim, Oberweier, Ottenheim, Schuttern (8).“ Vgl. RS 1939, S. 287. Zu Altdorf liegt noch ein ausführlicher Bericht im Hauptstaatsarchiv Stuttgart mit einer detaillierten Aufstellung der Schäden an Gebäuden. Vgl. <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-2417982-1> (abgerufen am 31. Juli 2022).

Altdorf, den 10. Juli 1945

Die Kriegsergebnisse 1939–1945
in Altdorf.

I. Ereignisse bis zur Besetzung durch die Franzosen.

Altdorf liegt 10 km vom Rhein, 2 km von der Hauptbahn entfernt, die Landstraße Offenburg/Freiburg berührt nur den Rand des Dorfes. Diese Umstände bedingen in der Hauptsache die Kriegsergebnisse. Als bei Beginn der Westoffensive Mai 1940 die Bahnlinie und die Landstraße beschossen wurden, fielen einige Granaten auf die Gemarkung. Es entstanden Schäden auf den Feldern, Personen wurden nicht verletzt. Die Bewohner von Grafenhausen waren wenige Wochen in Altdorf untergebracht. Erst im Herbst 1944 begann die Belästigung der Bevölkerung durch Jagdbomber. Sonst berührte die Fliegertätigkeit die Gemeinde nicht näher.

Im Dezember 1944 rückte die Front wieder in die Nähe. Die Befürchtungen waren groß. Fast alle Familien bauten Stollen („Bunker“ genannt) in die Berge und an den Hohlwegen. Dabei kam ein Soldat in Urlaub und ein Zivilist ums Leben. Am 30. Dezember starb infolge kriegsbedingter Überanstrengung und Erkältung H.H. Pfarrer Gißler.¹⁵⁶⁹ Der neue Pfarrverweser kam am 16. Januar in die Gemeinde. Ende Januar 1945 begann der Beschuß der Gegend durch französische Artillerie. Die Fliegertätigkeit nahm an Heftigkeit zu. Angriffe schwerer Bomber erfolgten jedoch nie. Anfang Februar begann die Beschießung der Bahnlinie und einzelner anderer Ziele in der Nähe. Bei dem öfteren Beschuß des Ettenheimer Forsthauses, welches nur etwa 700 m von der Altdorfer Kirche entfernt liegt, gab es bis in die nächste Nähe der Kirche und bis weit hinter das Dorf zahlreiche Einschläge von Brand- und Sprenggranaten. Bei der Beschießung der Landstraße – meist nachts – entstand starke Beunruhigung der Bevölkerung. Dabei wurden Schrapnells geschossen, welche auch das Dorf bestreuten. Glücklicherweise entstanden bei all diesen Beschießungen keine Schäden, weder an der Kirche noch an anderen Gebäuden. Auch kamen keine Menschen zu Schaden. Angriffe feindlicher Jäger erfolgten zahlreich auf die Bahn und die Landstraße. Im Dorf selbst blieb es jedoch jeweils beim Schrecken. Kurz vor der Besetzung kam auch Beschuß durch amerikanische Artillerie von Westen und Nordwesten. Wiederum entstanden außer den Trichtern auf den Feldern keine Schäden.

II. Ereignisse bei der Besetzung am 19. April 1945.

Am 15. April wurde die Annäherung französischer Truppen bis gegen Dinglingen gemeldet. Daraufhin wurde die Panzersperre an der durch das Dorf in Richtung

¹⁵⁶⁸ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Altdorf umfasste nur das Dorf Altdorf mit 1158 Katholiken, 24 Protestanten und 31 Juden im Jahre 1939. Neben nennenswertem Handel gab es auch zwei Fabriken am Ort, der größere Teil der Menschen lebte jedoch von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 287.

¹⁵⁶⁹ Zu Pfarrer Josef Gissler (so die korrekte Schreibweise) vgl. Anm. 1571.

Mahlberg führenden Straße auf Befehl der Partei vom örtlichen Luftschutz geschlossen. In der zweiten Nacht wurde diese Sperre von Mädchen des Dorfes heimlich geöffnet, jedoch vom Militär sogleich wieder geschlossen. Daraufhin erfolgte am Mittwoch, den 18., ein Jaboangriff auf die Umgebung der Sperre. Ein Wohnhaus vor der Sperre, zwei Wohnhäuser hinter der Sperre und fünf Scheunen wurden in Brand geschossen. Andere Häuser erhielten zahlreiche MG-Teffer. Personen wurden nicht verletzt.

//2

Die Häuser brannten sofort. Bis zum Eintreffen anderer Persönlichkeiten, was einige Zeit dauerte, leitete der Pfarrverweser die Brandbekämpfungsmaßnahmen. Der Bürgermeister befürchtete eine feindselige Haltung der Bevölkerung und erschien erst später. Eine Löschung des Brandes vor der Sperre, welche nicht schwierig gewesen wäre, konnte nicht erfolgen, da das Militär die Öffnung der Sperre mit Gewalt verwehrte. Erst spät gelang es dem Ortsgruppenleiter, die Öffnung der Sperre zu erwirken. Der Großbrand hinter der Sperre konnte auf seinen Herd beschränkt werden. So sind dort 2 Wohnhäuser und fünf eng zusammengebaute Scheunen abgebrannt.

Am Morgen des Donnerstag, den 19., rückte wieder ein kleiner Trupp unseres Militärs in das Dorf ein. Bereits während der Nacht war stärkerer Beschuß der Gegend von beiden Seiten. Der Volkssturm zog gegen Schmieheim zurück. Es wurden morgens noch Panzerfäuste und Handgranaten herbeigeschafft, erstere jedoch ohne Zünder. Das Militär schloß die Panzersperren an allen Straßen des Dorfes. Zuletzt verblieben zur Verteidigung des Dorfes drei Mann an der Sperre gegen Ettenheim hin (die am wenigsten gefährdete Stelle). Bereits am Morgen hatten Volkssturmmänner ihre Uniformen und Waffen im Dorf weggeworfen. Nach 10 Uhr vormittags wurde die Annäherung der Panzer von Mahlberg her gemeldet. Frauen, alte Leute und kleinere Kinder begaben sich in die Bunker und Weinkeller, die Schuljugend erwartete die Panzer auf der Straße. Es wurde von feindlicher Artillerie nicht mehr geschossen. Der Pfarrverweser blieb im Pfarrhaus. Von dort aus konnte beobachtet werden, wie an der Landstraße anfangs wenige deutsche Soldaten in Deckung lagen. Sie entfernten sich jedoch bei Annäherung der Panzer oder gaben sich gefangen. Hauptlehrer Wetterer blieb auf der Dorfstraße. Gegen ½ 12 fuhren mehrere Spähwagen und ein Panzer in die Dorfstraße von Westen ein bis zur Panzersperre. Von dort wurden einige MG-Salven in die Straße gegeben; die Schuljugend verschwand. Da sich kein Widerstand zeigte, stieg die Panzerbesatzung aus. Ein im Dorf anwesender Zivilfranzose und einige Italiener sprachen mit den Truppen. Einige Soldaten gingen daraufhin durch das Dorf und in einige Häuser, um nach versteckten Soldaten zu suchen. Hauptlehrer Wetterer zeigte ihnen den Weg und erklärte, daß kein Militär mehr da sei. Die drei deutschen Soldaten an der einen Sperre waren verschwunden. Der franz. Trupp erklärte, man warte etwa 30 Minuten ab, bis dort müssen die Sperren geöffnet werden, sonst würde geschossen. Die Spähwagen und Panzer zogen sich an die Landstraße zurück. Dort war der Vormarsch in Richtung Ringsheim bereits weiter gegangen. Der Pfarrverweser begab sich nun auch auf die Dorfstraße. Dort erwartete ihn der Ortsgruppenleiter und sagte ihm, er meine, man solle die Sperren öffnen, ob der Pfarrverweser mithelfe. Der Pfarrverweser war bereit. So ging man an die Sperre und öffnete sie. Sobald erschienen andere Leute und halfen mit. Darauf wurden alle Sperren geöffnet. Nach 30 Minuten fuhren die Panzer wie-

der in das Dorf ein. Hauptlehrer Wetterer erklärte, damit seien seine Vollmachten beendet, er habe für das Dorf das Beste erreichen wollen, was man ihm bestätigte. Die franz. Soldaten gingen durch das Dorf, zwei Mann gingen auf den Kirchturm, beim Betreten der Kirche nahmen sie den Helm ab. Nach 1 Uhr verließen sie das Dorf wieder. Die Truppe hatte einen guten Eindruck gemacht. Der Pfarrverweser versuchte, einige von den Franzosen gefangen genommene Volkssturmmänner freizubitten, was aber nicht gelang. Beim Weggehen erklärte der franz. Offizier, es würde nun kurze Zeit in das freie Gelände geschossen, man möge in die Keller gehen. Der angekündigte Beschuss erfolgte ohne Schaden.

//3

Inzwischen kam auch von deutscher Artillerie aus der Richtung Bleichheim Beschuß. Dabei gab es erstmals mehrere Treffer in die Häuser des Dorfes. Auch das Schloß und eine Fabrik erhielten Volltreffer. Das Ziel dieses sehr ungenauen Beschlusses schien die Landstraße zu sein. Da das Kaliber der Geschosse offenbar nicht groß war, gab es keine schweren Schäden. Personen wurden nicht verletzt. Die Schäden sind wieder beseitigt. Dieser Beschuß endete nach einer Stunde. In der folgenden Nacht hatte das Dorf keine Besatzung. Als an den folgenden Tagen die Masse der franz. Truppen durchzog, wurde manches Huhn, Hasen, Gänse und Zicklein mitgenommen, auch forderten die Truppen Essen und Schmuckwaren. Gewalt wurde nicht angewendet, auch nicht Frauen gegenüber. Bis zur Stunde hat außer einem franz. Feldkaplan kein fremder Soldat das Pfarrhaus betreten. Im Dorf ist keine Besatzung. Vor drei Wochen wurde ein Haus nachts überfallen und ausgeplündert. Sonst kamen Plünderungen nicht vor.

III. Verhalten der NSDAP in der letzten Zeit.

Ortsgruppenleiter Josef Geppert – aus der Kirche ausgetreten – legte sich immer Mäßigung auf. Er bemühte sich, den Leuten zu helfen. Als die Gefahr näher kam, verlegte er seinen Betrieb, Mech. Werkstatt – Rüstungsbetrieb, nach Schiltach ins Kinzigtal. Er selbst zog mit seiner Familie dorthin. Hauptlehrer Wetterer – aus der Kirche ausgetreten, Bruder des H.H. Pfarrers Ernst Wetterer¹⁵⁷⁰ –, bisher Propagandaleiter, wurde zum Stellvertreter ernannt. Seine Maßnahmen waren geleitet von Furcht vor der Partei und der Bevölkerung zugleich. Man sah, daß man ihm am Schluß die Last des Amtes aufbürdete, und so hatte die Bevölkerung Mitleid mit ihm. Er war guten Willens. Er bat im Januar den neuen Pfarrverweser um Mithilfe im Luftschutz und Sanitätsdienst des Dorfes. So hielt der Pfarrverweser in seinem Auftrag eine Unterweisung im Luftschutz und eine Sanitätsübung. Das Verhalten des Herrn Lehrers bei der Übergabe des Ortes wurde von der Bevölkerung allgemein gebilligt. Der Pfarrverweser erklärte der franz. Truppe auf Befragen, daß die Nationalsozialisten in Altdorf nicht gefährlich seien. Verhaftungen erfolgten daher anfangs keine. Erst nach Rückkehr des Ortsgruppenleiters Geppert Mitte Mai wurde dieser und Hauptlehrer Wetterer verhaftet. Geppert ist zur Zeit wieder frei, Wetterer ist noch in Haft. Andere Personen sind nicht verhaftet worden. Der NS-

¹⁵⁷⁰ Ernst Wetterer (* 12. 08. 1895 in Ettenheim, † 09. 02. 1956 in Offenburg) war bei Kriegsende Pfarrer in Ludwigshafen. Während sein Bruder, der Hauptlehrer Wetterer in Altdorf, ein NS war, wurde Pfarrer Ernst Wetterer von den NS erst schikaniert und erhielt 1942 schließlich Schulverbot. Vgl. NeFr 1956, S. 427f.

Bürgermeister Edelman zeigte wenig Begabung für sein Amt und zeichnete sich nur gelegentlich aus durch faule Bemerkungen; Maßnahmen gegen den Pfarrer ergriff er nie, nahm jedoch an der Beerdigung Pfarrer Gißlers nicht teil. Aus der Kirche ist er nicht ausgetreten. Er blieb im Amt bis Anfang Mai, dann wurde er von den Franzosen abgesetzt. Die andern NS verhalten sich ruhig, beteuern ihre Unschuld. Bis jetzt erfolgte in einem Falle Rückkehr zur Kirche; Frau Wetterer hat dies angemeldet, der Ortsgruppenleiter hat sich noch nicht geäußert.

Am 20. April, einen Tag nach dem Einmarsch der Franzosen, entfernte der Pfarrverweser im Rathaus das Bild Adolf Hitlers, um das Rathaus vor Demolierung zu schützen. Daß das am Geburtstag dieses Mannes und zugleich am dritten Jahrestag, da dieser Pfarrverweser sich in Karlsruhe ein Schulverbot holte, geschah, ist ein nicht uninteressanter Zufall. An Christi Himmelfahrt wurde auf dem Kirchturm erstmals wieder eine Fahne gehißt, die päpstlichen Farben. Der Pfarrverweser erklärte in einer Predigt, die Kirche habe zwar nicht, wie einige sagen, in diesem Krieg gesiegt, sie habe vielmehr den Krieg und das Ende eines grimmigen Feindes überlebt.

//4

IV. Die jetzigen Verhältnisse in der Gemeinde.

Nach Absetzung des NS-Bürgermeisters ernannte der Landrat den Bäckermeister Hügler zum kommissarischen Bürgermeister. Die Ernennung fand in der Gemeinde wenig Anklang. Hügler ist kriegsbeschädigt, jedoch aus Herbolzheim zugezogen. Er bemühte sich um Zusammenarbeit mit dem Pfarrer, was auch möglich gewesen wäre. Nach Verlauf einer Woche wurde er wieder abgesetzt. Der Herr Landrat bemühte sich, eine in der Gemeinde angesehene Persönlichkeit zu finden. Er nahm durch einen Regierungsrat Rücksprache mit dem Pfarrverweser. Daraufhin wurde Alois Oswald als Bürgermeister eingesetzt. Dieser ist von Beruf Landwirt und Holzmacher. Er war bis 1933 im Gemeinderat und ist für sein Amt durch gute Begabung und charakterliche Festigkeit wohl geeignet. Er besitzt das Vertrauen der Bevölkerung. Die Zusammenarbeit mit dem Pfarrverweser ist gut. An Fronleichnam trugen die Gemeinderäte den Himmel, der Bürgermeister ging wie ehemals an der Spitze der Männer. Am 17. Mai wurde der bisherige NS-Kindergarten durch die Pfarrgemeinde mit ortseigenen Kräften in Betrieb genommen. Später wird wieder, wie bis 1939, eine Schwester von Gengenbach den Kindergarten leiten. Der Kindergarten wird zur Zeit von 110 Kindern besucht. Die 1.Klässler finden darin eine besondere Betreuung. Die Synagoge, welche seinerzeit geplündert und demoliert wurde, befindet sich noch in unverändertem Zustand.

Das religiöse Leben in der Gemeinde hat seit Pfarrer Gißlers segensreicher Tätigkeit seinen Aufschwung in schwerer Zeit fortgesetzt. Es wurde viel gebetet. Der regelmäßige Gottesdienst war immer gut besucht und konnte trotz großer Gefahr stets durchgeführt werden. Von Ende Januar bis zur Besetzung ist nur ein Werktagsabendgottesdienst ausgefallen, und einige Gottesdienste waren um einige Zeit später oder waren wegen Art.beschuß nur schwach besucht. Die Bevölkerung zeigte viel Mut und Ruhe in der Kirche! Die religiöse Unterweisung der Kinder in der Kirche ist im ganzen nur vier Wochen unterblieben. Mit Genehmigung der französischen Behörden findet dieselbe seit dem 2. Juli in einem neu hergerichteten Saal des Schulhauses statt. Erstkommunion, Bittprozessionen (außer Markustag) und Fronleichnam konnten feierlich gehalten werden. Am 1. Juli veranstalteten wir eine Wallfahrt zum Helgenstückle zum Dank für Gottes offenkundigen Schutz in schwerer Zeit.

Die Bevölkerung geht wieder in Altdorf ihrer gewohnten Beschäftigung nach. Die Arbeit in den Fabriken ruht noch, sodaß zur Zeit nicht alle Arbeit finden. Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln ist ausreichend. Die Bauern werden mehr und mehr mit Ablieferungen stark beansprucht, waren jedoch für freiwillige Spenden trotzdem noch zu haben. So ist Altdorf durch die Kriegsereignisse wohl auch stark berührt worden, hatte viele seiner treuen Söhne verloren, sonst aber hat es keinen wesentlichen Schaden gelitten.

[hs.] Joseph Hog¹⁵⁷¹, Pfarrverweser.

460

Dörlnbach¹⁵⁷² 23. 3. 1946

Kath. Pfarramt
Dörlnbach

Dörlnbach, den 23.3.46.

Kriegsereignisse in der
Gemeinde Dörlnbach.

Bis zum Jahre 1945 blieb die Gemeinde Dörlnbach von besonderen Kriegsereignissen verschont. Am 1. 3. 1945 wurde ein großer Bauernhof durch Brandbomben vollständig eingäschert; nur wenig konnte gerettet werden; 25 Personen wurden obdachlos. Leben kam nicht zu Schaden.

Bei der Besetzung des Ortes durch den Feind am 19. April 1945 fanden hier keine Kampfhandlungen statt. Wir hatten weder Verluste an Menschen noch Schaden an Gebäuden. Vergewaltigungen sind hier nicht vorgekommen.

Kath. Pfarrkuratie
[hs.] Schmid¹⁵⁷³, Pfk.

¹⁵⁷¹ Joseph Hog (* 22. 12. 1910 in St. Märgen, † 27. 08. 1999 in Karlsruhe) war erst im Januar 1945 als Pfarrvikar nach Altdorf gekommen und blieb auch nur bis Mai 1947. Vgl. NeFr 1999, S. 214–216. Zuvor war der im Bericht erwähnte Pfarrer Josef Gissler (* 28. 09. 1888 in Schuttern, † 30. 12. 1945 in Altdorf) Seelsorger der Gemeinde gewesen, zunächst als Pfw., ab 1942 als Pfarrer. Vgl. NeFr 1944, S. 226. Von 1908 bis 1938 war Jakob Keilbach (* 31. 03. 1872 in Ilvesheim, † 18. 05. 1951 in Bad Mergentheim) Pfarrer in Altdorf. Er resignierte aus gesundheitlichen Gründen. Vgl. NeFr 1951, S. 176f.

¹⁵⁷² Der Pfarrbezirk der Pfarrei Dörlnbach umfasste neben der Pfarrkuratie Dörlnbach auch mehrere Zinken, Höfe und Einzelhäuser. Am Ort lebten die Menschen von der Landwirtschaft, aber es gab auch zwei Fabriken am Ort, in denen immerhin rund 120 Menschen arbeiteten. In der Kuratie lebten 1939 801 Katholiken sowie ein Protestant. Vgl. RS 1939, S. 287f. Vgl. zu Dörlnbach auch RS 2001, S. 439.

¹⁵⁷³ Joseph Schmid (* 05. 03. 1900 in Einbach, † 01. 08. 1975 in Offenburg) war der erste Pfarrkurat in der 1936 errichteten Kuratie. Er ging im September 1955 nach Welschensteinach. Vgl. NeFr 1975, S. 556.

Ettenheim¹⁵⁷⁴

25. 6. 1945

Erzb. Stadtpfarramt

Ettenheim

Ettenheim, den 25. Juni 1945

Betr. Kriegseignisse.

I. Ereignisse vor der Besetzung:

Die Monate August, September, Oktober 1944 vermitteln im wesentlichen die gleichen Eindrücke:

Tag für Tag das gleiche Bild; Nacht für Nacht die gleiche Unruhe: Luftgeschwader ziehen über uns hin... Eine der vielen Luftstraßen. Für die älteren Leute etwas Beunruhigendes; für die Jugend etwas Interessantes. Mit dem Näherrücken der Front wird die Heimat mobil gemacht:

8. Sept. Heute hören wir zum ersten Mal den Geschützdonner aus dem Westen. Heute kommt auch die 1. Aufforderung zum Schanzen ins Pfarrhaus.

Mit dem Näherrücken der Front wird die Luftlage kritischer.

10. Sept. Die Angriffe der Jabos auf die Bahnanlagen mehren sich. Hartnäckige Angriffe auf Lokomotiven... Einquartierung durch das Jagdgeschwader Udet... Ein deutsches Lehrflugzeug wird an der Landstraße abgeschossen... Ringsum gehen Bomben nieder... Die Stadt bleibt verschont... Schaden an der Kapelle auf dem Kahlenberg durch Notabwurf, wie man sagt.
14. Okt. Aus der Umgebung werden die 1. durch Jabos Verwundeten ins Spital eingeliefert.
26. Okt. Ein seltsamer Wehrmachtsbericht für den uns gegenüberliegenden Vogesenabschnitt: „Der Feind verfolgt mehr als nur örtliche Ziele...

Die Monate November, Dezember 1944, Januar, Februar 1945 stehen im Zeichen der wechsellvollen Kämpfe im Raum Straßburg-Schlettstadt; Schlettstadt-Kolmar. Die Lage für die Stadt ist bedrohend, aber nicht direkt gefährlich. Der Armee-Sanitätspark ist untergebracht; die Oberschule als Lazarett eingerichtet. Batterien werden keine aufgestellt.

Eine Frage wird in der Zeit viel besprochen: Werden wir evakuiert? Kommen Fallschirmjäger? Luftlandetruppen?

20. Nov. Trommelfeuer aus allen Rohren. Bei Sturm und Regen.
27. Nov. Heute früh hat das Pfarrhaus gebebt: Bomben auf Offenburg. Heute abend nochmals: Bomben auf Freiburg. Die Bevölkerung baut Unterstände – Bunker – in die Hügel rings um die Stadt.
28. Nov. Die Straßen zeigen das Bild der unmittelbaren Frontnähe... Soldaten mit Sack und Pack ziehen die Straßen landauf und landab... Lastwagen –

¹⁵⁷⁴ In der Pfarrei Ettenheim lebten 1939 2941 Katholiken, 175 Protestanten, zwei Altkatholiken und 31 Juden. Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Ettenheim noch sechs Mühlen und Sägemühlen, Einzelhäuser und den Ortsteil Ettenheimweiler. Zur politischen Gemeinde Ettenheim gehörten zwar auch mehrere Höfe, die jedoch von Münchweiler aus pastoriert wurden. Neben der üblichen Landwirtschaft gab es auch umfangreiches Gewerbe und Handel sowie fünf Fabriken. Auch in Ettenheimweiler gab es eine Zigarrenfabrik. Vgl. RS 1939, S. 288f.

Lkw – Sprengkommandos jagen vorüber... Ein kriegsversehrter Offizier kommt mit dem Fahrrad von Freiburg! – Flüchtlinge aus dem Elsass.

8. Dez. Schon um 2 Uhr früh hat es angefangen: Wagen mit Kuh- und Roßgespannen von Kappel, Rust und Grafenhausen... Artilleriebeschuß. Sie ziehen durch. Sie bleiben zum Teil in Ettenheim und E'weiler. Wir werden immer mehr durch Militär infiltriert.

//2

18. Dez. Armselige Bilder: Flüchtlinge aus dem Elsass. Nach E'weiler kommt leichte Flak – „Bübelesflak“.
29. Dez. 3 Uhr mittags. Jabos werfen Brandkanister. Zwei in ziemlicher Nähe der Kirche, westlich vom Friedhof, eine in Professor Sauers Garten, in die Luisenstraße und auf die Broßmerhöhe. Die Stadt ist verschont.
7. Jan. 45 – die Granaten pfeifen über uns hinweg – Straßburg zu.
18. Jan. Die Elsaßfront steht im Zeichen der alliierten Offensive: Die Unsrigen gehen zurück. Ein Rückzug ohnegleichen. Unsere Leute beginnen zu fürchten. Ringsum in den Gemeinden Brände. Wir haben einen guten Beschützer. Die Angriffe der Jabos auf Bahn und Straßen werden zahlreicher und gefährlicher. Die Herren aus der Ebene kommen nicht mehr zur CMS.
9. Febr. Morgens ½ 10 Uhr. Ettenheim wird durch Artillerie „einbeschossen“. Nach militärischem Urteil war der Beschuß weitgreifend und gut. Aufregung unter der Bevölkerung. Selbst in E'weiler. Von dieser Zeit an liegt öfters Störungsfeuer über unserer Landstraße. Auf den Straßen sieht man die Bilder vom deutschen Rückzug... Selbst in der Nacht kommen einzelne Jabos.
22. Febr. Ein Tag voller Ereignisse. ½ 11 Uhr kommen die ersten Verbände. Sie kommen und gehen, wie wir es hier noch nie erlebt haben. Um 1 Uhr Tieffliegerangriff auf die leichte Flak. Keine Opfer. Kein Schaden. Immer neue Verbände... Auf der Landstraße kommen Ruster mit ihrer Habe. 2 Uhr Kinderbeicht. Unmöglich. Überhaupt seit September: Christenlehre – unmöglich; MJK – unmöglich. Müttervereinsversammlung – unmöglich. Drittordensversammlung – unmöglich. Ein ungestörter Gottesdienst – kaum denkbar. 4 Uhr brennt's an der E'weilerstraße. Der Führerbau im RAD-Lager brennt.
23. Febr. Artilleriebeschuß aufs Mahlberger Schloß. Am Abend: Artillerie auf Ettenheim – Forsthaus.
24. Febr. 11 Uhr erneuter Beschuß. In den Abendstunden nochmals. Gegen 9 Uhr Störungsfeuer auf die Landstraße. Wie man sagt: „Elektrogranaten“.

März und April führen der Entscheidung entgegen. Wider alles Erwarten zeigen die kriegesischen Ereignisse einen ziemlich gemäßigten Ablauf. Der Druck unter dem Gegenwärtigen, die Erwartung des Kommenden halten in nervöser Spannung.

3. März. Nach 10 Uhr kreisen Jabos. Werfen Bomben auf die Holzindustrie. Das Herz – die Kesselanlage – getroffen. Auch hinter der Kirche. Fensterschäden in der Kirche und im Pfarrhaus. 2 Tote, ein Schwerverletzter... Die Tiefangriffe der Jabos richten sich – soweit wir hier beurteilen können – ausschließlich auf militärische und industrielle Ziele. Die Bevölkerung

fühlt sich durch diese Beobachtung beruhigter, besonders bei ihrer Feldarbeit. In unserem Abschnitt wird es ruhig.

2. April. Ostermontag. Krisenstimmung. Der Volkssturm ist alarmbereit.
13. April. Im Bienle wird eine Feldhaubitzenbatterie aufgestellt. Der Protest des Oberstabsapothekers hilft nichts mehr. Es regieren andere Gewalten. Die vernichten wollen, wie man sagt.
14. April. In der Nacht krachen die ersten Salven.
15. April. Vor Lahr-Dinglingen stehen die Franzosen. Kommen sie noch heute? 22 Uhr.
17. April. Starkes Feuer unserer Batterien.

//3

„Haß ist unser Gebet, und Rache unser Feldgeschrei...!“ (Lahrer Gemeinschaftszeitung).

18. April. Jabos über uns. Unheimlich. ½ 9 Uhr früh. Brände in Altdorf. 11-12 Panzergefechte in der Ferne. 3 Uhr Tiefangriffe über Ringsheim... Auf die Panzersperren. 20 Uhr Panzersperren sollen geschlossen werden. Panzerfäuste sind schon verteilt. Der Abend wird unruhig. Vor dem Sturm. Spannung. Die Bevölkerung sucht ihre Bunker und Keller auf. Die Kranken werden in den Dannerbunker gebracht. Das Spital geräumt. 23 Uhr starkes Störungsfeuer über der Stadt. Schrapnell. Nur Ziegelschaden. Keine Toten.

II. Ereignisse bei der Besetzung:

19. April 1945. Erst 2.15 Uhr ist wieder Ruhe. Um 5.15 Uhr erneutes Feuer auf die 3 Zufahrtsstraßen: Altdorf – Ettenheim; Zollhaus – Ettenheim; Münchweiler – Ettenheim. Und auf die Stadt. 7 Uhr zu gewöhnlicher Zeit Pfarrgottesdienst. Ruhe. Der Morgen voller Erwartung. Ringsum Brände. Der Horizont ist verhängt von dichten, rötlich-grauen und schwarzen Staub- und Rauchwolken. Unsere Batterie feuert. ??¹⁵⁷⁵
14 Uhr rollen die ersten Panzer über die Landstraße und die Straße von Orschweiler. Furchtbarer Staub. Die Panzerspitze biegt ein – gegen Ettenheim... Fast unhörbar kreist der Artilleriefieger über den Zufahrtsstraßen. Der 1. Panzer rollt gegen die Sperre. Geht zurück. Was jetzt? – Kehrt wieder. Deutsche Artillerie schießt. Brand an der Bahn. Tiefschwarze Rauchwolke. Die Batterie im Bienle schweigt. Zwei deutsche Soldaten mit Panzerfaust gehen durch den Schwesterngarten auf den Finkenberg. Die gefangenen Franzosen – Maurice etc. – und Polen öffnen die Panzersperre. Die Panzer rollen in die Stadt. Nur deutsche Pak schießt. In die Luisenstraße. – Endlose Kolonnen rollen auf der Landstraße Ringsheim zu. In der Stadt rastet eine Panzerkolonne. Der Capitain spricht deutsch. Die Polizei wird festgenommen. Die Freigabe des Kirchturms für milit. Beobachtung verlangt. Aber abgelehnt, weil noch nie für milit. Zwecke freigegeben. In der Unterstadt wagen sich die Leute vor, soweit sie nicht in den Bunkern abwarten. In der Oberstadt zeigen sich die ersten Posten. Nach Broggingen und E'weiler zu gehen die Kämpfe weiter. Bei der Mit-

¹⁵⁷⁵ Es ist unklar, warum der Verfasser hier diese Fragezeichen geschrieben hat.

telmühle 3 franz. Panzer abgeschossen. Gegen 6 Uhr. Ein Kommen und Gehen von und zu den Bunkern. Um Habe zu bergen, um Habe zu holen. Sehr schüchtern...

Wir haben einen gnädigen Schutz gehabt. Was haben die Leute auch gebetet...

Die SS kam zu spät. Kam überhaupt nicht mehr zum Einsatz. Der Volkssturm hat sich aufgelöst. Die überraschende Angriffstaktik hat den deutschen Plan ganz über den Haufen geworfen. Sonst hätte es...

III. Ereignisse nach der Besetzung:

20. April 1945! Nach dem Aufruf des Kreisleiters von Lahr noch am Vorabend der Besetzung hätte man vielleicht einen fanatisch-verbissenen Widerstand erwarten können. Aber es kam anders. Die – wie zuverlässige Männer berichten – 30 Batterien der näheren und weiteren Umgebung schwiegen. Die SS kam nicht. Und die Partei-

//4

führung war nicht auf dem Plan. Sie hat sich irgendwo auf dem Schwarzwald ein Versteck gesucht. Der Bürgermeister wird gefunden. Durch die Stadt geführt... Die Parteileute hielten sich zurück... Geringfügige Plünderungen an Uhren, Geflügel und Hasen und Schmuck. Erst später sind größere Plünderungen zu beklagen. Etwa 3-4 Vergewaltigungen, soweit mir bekannt ist. Die gefangenen Franzosen und Polen übernehmen die Kommandantur (Maurice, Tarenne), und Polizei (Thaddäus). Das gegenseitige Verhältnis ist gut. Für das kirchliche Leben gilt der Grundsatz: *Tout comme avant 1933*.¹⁵⁷⁶ Freiheit, wenigstens auf diesem Gebiet.

IV. Schilderung der Schäden...

1. Durch den Luftdruck einer in der Nähe des Ringsheimer Bergwerkes gelösten Bombe wurden die 2 westlichen, bleiverglasten Fenster der Kapelle auf dem Kahlenberg eingedrückt. Der Schaden ist geringfügig.
2. Bei dem Tiefangriff auf die Holzindustrie am 3. März 45 wurde die der Fabrik gegenüberliegende Michaelskapelle schwer beschädigt. Eine Reparatur erscheint nicht mehr zweckmäßig. Ein Neubau wird notwendig werden.

Am gleichen Tag und fast zu gleicher Zeit (um ½ 11 Uhr) wurden durch Bombenabwurf in die Kahlenberggasse (südöstlich der Kirche) das Rundfenster über dem Hochaltar mit dem Symbol des Hl. Geistes zerrissen; an einzelnen Fenstern kleine Schäden; am südlichen Zifferblatt der Uhr eine kleine Splitterung verursacht. Bei diesem Angriff gingen im Pfarrhaus über 20 Fensterscheiben in die Brüche. Der Schaden ist unbedeutend.

3. Am 25. Mai morgens etwa 11 Uhr wurde durch einen schweren franz. Lastwagen das Steingeländer am mittleren Treppenaufgang zur Pfarrkirche umgeworfen. Der Schaden ist bis auf wenige Schürfungen und Absplitterungen am Geländer und an der Treppe behoben.

¹⁵⁷⁶ Auf Deutsch: Alles wie vor 1933.

V. Gesamtüberblick über die derzeitige Lage im Pfarrort.

Die Frage ließe eine weitschichtige Antwort zu.

1. Mit der Tatsache, daß die hier gefangenen Franzosen und Polen die Panzersperre öffneten, die Kommandantur und Polizeigewalt übernahmen, ist dem Pfarrort wenigstens fürs Erste viel Bitteres erspart geblieben. Die Bevölkerung hat im großen und ganzen diese Gefangenen anständig und schonend behandelt; hat ihnen in den allermeisten Fällen ein aufrichtiges Mitgefühl gezeigt in den Jahren ihres Fernseins von der Heimat. Die Gefangenen haben sich dieser christl. Gesinnung und Haltung dankbar erinnert und ein Verhältnis geschaffen, das von gegenseitigem Wohlwollen und Vertrauen getragen ist. Dieses Wohlwollen ist auch geblieben, als die militärischen Stellen das Kommando übernahmen. Am Pfingsttage und den folgenden Sonntagen ist fast die ganze Besatzung mit ihren Offizieren zum Gottesdienst erschienen. Sie haben sich anerkennend ausgesprochen über das religiöse Leben der Stadt.
2. Daß sich auch Fälle zeigten und immer noch zeigen, wo deutsche Frauen und Mädchen sich wenig würdevoll benahmen,... es sind die gleichen, die auch vorher würdelos handelten. Es ist wohl kein Charakteristicum für den Pfarrort bei dieser überall herrschenden „Epidemie des Triblebens“.

//5

3. Eine geradezu großartige und zugleich ergreifende Offenbarung katholischen Lebens im Pfarrort zeigte die diesjährige Fronleichnamsprozession. Es war eine Prozession – so sagen alte Leute – wie noch nie. Ein verschwenderischer Aufwand. Wenig Zaungäste. Viele Beter. Es war wie ein Aufbruch nach langer Knechtschaft, wie ein sonnenstrahlender Morgen nach sturmgepeitschter Nacht. Das vergangene System hat in Ettenheim wenig zu verkaufen gehabt. Und was es verkaufte, hat es mit der Peitsche an den Mann gebracht. Das ist die eine Tatsache. Die andere Tatsache: Daß der Nationalsozialismus mit seinen weltanschaulichen Ideen nicht heimisch und bodenständig werden konnte – geschadet hat er auch hier – ist der kath. Tradition der Stadt zuzuschreiben. Wie in der Altkatholikenzeit, so hat auch dieses Mal Ettenheim treu zur kath. Kirche gestanden. Möge es auch in Zukunft immer so bleiben. Stat Crux, dum volvitur orbis.¹⁵⁷⁷

[hs.] Winterhalder¹⁵⁷⁸, G. Rat.

¹⁵⁷⁷ Auf Deutsch: Fest steht das Kreuz, während der Erdball sich dreht. Die Sentenz ist heute der Wahlspruch der Kartäuser. Vgl. www.cartusiana.org/node/4943 (abgerufen am 19. August 2022).

¹⁵⁷⁸ Karl Otto Winterhalder (* 09. 08. 1873 in Rickenbach, † 30. 12. 1945 in Ettenheim) war gut 20 Jahre Pfarrer in Ettenheim. Er kam 1925, wurde bereits 1929 zum Dekan des Kapitels Lahr gewählt und wurde von Erzbischof Gröber in Anerkennung seiner Verdienste 1938 zum G. R. ernannt. Vgl. NeFr 1945, S. 255.

Ettenheimmünster, den 31. Juli 1945.

Bericht des Pfarramtes über die Besetzung des Dorfes Ettenheimmünster durch die Franzosen am 19. April 1945.

Mit größter Eile wurden in der 2. und 3. Aprilwoche d.J. in den das Münstertal umsäumenden Wäldern überall auf den Straßen und Wäldern Panzersperren errichtet. Nur ein schmaler Durchgang für den deutschen Truppenverkehr wurde einstweilen noch freigehalten. Die Bäume, welche schließlich die Wege vollständig absperrten sollten, wurden angehauen und konnten mit leichter Mühe gefällt werden. Der Civilbevölkerung hat der Lahrer Kreisleiter Burk durch ein Rundschreiben vom 18. April nochmals unter Androhung schwerster Strafen verboten, beim Herannahen des Feindes mit weißen Fahnen oder Tüchern die Bereitwilligkeit zur Übergabe an den Tag zu legen. Wer eine weiße Fahne hißt, so stand wörtlich in jenem Schreiben, spricht sein eigenes Todesurteil. Die hierfür bestimmten Organe haben den Befehl, ohne jede Rücksichtnahme zu handeln. Wie anderwärts fragte man sich deswegen auch hier in banger Sorge: Werden unsere Truppen dem ihnen erteilten Befehl gemäß den sinnlosen Kampf weiterführen, werden sie auf den das Tal beherrschenden Höhen gegen den heranstürmenden Feind sich zur Wehr setzen und Dorf und Einwohner in größte Gefahr bringen? –

Doch schneller als die deutschen Soldaten und die hiesige Bevölkerung ahnten, kamen am 19. April abends ½ 8 Uhr die Franzosen (Marokkaner) mit einer langen Reihe schwerer und leichter Panzerwagen das Lauterbachtal heruntergefahren. Von Wallburg über das Helgenstöckle gegen Osten vordringende Panzer und Panzer, die von Lahr her kamen, vereinigten sich in der Nähe vom ehemaligen Köcherhof und stürmten dann gemeinsam in das Lauterbachtal hinunter. Eine etwa 15 Minuten von unserem Dorf entfernte Panzersperre vermochte die feindlichen Ungetüme nur kurze Zeit aufzuhalten. Dann eilten sie wieder talwärts dem Dorfe zu. Die regulären deutschen Truppen und die Volkssturmänner, die noch im Dorfe waren, flüchteten sich beim Herannahen der Feindpanzer dem Streitberg zu, andere die Sägereute hinauf ins Bleital. Wahrscheinlich um die deutschen Truppen aus den Häusern herauszutreiben, schossen die Franzosen vom Lauterbachtal aus einige Brandgranaten ins Dorf, wodurch das Anwesen der Julius Griesbaum Erben Feuer fing, das dann bald auch auf das Nachbarhaus (Wohnung, Scheuer und Schmiedewerkstätte Josef Billharz) übergriff. Da niemand das Dorf übergab, ratterten nun die französischen Panzer etwa ½ Stunde lang durch das Dorf und beschossen verschiedene Häuser mit Maschinenpistolen. Nur die Wohnung des Hauptlehrers Fritz Singler (Ortsgruppenleiter der NSDAP) wurde mit schweren MG angegriffen. Während die Pfarrkir-

¹⁵⁷⁹ Die Gemeinde Ettenheimmünster umfasste die Gemeinde Ettenheimmünster mit mehreren Weilern, Zinken und Höfen. Ferner wurden die Einzelhäuser „Herbolzheimer Höfe“ guttatsweise pastoriert, die eigentlich zur Pfarrei Bleichheim gehörten. Im Pfarrbezirk waren neben der Landwirtschaft umfangreiches Gewerbe und eine Fabrik zu finden. Vgl. RS 1939, S. 289.

che vom eindringenden Feinde sorgfältig geschont wurde, erlitten Pfarrhaus und Brüderkloster durch Maschinenpistolschüsse leichten Schaden. Nachdem dann die Franzosen sich überzeugt hatten, daß keine deutschen Truppen sich in den Häusern mehr aufhalten, verließen die Feindpanzer talabwärts unsere Gemeinde; nur eine Wache wurde zurückgelassen.

Die Dorfeinwohner eilten nun auf den Schmiedebuck, um die beiden brennenden Anwesen soweit noch möglich zu löschen.

Nachdem das Feuer eingedämmt war, folgte für die Bewohner des Vordertales dem aufregenden Abend eine ganz ruhige Nacht. Die Hintertäler dagegen wurden kurz nach Mitternacht durch scharfe Schüsse geweckt. Diese galten einem vom Dörflinbacher Grund her kommenden unerfahrenen Volkssturmmanne, dem Elektromonteur J. S. aus Emmendingen. Sicher hatte dieser Mann nicht im geringsten mehr kriegerische Absichten. Er wollte nur während der Nacht noch auf dem kürzesten Weg nach Hause, hatte aber unterlassen, sein Gewehr wegzuerwerfen und wurde deswegen von einem französischen Wachtposten in der Nähe des Lebensmittelgeschäftes Hedwig Griesbaum niedergeschossen.

Leider hat die am 19. 4. 1945 erfolgte Besetzung von Ettenheimmünster auch noch andere Menschenopfer gefordert. Schon in der Nähe vom ehemaligen Köcherhof fielen 4 deutsche Soldaten, deren Leichen

//2

erst später gefunden wurden, als starker Verwesungsgeruch auf dieselben aufmerksam machte. Drei dieser Soldaten wurden hier, einer in Ettenheim begraben. Da z.Zt. immer noch keine Post geht, konnten die Angehörigen dieser Krieger bis jetzt noch nicht benachrichtigt werden. Sie hoffen daheim wohl noch zuversichtlich auf die Rückkehr dieser Krieger und ahnen nicht, daß dieselben weit von ihrer Heimat hier im Walde den feindlichen Geschossen zum Opfer fielen. An der Lauterbachtalstraße, etwa 12 Minuten vom hiesigen Dorfe entfernt, wurden von der Besetzung der Feindpanzer auch 2 Volkssturmmänner aus Lahr erschossen. Ihre Leichen wurden 2 Tage später vorläufig auf dem hiesigen Friedhofe beerdigt, aber einige Wochen nachher nach Lahr überführt.

Auch Verwundete hat es bei der Besetzung von Ettenheimmünster gegeben. In der Nähe des Sägewerkes Josef Weisbach wurde ein junger deutscher Soldat aus Westfalen verwundet, im Hintertale, in der Nähe des Gasthauses zur Sonne, 2 vorübergehend hier weilende Civilisten aus Grafenhausen, nämlich der Landwirt S. S. und dessen Schwiegertochter. Der am Fledermausberg wohnende Eisenbahnarbeiter K. G. von hier erhielt nicht gar weit von seinem Hause weg einen Durchschuß durch den Vorderarm.

An dem auf die Besetzung des Dorfes folgenden Tag, also am 20. April, kamen schon in der Morgenfrühe eine starke Abteilung Franzosen hierher. Sie errichteten im Hause des Ortsgruppenleiters Singler eine französische Kommandantur und stellten auf dem Kirchturme Funkgeräte auf. Nun begannen für die Gemeinde 2 schlimme Tage. Die Häuser wurden durchsucht. Kleider, Wäsche, Matratzen, Schmuckgegenstände, Uhren, Geld, Fahrräder, Eier, Speck, Wein, Branntwein und was sonst gefiel wurden mitgenommen. Überall im Dorfe wurden von den Franzosen Hühner geschossen und Stallhasen geraubt. Besonders übel wurde von den plündernden Franzosen und den hier untergebrachten, mit den Franzosen sofort sympathisierenden Slovenen und leider auch von einigen hiesigen Ortseinwohnern

in der Zigarrenfabrik Schindler gehaust. In der Wohnung des hiesigen Bürgermeisters Tisch (zugleich Jagdaufseher!) zertrümmerten französische Soldaten in ganz sinnloser Weise wertvolle, mit feinen Ferngläsern und Zielvorrichtungen ausgestattete Jagdgewehre. Bürgermeister Tisch selbst ist durch einen Faustschlag ins Gesicht blutig geschlagen worden. Der hier wohnhafte Ettenheimer Revierförster J. W. wurde am 20. April von den Franzosen festgenommen, weil er einem Ettenheimer Volkssturmmann (Hauptlehrer H. S.), der sich noch im Walde aufhielt, Lebensmittel brachte. Da Winterer auch parteipolitisch ziemlich stark belastet zu sein scheint, ist er bis jetzt aus dem Gefängnis Offenburg noch nicht entlassen worden. Schon am Nachmittag des 20. April und am 21. April war ein Teil der hier untergebrachten Franzosen stark betrunken. Sie hatten im Hause des Ortsgruppenleiters Fritz Singler große Mengen schwerer Flaschenweine und andere starke Getränke und „gute Sachen“ gefunden (Privateigentum des Hauptlehrers Singler und Bergungsware von Gesinnungsgenossen!). Die Folgen davon bekamen auch hiesige Frauen und Mädchen zu verspüren, die in der Nacht vom 21. auf 22. April von betrunkenen französischen Soldaten, die in die Wohnungen eindringen, belästigt wurden. Doch scheinen keine besonders schlimmen sittlichen Vergehen vorgekommen zu sein. Am 21. April mußten auch sämtliche Radios auf das Rathaus gebracht werden. Die wertvollsten davon wurden von den Franzosen mitgenommen, andere ihrer Röhren beraubt. Es ist daher begreiflich, daß das ganze Dorf erleichtert aufatmete, als die Franzosen am 22. April mittags von hier abzogen. Seitdem wird unser Dorf von Ettenheim und Münchweiler aus durch die Franzosen überwacht.

Mit der Besetzung der hiesigen Gemeinde durch die Franzosen hat auch hier die Herrschaft der NSDAP aufgehört. Ortsgruppenleiter Singler hat noch 2 Tage vor der Besetzung des Dorfes durch die Franzosen sich fälschlich als Ortskommandant ausgegeben und wi-

//3

derrechtlich 2 dem Bräuerkloster gehörende Motorräder requiriert, ist aber dann von hier verschwunden und tauchte erst am 24. April hier wieder auf. Einige Tage später wurde er von den Franzosen mit seiner Tochter, der Lehrerin Fräulein L. S., nach Lahr abgeführt. Während L. S. nach einigen Wochen in Lahr wieder entlassen wurde, ist ihr Vater bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Aus der Wohnung des Herrn Ortsgruppenleiters haben die Franzosen außer großen Mengen Lebensmittel auch allerlei Wäsche, Kleidungsstücke und andere Sachen fortgeschleppt. Außer dem Ortsgruppenleiter wurden hier von den Franzosen SS-Mann Waldarbeiter A. V. und der stellvertretende Ortsgruppenleiter Werkmeister Alois Friedrich verhaftet und bis jetzt nicht wieder heimgelassen. Im hiesigen Kurhause, das von der NSV als Kriegsaltersheim eingerichtet wurde, ist von den Franzosen der stellvertretende Kreisamtsleiter der NSV Ehler festgenommen worden. Dieser hatte zunächst seine Familie anderswo in Sicherheit gebracht und ist dann kurz vor der Besetzung von Lahr hierher geflüchtet. Die Franzosen behielten aber diesen Lahrer Kreisamtsleiter nur kurze Zeit in Haft, verlangten jedoch von ihm, daß er in das Kriegsaltersheim Ettenheimmünster zurückkehre, um von hier aus jeder Zeit zur Rechenschaft gezogen werden zu können. Da aber der 62 Jahr alte, verheiratete Herr Ehler hier mit einer aus Lahr stammenden 17jährigen ehemaligen NSV-Helferin, die ihren Dienst im Kriegsaltersheim weiter versah, ein Liebesverhältnis unterhielt und das Mädchen schließlich einen Selbstmordversuch machte, wurde Ehler erneut festgenommen. Bei

diesem Anlasse stellte sich nun auch heraus, daß Ehler hier in Verbindung stand mit Nazis – wohl Wehrwölfen –, die nach der Besetzung der Gegend durch die Franzosen sich noch in den Wäldern herumtrieben.

Weitere Verhaftungen wurden bis jetzt hier durch die Franzosen nicht vorgenommen. Wie anderwärts wollen jetzt auch in unserer Gemeinde die meisten Parteigenossen nie überzeugte Mitglieder der NSDAP gewesen sein und sind froh, wenn sie unbehelligt gelassen werden. Welches werden wohl die nächsten Irrlichter sein, denen die so leicht betörbaren Menschen nachlaufen? –

[hs.:] Merkle¹⁵⁸⁰, Pfarrer.

463

Ettenheimmünster 17.4.1946

Erzbischöfliches Dekanat
Lahr.

Ettenheimmünster, den 17. April 1946.

Kriegsereignisse

Anbei übersende ich ergebenst die Berichte von Dörlinbach, Oberschopfheim, Oberweier, Schutttert, Schweighausen, Sulz und Wagenstadt.

Geistl. Rat Popp, Lahr, erklärt, daß er schon letztes Jahr, Pfarrer Landis, Schutttern, daß er schon vor einiger Zeit den Bericht direkt an die Kirchenbehörde nach Freiburg geschickt habe.

Kurat Moltermann, Lahr-St. Maria, Pfarrverweser Kunz, Ottenheim und Pfarrer Ritz, Rust, haben bis jetzt keinen Bericht eingeschickt. Ob die Berichte direkt an die Kirchenbehörde ergangen sind, ist mir auch nicht bekannt. Jedenfalls sind die 3 Herren persönlich von mir gemahnt worden.

[hs.] Merkle¹⁵⁸¹, Pfarrer

¹⁵⁸⁰ Robert Anton Merkle (* 17. 06. 1888 in Heimbach, † 23. 08. 1954 in Freiburg) kam 1939 als Pfarrer nach Ettenheimmünster, wurde 1946 Dekan des Kapitels Lahr und 1953 zum G.R. ernannt. Vgl. NeFr 1954, S. 254. Von 1930 bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1939 war Fridolin Götz (* 24. 02. 1868 in Nordweil, † 03. 04. 1942 ebd.) Pfarrer in Ettenheimmünster. Vgl. NeFr 1942, S. 201.

¹⁵⁸¹ Zu Pfarrer Robert Merkle vgl. Anm. 1580.

464

Friesenheim¹⁵⁸²**12. 9. 1945, E.St. 15.9.45**Erzbischöfliches Pfarramt
Friesenheim

Friesenheim, den 12.9.1945

Betr. Kriegseignisse.

Die Gemeinde wurde am Abend des 16. Aprils 45 von den Franzosen besetzt. Glücklicherweise gab es an diesem Abend keine Toten, keine Verwundeten und keinerlei Scherben!

Die Gesamtzahl der Kriegsoffer an Toten, Verwundeten, Versehrten, Vermissten, Gefangenen etc. steht bis zur Stunde noch nicht fest.

In der Zeit vom Pfingstsamstag 1944 bis April 45 fielen 3 Wohnhäuser und eine Fabrik dem Bombenabwurf zum Opfer. Dadurch wurden 5 Familien obdachlos.

[Stempel:] Erzbischöfliches Pfarramt
Friesenheim (Baden)

Siegel Pfarrer [hs.] Settele¹⁵⁸³

465

Grafenhausen b.E.¹⁵⁸⁴**7. 8. 1945**Erzbischöfliches Pfarramt
Grafenhausen

Grafenhausen, den 7. August 1945.

Pfarramtlicher Bericht über Kriegsschaden.

1. Ereignisse vor der Besetzung:

Das Dorf selbst hat durch die feindliche Luftwaffe zweimal zu leiden gehabt, dagegen war der Ari-Beschuss sehr stark. Die Zahl der Toten betrug 5, die der Verletzten 10-15 Personen. Sehr stark beschädigt wurde die Kirche durch mindestens 6-8 Volltreffer in das Dach. An profanen Gebäuden wurden 6 ganz zerstört, 75 wurden beschädigt.

¹⁵⁸² Der Pfarrbezirk der Pfarrei Friesenheim umfasste lediglich die Gemeinde Friesenheim mit 1313 Katholiken, 1475 Protestanten, 33 Juden und 12 „Sonstigen“. Am Ort gab es viele Landwirte, aber auch nennenswerten Handel, Gewerbe und zehn Fabriken, in denen mehr als 500 Einwohner Friesenheims arbeiteten. Vgl. RS 1939, S. 289f.

¹⁵⁸³ Adolf Wilhelm August Settele (* 23. 01. 1889 in Konstanz, † 21. 08. 1964 [Unfall] in Friesenheim) war von September 1938 bis zu seinem Tode Pfarrer in Friesenheim. Vgl. NeFr 1964, S. 362f. Zuvor war Norbert Valentin Heitz (* 05. 06. 1870 in Frankfurt/M., † 29. 05. 1942) von 1903 bis 1938 Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1942, S. 202.

¹⁵⁸⁴ Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Grafenhausen. In der landwirtschaftlich geprägten Gemeinde lebten 1939 1394 Katholiken und zwölf Protestanten, von denen etwas weniger als 300 in den drei Fabriken am Ort arbeiteten. Vgl. RS 1939, S. 290.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst:

Kampfhandlungen selbst haben keine stattgefunden. Beim Anmarsch auf das Dorf wurde aus einiger Entfernung mit Maschinengewehren geschossen, und einige Panzergranaten richteten noch etwas Schaden an. Das Dorf selbst wurde vom Unterzeichneten mit einigen beherzten Männern am Morgen des 19. 4. 10,15 Uhr übergeben und erklärt, dass keine deutschen Truppen mehr im Dorf sich befinden und der Besetzung nichts im Wege steht.

3. Die Ereignisse nach der Besetzung:

Die noch anwesenden Parteifunktionäre blieben zunächst etwas ruhig, einige dagegen gaben später ihrer Mißstimmung Ausdruck und suchten wieder Einfluß zu gewinnen. Plünderungen gab es genug, Vergewaltigungen jedoch gab es keine. Als Seelsorger gab ich gleich die nötigen Anweisungen, die von Erfolg begleitet waren.

4. Schilderungen der Schäden an kirchlichen Gebäuden:

Wie schon oben erwähnt, ist die Kirche sehr stark beschädigt. Ein gutes Drittel der Ziegel ist zerstört, die Gipsdecke ist an 2 Stellen von Granaten durchschossen und zwar über der Empore und am linken Seitenaltar. Der Chorbogen ist ebenfalls schwer beschädigt. Leichtere Schäden sind am Gestühl, Plattenboden und an den Wänden festzustellen. Die Fenster sind restlos zerstört. Der rechte Seitenaltar ist leicht beschädigt und ebenso der Taufsteindeckel, dagegen sind schwere Schäden an der Empore festzustellen. Durch das Eindringen des Wassers hat die Orgel stark gelitten. Sehr schlimm ist die Orgelbrüstung zugerichtet. Stuckierung und Vergoldung der Decke weisen zahllose Schäden auf. Pfarrhaus und Scheune haben weniger Schaden gelitten. Außer Schäden an Ziegeln sind an der Nordseite des Pfarrhauses lediglich Granatsplitterschäden festzustellen. Das Schwesternhaus kam mit leichteren Schäden an Ziegeln und Fensterscheiben davon.

5. Gesamtüberblick über derzeitige Lage im Pfarrort:

Die Instandsetzungsarbeiten im Dorf nehmen einen befriedigenden Verlauf, das Kirchendach ist wieder gedeckt, Schäden am Plattenboden und an den Wänden sind wieder behoben, so dass der Gottesdienst seit dem Patrozinium wieder in der Kirche gehalten werden kann. Mit der Verschalung der Fenster wird bald begonnen werden können. Die Lage im Ort ist ruhig.

[hs.] W Keller¹⁵⁸⁵, Pfr.

¹⁵⁸⁵ Wilhelm Keller (* 28. 09. 1895 in Mühlenbach, † 18. 09. 1976 in Grafenhausen b. Lahr) war im September 1932 als Pfw. nach Grafenhausen gekommen und im April 1934 auf die Pfarrei investiert. Grafenhausen blieb seine einzige Pfarrei, auf die er erst 1969 verzichtete. Die NS erteilten ihm einige Zeit Schulverbot, seine Predigten wurden überwacht und er wurde in der NS-Presse verunglimpft. Vgl. NeFr 1976, S. 152; von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 625.

Heiligenzell¹⁵⁸⁶ 15.9.1945

Kath. Pfarramt
Heiligenzell

Heiligenzell, den 15. September 1945.

Kriegsereignisse.

Am Montag, den 16. April 1945 abends 6 ½ Uhr wurde Heiligenzell der französischen Armee übergeben, die von Oberweiler her, in das Dorf einrückte. Abends 8 Uhr begann der Feuerüberfall der Deutschen vom Lahrer Lindenberg her. Die erste Granate der deutschen Artillerie traf die Kirche am linken Eckpfeiler beim Haupteingang; die zweite durchschlug das Dach über dem Schwesternbetsaal. Andere Granaten beschädigten die Häuser, welche der Kirche und dem Pfarrhaus Richtung Lahrer Lindenberg vorgelagert sind. Ziemlicher Schaden. Dabei wurde Frau Anna Eichhorn, Ehefrau des Karl Eichhorn V., und Mutter des SS-Mannes Gustav Eichhorn, durch einen Granatsplitter getötet. Sie wurde sofort bedingungsweise versehen.

Am selben Abend etwa um 9 Uhr der zweite Beschuss. Die Pappel vor dem Pfarrhaus wurde in halber Höhe zerschmettert und rettete so das Pfarrhaus vor einem Treffer. Zwischen Pfarrhaus und Kirche schlugen 3-4 Granaten in den Garten ein. Bei den Schwestern bohrten sich 4 Granaten rings um das Kreuz vor dem Haupteingang in den Boden. Dem Gekreuzigten wurden 2 Füße abgerissen. Die Fenster der Vorderfront des Klosters wurden sämtliche zertrümmert, ebenso beträchtlicher Fensterschaden an der Kirche. Eine Granate durchschlug die Wand des Krankenhauses unmittelbar über dem Boden, links neben dem Eingang, riss den Boden des ersten Zimmers auf und schlug in den Keller, ohne Personen zu verletzen. Neuer Gebäudeschaden im Dorf.

Während der Nacht noch einmal kurze Beschiessung, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Dienstag, den 17. April 1945, vormittags 9 Uhr neuer Beschuss. Getötet wurde dabei Frau Luise Haug. Frau Kranz wurde ziemlich schwer verwundet. Frau Haug wurde bedingungsweise versehen. Frau Kranz empfing die Sterbesakramente, erholte sich aber rasch wieder, musste sich aber dann in der Folge einer Operation und einem 5 wöchigen Krankenhausaufenthalt unterziehen.

Im Laufe des Dienstags rückten neue Truppen ein. Lahr will bis aufs Letzte Widerstand leisten. Dienstag um 11 Uhr erster Infanterieangriff der Franzosen auf Lahr, um die Burgheimer Höhe zu gewinnen. Der Angriff wurde abgeschlagen. Während des Dienstags schlugen öfters einzelne Granaten ins Dorf, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Dienstag auf Mittwoch Masseneinquartierung. Viele Franzosen verhalten sich sehr mustergültig. In einigen Häusern wird stark geplündert. Die Antwort auf Klagen der Bevölkerung hiess immer: So und noch viel schlimmer haben es sich die SS und eure Soldaten in Frankreich gemacht. Im Pfarrhaus waren 13 Soldaten untergebracht. Sie verhielten sich durchaus mustergültig und freundlich.

¹⁵⁸⁶ Die kleine Gemeinde Heiligenzell mit 681 Katholiken und 51 Protestanten bildete auch den Pfarrbezirk der Pfarrkuratie Heiligenzell, ein landwirtschaftlich geprägter Ort mit drei Fabriken. Vgl. RS 1939, S. 290f. Die Kuratie war 1919 errichtet und 1942 zur Pfarrei erhoben worden. Vgl. RS 2001, S. 428.

Während der Nacht auf Mittwoch neuer schwacher Beschuss des Dorfes. Am Mittwoch rückte französische Verstärkung an Infanterie heran. Die Artillerie bezog von Kürzell bis Heiligenzell Stellung und eröffnete um 11 ¼ Uhr das Bombardement auf Lahr, das bis ca. 16 Uhr dauerte. Dazwischen einige Jagdbomberangriffe. Anschliessend wurde das Städtchen von der Infanterie genommen. Die Strassenkämpfe sollen noch länger gedauert haben.

Mittwoch/Donnerstag nochmals Masseneinquartierung. Am Donnerstag zogen viele Truppen ab, der Rest am Freitag.

Vom Montag abend bis Freitag früh war der Pfarrhauskeller bis auf das letzte Winkelchen belegt mit Bewohnern der Umgebung, um dort die Beschiessung Heiligenzells zu überstehen.

Gleich nach den ersten Einschlägen ins Dorf am Montag abend wurde vom damaligen Pfarrvikar Dr. Bayer¹⁵⁸⁷ das Allerheiligste

//2

in den Weinkeller der Schwestern (unter dem Rebberg) übertragen, wo schon seit längerer Zeit ein Nottabernakel eingerichtet war. Dort verblieb es, und die meisten kirchlichen Geräte und Gewänder, bis Donnerstag 12 Uhr. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag wurde auch im Rebkeller zelebriert. Untertags war der Pfarrvikar teils beim Allerheiligsten, teils im Pfarrhaus. Die erste Nacht verbrachte er im Pfarrhauskeller. Nachdem in der zweiten Nacht die einquartierten Soldaten das Pfarrhaus abgeschlossen hatten, und die Schlüssel an sich genommen hatten, zog er es vor, die Nächte beim Allerheiligsten zu verbringen, um jederzeit erreichbar zu sein, wenn er im Dorf notwendig wäre.

Soweit über die kriegerischen Ereignisse in hiesiger Pfarrei.

Schäden bestehen noch an der Kirche: linker Eckpfeiler beim Haupteingang stark beschädigt. Reparatur in Aussicht. Ein Teil der Kirchenfenster beschädigt. Fa. Schell und Vittali, Offenburg, mit der Reparatur beauftragt. Glas und Blei bereits von der Pfarrgemeinde geliefert.

Schäden am Pfarrhaus: Etwa 4 Fensterscheiben zertrümmert. Reparatur noch vor dem Winter in Aussicht.

Schäden am Schwesternhaus: Zertrümmerung von Fenstern. Zum grossen Teil schon behoben. Reparatur des Steinkreuzes in Auftrag gegeben, an Gebrüder Sieferle, Lahr.

[Stempel:]. Kath. Pfarramt

Heiligenzell b. Lahr.

[hs.]. Fr. Weinmann¹⁵⁸⁸

[ms.]. Pfarrverweser.

¹⁵⁸⁷ Zu Joseph Bayer vgl. die folgende Anmerkung.

¹⁵⁸⁸ Franz Weinmann (* 03. 01. 1909 in Deilingen/Wttb., † 15. 11. 1996 in Wittichen) hatte erst zum 19. Juni 1945 seine Stelle als Pfw. in Heiligenzell angetreten. Als Vikar in Mannheim-Obere Pfarrei war er im März 1942 von den NS verhaftet worden. Der Vorwurf lautete, er habe die katholische Jugend gegen den NS „aufgehetzt“. Nach Monaten im Gefängnis wurde Weinmann im Juni 1942 in das KZ Dachau überführt, wo er bis zu Befreiung im April 1945 verblieb. Nach einer kurzen Erholungszeit ging er als Pfw. nach Heiligenzell und wurde im April 1950 auf die Pfarrei investiert. Vgl. NeFr 1996, S. 130f.; von Hehl (Hg.), Priester unter Hitlers Terror, S. 658; Weiler, Dachau, S. 698, Nr. 2582. Von 1942 bis zu seinem frühen Tod war Philipp Stuber (* 24. 09. 1886 in Oberweiler b. L., † 09. 03. 1945 in Heiligenzell) Pfarrer der Gemeinde.

Herbolzheim¹⁵⁸⁹

13. 8. 1945

Kath. Stadtpfarramt
Herbolzheim/Brsg.

Herbolzheim Breisgau, den 13.8.1945

Die letzten Kriegsergebnisse für
Herbolzheim.

Der 9. 9. 1944 ist für uns ein denkwürdiger Tag, da an diesem Tage die für uns bisher unbekannten Tiefflieger ihre Tätigkeit aufnehmen, gegen Bahn und Strasse zunächst. Als am Vormittag des genannten Tages plötzlich 4 Jabos herunterstürzten und auf die Bahn, d.h. auf einen Zug schossen, da war ganz Herbolzheim erregt. Bald merkte man, dass der Angriff zunächst nur einem Zug galt. Man beruhigte sich deshalb ein wenig. An diesem 1. Tag musste ein sehr braves Mädchen von 15 Jahren aus Nordweil das Leben lassen. Furchtbar wurden seine Oberschenkel zerrissen durch die Geschosse. Sehr gottergeben starb es im hiesigen Krankenhaus. Am Sonntag, den 10. 9. 44, wollten wir in Maria Sand Wallfahrt halten. Aber es war ganz unmöglich. Immer wieder kamen die Jabos und schossen auf die Bahn. Am 11. 9. 45¹⁵⁹⁰ warfen die Jabos die ersten Bomben auf die Bahn. An den folgenden Tagen beschossen die Jabos auch die Strasse. Nun war es hier ungemütlich: man wusste nicht, ob nicht Bomben auf die Strasse geworfen werden. Besonders schlimm war immer der Samstag und Sonntag. Und ganz merkwürdig: die Flieger nahmen immer die Richtung von unserm Kahlenberg aus, ob sie südwärts oder nordwärts flogen. Unser kirchliches Leben litt sehr darunter. Von etwa 9 Uhr an konnte man keinen Gottesdienst mehr halten. Die Leute waren in grösster Spannung und Unruhe. So hielten wir den Gottesdienst früh und dann abends. So ging es die ganze Zeit bis zum Einmarsch der Franzosen am 19. April 1945.

Nachholen will ich noch. Am 10. 9. 44 schoss Bahnflak auf einen Fliegerverband, der wahrscheinlich nichts mit uns wollte. Daraufhin griffen Jagdflieger an, schossen und warfen Bomben auf den Bahnhof. 4 Soldaten wurden dabei getötet und etwa 20 verletzt. Die 4 Toten wurden auf unserem Friedhof beerdigt. Bomben fielen viele, aber alle ausserhalb des Ortes. Kein Haus wurde dadurch wesentlich beschädigt. Wir hatten grosses Vertrauen zu Maria im Sande. Wir spürten das immer: Maria hilft uns und beschützt den Wallfahrtsort Herbolzheim. An dem Tage, an dem besonders

Vgl. NeFr 1945, S. 254. Nach dem Tode Stubers schickte das Erzb. Ordinariat Dr. Joseph Bayer (* 23. 08. 1911 in Hohberg-Hofweier, † 19. 05. 1999 in Offenburg) als Pfarrvikar nach Heiligenzell. Bayer, der zuvor mehrere Jahre Präfekt des Erzbischöflichen Gymnasialkonvikts gewesen war, blieb bis zum Eintreffen Weinmanns. Vgl. NeFr 1999, S. 202f. Von Oktober 1938 bis Oktober 1942 war Pfarrkurat Wilhelm Rinderle (* 11. 03. 1905 in Hartheim/Br., † 19. 12. 1998 ebd.) Seelsorger der Kuratie. Vgl. NeFr 1998, S. 191.

¹⁵⁸⁹ Zum Pfarrbezirk Herbolzheim zählten neben der Gemeinde Herbolzheim noch eine Mühle und mehrere Einzelhäuser. Weiter Einzelhäuser der Gemeinde, die Herbolzheimer Höfe, wurden von Ettenheimmünster aus pastoriert. Neben der Landwirtschaft waren auch acht Fabriken verschiedenster Art am Ort zu finden. Mehr als 600 Herbolzheimer arbeiteten dort. Vgl. RS 1939, S. 291.

¹⁵⁹⁰ Gemeint ist der 9. September 1944.

Kenzingen und Ringsheim schwer beschädigt wurden durch Bomben, waren die Jabos zuerst hier ganz tief; wir warteten jeden Augenblick auf den Abwurf der Bomben, doch sie verschonten uns. Es wurde an einem Abend und dann die ganze Nacht Herbolzheim durch Ari beschossen, merkwürdiger-

//2

weise waren es bis auf etwa 3-4 Granaten Schrapnells, die an den Häusern nur ganz unbedeutenden Schaden anrichteten. Man sah es kaum am andern Tag. Wiederum es hat nicht sein sollen. Am Josefsfest nach Ostern, am Tag vor dem Einmarsch, wüteten die Jabos ungemein. Überall schossen sie hin: nach Kenzingen, Weisweil, Oberhausen, Niederhausen, Rust, Kappel, Grafenhausen und Ringsheim. Herbolzheim wurde verschont, nicht eine Kugel kam zu uns. Es war wiederum wunderbar. Man meinte immer, man hätte Herbolzheim übersehen oder es läge im Nebel. Am Tag des Einmarsches war es so: Es waren einige Soldaten da mit SS durchgesetzt, die sollten den Eingang von Ringsheim her verteidigen. Die Panzerfalle war geschlossen. Ein französischer Kriegsgefangener, der bei einem Bauer war neben der Panzerfalle, meldete den Franzosen auf Umwegen die Schliessung der Falle und zeigte ihnen einen andern Weg. So kamen die Franzosen von Maria Sand her. Alles ging ganz glatt. Nur etwa 3 Schuss von deutscher Ari sind gefallen, die aber auch keinen Schaden anrichteten. Auch die Frauenwelt, die anderwärts übel mitgenommen wurde, wurde hier bis auf ganz wenige Fälle, gut verschont.

Wir haben aber immer gebetet: Maria breit den Mantel aus! Maria hat den Mantel ausgebreitet wunderbarerweise. Ganz Herbolzheim ist davon ganz tief überzeugt, dass Maria uns geholfen hat. Alles hat sich nachher gewundert, Soldaten und Civil, wie Herbolzheim keine Spuren vom Krieg aufwies, wo es doch so nah an der Front lag. Gegenüber Kenzingen und Ringsheim sieht man den wunderbaren Schutz ganz deutlich.

Die Wallfahrt hat einen Auftrieb bekommen seit dem Krieg, der verheissungsvoll ist für die Zukunft. Wir haben unsere Gelübde gemacht auf ewige Zeiten. Wir hoffen, dass Maria im Sande uns nun auch bei anderen Gefahren im religiösen Leben helfen wird. Und wer alle Sonntage und Feiertage die Männer sieht, die zum Rosenkranz wallfahren nach Maria Sand mittags um 1 Uhr, der hofft bestimmt: Maria wird helfen in allen Nöten.

[hs.] Spothelfer.¹⁵⁹¹

¹⁵⁹¹ Wilhelm Spothelfer (* 23. 07. 1889 in Schuttertal, † 25. 01. 1961 in Bombach) war von Juni 1937 bis zu seinem Ruhestand im März 1960 Pfarrer in Herbolzheim. Vgl. NeFr 1961, S. 465. Von 1918 bis zu seinem Tode war Vinzenz Weiler (* 27. 01. 1937 in Hilpertsau, † 10. 04. 1937 in Freiburg) Pfarrer in Herbolzheim. NeFr 1937, S. 16. Wer in den Monaten zwischen Weilers Tod und Spothelfers Eintreffen die Seelsorge übernahm, ist unklar. Vikar Wilhelm Otto Köhler (* 16. 04. 1904 in Pforzheim, † 07. 10. 1970 in Offenburg) war zu dieser Zeit in der Seelsorge in Herbolzheim eingesetzt, musste die Gemeinde bereits 1937 wieder verlassen, da ihm die NS zusetzten. Wann genau, ist unklar. Vgl. NeFr 1970, S. 410–412; von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 627; Weiler, Dachau, S. 353 Nr. 1084.

468

Ichenheim¹⁵⁹²

16. 10. 1945 hs.

Katholisches Pfarramt
Ichenheim

Den 16. Okt. 1945

Bericht über Kriegsereignisse in
Pfarrei Ichenheim.

Am 15. IV. zogen die Alliierten nach Dundenheim und Ichenheim. Beide Orte wurden kampfflos übergeben. Im nahen Wald gegen Kürzell kam [es] zu einem Gefecht, das ungefähr 10 Minuten dauerte. Während desselben wurden 2 feindliche Panzer abgeschossen und mußten 7 deutsche Soldaten ihr Leben lassen. Zwei von ihnen wurden am 18. IV. auf unserm Friedhof beerdigt, die andern 5 haben im Wald ihre Ruhestätte gefunden.

O. Haberstroh¹⁵⁹³, Pfr.

469

Kappel a.Rh.¹⁵⁹⁴

1. 8. 1945

Erz. Pfarramt
Kappel a.Rh.

Kappel a.Rh., den 1.8.1945

Bericht über Kriegsereignisse 1939
bis 1945 in Kappel a. Rhein.

I.

Das Dorf Kappel am Rhein wurde im Laufe dieses Krieges dreimal evakuiert.

Das erste Mal 1939. Die Evakuierung dauerte vom 3. 9. 39 bis gegen Weihnachten 1939. Erfasst wurden von ihr die alten und kranken Leute und die Frauen mit den

¹⁵⁹² Der Pfarrbezirk Ichenheim umfasste die Gemeinde Ichenheim mit dem Einzelhaus Rheinbauhütte und dem Ottenweiherhof sowie die Filialgemeinde Dundenheim mit der Dundenheimer Mühle. Während die Menschen in Dundenheim dem RS zufolge von der Landwirtschaft lebten, gab es in Ichenheim auch nennenswerten Handel und Gewerbe sowie drei Fabriken. Vgl. RS 1939, S. 292.

¹⁵⁹³ Otto Haberstroh (* 12. 02. 1908 in Sinsheim a. d. E., † 22. 01. 1985 in Karlsruhe) war im November 1942 als Pfw. nach Ichenheim gekommen und im Mai 1946 auf die Pfarrei investiert worden. Vgl. NeFr 1985, S. 376. Von 1931 bis zum Eintreffen Haberstrohs war Franz Josef Forner (* 13. 07. 1899 in Karlsruhe, † 04. 07. 1982 in Offenburg) Seelsorger in Ichenheim. Er wurde im Januar 1943 Pfarrer in Gamshurst. Sowohl in Ichenheim als auch in Gamshurst, geriet Forner in Konflikt mit den NS. Vgl. NeFr 1982, S. 307f.; von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 612.

¹⁵⁹⁴ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Kappel umfasste neben der Gemeinde Kappel noch die Diasporagemeinde Wittenweiler, insgesamt 1476 Katholiken, 420 Protestanten, drei Altkatholiken und ein „Sonstiger“. In beiden Gemeinden bildete die Landwirtschaft den Haupterwerbszweig, aber in beiden Gemeinden gab es auch noch Fabriken, in denen die Menschen Arbeit fanden. Vgl. RS 1939, S. 292f.

kleinen Kindern. Die Endstation war im bayerischen Allgäu. An Weihnachten waren fast alle wieder in der Heimat. Die allermeisten sind trotz Verbot schon vor der Genehmigung der Rückreise heimgekehrt. Der Pfarrer Andreas Tröscher war eine Woche zum Besuch der Evakuierten im Allgäu.

Die zweite Evakuierung dauerte vom 3. oder 4. Juni bis 21. Juni 1940. Dies war die Zeit der Rheinüberschreitung bei Kappel am Rhein durch die deutschen Truppen. Ganz Kappel a. Rh. wurde nach Sulz bei Lahr evakuiert. In Sulz gab es drei grosse Freudentage, wobei man jedes Mal an den baldigen Frieden glaubte. Am 1. Freudentag hiess es: „Die deutschen Truppen sind in Paris eingerückt.“ Am 2. Freudentag wurde gesagt: „Der Franzose habe die Waffen gestreckt.“ Es war in Wirklichkeit nicht wahr.¹⁵⁹⁵ Aber man hat es geglaubt und sich gefreut. Der grösste Freudentag war dort, als es hiess: „Am nächsten Freitag dürfen wir Kappeler in die Heimat zurück.“

Die dritte Evakuierung dauerte vom 2. 12. 1944 bis 24. 4. 1945: Die meisten Kappeler waren in Sulz bei Lahr untergekommen. Andere hatten sich in Altdorf, Münchweiler, Ettenheimmünster, Ettenheim oder Ettenweiler einquartiert.

Diese dritte Evakuierung war für die Kappeler eine harte und schwere Leidenszeit. Wer es nicht selbst erlebt und empfunden hat, wird diese Not nie ganz verstehen.

Ausser den Kappeler Volkssturm Männern, die zur Wache hier bleiben mussten, waren nur wenige Einwohner in Kappel zurückgeblieben. Jedoch bis kurz vor der Besetzung durch die Franzosen kehrten Tag für Tag evakuierte Kappeler ins Heimatdorf zurück, um Lebensmittel, Futtermittel, Kleider, Mobiliar, Holz, Kohlen usw. zu holen. Jeder Gang nach Kappel war mit Lebensgefahr verbunden.

II.

Ereignisse vor der Besetzung.

Am Mittwoch, den 6. 12. 1944, begann für hier eine neue Phase des Krieges. Da wurde zum ersten Mal in diesem langen Weltkrieg Kappel a. Rh. durch feindliche Artillerie beschossen. Für die Folgezeit war man keinen Tag mehr sicher vor feindlichen Feuerüberfällen. Gewöhnlich haben die Deutschen mit der Schiesserei den Anfang gemacht. Einige Zeit darauf hat der Gegner mit weit mehr Schuss erwidert.

Beschuss durch Bordwaffen waren selten. Bombeneinschläge sind es wohl nur zwei gewesen.

Tote hatten wir nur zwei. Der eine davon, ein Kriegsversehrter, wurde in Kappel a. Rh. beim Löschen eines Kriegsbrandes durch feindliche Granatsplitter tödlich verwundet. Der zweite Tote

//2

war ein Knabe von 9 Jahren, ein herzlich lieber Bub, unser kleinster Ministrant. Er starb nicht hier, sondern wurde am 1. 1. 1945 in Sulz bei einem Bombenüberfall getötet.

An Verwundeten hatten wir in Kappel selber am 6. und 7. Dez. 1944 zwei Frauen und ein Mädchen. Die Frauen mussten ins Krankenhaus nach Lahr gebracht werden. Das Mädchen hatte geringfügige Splitterverletzungen an einer Hand. Alle sind jetzt gesund.

¹⁵⁹⁵ Beispiel für die Verwirrung der Geister. Mit dem Waffenstillstand vom 22. 6. 1940 hatte sich das kontinentale Frankreich (La France de Vichy) dem Reich unterworfen.

In Sulz wurden am Mittwoch, den 18. 4. 45, durch Bomben drei Kappeler Fräulein schwer verletzt. Es waren leibliche Schwestern. Die eine hat ein Auge verloren. Jetzt sind alle wieder hier und gesund.

Die katholische Pfarrkirche ist am 14. II. 45 und das nebenan stehende Pfarrhaus am 27. Februar 45 durch feindliche Granatbeschussung vollständig ausgebrannt. Das Rathaus ist ebenso verbrannt.

Die Zahl der durch Feindfeuer verbrannten Wohnhäuser und Scheunen beträgt 97. Die Zahl der sonst noch zu Schaden gekommenen Gebäude kenne ich nicht. 84 Familien sind obdachlos.

Ereignisse bei der Besetzung selbst.

Zwei Stunden vor dem Einrücken der französischen Panzer haben einige von auswärts gekommene deutsche Militärs im Dorf die zwei Elzbrücken gesprengt; befehlsgemäss. Die Kappeler Volkssturmänner haben die Panzersperren geöffnet und keinerlei Widerstand geleistet. Sonstiges Militär war nicht hier. Bald darauf erfolgte die Übergabe des Dorfes in aller Ruhe. Es war am Donnerstag, den 19. April 1945. Am gleichen Tage erfolgte ebenfalls kampflos die Übergabe von Sulz, wo die meisten Kappeler sich aufhielten.

Ereignisse nach der Besetzung.

Von seiten der Parteileute kam nichts Ungeziemendes vor. Am liebsten wären sie niemals braun gewesen. Sie sagten, sie seien angelogen worden. Jetzt war der Schleier gefallen.

Plünderungen. Um die Mittagszeit fuhren die Panzer durch Kappel. Alles schien sonst ruhig und friedlich. Es folgten die anderen Truppen. Diese waren hungrig und müde. Aus den Häusern holten sie sich Betten und Lebensmittel, soweit sie konnten. Das Schwesternhaus wurde verschont. Die Schwester Oberin mit zwei anderen Schwestern waren einige Tage zuvor nach Kappel gegangen, um Ordnung zu schaffen im Schwesternhause. Wenn nun die Franzosen die Schwestern gesehen haben, gingen sie weiter, ohne zu schaden. Am anderen Morgen, den 20. April 1945, kamen über den Rhein von Westen her die Marokkaner. Diese haben mit dem Plündern und Verwüsten Ernst gemacht.

Vergewaltigungen. Bei den Kappelern, die in der Evakuierung waren, kam nichts Böses vor. Hier in Kappel haben sich nicht viele Frauenspersonen aufgehalten. Bei drei Frauen und einem oder zwei Fräuleins kamen Vergewaltigungen vor. Vier Jungfrauen hatten sich als Schwestern verkleidet und hielten sich im Schwesternhaus auf. Zwei andere haben sich mit Erfolg versteckt gehalten. Sonst waren keine ledigen Frauenspersonen hier.

Kirchliche Gebäude. Wie oben erwähnt, ist die Kirche und das Pfarrhaus total ausgebrannt. Dem Schwesternhaus ging es gut. Das Dach hat Verschiedenes abbekommen. Die Fenster haben grösstenteils das Glas auf der Nordseite verloren. Alle Schäden sind von untergeordneter Bedeutung, was das Schwesternhaus angeht.

//3

Gesamtüberblick.

Wer Kappel a.Rh. vor sieben Wochen gesehen hat, wird staunen, was hier an Reparaturarbeiten geleistet wurde.¹⁵⁹⁶ Etwa drei Kilometer von hier ist nahe dem Bahnhof Orschweier ein Pionierpark gewesen. Alles Holz und Eisen und was sich

sonst noch dort befand, wurde den Kappelern zur Verfügung gestellt. Der Abtransport vom Pionierpark, überhaupt die ganze Verwaltung und Verteilung des Materials, wurde in die Hände des hiesigen Ratschreibers Franz Enderle gelegt. Er hat den Wiederaufbau von Kappel geleitet. Guter Erfolg lohnt seine Mühe.

Die Menschen haben eine Unterkunft, manches Mal recht dürftig. Die Bestände an Vieh und Schweinen sind ungeheuer vermindert. Das, was vorhanden ist, kann untergebracht werden, wenn auch in weiterer Entfernung als früher. Grosse Schwierigkeiten und viel Arbeit verursachte das Unterbringen von Heu und Getreide. Manche Futtermittel mussten notleiden, weil für sie die richtigen Lagerräume nicht schnell genug geschaffen werden konnten.

Am schlimmsten sind diejenigen daran, denen das Feuer Hab und Gut zerstört hat. Einige sind in kurzer Zeit zweimal abgebrannt beziehungsweise ausgebombt: nämlich hier und in Sulz.

Der Aufbau der Kirche.

Der Bau einer Kirche braucht seine Zeit, da Kirchen für Jahrhunderte gebaut werden. Wir müssen uns zunächst bescheiden mit einer Notkirche. Die Pläne sind gefertigt und liegen zur Genehmigung der französischen Militärbehörde in Freiburg vor. Wenn wir sie hätten, würde in einigen Wochen ein brauchbares Gotteshaus uns zur Verfügung stehen.

Siegel [hs.] Andreas Tröscher¹⁵⁹⁷, Pfr.

470

Kippenheim¹⁵⁹⁸ 8. 8. 1945

Kath. Pfarramt
Kippenheim

Kippenheim, den 8. August 1945

Die Kriegsgeschehnisse in der Pfarrgemeinde Kippenheim bei Lahr.

1. Die Ereignisse vor der Besetzung.

Bis zu den Ereignissen im April d.J. blieb das Dorf Kippenheim vor äußeren Kriegsschäden bewahrt. Mehrfach wurden Bomben abgeworfen, die jedoch alle z.T. an der Landstrasse nach Lahr am Dorfrand, besonders aber in der Bahngegend einschlugen. Der erste Angriff von Jagdbombern in unserer Gegend forderte am 9. Sep-

¹⁵⁹⁶ Der Wiederaufbau wurde, wo immer möglich, lange vor der Währungsreform 1948 an-gepackt.

¹⁵⁹⁷ Andreas Tröscher (* 31. 10. 1885 in Hinterzarten, † 23. 05. 1976 ebd.) war von August 1932 bis Mai 1947 Pfarrer in Kappel. Vgl. NeFr 1976, S. 159f.

¹⁵⁹⁸ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Kippenheim umfasste die Gemeinde Kippenheim mit mehreren Mühlen und Einzelhäusern, der Filialgemeinde Kippenheimweiler sowie der Diasporage-meiende Schmieheim. Im Pfarrbezirk lebten 1939 1263 Katholiken, 1637 Protestanten, 265 Juden und 20 „Sonstige“. Während es in Kippenheimweiler und Schmieheim neben je einer Fa-brik auch Landwirtschaft gab, vermerkt der RS für Kippenheim neben der Landwirtschaft und zwei Fabriken auch Gewerbe und Handel in nennenswertem Umfang. Vgl. RS 1939, S. 293f.

tember 1944 eine junge Frau als Todesopfer. Am 4. Februar 1945 erlebte das Dorf einen einstündigen Jaboangriff durch 12 Maschinen am Abend von 5 bis 6 Uhr. Ein jugendlicher Oberleutnant ließ bei klarstem Sonnenschein um ½ 5 Uhr abends seine Gespanne – ca. 30 Wagen mit je 2 bis 4 Pferden auf der Hauptstrasse – Reichsstrasse 1 – antreten. Trotz aller Mahnungen und Bitten blieb der Befehl. Das Ergebnis war der Verlust von 17 Pferden, fast sämtliche Dächer des Dorfes waren durchsiebt, Fenster zerschlagen, ein Brand konnte gottlob bald gelöscht werden. Auch das Kirchendach war schlimm mitgenommen, die Nordwand der Kirche hatte etwa 50 Einschläge von Bordwaffen.

Am Samstag, den 14. April 1945, zogen 4-5 deutsche schwere Batterien auf, die ab Sonntag, den 15. April, unablässig – Tag und Nacht – die anrückenden Franzosen beschossen und von hier aus die anrückenden Truppen bei Dinglingen und in den Dörfern im Ried festhielten. Am Mittwoch, den 18. April, tastete sich die französische Artillerie zur Vergeltung ans Dorf heran. Die erste Granate traf auf dem Feld vor dem Dorf eine Frau, die mit ihren 3 Kindern dort arbeitete und riss ihr den Kopf ab. Am Abend um 5 Uhr schlugen die ersten Granaten ins Dorf. Bis am Abend zuvor hatte die Pfarrgemeinde täglich eine Bitt- und Bußandacht gehalten. Oft knieten gegen hundert Kinder um den Altar, und abwechselnd beteten vor dem Tabernakel die Kindergruppen folgendes Gebet:

//2

Lieber Heiland, siehe deine Kinder kommen heut Abend ganz nahe zu dir. Wir sollen die Sorgen der Großen zu dir herbringen. Schau, lieber Heiland, der Krieg wird immer schlimmer und bedroht auch unsere Heimat und auch unser Dorf. – O hilf uns doch, daß der Krieg gut vorübergeht. – Es werden soviele Sünden getan, auch in unserem Dorf – auch schon von Kindern; und wir hätten verdient, daß du uns dafür strafst. Aber, lieber Heiland, schau doch in unser Herz hinein, wie wir alle Sünden fest bereuen. Wir versprechen dir auch, dass wir dir immer treu bleiben und immer nur Freude machen wollen.

O erbarme dich doch unser!

Frag doch deine lb. Mutter Maria, wie schwer es ist, wenn man von daheim fort muss. Sie hat ja auch flüchten müssen mit dir nach Ägypten. O wenn deine Mutter für uns bittet, dann erhöre sie doch und mach, dass wir nicht fort müssen. Um der Liebe willen, die du für deine Mutter im Herzen trägst, bitten wir dich.

Schau, mitten in unserem Dorf steht doch auf dem Stockbrunnen ihr Bild, wie sie dich auf den Armen hält. Da kannst du doch nicht zulassen, dass all die Häuser, die sich unter ihren Schutz gestellt haben, zerstört werden oder ein Raub der Flammen werden.

Lieber Jesus, denke doch an die kleinen Kinder und an die alten Leute und an die Kranken, die nicht gehen können. Erbarm dich doch ihrer. Und erbarm dich all der armen Sünder – der großen und der kleinen, und lasse ihnen Zeit zur Besserung, o laß dein Blut und deine Pein an uns doch nicht verloren sein. Lass uns allen Zeit zum Heiligwerden.

Lieber Jesus, denk an alles, was du für uns gelitten hast, verlaß uns nicht in unserer Not. Lieber guter Heiland, bitte, erhöre uns und hilf uns. Amen.

Diesem Kindergebet schreiben es die Kippenheimer zu, dass das Dorf relativ wenig Schaden nahm. In der ersten Feuerpause am Abend des 18. April rannte der

Mesner in den öffentlichen Luftschutzraum im Pfarrkeller und rief: Eine Granate fuhr in den Stockbrunnen – gottlob ein Blindgänger; die Brunnenschale ist zersprengt, aber die Muttergottes mit dem Jesuskind steht noch!“ Diese Tatsache war eine übergroße Beruhigung für das ganze Dorf. Von 5-6 Uhr schossen die Franzosen nur Phosphorgranaten. Zwei Häuser brannten bis auf den Grund nieder. Alle anderen aufkommenden Brände konnten sofort gelöscht werden, sonst wäre wohl von Kippenheim heute nur noch Schutt und Asche zu sehen. Der Artilleriebeschuss ging die ganze Nacht bis 5 Uhr morgens mit wenigen Unterbrechungen. Die Granaten fuhren fast alle zwischen Kirche und Rathaus und auf den Berg, wo die deutsche Artillerie gestanden hatte. Im ‚Leimental‘ unter dem Berg hatten die Kippenheimer gegen 30 Bunker gebaut, in denen wohl zwei Drittel der Bevölkerung die letzten Tage verlebten. Es war eine Schreckensnacht, da viele Einschläge direkt über diesen Bunkern lagen. Eine Granate schlug im Schulhaus durch alle Decken und fuhr bis in den Keller, wohin sich viele geflüchtet hatten. Außer kleinen Verletzungen ist aber auch dort nichts passiert. Die Kirche bot am Morgen einen trostlosen Anblick. Die 5 Fenster mit Gemälden im Chor waren vollständig eingedrückt und zerstört, auch im Schiff alle Fenster bis auf eines. Die Decke durchsiebt, Splitter hatten an den Treppen Stücke weggeschlagen, andere Splitter stecken in den Bänken. Der Heiland musste nun aus der Kirche ausziehen, die wenigen hl. Hostien wurden im Pfarrkeller den Gläubigen ausgeteilt. Nur wenige hl. Hostien trug ich auf der Brust bis nach dem Einzug der Franzosen.

//3

Nach 8 Uhr am Morgen begann der Beschuss mit Panzergranaten. Einer der ersten Einschläge traf die Nordwand der Kirche. Zwei Volltreffer bekam auch das Pfarrhaus, einen in die Scheune, den andern in die Nordwestecke. Vom Berg aus, auf den wir uns zurückgezogen hatten, konnte man gegen 9 Uhr das Anrollen der Panzer vernehmen. Die deutschen Truppen, darunter viele Russen (150), die noch am Abend zuvor mit Panzerfaust usw. angerückt waren, hatten sich inzwischen ebenso wie die deutsche Artillerie in Sicherheit gebracht. Die Franzosen öffneten selbst die Panzersperre und fuhren halb 10 Uhr in das Dorf ein. Gleichzeitig sahen wir auf dem Berg, wie eine Panzerkolonne sich Kippenheimweiler näherte und einige Häuser in Brand schoss. Gegen 11 Uhr war die Besetzung vollzogen, jedoch durfte das Dorf noch nicht betreten werden, da die deutsche Artillerie in das Dorf zurückschoss und noch manchen Schaden verursachte. Der erste Franzose, der mir auf dem Berg begegnete, trug einen Rosenkranz um den Hals! Gegen 1 Uhr durfte das Dorf wieder betreten werden. 19. 4. 45.

2. Ereignisse während der Besetzung. Verhalten der Parteileute.

Die Führer der Partei hatten sich einige Tage zuvor nach dem Schwarzwald in Sicherheit gebracht. Der Bürgermeister hatte 8 Tage zuvor sein Amt (wohl nur zum Schein) niedergelegt. Über seinen Verbleib ist hier bis heute nichts Genaues bekannt. Die Franzosen nahmen 2 Verhaftungen vor. Im übrigen zeigten sich diese gegen die Parteileute sehr human. In zwei führenden Parteifamilien, in denen zuvor Kreisleiter u.a. verkehrt haben, verkehrten jetzt wohlbewirtet die Franzosen. An der Fronleichnamsprozession nahmen viele sonst nie gesehene Personen teil, die jedoch bereits wieder unsichtbar geworden sind im Gotteshaus, da sie die Religion nicht mehr als Schutz brauchen.

3. Nach der Besetzung

Plünderungen kamen in den ersten Tagen wenig vor, soweit doch, ist nur bedauerlich, dass nicht die Parteileute, sondern gerade die besten Pfarrkinder zu leiden hatten. Da Kippenheim an der Reichsstrasse liegt, kamen viele Autos, die kurz hielten, Hasen und Hühner aus den Höfen holten, aufluden und in einer Minute wieder abfuhrten.

Vergewaltigungen sind mir nur zwei Fälle bekannt, wo jedoch die Torheit der betr. Frauen selbst die Schuld trug. Im übrigen fanden die Franzosen hier freiwillig, was sie anderwärts sich erzwingen mußten! Mütter mit ihren Töchtern haben sehr weitherzig ihre Türen geöffnet. In der Umgebung in den Nachbardörfern sind mehr Schäden durch Vergewaltigung zu beklagen. Wenn man aber sieht, mit welcher dürtigen Kleidung Frauen und Mädchen sich z.B. auf der Straße und auf dem Feld besonders bei der Heuernte bewegen, dann muß man gegen den Eindruck ankämpfen, als ob diese weiblichen Personen – oft nur mit einem Badeanzug bekleidet – auf die Vergewaltigung warten würden! – Die meisten Frauen und Mädchen haben die Mahnung des Seelsorgers von der Kanzel aus befolgt: Nie allein bleiben, miteinander zuhause, miteinander auf dem Feld. So Marokkaner und Schwarze ins Haus kommen, das Haus sofort verlassen usw.

Wir sind fest überzeugt, dass auch in diesen Gefahren uns Maria ihren besonderen Schutz geschenkt hat. Im Mai beteten unsere Kinder des Abends folgendes Gebet:

Lb. Gottesmutter Maria! Mit ganz frohem und dankbarem Herzen

//4

haben wir die Maiandacht begonnen. Wir haben dir soviel zu danken, dass du in den vergangenen Gefahren unser Dorf und uns alle so mütterlich beschützt hast. – Besonderen Dank sagen wir Dir, dass mitten im Herzen unseres Dorfes auf dem Stockbrunnen dein Bild uns erhalten blieb. Es soll uns ein Zeichen sein, dass wir alle auch in deinem Herzen einen guten Platz haben. Liebe Gottesmutter! Schau auch weiterhin mit besonderer Liebe auf uns und nimm besonders alle Mädchen und Mütter und Frauen in deine besondere Obhut, dass sie auch in den gegenwärtigen Gefahren deine getreuen Ebenbilder bleiben. Du hast das Jesuskind in so vielen Gefahren beschützt, nimm auch uns alle unter deinen weiten Muttermantel; auch wir sind ja alle deine Kinder. Du hast unser Vertrauen noch nie enttäuscht. Du wirst uns auch jetzt helfen. Mach uns deiner Hilfe würdig, damit wir bald dir auf dem Berg die versprochene Kapelle bauen können. Amen.

Im Oktober 1944 hat die Pfarrgemeinde eine Kapelle zu Ehren der Königin des Friedens gelobt, wenn das Dorf nicht evakuiert wird und nicht besonderen Schaden leidet. An Maria Himmelfahrt 1945 wird nun auf dem Kapellenplatz – 2 gestifteten Äckern auf dem ‚Hohbühl‘ – ein Marienbildstock mit einer großen Statue eingeweiht. Es besteht die Aussicht bis übers Jahr, die Kapelle bauen und einweihen zu können.

4. Schilderung der Schäden.

Durch den Artilleriebeschuss vom 18./19. April wurden etwa 30 Häuser ganz oder z.T. abgedeckt und sonst beschädigt. Durch die Ortscaritas konnten den Geschädigten ca. 3.000,- M zur Verfügung gestellt werden.

Wie unter 1. geschildert, sind die Kirchenfenster fast sämtlich zerstört. Einige Fenster wurden mit Brettern geschlossen. Mit gestiftetem Glas konnten einige ausgebessert werden. In den nächsten Jahren müssten sämtliche Fenster erneuert werden. Am meisten gelitten hat das Kirchendach, das in 10tägiger Arbeit von 6 Mauern und ihren Handlangern nun ganz umgedeckt wurde.

Das Pfarrhaus hat 26 große Fensterscheiben eingebüßt, die jetzt noch zumeist mit Brettern geschlossen sind. Das Scheunendach muss noch umgedeckt, evtl. nur mit Holz gedeckt werden. Auch ist eine Mauer, durch eine Panzergranate zerstört, neu zu ergänzen.

Das Schwesternhaus ist unversehrt geblieben.

5. Derzeitige Lage im Pfarrort.

Lage und Stimmung wohl wie überall. Viel Helferwille ist durch die Kriegsnot geweckt worden. Der religiöse Eifer der letzten Jahre ist geblieben. Die Kirche ist am gewöhnlichen Sonntag schon viel zu klein. Auf den beiden Treppen zur Empore und auf der Empore selbst drängen sich die Männer, besonders auch die heimgekehrten Soldaten. Ein Gang zum Stehen ist hier kaum vorhanden, so fehlen gegenwärtig gegen 300 Sitzplätze. Eine Ablösung der Simultanverhältnisse ist für die Zukunft erstes Ziel; ein Kirchenumbau durch eine Verlängerung des Schiffes unmöglich. Um wirklich der Raumnot zu steuern, müsste wohl (wie in Heidelberg-Handschuhheim) das Schiff um 90 Grad gedreht werden, der Chor bleibt als Seitenkapelle stehen. Wann ein solcher Plan verwirklicht werden kann, wird die Zukunft zeigen. *Ein 3. Vormittagsgottesdienst nicht möglich, da ab 10 Uhr die Kirche den Protestanten zur Verfügung steht.*

//5

Größere Sorge macht die soziale Lage. Großbauern fehlen unter der kath. Bevölkerung total. Die meisten Pfarrkinder sind Fabrikarbeiter, das Dorf hatte selbst 3 Fabriken; so diese nicht mehr geöffnet werden können – was wahrscheinlich ist – wird die Not groß werden. Besonders auch durch den Umstand, dass die Jungen wie auch die Großen gewöhnt sind, Geld auszugeben. In Standesvorträgen in der Kirche wurde nun mehrfach vorgebaut. Die meisten haben eine kleine Landwirtschaft und müssen sich eben selbst ernähren. Was wir lernen müssen, ist die Genügsamkeit mit Nahrung und Kleidung und das Zufriedensein mit den Freuden, die uns der Herrgott und die Kirche schenkt. Die größte Gefahr besonders auch für die Mädchen ist die Beschäftigungslosigkeit (besonders im Winter, wo es in den primitiven Haushalten doch relativ wenig zu tun gibt, besonders wenn auch mehrere Töchter da sind). Deshalb soll das Spinnrad und der Webstuhl wieder zu Ehren kommen. Usw. Die Lage wird in vielen Dörfern ähnlich sein. Wenn es uns gelingt, besonders den Mädchen nicht Erwerb, sondern Beschäftigung zu verschaffen, dann wird der kommenden Not schon die Spitze abgebrochen sein.

Die religiöse Freudigkeit wird wachgehalten durch die geplante Marienkapelle. Es ist erstaunlich, wie die Heimkehrer für diesen Plan begeistert sind. Und wie viel schon für diesen Plan geopfert wurde. Im Winter sollen – wenn möglich in einem brachliegenden Steinbruch – Arbeitslose beschäftigt werden zum Brechen und Behauen der Steine. Diese Kapelle wird hier eine Sendung haben, da weithin unsere Landschaft einen simultanen Charakter trägt: in Wald und Feld nicht ein hl. Zeichen.

Durch ein deutsches Geschütz wurde das große Wegkreuz vom Jahre 1701 am Dorfausgang nach Westen umgefahren und total zerstört. Ein Heimkehrer will an einem in der Nähe stehenden Baum ein Holzkruzifix anbringen lassen.

Der Religionsunterricht ist hier immer weitergegangen und wird nur von einem einzigen Jungen aus einer Zivilehe nicht besucht. Ebenso blüht die Seelsorgstunde der Größeren. Auch die Kindergruppenarbeit ist neu organisiert.

Nur eines ist tief zu bedauern, dass protestantische Kreise, die bisher ihren Hass gegen uns auf politischem Wege abreagiert haben und das nun nicht mehr können, nun wieder auf religiösem Gebiet gegen die Katholiken wüten. Der Evangelische Bund¹⁵⁹⁹ mit Pastor Döring scheint Auferstehung feiern zu wollen. – Jedoch werden die Katholiken hier wie auch in der Vergangenheit die Ruhe der Überlegenheit bewahren.

Siegel [hs.] Johannes Hess¹⁶⁰⁰, Pfr.

471

Kürzell¹⁶⁰¹

20. 9. 1945

hs.

Kath. Pfarramt
Kürzell

Kürzell, den 20. Septb. 1945

Ereignisse vor, während und nach der
Besetzung von Kürzell.

Vor der Besetzung wurde Kürzell vom linksrheinischen Ufer her etwa drei Mal bei Nacht u. einige Mal bei Tag beschossen. Durch diesen Beschuss wurden mehrere Häuser beschädigt. Die Scheune des kath. Mesners brannte ab. Dank dem Eingreifen der Bevölkerung wurde ein Übergreifen des Brandes auf das Wohngebäude verhindert. Auf dem Friedhof wurden einige Grabsteine u. Kreuze beschädigt. Der Turm der Simultankirche bekam ein oder zwei Treffer, die ein Loch in die Wand rissen. Durch das Herabstürzen des Zifferblattes der Turmuhr u. der Steine wurde das Dach beschädigt, wurde aber von der politischen Gemeinde, die für den Bau zuständig ist, mit Brettern abgedeckt. Bei Regenwetter dringt aber das Wasser in die Kirche; u. da die Schadenstelle gerade über der Orgelempore ist, hat die Orgel durch

¹⁵⁹⁹ Der 1886/87 gegründete „Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ hat sich zu Anfang seines Wirkens u.a. durch antikatholische Äußerungen hervor getan. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Evangelischer_Bund (abgerufen am 26. August 2023). Auch in den 1940er-Jahren gab es neben dem Streben nach ökumenischem Miteinander noch ausgesprochen kämpferische Stimmen gegen die jeweils andere Konfession.

¹⁶⁰⁰ Johannes Hess (* 05. 07. 1907 in Heidelberg, † 02. 03. 1972 in Offenburg) war im April 1940 nach Kippenheim gekommen und wenig später auf die Pfarrei investiert worden. Er blieb bis Januar 1958. Vgl. NeFr 1972, S. 442f. Von 1930 bis 1940 war Otto Bürck (* 05. 09. 1884 in Ottenhöfen, † 17. 12. 1953 ebd.) Pfarrer in Kippenheim. Er verzichtete 1940 auf die Pfarrei und ging als Spiritual in das Schwesternaltersheim Bethania in Heitersheim. Vgl. NeFr 1953, S. 234f.

¹⁶⁰¹ Die Gemeinde Kürzell und die Gemeinde Schutterzell bildeten zusammen den Pfarrbezirk Kürzell mit 1063 Katholiken, 559 Protestanten und 28 „Sonstigen“. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, einige wenige arbeiteten in den Fabriken in den beiden Orten. Vgl. RS 1939, S. 294.

herabstürzenden Verputz u. Nässe gelitten u. kann nicht mehr mit allen Registern gespielt werden. Die Fensterscheiben der Kirche gingen zum größten Teil in Trümmer. Wegen Mangel an Glas konnte noch nicht viel repariert werden.

Kürzell wurde am Sonntag, den 15 April, gegen 7 Uhr abends besetzt. Kampfhandlungen fanden im Ort keine statt. Da aber zwischen Kürzell u. Ichenheim mit einer Panzerfaust noch ein Panzer abgeschossen wurde, was der Panzerfaustschütze u. einige andere deutsche Soldaten mit ihrem Leben bezahlen mußten, war der Feind ziemlich nervös beim Einzug ins Dorf u. schoss mit Maschinengewehren u. Panzerwaffen, so daß da u. dort kleinere Schäden entstanden.

Das Rathaus, das verschlossen vorgefunden wurde, wurde erbrochen u. demoliert. Der Bürgermeister wurde dann in seinem Wohnhaus aus dem Keller geholt u. verhört.

Da die Panzerspitze vor Lahr liegen blieb, weil der Lahrer Lindenberg von deutschen Truppen verteidigt wurde u. die Stadt

//2

sich nicht ergeben wollte, wurden am Montag u. Dienstag (16. und 17. April) Vorbereitungen zur Beschiessung u. Erstürmung der Stadt getroffen. Überall marschierten Batterien auf, u. vom Kirchturm aus wurde das Feuer geleitet. Durch die deutsche Artillerie, die das Feuer erwiderte, wurde erheblicher Gebäudeschaden in Kürzell verursacht. Das Pfarrhaus wurde von mehreren Treffern ziemlich beschädigt, worüber das Erzb. Bauamt Bericht erstattet. Der Bauernhof neben dem Pfarrhaus brannte vollständig ab, da im Hof des Hauses ein mit Benzinkanistern beladener Lastwagen Feuer fing. Dabei sollen etwa vier Franzosen u. ein deutscher Volksturmman ums Leben gekommen u. verbrannt sein.

Von der Einwohnerschaft kamen alle mit dem Leben davon. Schwerer verletzt wurde nur der Pfarrer im kath. Pfarrhaus. Er trug einen Kieferbruch davon, der bis heute noch nicht ganz in Ordnung ist.

Da die Truppen (Franzosen) hier hängen blieben, wurde natürlich viel geraubt und geplündert. 9 kath. Mädchen u. 5 kath. Frauen¹⁶⁰² wurden vergewaltigt. Dasselbe Schicksal teilten auch einige protest. Frauen u. Mädchen. Zwei kath. Mädchen mußten wegen geschlechtlicher Ansteckung ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. An der Beraubung der Einwohner beteiligten sich nach der Besetzung auch die Fremdarbeiter.

Schreibmaschinen mußten abgeliefert werden u. wurden mitgenommen. Der Bericht ist deshalb mit Hand geschrieben.

An Parteileuten wurden bis jetzt vier von der franz. Gendarmerie eingesperrt. Einer wurde zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Einer vor etwa einer Woche wieder entlassen aus der Haft. Der hiesige Schulleiter wurde seines Amtes enthoben.

Besatzungstruppen sind keine im Ort. Der frühere prot. Bürgermeister hat seinen Abschied genommen. Der Landrat von Lahr hat einen 26jährigen kath. Mann zum Bürgermeister ernannt.

Alfons Herp¹⁶⁰³, Pfarrer.

¹⁶⁰² Im Original ist gut zu erkennen, dass „kath.“ beide Male nachträglich eingefügt wurde.

¹⁶⁰³ Alfons Herp (* 25. 10. 1905 in Ortenberg, † 08. 11. 1973 in Achern) war von Juli 1939 bis Mai 1942 Pfvw. in Kürzell und danach bis Januar 1971 Pfarrer. Vgl. NeFr 1973, S. 471f. Von 1923 bis 1939 war Robert Anton Merkle (* 17. 06. 1888 in Heimbach, † 23. 08. 1954 in Freiburg) Seelsorger der Gemeinde, das erste Jahr als Pfvw., danach als Pfarrer. Vgl. NeFr 1954, S. 254.

Erzb. Pfarramt
Kuhbach

Kuhbach, den 28. Septbr. 1945.

An Hochw. Dekanat Lahr in Ettenheim

1. Vor der Besetzung.

Während des ganzen Frühlings wurde unser Ort von feindlichen Geschwadern Tag u. Nacht überflogen. Abwürfe kamen Gottlob keine vor. Bei den mehrmaligen Bombardierungen von Lahr wurden von Sakristei u. Pfarrhaus einige Fensterscheiben zertrümmert durch Luftdruck. Schaden unbedeutend. Artilleriebeschuß vom Rhein hatten wir nicht zu beklagen. Dagegen hat unsere Artillerie unmittelbar vor feindlicher Besetzung 3 Häuser durch Volltreffer beschädigt; eine Frau wurde im Zimmer von einer Granate getroffen u. starb nach 4 Stunden im Krankenhaus Lahr.

//2

Die 3 Häuser waren weiterhin bewohnbar.

2) Am 18. April abends 6 Uhr kamen franz. Spähtruppen von Heiligenzell u. Friesenheim. Kein deutscher Soldat war im Ort zu finden. Kein Schuß fiel. Als bald folgten die Panzer. Die Besetzung [ging] also reibungslos vorüber. Nur ein Holzschopf u. ein Dach von einem kleinen Kuhstall brannten aus. Der kleine Schaden wurde als bald behoben. So hat unser Ort keinen größeren Schaden gehabt dank der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria, unserer Kirchen- und Ortschafts- patronin.

3) Nach der Besetzung: Eine feindliche Besatzung hatten wir bis jetzt nie. Unvorsichtigkeiten u. Unklugheiten, die dem Orte Unannehmlichkeiten hätten bereiten können, kamen Gottlob nicht vor. Nazi wurden bis jetzt keine verhaftet. Der B[ü]rg[er]m[ei]st[er] hier¹⁶⁰⁵ als Ortsgruppenleiter wurde abgesetzt, obwohl er kein fanatischer Nazi war; im Gegenteil, er tat niemand

//3

etwas zuleide, erfüllte seine kirchlichen Pflichten gewissenhaft.

Einige junge Frauen u. Mädchen führen wie überall ein schamloses Leben. Eine junge Frau, die mit einem SS im Ehebruch lebte, während ihr Mann in Gefangenschaft ist seit 2 Jahren – 3 Jahre sind sie verheiratet – sitzt seit 4 Wochen im Gefängnis Lahr. Sonst ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Broß¹⁶⁰⁶, Pfr.

¹⁶⁰⁴ Zum Pfarrbezirk der Pfarrkuratie Kuhbach zählte neben der Gemeinde Kuhbach mit dem Weiler Eichgarten und den Einzelhäusern im Brudertal sowie die zur Gemeinde Schuttern gehörende Kapelle im Brudertal. Viele Menschen fanden auswärts Arbeit, einige in der Fabrik am Ort und viele arbeiteten in der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 295.

¹⁶⁰⁵ Lesung unsicher.

¹⁶⁰⁶ Alfred Broß (* 12. 08. 1876 in Elgersweiler, † 19. 12. 1958 in Kuhbach) war von Oktober 1914 bis zu seinem Ruhestand im Mai 1949 Kurat in Kuhbach. Vgl. NeFr 1958, S. 453 f.

Lahr¹⁶⁰⁷ 25. 11. 1946

Kath. Pfarramt¹⁶⁰⁸
 „Sancta Maria“
 Bismarckstraße 82

Lahr (Schwarzw.), den 25. November 1946

Kriegsberichte.

Seit 4. 2. 1945 stand die Stadt Lahr unter Artilleriebeschuss vom jenseitigen Rheinufer her. Schon am ersten Tage wurden mehrere Häuser unserer Pfarrei beschädigt. Todesopfer waren damals keine zu beklagen. Von nun an verbreiteten Ari-, Tiefflieger und Bomben einen endlosen Schrecken.

Am 8. 2. erlebte die Stadt ihren ersten größeren Bombenangriff. Die Lederfabrik Waeldin wurde völlig zerstört. Unsere Pfarrei hatte mehrere Menschenleben, darunter eine ganze Familie, zu beklagen. Am 19. 2. folgten zwei weitere sog. Bombentepiche. Sie hatten die in unserer Pfarrei liegenden neuen Kasernen zum Ziel. Diese, sowie zahlreiche Häuser in der Umgebung wurden zerstört und beschädigt. Wiederum befanden sich Pfarrangehörige unter den Todesopfern.

Ein erneuter Fliegerangriff am 21. 2. forderte nochmal mehrere Opfer unter den Pfarrangehörigen. Nun setzten die direkten Bombenangriffe für einige Wochen aus, dagegen Ari- und Tieffliegerbeschuss hielten an.

Vom 16. bis 18. April tobte der Endkampf um Lahr, das durch ein größeres Aufgebot von SS-Leuten verteidigt wurde. Die Bevölkerung brachte Tag und Nacht in Bunkern und Kellern zu. Die Stadt wurde eine ganze Nacht von den von Norden heranziehenden alliierten Truppen beschossen. Dazu kamen bei Tage noch mehrere Fliegerangriffe; Menschen wurden getötet, Wohnstätten zerstört.

//2

Am Abend des 17. April begab sich die katholische und protestantische Geistlichkeit geschlossen zum damaligen Landrat, um ihn zur Übergabe der Stadt zu bewegen. Jedoch ohne Erfolg. Der Landrat verfügte stattdessen die polizeiliche Einziehung der inzwischen von der Bevölkerung gehissten weißen Fahnen.

Am folgenden Tag, dem 18. April, dem Schutzfest des hl. Josef, hielten nach 1-2stündigem Trommelfeuer auf die Stadt die alliierten Truppen ihren Einzug.

Schon vom September des Jahres 1944 an gab der immer näher rückende Krieg auch dem religiösen Leben von „Sancta Maria“ das Gepräge. Die 11 Uhr-Messe musste bald auf den Abend verlegt werden wegen der häufigen Fliegeralarme. Trotz der ständigen Gefahren hielt der Gottesdienstbesuch von seiten der Gläubigen im wesentlichen unverändert an. Eine kleine Schar betete jeden Abend in der Kirche den Rosenkranz und ließ sich auch durch schwersten Aribeschuss nicht davon ab-

¹⁶⁰⁷ Die Kuratie Sancta Maria wurde im Jahre 1940 von der Pfarrei St. Peter und Paul abgetrennt und umfasste den östlichen Teil Lahrs. Die Kuratie wurde 1964 zur Pfarrei erhoben, die Pfarrkirche bereits 1954/56 gebaut. Vgl. RS 2001, S. 436f.

¹⁶⁰⁸ In der Akte EAF B2-35-149 findet sich ein Schreiben des Generalvikars Adolf Rösch an das Stadtpfarramt Lahr vom 13. November 1946, in dem er den im Mai 1945 angeforderten Bericht annahmt.

halten. Vielleicht verdankt die Kirche und das Marienhaus diesem Gebet seine Rettung.

Auch der Erstkommunionunterricht konnte begonnen und mit einer längeren Unterbrechung glücklich zu Ende geführt werden. In den frühen Morgenstunden des Weißen Sonntags, also wenige Tage vor dem Entscheidungskampf, gingen 15 Kinder in Sancta Maria zur Hl. Erstkommunion.

Die sittliche Haltung der Pfarrangehörigen war die ganze Zeit über im allgemeinen anerkennenswert. Vergewaltigungen von Frauen nach der Besetzung sind nicht bekannt geworden.

[hs.] Holtermann¹⁶⁰⁹, Pfr.

474

Lahr¹⁶¹⁰ 27. 11. 1946 hs.

Kriegsberichte.

Auf Erlaß Nr. 19 748 vom 13. d.M. teilen wir hoher Kirchenbehörde ergebenst mit:

Nach unseren Aufzeichnungen habe ich im Mai letzten Jahres einen Kriegsbericht an das Dekanat und einen an Hohe Kirchenbehörde abgeschickt. Wir berichten:

Laut beiliegendem Schreiben der Stadt wurden 128 Zivilisten und 46 Soldaten getötet und 160 Personen verletzt.

Die Kirche wurde am Turm, am Dach beschädigt

//2

u. alle Fenster zerstört. Nur im Chor wurden dieselben weniger beschädigt.

Das Pfarrhaus wurde beschädigt am Dach, an den Fenstern und an den Türen.

Das St. Josefshaus litt ebenfalls Schaden am Dach, den Fenstern und Türen.

Beiliegendes Schreiben gibt die näheren Schäden an der Kirche an.

Am 18. April 1945 wurde die Stadt von den Franzosen in Besitz genommen. Die Einwohner gewöhnten sich bald an die neuen Verhältnisse.

Popp¹⁶¹¹, G.R.

¹⁶⁰⁹ Ludwig Holtermann (* 10. 03. 1910 in Köln, † 24. 06. 1997 in Karlsruhe) war im Juli 1944 als Kurat nach Lahr gekommen und ging im April 1963 nach Ettlingen. Vgl. NeFr 1997, S. 143. Von August 1943 bis Juli 1944 war Anton Nohe (* 20. 11. 1904 in Grenzach, † 27. 07. 1963 in Würzburg) Kurat in Lahr, St. Maria. Vgl. NeFr 1963, S. 524f. Erster Kurat in Sancta Maria war Hermann Joseph Hugle (* 23. 07. 1899 in Unzhurst, † 20. 01. 1973 in Ettenheim), der im September 1940 nach Lahr kam und im August 1943 nach Offenburg ging. Vgl. NeFr 1973, S. 476f.

¹⁶¹⁰ Im Pfarrbezirk der Pfarrei Lahr lebten 1939 5503 Katholiken, 8276 Protestanten, neun Altkatholiken, 95 Juden und 300 „Sonstige“. Der Pfarrbezirk umfasste den alten Stadtbezirk Lahrs außer Lahr-Dinglingen sowie das Gasthaus Schutterlindenberg. In der Stadt gab es umfangreichen Handel und Gewerbe sowie 51 Fabriken. Vgl. RS 1939, S. 295f.

¹⁶¹¹ Johann Thomas Karl Julius Popp (* 26. 07. 1865 in Reichenbach, † 24. 07. 1949 in Lahr) war von 1905 bis 1945 Stadtpfarrer in Lahr. Vgl. NeFr 1949, S. 232f.

¹⁶¹² Die dritte Seite wurde ms. nach Freiburg geschickt.

//3¹⁶¹²

Verzeichnis der durch Fliegerangriff am 19. und 21. Februar 1945 angerichteten Schäden in und an der Kirche.

1. zwei ältere Kanontafeln
2. zwei ältere Gebetstafeln
3. ein paar Meßweingläschen
zwei kleine Altargläschen
das rote Ewig-Licht-Glas
4. mehrere elektrische Birnen
5. das Kreuz vom Marienaltar kaputt, das vom Josefsaltar schwer beschädigt
6. zwei schwarze Sammelbüchsen
7. eine Anzahl Blumenvasen
8. einige Ziertöpfe
9. sämtliche Schlösser an Türen und Schränken
10. zwei Türen kaputt
11. das Altarbild aus dem Rahmen
12. das Dach zum Teil beschädigt
13. alle Fenster der Kirche kaputt
14. durch eine Granate am 18. April der Dachstuhl schwer beschädigt.

//4

Stadt und Gemarkung LahrAnzahl der Toten und Verletzten durch Feindeinwirkung

Datum		Durch Fliegerangriff		durch Artilleriebeschuß	
		Getötete Personen	verletzte Personen	getötete Personen	verletzte Personen
10.8.	1944		2		
9.9.	„	5	7		
12.9.	„	1	6		
21.9.	„		1		
3.10.	„		1		
7.10.	„	1			
22.11.	„		2		
27.11.	„		1		
12.12.	„		1		
19.12.	„	6	9		
22.1	1945		1		
4.2.	„			2	10
8.2.	„	20	27		
9.2.	„	1			
11.2.	„				1
13.2.	„			1	1
14.2.	„	2	2	1	2
16.2.	„		1		
18.2.	„				1
19.2	„	58	45		
21.2.	„	12	27		

23.2.	„		1		
17.3.	„			1	
17.4.	„	10	3	1	2
18.4.	„			3	5
3.5.	„			2+	
12.7.	„			1+	1+
		116	138 ¹⁶¹³	12	23

Auf Gemarkung Lahr am 18. 4. 45 gefallene deutsche Soldaten
+ durch explodierende Minen und Munition

14.2.	1945	3	Soldaten
19.2.	„	7	Soldaten
21.2.	„	2	Soldaten
16.4.	„	1	Soldat
	„	13	Soldaten
insgesamt:	128	Zivilisten tot	160 verletzt
	46	Soldaten tot.	

475

Lahr-Dinglingen¹⁶¹⁴ 10. 9. 1945

Kath. Pfarramt

Lahr-Dinglingen i.B.

Lahr-Dinglingen, den 10.9.45

Kriegsereignisse.

Die Gemeinde Lahr-Dinglingen teilte im wesentlichen das Schicksal der Stadt Lahr. Angriffe durch Jagdbomber erfolgten eigentlich erst seit Herbst 1944, die sich dann in den folgenden Monaten bis zum Kriegsende immer mehr steigerten, einige Häuser schwer beschädigten, namentlich in der Bahnhofsggend. Durch diese Angriffe wurden von den Mitgliedern der kath. Gemeinde fünf getötet. Zwei weitere fanden bei einem Jaboangriff auf einen Zug bei Mengen (Württemberg) den Tod.

Am 4. Februar 1945 abends gegen 5 Uhr erfolgte zum ersten Mal von jenseits des Rheins Artilleriebeschießung, bei der unser Gotteshaus 5 Volltreffer erhielt. Vier Geschosse schlugen in das Dach ein und durchschlugen die Stuckdecke, eine Granate fuhr an die Fensterumrahmung bei der Orgelempore. Weitere Geschosse kreppten in unmittelbarer Nähe der Kirche. Dabei wurden ausser den entstandenen schweren Dach- und Deckenschäden sämtliche Fenster zertrümmert, ebenso teilweise die Orgel sowie ein Beichtstuhl. Das Chor der Kirche und die Seitenaltäre erlitten nur ganz geringfügige Beschädigungen. Der Zustand des Gotteshauses machte

¹⁶¹³ Tatsächlich beträgt die Summe 137.

¹⁶¹⁴ Der Pfarrbezirk der Pfarrkuratie Lahr-Dinglingen umfasste den Stadtteil Dinglingen mit den drei Diasporagemeinden Hugsweier, Mietersheim und Langenwinkel, insg. 536 Katholiken, 3796 Protestanten, drei Juden und 58 „Sonstige“. Landwirtschaft gab es vor allem in den drei Diasporagemeinden, sonst vor allem Handel, Gewerbe und drei Fabriken. Vgl. RS 1939, S. 296.

eine Weiterbenützung unmöglich. Durch das freundliche Entgegenkommen der prot. Gemeinde konnten wir bis zum heutigen Tag den prot. Gemeindesaal zur Abhaltung des Gottesdienstes benutzen. In Bälde dürfte der Schaden an der Kirche soweit behoben sein, dass der Gottesdienst wieder darin abgehalten werden kann.

Das Pfarrhaus kam mit unbedeutendem Ziegelschaden und zertrümmerten Fensterscheiben davon.

Am 18. April erfolgte der Einmarsch der Franzosen nach vorausgegangenen hartnäckigen Kämpfen. Während die Stadt selbst durch ein halbstündiges Trommelfeuer noch schwere Schäden erlitt, entstand in Lahr-Dinglingen

//2

grösserer Gebäudeschaden durch die Sprengungen der eigenen Truppen, namentlich der alten historischen Schutterbrücke.

Wie überall kamen beim Einmarsch Plünderungen und Vergewaltigungen vor; aus der kath. Gemeinde wurden ein 16jähriges Mädchen und eine verheiratete Frau durch letztere betroffen. Der Seelsorger war unermüdlich unterwegs und bemüht, überall helfend einzuschreiten und die Pfarrkinder sowie auch andere Mitbürger unterschiedslos zu schützen.

In den ersten Tagen sammelte sich hier eine grosse Zahl deutscher Kriegsgefangener an, die vom Seelsorger und der Bevölkerung in leiblicher und seelischer Hinsicht aufs beste betreut wurden. Dank dem Entgegenkommen des franz. Wachoffiziers konnte für dieselben auch vor dem Weitertransport eine hl. Messe mit Ansprache gehalten werden, was von den Soldaten überaus dankbar empfunden wurde.

Siegel [hs.] Eggert¹⁶¹⁵, Pf.

476

Mahlberg¹⁶¹⁶ 1. 8. 1945

Kathol. Pfarramt
Mahlberg

Mahlberg, den 1. August 1945

Bericht über die Ereignisse vor und nach der Besetzung.

1. Mahlberg war militärisch schon seit September belegt von verschiedenen, sich ablösenden Truppenverbänden, so daß seitdem hier Einquartierung war mit den entsprechenden Folgeerscheinungen. Die beobachtende Fliegtätigkeit war seit-

¹⁶¹⁵ Wilhelm Eggert (* 14. 07. 1903 in Bad Krozingen, 01. 05. 1980 im Bayrischen Wald) war von Juli 1938 bis Mai 1943 Pfarrkurat in Lahr-Dinglingen, danach bis 1947 Pfarrer. Da Wilhelm Eggert altkatholisch wurde, liegt kein Nekrolog vor. Er lebte später einige Zeit in Haidmühle im Bayrischen Wald und wurde am 1. Mai 1968 tot im Wald aufgefunden. Vgl. EAF PA Wilhelm Eggert. Zuvor war von Juli 1925 bis Juli 1938 Heinrich August Leopold Krems (* 12. 01. 1888 in Freiburg, † 12. 06. 1965 ebd.) Kurat in Lahr-Dinglingen. Vgl. NeFr 1965, S. 574.

¹⁶¹⁶ Der Pfarrbezirk mit 1406 Katholiken, 299 Protestanten und einem „Sonstigen“ umfasste neben der Gemeinde Mahlberg mit zwei Bahnwärterhäusern noch die Filialgemeinde Orschweier. An beiden Orten wurde Landwirtschaft betrieben und an beiden Orten gab es Fabriken. Vgl. RS 1939, S. 297. Vgl. zum Kriegsende und den Kriegsschäden: Hermann Rieder, Die Stadt Mahlberg im Wandel der Zeiten: eine Heimatgeschichte, Mahlberg bei Lahr (Baden)/Ettenheim 1956, S. 35.

dem sehr stark. Mahlberg und Orschweier, zwischen Bahnlinie und Hauptverkehrsstrasse gelegen, war dadurch dauernd gefährdet. Fliegerschäden sind in Orschweier entstanden durch mehrmalige Angriffe auf die Bahnlinie und Bahnhof. Bei diesen Aktionen wurden durch Bombenabwürfe mehrere Häuser beschädigt, und 2 Häuser verbrannten. Ein polnischer Heizer, wohnhaft in Freiburg, wurde auf dem Bahnhof in Orschweier durch Tiefflieger getötet und hier in aller Form kirchlich beerdigt. Obwohl die Gefahr immer sehr groß war, gab es in Orschweier keine Toten.

Am 1. und 2. März hatte Mahlberg die erste Beschießung durch Artillerie von jenseits des Rheins. Das Ziel war wohl das Schloß, auf dem sich eine Funk- und Beobachtungsstelle befand (vorher auf dem Kirchturm in Kappel). So hatten wir große Sorge um unsere Kirche. Wir lehnten aber in aller Form eine Beobachtungsstelle ab mit dem Hinweis, daß das Schloß höher gelegen sei. Ein Mann kam nach schwerer Verletzung ums Leben, nachdem er noch während des Beschusses versehen werden konnte, 2 Frauen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Unmittelbar vor der Besetzung, etwa 8 Tage, zog die deutsche Artillerie in nächster Nähe der Häuser in Stellung. Mit Pferden und Ochsesgespann¹⁶¹⁷ mußten sie in der Nacht vor der Besetzung wieder abrücken. Kurz vor der Besetzung ging das Gerücht, daß noch 6 vorher „umgelegt werden“, der Pfarrer an erster Stelle. Die Ausgangsstelle dieses Gerüchtes konnte nicht ermittelt werden. Es ist auch nichts gesehen.

//2

2. Die Besetzung geschah am 19. April 1945 vormittags etwa ½ 10. Mahlberg sollte verteidigt werden. Die Panzersperren waren geschlossen, obwohl jedermann die Sinnlosigkeit einsah, da niemand zu deren Verteidigung vorgesehen war. Die Besetzung ging aber trotzdem reibungslos vor sich, da die deutschen Truppen in das umliegende Berggelände sich zurückzogen. Der Volkssturm, meist Leute von hier und der Umgebung, wurden in der Nacht von den Rheinbunkern zurückgenommen und kam nach kurzem Gefecht in der Umgebung bei Sulz in Gefangenschaft. Tote gab es keine. Auch die Parteileute sind mit im Volkssturm in Gefangenschaft geraten.
3. Die Art der Besetzung ging wie überall vor sich. Die Voraus- und Spähtruppen waren sehr anständig. Aber gegen Abend kamen hier die eigentlichen Kampftruppen an, und dann ging das Plündern los wie allorts (Hühner, Hasen, Eier, Wertgegenstände, insbesondere Uhren, Photos.¹⁶¹⁸ Fälle von Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen sind hier, soweit bekannt geworden, 8 zu beklagen. Pfarrhaus und Kirche und Schwesternhaus wurden respektiert.
4. Die Pfarrkirche hat außer den zertrümmerten Fenstern (die untere Reihe beiderseits und die große Rosette über dem Hochaltar) keinen Gebäudeschaden erlitten. Pfarrhaus und Schwesternhaus sind unbeschädigt.
5. Mahlberg hat bis zum heutigen Tag Besatzung. Bis zum 1. Juli waren es etwa 80-100 Mann. Anfänglich war ein früherer französischer Kriegsgefangener Platz-

¹⁶¹⁷ Beiläufig wird die Lage deutscher Streitkräfte auf den Punkt gebracht. Die Führung hatte den Krieg trotz des Gelingens der „Invasion“ (6. 6. 1944) fortgeführt und gewaltige Verluste an Menschen und Sachgütern billigend in Kauf genommen.

¹⁶¹⁸ Gemeint sind Fotoapparate.

kommandant, der seine Erfahrung über die einzelnen Leute gesammelt hatte und gut im Bilde war, so daß nun einzelne inhaftiert worden sind.

Der frühere Bürgermeister vor 1933, ein ehrenhafter katholischer Mann, wurde zum Bürgermeister ernannt und so die Führung des Ortes in gute Hände gegeben. Eigentliche Schikane mußte die hiesige Bevölkerung seitdem nicht erleiden, außer den wie andernorts schwer empfundenen Abgaben (besonders die Kleiderabgabe, jede Woche 2 Stück Großvieh u.a.). Die allgemeine Lage kann hier als ruhig bezeichnet werden.

[hs.] Hugo Stadelhofer¹⁶¹⁹, Pfr.

477

Münchweiler¹⁶²⁰

1. 8. 1945

Kathol. Pfarramt
Münchweiler ü. Lahr

Münchweiler, den 1. August 1945

Kriegsereignisse in der Pfarrei.

1. Ereignisse vor der Besetzung: Am Samstag, den 3. 3. 45 – ich war in der Filiale Wallburg und hörte Beicht – fielen gegen ½ 11 Uhr morgens Bomben auf Münchweiler. Sie fielen am Eingang, etwa in der Mitte und am Ausgang des Dorfes. Zerstört wurden dabei 3 Wohnhäuser, schwer beschädigt ebenfalls 3 Häuser, und viele Dächer abgedeckt und Fensterscheiben zersplittert. Die Kirche verlor durch den Luftdruck 337 Fensterscheiben, und viele Fensterrahmen zerbrachen. In der Sakristei fiel ein Stück der Decke herab. Im Pfarrhaus gingen 10 kleine Fensterscheiben in Brüche. Menschenleben waren keine zu beklagen; wohl gab es leichter und schwerer Verletzte. – Schuld an der Bombardierung sollen abgestellte Autos gewesen sein, die von den Fliegern wahrscheinlich beobachtet wurden.
Am Sonntag Oculi¹⁶²¹, 4. 3. 45 morgens gegen 10 Uhr, fielen wiederum Bomben in Münchweiler. Es wurden 3 derselben gezählt. Sie fielen nicht auf Wohnhäuser, aber in deren Nähe, sodass etwa 3 Häuser Schaden erlitten. Menschenleben waren wiederum keine zu beklagen. – Man sprach diesmal von einem Notabwurf durch die Flieger. –
Am 18. April 1945 schossen Flieger mit Bordwaffen etwa in der Mitte von Münchweiler auf die Häuser. 2 derselben brannten ab. 3 Ökonomiegebäude fielen den Flammen ebenfalls zum Opfer. Wiederum kamen die Menschen mit dem

¹⁶¹⁹ Hugo Stadelhofer (* 21. 02. 1904 in Aftholderberg, † 12. 06. 1983 in Überlingen) war von Juli 1940 bis Juli 1958 Seelsorger in Mahlberg, zunächst zwei Jahre als Pfvw., danach als Pfarrer. Vgl. NeFr 1983, S. 341. Josef Hummel (* 31. 07. 1873 in Schweighausen, † 10. 07. 1948 in Mahlberg) war von 1925 bis 1940 Pfarrer in Mahlberg. Dem beliebten Seelsorger wurde von der politischen Gemeinde das Ehrenbürgerrecht verliehen. Vgl. NeFr 1948, S. 223.

¹⁶²⁰ Im Pfarrbezirk, der die Gemeinde Münchweiler und die Filialgemeinde Wallburg samt den Ettenheimer Höfen der Gemeinde Ettenheim umfasste, lebten 1939 1272 Katholiken und 20 Protestanten. Während die Menschen in Wallburg von der Landwirtschaft lebten oder sich auswärts als Arbeiter verdingten, gab es in Münchweiler darüber hinaus auch einige Wald- und auch Steinbrucharbeiter. Vgl. RS 1939, S. 297f.

¹⁶²¹ Der dritte Sonntag der Fastenzeit.

Schrecken davon. An kirchlichen Gebäuden entstand weder am 4. 3. 45 noch diesmal Schaden.

2. Ereignisse bei der Besetzung: Am 19. 4. 45 abends gegen ½ 8 Uhr Sommerzeit fuhr in Münchweier, von Wallburg und Ettenheimmünster kommend, die Panzer ins Dorf ein. Gleichzeitig kamen Zivilfranzosen – die OT hatte sie hierher mitgebracht als sogenannte Arbeitswillige – und ein Mädchen aus Breslau, das beim Ortsgruppenleiter war, und baten mich um die Schlüssel zum Glockenturm. Sie riefen mir, ich war gerade unter der Kellertüre, von weitem schon zu: „Die Schlüssel zum Glockenturm, weiße Fahne, dann Franzosen nicht schießen!“ Ich gab ihnen zur Antwort: „Ich habe keine Schlüssel, der Mesner hat sie!“ Dann gingen sie fort, und im Nu war die Trikolore und die weiße Fahne am Kirchturm zu sehen. Als ich später nachschaute, war die Türe zum Glockenturm erbrochen! Nach etwa 10 Minuten feuerte die deutsche Artillerie, die sich in der Nähe des Dorfes aufhielt, etwa 6 Schuß ins Dorf, von denen etwa 2 oder 3 den Kirchturm trafen. Auf der einen Seite wurde ein größerer Stein des Turmumganges herausgerissen, der durch das Kirchendach hindurchfiel und auf der Kirchendecke liegen blieb. Später brach an dieser Stelle ein Stück des Verputzes los und fiel auf die Orgel, die damit auch Schaden erlitt. In den Kirchturmhelm (Schieferdach) war auch ein Loch gerissen. Auf der andern Seite wurde das eiserne Gitter und der Verputz des Turmes beschädigt. Viele Ziegel waren durch Splitter zerbrochen. Auch 2 Häuser in der Nähe der Kirche wurden abgedeckt und eines davon auch im Innern stark beschädigt.

Ein junger Mann, der in den Keller springen wollte, wurde von Panzern beschossen und sofort getötet. Ein Stiftungsratsmitglied, Herr Burger Adolf, erhielt einen Beinschuss, wurde von der Panzerbesatzung geholt, etwas verbunden und mitgenommen und fehlt bis heute jede Spur von ihm.

Wallburg wurde am selben Tage eingenommen. Dort wurde von unseren Truppen ziemlich stark Widerstand geleistet, Menschenleben

//2

aus Wallburg sind keine zu beklagen. Wohl aber wurden 2 Mann, ein deutscher Soldat und wahrscheinlich ein Ukrainer, der im deutschen Heere diente, durch deutsche Artillerie getötet. Nachdem der Widerstand gebrochen war, ging der Bürgermeister von Wallburg, Herr Geiger, mit einer weißen Fahne zu den Franzosen und übergab das Dorf. Eine Scheune war niedergebrannt (in der deutsche Munition sich befand) und ein paar andere Häuser beschädigt.

3. Ereignisse nach der Besetzung: Nach der Besetzung – ein Zivilfranzose war als Vermittler zwischen Münchweier, Ettenheimmünster und der Kommandantur in Ettenheim in Münchweier verblieben – war in Münchweier sowohl, als auch in Wallburg im allgemeinen Ruhe. Alles blieb beim alten. Bürgermeister, Ratschreiber und Gemeinderechner waren in Münchweier immer „schwarz“ und hatten daher auch nichts zu befürchten. Der Ortsgruppenleiter in Münchweier, Herr H[au]ptl[ehrer] Kurz, war nie fanatisch und trat wohl nach Kräften für die Leute ein, weshalb auch er auf Gnade rechnen konnte. Tatsächlich geschah bis heute auch in dieser Hinsicht nichts. Leider geht Herr Kurz schon seit vielen Jahren nicht mehr in die Kirche, auch jetzt noch nicht.

In Wallburg blieb in dieser Hinsicht ebenfalls alles beim alten, nur wurde der Rechner durch H[au]ptl[ehrer] Dees (kam von Mannheim hierher, weil bomben-

geschädigt) ersetzt. Leider sieht man den Bürgermeister und den Lehrer nie in der Kirche, wie überhaupt die Männerwelt in Wallburg in großer Zahl in der Kirche fehlt.

Etwas Besonderes geschah in beiden Orten nach der Besetzung nicht. Franzosen fuhren hin und wieder mit Autos vor und holten – aber nicht gewaltsam – Vieh oder Lebensmittel. Dies besonders in Wallburg. Von Plünderung oder Vergewaltigung ist bisher nichts bekannt geworden.

4. Schilderung der Schäden an kirchl. Gebäuden: S. oben Nr. 1 und 2.

5. Gesamtüberblick üb. die derzeitige Lage: S. Nr. 3.

[hs.] Lud. Erler¹⁶²², Pfr.

478

Oberschopfheim¹⁶²³

8. 3. 1946

Dr. Hermann Hirt
Pfarrer
Oberschopfheim

Oberschopfheim, den 8. März 1946.

Betr. Bericht über besondere
Ereignisse anlässlich der Kriegshandlungen.

Das Dorf hat weder durch Fliegerangriffe noch durch Beschiessung Gebäude- oder Personenschaden erlitten.

Im Frühjahr 1940 haben die Übungsfahrten einer mot. Infanterieabteilung die Kähner an den beiden Langhauswänden hinweggerissen (der Kirche). Eine Beschwerde blieb ohne Erfolg. Das Kirchenäussere hat deswegen unter der Witterung schwer gelitten. Bemühungen um Baumaterial blieben bis jetzt erfolglos.

Durch umherstreifende Russen wurde am 3. 7. 1945 der Riedmüller Max

//2

Reifenschweiler¹⁶²⁴ ermordet. Im Zusammenhang damit fanden eine Reihe von Einbrüchen in die Riedmühle statt. Diese setzten sich auch nach dem Wegzug der

¹⁶²² Ludwig Erler (* 25. 12. 1905 in Seelbach, † 19. 09. 1990 in Offenburg) war im September 1943 als Pfw. nach Münchweiler gekommen, wurde im Juni 1946 auf die Pfarrei investiert und blieb bis Juli 1958. Vgl. NeFr 1990, S. 371. Von 1906 bis 1942 war Artur Albert Karcher (* 18. 12. 1875 in Karlsruhe, † 20. 05. 1953 in Villingen) Pfr. in Münchweiler. Karcher verzichtete auf die Pfarrei und ging in den Ruhestand. Vgl. NeFr 1953, S. 222. Von Oktober 1942 bis Oktober 1943, also nach dem Weggang Erlers und bis zum Eintreffen Karchers, war Pfw. Alfred Landhäuser (* 03. 10. 1906 in Forchheim b. Ettl., † 28. 01. 1993 ebd.) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1993, S. 214.

¹⁶²³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Oberschopfheim umfasste die Gemeinde Oberschopfheim mit dem Weiler Riedmühle, der Kapelle und den Einzelhäusern Leutkirche sowie die Siedlung an der Reichsstraße und zwei Bahnwärterhäuser. Im Pfarrbezirk lebten 1939 1614 Katholiken, 14 Protestanten und drei Altkatholiken, die in der Landwirtschaft arbeiteten oder in einer der sechs Fabriken am Ort. Vgl. RS 1939, S. 298f.

¹⁶²⁴ An anderer Stelle ist von herumstreifenden Polen die Rede. Vgl. <https://bz-ticket.de/ein-dorf-hat-was-zu-erzaehlen--67626373.html> (abgerufen am 3. August 2022).

Russen – wahrscheinlich durch Deutsche – noch fort. Bei der Militärregierung wurden sowohl vom Bürgermeister als auch vom Pfarramt entsprechende Schritte unternommen, ohne dass [man] bis jetzt den Tätern auf die Spur gekommen wäre.

In der ersten Zeit nach der Besetzung durch die Franzosen ereigneten sich einige Plünderungen im Dorf selbst. Vergewaltigungen kamen nicht vor. Die Besetzung des Dorfes erfolgte am 16. April 1945.

Ergebenst:
[hs.] Dr. Hirt¹⁶²⁵.

479

Oberweiler¹⁶²⁶

13. 3. 1946

Kath. Pfarramt
Oberweiler bei Lahr

Oberweiler, den 13. März 1946.

Bericht über die letzte Kriegszeit:

Unser Dorf, das am Waldesrand inmitten rebenbepflanzter Hügel östlich der Eisenbahnstation Friesenheim sich in einer geschützten Lage hinkauert, hat verhältnismäßig Glück gehabt durch den ganzen Krieg hindurch, abgesehen von den Opfern an Gefallenen, deren es bis zum Kriegsende 52 waren. 3 mal waren in der Gemarkung im letzten Kriegsjahr Bomben gefallen, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Die Chronik der Pfarrgemeinde berichtet, daß namentlich im letzten Stadium des Krieges der Gottesdienst oft wegen Fliegeralarm abgebrochen bzw. unterlassen werden mußte. Z.B. am 4. 2. 45: Nachmittags ½ 5 Uhr Singmesse (sehr gut besucht), dann Kerzenweihe und Blasiussegen. Während der Hl. Messe dauernd schweres Artilleriefeuer aus dem Elsaß. Die Einschläge müssen in Kappel, Ottenheim, Ichenheim gewesen sein. Auch einige Einschläge auf Dinglingen hörte man deutlich. Abends von ½ 10-12 Uhr lag dauerndes schweres Artilleriefeuer auf Lahr. Es soll sich um ein franz. Eisenbahngeschütz handeln, das zwischen Neubreisach und Straßburg hin- und herfährt und die ganze Gegend des westlichen Schwarzwaldrandes bestreut.

Donnerstag, den 8. 2. 45: Ruhig ist es ja nie, aber heute machen es die Flieger wieder toll. Von morgens ½ 9 bis abends 6 Uhr jagt ein Fliegeralarm den andern. Ganze Rudel von Jabos umkreisen dauernd die Gegend und stürzen sich bald da, bald dort auf ihr Ziel. Mittags kamen starke Bomberverbände auf dem Rückflug aus dem Kinzigtal über Lahr. Abends ½ 5 Uhr starker Bomberangriff auf Lahr. Es galt wohl den neuen Kasernen. Die Lederfabrik Waeldin brannte völlig nieder. Mächtige Rauchfahnen am Himmel zeigen das Werk der Zerstörung. Unter den Toten dieser Fabrik

¹⁶²⁵ Hermann August Hirt (* 30. 05. 1894 in Freiburg, † 24. 07. 1953 ebd.) war 1933 als Pfw. nach Oberschopfheim gekommen und wurde 1936 auf die Pfarrei investiert. Er ging im Jahre 1950 nach Bad Krozingen. Vgl. NeFr 1953, S. 225f.

¹⁶²⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Oberweiler bei Lahr umfasste nur die Gemeinde Oberweiler. Die 853 Katholiken und 262 Protestanten arbeiteten in der Landwirtschaft, in den zwei Fabriken am Ort oder etwas mehr als 50 auch als Arbeiter auswärts. Vgl. RS 1939, S. 299.

befindet sich auch ein Mann von unserer Pfarrei, Franz Weschle, der morgens seine silberne Hochzeit hätte feiern können. 39 Jahre lang war er bei jedem Wind und Wetter zur Arbeit von hier hinübergegangen, und nun dieser Tod!

Bei dem Großangriff auf Freiburg am 8. 2. wurde auch die Luise Gißler von hier, Angestellte im Gasthaus zum „Rößle“, in der Herrenstraße getötet.

Montag, den 18. 2. 45: Mittags überfliegen zahlreiche Bomberschwader die Gegend. Mittags $\frac{1}{2}$ 5 Uhr werfen 5 Verbände Bomben auf Lahr. Es gab zahlreiche Todesopfer, z.B. in einem Bunker am Wald hinter den neuen Kasernen 45, meist Frauen und Kinder. Das elektrische Licht wird oft abgeschaltet. Man muß sich mühselig mit Kerzen behelfen. Manche Leute brennen Öllämpchen, wie wir sie aus den Zeiten der Urgroßeltern her kennen. Auch das Telefon funktioniert meist nicht.

Donnerstag, den 22. 2. 45: Morgens war der Pfarrer in Lahr. Dort sieht es schlimm aus. Volltreffer auf das Postgebäude, die Nestlersche Maßstabfabrik brennt noch, dgl. Drogerie Blaschka, Kaffee Bauer weggefeßt, zahlreiche Häuser, besonders in der Innenstadt zerstört. An der kath. Stadtkirche ist kein Fenster mehr ganz. Pfründnerhaus Volltreffer.

Montag, den 26. 2. 45: Der Pfarrer fährt per Rad nach Offenburg, was nicht ganz ungefährlich ist. Die Landstraße ist ziemlich verwahrlost, da liegt ein totes Pferd, dort steht ein zerschossenes Auto, hier gab es Angriffe der Jabos, die Telegraphendrähte hängen wirr herunter, und die Bäume sind teilweise zerfetzt. Die Eisenbahnbrücke über die Kinzig bei Offenburg liegt in der Kinzig. In der Stadt sieht es teilweise wüst aus. Die Hl. Kreuzkirche, mit Aritreffer im Dachstuhl, hat keine Fenster mehr, dgl. das Pfarrhaus. Der Gottesdienst wird teilweise im Keller des Vinzentiushauses gehalten. Besonders mitgenommen ist der Stadtteil um das Gaswerk und den Bahnhof. Kaum herrscht noch Verkehr; man hat den Eindruck einer sterbenden Stadt.

Sonntag, den 4. 3. 45: Der Pfarrer muß sich schwer erkrankt an Grippe mit

//2

Rippenfellentzündung zu Bett legen. 8 Tage waren recht kritisch, sodaß er am 7. 3. versehen wurde. Am Freitag, den 9. 3. starb im Krankenhaus zu Lahr Pfarrer Philipp Stuber, gebürtig von Oberweier. Seine Beerdigung war hier am 13. 3. 45. Er hatte hier oft als Beichtvater ausgeholfen. R.I.P. Die Kriegslage wird immer schwieriger. Jabos und Aribeschuß in die Gegend westlich der Bahn ist unser tägliches Erlebnis.

Passionssonntag, den 18. 3. 45: Pater Albert Heitlinger S.J. als Pfarrvikar hier angewiesen. Das 2. Aufgebot des Volkssturmes muß einrücken, wie es heißt zum Exerzieren. Es sind fast keine Männer mehr hier, nur ein paar Greise und die Buben!

Osterdienstag, den 3. 4. 45: Abends $\frac{1}{2}$ 10 Uhr rückt das ganze Aufgebot des hiesigen Volkssturmes ab, um in Oberschopfheim die Stellung zu beziehen. Kompanieführer ist unser Bürgermeister Jakob Lauer. In Friesenheim wird fieberhaft an der Verteidigung gearbeitet. 10 Panzersperren werden errichtet. Man hat den Eindruck einer großen „Schildbürgerei“. Feindliche Truppen rücken näher – fast ganz Nordbaden bis Rastatt ist von den Franzosen besetzt.

16. 4. 45: Schwere Tagen brachen am Montagabend für unser Dorf an. Schon seit Tagen näherte sich die Besetzungarmee der Franzosen unserer Gegend. Nachdem Karlsruhe genommen war, ging es ziemlich schnell durch Mittelbaden bis in die Ortenau. Am genannten Montag, den 16. 4. abends 5 Uhr, kam ein Mann von dem Felde heim mit der Nachricht: „Feindliche Panzer kommen von Oberschopfheim

her die Mühlgasse herunter!“ Man hörte sie schon lange schießen wie toll. Plötzlich gegen 6 Uhr kamen feindliche Vorhuten in das Dorf und schossen mit M.Pi. und Gewehren wie rasend überall herum, ohne jemanden zu verletzen. Eine Abteilung vom Volkssturm kam gerade noch rechtzeitig aus dem Dorf bis auf einen Mann, der im Anwesen des Richard Gißler gefangen genommen wird. Abends zwischen 8 und 9 Uhr rückten nun die Panzer die Vordere Gasse herauf bis zum Schlüssel. Es waren Kolonialtruppen; Freiwillige von der Armee de Gaulles, lauter junge kräftige Leute. Sie wurden im Schlüssel untergebracht und in fast allen Häusern der Vorderen Gasse und im Unterdorf. Kein Huhn und Stallhase war mehr sicher. Die Soldaten waren verhältnismäßig anständig; Fälle von Vergewaltigungen und größere Plünderungen kamen keine vor. Dafür hatten wohl die 10 französischen Kriegsgefangenen für unser Dorf gut gesprochen, die jetzt als „Befreite“ herumliefen und über ihre gute Behandlung bei dem Kommandanten Aussage machten. Auch daß unser Dorf eigentlich keine gefährlichen Nazianhänger gehabt hatte, dürfte dieses Verhalten der Franzosen wesentlich beeinflußt haben.

Am Dienstag traf der bisherige Bürgermeister Lauer wieder hier ein, der gefangen genommen, aber sofort wieder eingesetzt wurde, weil er kein gefährlicher Nazi war. Herr Josef Himmelsbach macht als Stellvertreter des Bürgermeisters durch seine französischen Sprachkenntnisse den Dolmetscher.

Nun kamen aber einige einschneidende Anordnungen: Ausgehverbot für alle Zivilisten von abends 6 bis morgens 8 Uhr. Waffenablieferung. Einquartierung und Requisitionen. Kein elektrischer Strom, also auch kein Licht, kein Radio, keine Zeitung, keine Verbindung mit der Außenwelt. Und was das Schlimmste war: Keine Möglichkeit, um Lebensmittel und Kohlen für den Winter hereinzubekommen!

Montag nacht begann die Beschießung von Lahr, das sich unter dem Kommando eines SS-Führers zur Wehr setzte. Hier stand ein Panzer am andern, ein Geschütz neben dem andern. Eine ganze Division war in der Umgegend eingesetzt. An der Furnierfabrik Hebel stand ein Feldlazarett, das auch bald zu tun hat. In der Mittleren Dorfstraße war die Kommandantur, wo die Meldefahrer aus- und eingingen. Wir hier fürchteten manchmal, von der deutschen Ari getroffen zu werden, als einige Schuß über unser Dorf weggingen und auf dem Kännerberg in das Feld einschlugen. In Heiligenzell soll es 2 Tote auf diese Weise gegeben haben und an der dortigen Kirche und am Schwesternhaus sollen die Einschläge Schaden verursacht haben. Es wird noch bis Donnerstag um Lahr gekämpft, wo es 400 Tote aufseiten der Franzosen gab, bei nur 150 Deutschen.

Samstag, den 21. 4. 45: In den hiesigen Zigarrenfabriken wird seit Tagen „geräumt“, in der Geigerschen Fabrik wurden 2 Millionen Zigarren, in der Geta 1 Million mitgenommen. Sogar von Straßburg her kommen die Autos und laden auf, was geht. Zu unserem Schutz sind Tunesier einquartiert, harmlose Leute, die nur für die Hühner und Uhren eine Vorliebe haben. Im Wald fängt es an zu brennen von dem in der Nacht über unsern Ort geflogenen deutschen Flieger, der Bomben warf.¹⁶²⁷

¹⁶²⁷ Der Schluss des Berichtes fehlt offenbar und damit auch die Unterschrift. Pfarrer in Oberweier war Alois Hauser (* 13. 02. 1879 in Freiburg, † 19. 12. 1953 in Heitersheim), der im Mai 1934 gekommen war und bis 1947 blieb. Vgl. NeFr 1953, S. 235. Zuvor war ab November 1932 Pfw. Hermann Ruf (* 20. 12. 1886 in Waldkirch, † 20. 02. 1966 in Önsbach) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1966, S. 280f.

Ottenheim¹⁶²⁸

27. 1. 1947

Katholisches Pfarramt
Ottenheim a. Rh.

den 27. Januar 1947.

Kriegsberichte.

Die wesentlichen Ereignisse in der Pfarrgemeinde Ottenheim wurden in Berichten über den Brand der Pfarrkirche (Simultankirche) geschildert. Zu den einzelnen Punkten ist wie folgt zu berichten:

1) Vor der Besetzung. Wegkreuzungen und Ortsausgänge wurden durch Jabos mit Bomben belegt. Dazu kam öfters Bordwaffenbeschuss. Seit Ende November 1944 bis zur Besetzung lag das Dorf häufig im Artillerieschussbereich. Aus der Pfarrgemeinde starben 2, davon ein Familienvater durch Bordwaffenbeschuss und ein Mädchen von 18 Jahren durch Sprenggranate beim Löschen eines Brandes. Die Kirche wurde am 12. Februar 1945 in Brand geschossen, weil auf dem Turm ein Beobachterposten sich befand. Das Pfarrhaus erhielt 4 Granattreffer. Das Dorf hat Gebäudeschaden bis zu 25 %.

2) Die Besetzung des Ortes geschah am 15. April 1945 ohne Kampfhandlung. Die deutsche Besetzung der Rheinbunkerlinie war am selben Tag in der Frühe abgezogen. Dagegen hat ein fanatischer Oberfeldwebel in der ersten Nacht der Besetzung gegen einen französischen Panzer Handgranaten geworfen. Dies hatte zur Folge die Erschiessung eines Volkssturmmannes aus Oberkirch und die Niederbrennung der Gemeindekinderschule sowie zweier Wohnungen.

3) Die franz. Kampftruppen lagen drei Tage im Ort. Über 20 Vergewaltigungen sind in diesen Tagen geschehen – allerdings ohne Folgen. Auch Plünderungen kamen vor. Polen brannten zwei Häuser nieder.

4) Siehe unter 2).

5) Der größte Teil der Bevölkerung war in den letzten Monaten des Krieges evakuiert. Ende April 1945 kamen die Leute zurück. Die Pfarrgemeinde half mit, sogleich eine Notkapelle im Pfarrhaus einzurichten. Aus der Kapelle wurde durch Anbau eine eigene Notkirche, die am 12. 5. 46 benediziert werden konnte. Am 6. Sept. 45 konnte infolge der Ereignisse eine kath. Schwesternstation eröffnet werden.

[hs.] R. Kunz¹⁶²⁹, Pfrw.

¹⁶²⁸ Der Pfarrbezirk Ottenheim, in dem 1939 417 Katholiken, 5069 Protestanten, 65 Juden und zwölf „Sonstige“ lebten, umfasste neben der Gemeinde Ottenheim mit Einzelhäusern an der Rheinbrücke auch die Diasporagemeinden Allmannsweier, Meißenheim und Nonnenweier. Die Menschen lebten vorwiegend von der Landwirtschaft, doch für Ottenheim und Allmannsweier vermerkt der RS auch Fabriken und für Nonnenweier auch Handel in nennenswertem Umfang. Vgl. RS 1939, S. 299f.

¹⁶²⁹ Rudolf Kunz (* 21. 04. 1908 in Friesenheim, † 29. 05. 1967 in Steinbach b. Bühl) war von Oktober 1940 bis April 1947 Pfarrv. in Ottenheim. Vgl. NeFr 1967, S. 313. In den Jahren zuvor hatte es zahlreiche Wechsel in der Seelsorge gegeben. Zunächst war Wilhelm Hämmerle (* 27. 01. 1895 in Karlsruhe, † 11. 12. 1957 in Bankholzen) von Januar 1930 bis November 1935 Pfw. in Ottenheim. Vgl. NeFr 1957, S. 436f. Im November 1935 kam Georg Rotzinger (* 19. 04. 1890 in Todtnauberg, † 19. 03. 1961 in Sigmaringen) als Pfarrer nach Ottenheim, verließ die

Kath. Pfarramt
Reichenbach

Reichenbach, den 12. September 1945

Kriegsereignisse.

Der Erlaß „Kriegsereignisse“ vom 17. 5. 45 ist dem Unterzeichneten nicht bekannt. Es konnte deshalb auch nicht darüber berichtet werden. Keiner der hochwürdigen Herren, die gestern beim Dies¹⁶³¹ in Lahr waren, konnte Auskunft geben, was eigentlich damit verlangt wurde, als die Mahnung des H. Herrn Dekans bekannt gegeben wurde. Ich berichte deshalb wie folgt.

Vom 15.-18. April wurde Lahr heftig beschossen; in Reichenbach war ein lebhaftes Hin und Her von Soldaten, die aus der Gegend der Rheinebene zurückkamen. Am Mittwoch, den 18. April abends 8 Uhr wurde Reichenbach von den vordringenden französischen Truppen beschossen. Dabei wurden 2 Frauen, 32 und 27 Jahre alt, leibliche Schwestern, und das Kind der einen, 2 Jahre alt, getötet. Zugleich wurde das Dorf von deutschen Truppen beschossen; etwa 10 Häuser wurden mehr oder weniger schwer beschädigt, ein Mann, etwa 56 Jahre alt, getötet und ungefähr 6 Personen verwundet, die alle jetzt wieder hergestellt sind.

//2

Am Donnerstag, den 19. April morgens, kamen die französischen Truppen ins Dorf; eine kleinere Besatzung blieb einige Tage.

Bei den Kämpfen am Donnerstag, den 19. April zwischen Reichenbach und Seelbach fielen auf der Gemarkung Reichenbach 4 Volkssturmänner und 1 ukrainischer Soldat, die auf dem hiesigen Friedhof beerdigt wurden.

Kirche und Pfarrhaus und das Kirchengemeindehaus blieben unbeschädigt.

[hs.] Hirzle¹⁶³², Pfarrer.

Gemeinde aber bereits im Juli des folgenden Jahres wieder. Vgl. NeFr 1961, S. 461f. Im Juli 1936 kam dann Pfw. Wilhelm Gärtner (* 02. 04. 1899 in Rheine i.W., † 07. 01. 1965 in Freiburg) und blieb bis September 1939, als er Pfarrer in Wyhl wurde. Vgl. NeFr 1965, S. 572. Nach dem Weggang Gärtners kam von Mai 1939 bis April 1940 Ludwig Fischer (* 10. 07. 1885 in Weisbach/Pfarrei Strümpfelbrunn, † 22. 09. 1969 in Mosbach) als Pfw. nach Ottenheim. Vgl. NeFr 1969, S. 366. Pfw. Johann Gottfried Riegelsberger (* 08. 11. 1905 in Oberkirch, † 24. 07. 1982 in Offenburg) war schließlich von April bis Oktober 1940 Seelsorger in Ottenheim. Vgl. NeFr 1982, S. 317f. Nach Pfw. Riegelsberger kam schließlich der Verfasser des Berichtes, Pfw. Kunz.

¹⁶³⁰ Der Pfarrbezirk umfasste das Dorf Reichenbach bei Lahr mit Häusern des Dorfes Steinbach, dem Weiler Poche, den Zinken Giesen (Vorderer, Hinterer Giesenhof) und Gereut sowie mehrere Höfe. Am Ort gab es neben der Landwirtschaft auch nennenswertes Gewerbe und mehrere Fabriken. Im Pfarrbezirk lebten 1606 Katholiken und 29 Protestanten. Vgl. RS 1939, S. 300.

¹⁶³¹ „Dies“ (lat. „Tag“) bezeichnet regelmäßige Treffen der Geistlichen eines Dekanats.

¹⁶³² Karl Hirzle (* 14. 01. 1883 in Umkirch, † 10. 10. 1951 in Reichenbach) war 1927 nach Reichenbach gekommen und blieb bis zu seinem Tode. Vgl. NeFr 1951, S. 191.

Ringsheim¹⁶³³**17. 7. 1945, E.St. 26.7.45**Kath. Pfarramt
Ringsheim

Ringsheim, den 17. Juli 1945.

Ereignisse vor und nach der Waffenruhe.

Nachdem seit dem 9. September 1944 mehrmals durch Schüsse der Tiefflieger Brände entstanden und etwa ein Dutzend Scheunen dem Feuer zum Opfer gefallen waren, kam Ringsheim Mitte Februar immer mehr in den unmittelbaren Bereich der Kriegshandlungen.

Am 23. Februar schoß Artillerie in den Stunden vor Mitternacht etwa 30 Schuß auf die Bahn und den angrenzenden Ortsbereich. Eine vielköpfige Familie wurde infolge Volltreffer im Keller verschüttet, konnte aber heil ausgegraben werden. Sonst außer Trichtern kein Personen- und nur geringer Sachschaden.

Nach einer wenig Schaden verursachenden Beschießung des südlichen Dorfrandes mit Nebelgranaten in der folgenden Woche erfolgte in den Spätnachmittagsstunden des 3. März ein Angriff mit Splitterbomben. An drei verschiedenen Stellen des Ortes wurden solche geworfen. Der Angriff galt jedenfalls der Bahn und dem Schulhaus, das für militärische Zwecke verwandt wurde. Der Bahn lang wurden ein halbes Dutzend Häuser über den Haufen geworfen, andere so beschädigt, daß sie unbewohnbar wurden, andere so mitgenommen, daß sie im Sommer notdürftig sich bewohnen lassen. Bei dem Angriff auf das Schulhaus wurde die Kirche in Mitleidenschaft gezogen, indem die Bomben zwischen Kirche und Schulhaus zur Entladung kamen, ebenso die Wohnhäuser im Umkreis. Über die Schäden an der Kirche ist ein eigener Bericht ergangen.

Am 6. März fielen unverhofft einige Artillerieschüsse ins Dorf, wovon einer vor der Nordfront des Pfarrhauses auf einer Mauer kreperte. Die Entladung spritzte direkt aufs Pfarrhaus; die Folge splitternde Fensterscheiben und Dutzende Splittereinschläge an Außen- und Innenwänden. Die Schäden sind in dem berührten¹⁶³⁴ eigenen Bericht genannt.

Obwohl die Leute in dauernder Angst lebten und im Laufe der schönen Tage des März sich vielfach Tag und Nacht in Stollen des Bergwerkes aufhielten, blieben weitere Angriffe auf das Dorf aus. Das deutsche Militär war bis auf wenige Mann abgezogen. Ringsheim schien in den Augen des Gegners allen militärischen Wert glücklicherweise verloren zu haben. Erst am 18. April schossen die Tiefflieger wieder ins Dorf. Rauchsäulen in den verschiedensten Ecken verrieten die Wirkung. Ein halbes Dutzend Häuser standen in Brand. Am Vormittag des 19. April wiederholte sich die Bescherung. Doch die Wasserbottiche standen gefüllt. Eine ganze Anzahl Brände konnte im Entstehen gelöscht werden. Nur ein einziges Anwesen brannte nieder.

¹⁶³³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Ringsheim umfasste nur die Gemeinde Ringsheim mit einem Bahnwärterhaus, insgesamt 1511 Katholiken, 23 Protestanten und einem Juden. Neben der damals stets vorhandenen Landwirtschaft gab es Gewerbe und einige Fabriken und einige Menschen arbeiteten im Bergwerk am Kahlenberg. Vgl. RS 1939, S. 301.

¹⁶³⁴ Gemeint ist „erwähnten“.

Während dieser Geschehnisse stand der Gegner schon vor den umliegenden Orten, die Wehrmacht räumte

//2

die Bunker am Rhein.

Am 19. April kurz nach Mittag erschienen die ersten Panzerspähwagen am Westeingang des Dorfes. Obwohl Alarm gegeben wurde, blieben die Volkssturmmänner zu Hause, Panzersperren blieben offen, die Bevölkerung weisungsgemäß in den Häusern hinter verschlossenen Fensterläden. Da keine weiße Fahne gezeigt wurde, fuhren die Wagen vorsichtig in das stille Dorf bis vor das Rathaus. Da übergab der Bürgermeister das Dorf. Obwohl es aus Richtung Ettenheim und von Süden her noch knatterte, schlossen für Ringsheim etwa um 1 Uhr dieses 19. April die Kriegshandlungen.

An Todesopfern ist nur eine Frau zu beklagen, die an Verletzungen durch Splitter beim Bombenwurf starb.

Der Bürgermeister blieb am Orte, obwohl ihn der Landrat mehrmals aufforderte, sein Heil in der Flucht zu suchen. Ebenso hielten es die übrigen Mitglieder der Partei. Niemand sann auf geheimen Widerstand. Werwolfsgelüste waren nirgends zu konstatieren.

Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen geschahen nicht. Wohl wurden dem Pfarramte einige Vorkommnisse berichtet, die den Anschein hatten, als wäre ein Gewaltantun beabsichtigt gewesen. Näher besehen können sie mehr als grober Soldatenwitz betrachtet werden. Das Verhalten von manchen Frauen und Mädchen, die sich im leider üblichen weiblichen Schöntun mit den fremden Soldaten nicht genug tun konnten, hat zu den Vorkommnissen den Weg gebahnt.

Wegnahme von Hühnern und Hasen kam in den ersten Tagen vor, allerdings wurde teilweise auch bezahlt, wenn die Leute es forderten. Einzelne erlebten Wegnahme von Radio oder Wäsche. Es scheint aber, daß es Elemente von jenseits des Rheins waren, die günstige Stunden der Dunkelheit ausnützten.

Die fremde Besetzung bestand für einige Wochen in Ringsheim in einigen Soldaten, die jahrelang als Gefangene in Ringsheim bei Bauern arbeiteten. Da vollzog sich alles reibungslos, da die Gefangenen jederzeit anständig behandelt worden waren und aus eigenem Antrieb aus Württemberg hierher zurückgekehrt waren. Zur Zeit ist Ringsheim frei von Militär.

Anfangs Mai wurden der Bürgermeister und die Gemeinderäte ihrer Ämter enthoben. Die Neubesetzung erfolgte nach Wunsch der bäuerlichen bodenständigen Bevölkerung. Vor Einsetzung des Bürgermeisters wurde dem Pfarramte durch einen Soldaten die Kandidatenliste vorgelegt mit der Frage, ob eine Einwendung vom kirchlichen Standpunkt zu erheben wäre. Eine solche gegen die neuen Personen geltend zu machen, lag kein Grund vor.

Kindergarten und Kinderkrippe übernahm wieder der Krankenverein. Haus und Inventar ist Eigentum der Gemeinde. Diese stellt Licht und Heizung und Unterhaltung des Hauses, die übrigen Betriebskosten trägt der Krankenverein.

Inzwischen sind Festnahmen einiger Parteigenossen erfolgt, teilweise aber wieder freigelassen worden. Im Anschlusse daran zeigte sich Übelstand. Gehässigkeit hätte sich gerne ausgetobt, leider auch unter sog. guten Christen. Es tat not, daß der Pfarrer gegen solches Treiben öffentlich von der Kanzel her Stellung nehmen mußte.

[hs.] Fg. Schrempf¹⁶³⁵, Pfr.

Rust¹⁶³⁶ 1. 12. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Rust

Bericht über die Kriegsergebnisse in
Rust a.Rh.

In der vordersten Grenzzone am Rhein gelegen, hat die Gemeinde Rust den Krieg in besonderer Härte zu spüren bekommen.

Bei Kriegsausbruch am 1. September 1939 erfolgte die erste Evakuierung aller Frauen und Kinder und alten Leute, die über ¼ Jahr fern der Heimat, zum Teil in den protestantischen Gemeinden der schwäbischen Alb, zum Teil in Oberbayern untergebracht waren. In Rust selber ist in dieser ersten Phase des Krieges wenig passiert. Es gingen in den ersten Septembertagen wohl einige Granattreffer ins Dorf, die aber nur unbedeutenden Sachschaden anrichteten.

Bei der Westoffensive im Juni 1940 erfolgte die zweite, diesmal vollständige Evakuierung. Die gesamte Bevölkerung musste am 3. Juni Rust verlassen und wurde im nahegelegenen Kippenheim untergebracht. Am 20. Juni erfolgte die Rückführung in die auch diesmal von Kriegsschäden unversehrt gebliebene Heimat.

Bis zum Herbst 1944 war die Gemeinde dann völlig vom Kriegsgeschehen verschont. Die seit dem Tag der Invasion an der Atlantikküste Tag und Nacht gerade über unserem Abschnitt gegenüber Schlettstadt einfliegenden alliierten Bomberverbände verbreiteten zwar manchen Schrecken, und es fielen auch zweimal auf Ruster Gemarkung wohl in Notabwurf schwere Bomben, die im Gelände große Trichter aufrißen, aber im Dorf wurde keinerlei Schaden angerichtet.

Anfang November 1944 wurden die Detonationen der Artilleriekämpfe von drüben über den Rhein täglich hörbar, und von Mitte November an konnte man auch allabendlich in der Dunkelheit das Aufleuchten der Mündungsfeuer und der Einschläge über dem Kamm der Vogesen deutlich sehen. In der Woche vom 19. bis 26. November kamen wohl die alliierten Truppen an unseren Rheinabschnitt, und die Bevölkerung erwartete in fieberhafter Spannung und Angst den Durchbruch über den Rhein herüber. Aber es blieb alles ruhig, nur dass die in und um unser Dorf gruppierte deutsche Artillerie öfters über den Rhein hinüberschoss in die wohl von alliierten Truppen besetzten elsässischen Dörfer. Aber von einer Antwort von drüben konnte man zunächst wenig feststellen. Vereinzelt Granateinschläge gingen außerhalb des

¹⁶³⁵ Franz Schrempp (* 01. 02. 1895 in Hofweier, † 25. 06. 1971 in Gengenbach) war von Mai 1941 bis Juli 1964 Pfarrer in Ringsheim. Vgl. NeFr 424f. Zuvor war von Oktober 1939 bis November 1941 Johann Traber (* 23. 11. 1906 Stetten a.k.M., † 27. 04. 1973 ebd.) Pfw. in Ringsheim. Vgl. NeFr 1973, S. 496f. Johann Baptist Hermann (* 08. 08. 1881 in Buchheim, † 11. 11. 1958 in Freiburg) war von Mai 1931 bis November 1939 Pfarrer in Ringsheim. Vgl. NeFr 1958, S. 459.

¹⁶³⁶ Die Gemeinde Rust mit der Ziegelei „Im Sündel“ bildete den Pfarrbezirk Rust. Die 1789 Katholiken, 26 Protestanten, 26 Juden und drei „Sonstige“ lebten von der Landwirtschaft, waren gewerbetreibend, handelten oder arbeiteten in den sechs Zigarrenfabriken am Ort. Vgl. RS 1939, S. 301f.

//2

Dorfes ins Gelände und wurden kaum beachtet.

Am Donnerstag, den 7. Dezember nachmittags nach 4 Uhr, hörte man zum erstenmal das später so wohlvertraute unheimliche Pfeifen von einfliegenden Granaten. Etwa 6 Granaten explodierten hinter der Kirche im sogen. Klostergarten und im Friedhof. Der Schrecken war zunächst groß, aber der Schaden unbedeutend. Von diesem Tag an wurde die Bevölkerung nun öfters durch das Pfeifen der Granaten und die heftigen Detonationen aufgeschreckt. In der Woche vor Weihnachten kam das erste Menschenleben zu Schaden, indem einem 16jährigen Jungen durch eine im Vorgarten des Elternhauses explodierende Granate das rechte Bein unterhalb des Knies weggerissen wurde. Die Bevölkerung war trotzdem im allgemeinen ruhig und zuversichtlich, und wir feierten die Weihnachtsfeiertage ungestört, ohne dass auch nur ein Schuss die Stille und den Frieden durchbrochen hätte, obwohl von Seiten der deutschen Artillerie gerade in den Weihnachtstagen Kirche und Kirchturm im gegenüberliegenden Rheinau in Trümmer gelegt wurden.

Der Monat Januar 1945 verlief ziemlich ruhig, und auf Anweisung des leider nur kurze Zeit hier weilenden Artilleriekommandanten Hptm. Fricke von Gelsenkirchen wurden die geeigneten Keller im Dorf wohnlich eingerichtet, und die Bevölkerung begann in den Kellern zu wohnen und zu schlafen, oft in größeren Gemeinschaften von 50 und mehr Personen. Im Pfarrhauskeller wurde ein Altar errichtet für die Unterbringung des Allerheiligsten und für die eventuelle Abhaltung des Gottesdienstes, und zudem für 30 Personen Schlafgelegenheit geschaffen. Am Montag, den 5. Februar, begann dann für die Gemeinde die eigentliche Schreckenszeit, die erst nach der Besetzung durch die Franzosen am 19. April enden sollte. An diesem 5. Februar abends ½ 5 Uhr erfolgte unerwartet ein schwerer Granatbeschuss mitten ins Dorf. Es mögen ca 15 Granaten gewesen sein, die in kaum einer Viertelstunde ins Dorf niedergingen. Im Sonnengäßchen wurden einer in der Küche beschäftigten Frau durch die Splitter einer im Hof explodierenden Granate, die die Mauer durchschlugen und in die Küche eindringen, beide Beine weggerissen. Die Frau ist einige Wochen später an den erlittenen Verwundungen im Krankenhaus in Lahr verstorben. In der Klarastraße wurden wenige Minuten später 2 Männer und 1 Frau von Granatsplittern zerrissen. Ein Mann lebte noch einige Stunden und konnte ganz gesehen werden, den beiden anderen Toten konnte nur noch die Hl. Ölung gespendet werden. Ein Mädchen von 15 Jahren wurde im selben Haus schwer verwundet, konnte aber gleich in das Krankenhaus nach

//3

Ettenheim gebracht werden und ist wieder völlig genesen.¹⁶³⁷ Von diesem Tag an wurde jeden Abend das Allerheiligste in den Pfarrhauskeller gebracht und der ganzen Gemeinde jeden Tag die Generalabsolution erteilt. Der tägliche Gottesdienst in der Pfarrkirche wurde in frühester Morgenstunde unter großer Beteiligung und eifrigem Kommunionempfang durchgeführt. Sehr bald hatten wir festgestellt, dass vor 9 Uhr vormittags keine Beschießung zu befürchten war und wir uns deswegen in der Morgenfrühe ziemlich sicher fühlen konnten. Sonst wurden wir fast jeden Tag mit Granatfeuer und dazu meistens noch mit Bordwaffenbeschuss durch Jagdbomber

¹⁶³⁷ Auch anspruchsvolle Dienstleistungen konnten also noch gegen Kriegsende erbracht werden.

heimgesucht. Schon am 6. Februar erfolgte von deutscher Seite die Aufforderung zur sofortigen Räumung der Gemeinde durch alle Zivilpersonen. Die letzten deutschen Truppen, die sich in den Westwallbunkern sehr sicher fühlten, zeigten der Bevölkerung gegenüber ein sehr unfreundliches Benehmen und waren wohl aus begreiflichen Gründen die Haupttriebfeder für die Anordnung der Evakuierung.

Am Mittwoch, den 8. Februar, wurde ich auf das Rathaus vorgeladen und mir die Verfügung des Kreisleiters von Lahr eröffnet, wenn bis Donnerstagabend 5 Uhr Rust nicht geräumt sei, werde die Bevölkerung durch das Militär gewaltsam weggebracht. Ich erhob dagegen Protest und erklärte sofort, dass ich im Gegenteil alles tun werde, um die Bevölkerung zurückzuhalten und wenigstens die Heimat zu retten. Angesichts der völligen Rat- und Hilflosigkeit wirkte mein entschiedenes Auftreten und meine klare Entschlossenheit, und man ließ mich gehen, ohne allerdings zu versäumen, mir wegen Sabotage schwerstens zu drohen, sogar mit Erschießung.

Nun begann bei aller Gefahr der harte Kampf gegen die Evakuierungspläne und Maßnahmen. Die ganze Gemeinde war in der Morgenfrühe im Gotteshaus versammelt, und jeden Morgen richtete ich in der Hl. Messe einige Worte der Aufmunterung an die Gläubigen, gab oft trotz der Lebensgefahr Aufklärung über die wahre Kriegslage; untertags ging ich in den Stunden, wo weniger Gefahr drohte, durch das Dorf und sprach Mut zu und sorgte, dass überall die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen beachtet wurden, um Leben und Hab und Gut einigermaßen zu schützen.

Nur wenige überängstliche Frauen mit Kindern haben schließlich den Ort verlassen. Leider sollte ich nur zu bald recht bekommen mit meinem Kampf für das Daheimbleiben um der Rettung der Heimat willen. In der Nacht vom 17. auf 18. Februar, die Nacht vor dem ersten Fastensonntag, gingen von abends 10 Uhr bis Sonntag früh 6 Uhr ca. 300 Phosphorgranaten über das Dorf nieder. Wäre die Bevölkerung fort gewesen, so wären ohne Zweifel $\frac{3}{4}$ des Dorfes ein Raub der Flammen geworden. Die Männer aber standen die ganze

//4

Nacht bereit und löschten, wo sie konnten, oft unter größter Lebensgefahr; während rechts und links die Brandgranaten krepitierten, entstanden Brände. Selbst Frauen und Mädchen kamen bei größter Brandnot aus den Kellern und halfen mit. So konnten in dieser Nacht sämtliche von Brandgranaten getroffenen Wohngebäude gerettet werden, ohne dass ein Menschenleben zu Schaden gekommen wäre. Ein Wohnhaus, das die Bewohner verlassen und abgeschlossen hatten, konnte nicht gerettet werden; und 10 Scheunen, in denen Heu- und Strohvorräte gelagert waren, brannten nieder. Auch Pfarrhaus und Kirche wären in dieser Nacht ein Raub der Flammen geworden, wenn nicht mit vereinten Kräften die Hunderten von Phosphorflämmchen rechtzeitig gelöscht worden wären.

Am Mittwoch, den 21. Februar, kam zum täglichen Schrecken der Beschießung zum erstenmal der Schrecken eines Fliegerangriffs durch drei Bomberflugzeuge, die mitten ins Dorf 6 Bomben abwarfen, wodurch 3 Wohnhäuser vollständig zerstört und mehrere Gebäude schwer beschädigt wurden. Vier Personen kamen dabei in den Trümmern des eigenen Hauses ums Leben. Am Freitag, den 23. Februar, wurde durch Granatvolltreffer ein Mann auf der Straße tödlich getroffen. An diesem Nachmittag erhielt auch das Pfarrhaus 2 schwere Granatvolltreffer, durch die das Gebäude schwer beschädigt wurde. Der Dachstuhl wurde zum größten Teil zerstört und in den Gängen und Zimmern des 2. Stockwerkes viel Schaden angerichtet. Aber

Personen kamen nach dem 23. Februar nicht mehr zu Schaden, sondern die Bevölkerung hatte die nötige Erfahrung gesammelt und gelernt, bei jedem gefährlichen Geräusch und vor allem in den allmählich bekannten Beschusszeiten, die ziemlich alle Tage die gleichen waren, sich in Sicherheit zu bringen. Am 28. Februar abends $\frac{1}{2}$ 5 erhielt auch die Pfarrkirche einen Volltreffer, der die Außenmauer des linken Seitenschiffes in der Größe von etwa 8 qm aufriss. In der Kirche selber entstand wenig Schaden, und wir konnten nach Wegräumung des Schuttes schon am andern Morgen wieder Gottesdienst halten und feierten den Herz-Jesu-Freitag am 2. März trotz der immer größeren Zerstörungen an Häusern und Straßen mit über 400 Kommunionen in der Pfarrkirche. In den Kellern wurde viel und innig gebetet. So ging der Monat März vorüber mit Sorge und Not und äußeren Zerstörungen, aber auch mit viel Segen und neuem Glauben, der in der Dunkelheit der Keller aufgewacht war.

Meine Mahnung, unter Beobachtung der nötigen Vorsichtsmaßnahmen auch zu versuchen, an die Frühjahrsfeldbestellung zu denken, hatte vollen Erfolg, und es konnten alle Felder, allerdings zum großen Teil nachts, rechtzeitig bestellt werden.

In dunkler Kirche, elektrischen Strom hatten wir seit Wochen nicht mehr, feierten wir am Ostertag in früher Morgenstunde das Hochamt, wie

//5

wir in all den gefährlichen Wochen jeden Tag ohne Unterbrechung den Gottesdienst gehalten hatten. Das wochenlange Fehlen des elektrischen Lichtes wurde allerdings immer schmerzlicher empfunden, da allmählich auch die letzten Vorräte an Kerzen, Petroleum und Karbid zu Ende gingen. Beide Osterfesttage waren sehr unruhig, und das Artilleriefeuer fand untertags kaum eine Unterbrechung. Den Weißen Sonntag feierte die Gemeinde ohne Erstkommunikanten, da der Kommunionunterricht im Monat Februar bei der großen Gefahr für die Kinder abgebrochen werden musste. (Mit Erlaubnis des Hochwürdigsten Ordinariates konnte die Erstkommunion dann am Sonntag in der Fronleichnamsoktav zur Freude der Gemeinde nachgeholt werden.)

Am Mittwoch, den 18. April nachts 11 Uhr, zogen die letzten deutschen Truppen aus dem Dorf ab. So konnten wir hoffen, dass die Besetzung ohne Widerstand und ohne weiteren Schaden vor sich gehen werde. In der Frühe des 19. April kam eine SS-Abteilung von etwa 50 Mann gut ausgerüstet ins Dorf, ließ die Panzersperren wieder schließen, nahm gegen die Bevölkerung eine sehr drohende Haltung ein, sprengte im Lauf des Vormittags sämtliche Brücken über die Elz, und verschanzte sich schließlich am Dorfausgang gegen Niederhausen hinter der Elz, um Widerstand zu leisten. Ich bestellte sofort geeignete Männer, die den anrückenden Truppen mit weißem Tuch entgegengehen und die Lage erklären sollten. Dies geschah, und um 11 Uhr an diesem 19. April kamen von Kappel, Grafenhausen und Ringsheim gleichzeitig etwa 60 französische Panzer ins Dorf. Als Pfarrer ging ich sofort, um mich dem Kommandanten zu melden, und sorgte dafür, dass die Übergabe durch den Bürgermeister vollzogen wurde. Nach kurzer Rast der Soldaten, die sich sehr anständig benahmen, wurde das Widerstandsnest an der Elz unter Feuer genommen und erledigt. Zwei deutsche Soldaten wurden dabei vor der Übergabe noch verwundet und die ganze SS-Abteilung sofort in Gefangenschaft abgeführt. Durch die nachrückenden französischen Truppen kam es dann anderntags verschiedentlich zu Plünderungen und Diebstählen. Vergewaltigungen sind, Gott sei Dank, nicht vorgekommen; und in einem Fall von Belästigung, wo ich um Hilfe gerufen wurde,

konnte ich das Unrecht verhindern. Durch den Umstand, dass gleich nach der Besetzung ein größerer Stab von Offizieren hier im Böcklinschen Schloss Quartier nahm, war Rust vor mancher Willkür der Soldaten, unter der die Nachbargemeinden zu leiden hatten, verschont. Erster Militärkommandant wurde sodann der 4 Jahre als Kriegsgefangener hier gewesene französische Priester Jean Pierre Irigoin aus der Diözese Bayonne, der fließend Deutsch sprach, die Bevölke-

//6

rung und die Verhältnisse persönlich sehr gut kannte und tatkräftig dafür sorgte, dass kein Unrecht geschehen konnte. Ihm ist die Gemeinde zu größtem Dank verpflichtet.

Im Ganzen kann die Gemeinde dankbar gestehen, dass sie die furchtbare Zeit im Vergleich zu anderen, vor allem evakuierten, Nachbargemeinden gut überstanden hat und die Schäden nicht so groß sind, dass sie nicht baldigst alle wieder behoben werden können. Mit dem Wiederaufbau wurde sofort begonnen; Kirche und Pfarrhaus sind wieder hergestellt, so dass wir wieder ungestört den Gottesdienst halten können. Die Kirchenfenster sind ersatzmäßig repariert, bis an eine richtige Neuverglasung gedacht werden kann. Das Ökonomiegebäude des Pfarrhauses, das beim Bombenabwurf am 21. Februar schwer beschädigt wurde, konnte allerdings noch nicht wiederhergestellt werden; die Arbeiten für einen Umbau zu einem Gemeindehaus sind aber bereits im Gange.

Die derzeitige Lage in der Gemeinde ist, wie wohl überall, gekennzeichnet durch die große materielle Not; infolge Stillstandes der Zigarrenfabriken seit Januar 1945 macht sich die Arbeitslosigkeit sehr stark geltend. Etwa 90 Männer sind noch in Gefangenschaft, davon 47 vermisst, von denen jede Nachricht fehlt, so dass von einem großen Teil angenommen werden muss, dass sie nicht mehr heimkehren. Mit 92 Gefallenen gegenüber 60 im ersten Weltkrieg hat die Gemeinde einen sehr großen Blutzoll gezahlt. Eine Familie hat 4 Söhne und mehrere Familien deren 3 verloren.

Die Parteileute verhielten sich im allgemeinen ruhig, bzw. wenden sich sehr stark der kommunistischen Partei zu. Der hier besonders belastete und gegen die Kirche sehr gehässige Ortsgruppenleiter Schießle ist im Lager in Lahr-Dinglingen inhaftiert.

Der religiöse Eifer ist im allgemeinen recht gut, und es dürften unter den Katholiken keine 10 sein, die nicht regelmäßig ihre Sonntagspflicht erfüllen.

Rust, den 1. Dezember 1946.

[hs.] Ludwig Ritzi¹⁶³⁸, Pfr.

¹⁶³⁸ Ludwig Ritzi (* 10. 06. 1908 in Büßlingen, † 25. 07. 1973 in Singen/Hohentwiel) kam im April 1942 als Pfw. nach Rust und wurde noch im Oktober 1943 auf die Pfarrei investiert. Pfarrer Ritzi blieb bis zum Sommer 1951. Vgl. NeFr 1973, S. 487f. Im November 1930 war Lorenz Henn (* 28. 04. 1882 in Gamburg, † 11. 04. 1959 in Hardheim) als Pfw. nach Rust gekommen. Henn wurde im Juni 1932 auf die Pfarrei investiert und ging Ende April/Anfang Mai 1942 nach Bretzingen. Vgl. NeFr 1959, S. 479.

Erzbischöfl. Pfarramt
Schuttern

Schuttern, den 24. März 1946.

Die Kriegsergebnisse in Schuttern.

Zu Kriegsbeginn hatte die Gemeinde sehr starke Einquartierg. Über 600 Mann lagen in unserem Dorf mit ca. 850 Einwohnern. Mit Beginn des Frankreichfeldzuges kam die Gefahr der Evakuierung, die glücklicherweise abgewendet werden konnte.

Um die Mitte des Jahres 1942, nach den ersten schweren Luftangriffen, kamen ungefähr 30 Kinder aus Köln hierher, und mit Ende 1942 Evakuierte aus Dortmund, deren Zahl schließlich auf 62 Kinder und 20 Erwachsene anwuchs. Mitte Oktober kam ein Dortmunder Lehrer hierher, um den Unterricht für die Kinder zu übernehmen. Mit den Kölner Kindern machte man gelegentlich ungute Erfahrungen, mit den Dortmunder Kindern ging es wesentlich besser.

Im Monat September 1944 wurde das hiesige Hitlerjugendheim als Kriegsaltersheim eingerichtet. Evakuierte aus Mannheim, Karlsruhe und Insassen von Altersheimen aus dem Elsass und einige aus dem benachbarten evakuierten Ottenheim fanden da Unterkunft. Die Zahl der Insassen stieg schließlich auf 100 an. Das Anwesen ist nicht unterkellert, die Wände nur in Fachwerk ausgeführt, aussen nicht verputzt, ohne jede Luftschutteinrichtung, also für solchen Zweck völlig unbrauchbar. Das Ganze stand unter der Leitung der NSV.

Mit August und September 1944 wurden die „Jabos“ zur täglichen Plage. Auf der Strasse halbwegs Kürzell fielen zwei Bomben, durch die das Fuhrwerk des Otto Kopf zertrümmert wurde. Er selbst wurde, allerdings nicht gefährlich, verletzt. Im November kamen zwei Nachrichtenabteilungen ins Dorf, eine der Luftwaffe, die alsbald auf unserem 75 Meter hohen Kirchturm eine Beobachtungsstelle einrichtete mit telefonischer Verbindung zur Funkstelle. Wir bangten um unser Dorf. Im Dezember richtete man hier einen Pionierpark ein, stapelte Stollenhölzer direkt neben der Kirche in Massen auf.

Ab November war es nicht mehr möglich, den Gottesdienst zu den gewohnten Zeiten in der Kirche zu halten wegen der fortgesetzten Fliegerbedrohung. Im gewölbten grossen Gang des Pfarrhauses

//2

fanden Abendgottesdienste statt. Oft waren 350 Menschen und mehr in diesem Gang.

Die ständigen Angriffe auf die Bahnanlagen brachten manche Erschütterungen und Unruhen in unser Dorf, am hl. Abend 24. Dezember gab es die ersten Schäden. Viele Fenster am Pfarrhaus waren zerstört.

Am 3. Februar 1945 erfolgte ein starker Fliegerangriff auf die Station Friesenheim. Die Malzfabrik an der Bahn wurde völlig zerstört. Das spielte sich zwar ab auf

¹⁶³⁹ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste die Gemeinde Schuttern mit einem Bahnwärterhaus, ausgenommen die Kapelle im Brudertal. 899 Katholiken und neun Protestanten lebten von der Landwirtschaft, arbeiteten in einer der beiden Fabriken am Ort oder verdingten sich als Arbeiter auswärts. Vgl. RS 1939, S. 302.

Gemarkung Friesenheim, aber einer unserer Pfarrangehörigen wurde dabei schwer verwundet. Von da an hielten es die Leute nicht mehr in ihren schwach gebauten Häusern aus. Abend für Abend begann die Wanderung in die wenigen sicheren Gebäude. Im Pfarrhaus waren von Februar ab fast ein Vierteljahr lang Nacht für Nacht ca. 45-50 Nachtgäste.

Am 13. Februar fiel eine Bombe unmittelbar ins Dorf, zerstörte ein Wohnhaus, und 30 Gebäude wurden mehr oder weniger beschädigt. Der größte Schaden betraf die Kirche und das Pfarrhaus; sämtliche Fenster der Südseite wurden zerstört.

Am selben Tag, 13. Februar, begann die Artilleriebeschussung. Ganze Nächte hindurch dauerte die Beschussung. Viele Gebäude wurden allerdings nur unwesentlich beschädigt, doch konnten die Schäden alsbald behelfsmässig ausgebessert werden. Daraufhin wurde das Altersheim am 14. Februar geräumt.

Am 15. Februar kam neue Einquartierung, eine Baukompanie mit 200 Ukrainern.

Die schlimmste Nacht erlebten wir vom 20./21. Februar. Schweres Artilleriefeuer lag auf dem Dorf in unmittelbarer Nähe der Kirche. Schuss lag neben Schuss.

Die Familie Josef Breger wurde am schwersten betroffen. Zwei Söhne sind im Feld gefallen, einer vor Stalingrad vermisst; nun trafen die Granaten die Schwiegermutter Theresia Mussler, geb. Burg, und die Frau des Josef Breger, Karoline geb. Mussler. Dazu waren die Schwiegertochter die Frau eines der gefallenen Söhne, und dessen Kind in Bruchsal beim Fliegerangriff umgekommen.

Im Januar 1945 rückte der Volkssturm I ein. Der Volkssturm II am 3. April. Am 4. April holte man die Buben von 15-17 Jahren. In Oberschopfheim und Lahr zog man sie

//3

zusammen, unter der Bewachung von SS sollten sie weiter zurückgebracht werden. Aber die Buben taten das einzig Richtige, sie rückten aus und gingen heim. Die SS schoss den Buben nach.

Am Montag, 16. April nachmittags 2 Uhr, kamen die Franzosen. Unsere Panzersperren waren offen. Es fiel nicht ein einziger Schuss. Es geschah keine Gewalttat, keine Plünderung. Kein Mädchen und keine Frau wurden verletzt. Die einmarschierenden Truppen verhielten sich unbedingt korrekt.

Zur Ehre aller Schutterer sei vermerkt: Es blieb jeder auf seinem Posten, keiner brauchte sich aus dem Staube zu machen.

Seitdem sind nun bald 12 Monate ins Land gegangen. Die ständigen Abgaben und alle möglichen Beschwerden kamen auch über uns; aber es geschah bis jetzt nichts, was wir als Gewalttat ansehen müssten.

Zum Wehrdienst waren eingezogen 216 Mann einschliesslich des Volkssturmes und des Reichsarbeitsdienstes. Davon sind gefallen gemeldet bis Ende des Krieges 32 Mann, nachträglich wurden gemeldet 6, zusammen 38 Mann. 13 sind vermisst gemeldet. Ca 70 Mann fehlen noch.

Dazu kommen die zwei Zivilpersonen, die durch Artilleriebeschuss ums Leben kamen.

[hs.] Erzb. Pfarramt Landis¹⁶⁴⁰, Pfr.

¹⁶⁴⁰ Eugen Karl Landis (* 24. 01. 1892 in Schopfheim, † 15. 03. 1968 in Freiburg) war von 1942 bis 1952 Pfarrer in Schuttern. In der Zeit vor 1942 geriet er mit den NS-Machthabern in Konflikt und wurde auch kurze Zeit in Schutzhaft genommen. Vgl. NeFr 1968, S. 333-335;

Schuttertal¹⁶⁴¹ 5. 4. 1946**Bericht**

über die Kriegseignisse in der Pfarrei Schuttertal.

Die Besetzung Schuttertals durch die Franzosen fand am 19. April 1945 statt. Durch die Artillerie und die Luftwaffe wurde nichts zerstört oder beschädigt. Es wurde von der Zivilbevölkerung niemand getötet oder verletzt. Nur 5 deutsche Soldaten fielen, darunter 3 hinter der Front durch Genickschuss. Von den kirchlichen Gebäuden wurde keines beschädigt.

Der Kampf um den Ort war schnell beendet, da die deutschen Truppen rechtzeitig abzogen.

Nach der Besetzung wurde nicht geplündert, niemand vergewaltigt und keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Nur 3 Wochen nach der Besetzung wurde von den Franzosen ein Hof angezündet.

Wirkliche Parteileute von Schuttertal waren keine vorhanden. Nur der Kreisleiter von Lahr war hier und hielt eine erfolglose Ansprache.

Irgendwelche Beschädigungen an kirchlichen Gebäuden sind nicht vorgekommen.

Die hiesige Gemeinde kann sich über die Besetzung nicht beklagen, zumal hier nie Franzosen einquartiert waren.

Bis jetzt hatte ich keine Aufforderung erhalten, über die Besetzung zu berichten.
Schuttertal, den 5. April 1946

[hs.] Hildenbrand¹⁶⁴², Geistl. Rat.

von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 630. Von September 1940 bis November 1942 war Pfw. Heinrich Grimm (* 12. 12. 1901 in Heidelberg, † 20. 02. 1962 ebd.) Seelsorger in Schuttern. vgl. NeFr 1962, S. 477. Zuvor war Franz Xaver Marquart (* 11. 08. 1903 in Freiburg, † 10. 11. 1983 in Kenzingen) von Oktober 1938 bis September 1940 als Pfw. Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1983, S. 332f. Martin Winterhalder (* 16. 07. 1875 in Hubertshofen, † 21. 07. 1941 in Überlingen) war von 1929 bis 1938 Pfarrer in Schuttern und von 1933 bis 1938 auch Definitor des Dekanats Lahr. Vgl. NeFr 1941, S. 194.

¹⁶⁴¹ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Schuttertal war weit verstreut und umfasste neben der Gemeinde Schuttertal das Dorf Obertal (Pfarrort), das Dorf Untertal, sieben Zinken und mehrere Höfe. Im Pfarrbezirk lebten 934 Katholiken und vier Protestanten, Bauern und einige Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 302f.

¹⁶⁴² Hermann Hildenbrand (* 18. 04. 1881 in Gaisbach, † 05. 03. 1948 in Schuttertal) war von 1927 bis 1946 Pfarrer in Schuttertal. In den ersten Jahren versorgte er auch die Gemeinde Dörlinbach mit. Für seinen Einsatz ernannte ihn Erzbischof Gröber 1942 zum G.R. a.h. Vgl. NeFr 1948, S. 219.

Erzbischöfl. Pfarramt
Schweighausen

Schweighausen, Baden, den 15.4.1946

Kriegsereignisse.

1. Ereignisse vor der Besetzung: Unser Ort kam durch die Jahre des Krieges gut hindurch. Die ersten Bomben fielen im September 1940 ohne Schaden anzurichten. Es waren Brandbomben, die rings um einen Bauernhof niedergingen. Im März 1945 fielen dann noch zweimal Bomben, anscheinend im Notwurf. Das erste Mal wurde ein Bauernhaus zur Hälfte abgedeckt, der Schaden konnte alsbald behoben werden; das 2. Mal fielen Sprengbomben in den Wald. 1 viermotoriger amerikanischer Bomber stürzte auf unserer Gemarkung im Walde ab; die Besatzung war vorher ausgestiegen. Tote und Verletzte hat es unter der Zivilbevölkerung nicht gegeben; an kirchlichen Gebäuden ist kein Schaden entstanden, an profanen ausser dem oben genannten auch nicht.
Das Verhältnis zu den kriegsgefangenen Franzosen und Polen war gut; sie wurden durchwegs anständig behandelt. Ausserdem waren an ausländischen Arbeitskräften in der Gemeinde: Russinnen, die sogar ziemlich regelmäßig unbeanstandet zur Kirche kamen, Ungarn, Slowenen und 1 Italiener.
2. Am 19. April 1945 wurde Schweighausen von den Franzosen besetzt. Im Laufe des Spätnachmittags drangen die Panzerspitzen von Dörnlinbach das Schutttertäl aufwärts vor. Eine deutsche Flakbatterie¹⁶⁴⁴ suchte sie auf halbem Wege aufzuhalten. Dabei wurde ein grosser Bauernhof, die Heimat von 17 Menschen, sinnlos in Brand geschossen. Er brannte restlos nieder; der gesamte Viehbestand kam dabei um; Menschen kamen nicht zu Schaden. Nachts um ½ 12 Uhr wurde das Pfarrhaus von den Franzosen besetzt. Zu gleicher Zeit etwa zogen sich die letzten deutschen Truppen – ein kleines Kommando – auf die Höhe zurück. In der Dämmerung des 20. April rückten die Franzosen langsam weiter vor. Am Morgen kam dann ihre Hauptmacht. In den Wäldern waren noch viele versprengte deutsche Soldaten, meistens Leute vom Volkssturm, die sich durchzuschlagen versuchten. Dabei fielen 8 deutsche Soldaten, 7 Männer vom Volkssturm, 1 russischer Hilfswilliger, der in der Wehrmacht diente. Wir haben die Leichen aus den Wäldern auf den Friedhof gebracht – die Franzosen liessen sie liegen, nachdem sie zum Teil ausgeplündert worden waren – und haben sie dort zusammen unter kirchlichen Ehren bestattet. 4 von diesen Gefallenen sind in der Zwischenzeit in die Heimat überführt worden.
3. Geplündert wurde bei der Besetzung natürlich auch. Am 20. April schon begann eine wilde Jagd auf Hühner, von denen sehr viel dran glauben mussten. Ausser-

¹⁶⁴³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Schweighausen mit 1045 Katholiken und 329 Protestanten umfasste neben der Gemeinde Schweighausen mit mehreren Zinken, zahlreichen Höfen und Einzelhäusern auch von der Gemeinde Freiamt (Pfarrei Oberspitzzenbach, Dekanat Waldkirch) den Zinken Brettental, wo 1939 allerdings keine Katholiken lebten. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. 1939, S. 303.

¹⁶⁴⁴ Wegen Reichweite und Zielgenauigkeit waren Flakgeschütze im Erdkampf gefürchtet.

dem wurden in einzelnen Häusern Radioapparate, Uhren, Geld und andere Dinge mitgenommen. Im Pfarrhaus durchwühlten sie in der Nacht der Besetzung den ersten Stock, machten etwas Unordnung in die Akten; aus einer Kasse, die nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte, wurde ein kleinerer Geldbetrag entwendet.

Vergewaltigungen sind 4 bekannt geworden. Der 1. Fall eine evakuierte Frau, die sich provozierend vor den Franzosen benahm; der 2. Fall ein anständiges Mädchen von Lahr, das von einem betrunkenen Franzosen ernstlich belästigt, aber wohl nicht missbraucht wurde. Die beiden anderen Fälle geschahen

//2

später: ein ordentliches Mädchen aus dem Ort wurde auf dem Heimweg vom Feld von 2 herumstreunenden betrunkenen Marokkanern überfallen und vergewaltigt; und schließlich wurde ein Mädchen von ganz tadellosem Ruf auf einem Hof durch einen algerischen Soldaten, der ein Schaf requirieren wollte, missbraucht. Im letzten Fall hat die franz. Militärpolizei den Täter ermittelt und bestraft. Folgen haben alle diese Vergewaltigungen, ausser dem psychischen Schock, keine gehabt.

Die Parteileute waren wie überall nach der Besetzung und zum Teil auch schon vorher, sehr klein und still. Jetzt wollte natürlich keiner dabei gewesen sein. Im Mai 1945 wurden 3 führende Parteimitglieder abgeführt; im August ein 4. Drei von ihnen sind noch im Lager in Dinglingen; der übelste, der aus der evangelischen Kirche ausgetretene, preussische Aufseher der hiesigen Cigarrenfabrik, ist seit Januar 1946 wieder daheim. Wehrwolf und ähnliche üble Dinge sind bei uns nicht in Erscheinung getreten.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden sind bei uns nicht entstanden.
5. Am Montag, den 23. April 1945, sind die Franzosen bei uns wieder abgezogen. Am Freitag, den 20. April, musste die hl. Messe ausfallen. Am Samstag konnte sie wieder gehalten werden; der Sonntag verlief ganz normal. Seither hat das religiöse Leben wieder seine normalen Formen angenommen.

Unsere Leute sind froh, dass wir so einigermaßen glimpflich auch über das Ende des Krieges hinweggekommen sind. Die seelisch-sittlichen Trümmer, die der Krieg hinterlassen hat, zu beseitigen, wird noch lange Zeit und viele Mühe kosten.

[hs.] Reitinger¹⁶⁴⁵, Pfr.

¹⁶⁴⁵ Erich Reitinger (* 11. 05. 1905 in Mannheim, † 09. 03. 1990 in Freiburg) war Anfang Juni 1938 als Vikar nach Schweighausen gekommen und als Pfarrer Andreas Halter wenig später starb, übernahm er als Pfw. die Seelsorge der Gemeinde. Im April 1940 wurde Reitinger dann auf die Pfarrei investiert und blieb bis November 1948. Vgl. NeFr 1990, S. 381f. Von 1911 bis zu seinem Tod war Andreas Halter (* 30. 10. 1869 in Oberentersbach, † 24. 06. 1938 in Freiburg) Pfarrer in Schweighausen. Vgl. NeFr 1938, S. 19.

487

Seelbach¹⁶⁴⁶

14. 9. 1945

E.St. 19. 9.45

Erzbischöfl. Pfarramt
Seelbach b. Lahr

Seelbach, den 14.9.45

Kriegsereignisse im Dorf bezw.
Pfarrei

Das Erzb. Dekanat Ettenheim mahnte uns in der nördlichen Regiunkel an diesen Bericht, zu dem wir lt. Erlass vom 17. 5. 1945 verpflichtet worden seien. „Kriegsereignisse“ – was hat man da an die Kirchenbehörde zu berichten, war die erstaunte Frage auf dem „Dies“¹⁶⁴⁷? Wehrmachtsbericht unter seelsorglicher-pfarrlicher Sicht? Vielleicht habe ich das Richtige getroffen, vielleicht auch nicht. Eine Konferenzarbeit Herbst 44 über die „seelischen Erschütterungen bzw. Schäden“ habe ich schon gemacht – soll sich das wiederholen? Ich denke, nicht.¹⁶⁴⁸
[hs.] Morgenthaler¹⁶⁴⁹, Pfrv. – 1 Anlage¹⁶⁵⁰

488

Seelbach

14. 9. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt
Seelbach b. Lahr
Schwarzwald

Seelbach, den 14.9.45

Kriegsereignisse
in der Gemeinde.

- 1939 Evakuierte aus dem Ried – Westwallarbeiter und Soldaten hier im Quartier – Stellungsbefehle und Entlassungen durch Reklamationen – Urlauber...
- 1940 U.K.-Stellungen nach Beendigung des Frankreichfeldzuges – bis August 1940–5 Gefallene...

¹⁶⁴⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Seelbach umfasste die Gemeinde Seelbach mit den Weilern Dautenstein und Omersbach sowie mehrere Zinken und eine ganze Reihe von Höfen. Ferner gehörte auch die Filialgemeinde Wittelbach mit 255 Einwohnern dazu, insgesamt 2628 Katholiken und 56 Protestanten. Dem RS zufolge gab es in Seelbach nicht nur Landwirtschaft, sondern auch Handel und Gewerbe sowie sieben Fabriken. Mehr als 100 Menschen fanden auswärts Arbeit. Vgl. RS 1939, S. 304.

¹⁶⁴⁷ Vgl. Anm. 1631.

¹⁶⁴⁸ Ungehaltenheit, ja Verbitterung über „die da oben“, im Ordinariat, scheint recht verbreitet gewesen zu sein. Hier und sonst kommt sie zaghaft zum Ausdruck.

¹⁶⁴⁹ Fritz Morgenthaler (* 07. 09. 1906 in Pforzheim, † 18. 04. 1976 in Mösbach) war schon im Januar 1941 nach Seelbach gekommen, auf die Pfarrei investiert wurde er aber erst im Juli 1946. Er blieb bis Juni 1969. Vgl. NeFr 1976, S. 154. Von 1922 bis 1941 war Anton Volk (* 01. 01. 1878 in Tannheim, † 07. 01. 1942 in Radolfzell) Pfarrer in Seelbach. Vgl. NeFr 1942, S. 207f.

¹⁶⁵⁰ Siehe Nr. 488.

- 1941 Ziemliche Einberufungen im Frühjahr – bis dato Beginn Russlandkrieg etwa 400 Männer und Jungmänner eingezogen – im Dorf und Tal noch Ruhe und Frieden ausser gelegentlichem Fliegeralarm, der selten und ohne Schäden des öffentlichen und kirchlichen Lebens war – bis Ende des Jahres in Seelbach und Wittelbach 20 Gefallene...
- 1942 ein verlustreiches Jahr, das uns fast ausschließlich (- 2) aus Russland 29 Gefallene abforderte – Zuwanderungen von zwangsläufig und freiwillig Evakuierten aus verschiedenen Gegenden des Reiches in geringem Masse – noch keine Ausweitungen des Krieges in Sachschäden für unser Dorf
- 1943 Der Luftkrieg nimmt zu – Mannheim, Köln, Dortmund schicken uns ihre Bombengeschädigten – die Last wird spürbarer für fast jedes Haus und Familie – die Erklärung des totalen Krieges (30. 1. 43) bringt uns die Rüstung in unsere 4 Tabakfabriken – Störungen der Gottesdienstzeiten durch nächtliche Fliegeralarme oder sonntagvormittägliche werden häufiger – Gefallene des Jahres: 27, meist (minus 2) in Russland ...
- 1944 alle entbehrlichen Männer ab Jahrgang 98/99 werden eingezogen, keine uk-Stellungen mehr – der Krieg wird noch totaler, alles muß mit wenigen Ausnahmen in die Fabriken – die akute Luftgefahr wird größer, besonders seit 6. Juni (Invasion) – Luftkämpfe bei Ueberfliegungen von Massenverbänden, selten noch deutsche Flieger, je näher die Front – Abstürze in die Wälder bei Tag und Nacht, unfreiwillige Bombenwürfe ohne eigentlichen Schaden – Fallschirmabsprünge – Rückfluten und Einquartierung von Wehrmachtsteilen in Dorf und Tal (v. Südfrankreich – Lyon) – Schanzarbeit am Rhein ab September – jeden Tag 60-100 „Schanzer“, auch beide Geistliche – kolossale Gefährdung des Tales durch die rückflutenden Truppen, besonders seit 23. 11. (Strasbourg) – am 26. 11. zufälliger Bombenwurf am Südostrand des Dorfes mit starker Luftdruckwirkung in den betr. kleineren und größeren Häusern, wie Kirche (Fenster, Ziegel), Pfarrhaus, „Halle“ ... es war nachm. Sonntag ½ 4 Uhr, am anderen Abend Frbg! Schanzarbeiten wegen Feindnähe eingestellt – die Riedbevölkerung (Nonnenweier) wird nach Seelbach evakuiert – etwa 2.000 Fremde mit Soldaten im Dorf – auch viele Freiburger ...

1944 sehr unruhiger Advent – die Abendmesse wird eingeführt – die Kinder haben nur noch Religionsunterricht als Seelsorgestunde in Kirche bzw. Schwesternhaus – böse Weihnachtsfeiertage mit 4/5mal Fliegeralarm – zuletzt gar keiner mehr – die höchste Gefallenenziffer mit 33 aus allen noch weiter weg oder schon ganz nahe gerückten Fronten – das schwerste Opfer verlangte „Führer und Partei“ vom Volk durch die Einberufung des Volkssturmes (Erlass vom 18. Okt. 1944) dieses Gesetz wirkte sich bis wenige Tage vor dem Einzug des Feindes ins Dorf furchtbar aus – Tyrannei der Partei in jeder Beziehung...

1945 Beschießungen und Bombardierungen von Lahr am laufenden Band aus der Luft und von überm Rhein – die Gottesdienste werden in der bärenkalten Kirche sehr früh oder zwischen Tag und Dunkel gehalten, auch die Seelsorgestunden – alles wird immer fiebriger in der Erwartung eines Ueberganges durch den Feind am Oberrhein – die Verbindungen durch Bahn und Post werden immer schlechter und gefährlicher; die Geldzufuhr (Postscheck) hört auf, bald auch die Lebensmittelzufuhr – der Weiße Sonntag steht in Gefahr – die Väter sind in den Rheinbunkern – man sieht das Ende, wenn auch nicht Untergang, so doch Niederlage statt des Endsieges vom Rhein herauf kommen ...

Am 18./19. April war jene für uns schreckliche Nacht der 2stündigen Beschiessung unseres Dorfes von 2 Höhenstellungen unserer westlichen Berge aus – wir wurden im ganzen genommen wunderbar beschützt, die Fabriken wurden alle 4 getroffen, viele Privathäuser, Friedhofkapelle, Konradskapelle fast total (diese durch 8 Panzergranaten), aber

[hs.] 19.4.

nichts in die Kirche und ihre unmittelbare Umgebung, auch nicht durch einen kleinen Jaboangriff aufs Vorderdorf – Menschenleben kostete es keine, d.h. einen Jungen durch Unglücksfall während der Beschiessung nachts – der Einzug der Franzosen mit Panzern ging ohne weitere Ereignisse vor sich – es schoß noch ein paar Tage lang in den Wäldern und auf den Höhen, aber die Front war in wenigen Stunden durch und der eigentliche Krieg für Seelbach und das Tal aus – 7 Volkssturmmänner mußten wir beerdigen, die auf unserer Gemarkung gefallen waren, meist von St. Blasien – ein eigentlicher organisierter Widerstand war im Tal nicht, wenig-

[hs.] u. Umgebung

*[hs.] N.B. Wittelbach (Filiale)
ist bei gleichen Verhältnissen
mit eingeschlossen – kam fast
ganz unberührt durch.*

stens nicht so wie bei Lahr (Burg-Bühl), der Volksturm verschwand, ebenso die Partei trotz Kreischulungsburg im Tretenhof, der Werwolf im Dorf machte noch nicht einmal minimalste Anstrengungen – ein paar kleine Gesten der Besatzung und geringste Anfänge wurden im Keime erstickt – und seither löst eine Besatzung die andere ab: Franzosen, Marokkaner, Panzer, Luftwaffeneinheiten und seit 25. Mai bis 31. August 650 Russen in Schule und Tretenhof. – Das Dorf hat trotz des bald 6 Jahr dauernden Krieges sein äußeres Gesicht behalten, aber was für Wandlungen Geist und Seele durch die Leiden und Prüfungen dieser Nachkriegszeit noch durchmachen müssen, das weiß Gott allein, wir können es höchstens ahnen und fürchten, denn die deutsche und auch schwarzwälder Volksseele hat durch 30 Jahre hindurch schwerste Erschütterungen erlebt.

489

Sulz¹⁶⁵¹ 28. 3. 1946

Kath. Stiftungsrat
Sulz

Betr. Kriegsereignisse.

1. Bombardierungen des Ortes durch die Luftwaffe fanden vier statt. Sechs Familien der Pfarrgemeinde wurden ganz obdachlos, 18 Familien für einige Monate; bis jetzt konnten vom Pfarramt etwa 24.000 RM Unterstützung ausbezahlt werden. Tote sind es im Ganzen drei, Verletzte waren es etwa 10. An der Kirche sind etwa 7 grossen Kathedralfenster teilweise beschädigt, am Pfarrhaus 4 Fenster.

2. Der Ort hatte durch die Kampfhandlungen in Lahr zu leiden und sollte ebenfalls verteidigt werden, was in letzter Stunde durch einen unvermuteten Überfall unmöglich gemacht wurde. Die Übergabe fand statt am 17. April morgens ½ 10 Uhr.

3. Da der kommandierende französische Offizier hier im kath. Pfarrhaus wohnte, konnten durch eine längere Rücksprache fast alle Schwierigkeiten verhindert werden. Vergewaltigungen fanden keine statt; Plünderungen kamen auf dem Langenhardt vor, wurden aber nach der Anzeige und einer persönlichen Rücksprache des kath. Pfarrers auf der Kommandantur sofort eingestellt. Einige Parteileute wurden interniert; die anderen waren und sind grösstenteils noch abwesend.

¹⁶⁵¹ Zum Pfarrbezirk mit 1543 Katholiken, 227 Protestanten und zwei „Sonstigen“ gehörte die Gemeinde Sulz mit mehreren Zinken und Weilern. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, aber es gab auch Gewerbe und drei Fabriken am Ort. Mehr als 300 Menschen suchten außerhalb Arbeit. Vgl. RS 1939, S. 304f.

4. Die Fensterschäden an der Kirche entstanden durch Luftdruck; die Fenster sind teilweise stark verbogen; eingedrückt und zerbrochen sind etwa 40 Scheibchen.

5. Eine Besatzung kam nicht hierher. Die Bevölkerung verhielt sich durchweg sehr ruhig.

Das kath. Pfarramt Sulz:
Siegel [hs.] Harbrecht¹⁶⁵², Pfr.

490

Wagenstadt¹⁶⁵³ 7. 3. 1946 hs.

Kath. Pfarramt
Wagenstadt, Dek. Lahr

Wagenstadt, den 7. März 1946

Kriegshandlungen betr.

1. Vor der Besetzung: Es ging gegen Kriegsende hier ziemlich gut. Bomben wurden in der Umgegend geworfen; aber der Pfarrort blieb verschont. – In einer Nacht wurden gegen 25 Artillerieschuß auf das Dorf abgegeben vom Elsaß herüber. Die meisten Granaten gingen über das Dorf hinweg ins Feld; etwa 10 Granaten schlugen im Dorf ein. Eine Scheune brannte ab, und mehrere Wohnhäuser erlitten Gebäudeschäden. Viele Fensterscheiben gingen darauf.

2. Während der Besetzung: Die Gemeinde Wagenstadt wurde am 22./23. April kampfflos besetzt.

3. Nach der Besetzung: In Wagenstadt lag mehrere Tage lang eine französische Division; der Divisionsstab lag im Pfarrhaus. In den Häusern wurde teilweise geplündert: Lebensmittel, Hasen, Geflügel. Im Pfarrhaus wurde nichts angerührt. Einige Frauen wurden vergewaltigt, wie man hörte. Die Parteileute führten vor der Besetzung große Reden von Verteidigen. Als es ernst galt, sind sie verschwunden; und als sie wieder auftauchten, wollten sie keine Nazi mehr gewesen sein.

4. Kriegsschäden. Eine Scheune brannte ab; mehrere Häuser wurden teilweise zerstört; der Schaden ist aber inzwischen behoben.

5. Gesamtüberblick. „Wir dürfen Gott danken, daß alles gut vorbeigegangen ist und daß wir alle noch ein Dach überm Kopf haben“, sagte ich am 1. Sonntag nach der Besetzung in der Kirche auf der Kanzel.

[hs.] August Ziegler¹⁶⁵⁴, Pfarrer.

¹⁶⁵² Alfons Harbrecht (* 05. 09. 1889 in Schwarzach, † 13. 01. 1966 in Neureut) war von Juli 1927 bis März 1929 Pfw. in Sulz und wurde am 1. April 1929 auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis zu seinem Ruhestand im März 1947. Vgl. NeFr 1966, S. 272.

¹⁶⁵³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Wagenstadt umfasste die Gemeinde Wagenstadt mit der Filialgemeinde Tutschfelden, wobei der RS für das Jahr 1939 für den letzteren Ort 1939 nur einen Katholiken erwähnt. Die Mehrheit der Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft, nur in Wagenstadt gab es auch ein wenig Gewerbe. Vgl. RS 1939, S. 305.

¹⁶⁵⁴ August Ziegler (* 14. 08. 1896 in Gommersdorf, † 03. 09. 1975 in Wagenstadt) war im September 1934 nach Wagenstadt gekommen und noch im selben Monat investiert worden. Er blieb 33 Jahre in der Gemeinde und verbrachte auch seinen Ruhestand in Wagenstadt. Vgl. NeFr 1975, S. 561f. Von 1933 bis 1934 war Otto Rudmann (* 26. 08. 1867 in Wasenweiler, † 08. 04. 1939 in Staufen) Pfarrer in Wagenstadt. Vgl. NeFr 1939, S. 38f.

491

Angeltürn¹⁶⁵⁶ **3. 7. 1945** **hs.**Pfarrei Angeltürn
Dekanat Lauda.

Angeltürn, 3.7.1945.

Kriegsereignisse betr.

- 1.) Vor der Besetzung hat sich Bemerkenswertes hier nicht ereignet.
- 2.) Die Übergabe des Ortes erfolgte am 31. März (Karsamstag) zwischen 13-14 Uhr kampfflos.
- 3.) Nach der Besetzung blieb es ruhig. Am Ostersonntag¹⁶⁵⁷ musste der Gottesdienst unterbleiben.
- 4.) Schäden an kirchlichen Gebäuden sind nicht zu verzeichnen.
- 5.) Die derzeitige Lage im Pfarrort ist durchweg zufriedenstellend.

Siegel

Kathol. Pfarramt
Dr. Karl Kloë¹⁶⁵⁸.

492

Boxberg¹⁶⁵⁹ **3. 7. 1945**Erzbischöfl. Stadtpfarramt
Boxberg/Baden

Boxberg, den 3. Juli 1945.

Kriegsereignisse
in der Pfarrei Boxberg.

1. Die Ereignisse vor der Besetzung:

Die Bahnstrecke von Schweigern bis gegen Eubigheim wurde in den letzten Monaten vor der Besetzung fast täglich von Fliegern angegriffen, wobei des öftern Tote und Verletzte zu beklagen waren. Es handelte sich dabei durchweg um Zugpersonal

¹⁶⁵⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste die Gemeinde Angeltürn und die Gemeinde Uisingen, die jedoch von Kupprichhausen aus pastoriert wurde. Die 137 Katholiken, 87 Protestanten und drei Juden lebten hauptsächlich von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 306.

¹⁶⁵⁷ Möglicherweise ist der Ostersonntag gemeint.

¹⁶⁵⁸ Karl Kloë (* 09. 07. 1887 in Rauenberg b. W., † 27. 01. 1954 in Bad Mergentheim) war erst 1944 als Pfvw. nach Angeltürn gekommen. Im Jahre 1948 wurde ihm der Titel Pfarrer verliehen. Vgl. NeFr 1954, S. 237. Zuvor war von 1930 bis 1936 Markus Herkert (* 29. 11. 1878 in Limbach, † 03. 01. 1960 in Buchen) Seelsorger in Angeltürn, bis 1931 als Pfvw., dann als Pfarrer. Vgl. NeFr 1960, S. 500. Auf Pfarrer Herkert folgte Wilhelm Rudolf Kuhn (* 17. 05. 1880 in Walldürn, † 16. 02. 1944 in Angeltürn) als Pfvw.; 1937 wurde er auf die Pfarrei investiert und blieb bis zu seinem Tode Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1944, 229.

¹⁶⁵⁹ Der Pfarrbezirk umfasste die Stadt Boxberg mit den Filialgemeinden Wölchingen, Schweigern, Bobstadt (mit den Talmühlen) und Epplingen. Während es in Boxberg neben der Landwirtschaft auch Handel und Gewerbe in nennenswertem Umfang gab sowie eine Fabrik, lebten die Menschen in den Filialgemeinden vorwiegend von der Landwirtschaft. Lediglich in Schweigern gab es auch Gewerbe. Im Pfarrbezirk lebten 581 Katholiken und 2294 Protestanten. Vgl. RS 1939, S. 306 f.

oder Reisende. Im Krankenhaus hier wurden die Verletzten ärztlich betreut und auch soweit notwendig versehen mit den hl. Sakramenten. Ende Februar wurde in der Nähe des Bahnhofs Boxberg-Wölchingen eine Bombe geworfen, die größeren Schaden anrichtete. In Boxberg und Wölchingen wurden eine grosse Zahl Dächer abgedeckt und viele Fenster und Schaufenster zertrümmert. Notdürftig konnte der Schaden behoben werden. Kirche und Pfarrhaus kamen ohne grössere Beschädigungen davon.

Am Palmsonntag, den 25. März morgens kurz nach 8 Uhr, wurde im Bahnhof Schweigern ein Zug angegriffen, wobei 14 Tote und eine Anzahl Schwer- und Leichtverletzter zu beklagen waren. Unter den Toten waren 5 Katholiken. Die Beisetzung erfolgte am 27. März in Schweigern.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung: 31. März 1945.

Nachdem unter Anwesenheit des Kreisleiters von Wertheim am Gründonnerstag in Boxberg die Partei die Verteidigung des Ortes beschlossen hatte, verliessen Kreisleiter und Parteihauptlinge von hier in der Nacht von Karfreitag/Karsamstag mit Auto und Fahrrad Boxberg! Mit diesen zog das hier über die Karwoche einquartierte Militär, der männliche und weibliche Arbeitsdienst ab. Am Morgen des Karsamstag war der Ort ohne Verteidigung, da der Volkssturm nicht antreten musste. Gegen ½ 12 Uhr kamen nun die wohl zur Verteidigung gerufenen Soldaten (KOB Lenggries¹⁶⁶⁰) und versuchten sich Richtung Angeltürn einzuschanzen. Gegen ½ 1 Uhr begann der Kampf, der sich bis gegen ½ 6 Uhr hinzog und mit der Besetzung von Boxberg und Wölchingen endete. Zivilpersonen kamen wie durch ein Wunder nicht ums Leben. Deutsche Soldaten, zum grössten Teil Jahrgang 1927, sind 36 gefallen, amerikanische sollen es fast eben soviel gewesen sein. Der Konfession nach waren die Gefallenen: 17 Kath., 10 Ev., 1 ggl.¹⁶⁶¹, 8 ohne feststellbares Bekenntnis. Beerdigung am 3. April auf dem Friedhof in Wölchingen. Abgebrannt sind in Boxberg 7 Wohnhäuser und 14 Scheunen, in Wölchingen 7 Wohnhäuser und 24 Scheunen. Eine grössere Anzahl von

//2

Gebäuden wurden in beiden Orten beschädigt. Unter andern brannte auch das Geburtshaus von Regens Ries vollkommen nieder. Ein Brand in der Waschküche des Pfarrhauses konnte während der Kampfhandlungen vom Pfarrer noch im letzten Augenblick gelöscht werden, wodurch das Pfarrhaus mit all den vielen eng zusammengebauten Häusern vom Brand bewahrt wurden. Während des Kampfes waren im Keller des Pfarrhauses 64 Personen, die, obwohl gut die Hälfte evangelisch war, wirklich eifrig laut den Rosenkranz beteten, was allen und nicht zuletzt den Andersgläubigen sichtliche Ruhe verlieh.

3. Die Ereignisse nach der Besetzung:

Die in der Nacht von Karsamstag/Ostersonntag versuchten Vergewaltigungen konnten alle verhindert werden. Plünderungen kamen, abgesehen von kleineren

¹⁶⁶⁰ KOB/K.O.B. – Kriegsoffiziersbewerber. Vgl. Dirk Richardt, Auswahl und Ausbildung junger Offiziere 1930–1945. Zur sozialen Genese des deutschen Offizierskorps, Diss. Marburg, Marburg 2002, S. 334. Lenggries war der Standort einer Einheit von Gebirgsjägern. Vgl. hierzu Roland Kaltenecker, Die Stammdivision der deutschen Gebirgstruppe. Weg und Kampf der 1. Gebirgs-Division 1935–1945, München 1981.

¹⁶⁶¹ Gottgläubig.

Diebstählen, nicht vor. Parteileute gab es nach der Besetzung keine mehr, da 3 mit schlechtem Gewissen dem Ortsgruppenleiter weiter gegen Osten gefolgt waren und die andern bekanntlich nie viel für die Partei übrig hatten. Ernster Natur war nur die SS, die sich noch fast 2 Wochen in der Nähe aufhielt und man immer noch mit deren Rückkehr von Süden her rechnen musste. Doch wurde den beiden Geistlichen (kath. und ev.) der besondere Schutz seitens der Amerikaner zugesagt. Am Weissen Sonntag, den 8. April morgens 8 Uhr, wurden von einem deutschen Flieger 3 Bomben geworfen, wodurch in Wölchingen eine kath. Frau ums Leben kam.

4). Schäden an kirchlichen Gebäuden:

Die Kirchen in Boxberg, Schweigern und Bobstadt haben alles gut überstanden. Die Kirche in Boxberg trägt an ihrer Aussenseite wohl die Spuren der Beschiessung, doch sind alle Beschädigungen nur leichter Natur. Die Beschädigungen am Pfarrhaus konnten grössten Teils in Ermangelung von Handwerkern vom Pfarrer selbst behoben werden. Die Fenster konnten fast alle mit Glas aus alten Vorfenstern wieder in Ordnung gebracht werden.

5. Religiöse und politische Lage in der Pfarrei:

Die politische Lage ist noch nicht, wie überall, geklärt. Besondere Schwierigkeiten bestehen nicht. Der religiöse Eifer ist gut. Die Gottesdienste sind gut besucht. Die Kinder beteiligen sich mit Eifer am Religionsunterricht. Die heimgekehrten Soldaten fügen sich wieder gut in das religiöse Leben der Pfarrei ein. Die Fronleichnamsprozession am Tage selbst war erhebend und die Teilnahme von allen Seiten, auch von Seiten der Evakuierten, wirklich gut. Bei der an sich schon grossen Wohnungsnot hier bedeutet die dauernde Besatzung eine schwere Belastung, und das Verhalten einzelner der weiblichen Jugend und noch mehr mancher evakuierter Frauen zu den Soldaten ist oft sehr unwürdig. Zu einem abschliessenden Urteil über die religiöse und politische Lage ist es wohl noch zu früh, da viele

//3

sich noch gar nicht klar sind über die wirkliche Lage, in der wir uns jetzt befinden. Das Erwachen ist nicht schon allgemein erfolgt. Die Evakuierten drängen nach den Städten zurück und sind oft recht ungehalten über das wirkliche Fehlen so mancher lebensnotwendiger Güter. Dabei ist die Ernährungslage hier auf dem Lande immer noch zufriedenstellend, wobei freilich auch hier manches Opfer gebracht werden muss. Niederdrückend ist für so manche Familie die völlige Ungewissheit über das Schicksal ihrer noch nicht heimgekehrten Soldaten oder ihrer näheren Verwandten in anderen Gegenden. Die Wiederinbetriebnahme von Post und Eisenbahn wird vielem Leid ein Ende setzen können.

[hs.] Anton Schork¹⁶⁶², [ms.] Pfarrer.

¹⁶⁶² Anton Schork (* 13. 08. 1902 in Messelhausen, † 25. 03. 1969 in Würzburg) war seit November 1935 Seelsorger der Gemeinde, bis 1937 als Pfvw., danach als Pfarrer. Im Januar 1944 wurde er Kammerer des Landkapitels und im Mai 1949 wechselte er auf die Pfarrei Königshofen. Vgl. NeFr 1969, S. 388f. Von 1925 bis 1935 war Franz Biedermann (* 27. 09. 1886 in Untergrombach, † 02. 02. 1947 in Sasbachwalden) Pfvw. bzw. ab 1926 Pfarrer in Boxberg. Er ging 1935 als Pfarrer nach Sasbachwalden. Vgl. NeFr 1947, S. 205f.

Distelhausen¹⁶⁶³**25. 6. 1945**Erzb. Pfarramt
Distelhausen

Distelhausen, den 25. Juni 1945.

Kriegsereignisse in Distelhausen!Vor der Besetzung:

Gottlob kam die Pfarrei ohne jegliche Fliegerschäden davon. Bei einem Fliegerangriff auf den Zug Lauda – Distelhausen kamen jedoch zwei Personen von hier ums Leben. Es waren dies Irene Fleuchaus, 18 J., und die Frau Maria Ihle, geb. Englert, 42 J. alt, beide von hier.

Bei der Besetzung:

Das Dorf wurde am Karsamstag Abend 6 Uhr ohne Kampfhandlung von den Amerikanern besetzt. Lediglich hatte ein fremder SS-Mann auf die Panzerspitze vor dem Dorf geschossen, worauf vom Gegner 3 Schüsse fielen, die 2 Scheunen mit Stallungen und allen Maschinen u. Geräten durch Brand vernichteten.

Die Kirche erhielt von SS-Truppen vom Tal her einen Treffer auf die Frontseite ohne weiteren Schaden anzu richten.

Nach der Besetzung:

Die Parteileute blieben alle da. Der Ortsgruppenleiter, Brauereibesitzer Bauer, wurde nach 8 Tagen verhaftet; ebenso wurden letzte Woche H[au]ptl[ehrer] und Organist Lang als Propagandaleiter u. Pressewart und Metzger Herzog als SS-Mann abgeholt.

Vergewaltigungen kamen hier Gott sei Dank nicht vor. Die Besatzungstruppen benahmen sich durchweg anständig. Ein Schuhlager in der Brauerei wurde geplündert, meist aber von Polen und Ausländern. Die hiesigen Einwohner haben nachträglich die geholten Schuhe bezahlt.

Gesamtüberblick über
die derzeitige Lage im
Pfarrort.

Im Pfarrort ist lediglich eine Wache in der Brauerei. Es herrscht Ruhe u. Ordnung in der Gemeinde, alles geht seiner Arbeit nach; wiederholt haben die Bauern dem so schwer betroffenen Königshofen Hilfe geleistet.

Die heimkehrenden Krieger nehmen alsbald auch ihre gewohnten Arbeiten auf u. machen im religiösen u. kirchlichen Leben ganz tapfer mit. Nach persönlicher Begrüßung wurde den bis jetzt Eingetroffenen auch ein Willkommgruß in der Kirche entboten. Überaus erbauend

¹⁶⁶³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste nur die Gemeinde Distelhausen mit dem Bahnhof und einem Bahnwärterhaus. Die Menschen, 632 Katholiken und 15 Protestanten lebten von der Landwirtschaft, arbeiteten in einer Fabrik am Ort oder in der Brauerei. Vgl. RS 1939, S. 307f.

waren die Prozessionen sowohl dem Schmuck u. der vollzähligen Beteiligung nach.

Siegel [hs.] Eugen Reinhard¹⁶⁶⁴, Pfarrer.

494

Gerlachsheim¹⁶⁶⁵ 21. 7. 1945

Kathol. Pfarramt.

Gerlachsheim, Dekanat Lauda, 21. Juli 1945.

Die Kriegsereignisse in der
Pfarrgemeinde Gerlachsheim.

Das zweite Völkerringen, das unsere Bad. Heimat so schwer in Mitleidenschaft ziehen sollte, ging auch an Gerlachsheim, dem am Zusammenfluss von Tauber und Grünbach so traut und idyllisch gelegenen fränkischen Dorfe, nicht spurlos vorüber. Im Einzelnen ist über die Ereignisse Folgendes zu berichten:

I. Ereignisse vor der Besetzung.

In der Zeit vor seiner Besetzung (1. April 1945, Hl. Osterfest) blieb Gerlachsheim von grösseren kriegserischen Handlungen verschont. Von grösseren Bomberverbänden wurde das Dorf zwar oft bei Tag und Nacht überflogen, namentlich von solchen feindl. Verbänden, die die Stadt Nürnberg heimsuchten, aber ohne hier Schaden anzurichten. Gefährlicher wurden für das Dorf und seine nähere Umgebung Einzelflieger bei ihrem Versuch, auf der Strecke Lauda – Würzburg oder Lauda – Wertheim fahrende Züge oder an diesen Strecken liegende Stationsgebäude zu treffen und zu schädigen. Dies gelang ihnen hier und in nächster Umgebung 4 mal. Am tragischsten verlief die Beschießung der beiden Mittagszüge (nach Tauberbischofsheim bzw. nach Würzburg) vom 30. November vorigen Jahres. Ueber 30 junge Menschenleben, darunter drei aus hiesiger Gemeinde, fielen ihr zum Opfer. --- Sehr aufregend gestaltete sich für die hiesige Gemeinde die Carwoche¹⁶⁶⁶ dieses Jahres. Der Hauptgottesdienst am Palmsonntag konnte erst mit einstündiger Verspätung beginnen, da feindl. Flieger in unmittelbarer Nähe (Lauda) kreisten und einen dortigen Zug beschossen. Während der ganzen Woche lagen deutsche Truppen in Menge im Dorfe und übten sich täglich im Kriegshandwerk. Man sprach davon, dass sie sich auf den Höhen

¹⁶⁶⁴ Franz Eugen Protus Reinhard (* 10. 09. 1889 in Gerichtstetten, † 09. 08. 1975 in Hardheim-Gerichtstetten) war im September 1940 als Pfw. nach Distelhausen gekommen, wurde im März 1941 auf die Pfarrei investiert und blieb bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1959. Vgl. NeFr 1975, S. 549. Von 1932 bis 1940 war Anton Volk (* 05. 05. 1873 in Bretzingen, † 21. 10. 1949 in Werbach) Pfarrer in Distelhausen. Vgl. NeFr 1949, S. 240.

¹⁶⁶⁵ Der Pfarrbezirk mit 1881 Katholiken, 30 Protestanten, 29 Juden und einem „Sonstigen“ umfasste lediglich die Gemeinde Gerlachsheim mit einem Bahnwärterhaus. Während einige wenige Menschen auswärts Arbeit suchten, lebte der Großteil von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 308.

¹⁶⁶⁶ Der Verfasser schrieb Wörter wie Carwoche u. ä. teils mit C, teils mit K. Auf eine Vereinheitlichung wurde bewusst verzichtet.

beim Dorfe verschanzen wollten. Zum Glück traf dies nicht ganz zu. Mit vielen andern Truppen, die stundenlang hier durchmarschierten, zogen die genannten Truppen Carfreitag Abend ab. Wir hielten die Gefahr schon [für] überwunden,

//2

da erschienen am Karsamstag Morgen plötzlich neue deutsche Truppen, die in grossen Kraftwagen herangebracht worden waren, und besetzten Dorf und Höhen. Ganz kritisch ward die Situation, als zwei deutsche Offiziere am Nachmittag dieses Tages einen Turm der hiesigen Pfarrkirche zu besteigen verlangten, um dort eventuell einen Gefechtsstand zu errichten. Zum Glück zogen es die beiden vor, ihren Gefechtsstand auf die nahegelegenen bewaldeten Höhen zu verlegen. Am Karsamstag Abend war das Dorf, von wenigen Ausnahmen abgesehen, von deutschen Truppen frei. Die Einwohner verkrochen sich noch am Abend in ihre Kellerräumlichkeiten und erwarteten für die Nacht oder für den nächsten Tag die Besetzung durch feindliche Truppen. Die sonst alle Jahre übliche Auferstehungsfeier am Karsamstag Abend konnte unter solchen Umständen nicht abgehalten werden, ebensowenig der feierliche Gottesdienst am Ostermorgen.

II. Die feindl. Besetzung am hohen Osterfest, 1. April.

In der Nacht vom Carsamstag auf den Ostertag hörte man ohne Unterbrechung in unmittelbarer Nähe den Donner der Geschütze. Mit jeder Minute konnte das feindliche Feuer auch auf Gerlachsheim liegen. Doch der Ostermorgen kam, und der Feind war noch nicht da. Auch die Stunden des Vormittags verflossen ohne besondere Ereignisse. Da gegen 1 Uhr mittags drang in unsern Keller die Nachricht, amerikanische Panzer würden gegen das Dorf herangefahren kommen. Alles in höchster Spannung!

Am Eingang des Dorfes im Westen kam es zu einer Schiesserei, welcher die dort befindliche Wirtschaft – Chausseewirtschaft genannt – zum Opfer fiel. Sie brannte völlig nieder, während drei in der Nähe gelegene Häuser geringeren Dachschaden erlitten. – Der Ortsgruppenführer und Bürgermeister Adam Frank ging mit weissem Fähnchen zum westlichen Dorfausgang und übergab das Dorf dem Feind. Kein weiterer Schuss fiel mehr. Das Dorf war gerettet, ebenso seine wertvolle Kirche und das Pfarrhaus, die unbeschädigt blieben. Um 2 Uhr mittags war das Werk der Besetzung vollendet.

Die Ereignisse am Nachmittag des Osterfestes.

Der Vormarsch der amerikanischen Truppen von hier nach Grünsfeld gestaltete sich sehr schwierig. Denn die Höhen von Gerlachsheim in Richtung Grünsfeld – Kützbrunn, desgleichen in Richtung Marbach – Königshofen waren in der Nacht zum Osterfest von deutschen Truppen besetzt und gut verschanzt worden. Das ganze Tauber- und Grünbachtal sollte nach Weisung der deutschen Oberleitung zum Operationsgebiet werden. So lag denn auch schweres feindliches Artillerie-

//3

feuer den ganzen Nachmittag und Abend und den kommenden Tag noch auf den Höhen und im Walde von Gerlachsheim in der Richtung nach Kützbrunn. Zum Glück ergaben sich die Mehrzahl der deutschen Truppen noch am Abend des Osterfestes hier dem Feind. Nur ein kleinerer Teil von ihnen beschoss noch weiterhin die Strasse nach Grünsfeld. Es fielen der gegenseitigen Beschießung drei deutsche Soldaten zum Opfer, die ihre letzte Ruhestätte auf dem hiesigen Gottesacker gefunden haben. Osterdienstag zogen die letzten Reste deutscher Truppen gegen Messelhausen

zu ab. Eine grössere Anzahl schwerer amerikanischer Panzer blieben aber weiterhin noch im Grünbachtal stehen und beschossen von da aus bei Tag und Nacht bis gegen Ende der Osterwoche südlich im Taubertal gelegene Ziele. Dann trat Ruhe ein.

III. Ereignisse nach der Besetzung.

Gerlachsheim ist seit Ostern mit kurzen Unterbrechungen bis zur Stunde von amerikanischen Truppen besetzt. In der Osterwoche bis Dienstag nach Weisser-sonntag war auch das Pfarrhaus besetzt. Gegen 40 Familien mussten zum Teil schon 4 mal innerhalb einer halben Stunde ihr Haus räumen und es den fremden Soldaten überlassen. Deren Verhalten ist erträglich. Plünderungen grösseren Stiles kamen nicht vor. Genussmittel wie Wein, Brantwein wanderten dagegen in vielen Häusern, namentlich in den zwei ersten Wochen der Besetzung, in die Hände der Fremden; auch die Eier liess man sich vielerorts schmecken. Geld, Schmucksachen, Arm-banduhren kamen da und dort abhanden. Doch waren diese Übergriffe nicht allgemein. Es gab auch Familien, die sich lobend über das anständige Verhalten der feindl. Soldaten äusserten. Sehr beklagenswert ist das unwürdige Verhalten einiger von Grossstädten zugezogenen jungen Frauen, die durch ihren unsittlichen Verkehr mit den Soldaten der gläubigen Bevölkerung bis zur Stunde viel Aergernis geben.

IV. Partei.

SA-Leute und Mitglieder der Partei haben schon geraume Zeit vor Kriegsende in hiesiger Gemeinde nicht mehr viel bedeutet, seit Kriegsende sind sie ganz klein geworden. Der entgeltliche Gesinnungsumschwung vollzog sich hier in der Nacht vom Karfreitag auf Carsamstag, als bekannt wurde, die feindlichen Panzer stünden bereits in den Nachbarorten Distelhausen und Tauberbischofsheim. Nach Mitternacht versammelte sich der sog. Volkssturm von hier und beschloss einmütig seine Auflösung. Dann wurden die so freigewordenen Volksturmänner, worunter zahlreiche Parteimit-

//4

glieder waren, beauftragt, sofort – noch in der Nacht – die tags zuvor an zahlreichen Häuserfronten im Auftrag der Partei in ganz grossen Lettern angebrachten Inschriften zu beseitigen, die da z.B. lauteten: „Sieg oder Bolschewismus – Lieber tot als Sklav – Wer die weisse Fahne zeigt, ist ein Verräter und muss sterben“ und ähnliche. Der Eifer, mit dem die Beseitigung dieser Inschriften geschah, wirkte erfrischend. Solch frisch fröhliche Luft wehte seit zwölf Jahren nicht mehr in Gerlachsheim wie in dieser Nacht. SS-Lagerführer Neff von Wertheim, der seit Jahren das hiesige Slovenenlager befehligte, rettete sich noch in der Nacht durch Flucht auf einem Rad mit vorgehaltenem und geladenem Revolver. Die Zeit der Freiheit war für Gerlachsheim und das Slovenenlager angebrochen, ehe noch der Feind eingezogen war. Noch im Verlauf der Osterwoche wurde Bürgermeister und Ortsgruppenführer Adam Frank verhaftet und abgeführt, wohin bis jetzt unbekannt, desgleichen einige Wochen später Ratschreiber und Lehrer a.D. Karl Klingert.

V. Schäden an kirchlichen Gebäuden.

Pfarrkirche, Pfarrhaus und Schwesternhaus (St. Josefshaus) erlitten, wie oben schon betont, keinerlei Beschädigungen.

VI. Gesamtüberblick.

Das religiöse Leben nimmt seit der Besetzung seinen regelrechten Fortgang. Die Gläubigen kommen fleissiger denn sonst zur hl. Messe auch an den Werktagen. Auch der Empfang der hl. Sakramente ist im Steigen begriffen. Die grosse Pfarrkir-

che ist gegenwärtig Sonntags bis zum letzten Plätzchen besetzt. Die Fronleichnamsprozession hat im laufenden Jahr eine Teilnehmerziffer wie sonst nie erlebt: Über 1.600 Teilnehmer wurden gezählt. Die schulpflichtige Jugend wird in der Kirche unterrichtet, da das Schulhaus bis zur Stunde für den Unterrichtsbetrieb noch nicht freigegeben werden konnte. Die Kinder kommen vollzählig. Ihr Verhalten ist gegen früher ruhiger und williger. Auch das Verhalten der christenlehrlpflichtigen Jugend hat sich gegen früher merklich gebessert. Der böse Geist der HJ ist im Schwinden begriffen.

[hs.] Joh. Herkert¹⁶⁶⁷, Pfarrer.

495

Grünsfeld¹⁶⁶⁸

Juli 1945, E.St. 22.9.45

Grünsfeld im Juli 1945.

Die Vorgänge in Grünsfeld beim Einmarsch der amerikanischen Truppen.

Schon im Vorfrühling 1945 konnten Einsichtsvollere ahnen, dass wir hier vor entscheidenden Ereignissen standen. Mehrere Abteilungen des Arbeitsdienstes wurden nacheinander hierher verlegt, und man sah die jungen Bürschchen mit Panzerfäusten und leichten Maschinengewehren ein- u. ausrücken, die Straßen mit dem Geschrei ihrer erotischen Lieder erfüllend. Als Ostern heranrückte, übersiedelte eines Tages der ganze Stab des badischen Arbeitsdienstes nach Grünsfeld und brachte das gesamte Archiv, die Karteien, Lebensmittelvorräte und Mengen von Bürogegenständen, besonders Schreibmaschinen hierher. Man ging schon daran, ausserhalb des Ortes Dauerunterkünfte zu erstellen, aber es kam anders. In der Passionswoche begann der Durchmarsch deutscher Truppen vom Westen her, von wo der Kanonendonner immer stärker zu hören war. Mehrere Truppenteile wurden in dem ohnehin schon durch Evacuierte aus Dortmund, Köln, Mannheim, Karlsruhe und anderen Gegenden stark überfüllten Städtchen einquartiert. Hinzu kamen jetzt noch Flüchtlinge aus dem zerstörten Würzburg, darunter eine Anzahl Franzosen, die als Zwangsarbeiter dorthin deportiert worden waren. Man fühlte sich in eine Großstadt versetzt. So kam die

¹⁶⁶⁷ Johann Herkert (* 15. 01. 1885 in Hettingen b. Buchen, † 14. 02. 1956 in Lauda) war von 1938 bis 1955 Pfarrer in Gerlachsheim. Vgl. NeFr 1956, S. 419. Zuvor war Emil Valentin Kern (* 24. 08. 1870 in Hüngheim, † 03. 06. 1948 in Bad Mergentheim) Seelsorger der Gemeinde. Er war 1907 nach Gerlachsheim gekommen und blieb bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1938. Im Jahre 1932 wurde er zum G. R. a. h. ernannt, 1933 wurde er Kammerer des Kapitels Lauda und 1935 schließlich Dekan. Vgl. NeFr 1948, S. 220f.

¹⁶⁶⁸ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Grünsfeld umfasste die Gemeinde Grünsfeld mit der Engeltsmühle, der Riedmühle und der Neumühle sowie zwei Bahnwärterhäuser und den Weiler Hof Uhlberg. Ferner umfasste der Pfarrbezirk die Filialgemeinden Grünsfeldhausen und Paimar. In Grünsfeld gab es neben der Landwirtschaft auch Handel und Gewerbe sowie zwei Fabriken, während die Menschen in den Filialgemeinden vorwiegend von der Landwirtschaft lebten. Vgl. RS 1939, S. 308f.

Karwoche

heran, eine Karwoche, wie sie Grünsfeld seit seinem Bestehen wohl noch nie erlebt hat. Jeden Tag gab es Truppendurchzüge, die in nördlicher und nordöstlicher Richtung marschierten. Jetzt wurden auch die Kriegsgefangenen vom Westen her in unsere Gegend geschafft. Am Karfreitag beherbergte Grünsfeld etwa 800 bis 1.000 französische Kriegsgefangene. Unter ihnen befand sich ihr Feldgeistlicher, R. D. Joseph Basseville, Professor der Moral am Grand-Séminaire in Nantes. In seiner groben Militärausrüstung ging er sofort zur Kirche und machte den Karfreitagsgottesdienst mit. Da er mit allen Vollmachten ausgestattet war, bat ich ihn, sich der französischen Flüchtlinge aus Würzburg anzunehmen, deren Osterbeichte er dann bereitwilligst am Nachmittag hörte und ein Brautpaar, das aus Paris stammte, nach gründlicher Vorbereitung im Beisein aller Franzosen in der Sakristei traute.

//2

Am Abend, als es schon dämmerte, zog der lange Zug Kriegsgefangener und deutscher Soldaten ab. Eine größere Abteilung deutscher Soldaten blieb im Städtchen zurück. Während dieser Vorgänge waren die amerikanischen Panzer schon über Paimar, Krenshiem und Poppenhausen bis nach Wittighausen vorgedrungen, wo die französischen Gefangenen in ihre Hände fielen und ihre Befreiung mit großem Jubel feierten. Das Geschützfeuer war während des ganzen Karfreitags zu hören, jedoch blieb Grünsfeld noch verschont, während in Grünsfeldhausen deutsche Panzer von amerikanischen beschossen wurden. Dabei wurde auch die Stützmauer um die uralte St. Achatiuskapelle getroffen und das sauber gearbeitete Mauerwerk der Kapelle sowie ein kleines Chorfenster durch Splitter erheblich beschädigt.

Als der Kampf immer näher rückte, und man von der Einnahme Paimars hörte, kamen ängstliche Telefonanrufe von hiesigen Einwohnern wegen Hissung der weißen Fahne. In ihrer Aufregung sahen sie ihr Städtchen schon in Flammen aufgehen. Der Pfarrer sollte den Ortsgruppenleiter veranlassen, den Leuten das Hissen der weißen Fahne zu erlauben. Aber dies wäre ein müßiges Unternehmen gewesen. So gingen die Kartage in Aufregung und banger Erwartung dahin, aber der Gottesdienst, auch die Trauermetten wurden in hergebrachter Weise gehalten. Den Funktionären des Arbeitsdienstes wurde allmählich der Boden zu heiß, sie, die sich hier so sicher glaubten, rafften in aller Eile das Notwendigste zusammen und verschwanden in östlicher und südöstlicher Richtung. Sie ließen das ganze Archiv und eine Menge anderer Dinge zurück; was davon nicht essbar war, steht heute noch in einem Schulsaal hier.

Am Karsamstag wurden die hl. Ceremonien wie sonst gehalten, trotz Kanonendonner, der immer näher kam. Während der Lesungen vor der Taufwasserweihe kam die Organistin aufgeregt in die Nähe des Altars und flüsterte ängstlich, die Amerikaner seien schon durch Hochhausen in Tauberbischofsheim eingezogen, aber ungeachtet aller Aufregung wurde alles zu Ende geführt, auch abends die Auferstehungsfeier gehalten, bei der allerdings schon viele fehlten. Die meisten Leute waren damit beschäftigt, manche Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, vieles wurde vergraben, darunter auch Lebensmittel. Gegen Abend des Karsamstags wagten es einige Bewohner, die weiße Fahne herauszutun. Aber sofort erschien der Nazi-Ortsgruppenleiter Rothengast, Leiter der hiesigen Volksschule, holte einen Offizier der noch hier verbliebenen Truppen, welcher mit gezogenem Revolver das Erschießen androhte, wenn nicht sofort die weiße Fahne verschwände.

//3

Je näher das Unheil kam, desto größer wurde die Aufregung. Die hier noch verbliebenen deutschen Truppen machten Miene, den Ort zu verlassen. Da keine Lastkraftwagen zum Abtransport der Bagage vorhanden waren, wurden eine Anzahl Pferdebesitzer unter Androhung der Erschießung gezwungen, mit ihren Fuhrwerken das Gepäck nach unbekanntem Ziel abzufahren. Mit betrübten Gesichtern sah man diese Männer am Vorabend vor dem Auferstehungsfest davon fahren. Man hatte ihnen vorgeschwindelt, sie brauchten nur etwa zwei bis drei Stunden zu fahren, dann würden sie abgewechselt werden und könnten wieder heimfahren. Aber sie kamen nicht heim und manche von ihnen mussten bis tief nach Bayern hinein fahren. Die meisten kamen erst nach 2 bis 3 Wochen ohne Pferde und Fuhrwerk, die lange Wegesstrecke zu Fuß gehend, nach Hause. Welche Angst die Angehörigen um sie ausstanden und wie viele Tränen flossen, das weiß am besten der Ortsgeistliche, zu dem sie jeden Tag kamen, um ihren Jammer zu klagen.

Die Nacht vom Karsamstag zum höchsten Fest der Christenheit war schrecklich. Die meisten Einwohner hausten in den Kellern oder in Waldverstecken, denn die ganze Nacht hindurch hörte man ganz nahe vom Taubertal her in ganz kurzen Abständen Abschuss und Einschlag heftigen Granatfeuers. So wurde es

Ostersonntag.

Die Frühmesse war schwach besucht und zum Hochamt war die Organistin nicht erschienen, sodass dasselbe still gehalten werden musste. Ab und zu sangen einige Mitglieder des Kirchenchores ein Lied. Nach dem Gottesdienst kam der Mesner aufgeregt zum Pfarrhaus mit der Meldung: „Es brennt.“ Was war geschehen? Ein feindlicher Flieger hatte einen Kanister geworfen und sofort stand eine Scheune in hellen Flammen. Nachbarhäuser fingen schon an zu brennen, konnten aber wieder gelöscht werden. Die Gefahr für das eng gebaute Städtchen war groß. Hätten wir am Ostertag den Sturm gehabt wie am Ostermontag, dann wäre wohl von Grünsfeld nicht viel übrig geblieben. Die Aufregung an der Brandstätte war begreiflicherweise groß. Alle waren sich darin einig, dass der Flieger seinen Kanister nicht abgeworfen hätte, wenn er auf unserem hohen Kirchturm die weiße Fahne gesehen hätte. Darum war jetzt die Parole, heraus mit den weißen Fahnen. Aber wer wagte es, nach dem Vorgang am Karsamstagnachmittag, wo deswegen mit Erschießen gedroht wurde? Während so die aufgeregte Menge hin und her debattierte, kam der Ortsgruppenlei-

//4

ter in frecher, überheblicher Nazihaltung mit Richtung zur Brandstätte. Die Haltung der Menge gegen ihn wurde bedrohlich. Was jetzt geschah, wird der Psychologe leicht verstehen. Ich ging auf ihn zu und sagte zu ihm: „Warum kommt die weiße Fahne nicht heraus? Muss wegen Ihnen das ganze Städtchen abbrennen? Wenn nicht sofort die weiße Fahne herauskommt, dann schlage ich Dir auf die Backe.“ Nun wollte er in seiner Nazihohheitsmacht tötlich gegen den Pfarrer vorgehen, aber im selben Augenblick hatte ihn eine Männerhand am Genick erfasst und an die nächste Hauswand geworfen. Dr. med. Härtig stand da mit einem großen Stein in der Hand und hätte ihn erschlagen, wenn er nicht schon meterweit von ihm weg gewesen wäre. Die Menge überhäufte ihn mit einer Flut von Schmähungen und Schimpfworten, unter deren Hagel er sich in seine Behausung zurückzog. Von da aus drohte er jetzt mit Erschießen und schrie: „Wenn ich mit der Kreisleitung in Wertheim Verbindung bekomme, dann muss heute Grünsfeld noch in Flammen auf-

gehen.“ Herr Dr. Hertig und ich wurden von einer unbekannten Stimme telefonisch gewarnt, und wir waren gerade dabei, uns einigermaßen in Sicherheit zu bringen, da kam die Meldung, die Amerikaner seien schon am Ortseingang. Sofort gingen jetzt, durch den Vorgang mit dem Ortsgruppenleiter ermutigt, an allen Häusern die weißen Fahnen hoch. Wir glaubten alle, die Amerikaner würden Grünsfeld in Ruhe besetzen, da die deutschen Truppen in aller Frühe den Ort verlassen hatten. Da wurden die einrückenden Panzer auf einmal vom Seilingsberg, einem bewaldeten Hügel in südlicher Richtung, beschossen. Die Lage wurde kritisch. Der amerikanische Befehlshaber verlangte nach dem Bürgermeister. Dieser Naziheld aber hatte sich, wie sich später herausstellte, mehrere Tage in einer Scheune versteckt. Dann wurde zum Pfarrer geschickt. Ich eilte zum Ortsausgang, wo die Panzer sich bereits zum Kampfe gegen den Seilingsberg aufstellten. Die erste Frage eines amerikanischen Soldaten an einem schweren Maschinengewehr war: „Are still German soldiers in the town?“ – „No, they went out in this morning“, gab ich zur Antwort. „Well, Father, go into the next house.“ Und schon begann ein schwerer Kampf. Die schweren Panzergeschütze krachten, die Maschinengewehre ratterten auf beiden Seiten, und es war ein großes Glück für uns, dass die deutschen Truppen kein grobes Geschütz hatten, sonst wäre Grünsfeld zusammengeschossen worden.

//5

Nachdem ich einige Zeit in dem fremden Keller unter verängstigten Menschen verbracht hatte, ging ich durch Seitengassen dem Pfarrhause zu. Als ich nach Umwegen kurz vor dem Pfarrhause auf die Hauptstrasse kam, standen hier Panzer auf Panzer, und manche bogen auch schon in die Seitengassen ein, worauf das Feuer auf den Seilingsberg noch intensiver wurde. An verschiedenen Stellen war derselbe in Brand geschossen. Von den herumstehenden amerikanischen Soldaten nahm ich einen Officier ins Pfarrhaus mit und teilte ihm den Vorfall mit dem Ortsgruppenleiter mit, und dass er mit Einäscherung des Ortes und Erschießen seiner Gegner gedroht habe. Er nahm alles genau zu Notiz und ging mit den Worten: „You have our protection, Father.“

Kurz darauf wurde ich zu einem schwer verwundeten deutschen Soldaten gerufen, der sich mit drei Kameraden ergeben wollte. Die Amerikaner haben mit einem großkalibrigen Maschinengewehr nach ihnen geschossen und ihn am Fuße getroffen. Er, ein katholischer Zahnarzt aus Nürnberg, wurde dann mit den amerikanischen Verwundeten im Pfarrsaal, der schnell zum Operations- und Verbandsplatz hergerichtet ward, mit derselben Sorgfalt behandelt wie seine nichtdeutschen Kameraden. Es war erstaunlich, wie rasch der amerikanische Arzt seine Instrumente und alles sonst Nötige bis zur eigenen Beleuchtungsanlage hergerichtet hatte. Nun kamen Ambulanzwagen in rascher Folge aufeinander. Soldaten gingen ins Pfarrhaus und in die Nachbarhäuser, räumten alle Betten aus und schafften Polster und Decken in den Hof, um ihre Verwundeten darauf zu legen. Ein älterer Soldat kam zu mir und sagte: „You have a Roman collar, you are a catholic priest, please give the general absolution to the wounded soldiers.“ Dann öffnete er jedem Verwundeten den Rockkragen, um zu sehen, ob er katholisch sei, denn jeder katholische Soldat hatte entweder einen Rosenkranz oder eine Medaille um den Hals. Jeder katholische Soldat erhielt vor seiner Operation die Generalabsolution und wurde dann in die Lazarette weggefahren.

Gegen Abend war der Kampf, der den ganzen Nachmittag gedauert hatte, zu Ende. Die abgekämpften Soldaten drangen jetzt in die Häuser, um sich auszuruhen und sich ein Nachtquartier zu sichern; viele verlangten nur Schnaps und immer wie-

der Schnaps, aber es gab auch viele darunter, die höchst anständig waren und nur ihre Ruhe suchten. Ausschreitungen, abgesehen von einigen Belästigungen, sind nicht vorgekommen. Im Pfarrhaus war jeder Raum nicht nur von Soldaten, sondern z.T. auch von ausquartierten Civilpersonen bis zum letzten Platz belegt.

//6

So verlief der Ostertag 1945 in Grünsfeld und am

Ostermontag

schaftten die Amerikaner erst die Toten weg, auch die deutschen, die sie fanden. Wie viele gefallen waren, konnte man nicht erfahren. Im Laufe der nächsten Wochen fand man noch 6 deutsche Soldatenleichen, die erst am 17. April in einem Massengrab auf dem hiesigen Friedhof beerdigt werden konnten. Ihre Namen und Herkunft war aus ihren Papieren nicht klar ersichtlich; daher wurden ihre Erkennungsmarken dem Roten Kreuz übergeben zur weiteren Nachforschung.

Nun kamen die hier stationierten Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter aus ihren Verstecken. Vorab die Belgier, die über 5 Jahre hier zubringen mussten; dann die Polen, die Ukrainer, die Elsässer und schließlich die aus Würzburg zugewanderten Franzosen. Ihre Augen strahlten vor Freude, denn Freiheit und Heimat war jetzt ihre Lösung.

Dann hielten die Amerikaner Razzia auf versteckte deutsche Soldaten. Alle Urlauber und Kriegsverletzten, auch solche, die bettlägerig waren, wurden in ein Sammelager zu den am Seilingsberg gefangenen Soldaten gebracht und erst am dritten Tag abtransportiert. Sie kamen von hier nach Worms und von da nach Marseille, wo sie heute noch sind.¹⁶⁶⁹ Gleich nach dem Hochamt wurde der Ortsgruppenleiter Rothengast im Schulhaus abgeholt und mit den übrigen Gefangenen abtransportiert. Drei weitere Parteifunktionäre wurden einige Tage später weggeschafft.

Erbaulich war es während der Gottesdienste zu sehen, wie viele amerikanische Soldaten tief gebeugt auf den kalten Steinfließen knieten und Gott dankten für die Erhaltung ihres Lebens.

So war der Krieg an uns vorbeigezogen und außer einer Scheuer kein Gebäude zu Schaden gekommen, auch kein Menschenleben. Wir danken es der Muttergottes, der wir uns und unseren Ort vor Weihnachten schon für diese zu erwartende Katastrophe feierlich geweiht hatten. Denn so gut wie Grünsfeld heute noch steht, könnte es auch ein Trümmerhaufen sein. Ist es Zufall oder Fügung von oben, dass die deutschen Soldaten in den Frühstunden des Ostersonntags den Ort verließen? Ist es Zufall oder Fügung von oben, dass die kämpfenden deutschen Truppen auf dem Seilingsberg keine Kanonen hatten? Es hätte auch anders sein können und Grünsfeld wäre nicht mehr.

//7

Ganz übel wurde das Innere des Rathauses zugerichtet. Da der Nazibürgermeister auch am Ostermontag nicht ans Tageslicht kam, die Amerikaner aber alle Gebäude nach versteckten Soldaten durchsuchten, schlugen sie die Türen ein und warfen alles durcheinander. Nun drang der Mob ein und schleppte die Lebensmittelvorräte, die der Arbeitsdienst zurückgelassen hatte, sowie Kleider, Stoffe, Werkzeuge und die vielen Schreibmaschinen davon. Man sah alte Frauen mit Schreibmaschinen laufen, die wohl nie eine solche richtig gesehen, geschweige gebrauchen konnten. Je-

¹⁶⁶⁹ Im Juli 1945 funktionierte mit Frankreich offensichtlich ein gewisser Austausch von Nachrichten.

doch mussten einige Tage später diese Geräte wieder zurückgebracht werden, was aber nicht mehr restlos geschehen konnte. Die Plünderung hielt auch am Osterdienstag noch an. Jetzt erschien endlich der Nazibürgermeister und wusste keinen anderen Weg als ins Pfarrhaus, wo er weinend den Pfarrer um Hilfe anflehte.

Das amerikanische Militär machte sich größtenteils zum Abmarsch für neue Kämpfe in den Nachbarorten bereit. Schwere Panzer und Lastkraftwagen, kleine schnelle Autos rollten unaufhörlich durch unsere Ortschaft. Auf dem Seilingsberg wurden schwere amerikanische Panzer in Stellung gebracht, die mit ihren Ferngeschützen in südlicher Richtung, vermutlich Krailsheim¹⁶⁷⁰ schossen.

Die Ordnung der chaotischen Zustände nahmen am Osterdienstag drei Offiziere des amerikanischen Sicherheitsdienstes in die Hand, welche im Pfarrhaus einquartiert waren. Der eine von ihnen, ein Major, war auf dem Wege Priester zu werden; er hatte das Philosophicum hinter sich, da musste er in den Krieg; er war eine anima candidissima.¹⁶⁷¹ Auch die beiden anderen Herren waren von vornehmer und humanster Gesinnung.

Wochenlang war jetzt das Pfarrhaus das einzige refugium et auxilium omnium incolarum.¹⁶⁷² Mit all ihren großen und kleinen Anliegen erschienen täglich Hunderte von hier und von auswärts, man hätte sich verzehnfachen mögen. Und dabei stand

Der Weiße Sonntag

mit seinen Vorbereitungsarbeiten vor der Türe. Trotz dem Drunter und Drüber wurde er in derselben eindrucksvollen Feierlichkeit gehalten, dass er in nichts den früheren nachstand. Ebenso gingen die Kinder genauso gut vorbereitet und gesammelt zum ersten Mal zum Tische des Herrn, wie in früheren Jahren. Der Nachmittag brachte dem Pfarrhaus eine aufregende Szene. Morgens um 6 Uhr standen drei deutsche flüchtige Soldaten ausgehungert, durchgefroren und verschmutzt vor der Pfarrhaustüre und baten um Einlass; hinzu kam später noch ein Leutnant. Wo fühlten sie sich sicherer als im Pfarrhaus?

//8

Sie nahmen den Vorschlag an, nach gründlicher Ruhe, Säuberung und körperlicher Restaurierung sich dem hier verbliebenen amerikanischen Posten im Laufe des Nachmittags zu ergeben. Da rückte kurz vor dem Nachmittagsgottesdienst eine große amerikanische Sanitätskolonne ein. Die ersten von ihnen kamen sofort ins Pfarrhaus, um den Pfarrsaal als Apotheke und Küche zu besetzen. Jetzt musste natürlich die Anwesenheit der vier deutschen Soldaten gemeldet werden. Kaum gesagt, war schon der ganze Hof von amerikanischen Soldaten mit vorgehaltenen Revolvern angefüllt. Die vier wurden erst gründlich durchsucht, dann auf die Kühler von Autos gesetzt und abtransportiert. Damit schien der Fall erledigt zu sein. Aber während der Corporis-Christi-Bruderschaft und feierlichen Aufnahme der Erstkommunikanten kam nochmals eine Streife und durchsuchte das ganze Pfarrhaus vom Keller bis zum Speicher, wobei die Amerikaner mitnahmen, was ihnen gerade gefiel, darunter eine wertvolle Taschenuhr mit goldener Kette. Diese konnte in den nächsten zwei Stunden wieder beigebracht werden, während andere Gegenstände, deren Abhandenkommen erst später bemerkt wurde, verloren gingen.

¹⁶⁷⁰ Crailsheim.

¹⁶⁷¹ Auf Deutsch: Eine überaus lautere Seele.

¹⁶⁷² Auf Deutsch: Zuflucht und Hilfe aller Einwohner.

Die amerikanische Sanität richtete sich auf längere Zeit hier ein. Der Pfarrsaal war Apotheke und Küche und infolge dessen ein Gehen und Kommen von früh bis spät. Zwei Sanitätsoffiziere wohnten im Pfarrhaus.

Einige Tage darauf hielten neue Truppen ihren Einzug, sodass alle Häuser in der Hauptstrasse geräumt werden mussten. Nur mit größter Mühe konnte erwirkt werden, dass die Bäcker ihren Betrieb aufrechterhalten durften.

Da in südlicher Richtung in der Gegend von Krailsheim immer noch schwere Kämpfe tobten, waren die Amerikaner sehr argwöhnisch und vermuteten überall verborgene deutsche Soldaten. Alles wurde daraufhin durchsucht und so kam es auch eines Nachts zur

Durchsuchung der Pfarrkirche.

Durch den matten Schimmer eines Devotionslämpchens vor einer Jesu-Kind-Statue aufmerksam geworden, argwöhnten die Amerikaner, dass deutsche Soldaten in der Kirche sein müssten. Mit vorgehaltenem Gewehr liefen sie mehrmals um die Kirche herum, horchten alles ab, klopfen an die Türen; es regte sich nichts, aber der Verdacht blieb. Aufgeregt kamen sie jetzt gegen 10 Uhr nachts ans Pfarrhaus, läuteten und schlugen mit dem Gewehrkolben an die Türe.

//9

Als ich, notdürftig angekleidet, die Haustüre öffnete, entspann sich folgender Dialog: „In your church is light, open the door at once!“ Ich darauf: „I cannot open the door, I have not the key!“ Jetzt der Amerikaner mit vorgehaltenem Gewehr in rasender Wut: „You are the priest of this church, you must have the key.“ – „No, I have not the key, the sacristan has the key.“ – „Where is the sacristan?“ – „I will show you the street.“ – „Go with us!“ Nun ging es zur Wohnung des Mesners in Begleitung von 13 Soldaten mit vorgehaltenem Gewehr. Dort rüttelte der Wortführer wie ein Wilder an der Haustüre, schlug mit dem Gewehrkolben daran und konnte kaum abwarten, bis endlich der Mesner mit den Schlüsseln herunterkam. Als die Kirche aufgeschlossen war, hätten sie sehen können, dass ihre Angst vor deutschen Soldaten unbegründet war. Das Licht, von dem nur ein ganz schwacher Schimmer durch die bunten Glasfenster nach aussen drang, kam von einem kleinen Devotionslämpchen und von der ewigen Lampe. Aber sie gaben sich mit dieser Feststellung nicht zufrieden. Sie durchsuchten jetzt alles, die Bänke, die Beichtstühle, die Kanzel, die Orgel, alle Schränke in der Sakristei, die Heizräume mit den Öfen und stiegen zuletzt noch auf unseren hohen Turm. Es war eine langweilige Prozedur, und darum sagte ich zu einem wachhabenden Soldat: „I have enough. I must go home.“ Dieser aber: „No, you must remain here till the captain is here.“ Endlich kamen sie unverrichteter Sache vom Turm herunter, und einer ging hinter den Hochaltar, kehrte kurz darauf mit einem deutschen Stahlhelm in der Hand zurück und sagte triumphierend: „Ha, what is this?“ Ich erklärte ihnen ruhig: „This helmed is used for the divine service; when a German soldier has fallen in the battle, then is a Holy Mass for him, and this helmed is lying over the tomb.“ Sie hörten meiner Erklärung interessiert zu, aber ihr Verdacht blieb bestehen. Sie nahmen den Helm als corpus delicti mit und verließen endlich die Kirche. Als wir hinaus kamen, war der captain da, er zog seine Taschenlampe heraus und blinkte damit, um mir klarzumachen, dass er Lichtsignale auf unserem Turm beobachtet habe. Ich erklärte ihm in aller Ruhe: „In our tower is nobody; only this old man (Sakristan) can climb up for take care of the clock, our tower is always closed.“ – „No, I have seen the light-singles.“ – „When have you

seen the light-singles, today or yesterday?“ – „In this evening.“ – „That’s impossible, our tower was always closed, today and yesterday, nobody can go up-stairs, only our sacristan, and he was not up, neither yesterday nor today.“ Während der Pause, die jetzt entstand, sagte ich dem captain: „Now I must go home, I am not dressed completely.“ Antwort: – „No, you must go with us.“ Aber ich ging nicht

//10

mit ihnen. Mit entsprechender Betonung gab ich ihm zur Antwort: „No, captain, I will not go with you, I will go to my house, if I must go with you, then you must first go with me to my house. First I must put on my clothes.“ Nun wurde er besinnlich und sagte schließlich: „Go home!“ Den alten, zitternden Mesner begleiteten drei soldiers mit Gewehren nach Hause. Am nächsten Tag ging ich zum Kommandanten, um mich über diese Vorgänge zu beschweren; ich klärte ihn über alles auf, über den mysteriösen Helm und auch über die Lichtsignale, die tatsächlich auch von Einwohnern beobachtet wurden. Sie kamen aber nicht von unserem Turm, sondern aus der Ferne, und auf unserem Turm waren nur die Reflexe davon zu sehen. Der Kommandeur war sehr höflich und meinte, ich solle die Sache nicht so ernst nehmen, sie hätten gerade an anderen Orten in Kirchen sehr üble Erfahrungen machen müssen (Gegend von Krailsheim).

Neben weißen Soldaten waren in unserer Gegend auch viele schwarze einquartiert, die sich teilweise übel aufführten; aber auch unter den weißen gab es solche. So waren in den Filialen Hausen und Paimar längere Zeit nur Schwarze einquartiert. Einer von ihnen, der schon ziemlich viel Schnaps getrunken hatte, kam nachts spät noch zum Bürgermeister in Hausen und verlangte Schnaps; er erhielt auch solchen, bekam aber nie genug. Da drängte ihn der Bürgermeister zur Haustür hinaus; dieser aber seiner nicht mehr mächtig, griff zum Gewehr, schoss blindlings auf die Haustüre und traf drinnen den unglücklichen Bürgermeister mitten ins Herz; er war auf der Stelle tot. Dies geschah am 20. April. Der Attentäter wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Das ist die einzige Bluttat, die in unserer Pfarrei vorgekommen ist. Von Einquartierung waren wir seit Ostern nie frei; wenn eine Abteilung abrückt, kommt sofort eine andere nach. Es gibt gute Soldaten darunter, die auch ihre religiösen Pflichten erfüllen; aber die meisten sind gleichgültig, und wieder andere verlangen nur „Snaps and Froleins“. Leider gibt es auch hier, wie anderwärts, solche „Froleins und Nichtmehrfröleins“, die allen Anstand abgelegt haben. Jedoch, das muss zu ihrem Lobe gesagt werden, die weitaus größte Zahl ist zurückhaltend und wahrt Sitte und Ehre.

L. Englert¹⁶⁷³, Pfvw.

¹⁶⁷³ Ludwig Englert (* 17. 03. 1881 in Dallau, † 09. 01. 1951 ebd.) absolvierte seine Ausbildung in seiner Heimatdiözese Freiburg. Anschließend ging er als Vikar nach Sachsen, in die Diaspora. Er war unter anderem am Benno-Gymnasium in Dresden tätig und einige Jahre auch Direktor der Schule. Er bat um die Rückkehr in die Erzdiözese Freiburg und wurde im Juli 1933 als Pfvw. nach Grünsfeld angewiesen. Er blieb bis 1946 in Grünsfeld und ging dann als Religionslehrer an das Realgymnasium in Buchen. In Grünsfeld hatte er unter den Schikanen der NS zu leiden. Ein Nekrolog liegt nicht vor. Vgl. EAF PA Ludwig Englert († 1951); von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 610. Zuvor war von August 1912 bis zum Sommer 1933 Eduard Münch (* 15. 08. 1881 in Einbach, † 09. 01. 1959 in Tauberbischofsheim) Seelsorger in Grünsfeld. Vgl. NeFr 1959, S. 482f.

Heckfeld¹⁶⁷⁴

3. 7. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt
Heckfeld

Heckfeld, den 3. Juli 1945.

Kriegsereignisse.

1. Vor der Besetzung.

Heckfeld hat vor der Besetzung keinen Schaden gelitten durch feindliche Flieger.

Am Karsamstag, 31. März, kommen deutsche Soldaten (31. Kompanie der Marine-Kriegsschule Mürwik) von Lauda her in kleinen Gruppen mit Maschinengewehr und Panzerfaust durch den Ort und besetzen die Höhen an der Straße nach Buch a. Ahorn. Der leitende Offizier gibt die Weisung aus: Heckfeld wird verteidigt; die Bewohner haben Deckung zu suchen in den Kellern.

Die amerikanischen Panzer kommen von Buch und von Gissigheim her. Nach kurzen Gefechten in der waldreichen Gegend nähern sie sich am Spätnachmittag dem Dorf. Sie werden am Ortseingang mit Maschinengewehrfeuer und Panzerfaust empfangen und ziehen sich gleich darauf wieder zum Wald zurück.

Nun beginnt die Beschießung durch amerikanische Artillerie am Abend des Karsamstags, 31. März, und während der Nacht. Die Granaten schlagen namentlich am Südrand, Westrand und Nordrand des Dorfes ein. Die Bewohner erleben eine Schreckensnacht in den Kellern. Durch die Beschießung entstehen einige Brände. Mit aller Anstrengung wird gelöscht, damit das Feuer nicht weiter um sich greift. Vier Scheunen und ein Wohnhaus sind abgebrannt; eine Reihe von Häusern ist durch Granattreffer schwer beschädigt worden. Von den Bewohnern sind zwei Tote zu beklagen: Ein 22jähriges Mädchen wurde bei der Löscharbeit an ihrem Elternhaus durch einen Granatsplitter getroffen und starb bald darauf; ein Familienvater, der den abziehenden deutschen Truppen Spanndienst leisten mußte, wurde bei seiner Rückkehr am Samstagabend in der Nähe des Dorfes von einem Granatsplitter getroffen und starb drei Tage später. Vier gefallene deutsche Soldaten, deren Leichen am Ortseingang lagen, sind auf dem Friedhof hier beerdigt.

2. Bei der Besetzung.

Am 1. April, vor Tagesanbruch haben sich die deutschen Soldaten unbemerkt zurückgezogen. Gegen Morgen gehen einige Männer des Ortes mit der weißen Fahne hinaus in den Wald zu den Amerikanern. Nachdem festgestellt ist, daß kein deutsches Militär mehr da ist, hört die Beschießung auf, und die amerikanischen Panzer ziehen am Ostermorgen, 1. April in das Dorf ungehindert ein.

3. Nach der Besetzung:

Die Parteileute bleiben hier, verhalten sich ruhig und werden ihrer Posten enthoben.

Die amerikanische Besatzung verhält sich korrekt; es kommen keine besonderen Ausschreitungen vor.

¹⁶⁷⁴ Lediglich die Gemeinde Heckfeld bildete den Pfarrbezirk der Pfarrei. Die 565 Katholiken und zwei Protestanten lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 309f.

//2

Der Stützpunktleiter will am Samstagmittag noch den Volkssturm aufbieten zur Verteidigung des Ortes. Die Männer aber kommen nicht zusammen.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden.

Kirche und Pfarrhaus blieben bei der Beschießung unversehrt.

5. Jetzige Lage.

Die Gebäudeschäden sind noch nicht alle behoben. Es fehlt an Material und an Handwerksleuten. Die Soldaten kommen nur langsam heim.

Die Feldarbeiten sind etwas behindert durch die amerikanischen Truppen, die gegen Buch zu immer wieder größere Übungen abhalten.

[hs.] Eduard Diemer¹⁶⁷⁵, Pfr.

497

Ilmspan¹⁶⁷⁶ 2. 7. 1945

Katholisches Pfarramt
Ilmspan

Ilmspan, den 2. Juli 1945

Kriegsereignisse.

Vor der Besetzung fanden keine Bombardierungen, kein Beschuß durch Artillerie statt, darum wurde auch nichts beschädigt.

Ohne Kampfhandlung wurde das Dorf am Ostersonntag übergeben.

Vonseiten der Parteileute wurde nichts unternommen. Der Ortsgruppenleiter (Ratschreiber), der Lehrer, der Waldhüter und ein Landwirt, der früher für die Partei agitiert hatte, wurden von den Amerikanern mitgenommen. Einzelne Diebstähle kamen vor, aber keine Plünderung. In zwei Fällen wurde eine Vergewaltigung versucht, kam aber nicht zur Ausführung. Bei der Beschlagnahme von Wohnhäusern wurde auf Kranke Rücksicht genommen.

Kirchliche Gebäude erlitten keinen Schaden, Pfarr- und Schwesternhaus bekamen keine Einquartierung. Ilmspan hat keine Besatzung mehr. Von den Evakuierten ist ein großer Teil in die Heimat zurückgekehrt. Die Zurückrufung der Russen und Polen hat einen Mangel an Arbeitskräften verursacht, sonst bestehen normale Verhältnisse.

[hs.] Dr. Kern¹⁶⁷⁷

¹⁶⁷⁵ Eduard Diemer (* 26. 02. 1894 in Unterwittstadt, † 28. 04. 1961 in Bad Mergentheim) war im Oktober 1929 als Pfw. nach Heckfeld gekommen, wurde im April 1930 auf die Pfarrei investiert und blieb bis April 1961. Vgl. NeFr 1961, S. 445f.

¹⁶⁷⁶ Im kleinen Pfarrbezirk der Pfarrei, der lediglich die Gemeinde Ilmspan umfasste, lebten 352 katholische Einwohner, die vor allem Landwirtschaft betrieben. Vgl. RS 1939, S. 310.

¹⁶⁷⁷ Emanuel Kern (* 09. 07. 1883 in Freiburg, † 10. 01. 1963 in Ilmspan) war 1944 als Pfw. nach Ilmspan gekommen. Vgl. NeFr 1963, S. 521f. Von 1939 bis zu seinem Tode war Andreas Leimbach (* 10. 10. 1885 in Gissigheim, † 18. 10. 1944 in Würzburg) Pfarrer in Ilmspan. Vgl. NeFr 1944, S. 230. Lorenz Haberkorn (* 30. 08. 1873 in Dittwar, † 19. 03. 1949 in Lauda) war von 1909 bis zu seinem Verzicht auf die Pfarrei im Jahre 1939 Pfarrer in Ilmspan. Vgl. NeFr 1949, S. 229f.

Königshofen¹⁶⁷⁸ o.D.

Kriegsereignisse in Königshofen
um Ostern, 1. April 1945.

1. Die Ereignisse vor der Besetzung:

Im letzten halben Jahr vor dem Waffenstillstand trugen Feindflieger Unruhe in das sonst ruhige Taubertal. Fast alltäglich und -nächtlich überflogen schwere Verbände das Tauberstädtchen Königshofen. Von ihnen war wenig zu fürchten; sie suchten größere Ziele. Mehr Sorge bereiteten uns die Tiefflieger, die des öfteren Züge im Gebiet von Königshofen und Lauda angriffen. Dabei waren sowohl unter den Reisenden als auch bei dem Zugpersonal Tote und Verletzte zu beklagen. Auch einige Pfarrkinder von Königshofen haben bei solchen Tiefangriffen Verletzungen davongetragen. Einige Bomben sind auf dem Bahnkörper und beim Städtchen auf freiem Feld gefallen, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Verhängnisvoller für das Tauberstädtchen wurden die Tage des eigentlichen Kampfes.

In der Passionswoche hörte man von Vormärschen der amerikanischen Truppen bei Mainz und Worms, bis schließlich am Palmsonntag etwa die Nachricht überraschte, amerikanische Panzer seien in den Odenwald vorgestoßen, andere kämen aus Richtung Wertheim in unsere Nähe. Im Städtchen Königshofen begann es unruhig zu werden. Es zogen deutsche Truppen durch und suchten auch hier Quartiere. Die einquartierten Soldaten der Wehrmacht, es waren Glieder eines Nachrichtenstabes und Sanitätstruppen, suchten die nervöse Bevölkerung zu beruhigen und meinten, die deutschen Truppen würden im letzten Augenblick die Gemeinde verlassen, sie hätten keine Lust mehr zur Verteidigung. Von den Häuptionern der Gemeinde sah und hörte man wenig. Der Bürgermeister Hugo Strebel wies die Bevölkerung an, Quartiere zur Verfügung zu stellen. Neben dem fanatischen Bürgermeister Strebel waren es der Bahnvorstand, SA-Führer Schumacher, und ein evakuierter gewisser Hack aus Karlsruhe, Führer des Volkssturms, die das Schicksal Königshofens mitbestimmten. Hack rühmte sich des öftern seiner persönlichen Freundschaft und Verbindung mit Himmler.

Am Karfreitag, den 30. März, war das Städtchen in ein richtiges Heerlager umgewandelt. Was die Bevölkerung am meisten beunruhigte, war die Tatsache, dass es plötzlich wimmelte von SS-Truppen und Offizieren. Die SS hatte das Rathaus besetzt und in vielen Häusern Quartier genommen. Ein ganzes Bataillon sei auf der Durchfahrt angehalten und hier ausgeladen worden. Die SS bereitete nun in Königshofen zusammen mit einem Offizierslehrgang, Marineinfanterie, die Verteidigung Königshofens vor. Ein Hauptmann, Kommandant des Lehrgangs, hatte im Pfarr-

¹⁶⁷⁸ Die Gemeinde Königshofen mit einem Einzelhaus, der Bachmühle, dem Elektrizitätswerk und zwei Bahnwärterhäusern sowie die Filialgemeinden Beckstein und Marbach bildeten den Pfarrbezirk der Pfarrei Königshofen. Im Pfarrbezirk lebten 1939 1857 Katholiken, 54 Protestanten und ein Jude. Während es in Königshofen neben der Landwirtschaft noch Handel und Gewerbe in nennenswertem Umfang gab, lebten die Menschen in Beckstein vorwiegend von der Landwirtschaft (Weinbau) und auch im kleinen Marbach von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 310f.

haus seinen Gefechtsstand errichtet. Er äußerte sich Pfarrhausangehörigen gegenüber, dass „die Fetzen fliegen werden“. Ein Telefongespräch mit seinem Vorgesetzten schloss er mit den Worten ab: „Wir werden kämpfen bis zum letzten Blutstropfen, die Stimmung bei der Truppe ist vorzüglich, Sieg heil, Sieg heil!“ Auch ein Ritterkreuzträger wurde gesehen, der offenbar an der Organisation der Verteidigung wesentlich beteiligt war. Eine Möglichkeit, diese Truppenmassen zu einem Abzug und zur Übergabe des Städtchens zu bewegen, bestand nicht.

Am Karsamstagnachmittag wurde zum Kampfe gerüstet. In Hauseinfahrten und Gärten wurden Geschütze und Maschinengewehre eingeschanzt. Abteilungen der Wehrmacht sah man mit Panzerfäusten auf den Schultern auf Hohlwegen dem aus der großen Bauernschlacht von 1525 bekannten nahegelegenen Turmberg zustreben. Karsamstag gegen

//2

Abend war nur noch SS im Städtchen. Einige SS-Leute haben sich scheinbar eingehend nach den religiösen Verhältnissen in Königshofen erkundigt; und nachher haben Leute, die für ihre Aussage einstehen, Äußerungen gehört wie etwa diese: „Dieses bigottische Nest muss ausgeräuchert werden.“ Von den drei politischen Führern des Ortes wurde am Karsamstagnachmittag keiner mehr gesehen. Sie haben das Weite gesucht. Schon um Mitternacht am Karfreitag hat der Führer des Königshofener Volkssturms, Hack, sich geäußert: „Die Wehrmacht geht zurück. Sie verteidigt Königshofen nicht, daher kann der Volkssturm auch nicht eingreifen. Königshofen wird von anderer Seite verteidigt.“ Der SA-Führer und Bahnhofsvorstand Schumacher erklärte in angetrunkenem Zustand im Büro der Reichsbahn: „Das Werk ist vollbracht, die Würfel sind gefallen.“ In unzähligen Bemerkungen hatte sich zuvor der Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Strebel geäußert: Er werde Königshofen einen Denkkettel geben, bevor er gehängt werde. Nach diesen Äußerungen ist ziemlich sicher, dass die SS bestellt war. Eine Bürgersfrau, die ihre Worte unter Eid aussagen kann, erzählte, dass in ihrem Gehöft ein Geschütz aufgestellt war. Ein SS-Mann im Range eines Oberfeldwebels befahl es und war bei genannter Frau einquartiert. Er gab der Quartiergeberin auf die Frage, wie die SS hierher komme, die vielsagende Antwort: „Wenn man uns nicht gerufen hätte, wären wir nicht hier.“ Ähnliche Äußerungen wurden auch anderwärts bei Quartierleuten vernommen. Das scheint eine gesicherte Tatsache zu sein, dass die SS eigens hierher bestellt war, um Königshofen zu verteidigen. Wer sie bestellt [hat], entweder Hack, Schuhmacher oder Strebel, oder die drei NS-Vertreter zusammen, lässt sich bis jetzt nicht aufklären. Hack scheint der Gefährlichste gewesen zu sein. Sie werden sich vor einem höheren Richter verantworten müssen. Das war das Verhängnis für Königshofen, das weder der ehrliche Wille noch die klare Überlegung guter Bürger abwenden konnten, dass ein verantwortungsloser und ehrgeiziger Hauptmann, ein von wahnsinnigem Hochmut besessener Ritterkreuzträger und ein vom Teufel gerittenes SS-Bataillon hier zusammengekommen sind und eine gemeine Nazi-Führung in den Genannten angetroffen haben.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung:

So kam der Ostersonntag. Die Menschen waren in den Kellern, soweit sie sich nicht in der Morgenfrühe in die Schluchten der umliegenden Wälder, oder nach dem abgelegenen Deubach und Sailtheim begeben hatten. In der Morgenfrühe schlugen

Geschosse feindlicher Panzer ein, man vernahm das Detonieren von Panzerfäusten. Inzwischen ratterten die Maschinengewehre und -pistolen, oft unmittelbar um die Häuser. Plötzlich hörte man das Nahen der Tiefflieger, und Bordwaffenbeschuss ging in die Häuser. Die SS hatte sich gegen Mittag zurückgezogen über den Turmberg und bei Messelhausen Stellungen bezogen. Auf dem Turmberg selbst lag mitten im feindlichen Feuer eine Abteilung des Marineinfanterie-Lehrgangs, die weder vor noch zurück konnte. Die SS aber, so bezeugt ein Pater der Augustinerniederlassung in Messelhausen, sandte von dort aus Feuer und Verderben nach Königshofen. Der betreffende Herr fragte die SS-Bedienung eines Granatwerfers, wohin sie schießen; da ward ihm die Antwort: „Phosphor- und Brisanzgranaten auf Königshofen.“

Das Städtchen stand in Flammen. Besonders die Stadtmitte war schwer getroffen. Das Vieh brüllte, die Menschen eilten, sich zu retten. Da und dort versuchte man, zu löschen oder ein Weniges von seiner Habe zu bergen. Die Flammen wüteten, von einem wütenden Nordweststurm gepeitscht, so dass das Anstemmen menschlicher Kraft fast umsonst gewesen ist. Gelöscht konnte eigentlich nur werden, was von Sonntag auf Montagnacht noch stand und vom Funkenregen bedroht war, soweit Löschwasser zur Verfügung stand; denn auch

//3

das war durch die Beschädigung der Wasserleitungen zum größten Teil ausgegangen.

Neben dem Rathaus, Pfarrhaus, der Post und Sparkasse fielen dem Brand die meisten alten Fachwerkhäuser zum Opfer, die durch Inschriften, Tafeln, Firmenschilder und bauliche Schönheit den Besuchern von Königshofen erzählten von einer Jahrhunderte alten Geschichte und mittelalterlichen Bauernkultur. Das im Jahr 1939 frisch restaurierte Gotteshaus blieb Gott sei Dank, wie durch ein Wunder, erhalten. Wohl hat es 4 Artillerie-Volltreffer erhalten; doch die Zerstörungen sind nicht allzu groß. Zwei Volltreffer gingen auf den über 800 Jahre alten Turm; doch das starke Mauerwerk hat standgehalten. Ein dritter Volltreffer beschädigte das Mauerwerk neben dem Turme über der Lourdesgrotte, und der vierte Treffer schlug oberhalb des Kirchportals ein. Er hat den größten Schaden verursacht. Er hat das Gemäuer durchschlagen und zerbröckelt und das Kirchenfenster oberhalb des Portals total zersplittert. Eine Frau, Mutter von acht Kindern, die sich eben in die Kirche retten wollte, wurde von einem der Splitter getötet. Durch die Splitterwirkung wurde ferner ein Dachschaden verursacht; 400 Ziegel mussten ersetzt werden. An zwei Stellen wurde die Decke durchschlagen. Etwa 50 kleinere Splitter haben im Innern der Kirche und an den Fenstern unwesentliche Schäden angerichtet.

Vom Pfarrhaus ist nur der Keller und das äußere Gemäuer stehengeblieben. Fast das gesamte Inventar, außer Kleidungs- und Wäschestücken, die man in den Keller gebracht hatte, sind ein Opfer der Brandkatastrophe geworden. So wie bei den meisten durch den Brand geschädigten Leuten, hätte auch im Pfarrhaus noch manches im Keller geborgen und gerettet werden können, doch erstens hat man im Ernst nicht mit einer solchen Katastrophe gerechnet, und zweitens waren die Bewohner des Pfarrhauses in den Tagen und Stunden vor dem Unglück durch die zum Teil sehr anspruchsvolle und herausfordernde Einquartierung sehr stark in Anspruch genommen. Die Geistlichen selbst mussten fast die ganze Zeit in den Beichtstühlen der Pfarr- und Filialkirchen zubringen, wo noch viele Soldaten und Personen aus der Zivilbevölkerung ihre Osterpflicht erfüllen wollten. Wohl lag es auch im Plane

der Vorsehung, dass es die Hirten dieses heimgesuchten Städtchens nicht besser als die Herde haben sollten. Als besondere Gnade darf es betrachtet werden, dass das Gotteshaus noch steht und den armen Menschen das schönste Symbol einer besseren Heimat und eine Stätte seelischer Erholung und Kräftigung in all der Not sein kann.

Stadtpfarrer und Kaplan haben beide an diesem verhängnisvollen Ostermorgen im Pfarrhauskeller, während schwere Geschosse über die Dächer orgelten und Granateinschläge das Alleluja sangen, ihr hl. Opfer gefeiert. An etwa 40 Personen wurde in diesen Stunden die hl. Kommunion ausgeteilt.

3. Ereignisse nach der Besetzung:

Erst am Montagabend konnten die amerikanischen Truppen ins Städtchen einrücken, von der geängstigten Bevölkerung mit weißen Tüchern als Befreier begrüßt. Bis Donnerstag in der Osterwoche herrschte noch Kriegszustand, und die Amerikaner hatten Granatwerfer, Geschütze und Maschinengewehre aufgestellt. Bis dahin fürchtete man auch einen neuen Vorstoß der SS-Truppen. Die einrückenden Truppen waren anfangs etwas misstrauisch, weil sie vermuteten, die Bevölkerung stehe hinter der Verteidigung. Vergewaltigungen und Plünderungen sind nicht vorgekommen. Die amerikanischen Soldaten wiesen wiederholt darauf hin, dass nicht sie, sondern die deutsche SS die Tauberstadt Königshofen in Brand geschossen hätten.

Die führenden Parteileute wurden nach der Brandkatastrophe nicht

//4

gesehen. Sie überließen die „ausgebrannten Leute“ ihrem Schicksal und hatten sich vorläufig in Sicherheit gebracht. Der ersten Not steuerte die Kirchengemeinde. Man fuhr in die Filialgemeinden Beckstein und Marbach, die unbeschädigt blieben, und sammelte dort Lebensmittel, Kleider und Futter für das Vieh. Die Filialen haben in echt christlicher Karitas große Opfer gebracht, um zu helfen.

Von den 3 berühmten Parteileuten tauchten nach etwa 14 Tagen Strebel und Schuhmacher in der Umgebung von Königshofen auf. Man sprach davon, sie würden Schlimmes im Schilde führen. Sie konnten aber von den Amerikanern dingfest gemacht werden und harren ihrer Aburteilung. Die Gemeinde hat eine Klageschrift gegen sie verfasst und sie darin der Militärregierung als Kriegsverbrecher ausgeliefert. Von dem Volkssturmführer Hack hat man keine Spuren mehr entdeckt; manche wollen ihn als Leiche gesehen haben, doch sind diese Nachrichten in keiner Weise gesichert.

4. Schilderung der Schäden:

Die Personenverluste sind im Verhältnis zur Wucht dieser Kriegskatastrophe gering. Die Gemeinde hat 12 Opfer aus der Zivilbevölkerung zu beklagen, die zum Teil im Keller erstickt, zum Teil von Splittern getroffen sofort tot waren oder nach einigen Tagen ihren Verletzungen erlegen sind. Sie wurden in ihren Privat- und Familiengräbern beigesetzt. 60 meist sehr junge Soldaten mussten auf dem nahegelegenen Turmberg ihr Leben opfern. Sie wurden auf dem Ortsfriedhof in einem gemeinsamen Heldengrab unter Assistenz der beiden Ortsgeistlichen begraben. Seltsamerweise befand sich unter ihnen nur ein Mitglied der Waffen-SS. Ob die jungen Menschen nicht von der SS in den Tod gehetzt wurden? Es waren meist Angehörige des Marineoffiziers-Lehrganges.

Die Sachverluste des kleinen Tauberstädtchens sind enorm. Nach den Feststellungen der Gemeindebehörde sind 201 Familien obdachlos geworden, „ausgebrannt“. Das sind zusammen 703 Personen. Über 350 Stück Vieh wurden vernichtet, ohne Kleintiere, Schweine und Geflügel. Am schwersten betroffen wurde die Innenstadt und damit die landwirtschaftliche Bevölkerung. Alle Vorräte an Heu und Stroh, Futtermitteln und Kartoffeln sind der Katastrophe zum Opfer gefallen. Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sind nur noch in sehr geringer Anzahl vorhanden.

Schäden an kirchlichen Gebäuden wurden bereits geschildert. Das Pfarrhaus ist bis auf den Keller und die Außenmauern niedergebrannt. Leider sind dem Brand auch Pfarrakten zum Opfer gefallen. Die alten Standesbücher blieben Gott sei Dank erhalten. Die Schäden, die 4 Volltreffer am Gotteshaus angerichtet haben, konnten zum größten Teil schon ausgebessert werden. Nur ein Kirchenfenster musste durch einen Bretterverschlag ersetzt werden. Das Schwesternhaus blieb erhalten und hat nur Fensterschäden abbekommen. In den Tagen und Wochen der ersten Not war das Schwesternhaus Asyl für viele obdachlose und hungrige Menschen. 3-4 Wochen lang mussten die Schwestern für oft über 200 Menschen kochen, und mindestens ebenso viele haben im Kinderschulsaal und im großen Theatersaal ein primitives Nachtlager gefunden.

5. Gesamtüberblick über die derzeitige Lage:

Die soziale Lage im Pfarrort ist immer noch äußerst schwierig. Die Wohnungsnot ist katastrophal. In wenigen Räumen hausen viele Menschen zusammen; manche wohnen sogar noch in Kellern oder gar in Ställen bei den Tieren. Viele „Ausgebrannte“ haben nur das gerettet, was sie am Leibe trugen, so dass die sonst wohlhabende Gemeinde arm geworden und viele Besitzende sogar zu Bettlern geworden sind. Die Pfarrgemeinden des Kapitels Lauda haben zum großen Teil in vorbildlicher Weise geholfen, der ersten Not zu steuern.

//5

Einige Pfarrgemeinden haben Sammlungen an Kleidern, Wäsche und landwirtschaftlichen Geräten durchgeführt, so dass man hier das Los erleichtern und helfen konnte. Auch in Heidelberg wurde eine Sammlung für Königshofen durchgeführt; doch wurde das erfolgreiche Ergebnis dieser Sammlung ausschließlich für das kleine, zur Pfarrei Messelhausen gehörende abgebrannte Hofstetten verwendet. Die Not ist hier immer noch unsagbar groß. Jetzt wollten die Leute die Ernte einbringen und haben keine Scheuern. Wohl weilt ein Architekt hier und macht Pläne für den Wiederaufbau. Doch es fehlt an Baumaterial, und es besteht gar keine Aussicht, solches hereinzubekommen. Das Bauholz ist samt und sonders von der Besatzungsbehörde beschlagnahmt. Man erwartet hier in ernster Sorge den Winter. – Zu all dem liegen hier schon seit Wochen 150 Mann amerikanischer Einquartierung. Eine Anzahl der besten, vom Brand verschonter Häuser, die alle schon viele „ausgebrannte“ Familien aufgenommen hatten, mussten für die Besatzungsgruppe vollständig geräumt werden. Die Leute haben Waschküchen und Lagerschuppen bezogen. Der Gesamtwohnungsnot sucht man dadurch zu begegnen, dass man ehemalige RAD- und Gefangenbaracken hierher bringt und Behelfsheime errichtet.

Die religiös-sittliche Lage hat sich seit dieser furchtbaren Katastrophe kaum gebessert. Die Menschen ersticken fast in ihren materiellen Sorgen. Viele blicken resi-

gniert und mutlos ins Leere, andere wieder stürzen sich blind auf die Arbeit und erwarten das Heil und den Wiederaufbau von ihrer Tatkraft allein. Es ist sicher nur ein kleiner Teil, der durch all die Ereignisse innerlicher geworden ist und die Dinge im Geiste einer schlichten Hingabe oder Sühne trägt. – Die Jugend ist der Gefahr einer tiefgreifenden religiös-sittlichen Verwahrlosung anheimgefallen. Sie sieht und hört zuviel durch das Zusammenleben in engstem Raum. Die Eltern haben nicht mehr die Initiative und Zeit, sich der Erziehung der Kinder zu widmen. So kommt es denn, dass eine Anzahl Mädchen aus der sonst religiös geschlossenen Gemeinde sich hemmungslos dem Umgang mit den Besatzungssoldaten hingibt. Der Badeunsitte, die aus den idyllischen Ufern der Tauber ein Strandbad übelster Sorte machen möchte, konnte auch das scharfe Eingreifen der Geistlichkeit in Predigt und Verhandlungen mit der Gemeindebehörde kaum Einhalt gebieten.

Die heimkehrenden Krieger sind furchtbar enttäuscht, wenn sie daheim ihr Haus in Trümmern antreffen und gleichsam vor dem Nichts stehen. Auch sie finden nur sehr schwer den Weg zum Religiösen, insbesondere zu den hl. Sakramenten. Dennoch vertrauen wir, dass Gott, der „seine Werke aus dem Nichts wirkt“, aus den Ruinen der Häuser und der Seelen wieder neue Leben blühen lassen wird; deshalb beten und schaffen wir unentwegt weiter.

Siegel [hs.] Kölmel¹⁶⁷⁹, Pfarrer.

499

Krensheim¹⁶⁸⁰ 17. 7. 1945

Kath. Pfarramt
Krensheim

Krensheim (Baden), den 17. Juli 1945.

Kriegsereignisse.

Die Besetzung des Pfarrortes Krensheim ist ohne größeren Schaden erfolgt.

1. Vor der Besetzung: Keine nennenswerten Ereignisse (die anwesenden deutschen Truppen zogen still ab, der RAD suchte noch schnell hier eine Zuflucht.)

2. Die Besetzung selbst erfolgte am Karsamstag Nachmittag, den 31. 3. 45 zwischen 16 & 17 Uhr durch eine große Anzahl von amerikanischen Kampfwagen, die von Tauberbischofsheim her kamen. Sie bestrichen ohne Anlaß die vor ihnen auftauchenden Häuser mit MG-Feuer. Deswegen erhielt auch das Pfarrhaus 15-20 Treffer, wodurch im 1. Stock viele Fensterscheiben durchbohrt, sonst aber das Haus nur gering von außen beschädigt wurde. Die zur Haustüre führende Treppe wurde durch vorbeifahrende Panzer zertrümmert. Die Leute flüchteten zunächst in die Keller, die

¹⁶⁷⁹ Maximilian Kölmel (* 23. 07. 1878 in Ötigheim, † 30. 05. 1956 ebd.) war von 1924 bis 1949 Pfarrer in Königshofen. Im Jahre 1933 wurde er Definitor, im Jahre 1938 Dekan des Kapitels Lauda. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er 1940 zum G.R. a.h. ernannt. Als Königshofen in den letzten Kriegstagen zu einem großen Teil zerstört wurde, verlor auch Pfarrer Kölmel sein Hab und Gut. Vgl. NeFr 1956, S. 422.

¹⁶⁸⁰ Der Pfarrbezirk mit 355 katholischen Einwohnern umfasste nur die Gemeinde Krensheim. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 311f.

in der Kirche befindlichen Beichtkinder nach Erhalt der Generalabsolution in den Luftschutzraum der Kirche, erschienen aber bald wieder auf der Straße und sahen sich den Durchzug des gewaltigen Kriegsmaterials an. Bei den Truppen befindliche Katholiken nahmen schnell freundliche Beziehungen auf, auch mit dem Pfarrer, besonders nachdem die weißen Tücher an den Fenstern sich zeigten.

3. Nach der Besetzung war vor allem das verräterische Verhalten der im Ort befindlichen polnischen und russischen landw. Civilarbeiter zu beklagen, die größtenteils die Arbeit verweigerten, in den Häusern mit Hilfe amerikan. Soldaten die Abgabe von „Schnaps“ erzwangen und sich allerhand Unziemlichkeiten und Gewalttätigkeiten zu Schulden kommen ließen. Den Inhaber der „Landwacht“ z.B. bedrohten sie wiederholt ernstlich mit dem Tode, sodaß derselbe amerikanischen Schutz und die Vermittlung des Pfarrers in Anspruch nehmen mußte. Infolge Verrats der ausländischen Arbeiter wurde auch ein auf Anordnung des Landrats im Kirchensaal befindliches Warenlager der Fa. Telkamp, Heidelberg, wiederholt durchsucht und geplündert. Es wurden jedoch nur kleinere Dinge genommen („Andenken“) und Gebrauchsgegenstände anscheinend den Polen etc. übergeben, die gerade damals zahlreich das Dorf verließen. Die wertvol-

//2

len Dinge im Saal wie Perserteppiche wurden nicht angetastet, auch kirchliches Eigentum nicht. – Trotz wochenlanger Besetzung des Dorfes, auch durch farbige Truppen, sind Vergewaltigungen nicht bekannt geworden. Die Farbigen zeigten eine Vorliebe für die Kinder und trieben mit ihnen trotz meiner Warnungen einen ausgedehnten Tauschhandel. Die im Dorf anwesenden Soldaten (Urlauber und Heimkehrer) wurden abgeführt, ebenso die hierher geflüchteten männlichen Mitglieder des RAD. Von den Parteileuten wurde niemand verhaftet.

4. Außer der erwähnten Beschädigung des Pfarrhauses sind keine Schäden an kirchl. Gebäuden vorgekommen. Dagegen wurden viele Grabsteine im Friedhof in der Nacht von Ostersonntag auf Ostermontag von offenbar betrunkenen amerikanischen Soldaten durch MG- und Panzerfeuer schwer beschädigt. – Gegen den Ortsgeistlichen zeigten sich Soldaten wie Offiziere stets freundlich mit Ausnahme des Hauptmanns, der den Kirchensaal (Warenlager) plündern ließ. Er war von südfranzösischem Typ.

5. Z.Zeit ist im Pfarrort keine Besatzung mehr. Die Ernte steht bevor und scheint mittelmäßig auszufallen (Mangel an Dünger und Arbeitskräften). Die Evakuierten kehren allmählich in ihre Städte zurück. Geübtere Arbeitskräfte treten an ihre Stelle. Von den Kriegern fehlen noch sehr viele. Die Bevölkerung ist ruhig und trägt ihr Kreuz geduldig. Der Sakramentenempfang ist nach wie vor eifrig. – Der Gesundheitszustand der Leute ist gut. Die Spannung zwischen „Land“ und „Stadt“ dauert in vielfacher Beziehung an – nicht ohne Schuld mancher Zugewanderten. Möge Gott uns vor einem größeren Übel bewahren und das gegenwärtige verdienstlich ertragen lassen!

[hs.] Beuchert¹⁶⁸¹, E., Pfarrer.

¹⁶⁸¹ Edmund Beuchert (* 24. 08. 1888 in Neusaß b. Glashofen, † 22. 03. 1968 in Tauberbischofsheim) war von 1927 bis 1964 Pfarrer in Krenshiem. Vgl. NeFr 1968, S. 322f.

500

Kützbrunn¹⁶⁸²

25. 6. 1945 hs.

Kützbrunn, 25. Juni 1945.
Kriegsereignisse.

Vor der Besetzung fiel eine Bombe in den Pfarrwald und riss eine Buche um. Größerer Schaden wurde später angerichtet. Am Karsamstag zogen deutsche Truppen in die Gemeinde ein. Die Auferstehungsfeier mußte ausfallen und am Ostersonntag konnte keinerlei Gottesdienst gehalten werden. Am späten Abend zogen die Deutschen ab. Gegen ½ 23 kamen die Amerikaner. Wegen dauernder Detonation mußten sich die Ortseinwohner mittags im Keller aufhalten. Am Ostermontag, 2. April, wurde um 7 Uhr eine hl. Messe mit kurzer Ansprache gehalten und auch am Osterdienstag noch die hl. Messe für die Pfarrgemeinde gehalten. Bis zum Weißen Sonntag war dann kein Gottesdienst mehr. Am 3. April fiel eine Granate auf das Haus und die Scheune des Bürgermeisters, ohne allzu großen Schaden anzurichten. Dabei wurde der Nachbar schwer verletzt. Durch Spendung des hl. Öls und nach Verbinden durch amerikanische Sanitätssoldaten wurde der Verwundete nach Tauberbischofsheim transportiert, wo er starb und beerdigt wurde. Weitere Granaten fielen auf eine Scheuer, Stall und Wohnhaus und richteten einigen Schaden an. Wiederum wurde ein Mann dabei schwer verwundet und nach Tauberbischofsheim verbracht, wo auch er starb und beerdigt wurde. Wegen deutschen Artilleriebeschusses musste das Pfarrhaus,

//2

das von den Amerikanern bewohnt war, verlassen werden. Fünf Tage und Nächte wurden in fremden Kellern verbracht. Erst am Weißen Sonntag, 8. April, konnte das Pfarrhaus wieder bewohnt werden. Es war auch gut, daß auf Weisung der Amerikaner das Pfarrhaus verlassen wurde. Denn am Osterdienstag explodierte unmittelbar vor dem Pfarrhaus eine deutsche Granate. Alle Fenster der Vorderseite und noch einige sonst wurden zersplittert, die Steine, der Verputz und die Fensterläden usw. Am Hauseingang, der Hausgang und einige Zimmer beschädigt. Ein toter Amerikaner lag im Hausgang, ein anderer wurde verwundet und starb. Daraufhin verließen die Amerikaner das Pfarrhaus. Die Eingangs- und Hintertüre konnten wegen vorhandener Drähte nicht geschlossen werden. So stand das Haus offen, und es konnte manches entwendet werden. Am 6. April zogen die Amerikaner wieder ab.

Die Sakristeifenster wurden eingeschlagen. Die Kirche hat ringsum an der Außenwand kleine Einschläge. Einige kleine Fensterscheiben sind zertrümmert. Die Friedhofstüren wurden verschiedentlich beschädigt.

Die derzeitige Lage im Pfarrort ist ruhig.

Erzbischöfliches Pfarramt
Greulich¹⁶⁸³, Pfr.

¹⁶⁸² Der Pfarrbezirk mit 277 katholischen Einwohnern umfasste nur die Gemeinde Kützbrunn. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 312.

¹⁶⁸³ August Bernhard Greulich (* 20. 08. 1877 in Gerolzahn, † 25. 09. 1955 ebd.) war von 1936 bis 1949 Pfarrer in Kützbrunn. Vgl. NeFr 1955, S. 277. Von 1900 bis zu seinem Tode war

501

Kupprichhausen¹⁶⁸⁴**26. 6. 1945**Erzbischöfl. Pfarramt
Kupprichhausen

Kupprichhausen, den 26. Juni 1945.

Kriegsereignisse in der Pfarrgemeinde
Kupprichhausen betr.

1. und 2.: Kupprichhausen und der Filialort Uiffingen wurden am Karsamstag (31. März) abends 6 Uhr von den Amerikanern besetzt, der Filialort Lengenrieden am Ostersonntag Morgen 10 Uhr. Vor der Besetzung fand keinerlei Bombardierung oder Beschuss statt, auch bei der Besetzung selbst gab es keinerlei Kampfhandlung; Pfarrort wie Filialorte wurden kampflos übergeben.

3. Nach der Besetzung hatten wir noch 8 Tage Besatzung, ebenso Anfang Mai 5 Tage, wobei mehrere Häuser geräumt werden mussten. Plünderungen sind dabei im allgemeinen nicht vorgekommen, Vergewaltigungen überhaupt nicht. Die Parteileute verhielten sich sehr ruhig.

4. Weder an kirchlichen noch an profanen Gebäuden sind irgend welche Schäden zu verzeichnen.

5. Die derzeitige Lage im Pfarrort und in den Filialen ist im allgemeinen ruhig. Die Leute fügen sich den Anordnungen der Militärbehörde und gehen ihrer Arbeit nach.

[hs.] Bauer¹⁶⁸⁵, Pfr.

August Leopold Honikel (* 21. 02. 1866 in Dittwar, † 04. 06. 1935 in Kützbrunn) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1935, S. 48. Wer zwischen Pfarrer Honikels Tod und dem Eintreffen von Pfarrer Greulich die Seelsorge übernahm, ist unklar. Vermutlich teilten sich die Seelsorger der angrenzenden Pfarreien diese Aufgabe.

¹⁶⁸⁴ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Kupprichhausen umfasste die Gemeinde Kupprichhausen mit dem Weiler Hof Ahorn und einer Mühle sowie die Filialgemeinden Lengenrieden und Uiffingen, letztere mit der Hagenmühle, der Mittelmühle sowie – pastorell und schulisch – der Hof Gräffingen. Die 573 Katholiken und 562 Protestanten des Pfarrbezirks lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 312f.

¹⁶⁸⁵ Rudolf Bauer (* 26. 03. 1895 in Erlenbach, † 24. 12. 1970 in Buchen) war von September 1941 bis April 1951 Pfarrer in Kupprichhausen. Vgl. NeFr 1970, S. 395f. Von Januar 1939 bis September 1941 war Pfw. Joseph Kirchgessner (* 09. 05. 1906 in Buchen, † 29. 05. 1986 ebd.) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1986, S. 290f. Von 1936 bis 1939 war Otto Berlinger (* 17. 12. 1899 in Glashofen, † 10. 01. 1939 in Kupprichhausen) Pfw. in Kupprichhausen. Vgl. NeFr 1939, S. 30. Zuvor war August Bernhard Greulich (* 20. 08. 1877 in Gerolzahn, † 25. 09. 1955 ebd.) 20 Jahre lang Seelsorger der Gemeinde, von 1916 bis 1936. Vgl. NeFr 1955, S. 277.

Lauda¹⁶⁸⁶

Mai-Juli 1945

Erzb. Stadtpfarramt
Lauda¹⁶⁸⁷

Lauda a.d. Tauber, den Mai/Juni/Juli/45.

Kriegsereignisse.

1. Die Ereignisse vor der Besetzung:

a. Entferntere Ereignisse:

In der hiesigen Pfarrei (Gemeinde) gehören zu den Ereignissen vor der Besetzung auch entferntere, durch die Lauda vor allem in seiner Eigenschaft als Eisenbahn-Knotenpunkt mehr als andere Pfarreien bedroht war. Es sind da zu nennen 6 Tiefflieger-Angriffe und ein Eisenbahnunglück.

aa. Am Sonntag, den 15. Oktober 1944, circa ¼ 11 Uhr wurde der (vorwiegend) Militär-D-Zug Stuttgart-Berlin, ebenso auch Gebäude der Stadt z.B. die Stadtkirche fast unmittelbar nach Schluß des letzten Vormittags-Gottesdienstes durch Tiefflieger beschossen und die Eisenbahn-Brücke zwischen Lauda und Gerlachsheim mit teilweise schweren Bomben bombardiert und getroffen, aber nur leicht beschädigt. Der Zug hielt in der Kurve vor der Brücke etwa 300 Meter vor dem Ortsausgang. Der Pfarrer war unter den ersten Hilfeleistenden und gab 3 Sofort-Toten Absolution und letzte Ölung. Sie waren, wie es sich herausstellte, katholisch. Es gab noch eine größere Zahl von Schwer- und Leichtverwundeten, die in das hiesige Krankenhaus, nach Mergentheim und Würzburg in die Kliniken gebracht wurden. Man sprach in den darauf folgenden Tagen von 8-10 Gesamttoten. Genaueres war nicht mehr zu erfahren. *Die Aerzte und das Rote Kreuz waren beispielhaft und anerkannt schnell, wie auch bei den späteren Angriffen hier, immer zur Stelle, was die Soldaten u. Passagiere jeweils rühmlich über unsere kleinstädtischen Verhältnisse anerkannten.*

ab. Am Abend des 17. Oktober gegen ½ 7 Uhr fuhren unmittelbar vor Eingang, bzw. Ausgang des Bahnhofes gegenüber der Marienkirche ein aus Richtung Würzburg kommender Güterzug und der nach Richtung Wertheim fahrende Personenzug infolge der äußerst mangelhaften Beleuchtung und wohl auch Überlastung des Eisenbahn-Personals, das bald nicht mehr von den Maschinen herunter und aus dem Dienste kam, aufeinander. Es gab gegen ein Dutzend Schwer- und gegen 40 Mittel- und Leichtverletzte. Der Pfarrer, der gerade zu einem Versehen im Krankenhause an einer Ukrainerin weilte, konnte wiederum unter den ersten Hilfeleistenden sein und unter und zwischen den Trümmern Absolution und hl. Ölung allgemein und einzeln spenden. Es war noch ein Glück, daß beide Züge noch nicht bzw. nicht mehr in voller Fahrt waren. Die Verluste wären sonst schrecklich geworden. Stiftungsrats senior, Zugführer Josef Stephan, war unter den Schwerverletzten und stak in einem engen

¹⁶⁸⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Lauda umfasste nur die Gemeinde Lauda mit einer Ziegelfabrik und zwei Bahnwärterhäusern. In Lauda gab es Handel und Gewerbe und neben der Ziegelfabrik noch zwei weitere Fabriken. Ein Teil der Menschen lebte von der Landwirtschaft und weitere suchten auswärts Arbeit. Im Pfarrbezirk lebten 2367 Katholiken, 284 Protestanten, ein Jude und drei „Sonstige“. Vgl. RS 1939, S. 313f.

¹⁶⁸⁷ In diesem Bericht hat der Verfasser nachträglich zahlreiche Ergänzungen vorgenommen. Kleinere von ein bis drei Wörtern wurden stillschweigend eingefügt, größere durch kurz-sive Schrift kenntlich gemacht.

Winkelchen des wie eine Zündholzschachtel zusammengepressten Packwagens des Personenzuges.

ac. Am 30. November 44 etwa 1 Uhr fand auf dem Bahnhof, auf entfernter abgestellte Maschinen auf der Strecke entlang der Stadt, vor allem aber auf zwei eben ausfahrende Züge in Richtung Wertheim und Würzburg ein Tieffliegerangriff statt. Der erstere wurde erreicht und hielt im Einschnitt vor und hinter der Brücke, der zweite vor dem Bahnhof Gerlachsheim. Vikar und Pfarrer waren wiederum fast die ersten, die an der Unglücksstelle erschienen, die Sakramente

//2

spendeten und (jetzt schon mit Erfahrungen bereichert) mit Verbandmaterial ausgerüstet, Notverbände anlegten, Spirituosen verabreichten, Schwerverletzte borgen und transportieren halfen, während noch ein Flugzeug in der Ferne kreiste. Es gab unbeschreibliche Verletzungen durch die Explosivgeschosse. Es gab an der Laudaer-stelle 12 und an der Gerlachsheimer- 6 Tote, zusammen 18, von denen die meisten auf der Stelle starben, einige im Krankenhaus Lauda, einige im Krankenhaus Taubers-bischofsheim; aus der Pfarrei Lauda selbst 4 Tote.

ad. Am¹⁶⁸⁸ Januar 1945 fand ein Tieffliegerangriff auf den Bahnhof und einen eben in Richtung Mergentheim ausfahrenden Personenzug, auf rangierende Maschinen und auf einen aus Richtung Würzburg heranfahrenden D-Zug zwischen Grünsfeld und Gerlachsheim statt. Der Vikar begab sich sofort an die Unglücksstelle am Bahnhof, der Pfarrer in das Krankenhaus zur Betreuung der Eingelieferten aus beiden Richtungen. Es gab m[eines] W[issens] 2 Tote und eine Anzahl Schwer- und Leichtverletzte.

ae. Am Palmsonntag, den 25. März 1945, etwa ¼ 12 Uhr fand auf dem Bahnhof ein Tiefflieger-Angriff statt, dem neben geringeren Gebäude- und Bahnkörperschäden vor allem ein im Bahnhof Lauda eben haltender langer Zug von russischen Kriegsgefangenen, die von Ostdeutschland nach Württemberg transportiert wurden, den Bomben und Bordwaffen zum Opfer fiel. Die Palmprozession war gerade beendet und das Hochamt begonnen, als der schwere Angriff über uns hinweg ging. Nach dem Angriff wurde mit den noch Anwesenden die hl. Messe still fortgesetzt. Nach derselben begaben sich die Geistlichen sofort an die gemeldete Unglücksstelle, wo sie bereits zahlreiche Tote und viele Schwer- und Leichtverletzte feststellen mussten, sehr viele mit furchtbaren Verletzungen. Auf dem Bahnhof sich aufhaltende deutsche Soldaten gestanden, sie hätten solche Bilder auf so engem Raume noch nicht an der Front gesehen. Ein Teil der unverletzt gebliebenen Gefangenen war ausgebrochen und plünderte bereits im neueren Stadtteil und flüchtete in die Wälder. Die Aerzte und das Rote Kreuz, die auch bei allen früheren Angriffen einsatzbereit und anerkennend schnell zur Stelle waren, hatten schon einige Abtransporte eingeleitet. Sonst aber lag in diesem Falle beim Betreten der Unglücksstelle feststellbar, eine eigenartige Lähmung in den Hilfeleistungen. Die verhältnismäßig geringen Wachmannschaften, die unverletzten russischen Gefangenen und die Eisenbahner standen unschlüssig herum, offenbar im Zweifel, ob und wie sie helfen sollten. Pfarrer und Vikar bestiegen ohne Bedenken die Wagen; wir stellten uns als „Popen“ vor, spendeten allgemein die Generalabsolution und jedem einzelnen, der die Frage: „Du Christianje?“ mit Ja beantwortete, die hl. Ölung in kurzer Form,

¹⁶⁸⁸ Hier ließ der Schreiber eine Lücke in der Breite von ungefähr fünf Buchstaben.

nachdem wir auch Gebete und Zeichen der Reue verrichtet und angedeutet hatten. Nur 2 bis 3! winkten ab, einer mit der Antwort: „Asiate“.

Unter Beten, Rufen und Händeringen baten und dankten sie. Wir spendeten Spirituosen, legten sie bequemer und begannen, die unsagbar Zugerichteten und Ausgehungen aus den zerschossenen Wagen zu schaffen. Die Art dieser Schilderung mag in der Zukunft vielleicht ein wenig überheblich klingen. Es sei aber um der Wahrheit willen gesagt, es war in diesen Zeiten der Angst vor leiblichen und anderen Gefahren so. Denn als wir gar auf dem Bahnsteig mit dem Abstricken und Verbinden der Verwundeten mit unseren Verbandsmaterialien zu Ende waren, erfolgte brüllender Protest gegen unsere humanitäre und caritative Einstellung von Parteiführern des NS in Uniform (Kreisbauernführer Herm. Dainbach und Ortsgruppenleiter Weinbauinspektor Brunner, hier). „Diese Kerle gehören alle vollends erschossen! Macht, daß ihr weiter kommt.“ Worauf Malermeister und Stiftungsrat Otto Faul

//3

ihm ebenso prompt wie mutig zur Antwort gab: „Dazu haben Sie auch kein Recht!“ Es gehörte aber an diesem Tage und in dieser Lage immerhin noch ein Stück Zivilcourage zu einer solchen Antwort!

Nachdem noch die Warnung: „Typhusgefahr“ ausgegeben war, die mehr oder weniger berechtigt, aber noch nicht festgestellt war, hörte jegliche Hilfeleistung auf. Die Verletzten lagen und standen noch am späten Nachmittag in der Sonne auf dem Bahnsteige herum, bis der Zug gegen Abend wieder abfuhr. Am nächsten Tage wurden auf dem Felde zwischen Friedhof und Schulplatz gegen 70 Tote begraben. Ich aber hatte bei allen Hilfeleistungen immer *wieder meinen in Russland vermissten Bruder und die vielen dort befindlichen Pfarrkinder und Freunde vor Augen und sah sie im Geiste in diesen ebenso unschuldig herumgewirbelten, ausgehungerten und zerschossenen jungen Menschen.*

af. Am 9. November 1944 fand gegen 10 Uhr ein Flieger-Angriff mit leichteren Bomben und Bordwaffen auf Stadt und Bahnhof statt. In vielen Häusern des südlichen Teiles waren Dach-, Fenster-, Mauer-, Möbel- und Einrichtungsschäden zu verzeichnen. Ein Schwerverletzter wurde festgestellt und versehen, ein Güterzug in Brand geschossen. Der Pfarrer besuchte sofort nach Beendigung des Angriffs die betroffenen Häuser und bis nachmittags 3 Uhr über 50 Haushaltungen und spendete dort den priesterlichen Segen. Die Bevölkerung war an diesem Tage schwer erschüttert; es war viel Glück und Schutz Gottes, da abgesehen von einigen Remisen und Gärtnerei-Anlagen alle Bomben in Gärten zwischen die Häuser fielen, auch in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses.

ag. Am 28. Dez. 1944 fand gegen ¼ 7 Uhr ein plötzlicher Tiefflieger-Angriff mit Bordwaffen statt über die Köpfe der Besucher der ersten hl. Messe tief über den Straßen hinweg, der aber weiter keine Verluste und Schäden verursachte.

b. Die näheren Ereignisse vor der Besetzung:

Sie fallen in die Kar- und Osterwoche 1945 und machten sie auch für uns zu einer rechten Prüfungs- und Leidenswoche.

Die ersten Tage der Karwoche verliefen schon unruhig unter Einwirkung der nahenden Front durch vermehrte Fliegertätigkeit bei Tag und Nacht und aus der Ferne hörbaren Kanonendonner.

Der hier in der Volksschule und in der Stadt einquartierte Stab eines Eisenbahn-Flakregimentes, das zwischen Würzburg und Niederrhein zum Schutz der Züge operierte – Angehörige desselben lagen auch monatelang im Pfarrhause, darunter ein Priestersoldat aus der Diözese Passau – rüstete zum Abzug. Die Volksschule hatte also von Juli 44 bis Ostern 45 (und bis heute erst recht nicht) keine Stunde Unterricht. Der Religionsunterricht und Kommunionunterricht wurde aber in den beiden heizbaren Räumen des kath. Gemeindehauses die ganze Zeit planmäßig bis in die Karwoche gehalten, einschließlich des „1. Schuljahres“. Freilich oft fast unter Lebensgefahr für die Kinder, von denen aber ein großer Teil trotzdem mutig erschien. Jedoch gab es viele Unterbrechungen durch Tiefflieger- und Bomberverbände. Die Luftschutzkeller des Pfarrhauses und -hofes waren jedoch gut gesprießt und schnell zu erreichen.

//4

Mit den Kartagen rückte die Front vom östlichen Odenwald und vom Bauland her näher und näher. Karfreitags morgens zwischen 4 und 5 Uhr rückten größere, aber schnell zusammengeraffte Verbände aus bayerischen Garnisonen (Regensburg & Augsburg) hier und in der Umgegend ein, aus vielen 16-17jährigen und Männern in den 40er Jahren bestehend, mit kaum 14tägiger Ausbildung. Die Pfarrscheune wurde dicht belegt. Die Truppen waren ohne Feldküche und hatten seit Palmsonntag keinen warmen Bissen mehr gegessen. Ich ließ in der Waschküche Kaffee kochen, der dankbar von Offizieren und Mannschaften angenommen wurde. Nach der Karfreitags-Liturgie gaben wir den ganzen Tag Gelegenheit zum Sakramentenempfang für die Soldaten, von dem eifrig und unter ergreifenden Bildern während der Betstunden Gebrauch gemacht wurde, da sich die Soldaten alle über den Ernst der Lage im klaren waren.

Es waren darunter auch größere Abteilungen von jungen Angehörigen eines Offiziers-Lehrgangs aus Lengries/Oberbayern, die in jeder Hinsicht einen tadellosen Eindruck machten, freilich auch mitsamt ihren Offizieren noch Hoffnungen hatten, eine Stellung an der Tauber aufzubauen, über die man nur noch den Kopf schütteln konnte, da auf deutscher Seite fast keine Artillerie zu sehen war. Auch von ihnen empfingen am Abend gegen 60-70 Mann, am Schluß, da sie gegen 8 Uhr von Ordonanzen ordnungsgemäß aus der Kirche geholt wurden, in einer allgemeinen Absolutions- und Kommunionfeier endigend, die hl. Sakramente. Es sollte gerade für viele von diesen die letzte sein (vergleiche Berichte aus Königshofen und Boxberg). Und wie ich erst vor einigen Tagen mündlich hörte von einem Überlebenden, sollen diese Einheiten im Bayerischen drüben fast ganz aufgerieben worden sein.

Karfreitag Mitternacht sollte der Bahnhof Lauda vom Personal geräumt und in Richtung Crailsheim abgesetzt werden. Pfarrer und Vikar begaben sich zur Verabschiedung der Eisenbahner an den Bahnhof. Die Absetzung kam aber nicht mehr zustande.

Nach Eintreffen des letzten Zuges aus Richtung Osterburken um ½ 12 Uhr, der nicht mehr weiter fuhr, wurden alle Beamten entlassen. Sprengkommandos mit Offizieren waren vorher schon erschienen, die Drehscheibe wurde gesprengt. Der Pfarrer nahm 3 unbekannte Flüchtlinge mit nach Hause (Familie), die sich in den folgenden Tagen als eine bewährte und verdiente katholische Familie aus Karlsruhe/Mühlburg und bei ihrem Aufenthalt bis Ende Juni sich hier ebenso häuslich wie in der Pfarrei zeigten (Oberpostinspektor Kaiser, der an das Grab seines in Würzburg beim Terrorangriff umgekommenen Sohnes, Unterarzt Dr. Kaiser, sich

begeben wollte, aber den Plan monatelang nicht mehr ausführen konnte). Der Pfarrkeller, der gut abgestützt war und mit einem schweren Betonschutz vor dem Eingang versehen, war schon seit Wochen und Tagen ein einziges dichtes Nachtlager vieler Schutzsuchender. Es wurde darin fleißig gebetet und in Augenblicken höchster Gefahr und Bedrohung Generalabsolution gegeben.

Am Karsamstag konnten die hl. Weihen bei gutem Besuch rite¹⁶⁸⁹ vollzogen werden, während des Gloria aber erfolgte ein Tiefflieger-Angriff. Als die Gefahr vorüber war, gab ich das Zeichen zur Entlassung, dem die meisten Leute folgten, und zelebrierte stille bis zum Schluß.

//5

Beim Austritt aus der Kirche boten die Straßen das Bild einer gefechts- und verteidigungsbereiten Besetzung durch die deutschen Truppen (Offiziersschüler) mit den neuen Waffen der Panzerfäuste, die den Soldaten so gut wie den Laien an diesem Morgen zum ersten Male zu Gesicht kamen. Aus dem unteren Taubertale hörte man bereits den Donner der Schlacht. Bei Lauda selbst rückte die Front an diesem Tage aber nur bis zu dem 6 Kilometer entfernten Heckfeld vor. Der Militärkommandant, ein junger Oberstleutnant, und die Partei wollten die Stadt verteidigen. Der Volkssturm formierte sich aber nicht. – Kommandantur befand sich im Café Weber, wo auch Kaufmann Alfred Fellmann als Volkssturmführer und unbelehrbarer Einpeitscher bis zum letzten Augenblick eine verwegene Rolle spielte *und nur das von ihm völlig unverursachte Glück hatte, dass seine Volkssturmmänner überlegter als er, einfach nicht mehr antraten!* Unter der Bevölkerung war darüber wegen der offensbaren Zwecklosigkeit und Gefahr der Zerstörung eine große Erregung. Abends nach 8 Uhr zogen sich jedoch die Truppen aus der Stadt zur Tauber zurück und bezogen Stellung auf den östlichen Tauberbergen, was sich die Bevölkerung als Minimum gewünscht hatte.

Kurz darauf setzte aus Richtung Heckfeld von Seiten der Amerikaner eine Bombardierung auf Bahnkörper und Tauberwiesen ein, jedoch nicht auf die Stadt, die bis Ostersonntag gegen 6 Uhr dauerte in jeweiligen Abständen von 6 bis 8 Minuten. Der Bahnhof aber, um den man immer am meisten gefürchtet hatte, blieb fast unbeschädigt. Eine erste Ahnung stieg auf, daß die Gegenseite an der Zerstörung der Eisenbahn nun kein Interesse mehr hatte.

Die Opfer dieser Bombardierung, die von uns festgestellt werden konnten, waren 1 deutscher Soldat, nach den ergreifenden selbstgeschriebenen Bildtexten in seinem feldgrauen Volksschott, in dem er bis zum Magnifikat des Karsamstags schon gebetet hatte, ein zukünftiger Theologe und Angehöriger der Schönstatt-Bewegung zu schließen, und ein Zivillist (ein früherer Ortsgruppenleiter, Gewerbelehrer und Bruder des Pfarrers Canner, Oberhausen).

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst:

a. Uebergabe des Ortes:

Gegen 10 Uhr hatte sich der Amerikaner von Oberlauda her bis an die Stadt mit schweren Panzerkräften vorgeschoben. Die Besetzung des Ortes erfolgte langsam sich vortastend. Bürgermeister Mahler befand sich auf dem Rathaus, wo er fast die ganze Nacht zugebracht hatte, und soviel ich weiß, viele Stunden allein. In der Nähe

¹⁶⁸⁹ Gemäß dem vorgeschriebenen Ritus.

des Rathauses verlangte der führende Offizier nach dem Bürgermeister. Er wurde auf das Rathaus geführt und nach wenigen Minuten erschien die weiße Fahne am Fenster. Es war etwa 10,15 Uhr Ostersonntag, den 1. April 1945, genau um die Zeit, wo die Straßen sonst belebt waren von den Besuchern des österlichen Hochamtes. Ein Soldat brachte aus dem Rathaus einen Arm voll Hakenkreuzflaggen und verstaute sie in einem Panzer. Wir Geistlichen waren Zeugen zuerst vom Tor des Pfarrhofes aus, später in der Nähe des Rathausplatzes selbst. Der Kommandant verließ wieder das Rathaus und die schweren, seltsamen Panzerungestüme, teilweise mit meterhohen dicken vorgesetzten Pflugscharen, setzten sich wieder langsam in Richtung der Eisenbahn-Durchführung und Tauberbrücke in Bewegung.

//6

Der Aufforderung zur Hissung der weissen Flagge durch einen Laudaer Zivilisten, der vom Rathaus kam (Lagerhausbesitzer Alois Wohlfarth), folgten die Häuser der Pfarrstrasse. Ich selbst hisste am Pfarrhause gelbweiße päpstliche Flagge; denn es war mit Gegenstößen der deutschen Truppen noch zu rechnen. Tatsächlich hatten sich um diese Zeit auch noch Gruppen von SS bis an die Ziegelei-Anlagen, südlich der Stadt, die aus Richtung Crailsheim herbeigerufen waren, herangearbeitet. Wenige Minuten später ließ der Kommandant verkünden, „die Leute sollten sich sofort in die Keller begeben, es sei mit Artilleriebeschuß zu rechnen“. Dieser Aufforderung hatten wir kaum Folge geleistet, im Keller den Rosenkranz zu beten begonnen, von dessen erstem Gesetz des glorreichen Rosenkranzes ich unter den zahlreich Versammelten und Gedrängten ex circum-stantiis zu einer Oster-Ansprache überleitete, da wir noch nicht an diesem Morgen das hl. Opfer feiern konnten, da sausten auch schon die Tiefflieger über die Dächer, krachten die Bordwaffen und explodierten Artilleriegeschosse. Es war ein Augenblick furchtbarer seelischer Qual und eines erschütternden Erwachens:

Unsere eigenen Truppen beschießen unsere Stadt. Kaum war Ruhe eingetreten, öffnete der Mesner (J. Götz) die Kellertüre von außen und meldete die Blutskapelle in Flammen. Dies war jedoch eine Täuschung. Dagegen brannten bereits lichterloh die nächste Umgebung der Stadtkirche und Blutskapelle: 3 vollständige Bauernhöfe mit Häusern, Stallungen und Scheunen, ein einzelnes Haus und eine einzelne Scheune bzw. Farrenstall. Eine weitere Anzahl von Scheunen und Häusern waren ohne Brand durch Granaten-Einschlag schwer beschädigt. Wieder waren Pfarrer und Vikar unter den ersten, die Kranke und Vieh retteten und manchen im Augenblick Ratlosen mit energischem Rat und Wink zur Seite standen. Darauf gingen wir an die Bergung von in der bedrohten Blutskapelle befindlichen alten Holzbildwerken. Auf dem Rückwege von dort zum Kirchplatz wieder etwa 10 Minuten nach dem Angriff sah ich außen an dem kräftigen Eichenfrieß unterhalb der Laterne des Kirchturmes eine kleinere Flamme. Wir organisierten sofort einen Löschtrupp von Jungen, Frauen und 2 Feuerwehrmännern. Es standen 2 Handspritzen und reichlich Wasser aus den noch unberührten und vollen Weihwasserbottichen des Karsamstages zur Verfügung. Als ich in den Glockenstuhl kam, brannten dort bereits die grossen Jalousien auf der südlichen Seite, die ich hinausschlagen ließ. Dann spritzten wir den ganzen Glockenstuhl einschließlich der darüber befindlichen Decke unterhalb der großen Kuppel bei schon starker Rauchgasentwicklung tropfnaß. Ein Versuch, die Kuppel zu besteigen, scheiterte bereits wegen allzu starken Funkenregens von oben und Rauchentwicklung.

Im Abwärtssteigen wurden noch die einzelnen Stiegen abgespritzt, ferner dann das ganze Chorgestühl und mit der Ausräumung des Chores begonnen. Mitten in diesen Arbeiten fiel plötzlich der ganze brennende Barockturm ein, aber leider nicht nach außen, sondern in Richtung des Mittelschiffes und durchschlug Dach und Decke in der ganzen Breite und in einer Länge von etwa 10 Meter, unmittelbar über dem großen Bogen zwischen Chor und Schiff nach hinten sich erstreckend und zwischen der Kommunion-

//7

bank, wo ich gerade in der Mitte die Decke abhänge, und der Kanzel in einer die ganze Kirche minutenlangen, undurchsichtigen in Staub hüllenden Wolke einen riesigen Trümmerhaufen von Balken, Schiefer, Eisenstangen, Blech und den einzelnen Teilen des Blitzableiters und Turmkreuzes bildend. Die letzte Glocke der Stadtkirche, das „Züenglöcklein“, fand man in Form einer Handvoll Metalltropfen, wie hart gewordene Tränen darunter. Es war schon vorher hoch in der Laterne oben von der Hitze geschmolzen.

3). Die Ereignisse nach der Besetzung:

a. Weiterer Verlauf:

Ob der Sorge für unsere Stadtkirche, die Überwachung und das Löschen einzelner kleiner, aber recht tückischer, gefährlicher und schwer zugänglicher Brandherde auf dem Langschiff, dauerte bis nachts ½ 12 Uhr, konnte man kaum auf das sonstige Kriegsgeschehen in der Stadt – gefechtsmäßige Besetzung derselben, Gefahr des Wiedereindringens deutscher Kräfte – mehr als im Vorübergehen schnell ein Auge werfen. Doch konnte man bereits gegen Abend mehr oder weniger Sicheres über das schauerliche Drama in Königshofen hören, wohin sich im Laufe des Nachmittags die Hauptkampflinie vorgeschoben hatte. Wir hatten uns gerade gegen ½ 12 Uhr nachts von unseren Rettungsarbeiten nach Hause und zur Ruhe begeben, als ein neuer Tiefflieger-Angriff wieder vor allem über unseren Stadtteil erfolgte, dem aufs neue in der Nähe der Stadtkirche und gegenüber der Blutskapelle ein Haus, eine Scheune mit Stallungen und sonst noch brandlose, teilweise Gebäudezerstörungen zum Opfer fielen. Eine große Anzahl von Häusern zwischen Pfarrstraße und Kapellenstraße und die Blutskapelle selbst waren wegen des engen Zusammengebautseins und der großen Hitze, aber vor allem wegen eines gewaltigen Funkenregens, der eine Stunde lang in der ganzen Umgegend niederging, sogar auf die Häuser jenseits der Pfarrstraße auf das Pfarrhaus und seine Ökonomieanlagen, ernst bedroht.

Wiederum ergriffen wir alle Schutzmaßnahmen für Pfarrhaus, Kirche und Blutskapelle und arbeiteten auf den Brandplätzen handanlegend tatkräftig mit. Morgens ½ 5 Uhr war der Brand niedergekämpft und die Gefahr des Weitergreifens gebannt. Es war Ostermontag, und man hatte über allem Schrecklichen fast das Gefühl für die Zeit verloren. Am Ostersonntag, den 1. April, hatte kein Gottesdienst hier stattfinden können, wohl das erste Mal in der Geschichte der katholischen Kirche in Lauda. Ich selbst kommunizierte am späten Abend mutterseelenallein im großen Keller unter der Pfarrscheune, wohin im Laufe des Tages das Allerheiligste gebracht und ein unterirdischer Gottesdienstraum eingerichtet worden war. Darin fanden auch in den nächsten 14 Tagen sämtliche Gottesdienste sonn- und werktags wegen Frontnähe und Fliegergefahr statt, bis sich die Front selbst tiefer nach Bayern hinein verzogen hatte.

//8

Die Erstkommunion der Kinder fand am Gut-Hirten-Sonntag, den 15. April, in der Marienkirche, mit aller Feierlichkeit statt. Da die Kinder bereits in der Karwoche katechetisch, aszetisch und liturgisch vollkommen vorbereitet und geschult waren, hatte ich gehofft, sie noch vor Einrücken der Amerikaner, am Ostermontag zum Tisch des Herrn führen zu können. Die Ereignisse entschieden aber anders. Schon unter dem Donner der nahenden Front arbeiteten wir unentwegt auf allen Gebieten weiter und konnten sogar mit Hilfe zweier kunstverständiger junger Leute ein originelles, bodenständiges Kommunion-Andenken in Form eines Linolschnittes schaffen, das im Sinne unseres apokalyptischen Pfarr- und Jahres-Ideals: „Jetzt gilt für die Heiligen Glaube und Geduld, Verstand und mit Weisheit gepaart.“ Geh. Offb. 13, 10 und 18. eine herbe aber ansprechende Darstellung und eucharistische Auslegung (nach entsprechender Erklärung und aszetischer, zeitentsprechender Auswertung) für Kinder, Jugend und Pfarrgemeinde enthält: „Dem Sieger will ich geben von dem verborgenen Manna“ Geh. Offb. 2, 17. Wohl auch ein Zeichen des unbedingten Glaubens, Hoffens und Kulturwillens der deutschen katholischen Jugend in diesen schweren Tagen.

Ostermontag bezogen in der Nähe des Städtchens rechts und links der Tauber größere und schwerere Artillerie-Einheiten Stellung, die bis Ende der Woche ihre Feuerschlünde über Königshofen hinweg in Richtung Hofstetten, Messelhausen, Unterbalbach, den badischen und bayrischen Gau öffneten.

b. Die Besatzungen:

Am gleichen Tage war auch bereits eine Militär-Kommandantur eingezogen unter nachfolgender Beschlagnahme einer Reihe großer Häuser, vor allem am Bahnhof und am Ende der Wallgrabenstrasse, und Eröffnung ihrer Tätigkeit auf dem Rathause: Verkündigung und Überwachung der ersten Besatzungsbestimmungen (Verkehrsverbote, Ausstellung von Passierscheinen, mit denen sie den Geistlichen gegenüber entgegenkommend waren). Auch Schulen und Gastwirtschaften wurden besetzt. Die ausländischen Militär-Gefangenen und die vielen ausländischen Arbeiter wurden frei und kasernierten sich besser, indem sie Brauchbares plünderten. Die Einrichtungen des Bahnhofes und der Betriebswerkstätten wurden sinnlos zerstört und die Werkzeuge unbeibringlich verschleift, die Post geplündert, die nicht mehr beförderten Briefe geöffnet, Post und Geldanweisungen zerrissen. Das staatliche Rebhut mit seinen kostspieligen, hochgepflegten Weinen wurde von seinem Weinbauinspektor Brunner, der seit einiger Zeit auch Ortsgruppenleiter war, einem Katholikengegner, verlassen. Die Folge war eine traurige Plünderung seiner Keller durch Teile der Bevölkerung von hier und auswärts. Der Pfarrer nahm dagegen sofort nach Bekanntwerden beim nächsten Gottesdienst, bei denen jeweils, wie auch während der Fastenzeit täglich, eine kleine Ansprache gehalten wurde, Stellung. Der Wein soll in Strömen auf den Kellerböden geflossen sein. Später leisteten freilich die Leute der Aufforderung zu einer entsprechenden Zahlung Folge. Auch wurden aus stehengebliebenen Wagen und Güterzügen Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel der verschiedensten Art von manchen in rauen Mengen entwendet, z.B. Leder, Zucker, Garne, Sanitätsmaterialien, Gartengeräte. Ich selbst sah nachher Wagen mit elektrischen, komplizierten Apparaten, wohl für Telegraphie, Radio u.

//9

dergleichen bestimmt, zwecklos zerstört, was freilich nicht von Einheimischen getan worden sein dürfte.

Am Samstag, den 7. April, wurde die erste Besetzung durch eine sog. Militär-Regierung abgelöst. Ihr Chef, ein Major, der sogar an den Werktagen zur hl. Kommunion ging, war gegen Priester und Kirche sehr zuvorkommend. Mitte Mai rückten hier Kampftruppen der 7. Armee in Ruhequartiere ein. Ihr Militär-Kaplan zelebrierte täglich in der Marienkirche und hielt an den Sonntagen für die katholischen Mannschaften Gottesdienst dort. Er verwendete sich maßvoll für kirchliche Belange z.B. mit Erfolg, daß der noch an den Folgen einer schweren urologischen Operation seit Frühjahr noch schwer leidende Pfarrer i.R. Vierneisel¹⁶⁹⁰ seine Wohnung nicht räumen musste. Heute noch beträgt die Besetzung gegen 1.600 Mann; an einigen Tagen sollen es sogar gegen 2.600 gewesen sein. Die Zahl der geräumten Wohnungen schwankt zwischen 40 / 50 / 60 und mehr. Freilich musste H. Pfarrer i.R. Vierneisel jetzt schon seit etwa 4-5 Wochen seine Wohnung ebenfalls räumen. Die Wohnungen und Möbel machen meist einen schwer mitgenommenen Eindruck. Das Verhalten zwischen den Besatzungstruppen und der Bevölkerung und umgekehrt ist teils sachlich zurückhaltend oder entgegenkommend, teils auch würdelos sich vergessend, besonders unter jüngeren Frauen und Mädchen und durchläuft die ganze Skala aller diesbezüglichen Möglichkeiten; weicht freilich nicht von dem entsprechenden Verhalten in anderen Ortschaften und Städten ab. Die Kriegsfurie hat leider einen bestimmten Teil der Frauenwelt auch nicht besser gemacht, nicht zuletzt auch die Evakuierten. Sie sind von einem unbelehrbaren Libertinismus erfüllt, der auf alles die Antwort hat: „Das macht doch nichts – da ist doch nichts dabei“. *Bitte wenden; Siehe folgende Seiten 9a, b, c.*¹⁶⁹¹

c. Hilfsaktion für Königshofen:

Bereits am Mittwoch in der Osterwoche konnte in einer Besprechung mit dem Ortspfarrer dort eine Hilfsaktion für Königshofen und für hierher gebrachte Flüchtlinge & Evakuierte meist aus Königshofen, von denen etwa 30 im Kindergarten von den Schwestern durch Zusammenwirken der Gemeinde und Pfarrei bis Mitte Juli einquartiert und gepflegt wurden, vor allem an Kleider u. Wäsche in Aussicht gestellt werden. Die Kleider- und Wäschebestände, die in 2 Transporten nach Königshofen gebracht wurden und hier ausgegeben wurden, setzen sich zusammen: 1. Aus einer in der Pfarrei hier durchgeführten Sammlung. 2. Aus reparaturbedürftigen Kleidern, die noch ungewaschen und unversorgt in erbrochenen & ausgeplünderten Räumen des HJ-Heimes aufgehäuft herumlagen. Sie wurden von kath. Frauen und Jungfrauen gewaschen und in ordentlichen Zustand gebracht. 3. Aus teilweisen Beständen der ehemaligen NSV, die noch auf dem Rathause aufgespeichert waren. Bei dieser Aktion hat sich große Verdienste Frau Braun erworben, die als Angehörige des Caritasrektorats Karlsruhe seit Herbst im Bibliothekszimmer des Gemeindehauses eine Hilfsstelle für Evakuierte errichtet hatte.

¹⁶⁹⁰ Rudolf Joseph Vierneisel (* 23. 12. 1875 in Lauda, † 12. 03. 1955 ebd.) war zuletzt von 1914 bis 1935 Pfarrer in Oberwittstadt (Dekanat Krautheim) gewesen und verbrachte dann seinen Ruhestand in seinem Geburtsort Lauda. Vgl. NeFr 1955, S. 268.

¹⁶⁹¹ Die Seiten 9a, 9b und 9c folgen nach Seite 10.

Auch das Hotel Hegele am Bahnhof ist seit Herbst 1943 für evakuierte alte Leute aus Bochum vor allem bis heute beschlagnahmt. Die Organisation hatte bis zum Zusammenbruch die NSV. Das erste Jahr waren dorthin verpflichtet 2 Schwestern aus dem Mutterhaus St. Marx/Elsaß, die aber eine unrühmliche Rolle spielten. Eine von ihnen trat sogar aus d. Gesellschaft u. in d. Rote Kreuz über

//10

und führte hier u. in Mergentheim einen ärgerniserregenden Wandel, dessen Folgen waren, daß sie bereits im Frühsommer d. J. im hiesigen Krankenhaus, von Marbach aus eingeliefert, eine uneheliche Frühgeburt von einem verschollenen Soldaten hatte. Seit Herbst 44 i.e., freie Schw. des Veronikaverb. München bei Hegele verpflichtet.

d. Verhalten der Parteileute:

Die Partei war vom Augenblicke des Abzuges der deutschen Truppen wie verschwunden. Der frühere Ortsgruppenleiter (A. Henn), sonst der Kirche recht gesinnt und praktizierend, setzte sich angeblich in seiner Eigenschaft als Beamter des Finanzamtes in Richtung Crailsheim ab. Nach etwa 5-6 Wochen kehrte er aus dem südlichen Württemberg wieder zurück und wurde einige Tage später von Amerikanern in Gefangenschaft abgeführt. Ebenso wurden in Haft genommen und ohne bisherige Aufenthaltsangabe abgeführt: Der Führer der Hitlerjugend, der 16jährige Rudolf Lutz, dessen Vater, ein führender SA-Mann, und noch eine Anzahl von Parteileuten, die als Spitzel und dergleichen gearbeitet haben. *Einer der Hauptparteileute, Rehm, am hiesigen Bahnhof, der vor allem mit den Parteileuten aus Königshofen konspirierte, war am Karfreitag Nacht mit dem Motorwagen der Bahnfeuerwehr geflohen, die so bitter notwendig dann bei den Bränden gebraucht worden wäre.*

Unter den radikalen ehemaligen Parteiangehörigen trifft man heute: Bekehrte, bloß Ernüchterte, aber auch Obstinate.

e. Gemeindliche Verhältnisse:

Wie schon oben geschildert, war das Verhalten des Bürgermeisters (Weinhändler und Meßweinkleinlieferant) E. Mahler, den Verhältnissen rechnungstragend, eines deutschen Mannes durchaus würdig.

Er übernahm vor etwa 2 Jahren die Leitung der Gemeinde, als die Partei und Kreisleitung, wie schon oft in den letzten 7/8 Jahren, in den Laudaer Verhältnissen nicht ein und aus wußte. Er war nicht Pg, praktizierender Katholik, und alle sachlich Denkenden, denen das wahre Wohl und die gemeindliche Ordnung am Herzen lag, begrüßten damals endlich diese Lösung. Die mehr und mehr sich zuspitzenden Verhältnisse ermöglichten Herrn Mahler es auch, sich vom eigentlichen Parteibetrieb fast vollständig fern zu halten. Dieses Verhalten und sein persönliches unentwegtes Risiko in den Tagen des Kampfes und der Besetzung, ließen wieder alle nüchtern Denkenden (kleine Schönheitsfehler gibt es überall) dafür eintreten, daß Herr Mahler in seinem Amte belassen werden möchte, bis zu einer späteren endgültigen Regelung durch Wahl oder Abstimmung. Dieser Wunsch wurde dem neuernannten Landrat durch ein schriftliches Ersuchen mit Unterschriften einer Anzahl angesehener Männer rechtzeitig vorgelegt. Mit welcher Begründung und welchem Rechte einige Tage später Herr Zigarrenmacher Stephan, der sich als Parteigenosse des sozial-

demokratischen ersten Landrats Rot¹⁶⁹² ausgibt, hinten herum aber die jungen Männer für Stalin animiert, wird bis zu einer offiziellen Aufhellung immer undurchsichtig bleiben; jedenfalls war in jenen Tagen von verschiedenen Leuten der Gemeinde ein Intrigieren zu beobachten, in das man als Priester auch nicht im entferntesten hineingezogen werden mochte. Inzwischen fand am Sonntag, den 29. Juli, eine Wahl der Gemeinderäte in Form von Vorschlag und Zustimmung durch die Berufsstände statt, deren Ergebnis 2 Beamte, 2 Arbeiter, 1 Landwirt und ein Gewerbetreibender ist. Sie sind mit einer Ausnahme (Landwirt) als praktizierende Katholiken zu bezeichnen. Die Geistlichen lassen es sich angelegen sein, zur Zeit alle Naturstände im Sinne der katholischen Aktion religiös, aber auch sozial und staatspolitisch im Sinne der Weltrundschreiben des letzten Jahrzehnts für kommende Aufgaben unentwegt zu schulen, vor allem auch die Männer und Jungmänner (vgl. einen Sonderbericht an Se. Exzellenz den H.H. Erzbischof), was freilich bei bestimmten Kreisen in der Gemeinde nach wie vor schon wieder eine steigende Abneigung und Eifersucht erzeugt.

//(11)9a

folgt mit S. 9b und Seite 9 c nach S. 9 am unteren Abschnitt

Ergänzung (Einlage) zu Punkt 3 Ereignisse nach der Besetzung, Abschnitt b: Die Besetzungen hier:

Vergewaltigungen.

Zu 1: Nach vertraulichen Mitteilungen der Eltern und der Geschädigten. (selbstgetypt)

Vergewaltigungen sind bis jetzt zwei bekannt und auch von amerikanischen Militärgerichten strafrechtlich verfolgt worden. Die erste geschah in der Nacht vom Sonntag auf Montag (am Tag der hiesigen Erstkommunion) 15./16. April an der kaum 16jährigen ältesten Tochter L. des praktischen, hiesigen Arztes Dr. A. B., einer ebenso religiös ordentlichen, die keine Stunde den ausserschulischen Relig. Unterricht versäumte, wie schulisch fleissigen Mergentheimer Oberschülerin. Gegen ½ 11 Uhr nachts läutete es an der zu den besten und modernsten Häusern zählenden Villa an. Dr. Bundschuh öffnete ein Fenster des II. Stockes, worauf eine Stimme: „Wehrmacht, aufmachen“ unter gleichzeitigem Anschlagen des Gewehrkolbens an die Türe Einlass forderte. In der Annahme, es handele sich um einen Patienten, begab sich Dr. B. herunter an die Türe und öffnete. In diesem Augenblick setzte ihm ein Neger ein Gewehr an die Schlagader des Halses und drängte ihn unter seiner Abwehr: „Nicht schiessen“ mit erhobenen Händen die Stiege hinauf in den II. Stock und zusammen mit der herbeigeeilten Frau und dem jüngeren 10jährigen Töchterchen in das elterliche Schlafzimmer in die Betten und verschloss das Zimmer von aussen. Die ältere Tochter zwang er zurück in das Schlafzimmer der Töchter, wo er sich von ihr versprechen liess – das Mädchen konnte sich englisch verhältnismäßig ausdrücken, bitten und flehen – dass sie mit ihm nach Amerika gehe und ihn heirate, und sie im Laufe der Nacht zu mehrmaligem Missbrauch nötigte: 3mal! Dazwischen

¹⁶⁹² Carl Roth (1884–1967), SPD, wurde 1945 von den Amerikanern als Landrat des Landkreises Tauberbischofsheim eingesetzt. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Roth_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Roth_(Politiker)), (abgerufen am 19. Februar 2023).

besuchte er das elterliche Schlafzimmer, zwang die Ehegatten im Bett Zigaretten zu rauchen, forderte Schnaps, den sie in reichlichen Mengen mit ihm trinken mussten, immer mit vorgehaltenem Gewehre, begleitete die Frau auf die Toilette bei geöffneter Türe und wieder abwechselungsweise die ältere Tochter in den Keller, wo sie Speise und Trank holen und in das Speisezimmer des ersten Stockes, wo sie ihn bedienen und ihm Klavier vorspielen musste. Inzwischen bekam der Vater infolge des Alkoholgenusses und der Aufregung etwa gegen 3 Uhr einen Herzanfall, worauf der Neger die Tochter an das Krankenhaus begleitete zum Rufen der Krankenschwester! Nachdem diese im Arzthause

//(12)9b

die Ereignisse erfahren und die Zusammenhänge durchschaut hatte, begab sie sich unter dem Vorwande, einen anderen Arzt rufen zu müssen, zum Kommandanten, der gegen 6 Uhr in Begleitung von Soldaten den im Praxiszimmer schlafenden Neger festnahm. Die letzte Verhandlung fand vor einem reinen Militärgericht in Mannheim statt. An sich wäre auf den Handlungen Todesstrafe gestanden. Das Gericht überliess die letzte Entscheidung dem Vater der Geschädigten, der die Todesstrafe dann nicht fordern mochte. Meines Wissens erhielt der Verbrecher 8 Jahre Gefängnis. Ich unterliess es als Seelsorger nicht, den Kommandanten über unser Entsetzen über solche Verbrechen und Zustände *mit fast unvorstellbaren Einzelheiten; die Eltern baten händeringend, von dem Kinde zu lassen, das eben kaum die Entwicklung begonnen!* plötzlich in dieser ländlichen Gegend mit ihrer alten katholischen Kultur im Unklaren zu lassen. Er nannte sie selbst „furchtbar“, erklärte aber, in der „Negerfrage beim amerikanischen Militär“ nichts tun zu können.

Zu 2. Der zweite Fall geschah einige Zeit später an einer verheirateten, evakuierten Frau im 2. neuen Weberschen Hause, ebenfalls nachts und nach stundenlangen Belästigungen durch einen betrunkenen amerikanischen Offizier unter Nebenansein im gegenüberliegenden Zimmer 7 anderer Kameraden und ihrem Gelächter und einer anderen jüngeren, verheirateten Kriegerfrau in der gleichen Wohnung. Der Umstand, dass die beiden Frauen am Anfang, um endlich ihre Ruhe zu haben, „ein wenig Schnaps nippten“, der Rat der zweiten Frau nach stundenlangen Bedrohungen mit der Waffe: „Geh halt mal mit ihm hinein“, das Entsprechen diesem Rate, „nur um ihn zu beschwichtigen“, machten den Fall etwas undurchsichtiger. Nach mehrmaliger Verhandlung in Tauberbischofsheim war über die Strafe des Offiziers nichts mehr zu erfahren.

3. Z. Zeit werden in der Umgebung Razzias auf geschlechtskranke Frauen durchgeführt. Hier wurde eine ledige 50jährige Person verhaftet, die schwer krank sein soll, eine andere verheiratete Evakuierte aus Pirmasens ist verdächtig. Beide ausgerechnet in nächster Nähe des Pfarrhauses wohnend. Die Zahl der zur Zeit hier im Militärlazarett (Volksschule) behandelten amerikan. Soldaten betrage nach informierter Seite 70. Auf unzweideutige Mahnworte und Richtlinien den Frauen und Mädchen gegenüber in ihrem Verhalten gegenüber Soldaten habe ich Beanstandungen von Seiten einer Kommandantur bis jetzt nicht gehabt. Im Gegenteil scheint unter den Soldaten die Einstellung der Geistlichen in dieser Frage teils respektvoll beachtet.

Selbst Mädchen aus besten Familien, und nicht bloß jüngere, sympathisieren mit älteren u. *jüngeren Soldaten. Sie reflektieren auf spätere Heiraten. Die früheren deutsch-amerikanischen Beziehungen und vielfache deutschstämmige Verwandt-*

schaft, die Väter und Mütter vieler Soldaten, noch mehr die Großeltern sind deutsche Auswanderer, machen die Mädchen bedenkenlos.

Haussuchungsaktion im ganzen Gebiete der 5. Armee.

Am Samstag, 21. Juli morgens 4 Uhr, durch Sirene plötzlich angekündigt, begann eine Haussuchungsaktion im ganzen Gebiete. Die Leute durften nur zu kleinen Besorgungen in die Geschäfte, die Geistlichen auf meine Anfrage hin nur privat celebrieren. Dem mir gegen 3 Uhr nachmitt. mitteilenden Soldaten, dass die Kirche kontrolliert werden würde, und der noch nicht mitteilen konnte, ob und wann am folg. Sonntag Gottesdienst sein dürfe, erklärte ich: „Das ist nicht gut für die amerikanische Propaganda. Wir haben in der Kirche nichts versteckt. Wir sind keine Nationalsozialisten. Wir haben und werden dort nur das Wort Gottes verkünden

//(13)9c

und das heilige Opfer feiern. Wir waren darüber böse, dass Hitler nach Fliegeralarm erst an Sonntagen ab 10 Uhr Gottesdienst erlaubt hat. Es geht uns in diesem Falle heute nicht anders.“ Am Abend sprachen der evangelische Geistliche und ich beim H. Controllloffizier auf dem Rathause vor. Er konnte noch keine Auskunft über den Sonntagsgottesdienst geben. Gegen 8 Uhr wurde die Untersuchung in der Pfarrstrasse fortgesetzt – vorher hatte nur Untersuchung in der Blutskapelle stattgefunden – auch in der evang. Kirche waren alle Einzelheiten (Schränke und Kofferchen) untersucht worden – jetzt wurde das Pfarrhaus übergangen, ebenso die Stadtkirche. Am Sonntag selbst kam der Controllloffizier sehr geschäftig und teilte mir gegen ½ 8 Uhr mit, dass Gottesdienst stattfinden könne. Ja, er erklärte sich von selbst bereit, er wolle die festzusetzenden Zeiten schnell durch die Ortsschelle per Auto bekanntgeben. Was dann auch geschah. Alle Mitwissenden dieser Vorgänge hatten den Eindruck, dass die (positiven) Erfolge bei dieser Aktion ein Ergebnis unseres energischen Auftretens waren.

//(14)11

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden:

Außer den bereits an der Stadtkirche geschilderten Schäden wurde noch unser schöner barockisierter, in seiner Anlage und Konstruktion aber ehemals feine gotische Chor in Mitleidenschaft gezogen und war stundenlang schwer bedroht. Durch herunterstürzende, brennende Balken wurde auch dort das Dach durchschlagen und da sehr schwer beizukommen war, trotz der hohen mechanischen Feuerwehrlaternen, brannten doch je acht Dach- und Querbalken gerade von der Gehrung aus ab. Auch eine schwere Durchnässung des an den Turm angrenzenden Mauerwerkes trat metertief ein. Durch tatkräftige Organisation des Bürgermeisters und erfreuliches Zusammenarbeiten aller arbeitsfähigen Männer wurde schon am Osterdienstag Morgen mit den Aufräumarbeiten in der ganzen Stadt, vor allem in der Stadtkirche begonnen und schon nach wenigen Tagen machte das Stadtbild, abgesehen von den gerade die Heimkehrer bei ihrem ersten Anblick erschütternden Ruinen, einen völlig aufgeräumten Eindruck. Im Laufe der folgenden Woche wurde bereits, um weiteren Wasserschaden durch Regen zu verhindern, das Dach des Chores repariert.

Eine mündliche Besprechung über die Ereignisse und vorgesehenen Reparaturen hatte bereits mit dem H.H. Dekan¹⁶⁹³ am 4. 4. 45 in Königshofen, das damals fast noch Hauptkampflinie war, stattgefunden. Eine persönliche Besichtigung seinerseits an Ort

¹⁶⁹³ Zu Dekan Kölmel vgl. Anm. 1679.

und Stelle folgte am Mittwoch, den 18. 4. 45. Mit der Überwachung der Arbeiten wurde Stadtbaumeister Speier, mit den Zimmerarbeiten Zimmermeister Werner durch Stiftungsratsbeschluß vom 7. 4. 45, für die Maurerarbeiten die Bauunternehmer Faul und Herschlein, für die Aufstellung eines Gerüsts innerhalb der Kirche Malermeister Otto Faul beauftragt. Das Holz wird vor allem aus, zu diesem Zwecke von der Gemeinde geschlagenem Holz, ferner aus den Beständen des Zimmermeisters Werner und aus noch brauchbaren Balken gewonnen. Der Gesamtschaden dürfte mit 30 bis 35.000 RM kaum zu tief gegriffen sein. Auch die Turmuhr der Stadtkirche, Eigentum der politischen Gemeinde, ist vollkommen vernichtet. Durch Wasserschaden sprangen auch 2 aufgeklebte Deckengemälde in den Seitenschiffen rechts und links, das eine ganz, das andere teilweise ab. Die Fenster, die schon früher reparaturbedürftig waren, sind ebenfalls schwer mitgenommen. Die Dachsäden an der Blutskapelle wurden ebenfalls bereits in der Osterwoche repariert. Die Marienkirche auf dem Friedhof erlitt Fensterschäden und die linke Seitentüre einen Riß durch Granatsplitter. Pfarr- und Gemeindehaus lagen wohl in der Nähe des Tiefflieger- und Granatbeschusses, erlitten aber weiter keinen Schaden. Eine Brandgranate explodierte ohne Schaden zu verursachen im Pfarrgarten. Auch der der Gemeinde gehörende Kindergarten und das Städtische Krankenhaus erlitten in den eigentlichen Kampftagen keine Schäden.

//15

5. Gesamtüberblick über die derzeitige Lage im Pfarrort:

Die derzeitige Lage dürfte an sich aus den oben gegebenen Darstellungen genügend hervorgehen. Auch wurde an Se. Excellenz den H.H. Erzbischof ein Sonderbericht bereits gegeben, der sich damit befaßte. Mit den Besatzungstruppen zusammen dürfte der Ort gegenwärtig zwischen 5.000/6.000 Einwohner haben gegenüber 2.800 in normalen Zeiten. Religiös hatten wir uns im vergangenen Jahre vor allem durch ein Triduum marianisch-eucharistischer Art im Hinblick auf die Weihe an das heiligste Herz Mariä, von der seiner Zeit berichtet wurde, im Maimonat (Pfingsten) 1944 vorbereitet, der nochmal eine Erneuerung am Rosenkranzfeste folgte. Daß die Gefahr und das Bedenken einer religiösen Uebersättigung ausgeschlossen war, dafür sorgte an sich schon die immer ernster werdende Lage und zeigte auch die eifrige erneute Teilnahme in den ersten Oktobertagen. Ich hatte tatsächlich das nicht wegzu diskutierende Gefühl und eine Ahnung, daß wir schon bald gerade in Lauda vor schweren Ereignissen stehen würden.

Schon die Ereignisse des Oktober bestätigen dies. Wir erneuerten am Rosenkranzfeste ohne große vorhergehende Propaganda aber durch Weckung einiger kräftiger heimatgebundener und zeitnaher Motive, die aus der Zeit des 30jährigen Krieges (1634) stammende alte Rosenkranz-Bruderschaft. Über 700 einzelne Männer und Frauen & Kinder und 54 Gesamtfamilien vermehrten die Zahl der ihr schon angehörenden Mitglieder. *Der¹⁶⁹⁴ fromme u. gelehrte Sup. Claret P. Dr. Back, Würzb. hatte wieder s. gut gewirkt. 1150 Kommunionen wurden gezählt v. 31.5.45.-3.6.45. (Fronl.-Laud. Blutsont. erneuert[en] wir wieder Herz Jes. u. Herz Mar-Weihe. H.P. Prior¹⁶⁹⁵ Ildef. Messelhausen ein verständnisvoll. Pfleger der Weihebewegung bot sehr Gedie-*

¹⁶⁹⁴ Teile des hs. eingefügten Textes sind nicht sicher lesbar.

¹⁶⁹⁵ Vgl. zur Rolle des Priors den Bericht aus Messelhausen (Nr. 503) und Otto Spengler, Kriegereignisse beim Einzug der Amerikaner ins Badische Frankenland, 1945, o.O. und o.J. https://spengler.li/otto/bericht_dekan_rothermel.htm. (abgerufen am 6. August 2022).

*genes i. Anschluss a.e. Artikelreihe i. Osserv. Romano.*¹⁶⁹⁶ Man darf wohl sagen, daß er gerade von diesem Tage an bis heute in der Gemeinde noch eifriger gebetet wird und viele Luftschutzkeller manchmal auch unter Protest verstockter Menschen in Stätten des Gebetes in Fliegernächten und Kriegstagen verwandelte. Wenn Gott und die Gottesmutter sich scheinbar nicht für unsere Kirche und ein Teil der Häuser und Leben verpflichteten, so glauben wir, daß sie es umso mehr für die geistige Pfarrkirche des Hl. Jakobus d.Ä., das Reich der Seelen, trotz allem, von dem wir so oder so freimütig und ehrlich berichten mußten, als „Heligmacher und Schützer“ getan haben.

Das Jahr 1944/45 erhielt durch die teilweise Zugrundelegung und Auswertung der Geheimen Offenbarung in den Predigten vom ersten Adventssonntag an und in wöchentlichen Bibelvorträgen am Sonntag Nachmittag nach einer Einführung in die Schriftlesung einen biblisch-apokalyptischen Zug. Gediegene Unterlagen für Erklär- und Auswertung: Die Bonner Uebersetzung mit Erkl. von Rohr¹⁶⁹⁷, ein Collegheft von Prof. Wickenhauser¹⁶⁹⁸, „Der Herr“ von Guardini¹⁶⁹⁹, ein Exerzitienkurs von P. Kentenich¹⁷⁰⁰ und nicht zuletzt die von Sonntag zu Sonntag apokalyptischer werdende Zeit sorgten dafür, dass einerseits der Erklärer den Boden nicht unter den Füßen verlor, aber andererseits das Pfarrideal 1944/45 bei den Gläubigen kein Schlag ins Wasser war. Nun schreiten wir weiter hinein in die Geheime Offenbarung unserer Zeit. „Wächter, wie weit in der Nacht?“ Ist die Mitternachtsstunde schon vorüber?

[hs.] Richard Mohr¹⁷⁰¹, Stadtpfarrer.

¹⁶⁹⁶ L'Osservatore Romano, seit 1861 bis heute erscheinende Tageszeitung des Vatikans. Vgl. <https://www.osservatore-romano.de> (abgerufen am 6. August 2022).

¹⁶⁹⁷ Möglicherweise Ignaz Rohr, Der Hebräerbrief und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes, übers. u. erkl. von Ignaz Rohr (Die Heilige Schrift des Neuen Testaments, 10), 4. neu bearb. Aufl., Bonn 1932.

¹⁶⁹⁸ Vermutlich ist Alfred Wickenhauser gemeint, ein Priester und Theologe, der seit 1929 an der Universität Freiburg lehrte. Wickenhauser hat eine vierzigseitige Schrift mit dem Titel „Der Sinn der Apokalypse des hl. Johannes, mit einer übersichtlichen Darstellung ihres Inhalts und literarischen Aufbaus“ (Münster/Westf. 1931) veröffentlicht. Vgl. auch Lorenz Oberlinner, Wickenhauser, Alfred, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Bd. 10 (2001), Sp. 1166.

¹⁶⁹⁹ Romano Guardini (1885–1968) wurde damals von jungen Menschen, vor allem Studierenden, gerne gelesen. Das Buch „Der Herr“ erschien erstmals 1937, weitere Auflagen folgten 1938 und 1940.

¹⁷⁰⁰ Pater Josef Kentenich (1885–1968) gilt als der Vater der Schönstatt-Bewegung und leitete Exerzitien, gab aber auch schriftliches Material für andere Leiter von Exerzitien heraus. Er war ein entschiedener Gegner der NS und wurde erst von der Gestapo verhaftet und schließlich 1942 in das KZ Dachau verschleppt, wo er bis zur Ankunft der amerik. Armee blieb. Vgl. zu seiner Biographie Dorothea M. Schlickmann: Josef Kentenich – Ein Leben am Rande des Vulkans, 4. ern. durchg. Aufl., Freiburg i. Br., Et al. 2019.

¹⁷⁰¹ Albin Richard Mohr (* 14. 12. 1903 in Hochhausen a.T., † 14. 10. 1982 in Tauberbischofsheim) war von August 1938 bis April 1940 Pfw. in Lauda, dann bis November 1976 Pfarrer. Im Jahre 1962 wurde er zum Kammerer des Kapitels ernannt, 1966 zum G. R. a. h. und von 1969 bis 1975 war er schließlich Dekan des Kapitels Lauda. Im Jahre 1976, dem Jahr seines Ruhestandes, wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen. Pfarrer Mohr war aktiv in der Schönstatt-Bewegung. Vgl. NeFr 1982, S. 316f. Von 1920 bis zu seinem Tode war Rudolf Jäger (* 22. 03. 1884 in Kuppenheim, † 17. 08. 1938 in Würzburg) Pfarrer in Lauda. Vgl. NeFr 1938, S. 21f.

Erzb. Pfarramt Messelhausen.

Bericht über die Kriegsergebnisse in der
Pfarrei Messelhausen.

A. Filiale Hofstetten.

Am 2. April, Ostermontag gegen Mittag, brachen überraschend amerikanische Kräfte, von Panzern unterstützt, von Königshofen und Lauda kommend, in Hofstetten ein. Der Ort lag vorher kurz unter amerikanischem Artilleriebeschuß, der wenig Schaden verursachte. Die deutschen Truppen zogen sich auf Richtung Messelhausen zurück und belegten Hofstetten mit Maschinengewehrfeuer. Ein Teil der Männer war mit ihren Pferden von der deutschen Truppe zum Fahrdienst (Munition) verpflichtet worden und war deshalb nicht zuhause. Gegen 50 Einwohner flüchteten beim Einsetzen des Beschusses nach Gerlachsheim, das von den Amerikanern schon besetzt war. Nachmittags gegen 3 Uhr nahm eine deutsche Werferbatterie Hofstetten unter Feuer, dem 7 Gehöfte (Wohnhäuser, Stallungen und Scheunen) vollständig zum Opfer fielen. – Bis auf die Grundmauern abgebrannt, da starker Wind, kein Löschwasser und die Männer bis auf 2 nicht zuhause.

Die Amerikaner gaben für den Rest der Bevölkerung Räumungsbefehl, da Gefahr war, daß sie in den Kellern umkommen. Die wenigen Frauen, Mädchen und Kinder flüchteten auf das freie Feld, nahmen Deckung hinter einem Abhang, der ständig von deutschen Maschinengewehren bestrichen wurde. Eine aus Würzburg evakuierte Frau kam dabei ums Leben.

Die Kapelle in Hofstetten blieb vollständig unversehrt, diente jedoch der amerikanischen Truppe 3 Tage lang als Unterkunft.

Derzeitige Lage: Die Leute befinden sich noch in großer Not. Baumaterial ist nur schwer aufzutreiben. Die erste Not wurde gelindert durch Sammlungen von Nahrungsmitteln, Kleidern, Möbeln und Futter für das Vieh. Ebenso wurden die Gelder der Kirchenkollekten, die seit März nicht mehr nach Freiburg überwiesen werden konnten¹⁷⁰³, für die Schwergeschädigten verwendet.

B. Messelhausen.

1. Ereignisse vor der Besetzung:

Bombardierungen durch die Luftwaffe keine! Am Ostermontag (2. 4.) nachts setzte der Beschuß durch amerikanische leichte Artillerie ein, da sich ein deutsches Eingreifregiment in den Wäldern rings um Messelhausen festgesetzt hatte. Artilleriebeschuß dauerte bis Mittwoch abends gegen ½ 8 Uhr, worauf amerikanische Panzerwagen in den von den deutschen Truppen geräumten Ort einbrachen und nachfolgende Infanterie ihn besetzte. Tote durch Artilleriebeschuß: 2, 1 Leichtverletzte.

¹⁷⁰² Die Gemeinde Messelhausen bildete mit den Weilern Hof Marstadt und Hofstetten den Pfarrbezirk der Pfarrei Messelhausen. Die Menschen, 450 Katholiken, 19 Protestanten, sechs Juden und ein „Sonstiger“, lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 314 f.

¹⁷⁰³ Beiläufiger Hinweis auf das, was bis Februar 1945 im Südwesten des Reiches noch möglich war.

Die Kirche erhielt 15 Treffer, 7,5 Panzergranaten und 10,5 Artilleriegranaten.¹⁷⁰⁴ Der Helm des Turmes wurde schwer beschädigt, ist aber inzwischen ausgebessert und neu gedeckt. Die Turmuhr wurde zum Teil beschädigt, die 3 Glocken mit elektrischer Läuteanlage litten keinen Schaden. Das Kirchendach wurde durch 3 Treffer aufgerissen, die Decke erlitt einigen Schaden, ebenso der linke Seitenaltar. Ein Volltreffer zerstörte den linken Seiten-

//2

eingang vollständig und beschädigte einige Kirchenbänke. Hochaltar und rechter Seitenaltar blieben unbeschädigt, dagegen sind sämtliche Fenster auf der Evangelien-seite und die 4 Chorfenster ohne Glas.

Das Pfarrhaus erhielt einen Volltreffer in den oberen Stock, der die Wand aufriß und dort eine in Miete befindliche Dame tötete.

Das Schwesternhaus erlitt keinen Schaden.

Das Kloster der Augustiner erhielt 9 Artillerietreffer, die aber wenig Schaden verursachten.

Wohnhäuser und Scheunen wurden zum Teil schwer beschädigt. 4 Scheunen brannten infolge Treffer durch Phosphorgranaten ab. 2 ältere Häuser mußten abgerissen werden.

2. Ereignisse bei der Besetzung. Kampfhandlungen fanden keine bei der Besetzung statt, jedoch fand der Ortsbauernführer Georg Zehnter durch ein unglückliches Mißverständnis dabei den Tod. Offizielle Übergabe fand keine statt, es wurde auch keine weiße Fahne gehißt, da es bereits dunkel war, als die amerikanischen Truppen einrückten. Besetzung: 4. April 1945 abends zwischen 8 und 10 Uhr.¹⁷⁰⁵

3. Ereignisse nach der Besetzung: In der Nacht brach ein deutscher Stoßtrupp in Messelhausen ein und schoß mit Maschinengewehren und Panzerfäusten in einen großen Keller, in dem sich neben Zivilpersonen auch amerikanische Soldaten befanden. 2 Amerikaner fanden den Tod. Ebenso 2 evakuierte Kinder aus dem Elsaß, deren Mutter wurde schwer verletzt, ebenso das dritte Kind, das seinen Verletzungen im Krankenhaus erlag.

Gesamtverluste: 7 Tote. Vor Messelhausen fielen 16 deutsche Soldaten und 5 amerikanische.

Parteileute traten nicht in Erscheinung.

Plünderungen: Einige Lebensmittel, Schmucksachen und Uhren durch amerikanische Truppen. Sonst keine Schwierigkeiten.

4. Schäden: siehe 1)!

5. Derzeitige Lage: Zum neuen Bürgermeister wurde der ehemalige Zentrumsbürgermeister und gut kath. Gutshofpächter Josef Wörner ernannt. Ein SS-Mann aus Dortmund wurde verhaftet. Die Schäden mit Ausnahme von Hofstetten sind größtenteils notdürftig behoben. Religiöses und kirchliches Leben ungestört.

¹⁷⁰⁴ Ein Kenner schließt von der Art des Schadens auf Granaten und Geschütze (Anm. Norbert Ohler).

¹⁷⁰⁵ Vgl. Otto Spengler, Kriegsergebnisse beim Einzug der Amerikaner ins Badische Frankenland, 1945, o.O. und o.J. https://spengler.li/otto/bericht_dekan_rothermel.htm. (abgerufen am 6. August 2022).

Das Kloster wird noch durch amerikanische Truppen bewacht, da sich darin ein Forschungsinstitut der Heidelberger Universität seit Januar 1945 befand und die wissenschaftlichen Geräte sich zum Teil noch da befinden.

Seit 5. Juli hat Messelhausen eine Besatzung von 150 Mann. Gegen 10 Häuser mußten geräumt werden. Damit ergeben sich neue Lasten und Härten für die Bevölkerung.

Messelhausen, den 15. Juli 1945.

Siegel [hs.] P. Eduard Schmitt, Pfwv., OESA¹⁷⁰⁶.

504

Oberbalbach 12. 7. 1945

Kath. Pfarramt
Oberbalbach

Oberbalbach, den 12. Juli 1945.

Kriegsereignisse in der Pfarrei
Oberbalbach.

Das Näherrücken der Front machte sich durch stets wachsende Einquartierung bemerkbar. Bis Mitte der Karwoche (28./29. III.) war eine Sanitätskompagnie hier untergebracht, und man fürchtete bzw. hoffte, Oberbalbach würde Hauptverbandsplatz werden und durch auf den Höhen aufgesteckte „Rote Kreuze“ als solcher erkenntlich vor Bombardierung und Beschuß sicher sein. Da kam der Befehl, sich nach Nordosten in Richtung Bamberg abzusetzen. Eine Kompagnie ROB (Reserveoffiziersbewerber) Standort Lenggries, blutjunge Menschen, traten an ihre Stelle. Artillerie fuhr auf und bezog am Eingang des Dorfes Stellung. Allgemeine Aufregung machte sich bemerkbar, die durch den stündlich wachsenden Durchgangsstrom von Infanterie und Lkw und den Zuruf „amerik. Panzerspitzen sind in Unterbalbach“ noch gesteigert wurde. Es waren übereilte Gerüchte. Der Karsamstag (31. 3.) verging, ohne daß der Feind sich sehen oder hören ließ. Die Nacht auf Ostersonntag war verhältnismäßig ruhig. Ab und zu hörte man in der Ferne den Donner leichter Geschütze, der auch über die beiden Feiertage anhielt. Der Rückstrom von Militär hatte aufgehört; dafür hatten die Truppen von Lenggries und Augsburg auf den Höhen von Deubach – Messelhausen ihre Stellungen bezogen und erwarteten den Feind. Über Marbach, Hofstetten, Kützbrunn, Sailtheim zog er mit überlegener Panzeranzahl gegen unsere Linien. Noch hatte die hiesige Bevölkerung Ruhe; da setzte urplötzlich Ostermontag Nacht 22³⁰ Uhr feindliches Artillerieschießen ein und

¹⁷⁰⁶ OESA/OSA – Ordo Fratrum Eremitarum Sancti Augustini. Niederlassung in der Erzdiözese seit 1933. Das Schloss, in dem die Mönche lebten, wurde bereits 1932 gekauft. Vgl. RS 2001, S. 77. P. Eduard (Reinhard) Schmitt (* 28. 12. 1913 in Poppenroth) war seit dem Sommer 1942 Seelsorger in Messelhausen. Die Patres der Niederlassung des Augustinerordens hatten im Sommer 1933 die Seelsorge der Gemeinde übernommen. Vgl. EAF, B4/7635. Der letzte Weltpriester der Gemeinde war Johann Hoffmann (* 24. 12. 1881 in Dilsberg, † 05. 05. 1943 in Vilchband), der Messelhausen im Sommer 1933 verließ. Vgl. NeFr 1943, S. 211.

nahm das Dorf unter Beschuss. Die erste Granate explodierte im Pfarrgarten und verursachte erhebliche Zerstörungen außer- und innerhalb des Pfarrhauses. Durch einen Splitter wurde auch der Geistliche verletzt. Eine große Unruhe bemächtigte sich der Leute, hatten doch die wenigsten gute, schutzbietende Keller. So zogen manche Familien aus ihren Häusern aus und suchten Zuflucht in sichereren Umständen. Und es war gut so; vier Tage hindurch lag das Störungsfeuer auf Oberbalbach. Unter Lebensgefahr ging man an die notwendigen Arbeiten. Vor allem war das Wasserholen höchst gefährlich, da man nie wußte, wann und wo

//2

der nächste Einschlag erfolgte. Doch alles ging gut ab. Mit Ausnahme von zwei Personen, die durch eine Phosphorgranate leichtere Brandwunden davontrugen, wurde niemand verletzt. Lediglich trugen die Häuser und Scheunen Schaden davon; Dachbalken und Fensterrahmen zersplitterten, Ziegel und Fassaden gingen in Brüche, und Granatsplitter rissen im Innern der Häuser den Verputz von Decken und Wänden. Vier Häuser waren dem Einfall nahe. Kirche und Pfarrhaus wie auch das Schwesternhaus wiesen geringeren Schaden auf. Da die Granaten immer nur in der Nähe krepitierten, waren es nur die Splitter, die Schaden anrichteten: Fensterscheiben und Läden, Ziegel und Dachrinnen zersplitterten, und in den Räumen fiel der Verputz von Decke und Wand. Die Kirche weist nur an der Nordseite einige Schäden auf. Da sind es neben der Wanddemolierung vor allem vier glasgemalte Fenster, die zu beklagen sind. Der Schaden im Innern ist unbedeutend. Altäre und Orgel sind vollkommen in Takt.

Es war eine große Erleichterung und ein Aufatmen, als dann am Freitag, den 6. April, die Geschütze schwiegen und der Ort von amerikan. Truppen in Besitz genommen wurde. Ohne auf Widerstand zu stoßen, kamen amerikan. Panzer und Infanterie über die Höhen von Messelhausen her, durchsuchten das Dorf und zogen in Richtung Löffelstelzen weiter. Die nachrückenden Truppen bezogen hier Quartier. Die unbeschädigten Häuser mußten dafür freigemacht werden. Nach zwei Tagen rückten die Truppen wieder ab; selbst ein Sicherheitsposten verblieb nicht im Ort.

Die Bevölkerung zeigte ein ruhiges Verhalten; selbst die Parteileute begegneten den Ereignissen mit Gelassenheit. Die Truppen fanden keine Veranlassung, einschreiten zu müssen und waren selbst gut diszipliniert. Plünderungen kamen nicht vor; doch wurden in den Wohnhäusern, wo Militär lag, Diebstähle an Schmuck, Uhren und sonstigen Wertsachen festgestellt.

Unser abgelegenes Dorf blieb seither von Einquartierung und Besatzung frei. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Arbeit wieder in ungestörter Weise weitergeht und Ruhe und Ordnung herrschen.

Wenn die Gemeinde Oberbalbach verhältnismäßig gut über die Tage der Not hinwegkam, so ist es wohl dem besonderen Schutz der „mächtigen Jungfrau“ zu danken, der die Pfarrei sich empfohlen und durch ein feierliches Gelöbnis verpflichtet hat.

[hs.] W Gerstenkorn¹⁷⁰⁷, Pfr.

¹⁷⁰⁷ Walter Karl Franz Gerstenkorn (* 14. 06. 1911 in Freiburg, † 02. 11. 2002 in Wieden) war 1943 als Pfw. nach Oberbalbach gekommen, wo er bis 1946 blieb. Vgl. NeFr 2007, S. 278. Von 1925 bis zu seinem Tode war Hermann Häfner (* 18. 01. 1873 in Höpfingen, † 22. 11. 1943 in Oberbalbach) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1943, S. 211.

505

Oberlauda¹⁷⁰⁸**19. 7. 1945****hs.**Erzb. Pfarramt
Oberlauda

Oberlauda, 19. Juli 1945.

Kriegsereignisse.

Von Oberlauda sind wenige Kriegsereignisse zu melden.

1. Keine Bombardierung. Beschuss durch Artillerie war in der Nacht vom 31. März auf 1. April; die Geschosse fielen nicht in den Ort, sondern auf den nahen Berg. Verletzt wurde niemand, getötet keiner. Beschädigungen an kirchlichen und profanen Gebäuden sind nicht vorgekommen.

2. Oberlauda wurde durch die Amerikaner am 1. April morgens 9 Uhr kampflos besetzt. Am 2. April war mittags 4 Uhr über Oberlauda ein Luftkampf. Ein Brandgeschoss fiel außerhalb des Ortes in eine Scheune; diese sowie die Stallung brannte aus; vom 2stöckigen Wohnhaus brannte nur der Dachstuhl.

3. Bei und nach der Besetzung verhielten sich die Parteileute ganz ruhig. Niemand will Nationalsozialist gewesen sein. Plünderung, Vergewaltigung gab es nicht.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden sind nicht vorhanden.

5. Kirchenbesuch, Sakramentenempfang sind gut. Gefahren für das religiöse Leben entstehen aus der Fraternisierung.

Unser neuer Bürgermeister ist gut katholisch; er ist Vorstand des Kirchenchors und der kirchlichen Musikkapelle. Kinderschule und Krankenschwesterstation werden von ihm unterstützt.

Der Ort Oberlauda ist arm; es fehlt bald das Notwendigste. Die Amerikaner haben die besten Häuser besetzt. Das Pfarrhaus wollten sie auch besetzen. – Die Wohnungsnot ist groß.

Erzb. Pfarramt:
Brand¹⁷⁰⁹, Pfr.

506

Poppenhausen¹⁷¹⁰**2. 7. 1945**Kath. Pfarramt Poppenhausen, den 2. Juli 1945
Poppenhausen

Kriegsereignisse.

Wie vor der Besetzung nichts geschehen ist, so vollzog sich die Besetzung, d.i. Übergabe ganz still am Ostersonntag (morgens 9 1/4 Uhr), also am 1. April, ohne Schuss.

¹⁷⁰⁸ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Oberlauda umfasste lediglich die Gemeinde Oberlauda mit 736 Katholiken und zwei Protestanten. Die Menschen betrieben Landwirtschaft, einige suchten auswärts als Arbeiter ihr Auskommen. Vgl. RS 1939, S. 315.

¹⁷⁰⁹ Friedrich Wilhelm Brand (* 30. 05. 1878 in Leutershausen, † 12. 01. 1954 in Oberlauda) war 1929 als Pfarrer nach Oberlauda gekommen und blieb bis zu seinem Tode. Vgl. NeFr 1954, S. 236.

¹⁷¹⁰ Die Gemeinde Poppenhausen und der Weiler Hof Lilach bildeten den Pfarrbezirk der Pfarrei Poppenhausen. Die 172 Katholiken und fünf Protestanten lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 316.

Nach der Besetzung verlief wieder alles ruhig.

Die Parteileute hatten sich schon vorher bekehrt.

Die Gemeinde verhielt sich charaktrevoll, nur einige evacuierte Frauenspersonen dirnenmässig.

Schäden an kirchlichen Gebäuden sind nicht zu beklagen.

[hs.] Sack¹⁷¹¹, Pfr.

507

Schönfeld¹⁷¹²

30. 6. 1945

Kathol. Pfarramt
Schönfeld

Schönfeld, den 30.6.1945.

Kriegsereignisse.

1. Vor der Besetzung: Nichts Besonderes. Aus dem Ruhrgebiet, später aus Karlsruhe und Würzburg waren etwa 200 Evakuierte hier.
2. Bei der Besetzung: Nachdem schon am 1. 4. deutsche Soldaten auf dem Rückzug hier durchgezogen waren, kam am 2.4. (Ostermontag) eine amerikanische Abteilung (Autos), welcher am Eingang des Ortes dasselbe vom Bürgermeister übergeben wurde. Ohne Kampf und Schießen. In den nächsten Tagen kam ein amerikanischer Stab hier ins Quartier. Etwa 25 Häuser mußten innert 2 Stunden geräumt werden, was 14 Tage dauerte. Pfarrhaus und Schwesternhaus blieben unbehelligt. 3mal fand in dieser Zeit in der Kirche Gottesdienst statt für die US-Soldaten, von deren Geistlichen.
3. Nach der Besetzung: Die US-Soldaten hielten im allgemeinen Disziplin. Viel Nachfrage nach Schnaps und sonstigem Alkohol. Einige Soldaten suchten nachts in die Häuser einzudringen, um Mädchen zu holen. Einige auswärtige Frauen stellten sich ihnen rasch zur Verfügung. Die hiesige Frauenwelt hielt sich zurück. Zuletzt suchten die USA in den Häusern mit den Einwohnern Gelage zu veranstalten. Am Tage des Abzugs der US, d.h. in der folgenden Nacht, beschoß ein vermutlich deutsches Flugzeug das Dorf, wo ein US-Auto mit hellem Licht gerade gehalten haben soll, mit Bordwaffen. Dadurch gerieten 3 Scheuern in Brand und brannten ab.

//2

Auch das Pfarrhaus wurde von etwa 10 Schüssen getroffen, wodurch mehrere Fensterscheiben und Ziegel in Trümmer gingen. Ein Brandgeschloß fiel in ein Zimmer und erlosch, ohne weiteren Schaden. Sonstige Schäden an kirchlichen Gebäuden entstanden nicht.

¹⁷¹¹ Martin Stanislaus Sack (* 11. 11. 1871 in Oberlauda, † 18. 02. 1957 in Lauda) war von 1930 bis 1950 Pfarrer in Poppenhausen. Vgl. NeFr 1957, S. 445.

¹⁷¹² Im Pfarrbezirk der Pfarrei Schönfeld lebten 1939 499 Katholiken und drei Protestanten, die vorwiegend von der Landwirtschaft lebten. Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Schönfeld und Einzelhäuser bei der Ziegelei. Vgl. RS 1939, S. 316f.

Die NS spielte hier keine große Rolle. Die Frau Lehrer a.D. Lamm, Leiterin der Frauenorganisation und Parteispionin, wurde von den Amerikanern einige Tage in Stubenarrest gesetzt.

4. Seither: Alles ziemlich ruhig. Russen und Polen sind fort (bis auf 3). Es kamen einige Diebstähle durch Polen vor. Die Leute sind fleißig bei der landwirtschaftlichen Arbeit. Lehrer ist keiner hier. Die Gemeindeverwaltung auf dem Rathaus ist noch die gleiche und wird wohl auch die gleiche bleiben wie seither. Vor 1939 war keiner der Gemeindevertreter Pg. X)

[hs.] Rüttling, Pfr.¹⁷¹³

X) P.S. Die Gemeindeleitung (Bürgermeister Bittermann) wurde gestern abgesetzt, weil während des Krieges Pg; eingesetzt der seitherige Gemeinderat Spinner, ein katholischer Mann.

508

Unterbaltbach¹⁷¹⁴ o.D.

Kath. Pfarramt
Unterbaltbach/Baden

Unterbaltbach, den¹⁷¹⁵

Kriegsereignisse betr.

1. Die Kriegsereignisse spielten sich hier ab vom 1. bis 6. April 1945. Der 1. Artillerieschuß fiel am Ostersonntag, den 1. April. Er schlug in eine Scheune der Mühle beim Herrn Bürgermeister Wunsch ein, ohne besonderen Schaden anzurichten. Auch der Kindergarten bekam einige Treffer, das Schwesternhaus blieb verschont. Die Kirche dagegen wurde recht schwer mitgenommen. Sie bekam zwei Artillerievolltreffer, durch die auch die umliegenden Gebäude, vor allem Scheuern, schwer beschädigt wurden, vor allem die Dächer, auch einige Wohnhäuser, so die Mesnerwohnung und das anstoßende Haus seines Bruders. Vollständig zerstört aber wurde kein Haus, die 5-6 beschädigten sind noch bewohnbar. Personen kamen nicht ums Leben, auch kein Tier. Durch die Beschießung wurde auch niemand verletzt. Zum Glück brach auch kein Brand aus.

2. Gekämpft wurde bis Donnerstag, den 5. April. Das war ein Großkampftag der beiden Artillerien, bis in den Abend hinein wurde geschossen, so daß man nicht wußte, was die Nacht und der kommende Tag bringen werde. Dazu kamen noch feindliche Flieger, die im Tieffluge die Stellung unserer Artillerie am Bergabhang unter Feuer nahmen. Zwei SS-Soldaten fielen und wurden auf dem hiesigen Fried-

¹⁷¹³ Leo Rüttling (* 16. 11. 1879 in Eiersheim, † 19. 07. 1962 in Schönfeld) war von 1939 bis 1961 Pfarrer in Schönfeld. Vgl. NeFr 1962, S. 495 f. Karl Weidinger (* 13. 08. 1875 in Schweinberg, † 26. 01. 1941 ebd.) war von 1929 bis 1939 Pfarrer in Schönfeld und von 1935 bis 1939 auch Definitor des Kapitels Lauda. Vgl. NeFr 1941, S. 193.

¹⁷¹⁴ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste nur die Gemeinde Unterbaltbach mit dem Bahnhof. Im Pfarrbezirk lebten 1939 772 Katholiken und vier Protestanten, die von Landwirtschaft und Gewerbe lebten. Einige Menschen suchten auswärts ihr Auskommen. Vgl. RS 1939, S. 317.

¹⁷¹⁵ Ein Datum wurde nicht hinzugefügt, aber vermutlich wurde der Bericht Ende Juni/Anfang Juli 1945 verfasst.

hofe begraben, der eine aus St. Margareth bei Wien, Josef Rosner, 17 ½ Jahre alt, kath., der andere ungefähr gleichalterig, ohne Soldbuch, nur mit der Erkennungsmarke Nr. 23086.

Der folgende Tag, Freitag, den 6. April, verlief dann verhältnismäßig ruhig und still. Unsere Artillerie hatte in der Nacht ihre Stellung aufgegeben und sich mit den Truppen zurückgezogen. Im Orte selbst lagen keine Truppen, nur die umliegenden Höhen waren besetzt. Diesseits der Tauber waren unsere Truppen, meistens SS-Soldaten, junge Kerlchen, die zum 1. Mal im Feuer standen, jenseits die Amerikaner, auch Schwarze darunter.

Am Freitag, den 6. 4., abends 6 Uhr sind dann die Amerikaner in unser Ort eingezogen. Auf dem Rathause wurde die Übergabe vollzogen, und der Ort zunächst von den amerikanischen Truppen einige Tage hindurch besetzt.

3. Die Besetzung ging ruhig und ohne Zwischenfall vor sich. Die Parteileute verhielten sich ruhig, denn die Mehrheit der Bevölkerung wollte endlich wieder Frieden, Ordnung und Ruhe haben und hat das auch wiederholt den anderen gegenüber ganz deutlich und energisch zum Ausdruck gebracht, damit sich ja niemand unterstehe, sich der Besatzungstruppe gegenüber etwas zu Schulden kommen zu lassen. Offenkundige Plünderungen und Vergewaltigungen kamen nicht vor, wenn auch die einquartierten Soldaten alles durchsuchten nach Waffen, Hitlerbildern, Alkohol vor allem und Schmuckgegenständen; sicher vor ihrem Zugriff war nichts. Aber nicht alle taten das und nicht überall. Vor allem haben sie die religiösen Bilder und die Kruzifixe pietätvoll in Ruhe gelassen und respektiert.

Das Pfarrhaus selbst beherbergte den Kommandanten vom 7. bis 10. April. Das Haus mußte von den Civil-Bewohnern geräumt werden. Nur dem Pfarrer wurde auf seine Bitte hin

//2

der Verbleib im Pfarrhause genehmigt, da das Allerheiligste infolge der zum Teile zerstörten Kirche im Pfarrhause aufbewahrt und betreut werden musste. Ohne Anstand wurde die vorgetragene Bitte dem Pfarrer genehmigt. Besondere Schwierigkeiten ergaben sich während der Besetzung keine. Am 10. April zog die Besatzung wieder ab.

4. Das Pfarrhaus blieb während der Kampfhandlungen vollständig verschont, nicht einmal eine Fensterscheibe ist zersprungen. Während der kritischen Tage vom 1. bis 6. April haben gegen 100 Personen im Pfarrhauskeller bei Tag und Nacht Schutz und Deckung gesucht.¹⁷¹⁶

Umso mehr ist unser Gotteshaus mitgenommen worden. Zwei feindliche Artillerievolltreffer hat unsere Kirche erhalten, und zwar in der Nacht vom Mittwoch, den 4. April, auf Donnerstag, den 5. Es muß gegen 12 Uhr nachts gewesen sein, denn die nicht beschädigte Uhr in der Sakristei ist drei Minuten vor 12 Uhr stehen geblieben. Der eine Volltreffer schlug auf der Nordseite des Kirchendaches oberhalb eines Dachfensters, ungefähr in der Mitte des Schiffes, ein, durchschlug mit voller Wucht die Decke und zerschmetterte dabei einen Querbalken der Decke, wurde dadurch in

¹⁷¹⁶ Das 1853 erbaute Pfarrhaus verfügte über sieben Zimmer mit Ofenheizung, Elektrizität, Wasserleitung und trockenem Gewölbekeller; RS 1939, S. 317. Man kann sich ausmalen, was das den Frauen abverlangte, die für die Ernährung, aber auch die Körperpflege der großen Schar zu sorgen hatten. Gefürchtete Seuchen sind den Bewohnern wohl erspart geblieben.

seiner senkrechten Fallrichtung nach Süden abgelenkt, durchschlug die Seitenmauer der Kirche in ganz erheblichem Ausmaße und beschädigte noch die anliegenden Häuser bzw. Scheuern. Durch den gewaltigen Luftdruck blieben nur wenige Gegenstände in der Kirche an ihrem gewohnten Platze, alles lag kunterbunt drunter und drüber unter Steinen, Staub und Schutt begraben. Ein wirklicher Greuel der Verwüstung! Nur der Tabernakel mit dem Allerheiligsten blieb vollständig unberührt, während Altartücher, Leuchter, Kerzen und Altarschmuck wie weggefeht waren.

Ein zweiter Volltreffer, wieder von der Nordseite her, schlug in das Chor der Kirche, konnte aber durch den starken Widerstand des Chorbogens nicht mit seiner ganzen vollen Wucht zur Auswirkung kommen, mußte vielmehr in der 110 ctm. dicken Aussenwand stecken bleiben, ohne die Mauer ganz durchstossen zu können. Zum Glück brauch auch in der Kirche kein Brand aus, so daß die Paramente und das ganze Inventar gerettet werden konnten. Nur einige Bänke wurden zerschlagen.

Zunächst konnte natürlich in der so übel zugerichteten Kirche kein Gottesdienst gefeiert werden, der war in der kleinen Kapelle, sonntags mit Trination, denn der Raum war für die große Zahl der Kirchenbesucher viel zu klein. Durch das rasche Eingreifen der hiesigen Geschäftsleute und durch ihr harmonisches Zusammenarbeiten war es dann möglich, am Sonntag, den 4. nach Ostern, also am 29. April, zum 1. Mal wieder zur größten Freude der ganzen Pfarrfamilie feierlichen Gottesdienst, und zwar Festtagsgottesdienst: Patrozinium St. Markus mit feierlicher Erstkommunion der Kinder zu halten mit einem dankbaren Te Deum für Gottes Schutz und Segen in Kriegsnot und Gefahr.

Auf lange Zeit hinaus wird unsere Kirche ein Kriegsinvalid sein. Was uns zunächst am meisten Sorge macht, sind die durchlöcherten Fenster. Alle sind zerstört und zwar gründlich und vollständig. Nicht eines mehr ist noch ganz. Die eine Seite haben wir verbrettern lassen, was soll aber mit der anderen geschehen im kommenden Winter bei Sturm und Wetter, Eis und Schnee, Wind und Kälte! Wer weiß da Rat, Mittel und Wege?

//3

Am Samstagabend gegen neun Uhr überflogen zwei deutsche schwere Flugzeuge mit Munition beladen das Tal und wurden von der amerikanischen Flak beschossen. Eines ging brennend im Walde nieder. Die teilweise ganz verkohlten und entstellten drei Flieger wurden auf dem hiesigen Friedhofe beigesetzt.

Freitag, den 20. April, abends 10 Uhr kamen deutsche Flieger über den Ort und warfen Brandbomben ab, wodurch zwei Scheuern vollständig zerstört wurden. Das Vieh konnte noch rechtzeitig gerettet werden, und die anliegenden Wohnhäuser durch die Feuerwehr geschützt werden.

5. Seit Montag, den 18. Juni, liegen hier wieder 150 Mann amerikanischer Besatzungstruppen, auf die Wohnhäuser vor allem der früheren Parteimitglieder verteilt. Bis jetzt verhalten sich die Soldaten ruhig und zurückhaltend. Ausschreitungen sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Auch sonst ist die Lage ruhig und friedlich. Die Leute sind froh, wieder ihrer gewohnten Arbeit nachgehen zu können, ohne Gefahr zu laufen, von feindlichen Tieffliegern überrascht zu werden. Besondere Schwierigkeiten haben sich bis jetzt nicht ergeben.

Auf dem Rathause hat das alte Hitlerregime einem neuzeitlichen zeitgemäßen weichen müssen. Der Bürgermeister und die Gemeinderäte sind jetzt wieder christliche und ehrenwerte Männer, wie sie der Mehrheit der Bevölkerung entsprechen,

Fleisch von ihrem Fleische, aber auch Geist von ihrem Geiste. Alle Voraussetzungen sind gegeben, wieder friedlich, schiedlich mit einander arbeiten zu können. Bereits ist wieder eine Schulkommission auf dem Rathause gebildet, der auch der Geistliche angehört.

Siegel

Erzb. Pfarramt:
[hs.]. Theodor Renner¹⁷¹⁷, Pfr.

509

Unterschüpf¹⁷¹⁸ 2. 7. 1945

Erzbischöfl. Pfarramt

Unterschüpf, den 2. Juli 1945

Kriegsereignisse.

Ereignisse vor der Besetzung.

Im Pfarrort und der Filiale Dainbach waren seit dem 22. 3. 45 Truppen einquartiert. Dieselben zogen aber am Karfreitag nachts um ½ 12 Uhr ab. Sie hatten am Karfreitag noch eine Panzersperre auf der Straße nach Sachsenflur mit Baumstämmen errichtet. Am Karsamstag waren alle Schilder der Partei und der SA an den Gebäuden verschwunden. Am Mittag des Karsamstags fielen einzelne Gewehrscüsse in den Wäldern und am Ausgang des Ortes gegen Sachsenflur. In der Richtung gegen Boxberg hörte man Gewehrfeuer und vereinzelte Artillerieschüsse. Rauchwolken zeigten Brände an. Um 11 Uhr nachts zogen SS-Truppen durch, die aus der Richtung Oberschüpf kamen. Sie wollten sich erst hier zur Verteidigung einrichten am Ortsausgang; da aber die Lage ungünstig war, gingen sie weiter nach Königshofen. Somit war das Dorf und auch die Filialen Dainbach, Oberschüpf und Sachsenflur frei von Truppen.

Ereignisse bei der Besetzung.

Die von Boxberg aus vordringenden Amerikaner fuhren mit einigen Panzerspähwagen am 1. April um 2 Uhr morgens in den Ort, nachdem einige Minuten vorher schon an der Kreuzstraße durch 2 Männer der Ort übergeben wurde. Die Spähwagen drehten sofort wieder auf dem Marktplatz und verließen den Ort. Außer dem Motorengeräusch auf der Landstraße war nichts zu hören.

Ereignisse nach der Besetzung.

Am Ostersonntag um 7 Uhr 15 kam der erste deutsche Flieger, der von den vielen Panzern und andern Fahrzeugen der Amerikaner, die sich der Landstraße entlang

¹⁷¹⁷ Theodor Renner (* 10. 09. 1883 in Feßbach-Kupferzell/Wtbg., † 27. 10. 1959 in Lauda) war im Oktober 1939 nach Unterbalbach gekommen und blieb bis zum Sommer 1956. Vgl. NeFr 1959, S. 483f. Zuvor war von 1929 bis 1940 Heinrich Schreck (* 27. 01. 1872 in Oberdieselbach, † 05. 12. 1953 in Waldhausen) Pfarrer in Unterbalbach. Vgl. NeFr 1953, S. 234.

¹⁷¹⁸ Der Pfarrbezirk mit 352 Katholiken, 1458 Protestanten und neun „Sonstige“ umfasste die Gemeinde Unterschüpf mit einem Bahnwärterhaus, die Filialgemeinde Dainbach mit der Talmühle sowie die Diasporagemeinden Sachsenflur und Oberschüpf. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 317f.

nach Sachsenflur und Schweigern aufgestellt hatten, beschossen wurde. Um 10 Uhr 15 kam wieder einer, der 3 Splitterbomben abwarf, die aber in freies Gelände fielen. Um dieselbe Zeit fuhr ein Panzer aus der Richtung Oberschüpf in den Ort ein. Gegen Abend wurde der Bahnhof geräumt, da dort ein Lazarett eingerichtet wurde. Um 8 Uhr abends hatten die Amerikaner Gottesdienst. Der Feldgeistliche hatte vorher mit mir gesprochen. Auch die Polen, die noch hier waren, durften den Gottesdienst besuchen. Am Ostermontag kamen dann noch schwarze Truppen. Gegen Abend mussten dann ein Teil der Häuser der Hauptstrasse geräumt werden. Am Dienstag (3. 4.) morgens waren keine Truppen und keine Fahrzeuge mehr zu sehen. Der Vormarsch über Königshofen war weitergegangen.

Geplündert hatten weder die amerikanischen Soldaten noch die kriegsgefangenen Polen noch die übrigen ausländischen Arbeiter.¹⁷¹⁹

Vergewaltigt wurden 2 Frauen und eine Jungfrau. Sie hatten den Schwarzen Schnaps gegeben und hatten mit ihnen Zigaretten geraucht, sodaß sie wohl nicht ganz frei sind von Schuld.

In verschiedenen Häusern, die geräumt werden mußten, sah es am Morgen, als die Leute wieder in die Wohnungen konnten, sehr wüst aus. In vielen Fällen war das Silberbesteck, Decken, Betten und andere Dinge mitgenommen worden.

Verhalten der Parteileute. Der Kreisbauernführer (wohnhaft in Dainbach), der Ortsgruppenleiter und der Zellenleiter hatten nach Entwendung des Benzins für die Motorspritze im Auto das Weite gesucht. Die übrigen verhielten sich ruhig, verbrannten ihre Akten und hofften auf die Rückkehr der SS.

//2

Schäden an kirchlichen Gebäuden usw.

Schäden sind keine entstanden, weder hier noch in der Filiale Dainbach. Es ist überhaupt kein Häuserschaden vorgekommen, weder hier noch in einer Filiale.

Gesamtüberblick über die derzeitige Lage.

Bis heute ist noch alles gleich wie vor der Besetzung. Alle Bürgermeister der Pfarrei sind noch in ihrem Amt. Nur der Kreisbauernführer und der Ortsgruppenleiter, beide wohnhaft in Dainbach, wurden nach ihrer Rückkehr von den Amerikanern verhaftet und mitgenommen. Die Leute sind froh, dass ihre Felder nicht verwüstet wurden und kein Gebäudeschaden entstand.

[hs.] Friedrich Stadelhofer¹⁷²⁰, Pfr.

¹⁷¹⁹ Die Einschränkungen zeigen, wie verbreitet das Plündern war.

¹⁷²⁰ Friedrich Wilhelm Stadelhofer (* 07. 09. 1901 in Wollmatingen, † 26. 07. 1970 in Bruchsal) war im November 1935 als Pfvw. nach Unterschüpf gekommen und 1938 auf die Pfarrei investiert worden. Er blieb bis 1950. Vgl. NeFr 1970, S. 428f. Zuvor war von 1894 bis 1935 Josef Schmitt (* 14. 03. 1863 in Gommersdorf, † 22. 04. 1935 in Bad Mergentheim) Pfarrer in Unterschüpf. 1923 wurde er auch zum Kammerer des Kapitels ernannt, zwei Jahre später wurde er Dekan. Vgl. NeFr 1935, S. 50.

510

Vilchband¹⁷²¹

o.D., Mitte Juli 1945

Dekanat Lauda.

Pfarrei Vilchband.

Kriegsereignisse 1945.

Uns in Vilchband brachte der Krieg außer den gewöhnlichen Beschwerden zunächst keine außergewöhnlichen Lasten. Es wurden, wie überall, in großer Zahl junge Männer und Jünglinge zur Wehrmacht befohlen; es wurden Lebensmittel in großen Mengen abgeliefert, das „Soll“ wurde erreicht und vielfach überschritten; es kamen Evakuierte, zuerst Einzelne, später wurden sie uns systematisch durch die NSV zugewiesen, sodaß zuletzt bei 370 Einwohnern 266 Evakuierte da waren, als der Krieg über uns hinausging. Wir hatten 12 als Gefallene und 11 als vermißt Gemeldete.

Tiefflieger! Die Tieffliegerangriffe galten fast nur der benachbarten Bahnlinie oder dem Giebelstätter Flughafen. Wir waren meist nur Zuschauer. Einige gerieten in Angriffe hinein, kamen aber mit dem Schrecken davon. Der Frühjahrssaat sahen alle Bauern mit großer Sorge entgegen; sie ging aber auch vorüber, ohne daß jemand zu Schaden gekommen wäre.

Deutscher Rückzug! Zu Anfang der Karwoche (am 27. März) kam nach Vilchband eine Genesenden-Kompanie, die von Limburg a.d. Lahn hierher verlegt wurde. Ihre Fahrzeuge hatten die Männer selber in der vorausgehenden Nacht geschoben von Kleinwallstatt über Miltenberg durch das Erftal nach Hardheim über den Berg nach Königheim und Tauberbischofsheim, von dort nach Gerlachsheim hierher nach Vilchband! Sie hatten Massenquartier in der „Linde“ und sollten von den Bauern nur verköstigt werden, wurden von ihnen aber auch ins Quartier genommen. Im Pfarrhause wohnte ein Ordenspriester der Hiltruper Missionare, der auch in der Pfarrkirche zelebrierte, wobei ihm ein Kamerad, ein Bruder von Leutesdorf am Rhein, diente. Am Karfreitag wurde diese Kompanie weitergeschoben.

Die Front naht! Inzwischen waren die Amerikaner in die Nähe gekommen. Am Karsamstag waren zur Beichte um 1 Uhr etwa 100 Gläubige erschienen. Ein beständiges Donnern und Krachen erfüllte die Luft als Begleitmusik beim Beicht hören. Feindflieger bombardierten die Bahnstrecke und beschossen sie mit Bordwaffen, und amerikanische Panzer konnten von der Höhe hinter der Kirche deutlich gesehen werden, wie sie über die Krensheimer Höhe nach Wittichhausen herunter fuhren unter dem beständigen Feuern ihrer Waffen. Wir glaubten nicht anders, als daß sie gegen Abend auch in Vilchband einfahren würden; denn deutsche Soldaten waren keine mehr bei uns.

Die Panzer kamen aber nicht. Es blieb am Abend und in der Nacht zum Osterfest ruhig. Dagegen bezog eine kleine deutsche Kampftruppe Sicherungsstellungen am Dorfrande gegen Wittichhausen, gegen Zimmern und Messelhausen. Das brachte uns keine geringen Sorgen; denn die Verteidigung von Vilchband durch deutsche

¹⁷²¹ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Vilchband umfasste die Gemeinde Vilchband und von der württembergischen Gemeinde Mergentheim (Diözese Rottenburg) den Weiler Bowiesen. Im Pfarrbezirk Vilchband lebten 1939 416 Katholiken, meist Bauern. Vgl. RS 1939, S. 319.

Truppen bedeutete Beschießung durch die Amerikaner! Mit bangem Herzen hielt ich die Ostermesse mit der Pfarrgemeinde. Wir fuhrten einigemale bei schweren Detonationen zusammen, sonst aber ging Alles gut vorüber. Die deutschen Truppen wurden von der Bevölkerung verköstigt. Der Amerikaner kam auch im Laufe des Tages nicht. Nur in der Ferne war starker Kanonendonner zu hören, und der große Brand von Königshofen war deutlich zu sehen.

Am Abend des Ostertages wollten die Deutschen gerade den Ort Vilchband räumen, als andere deutsche Kampftruppen hier eintrafen, die von sehr radikalen Offizieren geführt wurden. Sie wa-

//2

ren offenbar von den Amerikanern aus Grünsfeld und Zimmern abgedrängt worden und hatten sich nun entschlossen, Vilchband unter allen Umständen zu verteidigen. Die schon vorhandenen Truppen gliederten sie ihrer Einheit ein und verlangten durch den Bürgermeister, daß die Zivilbevölkerung den Ort räume. Die Sorgen wuchsen. Ich ließ bekannt geben, daß der Gottesdienst am Ostermontag, wenn irgend möglich, am Nachmittag sei.

Die Nacht ging verhältnismäßig ruhig vorüber. Gegen Morgen kam von höherer Stelle der Befehl, den Ort Vilchband zu räumen und Stellungen zu beziehen in den nahen Wäldern, da diese geeigneter wären zur Verteidigung.

Der Amerikaner zieht ein! Die unheimliche Ruhe des frühen Vormittags wurde durch MG-Feuer unterbrochen, das von anrückenden Feindpanzern und Kampfswagen mit aufgesessener Infanterie herrührte, die die Straße von Zimmern heraufkamen. Es war etwas nach 10 Uhr. Sie fuhrten durch das Unterdorf und schossen heftig in der Richtung Haagwald und Steinbruch, fanden aber keinen Widerstand von Deutschen. Daher wandten sie sich sofort in Richtung Bowiesen und ließen Vilchband links liegen.

Auf der Höhe bezogen die Panzer und die Infanterie Stellung und dort entwickelte sich ein hartes Gefecht. Dies dauerte stundenlang. Sowohl dem Feinde, wie auch der Bevölkerung, wurde schon in diesen Stunden klar, daß bei Bowiesen deutsche Truppen kämpften, die fest entschlossen waren, sich zu verteidigen. In den folgenden Tagen haben Amerikaner im Dorfe wiederholt erzählt, daß sie von Landau in der Pfalz bis nach Vilchband nirgends so heftigen Widerstand gefunden hätten, wie hier.

Im Laufe dieser Vormittagskämpfe des Ostermontags gingen die Ökonomiegebäude und ein Wohnhaus von den 4 Höfen zu Bowiesen in Flammen auf; am folgenden Tage brannte auch die letzte noch stehen gebliebene Scheuer nieder. Auch die anderen 3 Wohnhäuser zu Bowiesen wurden durch die nun folgenden Kämpfe schlimm zugerichtet, konnten aber doch noch erhalten werden. Freilich mußten die Bewohner mehr als einmal ihr Leben einsetzen für die Rettung ihrer Wohnstätten.

Die Einschläge der deutschen Granaten lagen kurz vor dem Dorfe Vilchband, sodaß die Bevölkerung in den Kellern Schutz suchte. Vilchband war Front geworden. Die Hauptkampflinie verlief zwischen Bowiesen und Messelhausen. Die Kämpfe auf dieser Linie dauerten vom Ostermontag bis zum Freitag in der Osterwoche am späten Abend.

Der Schreckenstag für Vilchband! Gegen ½ 2 Uhr nachmittags am Ostermontag schlug eine Salve von Werfergranaten hart am unteren Dorfrande ein und zwar aus südlicher Richtung. Kurz darauf kam eine zweite Salve aus derselben Richtung, die

mitten im Dorfe einschlug. Es war großes Kaliber, 21 cm, dünnwandig, aber mit Phosphornebel gefüllt. Nach einer dumpfen Explosion breitete sich dieser Nebel sofort nach allen Seiten aus und wo er auf Brennbares traf, brannte Alles lichterloh und war nicht mehr zu löschen. Unglücklicherweise herrschte auch noch ein starker Sturm, der die Funken und Flammen nach Osten trieb, und in kurzer Zeit brannten gleichzeitig 14 meist große Anwesen mitten im Dorfe.

Es war ein ungeheures Flammenmeer. Die Leute des Unterdorfes durften nicht aus ihren Kellern. „Hier ist Front!“ sagten die Amerikaner, und trieben selbst die verzweifelt bittenden Verwandten der Brandgeschädigten mit vorgehaltener Waffe wieder in den Keller.

//3

An der Brandstätte mangelten diese Leute sehr. Jeder war dort mit sich selber beschäftigt. Auch wo die Flammen noch nicht zugegriffen hatten, konnte der Brand jeden Augenblick ausbrechen.

Von der Berufsfeuerwehr und ihren freiwilligen Helfern wurde schier Übermenschliches geleistet. Die Motorspritze bediente zwei starke Wasserstrahlen. Sie arbeitete von ½ 2 Uhr bis abends 9 Uhr mit dem Wasser des Weiher neben dem Pfarrhause und von 11 Uhr nachts bis 6 Uhr morgens mit Wasser aus der Wasserleitung, ohne jede Unterbrechung. Auch die mechanische Feuerspritze war fast ständig in Betrieb. So wurde ein weiteres Übergreifen des Brandes glücklich verhindert. Auch die Betroffenen selbst konnten unter den größten Anstrengungen in 10 von 14 Fällen wenigstens das Wohnhaus noch retten.

Viel Vieh ging zugrunde, Futter und Strohvorräte sind verbrannt, landwirtschaftliche Maschinen und Wagen sind vernichtet. Die Vorräte in den Kellern sind meist unbeschädigt geblieben. Dagegen sind vielfach Kleider und anderes, was im Keller sichergestellt war, der Hitze zum Opfer gefallen. So ist der Schaden sehr groß. Er macht sich als bitterer Mangel überall und ständig bemerkbar.

Völlig abgebrannt sind an diesem Tage im Dorfe Vilchband die Anwesen des Josef Heer, des Eugen Konrad, des Oskar Endres und des Schmieds Baltasar Kraus. Das Wohnhaus haben noch erhalten können Alois Maag, Karl Weber, Otto Englert, Andreas Schenk, Witwe Alois Michel, Wilhelm Zorn, Edmund Baumeister, Schreiner Johann Derr, Witwe Karl Heer und Witwe Georg Ziegler. Zu Bowiesen ist völlig abgebrannt das Anwesen des Edwin Schmitt, bis auf das Wohnhaus Anton Trunk, Johann Stettelmann und Josef Nebel.

So groß auch das Unglück ist, es hätte noch größer ausfallen können. Denn während der Bekämpfung des Brandes schlugen immer wieder in nächster Nähe des Dorfes Granaten ein; keine hat getroffen. Gegen Abend flog eine ganze Salve von Brandgranaten desselben Kalibers wie am Mittag – das konnte an deren Resten festgestellt werden – direkt über die Kirche weg und bohrte sich in die Äcker hinter der Kirche. Und doch steht die Kirche unversehrt auf der Höhe als Trost für die Pfarrgemeinde in ihrem Unglück. Auch das Pfarrhaus hat nicht den geringsten Schaden erlitten. – Das Alles geschah am Ostermontag, den 2. April 1945.

Der weitere Verlauf der Kämpfe. Die Amerikaner verfügten zwar über zahlreiche leichte und schwere Panzer, aber sie hatten nicht genügend Fußtruppen. Andererseits hatten die deutschen Soldaten nur wenig schwere Waffen, waren aber in dem unübersichtlichen Gelände gut getarnt und durch ihre Nahkampfwaffen auch den Panzern gefährlich. Daher haben die Amerikaner sich am Dienstag da-

rauf beschränkt, die Widerstandsnester festzustellen und mit ihrer Artillerie zu beschießen.

Am Mittwoch, den 4. April, versuchten sie dennoch um die Mitte des Vormittages, gewaltsam mit ihren Panzern die deutschen Stellungen zu durchstoßen. Sie hielten diese offenbar für sturmreif. Ich selbst habe von der Höhe des Kirchplatzes aus die Entfaltung dieses Panzerangriffes auf breiter Front mit angesehen. Er ging aus vom unteren Dorfrand und wurde hinaufgeführt über die Äcker in Richtung Bowiesen. Nach kurzem Halt auf der Höhe fuhren die Panzer unter lebhaftem Feuer weiter. Am frühen Nachmittag kamen sie zurück. Der Durchbruch war ihnen nicht gelungen. Sie hatten im Gegenteile schwere eigene Verluste. Noch heute stehen 2 abgeschossene USA-Panzer bei Bowiesen, der eine in Richtung Vilchband, der andere in Richtung Ösfeld. Noch andere beschädigt-

//4

te Panzer sollen sie abgeschleppt haben. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als das Eintreffen ihrer Infanterie abzuwarten.

In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag hatte sich die Lage ganz besonders zugespitzt. Offenbar waren die Deutschen den zurückgehenden Panzern nachgestoßen und hatten sich in der Nähe des Dorfes eingenistet. Die ganze Nacht hindurch war das Maschinengewehr- und Gewehrfeuer zu hören, und zwar gleich hinter den Häusern. Es war eine unheimliche Nacht. Obwohl die Amerikaner uns gegenüber sehr verschlossen waren in Bezug auf den Stand der Kämpfe, haben doch einige verlauten lassen: die Lage sei in dieser Nacht so kritisch gewesen, daß sie zeitweise nicht sicher waren, ob Vilchband gehalten werden konnte, oder ob sie es aufgeben mußten.

Am Nachmittag des Donnerstag trafen Fußtruppen in großer Zahl hier ein. Das Feuer der Artillerie hatte sich verstärkt. Von meinem Fenster aus konnte ich beobachten, wie das Waldstück, „Heide“ genannt, systematisch beschossen wurde. Das war eines der Widerstandsnester. Das Feuer wurde von deutscher Seite erwidert. Die Granaten einer 15 cm Haubitze schlugen im Unterdorf ein. Durch eine derselben wurde Frau Pauline Appel um ½ 5 Uhr schwer verwundet. Sie ist in der folgenden Nacht an dieser Verwundung gestorben. Und am Abend, in der Zeit von ½ 7 bis 8 Uhr, erfüllte die Luft immer wieder das unheimliche Rauschen der deutschen Werfergranaten. Sie schlugen alle außerhalb des Dorfes ein.

In dieser Zeit hat die USA-Infanterie den Wald rechts von Bowiesen gestürmt. Dreimal stürmten die Amerikaner mit Hurra an; zweimal wurden sie zurückgeschlagen und erst beim dritten Sturme konnten sie durchdringen. Wir Vilchbänder konnten nach den Kämpfen sehen, welch ausgezeichnete Stellungen die Deutschen dort eingebaut hatten.

Der Abschluß der Kämpfe bei Vilchband. Die Nacht vom Donnerstag auf den Freitag war recht unruhig. In regelmäßigen Abständen erfolgten die Abschüsse der Artillerie. Als es gegen 8 Uhr ruhiger geworden war, versuchte ich zum ersten Male wieder das hl. Opfer zu feiern. Während ich die Vorbereitungen traf, kommt plötzlich ein Trupp USA-Soldaten zur Sakristei herein. Sie waren recht erregt, ließen den Einen schwerbewaffnet an der Türe zurück und stürmten durch die Kirche auf den Kirchturm hinauf. Der Bürgermeister, der mit ihnen kam, erklärte mir, sie wollten droben Nachschau halten. Ich vermutete, daß die Kampfplage sich wieder verschärft habe, und schaute unwillkürlich in die Richtung Bowiesen durch das Sakristeifen-

ster. Da sah ich, daß dort drüben auf der ganzen Höhe Maschinengewehre in Stellung gegangen waren. Ich ging also heim, um bei etwaiger Gefahr im Keller Schutz zu suchen.

Bald aber kam der Trupp ins Pfarrhaus und verlangte in gereiztem Tone von mir Auskunft, warum ich die Glocken hätte läuten lassen. Überrascht antwortete ich, daß seit Tagen keine Glocke geläutet worden wäre. Damit nicht zufrieden, nahmen sie mich mit und machten mir unterwegs klar. „Glocken läuten und gleich darauf schießen, das sei doch auffällig!“ Dann durchsuchten sie in meinem Beisein jeden Winkel und jede Ecke der Kirche, sogar das Innere des Ofens der Heizung und das Innere der Orgel, und als sie nirgends etwas fanden, ließen sie mich laufen.

Später wurde mir nach und nach der Zusammenhang klar. Der Meßner hatte die Uhr aufgezogen und um sie richtig zu stellen, einige Stunden durchschlagen lassen. Das war das „Läuten“. Zur selben Zeit hatten die Amerikaner hinter Bowiesen erneuten Widerstand gefunden und dabei als Verluste einen Toten und mehrere Verwundete gehabt. Daher ihre gereizte und mißtrauische Stimmung.

//5

Dann aber wurde es doch ruhig, und es blieb ruhig den ganzen Nachmittag und auch am Abend. Man hörte, wie das Geschützfeuer sich entfernte. Die Panzer fuhrten vom seitherigen Gefechtsfelde zurück, durch Vilchband hindurch und in Richtung Bütthard weiter. Welche Parade von schweren Waffen und welche Masse von Material sah ich da! Und wie armselig waren die deutschen Truppen durchgezogen, die gegen diese Masse kämpfen mußten! – Nur leichte Wagen fuhrten in Richtung Bowiesen mit Infanterie, offenbar zur Sicherung des eroberten Geländes. Auch neue Einquartierung kam am Abend nach Vilchband. Die Belegung war so stark wie in der vorausgehenden Nacht. Am Samstag (den 7. April) zog die Einquartierung ab. Und wir erhielten fortan keine Besatzung mehr. Deo gratias!

Nach den Kämpfen. Am Samstag früh um ½ 5 Uhr erschütterte eine überaus starke Explosion die Luft. Das ganze Pfarrhaus erbebt und wurde wie von Riesenfäusten geschüttelt. Eine Stunde später erfolgte eine 2. Explosion etwas weiter entfernt. Was das war, konnte ich nicht feststellen.

Um 8 Uhr feierte ich zum ersten Male, seit Ostersonntag, das hl. Meßopfer wieder. Seit diesem Tage wohnt der eucharistische Heiland wieder in Vilchband. Ich hatte das Allerheiligste am Karsamstag Abend zuerst im Pfarramte und dann im Keller in Sicherheit gebracht. Als aber am Ostermontag die Granaten mitten im Dorfe einschlugen, habe ich zuerst der ganzen Pfarrgemeinde die Generalabsolution erteilt und dann mit den im Keller Anwesenden kurze Reue und Vorbereitung auf die hl. Kommunion gebetet, ihnen die hl. Kommunion ausgeteilt und dann die übrigen Species selber sumiert. Ich dachte nicht, daß es Samstag werde, bis ich wieder zelebrieren konnte, sonst hätte ich sicher wenigstens einige Hostien aufbewahrt, um sie im Notfalle als Wegzehrung reichen zu können.

Am Samstag Abend erschreckte uns ein mächtiger Feuerzauber in der Richtung Gershsheim, der aber nur ½ Stunde anhält. Und in der Nacht zum Weißen Sonntag begann eine schwere Batterie um ½ 1 Uhr zu schießen und schoß in regelmäßigen Abständen an Vilchband vorbei bis morgens 6 Uhr in allgemein südlicher oder auch südöstlicher Richtung.

Der Weiße Sonntag war ruhig, ebenso der Montag. Am Montag Nachmittag mußten auf der Gemarkung Munition und tote deutsche Soldaten gesucht und zu-

sammengetragen werden. Einige Lastkraftwagen mit Munition wurden weggeführt, und 8 tote deutsche Soldaten wurden aufgefunden. Sobald die Post wieder geht, werden wir die Angehörigen benachrichtigen. Sie warten inzwischen vergebens auf ihre Rückkehr. – Ein strenger Befehl des Kommandeurs hat uns verboten, diese Toten auf dem Friedhofe beizusetzen, vielleicht aus Verärgerung über die eigenen schweren Verluste auf diesem Kampffelde. Wir haben sie dann beim Missionskreuze neben dem Haagwalde doch in geweihter Erde beigesetzt. Ich selbst habe die Beerdigung vorgenommen und habe das Grab und die Toten eingesegnet, wie es immer bei Beerdigungen Sitte ist. R.i.p. Die Amerikaner haben ihre Toten mitgenommen. Bei dieser Beerdigung, es war am Dienstag vormittags nach 10 Uhr, beunruhigte uns zum letzten Male Kanonendonner, der hinter dem Büttharder Wald herüberhallte. Wir wollen diesen Donner als Ehrensalue betrachten für die Toten der beiden Gegner auf dem Kampffelde Vilchband!

Begleiterscheinungen. Die fremdvölkischen Arbeitskräfte, wie Polen, Franzosen, Ukrainer u.a., die in großer Zahl hier waren, spielten nach dem Einzuge der Amerikaner die Herren im Dorfe. Für sie galt die Ausgangsbeschränkung nicht. Sie waren Angehöri-

//6

ge der „verbündeten Nationen“.¹⁷²² Und für diese hatten die Amerikaner die Lo-sung ausgegeben: „Nichts arbeiten, aber gut essen auf Kosten der deutschen Bevölkerung!“ Etwa 2 Franzosen und ebenso viele Polen arbeiteten ruhig weiter. Die anderen Franzosen und die Russen rückten bald ab; ebenso auch die Polen. Diese kamen aber bald wieder zurück, um eine Zeitlang bald hier, bald dort zu arbeiten.

Dadurch war ein starker Mangel an Arbeitskräften eingetreten. Die eigenen Leute waren in Gefangenschaft. Von ihnen sind bis heute nur 15 Soldaten zurückgekehrt. Etwa die doppelte Zahl steht noch aus. Trotzdem wurden in wenigen Wochen die großen Schuttmassen von den Brandstätten im Pfarrort und in Bowiesen weggeräumt durch das einträgliche Zusammenhelfen der Einheimischen und Evakuierten, die guten Willens waren. Welche Arbeitslast war das! Der Bauer Konrad hat die Schuttfuhren seiner Brandstätte gezählt. Es waren 165 Fuhren.

Heute (Mitte Juli) haben die meisten Polen sich wieder eingefunden bei ihrer alten Dienstherrschaft. Es ist das eine nachträgliche stillschweigende Anerkennung für die Behandlung der fremdvölkischen Arbeitskräfte durch die Vilchbander Bauern. In Vilchband wurden diese behandelt wie eigene Familienangehörige. Sie haben mit der Familie des Bauern dieselben Speisen und am selben Tische gegessen und soweit sie nicht Kriegsgefangene waren, auch ihr eigenes Zimmer und Bett gehabt. Das gegenseitige Verhältnis war christlich korrekt, aber frei von jeder würdelosen Vertraulichkeit.

So war auch das Verhalten gegen die eigenen und fremden Soldaten. Die Vilchbander Frauen und Jungfrauen zeigten eine würdevolle Zurückhaltung. Mit Freuden habe ich feststellen können, daß sie keinerlei Schaden erlitten haben, daß keinerlei Vorwurf oder Tadel gegen sie laut wurde. Leider kann dasselbe von gewissen evakuierten Frauen und Jungfrauen nicht gesagt werden. Einige von ihnen, darunter ge-

¹⁷²² Möglicherweise eine ironische(?) Anspielung auf die UNO, die in den KrB unerwähnt bleibt. Die Charta der Vereinten Nationen wurde am 26. 6. 1945 von 50 Staaten in San Francisco unterzeichnet.

rade auch notorische Nazis, sind in ärgerniserregender Weise vertraulich gewesen, zuerst mit deutschen Soldaten, vor allem mit Offizieren, und dann in derselben Weise mit Polen und Amerikanern. Auf Einzelheiten will ich hier nicht eingehen.

Gewalttätigkeiten haben die Amerikaner gemieden. Frauen sind nur durch eigene Schuld zu Schaden gekommen. Diebstähle kamen vor. Besonders begehrt waren von Amerikanern Eier und Hühner, ferner Süßigkeiten, auch Wein und besonders Schnaps. In einem Hause haben die Amerikaner u.a. auch 2 Flaschen mitgenommen, in denen aber kein Schnaps war, wie sie offenbar annahmen, sondern Weihwasser. Auch nach Abschluss der Kämpfe sind immer wieder Amerikaner hierher gekommen, um Eier oder Schnaps von den Bauern zu verlangen; in den meisten Fällen gegen Bezahlung. Zeitweise wurde das wie eine rechte Plage empfunden.

In einem Falle wurde geplündert, offenbar durch Polen. Sie drangen des Nachts um ½ 12 Uhr ins letzte Haus im Unterdorf (Appel), hielten die Hausbewohner mit ihren Schußwaffen in Schach, plünderten bis ½ 1 Uhr, was ihnen wertvoll erschien, und nahmen Alles mit. Der zuständige Kommandant meinte kurz: „Wenn es sich um einen Racheakt handelt, können wir nichts machen.“ Untersucht wurde der Fall nicht.

Mit Wirkung vom 15. Juni wurden alle Parteigenossen, die Ämter innehatten, abgesetzt oder entlassen. Davon wurde hier der Bürgermeister, der Gemeinderechner und der Lehrer betroffen. Als neuer Bürgermeister wurde auf 6. Juli der Bauer Goswin Derr ver-

117

pflichtet. Dies geschah durch den Ministerialrat Zimmermann, den Stellvertreter des neuen Landrates Riehle von Tauberbischofsheim. Der Gemeinderechner und der Herr Lehrer wollen um Wiedereinstellung nachsuchen. Bedauerlich ist, daß immer noch kein Unterricht für die Schulkinder gehalten wird. Religionsunterricht hat jede Klasse regelmäßig 2 Stunden in der Woche seit 7. Mai durch den Pfarrer.

Verluste der Pfarrei an Menschenleben. Die Pfarrei Vilchband hat durch das Kriegsgeschehen neben den materiellen Verlusten auch solche an Menschenleben zu beklagen.

In der Nacht vom Karsamstag auf Ostern erlitt der Altbauer Michael Baumeister einen Schlaganfall, der als Folge der Kriegsschrecken betrachtet werden kann. Er ist am Ostertag früh um ½ 9 Uhr gestorben. Ich hatte die Beerdigung auf Dienstag bei Tagesanbruch festgelegt, weil ich glaubte, daß um diese Zeit die Gefahr am geringsten sei. Die Träger wurden denn auch auf diese Zeit bestellt. Nun bestand aber das Ausgangsverbot von 5 Uhr abends bis 8 Uhr morgens. Ich hatte darum am Montag die Beerdigungszeit auf nachmittags 2 Uhr geändert.

Diese Änderung wurde dem Landwirt Wilhelm Deißler vom Unterdorf zum Verhängnis. Er war auch als Träger bestellt. Man konnte ihn aber am Montag wegen der Kriegslage nicht benachrichtigen. So wollte er am Dienstag früh seines Amtes walten. Er verließ sein Haus, wurde von dem amerikanischen Posten angerufen und aufgefordert, sofort ins Haus zurückzukehren. Deißler versuchte, dem Soldaten sein Vorhaben auseinanderzusetzen. Dieser sah darin aber Widerstand gegen seinen Befehl und schoß ihn nieder. Als der Irrtum aufgeklärt war, brachten die Amerikaner den Verwundeten in ihr Feldlazarett, d.h. in „Die Sonne“ nach Zimmern und von da ins Krankenhaus zu Lauda, wo Deißler am Nachmittag um 4 Uhr gestorben ist. Er wurde ebendort am 5. April begraben.

Unter welchen Umständen Frau Pauline Appel, geb. Maag, ein Opfer des Krieges geworden ist, habe ich in der zusammenhängenden Schilderung oben bereits erwähnt. Sie wurde schwer verwundet am 5. April nachmittags ½ 5 Uhr und ist in der folgenden Nacht um 1 Uhr gestorben. Beerdigt haben wir sie am Weißen Sonntag nachmittags ½ 2 Uhr unter Teilnahme der ganzen Pfarrgemeinde. – Bei der Beerdigung des Michael Baumeister waren nur die allernächsten Angehörigen dabei. Wir sind an jenem Dienstag Nachmittag mehr als einmal zusammengeschreckt, wenn besonders heftige Detonationen oder Einschläge in der Nähe erfolgten. – Und das kleine Kind, das ich zuvor beerdigt habe, hat seine eigene Mutter, Frau Paula Wiescher, geb. Wipfler, von Karlsruhe-Daxlanden, eigenhändig herausgetragen, zugleich als die einzige Teilnehmerin an dieser Beerdigung. Es hat mich dieser Anblick tief ergriffen. Das tote Kindlein haben dann die Träger der großen Leiche später ins Grab versenkt.

Nachträglich forderte der Krieg noch 2 Todesopfer der Pfarrei. Am 25. Mai spielte der Junge Rudolf Deck von Ludwigshafen am Rhein zu Bowiesen mit einer kleinen Panzergranate. Er nahm sie in seiner Hosentasche mit auf den Acker hinaus, schraubte dort daran herum, sodaß sie etwa um 3 Uhr plötzlich explodierte und den Knaben so schwer verwundete, daß er bald darauf auf dem Platze verschieden ist. – Frau Apollonia Stattelmann, geb. Ühlein, Bäuerin zu Bowiesen, arbeitete auf dem Acker in der Nähe. Auch sie wurde durch die Explosion der Granate mehrfach verwundet, wurde ins Krankenhaus zu Tauberbischofsheim eingeliefert und ist dort 4 Wochen lang gelegen. Zuerst glaubte man, sie könnte gerettet werden. Dann aber verschlimmerte sich der Zustand immer mehr, und am 22. Juni früh 1/2 5 Uhr ist sie im Krankenhause gestorben.

//8

Ausblick. Werden diese beiden letzten Sterbfälle auch die letzten Opfer sein, die der Krieg in der Pfarrei Vilchband fordert? Ist es nicht wie ein Verhängnis, daß der Bauer Anton Trunk von Bowiesen am Donnerstag, den 24. Mai, gerade eine ganze Wagenladung von 6 Zentnern lauter scharfe Munition weggeführt hatte und doch schon am nächsten Tage das doppelte Unglück zu Bowiesen vorkam? – Es liegt noch immer scharfe Munition auf den Wiesen und Feldern, an den Wegen und im Walde, obwohl schon soviel davon weggebracht wurde. Auch haben die Buben gar manche „Kriegserinnerungen“ nach Hause geschleppt. Wenn auch das meiste von diesen Dingen ungefährlich sein dürfte, so ist doch Vorsicht am Platze, damit nicht noch mehr passiert. Und Gott schütze alle bei den notwendigen Arbeiten auf dem Felde und im Walde vor den Andenken an das Kriegsgeschehen.

Was der Krieg uns seither gebracht hat, haben wir beschrieben. Was aber wird der Krieg uns für die Zukunft bringen? Wir sind auf Schweres gefaßt, wenn jetzt die Reparationen¹⁷²³ anlaufen. Aber so wie Gott der Herr uns Licht und Kraft gewesen ist in den dunklen Tagen, da wir hier abgeschnitten waren vom elektrischen Licht- und Kraftstrome (von Ostermontag, den 2. April, bis zur Pfingstvigil, den 19. Mai), so wird er auch in den dunklen Tagen der Zukunft uns Licht und Kraft sein. Und wenn die 50 Tage (Pentecostes!) der Belehrung und Prüfung unseres niedergetretenen Volkes vorüber sind, wird auch uns aufleuchten die Freude und der Friede des hl. Gei-

¹⁷²³ Nach dem 1. Weltkrieg hatten die Reparationen das Reich schwer belastet, und die Reparationsfrage hatte das internationale Klima vergiftet.

stes. Er wird uns wohl nicht ein Großdeutsches Reich bringen, aber das Reich Gottes, das alle irdischen Werte überstrahlt.¹⁷²⁴

511

Unterwittighausen¹⁷²⁵ 3. 6. 1945

Kath. Pfarramt
Wittighausen

Wittighausen, den 3. Juni 1945.

Kriegsereignisse.

In den ersten 5 Jahren blieben Pfarrort und Filiale völlig vom Kriege verschont. Am 9. November 1944 erfolgte der erste Bombenangriff auf Oberwittighausen. Er richtete einigen Schaden an, durch den Fensterscheiben und Dächer an Kirche und Wohnhäusern beschädigt wurden. Der Schaden konnte bald behoben werden.

In den Monaten Februar und März hatten wir öfters unter Tieffliegerangriffen zu leiden, die aber stets der Bahn galten und die Dörfer unbehelligt ließen. Der letzte dieser Angriffe war am Karfreitag, den 30. März, auf einen Schnellzug bei Oberwittighausen. Es gab 5 Tote und 11 Schwerverletzte, die nach besten Kräften seelsorgerlich und ärztlich betreut wurden. Die 5 Toten liegen auf dem Friedhof zu Oberwittighausen begraben. Ortseinwohner wurden weder getötet noch verwundet.

Unterwittighausen wurde am 31. März kampfflos von den Amerikanern besetzt. Zwar befanden sich deutsche Soldaten und Arbeitsdienst im Dorfe, um es zu verteidigen, aber die Einsicht siegte, dass jeder Widerstand nutzlos sei. Viele wurden gefangen, andere zogen sich in wilder Flucht zurück ins Bayerische. Auf dieser Flucht wurden 6 deutsche Soldaten und 1 Russe in Zivil erschossen. Diese wurden am Ostermontag auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt.

Oberwittighausen wurde jedenfalls kampfflos übergeben.

Nach der Besetzung wurde als einziger in beiden Gemeinden der Ortsgruppenleiter verhaftet, der vorher schon den ganzen Mut verlor und nun vor Angst beinahe verging. Die meisten anderen Parteileute waren schon „bekehrt“, nur 2 suchten zu hetzen, verstummten aber schließlich auch. Jetzt will niemand mehr etwas für den Nationalsozialismus übrig gehabt haben. Vergewaltigungen geschahen nicht. Plünderung wurde nur in einem Fall bekannt, die aber auch nicht von Bedeutung war. Im Grossen und Ganzen kam unsere Pfarrgemeinde gut davon.

¹⁷²⁴ Der Bericht trägt keine Unterschrift. Bei Kriegsende war Karl Friedrich Hodecker (* 11. 07. 1897 in Odenheim, † 23. 07. 1969 ebd.) Pfarrer in Vilchband. Er war im Juli 1943 gekommen und blieb bis Februar 1949. Vgl. NeFr 1969, S. 374. Zuvor war von 1935 bis zu seinem Tod Johann Hoffmann (* 24. 12. 1881 in Dilsberg, † 05. 05. 1943 in Vilchband) Pfarrer in Vilchband. Vgl. NeFr 1943, S. 211. Jakob Schmitt (* 19. 10. 1873 in Schönfeld, 19. 09. 1941 in Aschaffenburg) war von 1926 bis 1934 Pfarrer in Vilchband. Vgl. NeFr 1941, S. 191. Vgl. auch die Akten der Pfarrei in EAF, B4/12657 und 12660.

¹⁷²⁵ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Unterwittighausen umfasste die Gemeinde Unterwittighausen mit der Kasparmühle und der Langenmühle, dem Bahnhof und drei Bahnwärterhäusern. Ferner umfasste er die Filialgemeinde Oberwittighausen. Die 1058 Katholiken, neun Protestanten und ein „Sonstiger“. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, in Unterwittighausen suchten einige Menschen auswärts Arbeit. Vgl. RS 1939, S. 318f.

Z. Zt. sind beide Gemeinden frei von jeder Besatzung. Auch die Zahl der Evakuierten hat beträchtlich abgenommen, während langsam unsere Soldaten zurückkehren, und sich in das religiöse Leben schon gut eingeschaltet haben. Leider geben auch hier die Frauen und Mädchen nicht immer ein gutes Beispiel von Würde und Ehrenhaftigkeit im Umgang mit dem Feind. Gott sei Dank muss ich aber sagen, dass die Einheimischen eine rühmliche Ausnahme machen. Das religiöse Leben und die Teilnahme am Gottesdienst und Sakramentenempfang ist noch eher im Zu- als in Abnahme begriffen.

Das Kath. Pfarramt:
Siegel [hs.] Paul Steinbrenner¹⁷²⁶, Pfrv.

512

Zimmern¹⁷²⁷ 2. 7. 1945

Erzb. Pfarramt
Zimmern b. Lauda

Zimmern, den 2. Juli 1945.

Kriegsereignisse 1945.

Die schon seit langer Zeit herrschende große feindliche Fliegertätigkeit, die sich zunächst in dem oft stundenlangen Überfliegen unserer Gegend mit schweren Kampfverbänden bei Tag und Nacht hauptsächlich in Richtung Nürnberg bemerkbar machte, steigerte sich immer mehr, je näher die Front kam. Bedrohlicher wurde die Lage, als die Tiefflieger fortgesetzt die Züge beschossen. Von Gebäuden wurde nur das nächstgelegene Bahnwarthaus beschädigt. Der Gottesdienst musste zum ersten Mal an Kirchweihsonntag 1944 vorzeitig nach der hl. Wandlung beendet werden. Durch Früherverlegung und möglichste Kürze auch der Predigt konnte sonst im allgemeinen derselbe ohne größere Störung abgehalten werden. Auch in der Karwoche war trotz steigender Fliegerkämpfe die Abhaltung der Morgen- u. Abendgottesdienste möglich mit Ausnahme der Auferstehungsfeier am Karsamstag Abend. Während der Karwoche war hier eine Abteilung Genesungskompagnie einquartiert, zwischenhinein aber nur von einem Tag auf den andern ein größeres Truppenkontingent. Am Karsamstag Nachmittag war der Ort von Militär frei, dagegen die gegenüberliegenden bewaldeten Höhen, sowie Bahndamm von deutschen Soldaten besetzt. Es folgte eine schwere bange Nacht. Am Ostermontag lebte der immer näher hörbare Geschützdonner und das Maschinengewehrfeuer erst recht auf. Die beiden stillen hl. Messen waren nur schwach besucht. Viele getrauten sich nicht aus den Kellern. Ein Nachmittagsgottesdienst war nicht mehr möglich, denn die Kampffront

¹⁷²⁶ Paul Steinbrenner (* 04. 04. 1907 in Erlenbach, † 01. 04. 1985 in Würzburg) war im April 1941 als Pfw. nach Unterwittighausen gekommen und wurde im September 1946 auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1981. Vgl. NeFr 1985, S. 386f. Zuvor war von 1926 bis 1941 Johann Löffler (* 05. 03. 1888 in Oberglashütte, † 29. 07. 1960 in Neudenu) Seelsorger in Unterwittighausen, von 1926 bis 1927 als Pfw., dann als Pfarrer Vgl. NeFr 1960, S. 505f.

¹⁷²⁷ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Zimmern umfasste nur die Gemeinde Zimmern mit dem Bahnhof und zwei Bahnwärterhäusern. Im Pfarrbezirk lebten 1939 die 421 Katholiken sowie ein Protestant von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 329f.

war bereits in sichtliche Nähe gerückt. In letzter Stunde hatte man Truppen mit Panzerfäusten in allen Gassen, Höfen und Winkeln aufgestellt, um den Kampf mit den feindl. Panzern aufzunehmen. Es war größte Gefahr, daß der Ort in Schutt und Asche gelegt werde.

Der Bevölkerung bemächtigte sich eine große Erregung. Männer und Frauen, allen voran unser größter Nazigegner Stiftungsrat Kuhn drangen energisch in die Soldaten, ihr zweckloses Vorhaben aufzugeben und sich zurückzuziehen. Gleichzeitig erschienen in wenigen Minuten fast an allen Häusern weiße Fahnen. Die Soldaten ließen sich nun zum Abzug bewegen. Nur ein paar Evakuierte meinten, man solle die Soldaten machen lassen. Auf die Frage, wo sie selbst Unterkommen finden wollten, wenn der Ort neben so vielen andern auch kaputt sei, entgegneten sie: „Wir werden schon wieder irgendwo einen Unterschlupf finden.“

Eben sah man die letzten Soldaten an der Kirche vorbei sich zurückziehen, da erschienen bereits die ersten Panzer der Amerikaner am westlichen Ortseingang. Als der Sohn von Stiftungsrat Kuhn, der sich dort hin begeben hatte, sagte, dass keine deutschen Soldaten im Orte seien, entgegneten jene: „Aber wir bekommen doch ständig Feuer.“ Wie man

//2

hörte, hätte es auf der kurzen Strecke 35 Tote gegeben. Auf die Erwiderung „Das komme von den gegenüberliegenden Höhen“, fuhren sie weiter und besetzten alle Straßen u. Gassen des Dorfes, ohne daß im Orte ein Schuss fiel. Ein Gottgläubiger wollte außerhalb des Ortes jenseits des Bahnüberganges einem Panzer mit 2 Panzerfäusten entgegentreten, verlor aber dabei sein Leben, ohne daß der Panzer irgendwelchen Schaden erlitt. Er wurde an Ort u. Stelle später begraben. Ein Panzer fuhr herunter bis zur Kirche u. machte neben dem Pfarrhaus Halt.

Zunächst war es ruhig, u. wir wollten unsern Schuppenkeller verlassen. Da auf einmal ging ein heftiges Bombardement an. Den Auftakt dazu gab ein deutscher Scharfschütze, der aus gänzlich unsichtbarem Versteck des Nachbarhauses über unsere Köpfe hinweg auf den Panzer feuerte, der dann zugleich auch von der gegenüberliegenden Bahnböschung und bewaldeten Anhöhe starkes Maschinengewehrfeuer erhielt. Darauf begann der Panzer aus allen Rohren zu feuern u. in Kurzem kamen noch mehrere größere Panzer heruntergefahren, die gleichfalls ein mörderisches Feuer eröffneten, das ca. 2 Stunden dauerte u. schließlich das ganze Tal in einen förmlichen Rauchnebel hüllte. Weil man meinte, die Schüsse des Scharfschützen kämen aus dem Pfarrhaus, umkreisten amerikanische Soldaten dasselbe, um es zu durchsuchen, gleichfalls auch die Kirche. Als ich unter der Türe des Schuppenkellers stehend bemerkte, daß sie durch die unverschlossene Hintertüre in das leere Pfarrhaus gehen wollten, winkte ich sie her zu mir und klärte sie über den wahren Sachverhalt auf. Sie begriffen es auch alsbald, da sie sahen, daß der Pfarrer keine Schusswaffe, sondern nur ein Buch in der Hand hatte. Nach dem Bombardement konnte ich auch den Amerikanern beweisen, daß der Schütze kein Zivilist gewesen. Man fand nämlich die Uniform, die er ins Pfarrhöfle heruntergeworfen hatte, um in Zivilkleidung zu flüchten. Wider Erwarten erlitt das Pfarrhaus keinen Schaden.

Ums Leben kam von den Ortseinwohnern an diesem Tage der Bürgermeister, der sich mit seiner Frau auf eine Anhöhe auf der oberen Seite des Ortes begab, wo ihm ein Geschoß die Gehirnschale zerschmetterte, ohne daß es seine neben ihm befindliche Frau gleich bemerkte.

Am Ostermontag konnte ohne nennenswerte Störung ein feierliches Hochamt u. Vesper gehalten werden. Aber kaum war letztere zu Ende, da erfolgten unter schwerer Erschütterung von Kirche u. Häusern in unmittelbarer Nähe mehrere schwere Einschläge aus der Richtung der auf den Höhen noch immer fortdauernden u. scheinbar wieder näher rückenden Kampffront.

In der folgenden Nacht gegen Morgen wurde ein amerikanischer Wachtposten auf einem im Orte befindlichen Panzer erschossen. Darüber herrschte bei den Amerikanern große Aufregung. Man erklärte, daß die Tat mit einer Zivilpistole ausgeführt worden sei, als Täter also nur ein Zivilist in Frage kommen könne, und das ganze Dorf dafür verantwortlich gemacht werde.

Die Schlußfolgerung dünkte mir nicht stichhaltig, da man vorher deutscherseits wegen Mangel an Waffen jede Art von Schusswaffen allüberall eingefordert hatte. Zunächst durften die Einwohner nur noch 2 Stunden von

//3

11-13 Uhr auf die Straße. Sodann gab man bekannt, daß die ganze männliche Bevölkerung kriegsgefangen, die Frauen u. Kinder samt Evakuierten deportiert würden, sobald nur das Geringste gegenüber einem amerikan. Soldaten vorkäme. Weil man in größter Sorge war, es könnten fremde Elemente noch weiteres Unheil anrichten, erbaten sich die Männer des Ortes an, selbst Wache stehen zu wollen, was aber abgelehnt wurde. Ich begab mich zum Kommandeur und erklärte, daß es ganz undenkbar sei, daß ein Ortsansässiger als Täter in Betracht kommen könnte. Bezüglich der Evakuierten könnte ich allerdings kein bestimmtes Urteil abgeben. Auf alle Fälle könnten nur fremde Elemente in Frage kommen, die sich durch die bewaldeten Abhänge so leicht heranschleichen konnten. Dafür konnte ich selbst ein Beispiel anführen, wonach gerade an dem vorhergehenden Abend zur späten Stunde 2 verdächtige jüngere Männer in Zivil zuerst im Pfarrhaus, dann in der Kirche Unterschlupf suchen wollten. Auch sagte ich, daß ich wegen der Straßensperre keinen Gottesdienst mehr halten könne, worauf ich die Antwort erhielt, daß eine Änderung erfolgen werde. Am Herz-Jesu-Freitag konnte ich dann um 9 Uhr wieder Gottesdienst halten. An diesem Abend gingen dann auch die 6 Tage dauernden schweren Kämpfe auf den anliegenden Höhen zu Ende, wobei Messelhausen und Vilchband so schwer mitgenommen wurden u. wir nebenan immer wieder in Gefahr kamen. Später konnte ich auch Näheres erfahren zur Aufhellung des mysteriösen Mordes. In der betr. Nacht hatte sich nämlich ein SS-Spähtrupp unter Führung eines Oberleutnants in das Ort geschlichen, am Ortseingang die weiße Fahne in den Schmutz heruntergerissen und wollte den Wachtposten gefangen nehmen, der aber auf den Anruf: „Hände hoch“ zunächst gar nicht reagierte, anscheinend in Schlaf versunken, bei wiederholtem Anruf nach seinem Gewehre griff u. nun mit der Pistole aus nächster Nähe erschossen wurde. Der Oberleutnant hat es selbst in Marstat erzählt. Auf dem neben dem Orte anliegenden Wiesengelände gefallen deutschen Soldaten wurden 3 auf dem hiesigen Friedhof beerdigt, 2 Protestanten und 1 Katholik, dessen Leiche ich einsegnete.

Bezüglich der Parteimitglieder ist zu bemerken, daß es hier nur wenige (Parteimitglieder) hatte, etwa 6. Der Bürgermeister war Zellenleiter, tat aber wenig für die Partei, was ihm hin und wieder Verweise vom Kreisleiter eintrug. Gegen den Geistlichen war er freundlich gesinnt. Ein fanatischer Parteianhänger war der Lehrer Molitor. In der Schule bestand seine Haupttätigkeit, nationalsozialistische Ideen den Kindern beizubringen u. das Christentum als Judenreligion verächtlich zu machen,

die Kinder gegen meinen Vorgänger aufzuhetzen u. ihnen zu sagen, sie brauchen ihm nicht zu folgen u. daß sie es ihm nur melden sollten, wenn er eines von ihnen anrühre. Die Folge war, daß die Kinder sich die größten Frechheiten mit Spott u. Verhöhnung erlaubten, zunächst gegen den Geistlichen, später aber nach seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst auch gegen ihn selber.

//4

Seine Leistungen in der Schule waren unter aller Kritik. Manche Leute bezweifelten, ob die Kinder, wenn sie aus der Schule kämen, wohl ihren Namen richtig schreiben könnten. Andererseits hatte derselbe geradezu eine Anzeigemanie, vor der niemand sicher war u. worüber sich selbst die Gendarmen aufhielten. Mein Vorgänger hatte, wie ich erfuhr, es deswegen so eilig, weil er ständig in größter Angst lebte, durch ihn ins Konzentrationslager zu kommen.

Wie so manche andere, wurde auch unser größter und entschiedenster Nazigegner, Stiftungsrat Kuhn, wiederholt von ihm angezeigt. Dieser machte es nun umgekehrt u. lenkte der Staatsanwaltschaft Aufmerksamkeit auf Molitor. In der Gerichtsverhandlung vor ca 3 Jahren kam nun zwar derselbe als guter Freund des Kreisleiters sehr glimpflich mit einer höheren Geldstrafe davon, mußte aber notgedrungen aus Schuldienst und Partei gestoßen werden. Nun sucht er sich als Antinazi aufzuspielen, machte sich an die amerikanischen Soldaten heran, besonders auch seine Tochter, die sehr anmaßend auftritt. Seine Frau sagte, es sei ihnen noch nie so gut gegangen wie jetzt. Molitor trägt sich mit der bestimmten Hoffnung, wie ich in Erfahrung gebracht, wieder hier in den Schuldienst zu kommen, obwohl so ziemlich die ganze Gemeinde gegen ihn ist. Er schimpft nach wie vor über die Kirche, hat seit Jahren, wie auch alle seine Familienangehörigen, nie mehr die Kirche besucht.

Einen regen Verkehr mit den amerikan. Soldaten unterhält auch die frühere Agentin der Nazizeitung, bzw. ihre junge, nunmehr verheiratete Tochter, deren Mann noch nicht zurückgekehrt ist, u. wegen der mich früher die Mutter bei der Partei verschrieben hat, weil ich bei der Kontrolle in der Christenlehre, wie die Namen aller ändern auch den Namen ihrer etwa 17jährigen Tochter abgelesen hätte. Über diese erzählt man sich hier einen Spottvers der Amerikaner:

„Für ein bischen Bohnenkaffe, Schokolade und Parfin
Gibt sich Frau Fr... die ganze Nacht hin.“

Aehnlich ärgerniserregenden Lebenswandel führen auch einige evakuierte junge Frauen. Ein amerikanischer Soldat sagte zu Stiftungsrat K.: „Der Amerikaner hat 5 Jahre gebraucht, um den deutschen Soldaten zu besiegen; um aber eine deutsche Frau zu besiegen, braucht es nur eine halbe Tafel Schokolade.“

Die amerikan. Soldaten kommen von den umliegenden Orten. Hier sind keine einquartiert.

Die anderen Parteigenossen traten kaum hervor, sodaß ihre Zugehörigkeit erst nachträglich bekannt wurde. Im Allgemeinen kann man sagen, daß es früher eine Anzahl Mitläufer gab, daneben aber auch eine Anzahl solcher, die sich nie dazu bekannten. Bald nahm die Zahl der ersteren zusehends ab u. die Zahl der letzteren so zu, daß ich seit den fast 4 Jahren meines Hierseins immer nur schimpfen hörte über die Hitler und Molitor.¹⁷²⁸

¹⁷²⁸ Der Bericht wurde nicht unterschrieben. Bei Kriegsende war Linus Ballweg (* 02. 11. 1883 in Dörlesberg, † 19. 02. 1971 in Bad Mergentheim) Pfarrer in Zimmern bei Lauda. Er kam

Erzb. Dekanat Lauda
in Königshofen

Königshofen, den 25. Juli 1945.

Kriegsereignisse im
Dekanat L a u d a .

Auf Erlass Erzb. Ordinariates vom 17. Mai lf. Jahres in obigem Betreff geben wir anmit folgenden Gesamtbericht.

Von allen Dekanaten des Frankenlandes hat wohl das Kapitel Lauda am schwersten gelitten. Wer hätte gedacht, als noch die Evakuierten von Karlsruhe im November und Dezember in den Pfarreien unseres Dekanates nach Hunderten Aufnahme fanden, dass die Kriegsereignisse auch uns in einem solchen Ausmasse treffen werden? – Speziell Königshofen, das immer, schon im Bauernkrieg 1525, als Treffpunkt kriegserischer Auseinandersetzungen eine Rolle spielte, war auch diesmal – wie die Radiomeldungen über Ostern kündeten – Schauplatz schwerer Kämpfe. Das Pfarrdorf ist zu zwei Drittel zerstört; über 700 Obdachlose hausen auch heute noch in Baracken und haben kaum ein schützendes Dach.

Neben Königshofen hat die Pfarrei Messelhausen mit der Filiale Hofstetten ebenfalls schweren Schaden erlitten. 7 grosse Gehöfte und etwa 70 Obdachlose finden sich in dieser Filiale. – Auch die Pfarrei Vilchband hat 14 große Gehöfte durch Brand verloren. – Schwerere Schäden sind noch zu verzeichnen an kirchlichen Gebäuden in der Pfarrei Lauda, wo der brennende Kirchturm das Langhaus durchschlug und das Gotteshaus stark beschädigte. Ebenso hat die Pfarrkirche von Unterbalbach starken Schaden gelitten. – An Pfarrhäusern ging die Wohnung der Pfarrgeistlichkeit in Königshofen vollständig in Flammen auf, und es konnte ausser den Standesbüchern und einigen Akten nichts gerettet werden. Die übrigen Pfarreien kamen alle ohne größeren Schaden davon, wie die Berichte der einzelnen Pfarrämter dartun. –

Menschenleben sind aus dem ganzen Dekanat an Pfarrangehörigen 25 zu beklagen.

Die religiöse Lage nach der Besetzung durch die amerikanischen Truppen ist im allgemeinen befriedigend. Beklagenswerte Erscheinungen treten, wie überall, auch bei uns zutage. Eines nur bedauern wir, dass es uns fast gar nicht möglich ist, in allen gewichtigen seelsorglichen Fragen mit unserem geliebten Oberhirten und seinem Ordinariate in Verbindung zu stehen. Wieviele Fragen, der Schule, der Seelsorge und andere zeitgemässe Probleme, die ihrer Lösung harren, würden den Rat der Kirchenbehörde erfordern. Wir wünschen und beten, dass eine innigere Verbindung bald ermöglicht wird.

Siegel [hs.] Kölmel¹⁷³⁰, Dekan.

1941 und blieb bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1963. Vgl. NeFr 1971, S. 403. Zuvor war von 1938 bis 1941 Karl Johann Dolland (* 27. 05. 1873 in Karlsruhe, † 09. 08. 1944 in Merzhausen) Pfarrer der Gemeinde. Er verzichtete 1941 auf die Pfarrei. Vgl. NeFr 1944, S. 224. Von 1914 bis 1938 war Konstantin Adolf Seitz (* 01. 01. 1871 in Werbachhausen, † 19. 10. 1961 in Himmelsporten b. Würzburg) Pfarrer in Zimmern. Vgl. NeFr 1961, S. 464f.; Vgl. EAF B4/13874 und 13876.

¹⁷²⁹ Zur Pfarrei Königshofen vgl. Anm. 1678.

¹⁷³⁰ Zu Dekan Kölmel vgl. Anm. 1679.

Kath. Pfarramt
Altheim (Linzgau)

Altheim, Dekanat Linzgau, 15. August 1945

Letzte Kriegstage und Besetzung durch
die Franzosen.

Am 21. April 1945 wurde das Wehrkreiskommando Freiburg von Lenzkirch, wo es zuletzt untergebracht war, hier einquartiert, Oberst Moser im Pfarrhaus. Sonntagnachmittag (22. IV,) kam Befehl, nach Wangen im Allgäu auszuweichen. Beim Abschied weinte Herr Oberst, das Unglück des Vaterlandes ging dem alten Soldaten zu Herzen.

Bange Erwartung! Denn ringsum tobten Kämpfe. Pfullendorf wurde am 22. IV. besetzt, vor Überlingen, und bei Owingen in Richtung Lippertsreute-Salem donnerten die Schläge der Panzerkanonen; und dauernd flogen große Schwärme von Flugzeugen über uns hinweg.

Am 25. April vormittags wurden hier auf Veranlassung des Pfarrers die weißen Fahnen gehißt. Plötzlich kam die Nachricht, SS sei ringsum, die weißen Fahnen müßten sofort verschwinden, wenn nicht der ganze Ort in Trümmer gelegt werden wolle. Gegen Abend flitzte ein einzelnes französisches Personenauto durchs Dorf und fuhr beim Rathaus vor, die Übergabe vorzubereiten, die dann am 26. April vormittags erfolgte, als 6 Panzer vors Rathaus gefahren waren.

Am 27. April fuhren wieder 6 Panzer vor. Darauf wurde bekanntgegeben, bis nachmittags 3 Uhr seien alle Waffen, Radiogeräte, Feldstecher und Photoapparate auf dem Rathaus abzuliefern. Auch der Pfarrer lieferte außer seinem Radio einen Feldstecher und seinen wertvollen Photoapparat ab. Die beiden letzteren fanden bald ihren Abnehmer.

Am 29. April kamen die polnischen Kriegsgefangenen (60 Mann) geschlossen in den Hauptgottesdienst, dazu die große Anzahl polnischer Zivilarbeiter. In der Predigt wurde ihrer und der Geschichte ihrer Heimat besonders gedacht. Diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, dass in der Folgezeit die Polen sich sehr ruhig verhielten.

Erst am 1. Mai wurde Altheim besetzt von ca. 200 Mann. Der Capitaine (Bruder eines S.J. Professors in Marseille) wurde mit seinem Chauffeur im Pfarrhaus einquartiert. Außer der üblichen Requirierung von Schlachtvieh und Geflügel und sonstigen Lebensmitteln wurde nach Waffen und etwa versteckt gehaltenen deutschen Soldaten gesucht. In der Pfarrei ist ein einziger Fall von Vergewaltigung einer braven Kriegerwitwe vorgekommen durch einen Schwarzen, der am Tag darauf dem Militärgericht übergeben wurde. Offensichtlich verdanken wir der Fürbitte der lieben

¹⁷³² Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Altheim mit den Weilern Rickertsweiler und Sailhöfe sowie mehreren Höfen. Die 520 Katholiken, 19 Protestanten und ein „Sonstiger“ lebten von der Landwirtschaft, es gab jedoch auch Gewerbe in nennenswertem Umfang am Ort. Vgl. RS 1939, S. 321.

Gottesmutter, die wir die vergangenen Jahre besonders innig verehrten, dass kein Haus und kein Mensch zu Schaden kam. Auch Verhaftungen wurden verhütet. Am 1. Mai wurden am Rande des Ortes 50 SS geschnappt.

Am 7. Mai wurde der größte Teil der Besatzung unter Führung des Kommandanten weiter vorverlegt an den See.

Am 10. Mai kam neue Einquartierung, jedoch nur für einen Tag. Das Pfarrhaus beherbergte einen aumônier und 2 Médecins auxiliaires.¹⁷³³ Ausser dem aumônier war noch ein weiterer Priester im Ort, ein père blanc¹⁷³⁴, untergebracht beim Bürgermeister.

Am 11. Mai erfolgte die dritte Einquartierung durch Legionäre. Das Pfarrhaus bekam den Verpflegungsfeldwebel, einen gebürtigen Österreicher aus Steyr, einen prächtigen Menschen, der sehr auf Ordnung hielt. Bis auf wenige Mann kam diese Besatzung am 16. Mai fort, der Rest folgte einige Tage später. Wir wurden nun der Kommandantur Frickingen unterstellt und stehen gegenwärtig (seit Abzug der Besatzung in Frickingen) unter der Kommandantur Überlingen.

Die katholischen Mannschaften der Besatzungen hatten an den Gottesdiensten eifrig teilgenommen.

//2

Wenig erfreulich war die würdelose Haltung einiger Frauen und Mädchen, zu meist Evakuierter, die jetzt – Gott Dank! – größtenteils heimgekehrt sind. Den Hiesigen wurde das Nötige gesagt. Bezeichnenderweise handelte es sich bei diesen würdelosen Geschöpfen um waschechte Nazis, die auf diese Weise offenbar eine Art „Blitzableiter“ bilden wollten.

Seit Mitte Juni wurde durch Beauftragte von Überlingen die ortspolitische Neuordnung der Gemeinde vorgenommen. Der Bürgermeister verblieb im Amte, da der Pfarrer ihm bezeugen konnte, daß er anno 1933 nach den Märzahlen nur auf wiederholtes dringendes Ersuchen des Pfarrers und nur mit innerem Widerstreben sich in die Partei aufnehmen ließ, um der Gemeinde erhalten zu bleiben und zu verhüten, daß durch Radauelemente Ruhe und Friede in der Gemeinde gestört würde und Gewaltregiment herrschte.

Beim Lehrer lag die Sache ähnlich. Nacheinander wurden zwei Ortsgruppenleiter unmöglich, und von Überlingen (Kreisleitung) wurde der Lehrer gedrängt, die Ortsgruppenleitung zu übernehmen. Er besprach damals die Sache mit mir; ich riet ihm, das Amt zu übernehmen, um – wie ich wörtlich sagte – allem Schlimmen von vorn herein die Spitze abzunehmen. Dabei hatte ich im Stillen den weiteren Gedanken, daß er von seinem bißchen Idealismus am schnellsten geheilt werde, wenn er hinter die Kulissen sehe. Und so war es auch. Oft mußte er sich deswegen von der Kreisleitung Vorwürfe gefallen lassen, und Briefe vom ehemaligen 1. Ortsgruppenleiter bildeten zugleich die beste Apologie des Lehrers und seiner Familie, die all die Jahre kirchentreu blieb. Der Lehrer hatte, wenn nicht dringend verhindert, regelmäßig seine Sonntagspflicht erfüllt. Auch hatte er wiederholt drohendes Schlimmes verhütet.

Seit keine Besatzungen mehr in der Nähe sind, kamen immer wieder Räubereien vor, besonders auf den abgelegeneren Höfen. Ein Hof, der durch seine große Caritas weit und breit bekannt ist, wurde 5mal schwer heimgesucht. Zweimal habe ich

¹⁷³³ Auf Deutsch: Ein Militärkaplan und zwei Hilfsärzte.

¹⁷³⁴ Auf Deutsch: Weißer Vater, Angehöriger der „Gesellschaft der Missionare von Afrika“.

Schritte bei Kommandanten deswegen unternommen. Es handelte sich offensichtlich um Arbeit von Denunzianten. (Diese Räubereien geschahen durch Russen aus dem Lager Heuberg).

Zwei Erzegoisten, Erznazis und Berufswühler wurden kaltgestellt mit der Drohung, Unterkunft in Goldbach (Lager!)¹⁷³⁵ zu bekommen, wenn das Geringste bekannt würde. Diese Drohung wurde durch die Beauftragten von Überlingen besorgt.

Hoffen wir, daß die innere Neuordnung der Gemeinde ohne schwere Erschütterungen sich vollziehen kann!

[hs.] I. Bächle¹⁷³⁶, Pfr.

515

Bergheim¹⁷³⁷ 4. 12. 1946

Kriegsbericht
Pfarrei Bergheim
Dekanat Linzgau

Die wichtigsten Kriegereignisse vor, während und nach der Besetzung durch die französische Armee, Schäden an kirchlichen Gebäuden und Einwirkung des Krieges auf das religiös-sittliche Leben in der Pfarrei Bergheim, Dekanat Linzgau.

Bericht von Alois Brutscher, Pfarrer
Bergheim.

//2

Luftkrieg über Bergheim.

Nicht weit von dem industriereichen Friedrichshafen und ganz nahe bei dem Wehrmachtswerk-Raderach, wo Teile von V1 oder V2 produziert wurden, war die Pfarrei Bergheim mit den Filialen Riedheim, Leimbach und Raderach während des Krieges öfters feindlichen Luftangriffen ausgesetzt.

Schon am 7. Oktober 1943 wurden bei einem feindlichen Angriff auf Friedrichshafen zwei grosse, farbige Fenster der Pfarrkirche Bergheim durch den Luftdruck der Bomben schwer beschädigt.

¹⁷³⁵ Gemeint ist der Goldbacher Stollen, ein Außenlager des KZ Überlingen-Aufkirch, später ein Internierungslager der französischen Armee. Vgl. Elmar Wiedeking, Das Ende – Eine Spurensuche im Hegau, am Bodensee, in Vorarlberg, Sipplingen 2013, S. 213, 275; Anton Jež, Der Stollen war unser Unglück und unser Glück. Erinnerungen an das KZ-Außenkommando Überlingen-Aufkirch, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung (= Dachauer Hefte, H. 15), Dachau 1999, S. 46–53.

¹⁷³⁶ Josef Albert Bächle (* 08. 11. 1888 in Säckingen, † 13. 10. 1953 in Hechingen) war 1933 nach Altheim gekommen und blieb bis zu seinem Unfalltod im Jahre 1953. Im Jahre 1945 war er in Anerkennung seiner Dienste zum G.R. a.h. ernannt worden. Vgl. NeFr 1953, S. 228f.

¹⁷³⁷ Der Pfarrbezirk mit 477 Katholiken und 34 Protestanten umfasste den Weiler Bergheim mit drei Höfen sowie von der Gemeinde Riedheim das Dorf Riedheim mit dem Dorf Leimbach und die Filialgemeinde Raderach. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, in den Filialgemeinden Riedheim und Raderach gab es auch einige Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 322.

Bei einem Angriff auf Friedrichshafen am 26. 4. 44 wurde ein amerikanisches Flugzeug durch deutsche Flack über Riedheim abgeschossen. Brennend stürzte das Flugzeug über Riedheim ab. Zehn tote amerikanische Flieger wurden nachher verstreut im Gelände aufgefunden und auf Gemarkung Riedheim beerdigt.

Am 16. 8. 44 erfolgte ein Angriff auf das Werk bei Raderach. 360 schwere Bomben wurden auf das Werk und die Umgebung abgeworfen, wodurch neben der Beschädigung des Werkes auch grosser Flurschaden entstand und 4 Soldaten in Raderach den Tod fanden. – Beim gleichen Angriff wurde ein Bauernhof in Bergheim von 2 Bomben getroffen. Das Anwesen wurde vollständig zerstört, 7 Personen, die im Keller Schutz gesucht hatten, wurden verschüttet, wovon 2 mit kleinen Verletzungen und mit dem Schrecken davonsamen, während 5 nur als Leichen geborgen werden konnten. Diese Opfer des Fliegerangriffes wurden am folgenden Sonntag zusammen mit den in Raderach gefallenen Soldaten in einem feierlichen Partei- und Militärbegräbnis auf dem hiesigen Friedhof bei Hochkreuz beigesetzt. – Bei diesem Angriff wurden 2 weitere Fenster der Pfarrkirche Bergheim schwer beschädigt.

Der Kampf um Markdorf – Bergheim.

Mitte April 1945 kam der Krieg in unsere Nähe. Am 21. 4. 45 quartierten sich hier 10 SS-Männer ein. Von den auf Personen- und Lastautos mitgebrachten Vorräten führten sie hier ein üppiges und ärgerniserregendes Leben. Als ihnen beim Anmarsch der Franzosen die Luft zu dick wurde, suchten sie das Weite in Richtung Friedrichshafen. – Ähnlich handelte der Bürgermeister von Hornberg im Schwarzwald, der mit Familie und einigen Volkssturmmännern hier Quartier bezog. Beim Anmarsch der Franzosen musste er seine mitgebrachten Vorräte an Munition, Brot, Wein, Butter, Speck, Schinken, Fett, Zucker etc im Stiche lassen und Reissaus nehmen.

Wie den Brudermörder Kain treibt das böse Gewissen diese Leute in die Flucht. Unstet und flüchtig sollst du sein! Für die bis dahin noch überzeugten Nazis ist das eine heilsame Lehre. Sie kommen endlich zur Einsicht, dass der Krieg verloren und sie selbst von ihren Führern belogen und betrogen sind. Spät kommt die Einsicht, doch sie kommt!

Sonntag, 22. 4. 45. Der Hauptgottesdienst musste wegen Fliegeralarm unterbrochen werden. Den auf den Abend festgesetzten Gottesdienst wagten viele Gläubige wegen alarmierenden Nachrichten nicht mehr zu besuchen. Viele Gläubige blieben an diesem Tage ohne Gottesdienst.

//3

Montag, 23. 4. 45. Ein unruhiger Tag. Ein Alarm löst den andern ab. Die Sirene kommt nicht mehr zum Schweigen. Die Nachrichten überstürzen sich; man weiß nicht mehr, was man glauben soll. Bald sind die feindlichen Panzer in Stockach, bald in Überlingen, bald vor den Toren Markdorfs; bald kommen die Feinde vom Bodensee her, bald von Ravensburg herunter; bald sind es Franzosen, bald Amerikaner, die uns von der Herrschaft der Nazis befreien. Die Menschen sind aufgeregt, niemand will zur Arbeit, alles wartet der Dinge, die da kommen sollen. Um 11 Uhr heisst es: Die Feinde haben ein Ultimatum an Markdorf gestellt und verlangen Übergabe der Stadt bis 12 Uhr. Tatsächlich erscheinen um 12 Uhr 8 feindliche Flieger über Markdorf und greifen die Stadt mit Bordwaffen an. Beginnt der entscheidende Kampf, oder ist es nur eine Drohung? Wir gehen in den Keller und beten den Rosenkranz.

Dienstag, 24. 4. 45. Der Tag ist verhältnismässig ruhig. Ich fahre mit dem Rad nach Nonnenhorn, um Messwein zu holen. Auf der Hauptstrasse wälzt sich ein grosser Strom von Flüchtlingen und deutschen Soldaten dahin. Alle Sorten sind zu sehen: Deutsche, Österreicher, Ungarn, Türken; die einen mit, die andern ohne Ausrüstung; die einen mit schwerem Gepäck, andere mit leeren Händen. Mit Rucksack oder Tornister, mit Handkoffer, Fahrrad, mit kleinen Handwägelchen, mit Karren, Kinderwagen, gespannten Panjewagen, so kommen sie daher; bald einzeln, bald in ganzen Gruppen, ein unaufhörlicher Strom von Menschen, alles strebt nach Osten; die einen haben es sehr eilig, andere machen es gemütlich. Alle sind erschöpft und müde, manche schlafen am Waldesrande oder in der glühenden Sonnenhitze, wieder andere lagern und verzehren ihre kärglichen Vorräte. Ein trostloser Anblick! So war es wohl beim Rückzug Napoleons aus Russland. Mit Mann und Ross und Wagen – so hat sie Gott geschlagen!¹⁷³⁸

Freitag, 27. 4. 45. Zwölf Volkssturmänner unter Führung des Kreisleiters von Bruchsal nehmen in Bergheim Quartier, um von hier die Stadt Markdorf zu verteidigen. Sie glauben noch fest an den deutschen Sieg und wollen Markdorf bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Wir wollen sehen, wie diese kämpfen und den Helden-tod sterben!

Samstag, 28. 4. 45. Der Tag ist ruhig. Ruhe vor dem Sturm.

Sonntag, 29. 4. 45. Während der Frühmesse ist Alarm. Der Hauptgottesdienst kann noch gehalten werden, doch schwach besucht. Die Kampfstimmung nimmt von Stunde zu Stunde zu. Viele Markdorfer haben ihr Heim verlassen und in den Wäldern oder im Vorort Bergheim Schutz gesucht. Mittags 1 Uhr kommen 5 deutsche Soldaten von der Front, sie haben bei Ahausen gegen die Franzosen gekämpft, dabei hat die Kompanie 3 Tote und mehrere Verwundete verloren, 2 Verwundete konnten sie noch bis Markdorf schleppen, während sie die anderen auf dem Kampfplatz zurücklassen mussten. Um halb 2 Uhr mittags halte ich in der Pfarrkirche noch Vesper mit wenigen Gläubigen. Um 2 Uhr krachen über Markdorf schon die Granaten. Als Vorwerk von dem wichtigen Friedrichshafen soll Markdorf bis zum äussersten gehalten werden. Der erste feindliche Vorstoss wird zurückgeschlagen, ein feindlicher Panzer abgeschossen, 2 Franzosen bleiben auf dem Schlachtfelde. So muss der Feind einen regelrechten Angriff auf Markdorf organisieren. Mit Artillerie sucht er die Markdorfer mürbe zu machen.

//4

Krachend platzen die Schrapnells über den Dächern der Stadt. Vier Stunden schon währt der ungleiche Kampf. Immer bedrohlicher wird die Lage. Jeden Augenblick können die Flieger kommen und mit ihren schweren Bomben die Stadt in Trümmer legen. Mit Todesangst sehen die Markdorfer dem Ende entgegen. Es ist besser, wenn ein Mann für das ganze Volk stirbt und die Stadt gerettet wird. So denken einige herzhaft Männer, fahren mit der weissen Fahne dem Feinde entgegen und bieten die Übergabe der Stadt an. Auf dem Kirchturm steigt die weisse Fahne. Abends 6 Uhr ziehen die siegreichen Franzosen in Markdorf ein.

¹⁷³⁸ Anspielung auf ein Spottlied zum Schicksal der „Grande Armée“ Napoleons, 1812/13: „Mit Mann und Ross und Wagen / So hat sie Gott geschlagen ...“ lauten die ersten beiden Zeilen der vier Strophen. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Das_Fluhtlied (abgerufen am 20. August 2023).

Markdorf, die Metropole des Linzgaus, ist gefallen.

Das geschlagene deutsche Bataillon sollte sich nach dem Kampfe in Bergheim sammeln. Es tritt ein Major mit 2 Mann an. Das ist der ganze Rest vom Schützenfest!

Wo bleiben die andern?

Die 12 Volkssturmänner, die unter Führung des Kreisleiters von Bruchsal den Gehrenberg gegen Untersiggingen zu sichern sollten, kamen nicht zum Schuss. Beim Anblick des ersten Franzmanns zogen sie sich lautlos zurück, kamen ganz verstört und totenbleich in Bergheim an, warfen ihre Gewehre weg – wie tote Katzen lagen nachher die Gewehre in den Gärten zerstreut – sie rissen ihre Naziabzeichen ab, verbrannten ihre braune Kravatte, begruben die Munition und hielten in der Scheune eines Bauernhauses eine Beratung über die Kriegslage ab. Schliesslich zogen sie sich unter dem Schutze der Dunkelheit in den grossen Wald gegen Raderach zurück. Das war der ruhmvolle Kampf der tapferen Männer, die bis zum letzten Blutstropfen kämpfen wollten.

Eine starke Besatzung in Markdorf zurücklassend, setzten die Franzosen abends 8 Uhr ihren Vormarsch gegen Kluftern und Friedrichshafen fort. Nicht enden wollende Kolonnen von Panzern und schweren Fahrzeugen rollten auf der Landstrasse dahin – ein eigenartiger Kontrast zu der im schönsten Blütenschmucke daliegenden Landschaft des reichgesegneten Linzgaus. Von Kluftern und Friedrichshafen her hörte man keinen einzigen Schuss. Kampflos wurde Friedrichshafen übergeben. Mit dem Fall von Markdorf und Friedrichshafen war auch das Schicksal von Bergheim besiegt.

Es dauerte aber noch 2 volle Tage, bis die Feinde es wagten, nach Bergheim vorzurücken. War es die Angst vor dem wohlbewehrten Bergheim, das wie eine trutzige Feste dem Markdorf vorgelagert ist, oder wollten die Feinde den Männermut der tapferen Bergheimer verachtend das kleine Bergheim einfach links liegen lassen, nicht einmal eines Blickes würdigen?

Besatzungsfreuden.

Zwei Tage nach dem Falle von Markdorf – am Dienstag, den 1. Mai – erschienen die ersten Franzosen vor den Toren Bergheims. Mit schussbereitem Gewehre suchten sie langsam vordringend das Gelände ab. Das Ziel dieser tapferen Mannen waren Hühner, Gänse, Enten und Kaninchen. Bei dem Wohlstand und der friedlichen Gesinnung der hiesigen Bürger, die es nicht auf einen Kampf auf Leben und Tod ankommen lassen wollten, fiel dem Feinde auch eine reiche Beute in die Hände.

//5

Am Sonntag, den 6. Mai, erschienen franz. Quartiermacher, am folgenden Tag rückte eine grössere Abteilung hier ein, besetzte das Schulhaus und mehrere Privathäuser. Auch Leimbach bekam Einquartierung. Diese blieben aber nur wenige Tage hier; besondere Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

Vom 28. Mai – 6. Juli war in Bergheim und im Dorfe Riedheim starke Einquartierung. 200 Mann Franzosen und Tunesier lagen hier. Es war eine motorisierte Abteilung. Unaufhörlich fuhren die Autos und Lastwagen hin und her, hinauf und herunter, dass man meinen konnte, eine ganze Division sei im Anmarsche. Von einem militärischen Dienst konnte man nicht viel sehen; gearbeitet haben diese Leute nichts, wohl aber ein flottes Leben geführt (natürlich auf Kosten des Dorfes). Johann Heggelbacher wurde zum Bürgermeister ernannt; als solcher hatte er für

alles aufzukommen, was die Franzosen wünschten. Es wurde also nicht geraubt, sondern requiriert. Zwischen der Besatzung und der Bevölkerung herrschte im allgemeinen ein gutes Einvernehmen, manche Bergheimer hatten sogar den Wunsch, es möge die Besatzung recht lange hier bleiben. – Gleich nach seiner Ankunft machte der franz. Hauptmann beim Ortspfarrer einen Besuch im Pfarrhaus, versicherte der Bevölkerung Schutz und Ordnung, falls sich die Bevölkerung ruhig und loyal verhalte. Auch bestellte er für die kommenden Sonntage einen besonderen Gottesdienst für die franz. Mannschaft. Zu diesem Gottesdienst kamen dann freilich nur ein Offizier und ein Mann, so dass die Abhaltung eines besonderen Militärgottesdienstes unterbleiben konnte. Zum Gottesdienst der Pfarrgemeinde kamen dann etwa 10 franz. Soldaten. Der gleiche Hauptmann nahm auch an unserer Fronleichnamsprozession teil, in ehrfürchtiger Stellung nahm er jeweils ganz nahe beim Altare Aufstellung. So war dieser Hauptmann seinen Leuten ein Vorbild und fand sicher, wie jener Hauptmann im Evangelium, das Wohlgefallen des göttlichen Meisters. ----

Durch Aufstellen von Posten an den Strassenenden sorgte er dafür, dass die Prozession nicht durch franz. Fahrzeuge gestört werden konnte. Hätte ein deutscher Offizier das auch getan?

Plünderungen und kein Ende.

Hatte man sich in der ersten Zeit damit getröstet, dass die Lasten der Besatzung nach und nach leichter würden, dann hat man sich darin gründlich getäuscht. Je länger die Besatzung dauerte, desto drückender wurden die Lasten. Requirierungen, Einbrüche, Diebstähle und Plünderungen nahmen immer mehr überhand, wobei man nicht wusste, wer es am schlimmsten treibt: der Russe, Pole oder der Franzose.

Allein im Monat Juli wurden folgende Einbrüche und Diebstähle gemeldet:

Bei Mesner Heggelbacher ein Schwein aus dem Stalle gestohlen, in Markdorf viele Kaninchen gestohlen,

bei Groll ein 4-Zentner schweres Schwein aus dem Stall,
 bei Gehweiler ein Schwein und sämtliche Hühner,
 bei Brielmayer ein Schwein am hellen Tage,
 bei Johann Lang sämtliches Rauchfleisch und 2 Paar Schuhe,
 bei Eberle eine Kiste aus dem Keller mit verschiedenem Inhalt,
 in der Bäckerei sämtliches Brot,
 bei Sauermann 3 Schweine auf einmal,
 bei Heggelbacher 3 Schweine auf einmal,
 bei Hans Müller Kleider und Wäsche,

//6

bei Herm. Kessler 25 Liter Schnaps,
 bei Groll ein Rind, eine Kuh und sämtliches Federvieh,
 auf einem Hof den Leuten sämtliche Kleider geraubt,
 bei Hillebrand ein Schwein aus dem Stalle,
 bei Lang ein Schaf,
 in einer Villa die Fenster eingedrückt und eingebrochen,
 einem Manne auf der Strasse das Fahrrad und die Uhr,
 in 3 Häusern gewaltsame Einbrüche und Wäsche und Kostbarkeiten geraubt,

bei Sauermann eine Gans gestohlen,
 bei Wild ein Schwein erschossen und mitgenommen,
 in Bergheim während der Nacht sämtliche Fenster eingeworfen. – bei Trinni
 3 Hasen gestohlen,
 im Pfarrhaus ein Fenster eingeworfen, bei Schütterle die Hühner aus dem Stalle
 u.s.w. u.s.w.

Die angeführten Fälle haben sich alle im Monat Juli ereignet, und es waren das nicht die einzigen, es ist nur eine Auslese aus vielen. Gewöhnlich waren die Räuber bewaffnet, einigemal auch maskiert, immer ging es nach dem Rezept: Bist du nicht willig, dann brauch ich Gewalt. Die Geschädigten hatten wohl das Recht, sich bei der Kommandantur in Markdorf zu beschweren, doch Abhilfe kam nicht. Diese Übelstände haben grosse Aufregung und Erbitterung unter dem Volke hervorgerufen. – Zu diesen Plünderungen kamen noch regelmässige Abgaben von Vieh, Kleidern, Betten, Gebrauchsgegenständen aller Art, was die Verbitterung beim Volke noch vergrösserte. Manche glaubten schon, dass die Zeit der Fliegerangriffe und des Naziterrors leichter gewesen sei, als die heutige Zeit. Mit den Juden in der Wüste murrten sie und sehnten sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Erst im Herbst 1945, als die Russen abtransportiert waren, hörten diese lästigen Heimsuchungen allmählich auf und kamen wieder ruhigere Zeiten ins Land.

Der Krieg und das religiöse Leben.

Die Einwirkung des Krieges auf das religiöse und sittliche Leben hat sich besonders bei den Kindern und der Jugend nachteilig bemerkbar gemacht.

Weil in vielen Familien der Vater fort war, den Frauen und Kindern eine über-grosse Arbeitslast aufgebürdet war und der einzige Lehrer im Dorfe Tag für Tag über 100 Schulkinder zu unterrichten hatte, musste notwendigerweise die Erziehung und Unterweisung der Kinder notleiden. Die Jugend trieb auch noch während der letzten Kriegsjahre ganz im nationalsozialistischen Fahrwasser und brachte infolge der Hetze und antichristlichen Propaganda den religiösen Dingen wenig Interesse entgegen.

Im religiösen Leben der Erwachsenen kann wohl keine Schädigung festgestellt werden, im Gegenteil, auf viele Gemüter hat der Krieg reinigend und läuternd gewirkt. Schon die grosse Arbeitslast, vor allem aber die ständige Bedrohung durch die Flieger und die vielen gefallenen Soldaten, für die in der Pfarrkirche immer eine eindrucksvolle Totenfeier gehalten wurde, waren doch für die meisten Gläubigen eine ständige Mahnung zu einer ernsten Lebensauffassung, zu einem Leben in Gottesfurcht und zur

//7

ständigen Bereitschaft für Gott und die Ewigkeit. Abgesehen von wenigen Störungen durch Fliegeralarme konnte der Gottesdienst ja regelmäßig gehalten und die zagenden Gemüter wieder aufgerichtet werden.

Der furchtbare Zusammenbruch am Ende des Krieges hat vielen ehemaligen Nazis die Augen geöffnet, stolze Pläne und eitle Hoffnungen zerstört, manche Vorurteile gegen die Kirche wieder beseitigt und damit auch die Rückkehr zur Kirche wieder ermöglicht. Tatsächlich sind viele ehemalige Nazis unserer Pfarrei – nicht alle – wieder zur Kirche zurückgekehrt. Auch die meisten der heimgekehrten Soldaten haben wieder am religiösen Leben teilgenommen.

Dank unseres alle Zeit durchaus katholisch gesinnten Hauptlehrers konnte unsere Volksschule alsbald nach dem Einzug der Franzosen ihren Betrieb wieder aufnehmen, womit auch die Schulkinder wieder straffer in Kur genommen werden konnten.

Mit dem Sturz des Hitlerregimes konnte sich das religiöse Leben wieder freier entfalten. Die Prozessionen konnten wieder wie früher gehalten und die katholischen Feiertage wieder würdig ausgestaltet werden.

Ein Einkehrtag im Jahre 1945 für die ganze Pfarrgemeinde und eine religiöse Woche im Jahre 1946 haben das religiöse Leben wieder aufgefrischt und den Grundstein zum weiteren Aufbau des Gottesreiches in der Gemeinde Bergheim gelegt.

Die Filiale Raderach vor, während und nach der Besetzung.

Das oben Ausgeführte gilt nur für Bergheim mit den Filialen Riedheim und Leimbach. Das Dorf Raderach mit seinen hundert Katholiken hat seine eigene Geschichte.

Seit dem Jahre 1942 wurde in Raderach ein grosses Werk für Kriegsrüstungen gebaut. V1 oder V2 sollten dort produziert werden. Die Leitung des Werkes lag in den Händen von Norddeutschen, das Werk sollte ja ein Ableger des Werkes auf Peenemünde in der Ostsee werden. Zur Ausführung des Baues wurden viele Einheimische und mehrere hundert Fremdländische (polnische und russische) Arbeiter eingesetzt. Nach Fertigstellung des Werkes wurden wieder viele Arbeiter aus nah und fern dort beschäftigt, ausserdem ca. 300 deutsche Soldaten zur Bewachung dort stationiert. – Mit dem Bau des Werkes kam für das bis dahin so still gelegene Dörflein Raderach eine ganz neue Zeit. Fast jedes Haus bekam Einquartierung auf lange Zeit. Das Werk brachte Leben, Betrieb und Verdienst, was sich die Raderacher sehr zu nutze machten.

Für das religiöse Leben haben sich diese Dinge sehr nachteilig ausgewirkt. Zunächst wurde der bisherige Weg von Raderach nach Bergheim gesperrt und umgeleitet, so dass der Weg von Raderach zur Kirche nun eine volle Stunde beträgt. Durch die ständige Einquartierung waren viele Leute am Besuch des Sonntags-Gottesdienstes gehindert. Durch die nahe Berührung und den häufigen Verkehr mit den fremden Elementen, mit den Norddeutschen, Andersgläubigen, Ungläubigen und religiös Nichtsnutzigen wurden auch fremde Ideen

//8

und Anschauungen in die Familien hineingetragen. Bekanntlich steckt das Schlechte schneller an als das Gute. Viele Raderacher wurden für den Nationalsozialismus begeistert. Der fanatische Bürgermeister beförderte noch all diese Bestrebungen. Wo er nur konnte, suchte er die Gläubigen vom Besuch des Gottesdienstes abzuhalten. Wenn eine Feuerwehrprobe nötig war – und in dem luftgefährdeten Raderach waren solche Proben sehr oft notwendig – wurden diese Proben gewiss so gelegt, dass den Feuerwehrmännern die Teilnahme am Gottesdienst unmöglich gemacht wurde. Infolge all dieser Dinge kamen immer weniger Leute von Raderach zum Gottesdienst nach Bergheim. Manche wurden religiös lau und gleichgültig, einzelne Personen, ja ganze Familien sind religiös abgestorben und nehmen am religiösen Leben der Pfarrgemeinde Bergheim nicht mehr Anteil.

Wie ein Wunder ist das Raderach bei den Fliegerangriffen verschont geblieben, doch im Reiche der Seelen gab es viele Tote und Verwundete.

Die Besetzung durch die Franzosen im Mai 1945 hat in diese Verhältnisse keine Änderung gebracht. Von Anfang an hatte Raderach eine sehr starke Besatzung – die Franzosen sind heute noch dort. Die Raderacher hatten unter der Besatzung viel zu leiden, viel mehr als viele andere Orte, zehnmal mehr als Bergheim. Konnten sie früher wegen der Deutschen nicht zur Kirche gehen, so mussten sie jetzt wegen der Franzosen zu Hause bleiben und das Haus hüten. Schliesslich richteten sich die Franzosen häuslich ein, boten in der Wirtschaft häufig Tanzbelustigung, was viele junge Leute von Raderach und Umgebung anzog. So hat die Franzosenzeit dem Dörflein Raderach weitere Prüfungen und manche Gefahren für das religiöse und sittliche Leben gebracht. Zu allem Unglück sind in Raderach auch die besten katholischen Männer und Jungmänner im Kriege gefallen oder noch in Gefangenschaft, so dass nur noch ganz wenige Männer da sind, die gutes Beispiel geben. Trotz alledem haben einige Familien in vorbildlicher Weise standgehalten, aber einige haben auch gründlich versagt, vor allem ist die Jugend von Raderach sehr gefährdet. Zwei Mischehen, d.h. eine bereits geschlossene und eine sich erst anbahnende Mischehe, 4 uneheliche Kinder in einem Zeitraum von vier Jahren sind wohl auf das Konto der Zeitverhältnisse zu buchen.

Der Seelsorger kämpft gegen die Missstände an und sucht zu retten, was zu retten ist. Doch der Geist weht, wo er will. Auch die Raderacher haben ihre Gnadenstunde; es liegt an ihnen, mit der Gnade mitzuwirken. Auch den Raderachern hat der Herr Leben oder Tod vorgelebt – sie können wählen. – Übrigens haben auch die Raderacher bei der kürzlich gehaltenen religiösen Woche trotz des weiten Weges sehr eifrig mitgemacht --- ein Lichtblick in dunkler Zeit und Hoffnungsstern für die Zukunft.

Bergheim, den 4. Dezember 1946

[hs.] Alois Brutscher¹⁷³⁹, Pfr.

516

Bermatingen¹⁷⁴⁰

1. 7. 1945

[hs.] Bermatingen, 1. Juli 1945

Die Einnahme von Bermatingen.

Die Tage vor dem Einmarsch der Franzosen waren hier ziemlich ruhig. Am 29. April, Fest des Patroziniums St. Georg, flogen schon früh ziemlich nieder Flieger.

¹⁷³⁹ Alois Brutscher (* 11. 04. 1891 in Überlingen am Ried, † 17. 11. 1983 in Radolfzell) war seit Juli 1942 Pfarrer in Bergheim, wo er bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1965 blieb. Zeitweise verwaltete Brutscher auch die Pfarreien Hepbach und Ittendorf mit. Vgl. NeFr 1983, S. 324f. Vor Alois Brutscher war von 1939 bis zu seinem Tode Joseph Friedrich Blum (30. 03. 1879 in Leibstadt, † 31. 05. 1942 in Bergheim) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1942, S. 195. Ebenfalls nur drei Jahre wirkte von 1936 bis 1939 Ludwig Baier (* 03. 11. 1872 in Obrigheim, † 21. 01. 1944 in Meßkirch) als Pfarrer in der Gemeinde. Vgl. NeFr 1944, S. 220. Johannes Evangelist Stihl (11. 12. 1866 in Tengen, † 04. 09. 1955 in Markdorf) war von 1917 bis 1936 Pfarrer in Bergheim. Vgl. NeFr 1955, S. 276.

¹⁷⁴⁰ Im Pfarrbezirk der Pfarrei Bermatingen lebten 1939 1181 Katholiken, 57 Protestanten und ein „Sonstiger“. Der weitläufige Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Bermatingen mit dem Weiler Autenweiler und mehrere Höfe sowie von der Gemeinde Wittighofen den Hof Unterlache, von der Gemeinde Markdorf den Hof Oberriedern, von der Gemeinde Ittendorf die zwei

Nach der Frühmesse kam ein SS-Offizier und verlangte den Schlüssel zum Kirchturm. Der Pfarrer erklärte ihm, dass er strengen Befehl vom Bürgermeister habe, niemand auf den Turm zu lassen. Nach langen Verhandlungen erklärte der Offizier, er wolle bloß die Straße überschauen und dann wollten sie wieder weiter gehen. Die SS zog auch bald wieder ab. Der Festgottesdienst verlief feierlich und ruhig. Flieger kreisten ständig über der Kirche.

Die Bewohner von Ahausen waren zum Hauptgottesdienst nicht erschienen, in der Frühmesse waren etliche. Warum konnten wir erst am anderen Tage erfahren. Schon vor neun Uhr waren die franz. Kampftruppen von Grasbeuren her vor Ahausen gelandet. Ein paar fremde Volksstürmer wollten Widerstand leisten. Zwei Volkssturmmänner – Rektor Kast von Überlingen und H.J. Fichtel von Karlsruhe – fielen im Kampfe und wurden tags darauf auf hiesigem Gottesacker beerdigt. Ein Dritter – ein Ingenieur – wohnhaft in Ahausen, der einzige, der während der Hitlerherrschaft aus unserer Pfarrei aus der Kirche ausgetreten war, konnte noch flüchten, wurde tags darauf von den Franzosen geschnappt und standrechtlich erschossen. Daraufhin wollten die Feinde Ahausen unter Feuer nehmen. Ein Haus war schon stark beschossen. Jetzt ging ein gefangener Pole, ein früherer Kellner, der geläufig Franz. und Englisch sprechen konnte, mit weißer Fahne den Feinden entgegen und verhandelte mit ihnen. Anfangs wollten sie nicht darauf eingehen, da sie meinten, im Dorf seien SS-Truppen versteckt.

Nachdem der Bürgermeister geholt worden war und der erklärte, daß kein Soldat im Orte sei, ließ man vom Kampfe ab. Die Verhandlungen dauerten von 9³⁰ – 12³⁰ Uhr. Gegen 13⁰⁰ Uhr rückten die Kampftruppen in Bermatingen ein. Widerstand gab es hier keinen. Es wurde sofort öffentlich bekannt gemacht, daß alle Waffen und alle Fotos abgegeben werden müssen. Die Kampftruppen zogen dann gleich nach Markdorf weiter. Vor Wangen stießen sie auf Widerstand, da Markdorf sich auch verteidigen wollte. Zwei Franzosen des 1. Panzerwagens wurden erschossen und am Sonntagabend hier beerdigt. Von 14-16⁵⁰ Uhr tönten fortwährend Kanonenschüsse gegen Markdorf, die aber nur wenig Schaden anrichteten. Gegen 17 Uhr übergab sich Markdorf, und damit war der Kampf bei uns beendet. Weitere Tote oder Verwundete noch Häuserschaden gab es bei der Übergabe nicht.

Siegel

[hs.] Ludwig Müller¹⁷⁴¹, Pfarrer.

Höfe Unterriedern, von der Gemeinde Mittelstenweiler das Haus Roter Torkel und schließlich die Gemeinde Ahausen. Der überwiegende Teil der Menschen lebte von der Landwirtschaft, wobei es in Bermatingen auch etwas Gewerbe und eine Fabrik gab. Vgl. RS 1939, S. 322f. Bei den Akten liegt ein Schreiben des Pfarrer von Bergheim, Ludwig Müller, datiert vom 25. November 1946. Daraus geht hervor, dass der Bericht vom Erzb. Ordinariat angemahnt worden war und Pfarrer Müller ihn nun erneut schickte, bemerkte aber auch, er habe ihn bereits im August 1945 an das Dekanat in Hagnau geschickt. Der zunächst geschickte Bericht war offenbar verloren gegangen. Vgl. EAF B2–35–149.

¹⁷⁴¹ Ludwig Müller (* 21. 06. 1874 in Korberg, † 05. 08. 1958 in Bermatingen) war im Mai 1929 nach Bermatingen gekommen und im August desselben Jahres auf die Pfarrei investiert worden. Er blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1958. Vgl. NeFr 1958, S. 467.

¹⁷⁴² Der Pfarrbezirk Betenbrunn umfasste von der Gemeinde Wintersulgen den Ort Oberbetenbrunn, das Dorf Unterbetenbrunn, den Weiler Steinsbrunn, mehrere Höfe sowie von der

517

Betenbrunn¹⁷⁴²

23. 11. 1946

Katholisches Pfarramt

Betenbrunn, den 23.XI.46

Kriegsberichte.

Es ist von hier nichts zu berichten über Schäden an kirchlichen Gebäuden, es sei denn, dass immer wieder nötig werdende Reparaturen infolge der seit Jahren schon bestehenden Verhältnisse auch heute noch Verzögerungen erleiden.

Hingegen ist bevölkerungspolitisch durch außerordentlich hohe Blutverluste unsere kleine Pfarrei schwer mitgenommen worden. Genaue Angaben können heute noch nicht gemacht werden, da die Liste der Gefallenen, Verstorbenen, Vermissten immer noch nicht abgeschlossen ist. [In der Volksschule, Oberklasse z.B., kein einziges Mädchen, das hier beheimatet ist! *Seit Jahren keine Hochzeiten.*

Das religiös-sittliche Leben ging die letzten Jahre seinen gewohnten Gang. Die Wallfahrtstage seitens der auswärtigen Besucher sind gut besucht.

In der Nachkriegszeit hat unsere Pfarrei schwer zu leiden unter der Reparationspolitik. Unser Kirchenwald spielt zur Zeit eine grosse Rolle. „Man“ hat entdeckt, dass hier und in Wintersulgen, in dem hiesigen Kirchenwald und in W/Gemeindewald sehr wertvoller Bestand an 100 Jahre altem Nutzholz vorhanden ist. Ausserdem ist noch der B.K ä f e r¹⁷⁴³ aufgetreten. Es wird Nutzholz gefällt und ist schon abgeführt in Eile, wie noch nie. Da die einheimischen Arbeitskräfte fehlen, bekamen wir Einquartierung durch unsere Kriegsgefangenen und heute durch Holzhauer aus dem Kanton Graubünden!! Diese waldwirtschaftlichen Kriegsnachwirkungen haben wir be-

//2

reits dem kath. Oberstiftungsrat mitgeteilt.

Im übrigen gibt es also von hier nichts besonderes zu melden zum Thema Kriegsberichte, weshalb wir auch keinen Bericht eingesandt haben, zumal unsere Verlustliste noch nicht abgeschlossen ist.

Als Kriegseignis könnte gemeldet werden der Absturz eines bei einem Luftangriff auf Friedrichshafen angeschossenen amerikanischen Bombers über Betenbrunn. Das in Flammen gehüllt langsam stürzende Flugzeug bedrohte auf das schwerste unser Dorf. Zum Glück aber ging es nieder auf freiem Felde.

Das Erzb. Pfarramt:
[hs.] Klein¹⁷⁴⁴, Pfarrer.

Nachtrag betr. Einquartierung von deutschen Kriegsgefangenen als Holzhauer:

Unter den Gefangenen war auch ein Niederbayer, der „gut katholisch“ sonntags fleissig den Gottesdienst besuchte. Einer Bürgerstochter gegenüber klagte er sein

Gemeinde Heiligenberg den Bäumlehof. Im Pfarrbezirk lebten im Jahre 1939 200 Katholiken, vermutlich meist Bauern. Der RS macht zu diesem Punkt keine Angaben. Vgl. RS 1939, S. 323f.

¹⁷⁴³ Borkenkäfer.

¹⁷⁴⁴ Josef Klein (* 05. 02. 1879 in Radolfzell, † 25. 10. 1952 ebd.) war von 1940 bis 1951 Pfarrer in Betenbrunn und Kammerer des Kapitels Linzgau. Vgl. NeFr 1952, S. 208f.

Leid, seine Frau habe sich während des Krieges von ihm scheiden lassen und in München wieder geheiratet... Meine Nachforschungen bestätigten die Aussage, aber meine Bemühungen gegen die auftauchende „neue Eheschliessung“ mit der hiesigen Bürgerstochter waren umsonst! Diesen Spätsommer war in Bayern die Hochzeit mit dem geschiedenen Manne aus Niederbayern. Natürlich nur Civilehe!

518

Betenbrunn¹⁷⁴⁵

6. 3. 1946

Betenbrunn, 6.3.46

Die politischen Ereignisse seit dem Umbruch.

Innerhalb der Pfarrei gab es keine Kämpfe zwischen den deutschen und fremden Truppen. Wohl aber sonst genügend Abenteuer zum grossen Schaden der Einwohner. Gewaltsames Eindringen in die Bauernhöfe und sonstige Wohnungen, Räubereien und Plündereien, Misshandlung der Bauern, die sich wehren wollten, Erpressungen aller Art. Die Missetäter waren oft verummmt. Volksgenossen waren es nicht. Fremde Menschen! Beschwerden bei den Behörden oft ergebnislos. Es handle sich nicht um alliierte Truppen, wohl um ehemalige Kriegsgefangene? Andererseits boten sich aber doch Anhaltspunkte, dass es feindliche Soldaten waren. Hier in Betenbrunn hatte eine

//2

72jährige Witwe, die im Kriege 3 Söhne verloren, einen Enkel und ihren Ehemann, stark zu leiden unter Räubereien.

In den Kirchen hier, in Röhrenbach und Echbeck wurden anscheinend von Einheimischen¹⁷⁴⁶ die elektrischen Birnen gestohlen... Sonst machten die Diebstähle wenigstens Halt vor den Kirchen. Ähnliche Dinge wie innerhalb hiesiger Pfarrei auch in den Nachbargemeinden...

[hs.] Klein¹⁷⁴⁷.

519

Beuren¹⁷⁴⁸

Juli 1946

Beuren, Juli 1946

Kriegsereignisse vor, während und nach der Besetzung.

Obwohl Beuren nicht allzu weit von Friedrichshafen und Raderach entfernt liegt, und die feindlichen Flieger wiederholt über dem Orte kreisten, kam es doch so heil

¹⁷⁴⁵ Zur Pfarrei Betenbrunn vgl. Anm. 1742.

¹⁷⁴⁶ Über der Zeile hs. eingefügt: „auswärtigen Landsleuten“.

¹⁷⁴⁷ Zu Pfarrer Klein vgl. Anm. 1744.

¹⁷⁴⁸ Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Beuren, der Weiler Altenbeuren gehörte zur Pfarrei Weildorf. Im Pfarrbezirk lebten 1939 453 Katholiken, 22 Protestanten und vier „Sonstige“; Landwirte und einige Gewerbetreibende. Vgl. RS 1939, S. 324.

aus dem Kriege, dass nicht ein Ziegel fiel oder eine Fensterscheibe beschädigt wurde. Wäre auch nur eine Bombe gefallen, hätte das unheilvolle Folgen haben können, da wir hier keinen einzigen bombensicheren Keller haben. Um so dankbarer müssen wir unserm Herrgott für seinen Schutz sein.

Natürlich war die Spannung und Erregung der Gemüter am Ende des Krieges auch hier eine grosse. Im Rathaus war schon vorher eine Sitzung des Gemeinderates und Bürgermeisterstellvertreters Ulrich Bizenberger, bei der auch der in Urlaub weilende Nazibürgermeister und Oberleutnant Paul Haller dazu rieten, Beuren kampflos preiszugeben. Aber davon sollte ja nichts bekannt werden. Niemand wusste, was die in der Nähe aufgestellte SS von Salem unter der Leitung des dortigen S.S.-Sturmführers und Schloss-Schuldirektors Schmitt tun wird; ebenso unbekannt war, wie die Übergabe an den anrückenden Feind sich vollziehen wird. Und so liess ich, nachdem bekannt wurde, dass da und dort auf dem Kirchturm die weisse Fahne weht, auch eine solche auf unserem Kirchtürmlein hissen. Jetzt bekam ich Besuch vom Rathaus, der mich auf die Folgen aufmerksam machte und mir eröffnete, wie die Übergabe von Beuren gedacht ist. Darauf verschwand die Fahne, und der Schrecken wich von manchen noch erregteren Helden. Jedenfalls hatten die weniger Angst für die Gemeinde, als für ihre mit dem Parteiabzeichen dekorierte Persönlichkeit.

Am ersten Sonntag im Monat Mai 1945 rückten die ersten Panzer der Franzosen etwa um 7 Uhr in Beuren ein. Gleich machten sie Kehrt in dem Hofe von Kneissler vis à vis dem Pfarrhaus. Sie gaben durch Winke zu verstehen, dass sie ein Zeichen der Übergabe sehen möchten. Und so suchte ich am Fenster stehend aus dem nahen Büffet eine weisse Serviette und schwenkte sie in der Luft. Natürlich war bald alles auf den Füßen, die Kinder und Jugend sogar auf den Panzern, um eine Süßigkeit von den weissen und braunen Franzosen zu erhaschen. Da sie gleich wieder abrückten, konnte die Frühmesse mit halbstündiger Verspätung stattfinden. Während des Sonntagmorgens erschienen dann die Franzosen in grösserer Zahl und liessen sich in den vorher von ihnen gemachten Quartieren häuslich nieder. Jetzt erfuhr man zum ersten Mal, was requirieren heisst und auch, was es bedeutet, den Feind im eigenen Land zu haben. Die jetzt lebende Generation und auch die früheren hatten davon nichts erfahren, höchstens das eine, wie man aus andern von uns besetzten Ländern das und jenes hat billig erhalten können. Jetzt, wo so manches verschwand, gingen manchen erst die Augen auf, nach und nach immer mehr, je öfters sie hören mussten, was in Frankreich und andern Ländern geschehen war. Aber keinem Menschen wurde ein Leid angetan, nur wurden fast alle heimgekehrten Krieger über Tuttlingen nach Frankreich wegtransportiert. Das gab natürlich grosse Aufregung, besonders wenn Familienväter darunter waren. Da sind Frauen mit ihren Kindern angerückt, um Mitleid zu erregen, aber auch die Feinde sind hart geworden. Eine kleine Besatzung blieb hier. Andere aus der Nähe kamen hierher. Ein hier von Freiburg evakuiertes 16jähriges Mädchen wurde in dem abgelegenen Hof von Spiessmachers vergewaltigt ohne Folgen. Andere, allen voran ein Teil unserer evakuierten Grossstädter, liessen sich mit dem Feinde ein, und ein paar von der hiesigen Hefe folgte ihrem Beispiel. Sonst verhielten sich die Beurer, die als etwas leicht erregbar bekannt sind, anständig und gesittet. Viele haben mit ihren Angehörigen gezeigt,

//2

was ihnen selbst und die Ehre ihrer Töchter wert ist. Lieber opferten sie von ihrem Geld oder den Werten in Keller und Stall, um die Feinde weg zu bringen.

Gott sei Dank, haben wir hier nur ganz kurze Zeit die feindliche Besatzung in unserer Gemeinde gehabt, sonst wäre manches nicht so gut vorüber gegangen.

Es war vernünftigerweise vorauszusehen, dass sich manche Polen für ihre schlechte Behandlung rächen werden. Einige wenige mussten das büssen, andere kannten die Leidenschaft dieser Nation und haben mit Schnaps sich dieselben vom Leibe gehalten. Leider kamen auch einige Überfälle auf Höfe vor, um Unschuldige auszuplündern, selbst die Frau Thum, die 2 ihrer Söhne verlor, den 3. und letzten als vermisst in Russland beklagt und auch ihren Mann gleich nach dem Einrücken des Feindes, der bis in sein Schlafzimmer eindrang, opfern musste.

Bis jetzt ist nur ein einziger der politischen Führer in ein Lager abgeführt worden: Adlerwirt Joseph Rimmel. Ich habe es abgelehnt, mich für seine sofortige Entlassung auf Bitten seiner Frau zu verwenden. Nicht, weil ich durch seine Reden auch vor die Gestapo citiert wurde und somit vor der Einlieferung nach Dachau stand, sondern, weil er als Ortsgruppenleiter zuletzt noch einige vom Volkssturm, darunter den ältesten Krieger, der den Ersten Weltkrieg mitgemacht hatte, Philipp Meschenmoser, in das Feld brachte. Letzterer weilte heute noch in französischer Gefangenschaft. Der Schlimmste von allen unserer früherer Bauernführer Maier in Finkenhäusern, der bei dem Milchzahltag öffentlich die Leute aufforderte, mich zum Ort hinauszuerwerfen, da er wisse, daß mir noch Einige Lebensmittel bringen, und der im Rathaus vor mehreren Leuten mich auf die Brust stiess und dabei schrie: „Herr Pfarrer, Sie sind der erste in Beuren, der verhungern muss“, ist leider gleich nach der Einlieferung von seinem Seelsorger für immer befreit worden.

Es war für mich nicht leicht, vom Jahre 1936 an bei geschwächter Gesundheit eine Gemeinde, die unter der Diktatur des Hauptlehrers Reichenberger stand, zu pastoriern. Dieser hat nicht nur die Jugend politisch und religiös vergiftet, sondern auch alle obligatorisch gleich in die Verbände aufgenommen, und die Männer so der Partei zugeführt, dass kaum noch genügend übrig waren zur Übernahme einer Gemeinderatsstelle. Meinen Vorgänger hat er fortgeschafft und mich in seinem letzten Jahr 5mal angezeigt. Er hat wohl seine verdiente Strafe erhalten! Aber die Gemeinde leidet noch lange unter seiner verderblichen Wirksamkeit.

Den meisten gingen, leider zu spät, die Augen auf, als von ihm bekannt wurde, dass er wegen Unterschlagung von Parteigeldern seine Strafe zugemessen bekam. Jetzt sagten viele: Zuerst hat er hier den Heiland von der Wand heruntergenommen und in den Schrank gesperrt, jetzt ist er auf längere Zeit selbst eingesperrt und kann über seine früheren Heldentaten nachdenken. Ist das nicht auch ein Gottesgericht? „Mein ist die Rache.“

[hs.] J. Ruf¹⁷⁴⁹, Pfr.

¹⁷⁴⁹ Josef Ruf (* 04. 05. 1884 in Elgersweier, † 10. 07. 1957 in Offenburg) war von Mai 1936 bis zu seiner Pensionierung im Oktober 1950 Pfarrer in Beuren. In Beuren hatte Pfarrer Ruf unter den NS zu leiden und entging nur knapp einem Schulverbot. Vgl. NeFr 1957, S. 444 f. von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 642. Richard Kienzler (* 28. 09. 1868, † 23. 11. 1941 in Triberg) war von 1928 bis 1936 Pfarrer in Beuren, nachdem er bereits in den Jahren 1901 und 1908 kurze Zeit als Pfw. gewirkt hatte. Vgl. NeFr 1941, S. 186.

520

Deggenhausen¹⁷⁵⁰
 Seelsorger¹⁷⁵¹

521

Frickingen¹⁷⁵² **3. 3. 1946**

Erzb. Pfarramt Frickingen

Frickingen, 3. März 1946.

Bericht über die Ereignisse vor und nach der
 Besetzung Frickingens durch die französischen
 Truppen.

Als die Kämpfe näher kamen, waren sich die Männer des Volkssturms, mit denen ich mich beriet, klar, daß die Panzersperre, die vor dem Dorf an der Aach errichtet war, unbedingt beim Eintreffen des fremden Heeres offen sein müsse, um das Dorf zu retten. Nach einer stürmischen Versammlung der Einwohner zog alles, auch Frauen, trotz der Drohungen der Salemer SS hinaus und warf die Sperre am Samstag abend in die Aach, mitsamt einer Panzerfaust. Am Mittwoch morgen, 1. 5. 45, hielt ich Prozessionsgottesdienst in der Weingartenkapelle östlich des Dorfes, anschließend Religionsunterricht. Plötzlich kam ein Mann und sagte, franz. Panzerspähwagen seien am westlichen Dorfeingang. Weiße Fahnen wurden an den Häusern gehisst und nach kurzem Aufenthalt zogen die Wagen wieder ab nach Owingen. Kurz vor 12 Uhr rannte eine Frau durch die Strassen mit dem Ruf: 200 SS von Salem kommen hierher, zu einer Strafaktion. Im Nu waren die weißen Fahnen verschwunden und alles in großem Schrecken. Ich begab mich mit Brevier und Feldstecher auf eine Höhe beim Dorf, um auszukundschaften. Beim Eintreffen der SS mußte ich damit rechnen, daß es mir schlimm erginge, da meine Gesinnung zu bekannt war, zudem die stark nationalsozialistischen sog. Wolgadeutschen, die in meiner Kinderschule neben dem Pfarrhaus seit Frühjahr einquartiert waren, mich sicher angezeigt hätten.

¹⁷⁵⁰ Im Pfarrbezirk lebten 1939 825 Katholiken, sechs Protestanten und ein „Sonstiger“. Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Deggenhausen mit dem Weiler Lehen, dem Dorf Obersiggingen und einige Einzelhäuser. Ferner gehörten zum Pfarrbezirk von der Gemeinde Wittenhofen das Dorf Lellwangen und der Zinken Hohlenstein sowie von der Gemeinde Heiligenberg vom Weiler Ellenfurt (Tobel) die Höfe Ellenfurt und Sennhof. Der RS macht keine Angaben über die Erwerbstätigkeit der Menschen im Pfarrbezirk. Vgl. RS 1939, S. 324f. Ein Bericht aus der Pfarrei Deggenhausen konnte bislang nicht gefunden werden.

¹⁷⁵¹ Pfarrer in Deggenhausen waren in der Zeit des NS zunächst Joseph König (* 05. 01. 1890 in Moos/Radolfzell, † 22. 02. 1952 ebd.). Er kam 1928 als Pfw. nach Deggenhausen, wurde 1929 auf die Pfarrei investiert und ging 1936 als Kaplaneiverweser nach Steißlingen. Vgl. NeFr 1952, S. 199. Im Juni 1936 kam dann Thomas Stritt (* 17. 03. 1899 in Mannheim, † 23. 11. 1986) als Pfw. in die Gemeinde und wurde im Oktober 1939 auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis Januar 1952. Vgl. NeFr 1986, S. 302f. von Hehl (Hg.), Priester unter Hitlers Terror, S. 651.

¹⁷⁵² Der Pfarrbezirk der Pfarrei Frickingen umfasste die Gemeinde Frickingen mit dem Dorf Bruckfelden, drei Höfe, zwei Einzelhäuser sowie drei Zinken und ferner die Filialgemeinde Rickenbach. Insgesamt lebten im Pfarrbezirk im Jahre 1939 1023 Katholiken und 46 Protestanten, meist Landwirte, in Frickingen gab es auch Gewerbe in nennenswertem Umfang. Vgl. RS 1939, S. 325f.

Ich verlebte einige bange Stunden – es kam nichts. Bloß ringsum Feuergefecht. Abends kamen etwa 1.000 Franzosen als Einquartierung. Ich bekam einen Aumônier ins Haus, nach 2 Tagen vier Franzosen mit einem sehr anständigen Sergeanten, die kochten und wohnten 4 Tage und bereiteten das Essen für etwa 20 Mann, alle aßen in unserer Küche. Sie machten einen Heidenlärm, ich holte ihnen meinen Radio, den ich, aber ohne Röhren¹⁷⁵³, im Rathaus wie die andern abgegeben hatte und machte ihn wieder betriebsfertig, da lebten sie von ihren Vorräten lustig und in Freuden und betrugten sich im allgemeinen anständig. Es wurde mir nichts genommen. Später hatte ich noch einigemal franz. Feldgeistliche zu übernachten. Für ihre Sonntagsgottesdienste in meiner Kirche stellte ich ihnen meinen Kirchenchor und Organistin zur Verfügung, wofür sie dankbar waren. Besuch ihres Gottesdienstes mäßig. Alle Fahrräder mußten abgegeben werden. Ich durfte eines behalten. –

In den Wäldern zogen viele Soldaten der geschlagenen Armee ostwärts. Deshalb war von Seiten der Franzosen eine dauernde Schießerei. Unsere Soldaten holt sich Lebensmittel in den einsameren Höfen, kamen aber auch nachts bis ins Dorf hinab. Das wurde dem Hof Fässler-Simmer in dem Zinken Birkenweiler zum Verhängnis. Am 3. Abend der Besetzung plötzlich Alarm. 2 schwere Panzer rollten durchs Dorf gegen Birkenweiler, überall am Dorfrand Truppen mit wildem Feuer gegen den Wald. Dann Kanonenschüsse und helle Leuchte eines Brandes. Ein Pole hatte angezeigt, daß in dem Hof SS

//2

stecke. Es stimmte nicht, aber der Kommandant der Panzer hatte, wie er mir andern Tages sagte, einige Soldaten auf den Hof vom Wald her zugehen sehen und das Feuer eröffnet. Er schoss den Hof in Brand, der nächste 50 m entfernte Bauernhof Geiger wurde auch von einigen Granaten getroffen, die glücklicherweise nicht zündeten. Die Leute, brave Christen, konnten nur ihr Leben, ihr Vieh und wenig Habseligkeiten retten. Der Hof brannte auf den Grund nieder. Niemand wagte sich bei der Schießerei, die die ganze Nacht dauerte, hinaus. – Morgens vor der hl. Messe kam die Tochter des Hauses in die Sakristei, ich solle zum Versehen kommen, ihre Magd sei verletzt, ebenso eine ältere Jungfrau des Nachbarhauses durch Granatsplitter schwer, diese wolle versehen werden, da sie viel Blut verloren habe. Nach der hl. Messe ging ich mit einer franz. Stabsheiferin, die kommuniziert hatte, zum Kommandanten und erwirkte mir die Erlaubnis zu dem Gange, die anstandslos gewährt wurde. Ich nahm die Ehrw. Schwester Oberin mit mit Verbandsmaterial. Ohne angehalten zu werden, erreichten wir den ½ Stunde entfernten einsamen Hof, der verschont geblieben war. Auf der Bank in der Stube lag die Verwundete, nebenan in der Kammer die leichter verletzte Magd. Während der letzten Ölung wurde auf einmal wie wild um das Haus geschossen. Die Franzosen waren wieder da. Ich ließ die Leute der beiden Höfe hinter das Haus aus der Schussrichtung treten und vollendete die Handlung. Es wurde wieder ruhig. –

Plötzlich hörte man rufen: Alles herauskommen, die Hände hoch! Eine Schützenlinie Marokkaner und Neger kam unmittelbar auf das Haus zu mit entscherten Waffen. Auf wiederholten Ruf trat ich aus dem Haus, die leere Bursa erhebend.

¹⁷⁵³ Zu Abgaben Verpflichtete haben zuweilen den Wert der Güter, von denen sie sich ungerne trennten (Radio, Fahrrad, Jagdgewehr ...), durch Ausbau einzelner Teile spürbar gemindert. Ein deutsches Radio ohne Röhren war in Frankreich fast wertlos.

Hände hoch... rief der Offizier. Als ich auch die andere Hand erhob, kam der Befehl: Der Pfarrer braucht die Hände nicht hoch zu nehmen, auch die Schwester (die jetzt hinter mir herauskam) nicht! Der Pfarrer soll mit den Leuten zu der Brandstätte gehen! Dort verhörte der deutsch sprechende Offizier die Bewohner. Auf einmal kamen aus dem Hause 2 deutsche Soldaten mit erhobenen Händen. Mir stockte der Atem, denn nun glaubte ich, daß auch dieses Haus zusammengeschossen würde. Sie wurden mit Kolbenstößen beiseite getrieben und von 2 Negern bewacht. Dann wurde ich aufgefordert, zuerst in das Haus zu treten, in dem sie immer noch Soldaten vermuteten, erst hinter mir kamen die andern. Während ich die Verwundeten beruhigte, wurde alles untersucht. Ein Neger sagte lächelnd zu der Schwester Oberin: Nix Angst haben, tun dir nichts! Der Offizier ließ dann den einen Gefangenen, einen jungen Stabsarzt, hereinkommen, um mit dem Material der Schwester einen besseren Verband als den von ihm aus Mangel nur notdürftig gemachten anzulegen und versprach, ein Sanitätsauto zur Überführung der Verwundeten in das Krankenhaus zu senden, was er nachmittags auch erfüllte. Er war jetzt freundlich und erklärte, sie seien keine Unmenschen und täten der Civilbevölkerung nichts, sie machten es nicht wie die Deutschen in Frankreich... Er wollte sichtlich wieder

//3

einen besseren Eindruck erwecken. Man nahm die Gefangenen mit und gestattete mir und der Schwester Oberin die ungehinderte Heimkehr. –

Die erste Besatzung blieb einige Wochen hier. Frauen und Mädchen gerieten, besonders wenn die farbigen Truppen betrunken waren, ab und zu in gefährliche Situationen, aber wenn sie Widerstand leisteten, konnten sie sich immer retten, von Vergewaltigungen hörte man in der Pfarrei nichts. Leider begann gleich anfangs mit den erwachsenen und halberwachsenen Töchtern einer zugezogenen Korbflechterfamilie ein offenes und skandalöses Treiben, das Schule machte. Evakuiertenfrauen und -mädchen, die vorher nicht nationalsozialistisch genug tun konnten, ließen sich mit den Truppen ein und leider auch hiesige Frauen, deren Männer noch fort waren, und leichtsinnige Mädchen, mehr als ich je gedacht hätte. Der Großteil hat sich freilich ordentlich gehalten. In den letzten Tagen vor der Besetzung hatte ich die Jungfrauen versammelt und ihnen gesagt, daß jetzt die Stunde komme, vor der ich für sie schon seit langem gebangt hätte. Es sei aber auch die Stunde der Bewährung für sie. Sie sollten Würde bewahren, deutsche und christliche, und Zurückhaltung, dann würde ihnen nichts geschehen. So war es auch, und die allermeisten haben sich daran gehalten.

Die Besatzungstruppen wechselten noch mehreremale, waren aber immer erträglich, wenn auch manches requiriert wurde, so die meisten Radios und Fahrräder. Einmal wollten 2 franz. Polizisten mein Auto requirieren, ließen aber auf meinen Einspruch davon ab. (Ein SS-Offizier machte am letzten Tag vor dem Einmarsch der Franzosen den gleichen Versuch, der mißlang, weil ich dafür gesorgt hatte, daß das Auto nicht fahrbereit war!)

Ein scharfer franz. Quartiermacher beanspruchte die mit dem Auto und Flüchtlingsgut meiner Geschwister besetzte Remise der Pfarrscheuer. Als ich sie öffnete und für gefüllt erklärte, meinte er: Das schmeißen wir alles hinaus, die Deutschen haben es in Frankreich auch so gemacht. Ich schaute ihn an und sagte: Aber Sie machen es nicht so! Darauf nahm er Abstand.

Im Verlauf des Sommers erhielt ich von dem Gouvernement Überlingen die Erlaubnis, die Kinderschule wieder zu eröffnen. Es war aber schwer für die Wolga-

deutschen, die seit Frühjahr die Räume der Pfarrscheuer bewohnten, andere Quartiere zu bekommen. Zuletzt gelang es doch, und unser Kindergarten, der 5 Jahre geschlossen und durch die NSV beschlagnahmt war, wurde feierlich wieder eröffnet, nachdem Saal und Nebenräume einer gründlichen Renovierung unterworfen worden waren. Eine dritte Schwester als Kinder- und Nähswester hatte Hegne geschickt, ich rekapitulierte die Geschichte unseres Kindergartens, der Bürgermeister drückte seine Freude über die Wiedereröffnung aus, und die Gemeinde konnte wegen ihres tapferen Widerstandes gegen die NSV-Kinderschule gelobt werden und freute sich über die in alter Schönheit erneuerten Räume.

Unter den Soldaten waren immer einige, die sich durch eifrigen Empfang der hl. Sakramente auszeichneten und auch mich als confessarius¹⁷⁵⁴ beanspruchten.

Seit gegen Ende 1945 hat unser Ort keine Besatzung mehr.

[hs.] Sättele¹⁷⁵⁵, Pfr.

522

Großschönach¹⁷⁵⁶

8. 12. 1946, E. hs. 11.12.46

Erzbischöfl. Pfarramt
Großschönach

Großschönach, den 8.12.1946

Kriegsberichte.

An kirchlichen Gebäuden wurde kein Schaden verursacht weder vor, noch während, noch nach der Besetzung. Plünderungen in Bauernhöfen ereigneten sich nach der Besetzung viele. Menschen kamen hierbei nirgends zu Schaden. Wir haben das Glück, etwas abseits und zwischen den Durchgangsstrassen zu liegen, und darum ging das Leben in gewohnter Weise weiter. Da die Pfarrei weit auseinander liegt, kam Einquartierung kaum in Frage. Und das religiös-sittliche Leben erlitt keinen Schaden.

Erzb. Pfarramt

[hs.] Buchholz¹⁷⁵⁷

¹⁷⁵⁴ Auf Deutsch: Beichtvater.

¹⁷⁵⁵ Pfarrer in Frickingen war von Mai 1930 bis zu seinem Ruhestand im September/Okttober 1959 Emil Sättele (* 10. 06. 1887 in Rielasingen, † 23. 07. 1973 in Konstanz). Vgl. NeFr 1973, S. 490f.

¹⁷⁵⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Großschönach umfasste neben der Gemeinde Großschönach mit dem Weiler Kleinschönach, der Hubmühle, den Tobelhof und ein Einzelhaus sowie die Filialgemeinden Hattenweiler und Taisersdorf, beide ebenfalls mit Zinken, Höfen und Einzelhäusern. Der RS macht keine Angaben über die Erwerbstätigkeit der 818 Katholiken und 34 Protestanten. Vgl. RS 1939, S. 326f.

¹⁷⁵⁷ Joseph Buchholz (* 14. 03. 1895 in Weiler i. K., † 17. 08. 1977 in Pfullendorf) war von November 1933 bis zu seinem Tode Pfarrer in der Pfarrei Großschönach. Vgl. NeFr 1977, S. 166. Von November 1931 bis November 1933 war Pfw. Johann Alois Heckel (* 26. 02. 1892 in Rastatt, † 11. 11. 1961 in Unterbaldingen) Seelsorger in Großschönach. Vgl. NeFr 1961, S. 447f.

¹⁷⁵⁸ Im Pfarrbezirk der Pfarrei Hagnau lebten 1939 676 Katholiken, 52 Protestanten und ein „Sonstiger“, dem RS zufolge allesamt Bauern. Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Hagnau noch von der Gemeinde Kippenhausen den Weiler Frenkenbach. Vgl. RS 1939, S. 327.

523

Hagnau¹⁷⁵⁸ **25. 11. 1946**Erzbischöfl. Dekanat Linzgau
zu Hagnau / Bodensee

Hagnau, den 25. November 1946

17 Anlagen.

Kriegsberichte.

Anbei folgen die bis jetzt eingelaufenen Kriegsberichte von 17 Pfarreien des Dekanates Linzgau.

Hagnau hat vor der Besetzung nach keiner Richtung hin durch Feindeinwirkung Schaden gelitten.

Die Besetzung erfolgte am Sonntag, den 29. April 1945, mittags um 4 Uhr. Nachdem die Panzersperre auf der Strasse gegen Meersburg angesichts des schon wartenden Feindes geöffnet worden ist, erfolgte die Übergabe des Ortes in Ruhe und Ordnung. Die an den kommenden Tagen durchziehenden Truppen haben vielerlei requiriert. Ein bedauerlicher Fall von Vergewaltigung ist im Mesnerhaus der abseits gelegenen Filiale Frenkenbach vorgekommen. Trotz allen Widerstrebens der Eheleute drangen nachts afrikanische Soldaten in das Haus ein und schändeten die beiden Töchter, während die Eltern eingesperrt waren. In der langen Zeit der hiesigen Besetzung durch französisches Militär vergassen manche Mädchen ihre Würde; einige gaben auch ihre Jungfräulichkeit preis. Die Parteileute, soweit sie in Ämtern waren, wurden recht früh schon von Männern abgelöst, die jetzt zum grössten Teil der C.D.U. angehören.

[hs.] K. Henninger¹⁷⁵⁹, Dec.

524

Hepbach¹⁷⁶⁰ **16. 2. 1947,** **E. hs. 26.2.47**Kath. Pfarramt
HepbachHepbach
über Markdorf, den 16. Februar 1947

Kriegsberichte.

Weil vom Bürgermeisteramt Hepbach-Riedheim die Unterlagen zur Erledigung des Ord.Erl. 1140 vom 21. 1. 1947 trotz vielfacher Mahnung nicht zu erhalten waren, erfolgt Antwort erst heute, wie folgt.

¹⁷⁵⁹ Karl Friedrich Henninger (* 21. 05. 1881 in Ettenheim, † 20. 06. 1959 in Hagnau) war im Juni 1937 auf die Pfarrei Hagnau investiert worden, wurde im März 1939 Dekan des Kapitels Linzgau, wurde im März 1942 zum G.R. a.h. und im Oktober 1952 zum Ehrendekan ernannt. Pfarrer Henninger blieb bis zu seinem Ruhestand 1959 Seelsorger in Hagnau. Vgl. NeFr 1959, S. 479. Von 1928 bis zu seinem Tode war Hermann Wissler (* 01. 05. 1871 in Merzhausen, † 13. 04. 1937 in Hagnau) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1937, S. 16.

¹⁷⁶⁰ Der recht kleine Pfarrbezirk Hepbach umfasste nur die Gemeinde Hepbach, das Dorf Stadel, die Höfe Gehrenberg und drei weitere Höfe. Im Jahre 1939 lebten 300 Katholiken, 15 Protestanten, ein Jude und zwei „Sonstige“ im Pfarrbezirk. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft (v.a. Obstbau) oder verdingten sich auswärts als Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 327f.

Zu Ziffer 1 des Erlasses. Die Orte der Pfarrei Hepbach wurden durch Artillerie nie beschossen. Die Einwohner haben aber Angst und Schrecken genug ausgestanden unter den im letzten Kriegsjahr oft täglichen Überfliegungen bei den Angriffen auf die württembergischen, bayerischen Städte und auf Vorarlberg, namentlich aber bei den 11 Fliegerüberfällen auf das in Luftlinie etwa 8 km entfernte Friedrichshafen, und da wieder besonders am 28. 4. 1944 nachts, wo die schöne Seestadt in Trümmer und Asche gelegt wurde. Bei jedem Angriff wurde auch die Pfarrei mit einem Sprengstück-Hagel der Abwehrgeschosse überschüttet.

Am Donnerstag, 3. 8. 1944, zwischen $\frac{1}{2}$ 10 und $\frac{1}{2}$ 11 vormittags, wurde dann nach einem zuvorigen dreimaligen Rundflug eines schweren amerikanischen Bomberverbandes über Markdorf-Friedrichshafen-Teuringen auf die zur Pfarrei Hepbach gehörenden, am Waldessaume des Gehrenberges gelegenen Höfe Kohlholz, Berglehof, Michaelsberg und auf Stadel ein direkter Angriff ausgeführt, der aber offenbar dem etwa 2 km südlich von Hepbach, ebenfalls am Wald und im Wald gelegenen V1-Werke in Raderach hätte gelten sollen.

Dabei wurden durch etwa 200 tiefe Bombentrichter viele ha Hochwald, Obstgarten, Wiesen und Ackerfeld verwüstet, auf dem Michaelsberg durch Nahtreffer in c. 8 m Abstand die Türen und Kreuzstöcke des Hauses herausgeworfen und sämtliche Gebäulichkeiten abgeziegelt; Schaden 4.000 RM. Im Berglehof durch Luftdruck (aus ca. 500 m) auf der Waldseite alle Fenster eingedrückt und 400 Ziegel abgeworfen, durch Volltreffer 90 ar Obstgarten, 36 ar Wiesen zerstört, Schaden 11.000 RM; in Kohlholz durch Nahtreffer einer Luftmine das mit dem Wohnhaus verbundene Ökonomiegebäude niedergelegt, 2 Pferde und 3 Stück Großvieh unter den Trümmern getötet, am Wohnflügel die Türen und Fensterstöcke herausgeschlagen, die Riegelwände zerrissen, ein neuer Schuppen umgelegt und alle anderen Nebengebäude abgedeckt und beschädigt.

Der Bauer J. B. Stähle und die Bäuerin auf der Flucht in den Keller durch abstürzendes Gebälk verschüttet und beide ins Krankenhaus nach Markdorf verbracht, der Bauer mit Quetschungen im Rücken, die Bäuerin durch schwere Gehirnerschütterung bewußtlos, mit klaffenden Wunden am Hinterkopf.

Schaden ca. 45.000 RM. Außer den Genannten erlitten noch Schaden R. Metzger in Stadel an Bau und Wald ca. 2.000, Joh. Reusch 32.000; Schneider Herm an 9 Morgen Obst- und Wiesenland 10.000; Steiner, Jos. 7.200 RM.

Zu Z. 2. Vom 1. Mai ab zogen Franzosen und Marokkaner mit Panzern, zu Pferd und zu Fuß durch die Pfarrei ohne Widerstand zu finden oder Schwierigkeiten zu bereiten.

Am 3. Mai 1945 erschienen erstmals 1 Offizier u. 2 Mann

//2

auf dem Rathaus und verlangten für den gleichen Tag die Abgabe sämtlicher Waffen und Photo-Apparate; am Nachmittag des 3. 5. 1945 erschienen noch mehr Soldaten dort zur Abnahme, und jeder wie die mitgekommene Französin, nahm einen der schönsten Pistolen oder Photoapparate zu sich.

Vom 10. bis 18. 5. 45 lagen französische Panzertruppen als Besatzung in Hepbach und Filial Stadel; sie forderten Schlachtvieh, Butter, Eier, viele Hühner, Torten etc. Und hielten an schwer beladenen Tischen laute Siegesfeste.

Zu Z. 3: Nach dem mit banger Sorge erwarteten Einmarsch nahm die Einwohnerschaft in ihrer Mehrheit die französischen Truppen doch mit einer gewissen aufrich-

tigen, wenn auch zurückhaltenden Freundlichkeit wegen der Beendigung der Kriegshandlungen und als Befreier vom tyrannischen Joch der NSDAP, vom Joch der kleinen, aber gehässigen hitlerischen Denuntianten- und Intriganten-Clique der Gemeinde und vom Joch des blind fanatischen und gewalttätigen Bürgermeisters Josef Knobel.

Aber die hoffnungsfreundliche Stimmung verwandelte sich bald voll schmerzlicher Enttäuschung in Befremden, dann in verhaltenes Kritisieren, dann in lautes Murren und Schimpfen, zuletzt in Hass und Verachtung, als die Plünderungen einsetzten und nicht mehr nachlassen wollten.

Noch während der Besetzung wurden dem kleinen Landwirt Paul Wiggenhauser hier alles Fett und die Marmelade sowie alles Rauch- und Büchsenfleisch, das er wie wohl die meisten aus Angst vor der Plünderung vergraben hatte, am hellen Tag von den Siegern geraubt, und er dazu noch 3 Tage eingesperrt. Diese erste Plünderung erfolgte auf Verrat der aus dem Elsass durch Bürgstr. Knobel hier bei Nichthitlern untergebrachten gottlosen und nichtswürdigen Hitler Arbeiterfamilie Hemgenberg, die sich während der deutschen Besetzung zu Willizheim¹⁷⁶¹ b. Mülhausen i. Elsaß fanatisch geriert und bei Einzug der französ. Truppen hatte nach Deutschland flüchten müssen, um nicht gehängt zu werden, hier aber sofort in ekelhafter Charakterlosigkeit die einziehenden Sieger anboterte und so die Gastfreundschaft mit Undank lohnte.

Nach dem Abzug der Truppen ging das Plündern erst recht los. Immer wieder fielen, meist auf nummerlosen Kraftwagen, bei Tag und noch mehr bei Nacht, von allen Seiten, von Markdorf und Überlingen, von Friedrichshafen und Ravensburg, von Dornbirn und von weiter her bewaffnete Banden: Franzosen, Polen, Russen über die Gehöfte her, umstellten die Anwesen, gaben scharfe Schüsse ab, schlugen, wo nicht geöffnet wurde, die Türen ein, bewachten die zusammengetriebenen, erschreckten Hausbewohner mit vorgehaltenem Revolver und raubten Rinder, Schweine, Rauchauffleisch, Hühner, Kleider, Wäsche, ganze Aussteuern, Schreibmaschinen, Radios, Uhren, Fahrräder etc. etc. Allen Brantwein!

Von Vergewaltigungen wurde nur bekannt die an der geistesschwachen, am 24. 2. 1910 geborenen, im III. Reiche sterilisierten F. R. durch 5 Marokkaner am 14. 5. 1945 in der Gärtnerei Königsberger zu Ramsen, Württemberg, wohin die eigensinnig Blöde trotz Warnung der Angehörigen sich begeben hatte. Die 5fach Geschändete war schon früher wegen Unzucht aus dem Kanton Thurgau, dann aus Kanton Zürich, ausgewiesen worden, besaß hier schlechten Ruf und hat den schwarzen Wüstlingen keinen Widerstand geleistet.

Eine 2. Vergewaltigung betrifft die ca. 19 Jahre alte A. W. geb. H., Tochter der oben genannten nichtswürdigen Familie H., die im Mai-Juni nachts ½ 2 von einem ausländischen Wüstling von Haus zu Haus aufgesucht und angeblich gegen ihren Willen für den Rest der Nacht entführt wurde. Dieses Weib hatte aber schon beim Einmarsch der Truppen sich aufdringlich herangemacht und deren Aufmerksamkeit auf sich gezogen.¹⁷⁶²

[ohne Unterschrift]¹⁷⁶³

¹⁷⁶¹ Einen Ort dieses Namens gibt es nicht. Gemeint ist vermutlich Zillisheim.

¹⁷⁶² Der Bericht endet an dieser Stelle. Er scheint unvollständig zu sein.

¹⁷⁶³ Ernst Emil Granacher (* 23. 02. 1874 in Koblenz/Schweiz, † 18. 05. 1956 in Hepbach) war seit August 1930 Pfarrer in Hepbach. Er ging zum 1. Mai 1956 in den Ruhestand und starb bald danach. Vgl. NeFr 1956, S. 417f.

Erzbischöfliches Pfarramt
Herdwangen.

Herdwangen, den 5. Februar 1947.

Kriegsbericht.

1. Ereignisse vor der Besetzung: Bombardierungen durch die Luftwaffe, Beschuß durch die Artillerie haben keine stattgefunden. Es gab weder Tote noch Verletzte. Auch erfolgten keinerlei Beschädigungen an kirchlichen und profanen Gebäuden. Durch die Bombardierungen von Überlingen, Stockach, Meßkirch und Pfullendorf wurden unsere Leute lediglich etwas in Aufregung versetzt. Die Bauern wagten nicht mehr recht, mit ihrem Vieh auf die Felder zu fahren, um die üblichen Frühjahrsarbeiten zu verrichten. An zwei Sonntagen waren die Gottesdienste etwas schwach besucht, weil die Leute Angst hatten, es könnte die Kirche angegriffen werden. Irgendwelche Gottesdienstverlegungen haben nicht stattgefunden. Das ganze kirchliche Leben nahm seinen normalen Verlauf.

2. Ereignisse während der Besetzung:

Es haben keine Kämpfe um die Ortschaft stattgefunden. Bei der Durchfahrt von Panzern wollte der aus Kehl stammende evakuierte protestantische Arbeiter David Welti an der Wegabzweigung nach Waldsteig, beim Kreuz fliehen, statt stehen zu bleiben und die Hände hochzuhalten; er erhielt einen Schuß in den Rücken, an dessen Folgen er bald darauf am 25. IV. starb. Im übrigen erfolgte die Uebergabe der Ortschaft vollkommen ruhig ohne jeden weiteren Zwischenfall. Am Feste des hl. Markus, am Mittwoch, den 25. April 1945. Wir konnten ungestört unsere übliche Bittprozession abhalten, welche recht gut besucht war.

3. Ereignisse nach der Besetzung: Diese waren nicht besonders erfreulich. Es setzte sofort in einer größeren Anzahl von Häusern Plünderungen von Vieh, Schweinen, Schafen und insbesondere Hühnern ein. Einrichtungsgegenstände von Wohnungen, Kleider und Wäsche wurden teils fortgenommen, teils beschädigt, Schmuckgegenstände entwendet. Die Besetzung war zwei Monate hier, dann folgte eine 6wöchige Unterbrechung. Im September kehrte ein Teil der früheren 600-700 Mann starken Besatzung zurück und war abermals einen Monat lang hier einquartiert.

Am 28. April fanden bei einer Säuberung der Wälder bei Herdwangen zwei österreichische Soldaten, Oberstleutnant Ewald Dornik aus Wien und der Gefreite Max Wurm aus Ottensheim den Tod. Sie sind auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

Am Freitag, den 11. Mai, wurde auf Befehl des Kommandeurs das Haus des Landwirts Franz Keller niedergebrannt, alles Vieh fortgenommen und die Frau des Genannten bis zum 23. Mai im Rathaus in Gewahrsam gehalten. Der Oberst hatte

¹⁷⁶⁴ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Herdwangen mit 980 Katholiken und 16 Protestanten umfasste die Gemeinde Herdwangen mit den Weilern Vorstadt und Mühlhausen, mehreren Einzelhäusern und dem Dorf Ebratsweiler sowie von der Gemeinde Oberndorf das Dorf Oberndorf und den Weiler Waldsteig, ferner von der Gemeinde Selgetzweiler die Benklerhöfe. Die Menschen lebten vorwiegend von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 328.

auf Fürbitte des Ortspfarrers hin versprochen, er lasse sie am Mittwoch, den 16. Mai, dann wieder am Pfingstmontag, den 21. Mai, frei,

//2

aber er hat nicht Wort gehalten. Erst die Intervenierung eines Pfullendorfer Rechtsanwalts hat ihr die Befreiung gebracht.

Während der zwei Monate Besatzungszeit waren fast ständig durchschnittlich 20-40 deutsche Kriegsgefangene im Rathaus untergebracht. Unsere beiden Ordensschwestern haben ihnen viel Gutes getan, indem sie sie zum großen Teil gepflegten und so ihr schweres Los bedeutend erleichterten.

Der Abhaltung von Gottesdiensten und Prozessionen haben die Besatzungstruppen keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Das religiöse Leben in der Pfarrgemeinde konnte sich während der ganzen Besatzungszeit in gewohnter Weise entfalten. Viele weibliche Pfarrangehörige haben damals trotz ihrer vielen Mehrarbeit besonders eifrig die tägliche Werktagmesse besucht.

Die sittliche Haltung vieler weiblicher Personen war indessen sehr zu beanstanden. Vergewaltigungen sollen angeblich in der Besetzungszeit etwa 3 vorgekommen sein. Für den Ortspfarrer war es schmerzlich, bald beobachten zu müssen, daß eine ganze Reihe auch einheimischer Frauen und besonders Mädchen sich recht unwürdig benommen haben. Er war gezwungen, auf der Kanzel gegen die Verletzung christlicher Frauenwürde Stellung zu nehmen, und er mußte 10 Mädchen aus der Marianischen Jungfrauenkongregation entlassen. Einige davon haben im Jahre 1946 Kinder halbausländischen Blutes geboren, andere haben werdendes Leben vernichtet.

Die ehemaligen Parteileute waren alle herzlich froh, wenn man sie in Ruhe ließ. Der Ortsgruppenleiter wurde bald nach dem Einmarsch in Gewahrsam genommen, aber nach einigen Wochen auf mehrmalige Fürbitte des Ortspfarrers hin wieder frei gelassen. Er hat sich während seiner Amtstätigkeit ein paarmal eifrig bemüht, den Pfarrer ins Gefängnis oder in das Konzentrationslager zu bringen. Später wurde er bei der Verhaftungsverordnung, die sich auf alle Ortsgruppenleiter erstreckte, wieder festgenommen und befindet sich gegenwärtig in einem Lager in Lahr.¹⁷⁶⁵

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden:

Unsere kirchlichen Gebäude haben in der Zeit der Besetzung keinerlei Schaden erlitten.

5. Gesamtüberblick:

Hingegen sind sehr viele Schäden an den lebendigen Tempeln Gottes, an den Seelen zu beklagen. Die religiöse Gleichgültigkeit und die sittliche Korruption der Besatzungstruppen hat eine deutlich spürbare Wirkung hinterlassen. Obwohl die Besatzungstruppen einen eigenen Divisionspfarrer hier im Orte hatten, eigene Gottesdienste für sie abgehalten wurden, waren die Gottesdienste sehr schlecht besucht. Am Pfingstsonntag 1945 waren z.B. ganze 12 Soldaten im Gottesdienst, obwohl hier 600-700 Mann Truppen lagen, die zum größten Teil der katholischen Religion angehörten. Dieser bedenklichen Einstellung zum Gottesdienst entsprach die ebenso bedenkliche sittliche

¹⁷⁶⁵ Das erwähnte Lager lag in Lahr-Dinglingen. Dort war ein ehemaliges Arbeitsdienstlager von der französischen Besatzungsmacht zu einem Internierungslager für politisch Belastete umfunktioniert worden. Vgl. Bosch, Der Neubeginn, S. 323 f.

//3

Auffassung. Die Besetzungsmonate fielen in die warme Jahreszeit. Die Pfarrangehörigen bekamen da eine Nacktkultur zu schauen, die ihnen ungewohnt war. Während in den letzten 15 Jahren verhältnismäßig wenige uneheliche Geburten zu verzeichnen waren, haben im Jahre 1946 zehn uneheliche Kinder wohl die Pfarrfamilie, aber nicht die Freude vermehrt. Noch mehr zu beklagen ist die Tatsache, daß eine noch größere Anzahl werdender Kinder ohne hl. Taufe in die Ewigkeit hinüber geschickt worden ist.¹⁷⁶⁶ Viele Jugendliche wollen sich jetzt ausleben, wollen tanzen, wollen nimmer recht arbeiten, weil sie Monate hindurch das Faulenzerleben Angehöriger anderer Völker gesehen haben, und wollen nimmer recht beten. Daneben gibt es selbstverständlich einen großen Teil Pfarrangehöriger, die gut geblieben sind. Zu ihnen gehören besonders die meisten Familienangehörigen der größeren Bauernhöfe. Offenbar haben guter alter Brauch und ein gewisser Bauernstolz sie vor den Torheiten der anderen geschützt. Zwanzig Mädchen, meistens aus diesen Kreisen, gehen demnächst nach Hegne in Exerzitien. Möge das Gute wieder siegen!

Das Erzbischöfliche Pfarramt:

Siegel [hs.] H. Eckert¹⁷⁶⁷, Pfr.

526

Hödingen¹⁷⁶⁸

1. 8. 1945

Erzb. Pfarramt
Hödingen.

Hödingen, den 1. August 1945.

Berichtüber die Ereignisse in der Gemeinde Hödingen vor, während und
nach der Besetzung.

I. Vor der Besetzung.

Die größte Sorge der Gemeinde vor der Besetzung war die starke Panzersperre, die sich dazu noch unmittelbar zwischen dem Pfarrhaus und dem Nachbarhaus befand, nur wenige Meter auch von der Kirche entfernt. Solange die Gemeinde selbst zu bestimmen hatte, blieb die Sperre trotz wiederholter Anordnung höheren Ortes offen, bis am Dienstag, den 24. 4. 45, frühmorgens etwa 20 SS-Soldaten¹⁷⁶⁹ im Orte

¹⁷⁶⁶ Vermutlich meint der Schreiber hier Abtreibungen.

¹⁷⁶⁷ Hermann Eckert (* 20. 03. 1897 in Giersbach, † 26. 02. 1978 in Überlingen) war im März 1933 als Pfw. nach Herdwangen gekommen und im Januar 1935 auf die Pfarrei investiert worden. Pfarrer Eckert blieb bis zu seinem Tod in Herdwangen, wo er auch beerdigt wurde. Vgl. NeFr 1978, S. 184.

¹⁷⁶⁸ Zum Pfarrbezirk der Pfarrei Hödingen gehörten die Gemeinde Hödingen sowie von der Stadt Überlingen die Höfe Hohenlinden, Höllwangen und Zwingenburg. Im Pfarrbezirk lebten im Jahre 1939 290 Katholiken, 76 Protestanten und neun „Sonstige“. Vgl. RS 1939, S. 329.

¹⁷⁶⁹ Es handelte sich hier um die „Kampfgruppe Leithner“, unter dem Befehl des Felix Leithner. Die SS-Soldaten stammten aus der Unterführerschule in Radolfzell. Vgl. Wiedeking, Das Ende, S. 55, 258.

Quartier bezogen, die sofortige Schließung der Panzersperre anordneten und die Sperre selbst durch Aufstellung eines Maschinengewehres auf dem Balkon eines etwa 100 m davon entfernt gelegenen Hauses sicherten. Den ganzen Tag über bewachten die Soldaten die Ortsausgänge und die umgebenden Waldungen, während die Sperre selbst durch hiesige Männer bewacht werden mußte. Im Verlaufe des Tages erschoss ein etwa 17-18jähriger SS-Soldat einen ebenso jungen Wehrmachtsangehörigen, der von ihm ohne Ausweispapiere angetroffen worden war, und verscharrte ihn auf einem Acker. Der erschossene Wehrmachtsangehörige wurde dann am Freitag, den 27. 4. 45 als unbekannter Soldat vom Ortspfarrer auf dem hiesigen Friedhof beerdigt. Der Soldat trug lediglich eine Nummer, alles andere von ihm war nicht bekannt.¹⁷⁷⁰

Abends etwa 7 Uhr wurde Feindalarm gegeben. Die Leute zogen sich, vor allem wegen der geschlossenen Panzersperre mitten im Dorf, in die Felsenbunker zurück. Als sich bis gegen 11 Uhr kein Feindpanzer zeigte, kehrten die Leute wieder in ihre Häuser zurück, wenn auch mit größter Unruhe und Sorge.

Um Mitternacht überbrachte ein Kradmelder für die SS-Soldaten den Befehl, sich aus dem Orte zurückzuziehen. Nach Abzug der Soldaten öffneten die hiesigen Männer sofort die Panzersperre, die dann von etwa 1 Uhr an offen war, womit den Leuten und vor allem auch dem Ortspfarrer in seiner Sorge um Kirche und Pfarrhaus eine große Beruhigung gegeben war, da die Gemeinde geschlossen sich einig war, den Ort auf keinen Fall zu verteidigen, was ja auch ganz sinnlos gewesen wäre und nur eine mehr oder weniger große Zerstörung zur Folge gehabt hätte.

II. Bei der Besetzung.

Obwohl nun am Mittwoch, den 25. 4. 45 schon den ganzen Vormittag über von unserer Höhe aus in Sipplingen Panzer gesehen wurden, die dort in Ruhe standen, und vom Kirchturm und den Häusern in Sipplingen bereits die weißen Fahnen wehten, blieb hier alles vorerst ruhig bis gegen 4 Uhr nachmittags.

//2

Um diese Zeit kamen dann die Feindpanzer, obwohl den ganzen Tag über erwartet, dann doch unerwartet rasch von Owingen her und waren mit einem Male da, die man von ganz anderer Seite her erwartet hatte. Da die Leute alsbald weiße Fahnen an den Häusern hießen, schon bei der Einfahrt, und auch kein Schuß fiel, ging die Besetzung des Dorfes und die Durchsuchung der Häuser in aller Ruhe vor sich, auch ohne daß ein Schaden gemeldet werden konnte. Nach etwa 1 Stunde rückten die Panzer wieder ab zur Besetzung von Überlingen.

III. Nach der Besetzung.

Vom Freitag, den 27. 4. 45 an bis Montag, den 16. 7. 45 hatte unsere Gemeinde mit Ausnahme weniger Tage (Wechsel der Einquartierung), dauernd Einquartierung, die sich seit dem 16. 7. 45 auf Schloß Spetzgart (bisher Oberschule für Mädchen) in Stärke von etwa 70 Mann beschränkt.

Während dieser Zeit wurden auf einem einsam gelegenen Hofe, der zur Gemarkung Überlingen, aber zur Pfarrei Hödingen gehört, 2 etwa 20jährige Mädchen vergewaltigt.

¹⁷⁷⁰ Zu dem unbekannten Soldaten vgl. ebd. S. 237–240.

Auf demselben Hof geschah dann auch in der Nacht von Donnerstag, den 12. 7. 45, auf Freitag, den 13. 7. 45 ein gräßlicher Mordfall. Zwischen 1 und 2 Uhr nachts wurden ermordet: Bauer Hermann Schmid, seine Ehefrau Bertha, geborene Weber, der ledige Bruder Josef des Bauern, ein Mann aus Überlingen, der gerade auf dem Hof arbeitete. Ein weiterer Mann aus Überlingen, der ebenfalls auf dem Hofe aushalf, kam mit starken Verwundungen, aber mit dem Leben davon. Als das Verbrechen gegen Morgen entdeckt wurde, waren die erstgenannten Personen bereits tot, nur der ledige Bruder Josef konnte noch rite et recte¹⁷⁷¹ versehen werden, starb aber nach Einlieferung ins Überlinger Krankenhaus noch am selben Tag. Somit 3 Tote aus der Pfarrei Hödingen, ein Toter aus der Pfarrei Überlingen, ein Verwundeter aus der Pfarrei Überlingen, die beiden oben genannten Mädchen konnten sich noch rechtzeitig im Heu verbergen. Die 3 Toten der Pfarrei Hödingen standen alle erst im Anfang der 40er Jahre, das Ehepaar hatte selbst keine Kinder, die beiden Mädchen waren nur in Arbeit bei der Familie Schmid. Die bisherigen umfangreichen Ermittlungen haben die Täter noch nicht erfaßt, zumal sie Tücher wie Masken vor den Gesichtern hatten. Die Toten hatten zahlreiche Stich- und Schußwunden und sahen gräßlich aus in ihrem Blute. Seit dem Mordfall stellt die französische Besatzung auf Schloß Spetzgart eine Wache für diesen Hof wie auch für 3 weitere benachbarte, etwas abseits gelegene Höfe.

Sonntag, den 22. 7. 45, nachmittags wurde auf dem Weg zum See ein 10jähriges Mädchen – evakuiert aus Freiburg bei einer hiesigen Familie – an etwas abgelegener Stelle heftig angegriffen und geschlagen, samt seinem kleineren Schwesterchen. Auch hier konnte der Täter noch nicht wieder erkannt werden. Nachtrag: Das 10jährige Mädchen ist in schlimmster Weise vergewaltigt worden.

IV. Schäden.

Schäden sind durch die Besetzung weder an den Häusern, noch an und in der Kirche und an und im Pfarrhaus entstanden.

[hs.] Maurer¹⁷⁷², [ms.] Pfarrer.

527

Illmensee¹⁷⁷³ 7. 11. 1945

Erzb. Pfarramt

Illmensee über Pfullendorf, den 7. November 1945.

Am Sonntag, den 22. April abends ½ 7 Uhr rückten die Franzosen ins Dorf. Die Bevölkerung wurde aufgeschreckt durch Maschinengewehrfeuer. Grund: eine Ab-

¹⁷⁷¹ Auf Deutsch: richtig und korrekt, hier: nach kirchlichem Recht.

¹⁷⁷² Rudolf Maurer (* 31. 08. 1894 in Villingen, † 25. 05. 1960 in Hödingen) war 1935 als Pfw. nach Hödingen gekommen und 1937 auf die Pfarrei investiert worden. Er ging 1958 in den Ruhestand, blieb aber noch bis zu seinem Tod in Hödingen. Vgl. NeFr 1960, S. 506. Zuvor war von Mai 1920 bis Oktober 1935 Emil Kammerer (* 19. 02. 1866 in Schonach, † 14. 03. 1956 in Überlingen) Pfarrer in Hödingen. Vgl. NeFr 1956, S. 420.

¹⁷⁷³ Im Pfarrbezirk der Pfarrei Illmensee lebten 1939 nur 669 Katholiken und 32 Protestanten, dennoch war der Pfarrbezirk recht weitläufig. Er umfasste neben der Gemeinde Illmensee mit mehreren Einzelhäusern und dem Weiler Krumbach auch die Filialgemeinde Illwangen mit dem Birkhof und den Weilern Niederweiler und Tafern und dem Einzelhaus zum Schwanen,

teilung deutscher Soldaten, die am Tag vorher hier Quartier bezogen, hatte Appell im Hof von Bauer Rauch, ein Teil floh über die Strasse in den „Seehof“, worauf die Franzosen starkes Gewehrfeuer in den „Seehof“ eröffneten, bis dort die weisse Fahne gehisst wurde. Die Deutschen wurden gefangen, 2 Offiziere nahmen die Franzosen mit, 67 Mann wurden im ‚Adler‘ interniert und von franz. Gefangenen, die seit Jahren hier bei den Bauern arbeiteten, und Marokkanern bewacht. – In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch kamen deutsche SS-Soldaten, beschossen die Wache, wobei ein französischer Zivilarbeiter getötet wurde; 2 weitere Franzosen nahmen sie als Gefangene mit; die deutschen Soldaten im Adler wurden auf freien Fuß gesetzt.

Aus Angst, die Franzosen könnten wegen der Tötung des franz. Arbeiters einen Racheakt gegen das Dorf ausführen, zog am Mittwoch früh alles hinaus in die Wälder. Da aber bis am Abend sich nichts ereignete, kehrte man wieder in die Häuser zurück. – Bei der Beschiessung des „Seehofs“ kam niemand zu Schaden.

Es kam noch einigemal Einquartierung durch die Franzosen, worauf allmählich wieder die Ruhe einkehrte.

Kirchliche Gebäude haben keinen Schaden erlitten.

[hs.] Fridolin Reinhard¹⁷⁷⁴, Pfarrer.

528

Immenstaad¹⁷⁷⁵

15. 4. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Immenstaad (Bodensee)

Immenstaad, den 15. April 1946

Kriegsbericht.

I.

200 Soldaten eingezogen. 80 sind vermißt und gefangen. 42 kathol. Krieger sind gefallen. 1 hier wohnhafter Katholik (Arbeiter) ist bei einem Bombardement in

die Filialgemeinde Ruschweiler mit mehreren Einzelhäusern und Höfen sowie von der Gemeinde Wintersulgen die Weiler Oberboshasel, Echbeck und Wetzzenmühle und mehrere Einzelhäuser. Die Menschen lebten vor allem von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 329f.

¹⁷⁷⁴ Fridolin Reinhard (* 07. 11. 1885 in Eschbach b. Waldshut, † 09. 11. 1950 in Ruschweiler) war 1926 als Pfvw. nach Illmensee gekommen und im darauffolgenden Jahr auf die Pfarrei investiert worden. Er blieb bis zu seinem Unfalltod in der Filialgemeinde Ruschweiler. Vgl. NeFr 1950, S. 259. Aus einem Schreiben Reinhard's an das Erzb. Ordinariat vom 25. November 1946 geht hervor, dass der Bericht aus Illmensee angemahnt worden war. Reinhard antwortete, der Bericht sei bereits am 7. November 1945(!) nach Freiburg geschickt worden. Vgl. EAF, B2–35–149.

¹⁷⁷⁵ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste die Gemeinde Immenstaad mit dem ehemaligen Schloss Helmsdorf (Brauerei), der Fabrik Hundsühl, dem Kippenkornhaus und 13 Siedlungshäusern im Speckholz; ausgenommen war das Kloster Hersberg (Pfarrei Kippenhausen). Ferner umfasste der Pfarrbezirk von der Gemeinde Salem das Schloss Kirchberg. Die 1164 Katholiken, 134 Protestanten und zwei Altkatholiken lebten von der Landwirtschaft, der Fischerei oder arbeiteten in den Fabriken am Ort. Vgl. RS 1939, S. 330f.

Friedrichshafen tödlich verunglückt. 1 kathol. Jüngling wurde in der Heilanstalt Emmendingen¹⁷⁷⁶ getötet. 1 Pole starb hier infolge Unfall.

II.

Nachdem am 24. April 1944 der Eiskeller der Brauerei Flemisch hier durch Bomber beschädigt wurde, fand am 28. April 1944 früh ½ 2 Uhr der dreiviertelstündige Großangriff auf Immenstaad (und Friedrichshafen) statt, wobei 12 Häuser hier total zerstört wurden. Kirche und Pfarrhaus blieben unbeschädigt. Es kam niemand ums Leben. (Vgl. Bericht des Pfarramtes vom 29. 4. 44, Nr. 173).

III.

Am Sonntag, den 22. April 1945 zwischen 9 und 10 Uhr, warfen Jagdflieger (feindliche) 2 Bomben auf die Ortsstraße und einen freien Platz, wodurch jedoch kein Schaden entstand und niemand verletzt wurde. Der Hauptgottesdienst war 9,10 schon beendet.

Am Sonntag, den 29. April 1945 konnte nur die Frühmesse gehalten werden, und diese mußte abgekürzt werden wegen der ununterbrochenen feindlichen Flieger. Nachmittags ½ 4 Uhr fuhren die ersten französischen Panzerspähwagen hier ein, ohne Widerstand zu finden.

Die 3 Panzersperren, die seit Samstag Abend geschlossen waren, wurden vor dem Eintreffen der Franzosen geöffnet, wofür dem Zugführer des Volkssturmes Leutnant a.D., dem jetzigen Bürgermeister Johann Langenstein (guter Katholik) das Hauptverdienst zufällt, weil Kräfte am Werk waren, die den Ort unbedingt verteidigen wollten.

Gegen die Diebstähle der Marokkaner und gegen einige wenige Vergewaltigungen habe ich mündlich und schriftlich beim franz. Commandanten Verwahrung eingelegt. Es wurde mir geantwortet, daß diese Dinge streng bestraft würden, es solle nur sofort Anzeige erstattet werden.

Am 7. Mai kamen sehr anständige Truppen mit einem feinen Ortskommandanten, der mich beauftragte, auch französische Predigten zu halten, was ich vom 13. Mai an fast alle 14 Tage bis Weihnachten ausführte.

Es kamen über 50 französische Familien hierher. Wegen des Seewerkes sind circa 200 Franzosen hier. Auch eine franz. Schule wurde errichtet.

Das Pfarrhaus wurde nicht belästigt und mit Einquartierung verschont infolge Anordnung des Ortskommandanten.

Im Seewerk befand sich auch noch ein Kriegsgefangenenlager mit deutschen Kriegsgefangenen, in welchem ich von Allerheiligen bis jetzt fast alle Sonntage noch Gottesdienst (hl. Messe mit Predigt)

//2

hielt außer den beiden Vormittagsgottesdiensten in der Pfarrkirche. Der H.H. Pater Rektor aus Hersberg¹⁷⁷⁷ hielt alle 14 Tage den Diplomatengefangenen im Schloß Kirchberg den Gottesdienst und den Gefangenen im Lager Hersberg.

¹⁷⁷⁶ Vgl. zur Heilanstalt und der Aktion T4 Gabriel Richter (Hg.), Die Fahrt ins Graue(n) – Die Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen 1933–1945 und danach, Emmendingen 2002.

¹⁷⁷⁷ Von 1940 bis 1947 war Pater Leo Kruck Rektor des Spätberufenenseminars auf Schloss Hersberg. Vgl. <https://www.hersberg.de/ueber-uns/geschichte-des-hersberg/> (abgerufen am 5. November 2022).

Durch diese 3 Lager, die hier eingerichtet waren, wurden große Anforderungen an die hiesige Bevölkerung gestellt: Abgabe von Betten, Wäsche, Lebensmitteln und Hausgegenständen, sowie von Kleidungsstücken.

IV.

Zu bedauern ist, daß von Zeit zu Zeit die Teilnahme von Mädchen an den Vergnügungsunterhaltungen (Tanz) der Besatzungstruppen (sogar in der hl. Nacht) verlangt wurde. Wiederholt wurde auf der Kanzel dagegen Stellung genommen. Gegen Anzeige beim Gouverneur in Überlingen rechtfertigte ich mich persönlich. Der Gouverneur billigte mein Vorgehen. Nachdem ich ihm die Predigt vorgelesen hatte, sagte er: „Dagegen ist nichts zu sagen. Das durften Sie sagen, ja das war sogar Ihre Pflicht.“

Die Jungfrauenkongregation hat im Dezember wieder einen Zuwachs zu verzeichnen.

Das religiöse Leben geht aufwärts.

Vikar Hirsch¹⁷⁷⁸ aus Friedrichshafen und Missionar Seifried¹⁷⁷⁹ aus Freiburg hielten ein Jungfrauentriduum und einen Einkehrtag im Dezember und März.

Pater Elmar¹⁷⁸⁰ aus Gorheim ein erfolgreiches Männertriduum vom 4.-7. April 1946. Schon der ersten Predigt – mitten in der Woche – wohnten über 200 Männer und namentlich junge Männer an.

[hs.] Müßle¹⁷⁸¹, Pfr.

529

Ittendorf¹⁷⁸² **4. 3. 1946** **hs.**

Katholisches Pfarramt
Ittendorf

Ittendorf, den 4. März 1946.

Kriegshandlungen.

Der Einzug der Franzosen in Ittendorf am Mittag des 29. April 1945 verlief ohne jenen Zwischenfall. Kann nichts darüber berichten. Der letzte deutsche Soldat hatte ungefähr 20 Minuten vorher den Ort verlassen; Kampfhandlungen gab es nicht.

E. Weitzel¹⁷⁸³.

¹⁷⁷⁸ Anscheinend ein Priester der Diözese Rottenburg, der möglicherweise von Missionar Seifried gebeten wurde, aus Friedrichshafen in das nur rund zehn km entfernte Immenstaad zu kommen, um bei dem Triduum mitzuhelfen.

¹⁷⁷⁹ Anton Seifried (* 10. 09. 1904 in Weißach/Allgäu, † 18. 01. 1959 in Konstanz) war seit 1933 am Erzbischöflichen Missionsinstitut in Freiburg eingesetzt und so in der ganzen Erzdiözese unterwegs. Vgl. NeFr 1959, S. 490.

¹⁷⁸⁰ Der Personalschematismus 1947 (Redaktionsschluss: 31. Dezember 1946) verzeichnet bei Kloster Gorheim keinen Pater dieses Namens. Eine Personalakte konnte im EAF nicht gefunden werden.

¹⁷⁸¹ Hermann Karl Müßle (* 18. 09. 1875 in Freiburg, † 16. 02. 1949 in Immenstaad) war von 1928 bis zu seinem Tod Pfarrer in Immenstaad. Vgl. NeFr 1949, S. 229.

¹⁷⁸² Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Ittendorf mit den Weilern Wirrenseggel, Reute, Bürgberg sowie mehrere Höfe und einen Teil der Gemeinde Stetten und von der Gemeinde Markdorf den Hof Haslach. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 331.

¹⁷⁸³ Emil Weitzel (* 15. 05. 1886 in Langenbrücken, † 13. 03. 1957 in Wangen) war von 1939 bis 1946 Pfarrer in Ittendorf. Vgl. NeFr 1957, S. 451f. Von 1917 bis 1937 war Friedrich Dörr

530

Ittendorf¹⁷⁸⁴

12. 12. 1946

Katholisches Pfarramt
Ittendorf

Ittendorf, den 12. Dez. 1946.

Kriegsberichte.

Ich habe mich wegen näherer Angaben über die Kriegseignisse der Pfarrei Ittendorf an meinen Vorgänger, H.H. Pfarrer Weitzel, in Wangen a.B. und an die hiesige Gemeindeverwaltung gewandt. Sobald ich solche habe, werde ich einen genauen Bericht vorlegen.¹⁷⁸⁵

[hs.] Joseph Stocker¹⁷⁸⁶, Pfwv.

531

Ittendorf¹⁷⁸⁷

19. 1. 1947

Kathol. Stiftungsrat
Ittendorf

Ittendorf, den 19. Januar 1947.

Kriegsberichte.

I. Vor dem Kriege: Die Zeit vor dem Kriege war gekennzeichnet durch das Einrücken vieler junger Bauernsöhne und Knechte zum Wehrdienst, wodurch ein erheblicher Mangel an Arbeitskräften eintrat.

II. Während des Krieges: Sehr bald – von 1942 an – wurde Ittendorf Auffanggemeinde für Evakuierte (Katholiken und Andersgläubige) aus Bremen, Witten, Dortmund, Bochum und dem Kreis Kehl. Insgesamt waren ca. 80 Evakuierte hier untergebracht, von denen sich heute noch 14 in der Gemeinde aufhalten. Auch das Pfarrhaus war von Anfang an und ist heute noch durch eine evangelische Evakuierte mit Kleinkind belegt.

Zum Kriegsdienst eingezogen waren zusammen 85 Jungmänner und Männer. Hiervon sind 12 gefallen (21 während des Ersten Weltkrieges). Bis heute sind noch

(* 11. 05. 1861 in St. Peter, † 29. 06. 1940 in Konstanz) Pfarrer in Ittendorf. Er verzichtete 1937 auf die Pfarrei und ging in den Ruhestand. Vgl. NeFr 1940, S. 45. Nach dem Weggang von Pfarrer Dörr wies das Ordinariat in Freiburg Pfwv. Heinrich Hall (* 11. 08. 1904 in Donaueschingen, † 14. 03. 1983 in Marxzell-Pfaffenrot) nach Ittendorf an. Er blieb bis zum Eintreffen von Pfarrer Weitzel. Vgl. NeFr 1983, S. 329.

¹⁷⁸⁴ Zur Pfarrei Ittendorf vgl. Anm. 1782.

¹⁷⁸⁵ Auf dem Dokument ist vermerkt: „Auf Schreiben v. 14.11.46. (Erlass No 19855).“ Dies lässt den Schluss zu, dass das Erzb. Ordinariat sich mit der Antwort von Pfarrer Weitzel (Nr. 529) nicht zufriedengab und einen weiteren Bericht über die Ereignisse in Ittendorf anforderte.

¹⁷⁸⁶ Josef Stocker (* 12. 03. 1903 in Freiburg, † 17. 03. 1958 in St. Trudpert) kam 1947 als Pfwv. nach Ittendorf und ging noch im selben Jahr in gleicher Eigenschaft nach Hügelshelm. Vgl. NeFr 1958, S. 472f.

¹⁷⁸⁷ Zur Pfarrei Ittendorf vgl. Anm. 1782.

15 vermisst; seit Kriegsende kehrten 33 zurück, davon 2 schwer verwundet. In Kriegsgefangenschaft befinden sich z.Zt. noch rund 25 Mann.

Bis 1944 blieb die Gemeinde von den Kriegseignissen, auch denen des Luftkrieges, verschont. Am 24. 4. 1944 erfolgten Bombenabwürfe auf Gemeinde und Gemarckung Ittendorf, wodurch ein Bauernhaus mit Stall und Scheune total zerstört, Schäden an den Häusern verursacht und einige Personen leicht verletzt wurden. Die Schäden auf den Äckern (Bombentrichter) sind bis auf den heutigen Tag noch beträchtlich. Am 28. 4. 1944 Nachtangriff! Ausser vielen Sprengbomben fiel eine Luftmine in die Nähe des Schlosses, wodurch an vielen Gebäuden Beschädigungen eintraten. Grossen Schaden erlitt auch die Pfarrkirche (Fenster Schäden in Höhe von mindestens 1.600,- Mk) und das Pfarrhaus. Darüber berichtete unterm 25. 5. 1944 der damalige Pfarrer, H.H. E. Weitzel, an das Erzb. Ordinariat Folgendes: „... durch den Luft-

//2

druck wurde die Frau des Pächters (Schlossgutshof) getötet, die Köchin im oberen Stock schwerverletzt (hat ein Auge verloren, das andere sehr gefährdet). Am Pfarrhaus wurden 2 Seiten des Daches abgedeckt und ziemlich Fenster zertrümmert. Diese Schäden sind behoben. An den Kirchenfenstern entstand erheblicher Schaden. Darüber berichtet das Erzb. Bauamt Konstanz am 9. 5. an den E.b. Oberstiftungsrat in Freiburg: Bei den Kirchenfenstern handelt es sich im Chor um 2 Figurenfenster, im Schiff um Fenster mit Teppichmuster und sonstige kleinere Fenster über der Empore mit Blankverglasung. Die Fenster der Südseite zeigen eine Reihe Löcher, wobei die Fensterfelder noch in Ordnung sind. Dagegen war der Luftdruck für die Fenster der Nordseite derart stark, dass hier die Tafeln mitsamt dem Eisen eingedrückt, zum Teil Stücke sogar herausgeschleudert wurden. ... Offenbar hat der Feind unsern Ort verwechselt mit einem andern, 5 km östlich gelegenen, wo sich unter der Erde eine Anlage befindet, die er zerstören will. Es waren in der Zwischenzeit Aufklärer da, ein Zeichen, dass er weiter sucht, bis er das Gewünschte gefunden hat.“ –

Auch die dem Kirchenfond gehörenden Grundstücke erhielten 5 grosse Bombentrichter.

Die Kath. Kirchengemeinde musste während des Krieges drei Glocken und auch sonstiges Metallinventar für den „Endsieg“ stiften.

III. Zeit der Besatzung: Am Sonntag, den 29. 4. 45, rückten die Franzosen in der hiesigen Gemeinde, von Meersburg kommend, ein. Es erfolgte sofort Einquartierung (ca. 120 Mann); selbst das Pfarrhaus blieb davor nicht verschont. In dieser Zeit war durch das Verhalten der Truppen die Bevölkerung in grosser Angst und Aufregung, zumal mehrere Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen (vier Fälle sind dem Pfarramt bekannt geworden), Plünderungen und dergleichen vorkamen; ausserdem wurde ein grosser Bauernhof von Marokkanern niedergebrannt. Die Pfarrchronik berichtet über diese Zeit: „Sonntag, 29. 4., Flieger sind schon früh tätig. Nach der Frühmesse schon. Hauptgottesdienst ohne Predigt; man erwartet den Feind. ... Bald erscheinen die Franzo-

//3

sen ... 25.35 Uhr. 6 Panzer weiter nach Markdorf; gegen Abend kamen sie wieder zurück. Abends 7 Uhr bis morgens 7 Uhr Ausgangsverbot. ... Mittwoch, 2. 5. Franzosen, die durchfahren, halten geschwind an und schiessen Hühner ab, nehmen sie mit. ... Nach auswärts kein Rad mehr, sonst muss man damit rechnen, dass es einem

abgenommen wird! ... Vom 3. auf 4. Mai gab es hier die erste französische Einquartierung. Das Pfarrhaus musste 4 Zimmer freimachen, 16 Mann kamen. Die meisten hielten sich in der Küche auf, Abendessen, Mittagessen war ihnen die Hauptsache. Einen Kalbsschlegel und Rehschlegel brachten sie mit. Vom Reh liessen sie uns etwas übrig. Einige versuchten, Schränke zu öffnen, der Weinkeller (abgeschlossen) wurde aber nicht untersucht. Viel hätten sie nicht gefunden, immerhin aber etliche Flaschen Messwein....

Freitag, 4. 5., wurden in der Nähe des Haslacher Hofes Frau ...¹⁷⁸⁸ und ein Polenmädchen, die von Markdorf zurückkamen, von zwei Marokkanern in den nahen Wald getrieben und dort vergewaltigt. Leider konnten die Missetäter nicht gestellt werden. Dagegen wurden 2 Marokkaner, die in Reuthe ‚in flagranti‘ ertappt wurden, am 8. 5. beim Wasserreservoir erschossen.¹⁷⁸⁹ In der kommenden Nacht wurde der Felbenhof, der von den Bewohnern aufgegeben war, abgebrannt, offenbar aus Rache. Die Leute auf den Höfen sind sehr in Angst, da sie in Gefahr sind. Manche gehen hierher, um zu schlafen. ... Sonntag, 6. 5., mittags trieben sich Marokkaner in Reuthe umher. Nach Schnapsgenuss in den Häusern vergewaltigten sie dann die ... und die Frau des ... Die Tat wurde aber sofort hier gemeldet, worauf französische Offiziere mit Bürgermeister Bautz in Reuthe erschienen. Die Übeltäter wurden von den Offizieren verhauen und am 8. 5. erschossen, wie schon erwähnt wurde...“

Durch Requirierungen erlitt die Gemeinde bis jetzt einen Schaden von ungefähr 60.000 Mk. Beständige Abgabe von Nutz- und Schlachtvieh sowie Pferden lässt mancherorts die Befürchtung zu, die Felder im Frühjahr nicht genügend bebauen zu können.

//4

IV. Religiös-sittliches Leben: Im Allgemeinen dürfte das religiös-sittliche Leben in der Pfarrgemeinde durch den Krieg nicht gelitten haben. Dagegen haben sich von den zurückgekehrten Soldaten noch nicht alle – besonders die jüngeren – in das kirchliche Leben eingefügt. Die Gründe hierfür können einestheils darin zu suchen sein, dass diese Männer zu lange von zuhause ihren Familien und der Pfarrgemeinde abwesend sein mussten und in dieser Zeit eine seelsorgerliche Betreuung oft gänzlich entbehrten (Fehlen der Militärgeistlichen bei einer grossen Zahl von Divisionen), andererseits in der weltanschaulichen Beeinflussung durch den Nationalsozialismus. Letzteres gilt nicht nur für die Zurückgekehrten, sondern auch für die Jugend überhaupt, die in hiesiger Pfarrgemeinde jahrelang von einem nationalsozialistischen und aus der Kath. Kirche ausgetretenen Lehrer geschult und erzogen wurde. Sittliche Mißstände sind hier nicht zu beklagen, doch scheint immer mehr auf dem Lande – ähnlich wie nach dem letzten Weltkriege – eine Vergnügungssucht (Tanzbelustigungen und dergleichen) Platz zu greifen.

[hs.] Joseph Stocker¹⁷⁹⁰, Pfwv.

¹⁷⁸⁸ An dieser Stelle und im Folgenden hat Pfwv. Stocker bewusst die Namen der Opfer weggelassen.

¹⁷⁸⁹ Vor Militärgerichten der Eroberer kamen „Weiße“ i. a. glimpflicher davon als Kolonialtruppen und Farbige.

¹⁷⁹⁰ Zu Pfarrverweser Stocker vgl. Anm. 1786.

532

Kippenhausen¹⁷⁹¹ 31. 3. 1946

Erzbischöfliches Pfarrramt
Kippenhausen

Kippenhausen, den 31.III.1946.

Ereignisse

in der Gemeinde Kippenhausen um die Zeit des ausgehenden Krieges 1945.

I. Vor der Besetzung.

Schon Tage vorher zogen deutsche Soldaten von Ittendorf und ihrem Versteck im „Weingarten“ (Domänenwald) und von Friedrichshafen kommend – auch viele fremde SS fast Tag und Nacht durch den Ort. Drückende Sorge lag auf den Gemütern aller aus Angst, es möchte bei der Panzersperre zum Kampf kommen und die Häuser ein Raub der Flammen werden.

Zum Glück war die Gemeindebehörde für kampflose Übergabe, die SS wollte den Kampf aufnehmen bis zur letzten Stunde und die Gemeindebehörde zur Rechenschaft ziehen.

Am 29. April (Sonntag) wurde der Ort nachmittags ca. 2 Uhr von den Franzosen von Konstanz-Staad aus mit etwa 10 Granaten belegt. Großer Schrecken unter den Bewohnern. Die Granaten schlugen bei den Häusern ein und verursachten Schäden an Häusern und besonders an Bäumen und Feldern. Ein stellvertretender Hauptlehrer sagte, wenn wir nicht im Keller gewesen wären, wären wir alle im Hause umgekommen. Zum Glück kostete es aber kein Menschenleben. Die Granaten galten nicht den Bewohnern des Ortes, sondern den deutschen fliehenden Soldaten und bes. den SS. Die Granaten kamen aber zu diesem Zweck zu spät.

II. Bei der Besetzung.

Am gleichen Tage, 29. 4. 45, hat Johann Langenstein von Immenstaad – dem Feind mit Motorrad schnellstens entgegenfahrend – Immenstaad und Kippenhausen dem Feind kampflos übergeben. Am 30. 4. zogen die Franzosen mit etwa 180 Mann in voller Ausrüstung hier ein.

Und nun ging ein Stehlen und Plündern an seitens derselben. Alle Radioapparate mußten auf das Rathaus getragen werden, von denen die meisten mitgenommen wurden, als sie in gleicher Woche wieder abzogen. Die ganze Gemeindekasse (5.000 M) wurde mitgenommen, in einem „Laden“ wurde die Kasse mit ca. 1.000 M geraubt, dem Besitzer die Pistole auf die Brust setzend.

Nachdem diese abgezogen waren – nach etwa acht Tagen – kamen wieder andere, etwa 120 Mann, die ca. acht Wochen blieben.

Am 1. Juli 45 haben die Franzosen abwechselnd mit dem Kirchenchor im Amte die 8. Choralmesse sehr erbauend gesungen.

¹⁷⁹¹ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Kippenhausen umfasste die Gemeinde Kippenhausen, ausgenommen den Weiler Frenkenbach. Ferner umfasste er von der Gemeinde Immenstaad das Kloster Hersberg (Schloss). Bis auf einige Menschen im Kloster lebte die Bevölkerung von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 331f.

Am 4. und 5. Juli mußten alle Bewohner des Ortes sich um die „Trikolore“ versammeln, angeblich zur Strafe, weil nicht alle Leute die Offiziere grüßten.

Am 7. Juli kam diese Besatzung mit ihrer Ausrüstung in die Kaserne von Reutlingen.

Etwa 4 Wochen später kamen neue 200 Soldaten hierher – neben den 275 Slovenen in Hersberg.

Vergewaltigungen im Orte selbst sind mir keine mit Sicherheit bekannt geworden; zwei uneheliche Geburten und eine Frühgeburt sind bekannt geworden; darunter zwei von Frauen, von denen eine den Mann im Kriege im Januar vorher verloren hatte, und von einer, deren Mann noch nicht daheim war.

Im allgemeinen haben die Soldaten und Offiziere den gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst besucht, mehrere dabei die hl. Kommunion empfangen, darunter zwei Theologen fast alle

//2

Tage. Eine zeitlang haben sie auch einen eigenen Gottesdienst verlangt. Ueber dreißig waren stets darin.

Im Winter waren auch zwei Familien im Pfarrhaus, weil es Ofen hatte, was in den Bauernhäusern außer in der Stube nicht der Fall war. Sie waren aber alle sehr freundlich. In Hersberg, das kirchlich zu Kippenhausen gehört, wurde im September, nachdem die Slovenen und Slavonen abgezogen waren, eine Offiziersschule mit 200 Anwärtern aufgetan. 80 deutsche Gefangene mußten für sie arbeiten.

Im März kamen wieder 100 Franzosen nach Hersberg, nachdem die 200 Ende Januar versetzt wurden.

Trotz vieler Bemühungen wurde Hersberg noch nicht seiner beruflichen Bestimmung als Gymnasium für den Pallottinerorden freigegeben.

Gebe Gott auf die Fürbitte seines Schutzpatrons, des hl. Josef, daß dies bald frei wird.

Seit 1938 etwa hat Hersberg viel zu leiden gehabt von den Hitlern, aber noch mehr seit der Besetzung.

Hofmann¹⁷⁹², Pfarrer.

533

Kippenhausen¹⁷⁹³

10. 12. 1946, E. St. 27.12.46 hs.

Kippenhausen, den 10.12. 1946.

Betrifft: Ortschronik beim Kriegsschluß.

Am 30. 4. 1945 (Sonntag) wurde Kippenhausen kampfflos übergeben. Die Franzosen zogen aber in Stärke von ca. 180 Mann erst am Tage darauf ein. Und da ging das bekannte Verhalten an, wie andernorts auch. Am 30. 4. 1945 erhielt der Ort v. Konstanz aus etwa 10 Panzergranaten, die den durchziehenden SS gelten sollten u.

¹⁷⁹² Leo Hofmann (* 31. 05. 1879 Rickenbach, † 21. 05. 1955 ebd.) wurde 1934 Pfarrer in Kippenhausen und blieb bis 1949, als er auf die Pfarrei verzichtete. Vgl. NeFr 1955, S. 272. Zuvor war seit 1927 Johann Ulrich Geiger (* 19. 06. 1866 in Tauberbischofsheim, † 22. 02. 1936 ebd.) Pfarrer in Kippenhausen. Er verzichtete 1934 auf die Pfarrei. Vgl. NeFr 1936, S. 2.

¹⁷⁹³ Zur Pfarrei Kippenhausen vgl. Anm. 1791.

Schrecken u. Schäden verursachten. – Sehr besorgt waren die Leute wegen des Kampfes an der Panzersperre. Es ging aber gut, weil die SS fort waren. Die Einquartierungen wechselten mehrmals und dauerten bis etwa Dez. – Im Pfarrhaus bis Febr. 1946. Unehel. Kinder gab es ¼ Dutzend. Von Vergewaltigung im Orte selbst ist nichts bekannt – Hersberg ist noch besetzt. – Die Franzosen hatten zeitweise eigenen Gottesdienst.

L. Hofmann¹⁷⁹⁴, Pfr.

534

Kluftern¹⁷⁹⁵ 18. 7. 1945

Pfarramt
Katholischer Stiftungsrat

Kluftern, 18. Juli 1945

Vor der Besetzung: Kluftern erlitt durch feindliche Flieger nur auf den Feldern und in den Gärten einigen Schaden durch mehrere Trichter und Zerstörungen an den Obstbäumen, in Efrizweiler wurde ein Haus, in dessen unmittelbarer Nähe eine Bombe fiel, ziemlich beschädigt, aber nicht unbewohnbar gemacht. Menschenleben und Häuserverluste haben wir nicht zu beklagen. Kirche und Pfarrhaus blieben intakt.

Bei der Besetzung: Kluftern verteidigte sich bei der Besetzung: Kluftern verteidigte sich beim Einmarsch der Franzosen am Sonntag, den 29. April abends nicht, hiesige Leute hatten kurz vorher auf dem Kirchturm ein weisses Tuch aufgezogen, die Franzosen zogen durch Richtung Immenstaad. Vom 30. April bis 2. Mai, ebenso vom 8. bis 11. Mai hatte der Ort Einquartierung, auch im Pfarrhaus war Militär; dem die drei seit 9. Dezember 1944 hier weilenden Evakuierten durch Umzug in die Nachbarschaft wichen, nach dem Abzug der Sieger wieder zurückkehrten.

Nach der Besetzung: Der Ort ist seit 25. Mai ständig mit franz. Militär besetzt. Während man bei den oben genannten beiden kurzen Einquartierungen klagen hörte über Vergewaltigungen, Decimierung des Hühnerbestandes usw., hörte man heute kaum mehr etwas. Vor den in der Nachbarschaft lagernden Russen sieht sich laut heutiger Gemeindebehördlicher Bekanntmachung die Einwohnerschaft in genannter Hinsicht vor. Aus der Kirche wurde nichts entwendet, auch aus dem Pfarrhaus nahmen die in grösserer Anzahl am 4. Mai erschienenen Civil-Russen, die anlässlich der Fassung der im Pfarrkeller gelagerten, dem W-Werk Immenstaad gehörenden Kartoffeln in Lastauto gekommen waren, alles im Pfarrhaus durchsuchten, an festen Gegenständen nichts mit, nur an Esswaren. Am französischen Nationalfeiertag, 14. Juli, nahm die Bevölkerung an dem Festakt, der 1 ½ Stunden dauerte, regen Anteil, so dass der Kommandant seine Anerkennung aussprach. An diesem Tage wurden auch, wie ich hörte, die letzten aus politischen Gründen in Haft genomme-

¹⁷⁹⁴ Zu Pfarrer Hofmann vgl. Anm. 1792.

¹⁷⁹⁵ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Kluftern umfasste die Gemeinde Kluftern mit dem Dorf Efrizweiler und dem Weiler Lipbach, insgesamt 889 Katholiken, 35 Protestanten und drei „Sonstige“. Während der Großteil der Bevölkerung von der Landwirtschaft lebte, fanden einige Bewohner der Gemeinde auch auswärts Arbeit. Vgl. RS 1939, S. 332.

nen hiesigen Bürger entlassen, mit Ausnahme von zweien, die vorher bereits anderswohin abgeführt worden waren. Am darauf folgenden Sonntag, 15. Juli, wohnten von den circa 130 Mann Besatzungstruppen viele dem Hauptgottesdienst bei, sonst sieht man im sonntägigen Vormittagsgottesdienst nur einige wenige.

[hs.] Heinrich Weissmann¹⁷⁹⁶, Pfarrer.

535

Kluftern¹⁷⁹⁷ **24. 11. 1946**

Pfarramt
Katholischer Stiftungsrat

Kluftern, 24. November 1946.

Kriegsbericht.

Vor der Besetzung:

Der Ort Kluftern schickte seine Söhne wie jeder andere Ort in den grossen Krieg, blieb aber selber lange Zeit von den zerstörenden Kriegseignissen unberührt. Erst im März 1944 erfolgten die ersten Bombenabwürfe, welche an der Peripherie des Dorfes eine grosse Anzahl Trichter in Gärten und Feldern schufen. Das wiederholte sich in den folgenden Monaten desselben Jahres, während der Ort selber wunderbarer Weise, abgesehen von zertrümmerten Fensterscheiben, zerbrochenen Dachziegeln und etlichen geknickten Obstbäumen, verschont blieb von jedem Unglück und größerem Materialschaden. Ein von der Flak im April 1944 abgeschossenes Flugzeug stürzte in Lipbach, Pfarrei Kluftern, auf ein grösseres Bauernhaus, schlug auf einige qm das Dach des Ökonomiegebäudes ein, der einzige Insasse des Flugzeuges, der noch einen ganzen Kranz von Patronen um den Leib trug, während andere auf dem Boden herum lagen, war tot und hing an der mit Blut geröteten Einschlagstelle innerhalb der Scheuer kopfüber herunter, wurde dann wohl mit 9 andern Fliegern, die bei dem benachbarten Riedheim verunglückten, auf freiem Feld hart an der hiesigen Gemarkungsgrenze unter Waldbäumen in einem Massengrab beerdigt, dessen einfaches Kreuz die Inschrift aufwies: „Hier ruhen 10 amerikanische Flieger abgeschossen am 24. April 1944.“¹⁷⁹⁸ Ein Geistlicher war nicht zur Beerdigung gerufen worden. Am 20. Mai 1946 wurden die Leichen ausgegraben und wohl nach Amerika gebracht. Über die Weihnachtstage 1944 merkte man in der Kirche den Zuwachs der Bevölkerung durch die Evakuierten, circa 50 an Zahl. Die Gottesdienste über die beiden Feiertage waren sehr stark besucht. Durch Fliegeralarm wurde der Sonntagsgottesdienst selten gestört, am 4. März 1945 konnte der sonntägliche Vormittagsgottesdienst wegen Alarm nicht gehalten werden, wurde abends nachgeholt. Das

¹⁷⁹⁶ Heinrich Weißmann [sic!] (* 21. 05. 1874 in Bohlingen, † 23. 04. 1963 ebd.) wurde im September 1932 Pfarrer in Kluftern und blieb bis zu seinem Ruhestand im Juni 1951. Vgl. NeFr 1963, S. 538f. Pfarrer Weißmann hat eine Chronik der Gemeinde Kluftern verfasst. Vgl. Heinrich Weißmann, Geschichte des Dorfes und der Pfarrei Kluftern, Kluftern 1948. Online einsehbar unter www.geschichtsverein.de/pdf/Chronik%20Kluftern%20Hauptteil%20.pdf.

¹⁷⁹⁷ Zur Pfarrei Kluftern vgl. Anm. 1795.

¹⁷⁹⁸ Vgl. Weißmann, Kluftern, S. 118.

Schicksal der zwei Stunden entfernten Seestadt Friedrichshafen nahmen sich die hiesigen Leute seiner Zeit erschrocken zu Herzen.

Bei der Besetzung:

Die Ereignisse in der letzten Woche des Monats April 1945 wirkten, wie es den Eindruck machte, wie lähmend auf die Gemüter: ich sah fast niemand zur Arbeit auf das Feld gehen, alles war in der Erwartung der Dinge, die nun kommen sollen. Am Sonntag, den 29. April 1945 nachmittags 2,30 Uhr, hörten wir von Markdorf her Schiessen, Franzosen seien plötzlich vor der Stadt erschienen. Nach 5 Uhr etwa liess die übrigens nur schwache, mit Unterbrechungen erfolgende Kanonade nach. Ein hiesiger Bürger hatte auf eigene Faust auf dem hiesigen Kirchturm ein weisses Tuch aufgehängt. Nun kam von Markdorf her ein langer Zug Franzosen mit vielen Panzerwagen, sie zogen hier, von den Leuten, wie wir sahen, begrüsst, durch in Richtung Immenstaad.

//2

Nach der Besetzung:

Wir bekamen dann durch Franzosen, in den ersten Tagen auch farbige Einquartierung für längere Wochen bzw. Monate mit Unterbrechungen. Vergewaltigungen von Frauenspersonen durch Marokkaner sollen vorgekommen sein, näheres erfuhr ich nicht. Unschwer aber fand man sich im allgemeinen ins Unvermeidliche, man war zunächst froh, dass die Vergewaltigung des alten Regimes beendet war.

Die kirchlichen Gebäude haben in keiner Weise Schaden gelitten, in den religiös ganz Abgestandenen haben die schweren Ereignisse nicht gereicht, religiöses Leben wieder zu erwecken. Was die andern betrifft, so glaube ich für die Allgemeinheit sagen zu dürfen: Im religiös-sittlichen Leben teilweise wohl ernster, im ganzen und grossen aber wenigstens williger.

[hs.] Heinrich Weissmann¹⁷⁹⁹, Pfarrer.

536

Leutkirch¹⁸⁰⁰

10. 11. 1945

Erzbischöfliches Pfarramt
Leutkirch

Leutkirch, den 10. Novemb. 1945.

Kriegsereignisse in der Pfarrei
Leutkirch, Kapitel Linzgau.

Vor der Besetzung durch die Franzosen hat sich in hiesiger Pfarrei nichts Ausserordentliches zugetragen. In den letzten Monaten des Krieges, während derer ich in

¹⁷⁹⁹ Zu Pfarrer Weißmann vgl. Anm. 1796.

¹⁸⁰⁰ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Leutkirch umfasste die Gemeinde Leutkirch mit den Weilern Haberstenweiler und Birkenweiler sowie dem Spital Wespach, ferner die Gemeinde Bugensegel mit drei Einzelhäusern, die Gemeinde Mittelstenweiler mit dem Haus Roter Torkel (Pfarrei Bermatingen) und die Gemeinde Oberstenweiler mit dem Hof Rimpertsweiler. Die 1181 Katholiken, 73 Protestanten und vier „Sonstige“ arbeiteten vorwiegend in der Landwirtschaft, einige suchten auswärts Arbeit. Vgl. RS 1939, S. 332f.

Haft in Konstanz und Dachau war¹⁸⁰¹, wurde unser Gebiet öfter durch Tiefflieger-Angriffe heimgesucht. Auf der Bahnstrecke Friedrichshafen – Radolfzell und Neufrach – Frickingen wurden verschiedentlich Eisenbahnzüge angegriffen, wobei es mehrere Verwundete und da und dort auch Tote gab. Von der Pfarrei selbst wurde niemand betroffen.

Nach der Besetzung, die Besetzung selbst verlief ruhig, wurde in hiesiger Gemeinde Neufrach ein Mann, Protestant, von den Polen abgeführt und, wie man sagt, hinter Markdorf erschossen. Sein Grab ist auf dem hiesigen Friedhof. Der Betroffene soll in den letzten Jahren die Gefangenen oft misshandelt und auch zwei Menschen ermordet haben. Er hinterlässt Frau und drei Kinder. Ausserdem wurden 4 Angehörige der Pfarrei einige Zeit von den Besatzungstruppen in Schutzhaft genommen, sind aber bereits alle wieder frei.

Im Übrigen teilen wir das Los und Schicksal unserer ganzen besiegten Heimat.

[hs.] Hermann Legler¹⁸⁰², Pfrv.

537

Limpach¹⁸⁰³ 12. 4. 1946

Kath. Pfarramt Limpach

Limpach, den 12. April 1946

Kriegsereignisse betr. Limpach.

A. Vor der Besetzung.

In der Nacht vom 27. auf 28. April 1944 etwa von 2 bis $\frac{3}{4}$ 3 Uhr unternahm die engl. und amerikan. Luftwaffe einen Grossangriff auf Friedrichshafen¹⁸⁰⁴, dem auch eine von hier gebürtige Frau mit 2 Kindern zum Opfer fiel. Die Beerdigung der

¹⁸⁰¹ Die Haft wird nur in einem Nebensatz erwähnt, eine bemerkenswerte Zurückhaltung. – Zur Verbitterung der KZ-Priester innerhalb des Klerus vgl. Das Erzbistum Freiburg 1821/27 bis 2019. Dokumente und Überliefertes zu Gedeihen, Gefährdungen und Verlusten. Zusammengestellt und erläutert von Norbert Ohler (Online-Ressource, <https://freidok.uni-freiburg.de/data/149670>), S. 284–289, E 392 und Q 392. Zu diesem Thema siehe zuletzt Johannes Kuber, Schwierige Rückkehr in die Freiheit: Die ehemaligen „KZ-Priester“ des Erzbistums Freiburg nach Kriegsende, in: FDA 141 (2021), S. 55–116.

¹⁸⁰² Hermann Legler (* 11. 12. 1906 in Mannheim, † 25. 02. 1984 in Birkendorf) war von Januar 1942 bis Oktober 1946 Pfw. in Leutkirch. Pfarrer Legler geriet schon früh in Konflikt mit den NS-Machthabern und nach einer anonymen Anzeige im September 1944, es handelte sich um den früheren Mesner, wurde Legler in das Gefängnis in Konstanz gesperrt und im November in das KZ Dachau verschleppt. Auf einem Evakuierungsmarsch im April 1945 konnte er fliehen. Vgl. NeFr 1984, S. 359f. von Hehl (Hg.), Priester unter Hitlers Terror, S. 630; Weiler, Dachau, S. 405, Nr. 1319. Von 1926 bis zu seinem Tode war Bernhard Morgenthaler (* 20. 08. 1884 in Fautenbach, † 13. 12. 1941 in Leutkirch) Pfarrer in Leutkirch. Vgl. NeFr 1941, S. 188.

¹⁸⁰³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Limpach umfasste von der Gemeinde Homberg das Dorf Limpach, den Weiler Höge, den Zinken Möggenhausen und eine Reihe von Höfen und Einzelhäusern. Der RS macht keine Angaben zur Erwerbstätigkeit der Menschen. Vgl. RS 1939, S. 333f.

¹⁸⁰⁴ Vgl. zu diesem Luftangriff und folgenden: Raimund Hug-Biegelmann, Friedrichshafen im Luftkrieg 1939–1945 (Schriftenreihe des Stadtarchivs Friedrichshafen Nr. 4), Friedrichshafen 2003.

3 Opfer wurde auf dem hiesigen Friedhof unter grosser Anteilnahme der Leute aus Nah und Fern vorgenommen.

Am 23. Juni erfolgte ein weiterer Luftangriff auf Friedrichshafen. Infolge des intensiven Schiessens der deutschen Flak ringsum auf den Höhen fielen auch Sprengstücke von Flakgranaten auf dem Gebiet der Pfarrei nieder. Ein solcher Eisensplitter traf einen Strassenwart aus der Pfarrei Oberhomberg auf der Höhenstrasse nach Atzenweiler und verletzte ihn tödlich. Auf Äckern des Weilers Burg, der zu Limpach gehört, fielen bei der Flucht von Feindfliegern 5 schwere Bomben, die gewaltige Trichter in den Kornfeldern verursachten.

Am 3. August vormittags 11 Uhr etwa traf wieder ein schwerer Bombenangriff, der letzte und schlimmste, Friedrichshafens Rüstungswerke. In unmittelbarer Nähe eines Bauernhofes der Pfarrei Limpach, Benistobel, fielen Bomben, deren gewaltige Druckwellen an 2 Fenstern des Schiffes der Limpacher Kirche Schäden verursachten.

Kurze Zeit vor der Besetzung, am 21. April 1945 5 Uhr früh, rückt eine Abteilung deutscher Funker in Limpach ein. Abends $\frac{1}{2}$ 7 Uhr werden französische Panzer aus Nähe Ilmensee gemeldet, Schüsse schwerer franz. Artillerie hallen aus dieser Richtung. Die deutschen Funker verlassen fluchtartig nach Zerstörung ihrer Funkgeräte etc. unsere Gegend, nachdem sie kurz zuvor noch den Plan hatten, mit Panzerfäusten an den Waldrändern von Limpach Widerstand zu leisten. In den kommenden Tagen zieht SS durch das Dorf vor allem in der Morgenfrühe; Drohungen werden gegen die Dorfbevölkerung ausgestossen, die Vorkehrungen für die Übergabe des Dörfleins trifft.

//2

Am 29. April 1945 erscheinen zum erstenmal französische Panzer, die aus Pfulendorf heranrollen, um in Richtung Markdorf weiterzurollen und dort in die Kämpfe einzugreifen.

B. Nach der Besetzung.

Am 3. Mai 1945 erscheinen Marokkaner auf Lastautos, durchsuchen den hiesigen Ort nach versteckter Wehrmacht oder SS. Sie fahren nach wenigen Stunden wieder weiter. Ein Fall von Vergewaltigung eines Mädchens aus der Pfarrei ereignete sich.

Am 13. Mai 1945 rückt französische Besatzung hier ein und verbleibt 5 Tage. Das Verhalten zur Bevölkerung war ein gutes.

Am 6. November 1945 wird unser Dorf in grosse Aufregung versetzt. Um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr abends fährt ein Auto mit 4 französischen Soldaten der Besatzung Wittenhofen vor dem Hause des Kaufmanns Georg Metzler vor. Sie verlangen von der Frau Metzler alkoholische Getränke. In die naheliegende Wirtschaft Hügler verwiesen, weigern sie sich zu gehen. Man serviert ihnen Kaffee. Unterdessen geht der Sohn des Kaufmanns Metzler, der auch zuhause ist, in den „Mohren“, wo sein Vater, der zugleich die Ratschreiberei der Gemeinde Homberg innehat, bei Bürgermeister Hügler weilt, und bittet ihn, wegen der französischen Soldaten nach Hause zu kommen. Während dessen spielte sich im Hause Metzler eine aufregende Szene ab. Die französischen Soldaten zwangen Frau Metzler mit ihren beiden Töchtern, sich an die Zimmerwand zu stellen, dabei fällt ein Schuss, der in unmittelbarer Kopfnähe des einen Mädchens in die Wand geht und steckenbleibt. Kaufmann G. Metzler sieht die bedrohlich aufgelegte Situation und fragt, was los wäre. Daraufhin richtet einer der französischen Soldaten den Revolver auf Herrn Metzler und sogleich fällt ein Schuß, der in den rechten

Arm desselben trifft, ein zweiter Schuß geht in die Leber. Schwer verletzt ruft das Opfer nach dem Arzt. Die Missetäter haben sich inzwischen schleunigst entfernt und ins Auto, das draussen bereit steht, begeben. Der Sohn von Herrn Metzler springt an das zum Abfahren sich rüstende Auto hin, um die Schutzscheibe einzuschlagen und das Steuer herumzureissen. Es gelingt nicht, er wird zur Seite geworfen, die Täter flüchten. Einige Zeit darnach kommt das Auto mit dem Kommandanten von Wittenhofen, dem die Täter unterstehen; die Kommandantur war inzwischen angerufen worden. Der Fall wird untersucht. Der Täter wird am Tage darauf von

//3

der einen Tochter des Herrn Metzler, die durch den auf sie gezielten Schuss fast getroffen worden wäre, in den Räumen der Kommandantur sofort als der richtige erkannt. Herr Metzler, der nach Verbindung seiner schweren Wunden und priesterlicher Versehung mit dem Auto nach Ravensburg ins dortige Elisabethkrankenhaus verbracht worden war, erliegt nach 3 Tagen entsetzlicher Qualen seinen tödlichen Verletzungen. Er wird am 12. November 1945 auf dem hiesigen Friedhofe unter riesiger Anteilnahme der Bevölkerung des nahen und fernen Linzgaus der geweihten Erde übergeben.

Damit sind so ziemlich die wichtigsten Ereignisse, die für den hiesigen Ort von besonderer Bedeutung und hervorstechend waren, geschildert, soweit sie den vergangenen Krieg betreffen.

[hs.] W. Kirch¹⁸⁰⁵, Pfrv.

538

Lippertsreute¹⁸⁰⁶ o.D.

Erzbisch. Pfarramt
Lippertsreute

Bericht

über die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1945.

- a) Vor der Besetzung hat die Gemeinde keinerlei Schaden erlitten.
- b) Die der Besetzung unmittelbar vorhergehenden Tage waren voller Ungewissheit, von welcher der 4 infragekommenden Seiten der Feind heranrücken würde.

¹⁸⁰⁵ Wilhelm Kirch (* 21. 09. 1905 in Frankfurt, † 18. 09. 1987 in Kadelburg) war von April 1941 bis November 1947 Pfw. in Limpach. Vgl. NeFr 1987, S. 311f. Von Juli 1930 an war Albert Bucher (* 15. 07. 1880 in Illmensee, † 28. 07. 1961 in Achberg-Siberatsweiler) Pfarrer in Limpach. Allerdings hatte er, der bereits im März 1933 Hitler einen „Obermörder“ genannt haben soll, schon früh unter den NS zu leiden und wurde am 30. Juni 1940 von der Gestapo verhaftet. Er wurde vor Gericht gestellt und verurteilt. Eine Pfarrei konnte er erst nach Kriegsende wieder übernehmen. Vgl. NeFr 1961, S. 442f.; von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 606. Es ist nicht gesichert, wer zwischen Pfarrer Buchers Verhaftung und dem Eintreffen von Pfarrer Kirchs die Seelsorge übernahm, aber vermutlich übernahm Vikar Wilhelm Bürgel (* 10. 03. 1912 in Fützen, † 02. 03. 1999 in Donaueschingen) mit Unterstützung der Geistlichen der umliegenden Pfarreien die Seelsorge in der Gemeinde. Vikar Bürgel traf im August 1940 ein und blieb bis Ende April 1941. Vgl. NeFr 1999, S. 205f.

¹⁸⁰⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Lippertsreute umfasste die Gemeinde Lippertsreute mit dem Weiler Ernatsreute, der Bruchfelder Mühle sowie mehrere Zinken und Höfe. Ferner um-

Hauptgegenstand der Sorge war die mitten im Ort errichtete Panzersperre. Und leider gab es nur wenige Männer im Ort, welche sich klar darüber waren, was jetzt noch die einzige Pflicht sein konnte. Das hat sich in vieler Hinsicht nachteilig ausgewirkt, obwohl ich es im folgenden übergehe.

Am frühen Morgen des Markustages, Mittwoch, des 25. April kamen 6 SS-Mann in 2 Autos, um die Panzersperre schliessen zu lassen bzw. selbst zu schliessen, da sie nicht genügend Männer in der Eile auftrieben. Ich entschied mich, die hl. Messe trotzdem zur festgesetzten Zeit zu halten, weil sich bisher alles erheblich hinausgezögert hatte. Wir waren aber gerade an den Gebeten nach der hl. Messe, als Schüsse fielen. Beim Verlassen der Kirche hörte man: Die Panzer sind da. Die Leute flüchteten mit Gepäck in die Bunker, ich kleidete mich im Pfarrhaus um und war im Nu wieder da, um zu sehen, was zu machen sei. Die Sperre war noch geschlossen. Den Panzern direkt entgegengehen konnte ich nicht, wenn ich nicht von den SS vom Rücken her Feuer bekommen wollte, die ich noch an der Sperre vermutete. In dem Augenblick gewährte ich einige Panzerwagen von der Strasse weg feldeinwärts auf meine Seite fahren. Das gab mir die Möglichkeit, auf sie zuzugehen (im Vorbeirennen den Häusern „Weiße Fahnen heraus“ zuzurufen) und dem Führer des ersten Wagens die Lage zu schildern, der im Funkspruch sofort alle andern verständigte. Ich konnte keine Auskunft geben, was für Bewaffnung die SS hätte, da ich aus der Kirche käme, bat sie aber zuzuwarten mit jeder Aktion, bis ich die Lage geklärt hätte. Ich sprang also zurück ins Dorf mit dem Gefühl, es müsse so oder so gelingen, wenn ich auch noch nicht wusste, wie die SS wegzubringen sei – da stellte sich heraus, daß sie bereits geflohen waren.

//2

Die Freude war gross. Nur zwei Häuser waren durch 7,5-Granaten leicht beschädigt. Wir meinten, alles sei nun vorüber. Aber um Mittag rückte die Batterie ab, plötzlich und nach rückwärts: also kommt SS wieder, sagte ich mir und zog sofort die bittere Konsequenz: Du musst fliehen! Ich hatte es ja vorher abgelehnt, die Weiße Fahne auf der Kirche zu hissen, das sollten die zahlreichen Nazi-Bauern tun; aber nun war es doch so gekommen, daß ich mit dem Taschentuch in der Hand das Dorf übergeben hatte. Ich verließ also möglichst unauffällig das Dorf und begab mich in ein Versteck. In der Tat rückte auch bald SS an, forschte viel, betrat aber das Pfarrhaus nicht, um das ich in grosser Sorge war. So vergingen die Tage bis Samstag abend; ich erhielt hie und da Essen und Bericht und entschloß mich, auf alle Fälle das Sonntagsoffer mit der Gemeinde zu feiern, da keine SS mehr im Dorfe war. Die Hauptgefahr blieben freilich die Nazi-Elsässer, die ja nichts mehr zu verlieren hatten und die schon beim ersten Einzug der Franzosen unsere Hauptsorge waren. Sie waren zu jedem Verrat bereit und wechselten die Rolle nach Bedarf. Ich schlief ausserhalb des Pfarrhauses, blieb aber im Dorf. Als dann am Montag Besatzung kam, hörte diese Gefahr für mich auf.

c) Drei Wochen lang hatten wir Besatzung mit wechselnden Truppen. Die Bevölkerung entsprach meist willig ihren Anforderungen nach Geflügel und Eiern, obwohl es ihr ins Herz schnitt. Vergewaltigungen kamen 2 vor durch Marokkaner. Die

fasste der Pfarrbezirk von der Gemeinde Tüfingen den Weiler Baufnang und den Berghof sowie von der Gemeinde Hohenbodman die Steinhöfe (Maria Stein). Der RS macht keine Angaben über die Erwerbstätigkeit der 475 Katholiken und neun Protestanten. Vgl. RS 1939, S. 334.

einheimische Bevölkerung, d.h. die Frauen und Mädchen haben sich tadellos gehalten mit einer Ausnahme. Plünderungen kamen vereinzelt vor.

d) Kirchliche Gebäude haben keinen Schaden erlitten.

e) Die Saat des Misstrauens ist reichlich aufgegangen. Eins aber scheint nicht vorgekommen: Daß heimgekehrte Soldaten den Franzosen angezeigt worden wären. Das Ärgernis der evakuierten Frauen aus Dortmund stinkt zum Himmel. Sie waren gestern die Gäste des Führers und sind heute die der Franzosen. Sie haben sich schon immer über die Dummheit der Bauern lustig gemacht, jetzt können sie es noch besser.
ohne Unterschrift¹⁸⁰⁷

539

Lippertsreute¹⁸⁰⁸

25. 11. 1946

Erzb. Pfarramt
Lippertsreute

Lippertsreute, den 25. Nov. 1946

Kriegsbericht.

Der im Mai eingeforderte Kriegsbericht ist von hier binnen 8 Tagen auf die Post gegeben worden. Leider findet sich kein Durchschlag. Ich resumiere das Wesentliche.

Nach langer Ungewissheit trat die Entscheidung am frühen Morgen des Markustages, 25. April, an unser Dorf heran. Die Situation war dadurch kritisch geworden, daß der Ortsgruppenleiter statt wie ich ihm geraten hatte, Befehle der in Auflösung befindlichen Stellen zu ignorieren um die Heimat zu schützen, sich für das Nichtschliessen der Panzersperre Deckung bei der Bürgerschaft verschaffen wollte. Dies verschaffte den Nazi-Elsässern die Möglichkeit eines Verrates in der gleichen Nacht. Am andern Morgen fuhr eine kleine Abteilung SS vor, schloß die Sperre und bedrohte die Einwohnerschaft. Ich entschloss mich, gleichwohl die hl. Messe zu feiern. Gegen Ende derselben fielen einige Schüsse. Ich kleidete mich aus und versuchte, mir ein Bild von der Lage zu verschaffen, was schwierig war, wenn ich nicht in den Schussbereich der SS kommen wollte. Da kam mir eine Beobachtung zu Hilfe: Einige französische Panzerwagen schickten sich an, das Dorf zu umfahren. Ich ergriff die Gelegenheit sofort, zog mein Taschentuch und ging auf den ersten Wagen zu, bat

¹⁸⁰⁷ Pfarrer in Lippertsreute war zu dieser Zeit Eugen Josef Walter (* 19. 03. 1906 in Karlsruhe, † 14. 10. 1999), der im Juni 1941 als Pfvw. gekommen war. Die Investitur auf die Pfarrei erfolgte im März 1946. Pfarrer Walter blieb bis November 1948, kehrte aber im April 1949 nach Lippertsreute zurück. Vgl. NeFr 1999, S. 229–231. Zuvor war von Februar 1935 bis zu seinem Ruhestand im Juni 1941 Hermann Georg Peter (* 23. 04. 1870 in Baden-Baden, † 26. 02. 1962 ebd.) Seelsorger in Lippertsreute. Zunächst als Pfvw., ab Februar 1936 als Pfarrer, Pfarrer Peter geriet in Konflikt mit den NS-Machthabern, die ihm das Leben schwer machten. Vgl. NeFr 1962, S. 486f. von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 638. Von 1917 bis zu seinem Tode war Alfons Oscar Blum (* 11. 09. 1880 in Graben, † 02. 10. 1935 in Lippertsreute) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1935, S. 45.

¹⁸⁰⁸ Zur Pfarrei Lippertsreute vgl. Anm. 1806. Der hier vorliegende Bericht wurde in die Sammlung aufgenommen trotz und wegen der über weite Strecken unverständlichen Ausdrucksweise. Er ist ein Beispiel für Schilderung derselben Vorgänge durch dieselbe Person im Abstand von wohl mehr als einem Jahr.

um abwartende Haltung im Interesse des Dorfes, bis ich die Sache mit der SS geklärt hätte, was so oder so geschehen musste. Als ich ins Dorf zurückkam, waren die SS mit ihrem Auto bereits blitzartig verschwunden.

Am Mittag jedoch verschwand auch die franz. Panzereinheit unvorhergesehen. Da sie von viel SS gesprochen hatte, und erheblichen Respekt davor bekundet hatte, war anzunehmen, daß sie sich nicht stark genug fühlte und deshalb zurückgezogen wurde. Da schien mir nichts anderes übrig zu bleiben, als das Dorf zu verlassen und ein Versteck aufzusuchen. Ich musste es am nächsten Tag wechseln, da die SS in der Tat allenthalben nach versteckten deutschen Soldaten suchte und entging einer Streife von 20 Mann glücklich. Unser Dorf blieb einige Tage in ungeklärter Lage. SS war da, aber keineswegs kampffähige, wie man hatte fürchten müssen. Am Sonntag war zwar keinerlei Besatzung da, weder deutsche noch französische, doch kehrte ich am Vorabend zurück und hielt den Gottesdienst, schlief ausserhalb des Pfarrhauses. Am Montag kam dann franz. Besatzung, damit war die Gefahr vorüber.

Kirchliche Gebäude kamen nicht zu Schaden. Die Besatzung verursachte der Bevölkerung die üblichen Nöte, welche auch durch Vermittlung des Pfarrers nicht alle verhindert werden konnten, doch blieb sie für unsere Gemeinde vorübergehend und erträglich. Die evakuierten Frauen, die bis zu diesem Tag die Gäste des Führers gewesen waren, waren nun hemmungslos. Einige wenige nur von den Ansässigen bereiteten der Gemeinde in der gleichen Art Schande.

[hs.] Eugen Walter¹⁸⁰⁹, Pfr.

540

Markdorf¹⁸¹⁰ 22. 10. 1945

Erzbischöfliches Stadtpfarramt
Markdorf

Markdorf, den 22. Oktober 1945.

Ereignisse in Markdorf vor, während und
nach der Besetzung durch die Franzosen
29. 4. 1945.

Die Ereignisse, deren Schilderung von der Kirchenbehörde verlangt wurde, sind in Markdorf folgende gewesen:

I.

Vor der Besetzung am 29. 4. 45.

Bei den großen Fliegerangriffen auf Friedrichshafen und in der Nachbarschaft ist Markdorf in der Hauptsache von großem Schaden verschont geblieben, und zwar,

¹⁸⁰⁹ Zu Pfarrer Walter und den anderen Seelsorgern in Lippertsreute von 1933 bis 1945 vgl. Anm. 1807.

¹⁸¹⁰ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Markdorf umfasste die Gemeinde Markdorf mit den Weilern Wangen, Möggenweiler, Fitzenweiler, Michelshaus und Stüblehof sowie den Hof Steibenstein, das Wirtshaus zur Traube und die Einzelhäuser Schweppen. Ferner umfasste der Pfarrbezirk von der Gemeinde Wittenhofen den Hof Oberlachen. Die 1932 Katholiken und 180 Protestanten arbeiteten in der Landwirtschaft und trieben Handel und Gewerbe; einige arbeiteten auswärts. Vgl. RS 1939, S. 335.

wie wir glauben, dank der Fürbitte unserer Schutzmantelmuttergottes. Es sind hier 3 alte Gnadenbilder aus dem 13., 14. und 15 Jahrhundert. Besonders schön und ehrwürdig ist jenes aus dem Jahre 1450. Die Gläubigen hatten ein ganz großes Vertrauen auf Maria. Es ist hier auch eine im Jahre 1450 gegründete Schutzmantelbruderschaft. Einige Bomben schlugen unmittelbar neben dem Bahnhof bei der Siedlung ein, ferner im Ortsteil Wangen. Ein Bauernhof, der zur Stadt Markdorf gehört, aber nach Berghheim eingepfarrt ist, wurde vollständig zerstört und 5 Personen verschüttet oder sonst getötet. Tiefflieger griffen verschiedene Male Eisenbahnzüge vor oder in der Station an, auch sonstige Fahrzeuge. Es gab nie Tote, nur einmal eine Leichtverletzte.

Die Tage unmittelbar vor der Besetzung waren sehr aufregend. Schon am 21. 4. hieß es: Die Franzosen sind in Ueberlingen. In der Nacht vom 21./22. 4. zogen ununterbrochen Wagen aller Art mit Mannschaften und Rossen durch die Stadt nach Osten. Viele Einwohner wanderten mit Sack und Pack aus, auf die benachbarten Höfe oder Dörfer. Manche blieben mit ihren Familien, mit ihrem Vieh und Hausrat dann eine Woche auswärts.

Am Sonntag, den 22. 4., ertönte während der Christenlehre morgens um 9.15 Uhr Vollalarm, und der Hauptgottesdienst musste ausfallen. Am 23. 4. kamen Tiefflieger und schossen auf einen Zug und auf Auto. Am 25. 4. wurde Panzeralarm gegeben, jedoch die Franzosen kamen noch nicht. Die Sirene erscholl lange, aber die Glocke läutete noch nicht Sturm.¹⁸¹¹ Am 26. 4. hielt sich das Gerücht, die Franzosen seien in Ravensburg und sie hätten Konstanz genommen. Am 27. 4. war wieder Vollalarm. Am 29. 4. trafen dann die Franzosen ein.

II.

Bei der Besetzung am 29. 4. 45.

An diesem Tage kam der Glockenalarm um 9.30 Uhr, gerade als das Amt beginnen sollte. Ueberall hieß es, die Panzer nahen sich. Wer noch nicht geflohen war, ging in die Keller oder Bunker oder in das alte Schloß. Wir im Pfarrhaus gingen in unseren Hauskeller und blieben da sodann acht Stunden.

//2

Wir waren mit Familie Spengler-Riede von Freiburg zusammen 10 Personen. Wir beteten fast die ganze Zeit, nahmen ab und zu etwas zu uns, verließen auch kurze Zeit den Keller, hörten viele Geschosse über die Stadt und unser Haus hinwegfliegen. Einer der ersten großen Einschläge traf den Turm der Pfarrkirche; das Geschoss prallte ab und riss das Kirchendach ca. 25 qm auf und verursachte viele kleinere Splitterschäden. Das Türmchen der Spitalkirche wurde durchgeschossen, und eine größere Reihe Häuser in der Auen haben große und kleine Schäden an den Dächern aufzuweisen. Gott sei Dank ist niemand getötet worden und niemand verletzt worden.

Den ganzen Mittag versuchten die französischen Panzer in die Stadt zu kommen. Aber SS-Abteilungen und etwas Militär wollten einen Widerstand organisieren. Bei Wangen wurde ein Panzergefahr abgeschossen und zwei Franzosen getötet. Die hiesigen Einwohner wollten schon immer die Stadt übergeben, auch der Bürgermeister. Doch immer wieder kam militärischer Befehl, die Stadt zu verteidigen. So ging es hin und her den ganzen Sonntagmittag, bis 3 Männer, Birkhofer, Kahles und Volz, ca. 5 Uhr dem Feind entgegengingen unter großer Lebensgefahr und verhandelten

¹⁸¹¹ Wie selbstverständlich wurde auf moderne und traditionelle Weise gewarnt.

wegen der Übergabe, weil eine Verteidigung ganz zweck- und sinnlos gewesen wäre. Dann wurde die weiße Fahne am Kirchturm gehißt, und bald kamen die ersten Panzer in die Stadt. Es gab einige Zeit eine Schießerei in den Häusern von Möggenweiler, weil dort einige Militärs und SS sich eingenistet hatten.

Die lange Verzögerung der Besetzung kam daher: Es war lange Zeit sehr fraglich, wer die Ueberhand gewinnen würde, die [der] Übergabe freundliche oder feindliche Partei. Wäre aber die Uebergabe am Abend um 6 oder 7 Uhr nicht vollzogen gewesen, so wäre Markdorf zusammengeschossen worden. Nach Aussagen des franz. Offiziers waren schon Bomber angefordert, um Markdorf zu vernichten.

Es zogen also um 6.10 Uhr am 29. 4. 45, Sonntags abends die französischen Eroberer in unsere liebe Stadt ein.

III.

Nach der Besetzung am 29. 4. 45.

Am Abend des 29. 4. zogen alle Panzer, die gerade eben in die Stadt gekommen waren, wieder fort gegen Osten. Am Montagabend, 30. 4., kamen dann aber unzählige Panzer gegen 6 Uhr wieder in die Stadt. Sie quartierten sich ein; auch im Pfarrhaus waren ein Aumônier und ein Diakon, im Saal der mittleren Kaplanei 8 Mann. Alle diese zogen zumeist am Donnerstag, den 3. Mai, wieder weiter.

Am 2. Mai, Mittwohabend, geschah hier ein großes Unglück. Es wurden 4 hier untergebrachte deutsche Kriegsgefangene erschossen.¹⁸¹² Das kam so:

Am 2. Mai kamen am Nachmittag mehrere deutsche Soldaten in Zivilkleidung nach Markdorf hinein. Dabei wurden sie durch französische Posten kontrolliert. Einer der deutschen Soldaten, der keine genügenden Ausweispapiere hatte, schoß auf die franz. Soldaten, verletzte zwei schwer und floh. Darauf erwiderten die Franzosen das Feuer und trafen einen der deutschen Soldaten – Kurt Bischofs – tödlich. Dieser hatte jedoch nicht auf den

//3

franz. Posten geschossen. Kurz darauf wurden aus den hiesigen Einwohnern eine Anzahl Geiseln verhaftet und sollten erschossen werden. Schließlich wurden aber aus dem hiesigen Gefangenenlager 4 beliebige deutsche Soldaten ausgewählt, diese dann in wenigen Minuten erschossen. Es sind diese Männer:

Bodenmüller Franz, ledig, Ratzenried bei Wangen (Allgäu), kath.

Frey Walter, verh., 3 Kinder, Freiburg, kath.

Lichtenfels Daniel, verh., 9 Kinder, Spielberg, evang.

Zimmer Wilhelm, verh., 5 Kinder, Nonnenweier, evang.

Vor der Vollstreckung habe ich 2mal versucht, das Urteil rückgängig zu machen. Es war unwiderruflich. Ich habe den Männern in den letzten Augenblicken beigegeben. Der kath. Feldgeistliche hat mich gerufen. Ich habe mit allen gebetet, die 2 katholischen haben gebeichtet und kommuniziert. Alle 4 haben mir die letzten Grüße an ihre Lieben aufgetragen. Ich war bei der Vollstreckung des Urteils zugegen.

Die Leichen wurden gleich in die Kapelle zu Möggenweiler beim Friedhof gebracht und dort hingelegt. Dahin wurde sodann auch die Leiche des Kurt Bischofs verbracht. Diese war nämlich von den Franzosen auf einen Fensterladen gebunden

¹⁸¹² Vgl. hierzu Wiedeking, Das Ende, S. 314–326. Bei Wiedeking finden sich weitere Erinnerungen von Zeitgenossen.

und an der Südseite der Kirche ausgestellt, aufrecht, in der Nähe des Platzes zwischen Rathaus und Kirche, wo die 4 Soldaten erschossen worden sind. Am Freitag, den 4. Mai, mittags 3 Uhr, wurden die 5 Leichen in einem gemeinsamen Grabe auf unserem Friedhof würdig beigesetzt. Es waren außer dem Pfarrer noch eine größere Anzahl Männer dabei. Es wurden Blumen in das Grab und auf dasselbe gelegt. Ich habe die vorgeschriebenen Gebete verrichtet. Das Grab ist jetzt schön in Stand gesetzt. Zementeur Rinderer hat eine Einfassung gestiftet und den Sockel für das Grabkreuz errichtet. Das Grabkreuz mit den Namen der Erschossenen wurde von Frau Zimmer, der Frau eines der Erschossenen, gestiftet.

Wie oben erwähnt, zogen viele Franzosen Donnerstag früh nach dem Unglückstag wieder ab.

Diese Truppen sowie alle folgenden Einquartierungen haben sich reichlich gütlich getan an Gebrauchsgegenständen und Lebensmitteln in Markdorf. Sie nahmen den Leuten weg: Hasen, Hühner, Vieh, allerlei Lebensmittel, Fleisch, Speck, Obst etc. Sodann wurden die verschiedensten Sachen requiriert: Einmal 200 Matratzen und Bettzeug, dann wieder Gläser und Bestecke, gleich am ersten Tag alle Foto etc., auch Radios wurden viele nach und nach weggenommen. Auch Decken wurden verlangt. Später sogar Kleider und eine ganze Mannesausrüstung mit Hosen, Schuh etc. *von jedem Mann*. Auch kamen, besonders auf den umliegenden Höfen, viele Plünderungen vor, auch Vergewaltigungen. In der Gemeinde Markdorf, so viel mir bekannt ist, nur eine (Frau [...] an der Wangerhalde). Die Besatzungen wechselten öfters, und dann gingen die Einquartierungen und die Plünderungen und Requirierungen immer wieder von neuem an. *Auch viele Zimmer und Wohnungen, ja, ganze Häuser wurden besetzt.*

Am 25. 5. wurde ein Mann mit Namen Weigle (prot.) von den Russen misshandelt und schließlich erschossen, angeblich weil er früher als Aufsichtsperson die Russen übel behandelt hat. Einige Männer von hier flohen dann, weil sie glaubten, wegen ähnlicher Delikte von den Russen verfolgt zu werden.

//4

Am 8. 5.¹⁸¹³ wurde der Friedenstag gefeiert und von den Franzosen viel Lärm und Feuerwerk gemacht.

Am 9. 5. früh ging unerwartet schnell Herr Kaplan Riethmüller aus Lutterbach bei Mülhausen¹⁸¹⁴ von hier fort; er war 4 Monate hier Kaplan.

Am 13. 5. hielten die Franzosen unter Anwesenheit eines Generals eine Parade auf dem Marktplatz ab, und nachher war ein Requiem in der Kirche.

Am 16. 5. nachts wurden 10 Nationalsozialisten aus ihrem Bett heraus verhaftet, darunter der Bürgermeister Grieshaber, ferner Kaufmann Berger, Frau Express Maier und andere. Später wurden immer wieder neue verhaftet, vielleicht ca. 10. Auch noch einmal eine Frau, die¹⁸¹⁵ eine Unvorsichtigkeit begangen hatte; diese wurde zu 6 Monaten Haft von den Franzosen verurteilt. Die Häftlinge kamen anfangs nach Friedrichshafen, später nach Fischbach oder nach Goldbach bei Überlingen.

¹⁸¹³ Am 8. Mai erfolgte die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht; der Krieg in Europa war zu Ende.

¹⁸¹⁴ Lutterbach gehört zum Arrondissement Mulhouse (Elsass).

¹⁸¹⁵ Am linken Rand ist ms. das Datum 16.7.45 vermerkt. Es bezieht sich mutmaßlich auf die danach geschilderte Verhaftung einer Frau.

Am 16. 5. wurde Kaufmann Kahles als Bürgermeister eingesetzt und blieb es bis 1. Oktober 1945. Für ihn wurde dann der frühere Ratsschreiber Bürkle vom Landrat eingesetzt. Bürkle war früher viele Jahre hier, und weil er eine Jüdin zur Frau hatte, seines Amtes enthoben worden.

Für einzelne Verhaftete hat der Pfarrer Eingaben gemacht, um die Entlassung zu veranlassen. Ein Teil wurde ohnehin später entlassen; die Bittschreiben des Pfarrers haben nicht viel genützt, im Gegenteil, sie haben sogar zu Missverständnissen Anlass gegeben.

Nachzutragen ist noch: In der Woche vom 1. bis 8. Juli ist eine Tochter des Karl Zurell (ca. 22 Jahre alt) von den Franzosen im ‚Adler‘ im Keller eingesperrt worden und von Schwarzen bewacht worden. Dem Mädchen ist zwar nichts passiert; es hat aber gewaltige Angst ausgestanden. Es soll unvorsichtige Äußerungen getan haben. Am 13. Juli wurde ein Kind von 5 oder 6 Jahren durch einen Polen vergewaltigt; der Pole wurde sofort erschossen (Gellert, prot. Fischer CO¹⁸¹⁶).

Mehrere Kreuzschändungen sind noch zu erwähnen. Das Feldkreuz in der Busengasse wurde teilweise zerschlagen (ca. 1. 8.). Das Kreuz in der Wirtsstube im ‚Lamm‘ wurde mehrere Male immer wieder verkehrt hingehängt, mit dem Angesicht gegen die Wand. Ein weiteres Kreuz in demselben Haus wurde ganz zusammengeschlagen. Später wurde in der Lagerhalle Ravensburgerstraße ein Christuskörper ohne Arm gefunden und ein Kreuzbalken ohne Corpus (ca. 15. 8.). Von einigen Delikten sind die Franzosen die Urheber, von einigen aber kennt man die Urheber nicht.

In der Nacht vom 5./6. August war im Gasthaus ‚Zum Ochsen‘ ein Tanzgelage von Franzosen. Nach Mitternacht waren viele betrunken. Gegen 3 Uhr nahmen einige der Franzosen einen Betrunkenen unter dem Tisch hervor, luden ihn auf einen Wagen, einer nahm das große Kreuz der Wirtsstube; sie formierten einen Zug, zogen unter Vorantragung des Kreuzes durch die Straßen der Stadt, sangen Ave Maria, kirchliche Gesänge, z.B. die Responsorien aus dem Amt, auch Kyrie und Gloria etc. Auch sangen sie etwas wie eine Litanei mit gleichen Antworten. Endlich zogen sie auf den Friedhof und luden dort den Betrunkenen ab. Es soll auch noch einer der Franzosen mit einem großen weißen Tuch bekleidet gewesen sein.

//5

Einen Teil des Umzuges habe ich selber noch gesehen und gehört. Wir glaubten alle, die Franzosen hätten unsere Monatsprozession, die am Sonntag vorher gewesen war, nachmachen und verspotten wollen. Man hörte aber dann wieder, sie hätten nur mit dem Betrunkenen eine Beerdigung nachahmen wollen.

Der Bürgermeister hat sich in seinem und meinem Namen in der folgenden Woche beschwert beim Kommandanten, der jedoch mit einem Achselzucken über die Sache hinwegging.

Am 14. 8. wurde die Kapitulation Japans mit sehr viel Lärm und Feuerwerk gefeiert.¹⁸¹⁷

In der Nacht vom 16./17. 8. ist das Telefon der Besatzung an einer Stelle beschädigt worden, von unbekannter Hand; so hieß es. Es wurden 10 Männer und Jung-

¹⁸¹⁶ Die Bedeutung dieser Anmerkung ist unklar. Die schließende Klammer fehlt im Original.

¹⁸¹⁷ Die bedingungslose Kapitulation Japans wurde am 2. 9. 1945 unterzeichnet, nach dem Abwurf einer Atombombe auf Hiroshima und einer weiteren auf Nagasaki.

männer in Gewahrsam gebracht und sollten mehrere Tage in Haft bleiben. Es stellte sich bald heraus, dass durch ein Fuhrwerk der Draht abgerissen war. Aber die Männer wurden erst nach 4 Tagen entlassen.

Am 26. August waren französische Kinder, vor allem Buben, hier. Zwei deutschen Kindern wurden untertags die Beinkleider ausgezogen, den Franzosenbuben angezogen, und die deutschen Buben mussten die schlechten französischen Kleider nehmen.

Am 26. August wurde hier eine von der Männerwelt sehr gut besuchte Veranstaltung für die Heimkehrer und zum Gedächtnis der Gefallenen abgehalten und dabei auch der Vermissten und Gefangenen gedacht. Dabei war an der Kommunionbank eine schöne Pietätsgruppe aufgestellt.

Oben wurde vergessen zu erwähnen, dass nach dem schändlichen Umzug der Franzosen am 6. August ein Sühnegottesdienst abgehalten wurde, der sehr gut besucht war. Das große Prozessionskreuz wurde vor der Kommunionbank mit vielen Blumen umgeben ausgestellt.

Am 12. August kamen in das Russenlager ca. 400 deutsche Kriegsgefangene, von denen freilich bald ca. 200 wieder wegkamen. Die hiesigen Einwohner gaben reichlich Lebensmittel, sodass die Insassen voll des größten Dankes waren. Sie blieben 6 Wochen und hatten im Lager jeden Sonntag heilige Messe. Die Teilnahme war groß und herzlich. Nach ein paar Tagen zermürender Ungewissheit, ob sie entlassen würden, kamen sie plötzlich am 24. 9. abends weg; man weiß nicht wohin. Dann kamen wieder Gefangene, meist Ungarn, ca. 60, am 10. Oktober. Diese wurden wieder von der Bevölkerung gut versorgt und konnten sonntäglich zur hl. Messe in die Pfarrkirche kommen.

Am 11. Oktober wurden die requirierten Kleider und Wäsche von Männern für die Franzosen teilweise verladen und fortgeführt. Schon ein Tag vorher ward ein Wagen voll weggebracht und am 16. 9. noch ein dritter Wagen. Es ging aber dabei unordentlich zu, und die Waren wurden teils auf den Boden teils in den Wagen geworfen.

In der Folgezeit wurden immer wieder die Besatzungstruppen gewechselt mit allen Folgeerscheinungen solcher Wechsel. Manche Truppenteile waren durch ihr Verhalten der Bevölkerung eine Last.

Ein verlorener Krieg ist ein furchtbares Verhängnis für ein Volk, unabsehbar in seinen Folgen. Wer kann das alles verantworten?

*Abgeschlossen am 22. Oktober 1945.*¹⁸¹⁸

[hs.] Boch¹⁸¹⁹, Pfarrer.

¹⁸¹⁸ Der kursiv gedruckte Satz wurde hs. nachgetragen. In den Akten des EAF liegt ein Schreiben Pfarrer Bochs an das Erzb. Ordinariat vom 23. November 1946. Aus dem Schreiben geht hervor, dass das Ordinariat in Freiburg den Kriegsbericht angemahnt hatte, worauf Boch nun antwortete, er habe den Bericht bereits im Sommer 1945 an den Dekan geschickt. Dieser, so Boch, habe mit dem Versand nach Freiburg warten wollen, bis alle Berichte im Dekanat eingetroffen wären. Ob oder wann der Dekan die Berichte nach Freiburg schickte, ist nicht bekannt. Vgl. EAF, B2–35–149.

¹⁸¹⁹ Jakob Friedrich Christian Boch (* 30. 09. 1891 in Ladenburg, † 15. 03. 1952 in Markdorf) war von 1939 bis 1949 Pfarrer in Markdorf. Noch im selben Jahr, als Boch in Markdorf eintraf, wurde sein Vikar, Kaplaneiverweser Friedrich Morath (* 22. 01. 1904 in Chur/Schweiz,

541

Meersburg¹⁸²⁰

18. 6. 1945

hs.

Erzbischöfl. Stadtpfarramt
Meersburg/Bodensee

Meersburg, den 18. Juni 1945

Kriegsereignisse betr.

Am 29. April 1945, einem Sonntag, mittags ½ 2, wurde die Stadt Meersburg von der franz. Armee besetzt.¹⁸²¹ Beschädigungen an kirchlichem Eigentum gab es nicht. Eine SS Gruppe leistete einigen Widerstand. Ein SS Mann wurde kirchlich beerdigt¹⁸²², nachdem er im hiesigen Lazarett seinen Wunden erlegen war. Die ersten Tage der Besatzung brachten alle jene Besorgnisse mit sich, die wohl zu allen Kriegzeiten damit verbunden waren. Erfreulich war die Steigerung des Gottesdienstbesuches und des Sakramentenempfangs. Auch Teile der Besatzungstruppen nahmen daran teil. Das ehemalige Priesterseminar,

//2

das neue Schloß und das alte Pfarrhaus, ebenso eine Reihe von Gaststätten sind von Besatzungstruppen belegt. In der Seminarkapelle wurde seitdem hier das Dorf untergebracht. Lazarett ein paarmal Gottesdienst abgehalten. Der Kommandant der Stadt ist gerecht und entgegenkommend und bemüht sich, Übergriffe abzustellen. Im Filial Stetten ist der Kommandant ein kath. Priester. Er hat den Schulunterricht wieder eingerichtet, und der Religionsunterricht kann dort wieder schulplanmässig erteilt werden. Hier im Pfarrort wird der Religionsunterricht eingeschränkt in einem Schullokal gegeben.

Wilhelm Restle¹⁸²³, Pfr.

† 09. 02. 1943 bei Rostow) zum Wehrdienst eingezogen. Folgt man Bochs Nekrolog, begannen mit dem Weggang Moraths die Schikanen der Gestapo. Morath selbst hatte ebenfalls unter den NS zu leiden. Vgl. NeFr 1952, S. 202; vgl. NeFr 1943, S. 214f. Von 1914 bis 1939 war Emil Diez (* 12. 12. 1865 in Öhningen, † 03. 06. 1941 in Markdorf) Pfarrer in Markdorf. Vgl. NeFr 1941, S. 180.

¹⁸²⁰ Im Pfarrbezirk Meersburg lebten 1939 2277 Katholiken, 283 Protestanten, zwei Altkatholiken und zehn „Sonstige“. Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Meersburg mit den Weilern Halthaus, Riedetsweiler sowie mehreren Einzelhäusern. Ferner umfasste er die Gemeinde Daisendorf und die Gemeinde Baitendorf, ausgenommen das Dorf Schiggendorf (Pfarrei Seefeld). In Meersburg gab es neben Handel und Gewerbe auch eine Fabrik, sonst lebten die Menschen von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 336.

¹⁸²¹ Zum Kriegsende in Meersburg sowie den Jahren 1933 bis 1945 vgl. Heinrich Frey (Red.), Meersburg unterm Hakenkreuz: 1933–1945, hg. v. Museumsverein Meersburg. Friedhofshafen 2011.

¹⁸²² Das war unüblich wegen der betont antichristlichen Einstellung der SS.

¹⁸²³ Pfarrer Wilhelm Restle (* 07. 06. 1884 in Tengen-Dorf, † 20. 05. 1980 in Meersburg) lebte 57 Jahre in Meersburg. Er war 1923 als Pfarrer gekommen und blieb auch nach seinem Verzicht auf die Pfarrei im Jahre 1952 in der Gemeinde. Vgl. NeFr 1980, S. 240–242.

Erzbischöfl. Pfarramt
Mimmenhausen

Mimmenhausen, den 29. November 1946

Kriegsbericht.

Vor der Besetzung:

Bombenangriffe auf Friedrichshafen und Umgebung. 6 Bomben in der Nähe des Killenweiher. In Grasbeuren große Glasschäden und Dachschäden infolge Angriffs auf eine Scheinwerferstellung. Jagdbomber beschießen mehrmals den Bahnhof Mimmenhausen-Neufrach, keine Toten, eine Schülerin der Hauptschule Markdorf auf der Heimfahrt nach Mimmenhausen durch Jabo mehrfach leicht verletzt. In Mimmenhausen nur vereinzelte Glasschäden. Bau einer Panzersperre: Am 19./20. 4. wird dem Volkssturm befohlen, die Panzersperre zu schliessen. Ein Bürger widersetzt sich, verlangt vor der ganzen Mannschaft vom Kommandanten unter Vorhalten von zwei Pistolen Zurücknahme des Befehls. Die Sperre wird Tag und Nacht im Geheimen bewacht, damit sie nicht geschlossen werden soll. 21. April, 11 Uhr Großalarm, weiße Fahne für die Kirche wird von einigen Bürgern gerichtet, 22. April Auflassung von Lebensmittel- und Tabaklager am Bahnhof. Bürgermeister-Ortsgruppenleiter flieht. 25. 4. Durchzug einer kleinen Abteilung ganz junger deutscher Soldaten mit MG und Panzerfaust. Es droht zum Krach mit den Bürgern zu kommen, wird aber beigelegt.

Besetzung:

Sonntag, den 29. April: Gottesdienst zu üblicher Zeit, 7.15 Frühmesse, 9 Uhr Singmesse mit kurzer Ansprache, etwa 9.30 Einfahrt der ersten Späher, Hissung der weißen Fahne noch während des Gottesdienstes, die Leute können noch ruhig heim, ab 10.15 Durchfahrt der Hauptmacht bis 11.45 aus Richtung Deisendorf unter Vermeidung der Panzersperre nach Buggensegel-Grasbeuren. Da bei Ahausen Widerstand geleistet wird, gehen die schweren Panzer unmittelbar bei Grasbeuren in den Feldern in Stellung, etwa eine Stunde lang wird gefeuert. Man hört auch die Kanonade von Mainau oder Staad nach Meersburg. Tüfingen wird erst 30. 4. besetzt. Während des Durchmarsches stehen viele Leute in Mimmenhausen direkt an der Strasse, es ist wie ein Spalierbild, wie wenn es keine feindliche Streitmacht wäre, kein Schuß ist gefallen.

Nach der Besetzung:

Einige Tage Unsicherheit, da Polen und Serben die Besatzung spielen. Erste Besatzung soll 200 Mann betragen haben. Von Mitte Mai an ist ein Marschbataillon

¹⁸²⁴ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Mimmenhausen umfasste die Gemeinde Mimmenhausen mit einer Mühle und Einzelhäusern, die Gemeinde Grasbeuren sowie die Gemeinde Tüfingen mit dem Hof Mendlishausen. In den Gemeinden Grasbeuren und Tüfingen lebten die Menschen von der Landwirtschaft, in Mimmenhausen gab es Gewerbe und eine größere Zahl von Menschen, die auswärts Arbeit suchten. Im Pfarrbezirk lebten 985 Katholiken, 88 Protestanten und ein „Sonstiger“. Vgl. RS 1939, S. 337.

Fremdenlegion in Quartier, etwa 4 Wochen. Wechselnde Besetzungen, ab November 1945 keine mehr. *Auch Räubereien kamen vor.*

Schäden an kirchlichen Gebäuden:

Durch Luftdruck der Friedrichshafener Angriffe ein Dachziegel am Pfarrhaus ausgehoben, der unversehrt in der weichen Gartenerde landet. Die Dächer müssen wieder zurecht gerichtet werden, namentlich Schindeln nachgesteckt werden. – In Übermut schiessen Marokkaner die Herzblätter der auf dem Kirchplatz aufgestellten Zierpflanzen und auch Blumentöpfe zusammen, wobei auch zwei Schüsse die Chorfenster beschädigen (Herz-Jesu-Bild). *Ein Feldkreuz in Tüfingen demoliert durch einen evakuierten Buben. Kruzifixus zerstört.*

Religiös-sittliches Leben:

Kirchenbesuch nahm zunächst wieder etwas zu, ob auf Dauer? 5 uneheliche Kinder wurden getauft, auch 5 ältere Kinder. Man spricht von 3 Nichtgeborenen.¹⁸²⁵ Sport und Tanz erwecken großes Interesse.

[hs.] K. Baur¹⁸²⁶, Pf.

543

Oberhomberg¹⁸²⁷ 31. 8. 1945

Kath. Pfarramt Oberhomberg

Oberhomberg, den 31. August 1945.

Geschehnisse in der Pfarrei Oberhomberg in der Zeit um die Besetzung durch französische Truppen.

A. Unmittelbar vor der Besetzung.

Abgesehen von der bedrohlichen Nähe von Friedrichshafen kam der Krieg erst hierher, als am 21. April 1945 Spezialeinheiten einrückten. Doch zogen diese schon tags darauf der nachrückenden Franzosen wegen in die bayerischen Berge weiter.

¹⁸²⁵ Gemeint sind drei Abtreibungen.

¹⁸²⁶ Karl Andreas Joseph Baur (* 24. 03. 1907 in Konstanz, † 24. 09. 1954 ebd.) kam 1940 als Pfvw. nach Mimmenhausen und wurde zwei Jahre später auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis zu seinem Tode in Mimmenhausen. Die Angaben im Nekrolog sind, was seine Ankunft in Mimmenhausen betrifft, unklar. Vgl. NeFr 1954, S. 256; EAF PA Bauer Karl 1954, Von 1918 bis 1940 war Josef Klein (* 05. 02. 1879 in Radolfzell, † 24. 10. 1952 ebd.) Pfarrer in Mimmenhausen. Vgl. NeFr 1952, S. 208 f.

¹⁸²⁷ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Oberhomberg war recht weitläufig, auch wenn lediglich 415 Katholiken, 14 Protestanten und fünf „Sonstige“ darin lebten. Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Homberg, die Weiler Unterhomberg, Wippertsweiler und Wahlweiler sowie mehrere Höfe und Einzelhäuser. Ferner umfasste er von der Gemeinde Illwangen die Zinken Höchstenhaus und Putschershaus sowie das Waldhäusle; von der Gemeinde Illmensee den Weiler Lichtenegg. Vgl. RS 1939, 337 f.

Am 22. April 1945 wurde ein starkes Aufgebot von SS-Soldaten im Gebiet Höchsten, Rubacker und Glashütten einquartiert. Von da aus unternahmen sie Vorstöße gegen die französischen Linien, zum Teil fanden kleinere Gefechte statt. Zwei fahnenflüchtige deutsche Soldaten wurden von SS-Streifen ertappt. Nach einem Verhör und mächtiger Prügelstrafe wurden sie am Abend des 27. April im Rubacker Wald erschossen. Geistlicher Beistand wurde ihnen nicht gewährt. Die völlig unbedeckten und nur spärlich mit etwas Reisig bedeckten Leichen wurden von einem hiesigen Bauern aufgefunden. Sie wurden am 1. Mai 1945 auf dem hiesigen Friedhof kirchlich beerdigt in einem gemeinsamen Grab. Die Personalien beider Soldaten, die etwa 18 Jahre alt sind, sind völlig unbekannt. Die ganze Pfarrei war über diese Tat der SS recht aufgebracht; die Gläubigen gaben die entsprechende Antwort durch Messebestellungen „für die beiden Buben“. „Schliessen Sie auch die beiden Buben ins hl. Opfer ein“, war eine Zeitlang für die Leute eine Selbstverständlichkeit; die Leute beten gerne am Grab der beiden Helden; das Heldengrab ist immer schön geschmückt.

Die SS machte den Anwohnern genannter Ortsteile den Kirchweg sehr schwer, ja einmal sogar unmöglich. Die gottgläubige Lehrerin Elisabeth Lau, die im Herbst 1944 von Karlsruhe kommend durch die Partei hierher beordert wurde, brachte die Gläubigen sehr in Aufregung, indem sie der SS wegen kurz vor Beginn der hl. Messe plötzlich fluchtartig ihr Haus verliess.

//2

Trotzdem fand sich eine schöne Anzahl Gläubiger bei der hl. Messe ein.

B. Während der Besetzung.

Kurz darauf fuhren die ersten französischen Tanks durch die Pfarrei, ohne jedoch anzuhalten. Am 6. Mai beschlagnahmten amerikanische Truppen ein Privathaus in Glashütten, wo sie eine Funkstation errichteten. An Christi Himmelfahrt, 10. Mai, kam eine 5 Tage dauernde französische Einquartierung in die Pfarrei. Das Benehmen der Soldaten gab im allgemeinen keinerlei Anstoß. Die Besetzung ging hier gut und ohne jeden Zwischenfall von statten.

C. Nach der Besetzung.

Seither ist die Pfarrei von jeglicher Einquartierung frei. In einigen Fällen kam es durch die Franzosen zu Plünderereien, in zwei Fällen wurden Evakuierte vergewaltigt. Russen plünderten einen Hof. Ein Amtswalter der NSDAP, der einen Fremdsender hörenden Polen seiner Zeit angezeigt hatte, wurde von der Polenkommandantur in Friedrichshafen in Haft genommen, ein Großteil seiner Lebensmittel und Kleider wurden beschlagnahmt. Die Mitglieder der Partei erklärten des öfteren, dem System nur ganz lose anhängen zu haben. In einigen Häusern mußte das Führerbild einem Heiligenbild oder Primizbild weichen. In zwei Fällen wurden ganz unschuldige Menschen zu Nazis erklärt. Einer der Armen leistet nun Aufbauarbeit in Frankreich.

D. Kirchliches Eigentum.

Das kirchliche Eigentum der Pfarrei wurde in keiner Weise beschädigt.

[hs.] Herbert Zimmermann¹⁸²⁸, Pfr.

544

Owingen¹⁸²⁹12. 5. 1945¹⁸³⁰

ESt. 15. Mai 1945

Erzb. Pfarramt
Owingen (Baden)

Owingen, 12. Mai 1945.

Exzellenz, hochwürdigster Herr Erzbischof!

Eben teilt mir der französische Feldgeistliche mit, daß er mit seinem seit Anfang der Woche hier liegenden Truppenteil morgen direkt nach Freiburg fährt und daß er gerne bereit ist, Ew. Exzellenz ein Schreiben zu übermitteln. Da es bald Mitternacht und morgen Sonntag ist, will ich nur kurz von dem kriegesischen Geschehen am Bodensee berichten.

21. 4. 45. In Owingen kamen 600 deutsche Soldaten auf dem Rückmarsch hier an, der Rest einer Division, wie mir ein Offizier sagte. Noch in der Nacht wurde gemeldet: Panzerspitzen von Stockach das Tal herauf gegen Owingen. Darauf zog das Militär ab. Die Franzosen kamen dann nicht, sondern bogen nach Kalkofen-Pfullendorf.

22. 4. 45. Nachmittags (Sonntag) Alarm: Panzer kommen von Pfullendorf her über Herdwangen. Sie kamen nicht. Der Volkssturm von Owingen und Umgebung weigert sich, mit alten italienischen Gewehren gegen die Panzer zu ziehen.

23. 4. 45. In Erwartung. Sturm und Empörung, weil man Owingen mit ganz unzulänglichen Mitteln verteidigen wollte. Anstifter zur hilflosen Verteidigung war der hiesige sog. Ortsgruppenleiter, gehässig, Apostat, berüchtigt und gehaßt in der weiten Umgebung.

24. 4. 45. Abends ½ 8 – 8 Uhr: Eroberung Owings. Es ging verhältnismäßig alles gut. Der von auswärts her befohlene Volksturm selber nicht kampfwillig bekam vom Leutnant gegen den Willen der Partei den Befehl beim Herannahen der Panzer: Nach Unteruhldingen sich absetzen! Es fielen nur wenige Schüsse! Ich erklärte gleich den Offizieren, daß die Bevölkerung von dem sinnlosen Kampf nichts wissen

¹⁸²⁸ Herbert Zimmermann (* 14. 07. 1908 in Villingen, † 17. 11. 1984 in Achern) war im Oktober 1942 als Pfarrer nach Oberhomberg gekommen und blieb bis März 1954. Vgl. NeFr 1984, S. 369f. Zuvor war von 1912 bis 1939 Josef Ragg (* 03. 02. 1868, † 13. 01. 1950 in Schönwald) Pfarrer in Oberhomberg. Vgl. NeFr 1950, S. 241f. Nach dem Weggang Raggs und bis zum Eintreffen Zimmermanns übernahm Pfw. Paul Bund (28. 08. 1904 in Offenburg, † 07. 02. 1944 in St. Blasien) die Seelsorge in Oberhomberg. Vgl. NeFr 1944, S. 224.

¹⁸²⁹ Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Owingen mit den Weilern Unterbach und Hertsweiler (mit dem Bascheleshof) sowie einer Reihe Höfen und Einzelhäusern. Ferner umfasste er die Filialgemeinden Hohenbodmann mit mehreren Höfen (ausgenommen die Steinhöfe) und Bambergen mit den Weilern Ottomühle und Reutemühle sowie zwei Höfen. Im Pfarrbezirk lebten 1939 976 Katholiken, 47 Protestanten und 26 „Sonstige“. Ferner ist an dieser Stelle die Kuratkaplanei Billafingen zu nennen, später Filiale von Owingen. Der Pastoralbezirk mit 393 Katholiken, acht Protestanten und elf „Sonstigen“ umfasste die Gemeinde Billafingen sowie eine Reihe von Höfen und Einzelhäusern. Ferner umfasste er von der Gemeinde Oberdorf die Ortsteile Höllsteig, Breitenlerlen und Heggelbach. Vgl. RS 1939, S. 339.

¹⁸³⁰ Der Bericht wurde vor dem Erlass des Erzbischofs vom 17. Mai 1945 verfasst. Vermutlich wollte Pfarrer Franz Ulrich eine sich bietende Möglichkeit nutzen, ein Schreiben nach Freiburg schicken zu können.

wolle. Ein ganzes Panzerregiment blieb die Nacht und den kommenden Tag da. Ich hatte viel zu vermitteln und entstandene Härten, die sich eben im Krieg ergeben, auszugleichen. Dabei fand ich großes Entgegenkommen bei den Offizieren. Owingen ist verhältnismäßig gut weggekommen, bis heute.

25. 4. 45. Eroberung Überlingens von Ludwigshafen und Owingen aus. Abends nach 7 Uhr sagte mir der französische

//2

Feldgeistliche: Eben kommt die Meldung, Überlingen sei gefallen. Es verteidigte sich etwas, hat aber keine nennenswerten Schäden erlitten.

Nachdem die Häftlinge aus dem Konzentrationslager bei Überlingen¹⁸³¹ weg waren, hat man die Parteimitglieder dorthin eingesperrt, wo sie bis zur Stunde seien und sehr stramm behandelt werden und knapp gehalten werden.

Aus der näheren Umgebung habe ich überall erfahren, daß alles verhältnismäßig gut abging.

Konstanz war kurz vorher zur offenen Stadt erklärt worden.

Zu all dem furchtbaren Geschehen der letzten Zeit ist man unfähig zu reden, man ist wie gebannt und gelähmt.

Aber sobald Wirkungsmöglichkeiten weiter nach außen gegeben sein werden, müssen wir uns zur Hilfe aus der Lähmung aufraffen.¹⁸³²

Mit den ehrerbietigsten Grüßen und der Bitte um den bischöflichen Segen bin ich
Ew. Exzellenz ergebener [hs.] F. Ulrich¹⁸³³, Pfr.

Der Truppenteil dieses Geistlichen hat sich hier ausgezeichnet gehalten, nicht die geringste Härte oder Beschwerde wurde bekannt. Der befehligende Hauptmann ist ein sehr guter Katholik. Der Geistliche heißt Henri de Villeneuve.

¹⁸³¹ Vgl. Oswald Burger, Der Stollen: Die Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen und KZ Aufkirch in Überlingen, in: Konrad Pflug, Ulrike Raab-Nicolai, Reinhold Weber, Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg. Mit einem Essay von Peter Steinbach (Schriftenreihe zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Bd. 35), Stuttgart 2007, S. 383–389.

¹⁸³² Hier könnte es sich um eine versteckte Mahnung an den Adressaten handeln.

¹⁸³³ Franz Ulrich (* 03. 03. 1905 in Selbach/Murgtal, † 29. 12. 1990 in Singen) war im August 1940 als Pfw. nach Owingen gekommen und wurde im Februar 1943 auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis zu seinem Ruhestand im Juli 1965. In den Jahren in Owingen geriet er immer wieder in Konflikt mit den NS. Vgl. NeFr 1990, S. 394f. Ulrichs Vorgänger war es nicht besser ergangen. Matthäus Fehrenbach (* 27. 10. 1874 in Heimbach, † 27. 01. 1948 in Sigmaringen) war von 1910 bis 1940 Pfarrer in Owingen. Er geriet ebenfalls mehrfach in Konflikt mit den NS, erhielt Schulverbot, 1940 gar Landesverbot und verbrachte mehrere Wochen im Gefängnis in Überlingen. Dass die beiden Seelsorger es nicht immer leicht hatten, hatte auch mit der Bevölkerung von Owingen zu tun, die als schwierig galt. In dem Jahren 1933 bis 1945, so steht in Ulrichs Nekrolog zu lesen, fanden die NS Rückhalt in Owingen. Vgl. NeFr 1948, S. 215.

545

Owingen¹⁸³⁴

4. 2. 1947, E.hs. 11.2.47

Erzbischöfl. Pfarramt
Owingen

Owingen, den 4. Februar 1947.

Kriegsbericht.

Während des ganzen Krieges fiel in der ganzen Pfarrei keine Bombe. Abgesehen von den Gefallenen gab es keine Opfer an Menschenleben vor der Besetzung.

Am 21. 4. 1945 wurde die Sachlage ernst, gegen Abend strömten große Kontingente deutscher Truppen durch Owingen auf dem Rückzug vor den heranrückenden französischen Soldaten. Erstere wollten hier übernachten, aber um 11 Uhr abends kam Nachricht, daß französische Panzer Stockach verlassen hätten und das Tal heraufrückten. Um 2 Uhr nachts Sonntags waren die deutschen Truppen abgezogen. Die gemeldeten Panzer kamen nicht, sondern zweigten in Malspüren i.T. nach Pfullendorf ab. Der Sonntag verlief ruhig mit gutem Kirchenbesuch wie gewöhnlich, auch aus den Filialen. Sonntag Mittag mußte der Volksturm von Owingen antreten, weil angeblich die Panzer von Pfullendorf-Herdwangen her anrückten. Das war gefährlicher, denn an beiden Straßen nach Pfullendorf, an der über Herdwangen wie an der über Hohenbodman, waren Panzersperren eingebaut. Der Volksturm meuterte, worauf Mannschaften von auswärts eingesetzt wurden. Diese wurden von Owingern bedroht, falls sie sich im Ernstfalle zur Wehr setzten und dadurch das Dorf bedrohten. Die Owinger übten immer wieder Sabotage an den sinnlosen Panzersperren. Der ganze Sonntag (22. 4. 1945), Montag (23. 4. 1945) und Dienstag (24. 4. 1945) bis gegen Abend verlief in gespannter Erwartung. Gegen 8 Uhr rückten die französischen Truppen ein, vor dem Ort wurden einige Panzerfäuste von Auswärtigen abgefeuert, drei Häuser wurden dann leicht beschädigt, an keinen kirchlichen Gebäuden entstand Schaden, auch nicht in den folgenden Tagen in den Filialen.

Bambergen wurde am 25. 4. 1945, Hohenbodman erst in den ersten Maitagen besetzt. Die Lage war immer noch gefährlich, weil in den großen Wäldern ringsum sich noch wochenlang SS aufhielten.

Beim Einrücken der Truppen (eines Panzerregimentes) ging ich den Offizieren entgegen und bat um Schonung des Orts und der Bewohner. Während der ganzen Besetzung wurde

//2

ich von den Truppen immer zuvorkommend behandelt, und die Offiziere gewährten mir jede Bitte für die Bevölkerung.

Tote gab es am 24. 4. 1945 zwei, Widerstand leistende Nazi: Ein Roth aus Liedolsheim bei Karlsruhe und ein Bleyer aus Karlsruhe; am 25. 4. 1945 beim Lugenhof ein fliehender deutscher, aber unbekannter Zivilist.

An den folgenden Tagen wurden noch Otto Bischoff und Friedrich Wieland, beide protestantisch, von französischen Soldaten tödlich verletzt. Letztere fielen in das Haus ein und schossen diese ohne weiteres nieder.

¹⁸³⁴ Zur Pfarrei Owingen vgl. Anm. 1829.

Ein Hof wurde, aber erst einige Wochen später, in schlimmer Weise ausgeplündert. Vergewaltigungen wurden keine bekannt. Fast alle Mädchen und Frauen hielten sich auch tadellos. Zu Tanzveranstaltungen der fremden Truppen fand sich kein hiesiges Mädchen ein, diese mußten immer von auswärts beigebracht werden.

Einige ehemalige bössartige Parteigenossen haben sich umgestellt, wohl in ehrlicher Beschämung. Einige (2-3) sind bis heute noch nicht umgekehrt.

Schon seit längerer Zeit sind keine Truppen mehr in der Pfarrgemeinde. Was ein nahezu friedensmäßiges Bild der Gemeinde gibt. Die Pfarrkinder sind im allgemeinen religiös eifrig. Bei Jungmännern und Mädchen wird die Christenlehre in 4 Jahrgängen durchgeführt, wozu 100 % erscheinen. 6 Jugendgruppen bestehen, wobei die überwiegende Mehrheit mitmacht, auch in den Filialen. In den bisherigen Veranstaltungen des kath. Männerwerkes beteiligte sich der größte Teil der Männer.

Vordringlich wird die Standesseelsorge und der öftere Empfang der Sakramente gepflegt.

[hs.] Ulrich¹⁸³⁵, Pfr.

546

Röhrenbach¹⁸³⁶ 7. 3. 1946

Kath. Pfarramt
Röhrenbach

Röhrenbach, den 7. März 1946.

Bericht über die Ereignisse in der Pfarrei
Röhrenbach bei und nach Kriegsende.

Abgesehen von den Fliegerangriffen auf Friedrichshafen bemerkten wir während des ganzen Krieges von militärischen Operationen gar nichts bis Sommer 1944. Die Evakuierten nannten unsere Gegend vielfach eine „Insel des Friedens!“ Etwa seit Juni 1944 überflogen feindliche Fliegerverbände bei Tag und Nacht in stets zunehmendem Maß die Gegend, hauptsächlich in Richtung nach Bayern und Österreich. Vereinzelt fielen bei uns auch Bomben, z.B. zwischen Unter- und Oberboshasel im Wald, in Echbeck auf einer Anhöhe und in Baustadel. Tötung oder Verletzungen von Menschen kam glücklicherweise nie vor; es wurden nur Bäume ausgerissen, und in Baustadel Fensterscheiben zertrümmert. Weil die feindlichen Flieger täglich vormittags zwischen 9 und 11 Uhr und in den Frühhnachtsstunden kamen, wurden

¹⁸³⁵ Zu Pfarrer Ulrich und Pfarrer Fehrenbach vgl. Anm. 1833.

¹⁸³⁶ Der Pfarrbezirk Röhrenbach war weitverzweigt und umfasste von der Gemeinde Wintersulgen den Weiler Röhrenbach (Pfarrort), das Dorf Wintersulgen, die Weiler Ober- und Unter-Halden, Oberboshasel, Gaisberg, Eschbeck rechts der Aach; Rickertsreute, Biehlen, Oberrhena, Unterrhena, Oberhaslach, ausgenommen Betenbrunn und Eschbeck links der Aach. Ferner umfasste der Pfarrbezirk die Filialgemeinde Heiligenberg mit dem Weiler Steigen, dem Zinken Baustadel und der Mühle Hofstetten sowie dem Buchhoff und Egg. Die Höfe Ellenfurt und Sennhof gehörten zur Pfarrei Deggenhausen. Im Pfarrbezirk lebten 1939 1238 Katholiken und 51 Protestanten, vorwiegend Bauern. Vgl. RS 1939, S. 340f.

seit Ende Juli 1944 die Beerdigungen in Röhrenbach und in Heiligenberg auf Wunsch der Leute morgens um 8 Uhr oder abends um 6 Uhr gehalten. Die Gottesdienste konnten hier und in Heiligenberg sonntags und werktags immer zur üblichen Zeit und ohne Unterbrechung gehalten werden. Eine Flucht von der Kirche in den Luftschutzbunker wurde nie notwendig.

Am Sonntag, den 22. April 1945, kam aus Richtung Pfullendorf eine feindliche Panzerspitze herauf bis nach Rickertsreute; gegen Abend zog sie sich wieder nach Denkingen zurück, ohne daß irgendwelche Kampfhandlungen stattfanden. Am Dienstag, den 24. April 1945, erwartete man allgemein das Kommen feindlicher Truppen aus Richtung Pfullendorf. Der Führer des Volkssturms, F.F.¹⁸³⁷ Forstrat Stark in Heiligenberg und einige evakuierte Frauen aus Norddeutschland äußerten die Absicht, Heiligenberg um jeden Preis verteidigen zu wollen, was aber dank des energischen Einschreitens S.D.¹⁸³⁸ des Prinzen Max von Fürstenberg verhindert wurde. Ein Evakuierter aus Frankfurt a.M. wollte allein Röhrenbach mit seinen 19 Häusern verteidigen. In den Waldabhängen auf beiden Seiten des Deggenhauser Tales hielten sich SS-Männer aus der SS-Kaserne Radolfzell versteckt, um den Feind anzugreifen, wenn er von Echbeck nach Deggenhausen vorrücken sollte, was aber nicht eintraf!

//2

Als die Besetzung von Radolfzell und das Vorrücken des Feindes in Richtung Konstanz hier bekannt wurde, zog sich die SS zurück. Alles blieb ruhig; nur vom See her hörten wir ab und zu Schüsse fallen.

Am Sonntag, den 29. April 1945, früh um ½ 7 Uhr, kam die französische Besatzung nach Heiligenberg ohne jeden Zwischenfall. Während der ersten Woche war der Verkehr zwischen den Gemeinden Heiligenberg und Wintersulgen gesperrt; dann wurde er freigegeben! Die Gemeinde Wintersulgen erhielt keine Besatzung. Die Pfarrkirche erlitt nicht die geringste Beschädigung; das gleiche gilt auch von den Kapellen in Heiligenberg, Wintersulgen, Echbeck, Unter- und Oberrehna. Auch das Pfarrhaus erlitt keinen Schaden. Plünderungen kamen öfters vor, besonders in den mehr abgelegenen Bauernhäusern in Oberrehna, Oberhaslach, Oberboshasel und in Heiligenberg-Steigen. Im ganzen fielen drei Mädchen der Vergewaltigung zum Opfer. Sonst ist in der Pfarrei seit Kriegsende alles ruhig verlaufen. Zu den 38 Gefallenen während des Krieges kamen seit Kriegsende bis jetzt noch 2 Todesmeldungen hinzu, so daß wir in der Pfarrgemeinde 40 Gefallene zu beklagen haben!

Bei der Fronleichnamsprozession 1945 konnte sich die Kolpingsfamilie zum ersten Mal wieder mit der Fahne beteiligen; es waren etwa 10 Mitglieder da. Ihre Zahl ist bis jetzt auf 22 gestiegen. Seit dem 5. September 1945 hält die Kolpingsfamilie Röhrenbach regelmäßig alle 14 Tage ihre Versammlung ab. 11 Mitglieder sind gefallen, 3 sind vermißt, und 5 sind noch in Gefangenschaft. Unter den Vermißten befindet sich auch der Mesner von Röhrenbach, Johann Bottling. Er war zuletzt bei Orel (Juli 1943). Am 21. Januar 1946 kehrte unser Organist Josef Schmid aus der Gefangenschaft zurück. Seit seiner Einberufung zur Wehrmacht (26. Mai 1941) ver-

¹⁸³⁷ Fürstlich Fürstenbergischer.

¹⁸³⁸ Seine(r) Durchlaucht.

sah Fräulein Elsa Schmid von Heiligenberg den Organistendienst in unserer Pfarrkirche.

Erzbischöfliches Pfarramt:

[hs.] E. Engesser¹⁸³⁹, Pfr.

547

Roggenbeuren¹⁸⁴⁰

29. 1. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Roggenbeuren

Roggenbeuren, den 29. Jan 46

Kriegsbericht.

Ad 1) Es flogen nur Granatsplitter der eigenen Flak herum, die von Friedrichshafen kamen. Scheinwerferstellung hier blieb unbehelligt.

ad 2) Zu Kampfhandlungen ist es nicht gekommen. Doch hat in Wittenhofen die SS die Stellung nicht räumen wollen und hat die Männer, die das Rathaus vom Hitlerbild säuberten, mit dem Tod bedroht. Auch musste die Bevölkerung dort die Kriegsverbrecher, die aus dem Elsass Zuflucht suchten, beherbergen.

ad 3) Die Polen vor Friedrichshafen haben ziemlich stark besonders in den einsamen Höfen von Harresheim geplündert. Grosse Schwierigkeiten gab es insofern, als die grossen Bauern ihre Jagdgewehre nicht aus dem Versteck hergeben wollten oder das Versteck verraten wurde. Die Folge war Haft und Plünderung von franz. Soldaten.

ad 4) Nichts.

ad 5) Ohne jede Besetzung werden die alten Pgs übermütig. Darüber kann Pfarrer Stritt in Deggendorf wohl berichten in Bezug auf ein Plakat wegen der Denazifizierung.¹⁸⁴¹ Soviel konnte ich Interessantes aus persönlichen

¹⁸³⁹ Emil Engesser (* 11. 02. 1902 in Hausach, † 23. 03. 1976 ebd.) war von Oktober 1940 bis November 1950 Seelsorger in Röhrenbach, zunächst als Pfw., ab März 1942 als Pfarrer. Er geriet in Konflikt mit den NS-Machthabern und saß auch einige Monate in Schutzhaft. Vgl. NeFr 1976, S. 139; von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 609. Zuvor war von Oktober 1938 bis Oktober 1940 Pfarrvikar Friedrich Hemmer (* 13. 07. 1903 in Grombach, † 20. 11. 1993 in Eiersheim) Seelsorger in Röhrenbach. Hier geriet er in Konflikt mit der Gestapo, wurde kurze Zeit in Schutzhaft genommen und schließlich im Oktober 1941 nach Dachau verschleppt. Er wurde im Februar 1942 wieder freigelassen. Vgl. von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 619; Weiler, Dachau, S. 290, Nr. 807. Vgl. NeFr 1993, S. 206f. Von 1931 bis 1933 war Paulin Wiessler (* 02. 09. 1894 in Untermünstertal, † 06. 04. 1944 in Schöna) Pfw. in Röhrenbach, danach bis 1939 Pfarrer. Auch Pfarrer Wiessler musste jahrelang Schikanen der NS ertragen. Vgl. 1944, S. 240; von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 659.

¹⁸⁴⁰ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste die Gemeinde Roggenbeuren mit mehreren Einzelhäusern und von der Gemeinde Homberg die Höfe Falkenhalden sowie ferner Oberweiler, Magetsweiler, Akenbach, Wattenberg und Schönühle. Der Pfarrbezirk umfasste auch von der Gemeinde Wittenhofen das Dorf Wittenhofen, mehrere Höfe, Weiler und den Zinken Harresheim. Der RS macht kaum Angaben zum Broterwerb der 661 Katholiken und 25 Protestanten. Lediglich zu den Menschen in Wittenhofen steht zu lesen, dass sie Bauern waren. Vgl. RS 1939, S. 341.

¹⁸⁴¹ Von der Entnazifizierung ist in den KrB selten die Rede.

//2

Gesprächen erfahren. Im übrigen habe ich die Tage hier nicht erlebt.

[hs.] Mayer¹⁸⁴², Pfr.

548

Salem¹⁸⁴³ **18. 2. 1947**Erzbischöfl. Münsterpfarramt
Salem

Salem, den 18. Februar 1947.

Kriegsereignisse betr.

1. Ereignisse vor der Besetzung:

Schützengräben neben dem Münster, Widerstandsnester rings um Salem, Panzersperren am Stockacher Tor und bei der Stefansfelder Brücke, Verteidigung durch den Leiter der Schloss-Schule (SS-Offizier). Keine Bombardierung und kein Beschuss.

2. Ereignisse bei der Besetzung:

Am Morgen des 28. April 45 war die Leitung noch entschlossen, Salem zu verteidigen, gegen ½ 9 Uhr Rückzug der militärischen Führer nach dem Deggenhauser Tal zu. Nachmittags ½ 4 Uhr Eintreffen des Feindes kampflös durch das Obere Tor.

3. Ereignisse nach der Besetzung.

Die Parteileute verhielten sich ruhig, die obersten waren nicht mehr hier, sondern hatten sich, soweit noch nicht eingezogen, zum Heer begeben. Plünderungen: bei der Besetzung verloren zwei Bürger ihre goldenen Uhren, einige Gegenstände wurden in Geschäften entfernt.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden:

Fehlanzeige.

5. Gesamtüberblick:

Die Bevölkerung verhält sich ruhig. Eine Besserung in religiöser Hinsicht ist zu verzeichnen, namentlich im Besuch des Gottesdienstes durch ehemalige Parteileute.

¹⁸⁴² Arthur Ludwig Mayer (* 15. 05. 1898 in Konstanz, † 29. 04. 1955 ebd.) war erst 1946 nach Roggenbeuren gekommen. Es ist daher unklar, woher er die für den Bericht notwendigen Informationen erhielt. Pfarrer Mayer blieb bis zu seinem Tode in Roggenbeuren. Vgl. NeFr 1955, S. 272. Zuvor hatte es mehrere Wechsel in der Seelsorge gegeben. Von 1918 bis zu seinem Tode war Siegfried Walz (* 21. 01. 1871 in Ottenhöfen, † 29. 09. 1939 in Roggenbeuren) Pfarrer in Roggenbeuren. Vgl. NeFr 1939, S. 41. Von Oktober 1939 bis Oktober 1942 war Alfred Landhäuser (03. 10. 1906 in Forchheim, † 28. 01. 1993 ebd.) Pfw. in Roggenbeuren. Vgl. NeFr 1993, S. 214. Von Oktober 1942 bis zum Eintreffen von Pfarrer Mayer war Pfw. Josef Stocker (* 12. 03. 1903 in Freiburg, † 17. 03. 1958 in St. Trudpert) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1958, S. 472f.

¹⁸⁴³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Salem umfasste die Gemeinde Salem und das Dorf Stefansfeld sowie eine Reihe von Höfen. Die 465 Katholiken, 194 Protestanten und 42 „Sonstige“ waren Bauern, Gewerbetreibende und Beamte. Vgl. RS 1939, S. 342.

Die Rettung Salems wird vielfach dem Schutz der Gnadenmutter von Birnau zugeschrieben. Selbst die Standesherrschaft ist dieser festen Meinung.

[hs.] Emil Higelin¹⁸⁴⁴, Pfarrer.

549

Seefeldten¹⁸⁴⁵

20. 10. 1945

hs.

Kath. Stiftungsrat
Seefeldten

Seefeldten, den 20. Oktober 1945.

Bericht des Erzbischöflichen Pfarramtes über die Zeit vor, bei und nach der Besetzung durch französische Truppen:

Tage und Wochen vergingen in äußerster Spannung, zumal am 25. 4. 1945 die Kreisstadt Überlingen und Nußdorf kampflos besetzt worden waren. Täglich fuhr Panzerspähwagen auf den beiden Landstraßen bis gegen Maurach und Oberhof vor, und auch französische Tiefflieger kreisten täglich über unser Gebiet und griffen Menschen und Fuhrwerke an. Fieberhaft erwartete die ganze Bevölkerung die Besetzung, niemand konnte mehr zur Arbeit, ja selbst eine Beerdigung konnte erst bei Einbruch der Dunkelheit gehalten werden; bald wurden die Panzersperren geöffnet – in Mühlhofen wurde sie einfach abgesägt, was für die betreffenden Personen schlimme Folgen hätte haben können – dann mussten sie wieder auf Befehl der wenigen SS-Truppen wieder geschlossen werden. Am größten war die Spannung, als das gegenüberliegende Ufer des Überlinger See's besetzt war. Endlich, am Abend Samstag, den 28. April, erschienen die ersten Panzer vor dem Rathaus, alle Bürgermeister hatten abgedankt und so mussten neue Männer die Besetzung erledigen. Am 29. April, Sonntag, erfolgte dann die endgültige Besetzung ohne Kampf, dabei fuhr gerade zu Beginn des Hauptgottesdienstes die Panzer durch das friedliche Seefeldten.

Im Anfang war es eine sehr aufgeregte Zeit; die ersten Truppen waren meist schwarze Kolonialtruppen, und es kam leider auch in den einzelnen Gemeinden auf Überfälle und in 5 Fällen zu Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen. Größere

¹⁸⁴⁴ Emil Higelin (* 03. 06. 1890 in Hirsingen/Elsass, † 13. 02. 1976 in Lauingen/Donau) war nahezu 25 Jahre Seelsorger in Salem, von Juli 1927 bis Mai 1931 als Pfvw. und dann bis Juni 1951 als Pfarrer. Vgl. NeFr 1976, S. 150.

¹⁸⁴⁵ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Seefeldten war recht weitläufig. Er umfasste die Gemeinde Oberuhldingen mit dem Weiler Obermaurach und dem Wohnplatz Birnau sowie einigen Höfen und Einzelhäusern. Ferner umfasste er die Gemeinde Mühlhofen mit dem Weiler Gebhardsweiler und einem Einzelhaus, die Gemeinde Unteruhldingen, die Gemeinde Nußdorf mit dem Weiler Untermaurach, die Gemeinde Deisendorf mit dem Weiler Scheinbuch und mehreren Höfen, von der Gemeinde Baitenhausen das Dorf Schiggendorf, von der Gemeinde Tüfingen der Ralzhof und von der Stadt und Pfarrei Überlingen der Restlehof. Die insgesamt 2094 Katholiken, 241 Protestanten, zwei Altkatholiken und 41 „Sonstige“ lebten vorwiegend von der Landwirtschaft, lediglich in Mühlhofen gab es Handel, Gewerbe und etwas Industrie. Vgl. RS 1939, S. 342–344.

und kleinere Räubereien von diesen schwarzen Truppen; aber leider noch mehr von den zurückgebliebenen ausländischen Arbeitern, die jetzt ihre Zeit für gekommen erachteten, auch einmal die Herren zu spielen. Vieles hatte die Bevölkerung unter der Besatzung zu tragen, täglich wurden Hühner, Hasen, Enten und Gänse eingefangen oder einfach niedergeschossen.

//2

Auch das Pfarrhaus wurde nicht geschont: 6 Hasen und 6 Hühner und 2 Gockel war der Verlust.

In religiöser Beziehung war es sehr schwer, weil die Leute nicht zur Kirche gehen konnten, so hielt der Pfarrer am Morgen Doppel-Gottesdienst in der Pfarrkirche, und am Mittag nochmals und dann auch Gottesdienst in Mühlhofen; musste also morgens und mittags binieren Auch Taufen wurden in den einzelnen Kapellen gehalten; denn der Pfarrer bekam gleich die Erlaubnis, mit dem Fahrrad in die einzelnen Gemeinden fahren zu dürfen.

Beim Einzug der Soldaten starben durch Selbstmord (Erschießen) zwei Männer, beim Einzug in Nußdorf Gebietsinspekteur der NSDAP Öxle¹⁸⁴⁶; er wurde dort von 2 Bürgern sang- und klanglos beerdigt und Oberst a.D. Ritte in Unteruhldingen, zwar protestantisch, wurde aber vom Pfarrer hier beerdigt; überhaupt war es eine furchtbare Zeit; denn die Protestanten konnten keinen Seelsorger herbeibringen, und so musste der kath. Geistliche 7 Personen aus den beiden Altenheimen Maurach und Bahnhof Oberuhldingen beerdigen.

So langsam kam das religiöse Leben wieder in seinen alten Gang.

Erfreulich war vor allem, daß auf Befehl der französischen Kommandantur in Überlingen am 21. Mai 1945 die Wallfahrtskirche wieder geöffnet werden musste, was einen überwältigenden Verlauf nahm, zumal nicht bekanntgegeben werden konnte und kein Zug und kein Schiff verkehrte. H.H. Geistl. Rat Behrle¹⁸⁴⁷ in Überlingen hielt eine herrliche Predigt, und der Pfarrer von Seefeldten hielt das feierliche, diakonische Hochamt, wobei der Überlinger Kirchenchor die Rheinbergmesse sang.

Am 7. Oktober konnte dann das Gnadenbild in feierlicher Prozession von Salem, wohin es die Königliche Hoheit Prinz Bertold¹⁸⁴⁸ bei der Schließung des Klosters in Sicherheit gebracht hatte, wieder in Birnau Einzug halten. Kaum ein Auge der nach Tausenden Pilger blieb ohne Tränen.

//3

Leider hatte die Besatzungszeit auch verschiedene schwere Belastungen gebracht. So mussten in Unteruhldingen gleich für die Besatzung die drei großen Gasthöfe, Krone, Seehof, und Mainaublick geräumt werden, was furchtbar schwer war, da alle

¹⁸⁴⁶ Gemeint ist Gustav Robert Oexle, der in der NS-Hierarchie rasch und weit aufgestiegen war. Vgl. Walter Hutter, Gustav Robert Oexle: Der Aufstieg vom „Dienstbuben“ zum Leiter einer Außenstelle der Parteileitung, in: Wolfgang Proske (Hg.), Täter, Helfer, Trittbrettfahrer, Bd. 5: NS-Belastete aus dem Bodenseeraum, 2. Aufl. Gerstetten 2016, S. 139–151.

¹⁸⁴⁷ Rudolf Behrle (* 16. 04. 1892 in Renchen, † 14. 05. 1977 ebd.) war im September 1940 als Pfw. nach Überlingen gekommen und wurde noch im Dezember auf die Pfarrei investiert. Die Ernennung zum G. R. a. h. war erst 1945 erfolgt. Vgl. NeFr 1977, S. 164f.

¹⁸⁴⁸ Vermutlich Berthold Markgraf von Baden (* 24. 02. 1906 bis † 27. Oktober 1963). Vgl. Ruprecht Poensgen, Die Schule Schloß Salem im Dritten Reich, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 44 (1996), H. 1, S. 24–54.

Gasthöfe mit Flüchtlingen überfüllt waren, auch das Pfarrhaus nahm eine Familie, die sich dann auf 5 Personen erhöhte, während 8 Wochen auf mit vollen Verköstigungen.

Ebenso verunglückten in dieser Zeit

Schüler Ernst Henn aus Deisendorf ging mit seinen Geschwistern an Pfingsten nach dem Hauptgottesdienst heim und wurde auf der oberen Straße von einem französischen Auto überfahren und starb auf dem Weg zum Krankenhaus nach Überlingen.

Ein fremder Legionär fuhr mit seinem Motorrad beim Kaufhaus Jorha in Oberuhldingen auf ein französisches Auto und war sofort tot.

Bei der Metzgerei Rothmund in Oberuhldingen wurde das Kind Margaret auf der Bank am Hause von einem französischen Auto tot gedrückt.

Deisendorfer Buben fand[en] auf dem Heimweg vom Bad in der Nußdorfer Kiesgrube eine Panzerfaust, spielten damit und Josef Wesle wurde getötet.

Der Schüler Hans Kuno Burkhart fuhr hinter einem Lastwagen her und kam beim Einbiegen in die elterliche Wohnung neben ein französisches Auto und wurde ihm die Schädeldecke aufgerissen, er war sofort tot.

Schwer lastet auf der Bevölkerung die starke Belegung mit Besatzungstruppen; aber auch diese Zeit wird vorübergehen; was wohl besonders zu begrüßen wäre, zumal auch für unsere Frauen und Mädchen, die leider kein gutes Bild von Deutscher Treue und Sittlichkeit geben.

Möge die Gnadenmutter von Birnau uns fernerhin bewahren und uns bald einen ehrenvollen Frieden schenken.

[hs.] Walter¹⁸⁴⁹, Pfarrer.

550

Überlingen¹⁸⁵⁰

19. 6. 1945, E.St. 26.6.45 hs.

Konstanz, den 13. Juni 1945
Die militärische Besetzung von
Überlingen.

Bericht.

Am 12. des Monats begab sich der Unterzeichnete mittels der Eisenbahn¹⁸⁵¹ nach Überlingen und Birnau, um sich über den gegenwärtigen Stand der Dinge zu erkundigen.

Überlingen wurde am 24. April besetzt; ein Oberstleutnant leistete vom Bezirkskommando einigen Widerstand, was die Zerstörung von 3 Häusern und den Tod ei-

¹⁸⁴⁹ Franz Eugen Walter (* 30. 09. 1909 in Sipplingen, † 23. 07. 1957 in Seefeld) war 30 Jahre lang, von 1927 bis zu seinem Tode, Pfarrer in Seefeld. Ab 1941 war er auch Definitor des Landkapitels Linzgau. Vgl. NeFr 1957, S. 451.

¹⁸⁵⁰ Der Pfarrbezirk mit 5412 Katholiken, 1231 Protestanten, 5 Altkatholiken, 8 Juden und 45 „Sonstigen“ umfasste die Stadt Überlingen, die Weiler Goldbach, Brunnensbach, Aufkirch, die Bahnstation Nußdorf und zahlreiche Höfe und Einzelhäuser. Vgl. RS 1939, S. 344.

¹⁸⁵¹ Die Eisenbahn verkehrte also am Bodensee im Juni 1945.

niger Personen zur Folge hatte. Am 22. April ging der sog. Löwenzwinger, bisher Sitz der Kreisleitung, in die Luft, worin die Munition des Volkssturms und die Radio-Apparate tags zuvor verbracht werden mussten.

800 Überlinger wurden in den ersten Tagen nach dem Barackenlager Goldbach verbracht aus Gründen der *sécurité militaire*, darunter auch der Mesner, Organist, Chordirigent und 4 Ministranten des Münsters, die am Sonntag, den 29. April, auf Ersuchen des Stadtpfarrers für 4 Stunden zum Kirchendienst beurlaubt wurden. Der Großteil der Häftlinge wurde nach und nach entlassen, etwa 100 blieben noch als politisch suspekt in Haft.

Als Sekretärin des Ortskommandanten fungiert eine Elsässerin Frl. Keller, welche vorher 8 Monate bei der Kreisleitung Überlingen für den nat.-sozial. Warnungsdienst¹⁸⁵² tätig gewesen war und jetzt immer wieder ahnungslose Anhänger der Partei denunziert. Verhaftet wurde der Landrat¹⁸⁵³ und neuerdings der Amtsgerichtsrat Dr. Wörner.¹⁸⁵⁴

Geklagt wurde über zahlreiche Vergewaltigungen von Frauen und vielfältige Plünderungen. Der französische Aumônier riet dem Stadtpfarrer, seinen Messwein in der Kirche in Sicherheit zu bringen (*Les Français sont tous voleurs*).¹⁸⁵⁵

1/2

Mit den französ. Militärgeistlichen, zur Zeit 3 katholischen, 1 evangelischen und 1 jüdischen, besteht das beste Verhältnis. Sie leisten dem Pfarrer mancherlei Dienste mit ihrem Kraftwagen, wie Besorgung von Post an die benachbarten Pfarrämter.

Die Stadt Überlingen ist nach Annahme des Stadtpfarrers mit über 1.000 Mann, darunter einem General im Rauenstein Schlösschen, belegt. Von der Anwesenheit des Armee-Generals de Lattre ist Stadtpfarrer Behrle¹⁸⁵⁶ nichts bekannt. Stadtkommandant ist ein Oberleutnant Krempf, der bei Übergabe von Birnau energisch mit-tätig war. Er ist auch sonst gegenüber Wünschen des Stadtpfarrers sehr zugänglich.

Rösch¹⁸⁵⁷, Generalvikar.¹⁸⁵⁸

¹⁸⁵² Lesung unsicher.

¹⁸⁵³ Vermutlich ist Rudolf Maier (1886 bis 1962) gemeint. Vgl. Wolfram Angerbauer (Red.), Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972, hg. v. d. Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg, Stuttgart 1996, S. 396.

¹⁸⁵⁴ Dr. Eduard Woerner (Jg. 1893) war zunächst Hauptmann in der Wehrmacht und war Mitte 1944 nach Überlingen zurückgekehrt. Seit dieser Zeit war er wieder als Amtsgerichtsrat tätig. Vgl. Wiedeking, Das Ende, S. 287f.

¹⁸⁵⁵ Auf Deutsch: Die Franzosen sind allesamt Diebe.

¹⁸⁵⁶ Zu Rudolf Behrle vgl. Anm. 1847. Da Generalvikar Rösch einen Bericht nach Freiburg schickte, hat Behrle wohl keinen eigenen mehr verfasst. Vgl. NeFr 1977, S. 164f. Zuvor war seit 1909 Adolf Schwarz (* 18. 01. 1864 in Ettenheim, † 21. 08. 1940 in Überlingen) bis zu seinem Tode Pfarrer in Überlingen gewesen. 1917 wurde er zugleich Definitor des Kapitels und 1929 Dekan. Im Jahre 1920 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste zum G. R. a. h. ernannt. Vgl. NeFr 1940, S. 50f.

¹⁸⁵⁷ Zu Dr. jur. utr. Dr. theol. h.c. Adolf Rösch vgl. Anm. 1478 sowie NeFr 1962, S. 488–495.

¹⁸⁵⁸ Unter der Unterschrift des Generalvikars Rösch ein z.d.A.-Vermerk sowie die Paraphen von Erzbischof Gröber und Ordinariatsrat Franz Vetter.

551

Überlingen-Andelshofen¹⁸⁵⁹

25. 11. 1946

Erzb. Stadtpfarramt
Überlingen-Andelshofen

Überlingen-Andelshofen, den 25. November 1946.

Kriegsbericht.

Am 25. April, dem Tag des Einmarsches der feindlichen Truppen, hatten sich in Andelshofen in einem Gartengelände zwischen Pfarrhaus und Schulhaus SS-Leute versteckt postiert. Der 10 Jahre alte Sohn des Hauptlehrers Rübsamen hier hielt sich ahnungslos noch im Freien auf, als plötzlich ein Schuß krachte und das Kind¹⁸⁶⁰ tödlich verwundete. Ob dieser Schuß von den SS kam oder von den im nahen Bambergen sich lagernden feindlichen Truppen, ist nicht mit Sicherheit festgestellt gewesen.

Am Chor der Pfarrkirche sind am Mauerwerk außerhalb Spuren sichtbar, die durch Splitter von Geschossen verursacht wurden, weiteren Schaden haben diese Splitter nicht angerichtet.

In Kogenbach, einem Weiler, der zur Pfarrei gehört, wurde ein Haus in Brand geschossen, das völlig niederbrannte. Gefallen sind aus der hiesigen Pfarrei sechs Krieger. Von einer nachteiligen Einwirkung des Krieges auf das religiös-sittliche Leben ist hier weiter nichts bemerkbar.

Erzbischöfliches Pfarramt.

[hs.] Meixner¹⁸⁶¹, Pfr.

552

Untersiggingen¹⁸⁶²

30. 1. 1947, E.hs. 11.2.47

Erzb. Pfarramt
Untersiggingen

Untersiggingen, den 30. Januar 1947.

Kriegsbericht.

Über die Ereignisse vor und während der Besetzung durch die französischen Truppen ist aus der Pfarrei Untersiggingen kurz Folgendes zu berichten:

¹⁸⁵⁹ Der Pfarrbezirk umfasste von der Stadt Überlingen den Ortsteil Andelshofen mit dem Weiler Kogenbach und dem Hof Oberried, insg. 148 Katholiken und sieben Protestanten. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 345.

¹⁸⁶⁰ Bei dem Kind handelt es sich um den zehnjährigen Dieter Rübsamen, Sohn des Lehrers Richard Rübsamen. Vgl. Wiedeking, Spurensuche, S. 252, 260–263.

¹⁸⁶¹ Karl Anton Meixner (* 13. 12. 1877 in Hettigenbeuern, † 19. 11. 1957 in Osterburken) war von 1941 bis 1957 Pfarrer in Überlingen-Andelshofen. Vgl. NeFr 1957, S. 443. Von 1929 bis 1938 war August Siebold Pfarrer in Überlingen-Andelshofen. Er verzichtete 1938 auf die Pfarrei. Vgl. NeFr 1941, S. 191f. Auf Pfarrer Siebold folgte Martin Winterhalder (* 16. 07. 1875 in Hubertshofen, † 21. 07. 1941 in Überlingen), der aber bereits 1941 starb. Vgl. NeFr 1941, S. 194.

¹⁸⁶² Der Pfarrbezirk der Pfarrei Untersiggingen umfasste die Gemeinde Untersiggingen mit den Weilern Grünwangen, Eschle und Riedetsweiler, dem Zinken Dürrenbach sowie mehr

Was von den Kampfhandlungen im weiteren Sinne uns berührte, waren lediglich die Ausstrahlungen: Beunruhigung durch die sich häufenden Gerüchte vom Herannahen der Panzertruppen. Erst in den letzten Tagen ballten sich in der Nachbarschaft (Wittenhofen) verschiedene SS-Formationen (Luftpolizei u. Gestapo usw.) zusammen, die auch die ernste Angst und Sorge um den weiteren Verlauf der Dinge in die Gegend brachten. Genau eine Woche vor der Besetzung (Samstag, den 21. April) bezog eine Kampfgruppe mit ihren Fahrzeugen Quartier im Orte mit dem angeblichen Befehl, Untersiggingen mit seiner Talenge zu verteidigen. Nun ergab sich für uns im Pfarrhause von selbst, was zu tun sei: Alles Wertvolle aus Kirche und Pfarrhaus, wo ohnehin die meisten Wertgegenstände und Paramente lagern, in möglichstste Sicherheit, d.h. in den als Luftschutzkeller bezeichneten Keller des Pfarrhauses zu schaffen. Die Arbeit nahm die halbe Nacht in Anspruch. Zum Schluß wurde auch das Sanctissimum aus der Kirche in einem vorhandenen Tabernakel im Keller geborgen, wo es die nächsten Tage und über die Besetzung verblieb (mit Ausnahme der Gottesdienstzeit). Am folgenden Sonntag (22. April) verließ jedoch die Kampfgruppe stillschweigend den Ort wieder. Dagegen bezog eine Luftwaffen-Kampfgruppe etwa ½ km vor dem Dorf eine Panzerfaust-Stellung in militärisch günstigster Lage, von wo aus die Straße von Wittenhofen her völlig beherrscht wurde. Neue Sorge! Die Einwohnerschaft machte aus ihrer abwehrenden Haltung kein Hehl, so daß der Führer der Kampfgruppe es für notwendig erachtete, beim Pfarrer vorzusprechen mit dem Ersuchen, beruhigend auf die Einwohner einzuwirken: er – der Führer der Gruppe – werde seinen Leuten keinen Befehl zum Schießen geben, sondern – entgegen dem Befehl des

//2

SS-Obersturmführers (Dr. Schmid¹⁸⁶³, Salem) die Stellung rechtzeitig räumen und sich zurückziehen. Es vollzog sich nun noch tagelang ein Hinundherfluten von SS-Mannschaften, und kein Mensch konnte wissen, wie das Ende sich gestalten würde. Aber wirklich: Auf einmal war das Panzerfaustnetz leer. Kanonendonner näherte sich immer mehr von Westen her, also von der entgegengesetzten Seite.

Sonntag, den 29. April – Schon vor 6 Uhr hörte man Geschütze donnern. Die Frühmesse kann in Ruhe gelesen werden. Nach derselben verbreitet sich das Gerücht: die Panzer sind in Mennwangen. Das Haus einer berühmten Familie, die „unbedingt kämpfen“ will, wird von 4 Panzern umstellt. Aber die Vögel sind mit SS-Männern ausgeflogen. Etwa 1 km vor Untersiggingen hat sich ein SS-Nest mit MG festgesetzt, um die Panzerkolonne zu überfallen, wird aber schon in Mennwangen verraten. Die Panzer rollen in 5 Reihen gegen Untersiggingen heran. Nach der Frühmesse bringt der Pfarrer das Sanctissimum in sein bisheriges Versteck. Kurz vor 8 Uhr entläßt er in Eile die Kirchenbesucher und verlegt den zweiten Gottesdienst auf

als ein Dutzend Höfe. Ferner umfasste der Pfarrbezirk von der Gemeinde Wittenhofen das Dorf Mennwangen, den Zinken Kaltbächle, die Höfe Sinnenberg, den Hof Allmannshausen und einige Einzelhäuser. Die 470 Katholiken, 34 Protestanten und drei „Sonstige“ lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 346.

¹⁸⁶³ Gemeint ist mutmaßlich SS-Obersturmführer Walter Schmitt, der seit 1944 Leiter der Schule in Salem war. Vgl. Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, 2. Aufl., Hamburg 2016, S. 549; Ruprecht Poensgen, Die Schule Schloss Salem im Dritten Reich, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 44 (1996), S. 25–54.

eine noch bekanntzugebende Abendstunde. Die Leute haben den Ort noch nicht verlassen, da sieht man die Panzer auf dem jenseitigen Aach-Ufer heraufrollen; das Dorf ist damit überholt, während die andere Abteilung auf der Dorfstraße von Westen her einfährt. Die erstere Kolonne dreht am Ortsende in das Dorf ein, und beide Kolonnen begegnen sich neben der Kirche: Untersiggingen ist besetzt. Das Pfarrhaus hisst als erstes die weiße Fahne. Der Pfarrer verläßt nun (in der Soutane) das Pfarrhaus, um sich dem nächsten, dem Panzer entstiegenden Offizier vorzustellen. Er fragt zuallererst nach dem Gottesdienst. Warum der Gottesdienst auf den Abend verlegt worden sei. Nach etwa einer Stunde wird angefragt, ob um 11 Uhr für die Soldaten eine hl. Messe gelesen werden könnte. Etwa 30 Mann (einschließlich Offiziere) nahmen daran teil. Der zweite Gottesdienst konnte um 5 Uhr ohne Störung gehalten werden. – Den ganzen Nachmittag hört man Geschützdonner und MG-Feuer aus der Richtung Bermatingen-Markdorf bis gegen 6 Uhr, wo auch Markdorf seine Stunde erlebt. Um diese Zeit verlassen die Panzer das Dorf in Richtung auf Markdorf und Ravensburg. Kein Schuss fiel im Dorf. Dorf und Felder blieben völlig heil. Gott sei Dank!

//3

Einige Wochen vor der Besetzung erhielt das Pfarrhaus durch die NSV ein Fräulein aus dem Elsass ins Quartier – evangelisch, aber von guter Bildung. Es hatte sich bei der Quartierwahl aus eigenen Stücken für das kath. Pfarrhaus entschieden. Dieses Fräulein wurde dem Haus wegen seiner Kenntnis der französischen Sprache und schon infolge seiner Herkunft mehrfach zu einer großen Hilfe für das Haus, so z.B. im Verkehr mit den Kommandanturen. Einmal wurde durch seine Intervention französische Einquartierung verhindert, ein andermal wurde dem zudringlichen Zugriff von Marokkanern im Haus rechtzeitig gewehrt usw. So blieb das Haus, zumal nach Anbringen eines kennzeichnenden Schildes an der Gartentüre, von weiteren Unannehmlichkeiten und von allen Schäden bewahrt.

Das Schulhaus, d.h. die Schulräume dienten schon lange vor der Besetzung als Durchgangsquartier für deutsche Soldaten. Da die Schule neben der Kirche gelegen ist, war es kein Wunder, daß sich die Franzosen auch einmal dahinein wagten. Dagegen wäre an sich gewiß nichts einzuwenden gewesen, wenn sie [nicht] gleich den Aufgang zur Orgelempore und sich an die Orgel gemacht hätten. Durch die ungewohnten, schrillen Orgeltöne alarmiert, eilte ich unverzüglich zur Kirche. Durch mein etwas energisches Einschreiten in Miene und Haltung ließen sich die fünf „Organisten“, die mit der Mütze auf dem Kopf nebeneinander auf dem Orgelbock saßen, einschüchtern und verließen auf meinen unzweideutigen Verweis die Kirche ohne weiteres. Auch ein am folgenden Tag wiederholter Versuch, die Erlaubnis zum Orgelspielen zu erhalten, wurde in ähnlicher Weise erledigt mit dem kurzen Bemerkung, daß die Orgel kein Konzertinstrument sei. Von da ab blieb die Kirche unbehellig. Später wurden aus der Kirche Glühlampen entwendet, weshalb sie dann kurzerhand verschlossen wurde.

Eine besonders unrühmliche Rolle spielte der Ortsschullehrer (Bernhard Strigel). War er schon während der Naziherrschaft immer ein eifriger Verfechter ihrer Theorien gewesen, bemühte er sich in der letzten Phase des Krieges, mit allen Mitteln, die ihm als Ortspropagandaleiter zu Gebote standen, den sinkenden Mut aufzurichten, die Hoffnung gegen alle Hoffnung aufzupumpen. Insbesondere war Strigel in den letzten Tagen vor der Besetzung rühmig am Werke, „die Verteidigung bis zuletzt“

nach Kräften sichern zu helfen. Er unterstützte die SS-Formationen und half Waffen beibringen. Zuletzt, als alles verloren war, half er im bisherigen SS-Quartier, dem sogenannten Tirolerhof, Waffen verstecken, was ihm dann zum

//4

Verhängnis werden sollte. Kurz nach der Besetzung kamen Strigels Heldentaten unter die Lupe der Besatzungsoffiziere, und Strigel wanderte ins ehemalige Konzentrationslager in Goldbach bei Überlingen, allwo er seine frühere Parteibegeisterung abkühlen konnte. –

Nach seiner Rückkehr versuchte er den Schulunterricht wieder aufzunehmen und hielt es nicht unter seiner Würde, sich zu erbieuten, sogar den biblischen Unterricht¹⁸⁶⁴ wieder zu erteilen, den er seinerzeit im Bund mit so vielen anderen kündigte. Selbstverständlich lehnte ich seine „Dienste“ als Religionslehrer entschieden ab. Dagegen bin ich vorerst genötigt, Strigel als Organist zu behalten, da keine andere Möglichkeit gegeben ist.

Wenn auch zu wünschen gewesen wäre, daß sich das weibliche Geschlecht da und dort seiner Würde mehr bewußt geblieben wäre, so ist doch Schlimmeres nicht bekannt geworden, wenigstens soweit Pfarrkinder selbst in Frage kommen. Anders freilich liegt der Fall hinsichtlich einiger Elsässerinnen, deren Benehmen am besten nicht näher geschildert wird. Fälle von Vergewaltigungen sind in hiesiger Pfarrei nicht bekannt geworden. Durch leichtsinnige Spielerei mit einem einquartierten Franzosen büßte im September 1945 eine kaum verheiratete blutjunge Frau (21 ½ Jahre alt), deren Mann in einem Lazarett lag, das Leben ein: Schuß durch die Brust mit einem sofortigen Tod.

Daß die Gemarkung der Pfarrei Untersiggingen so glücklich durch die Kriegs- und Besatzungsgefahren durchkam, ist ohne Zweifel dem besonderen Schutz der Gottesmutter zuzuschreiben. Von Juli 1944 ab wird jeden Sonntag-Abend (oder im Winter im Anschluß an die Mittagsandacht) der Rosenkranz als „Kriegsandacht“ gebetet, zunächst in der Hauptintention um Gottes Schutz in den Kriegsgefahren, sodann auch für die Pfarrangehörigen im Feld, endlich um die baldige Beendigung des Krieges. Nach dem zu Beginn Geschilderten dürfte der besondere Schutz Gottes und die Hilfe der Muttergottes über die Besetzungstage deutlich genug erkennbar sein. Der eingeführte Sonntags-Rosenkranz wird seitdem beibehalten mit der Applikation auf die Zeitnöte und -Bedürfnisse.

//5

Was man von mancher Pfarrgemeinde sagen kann, dürfte auch von der Pfarrei Untersiggingen Geltung haben: Die Nöte und Sorgen der Kriegszeit wurden für manche zum großen Segen. So läßt sich statistisch nachweisen, daß die religiöse Trägheit und Uninteressiertheit einer religiösen Aufgeschlossenheit mehr und mehr Platz machte. Einige Zahlen mögen angeführt werden: Die Kommunionziffern der Jahre 1940-1946 sind: 4.570, 5.130, 5.725, 5.537, 11.041, 15.558, 11.848. – Der Kirchenbesuch stieg von – durchschnittlich – 281 auf 365 pro Sonntag. Jedes Jahr findet auf das Sebastianus-Bruderschaftsfest im Januar ein Triduum statt; im Jahre 1944 trat an dessen Stelle eine religiöse Woche. Alle diese Veranstaltungen wurden stets erfreulich gut besucht, auch vonseiten der Männer.

¹⁸⁶⁴ Seinerzeit war es üblich, dass Laien in die biblische Geschichte einführten und Priester den Katechismus erklärten.

Zum erstenmal seit vielen Jahren meldeten sich in diesem Jahr eine wenn auch noch nicht große Anzahl von Mädchen für die Teilnahme an Exerzitien. Die Burschen meldeten sich mit der Bitte um die Schaffung einer Jugendorganisation zu gemeinsamen Übungen. Für die Jungfrauen ist ein Ähnliches geplant. – All diese Vorgänge wären während der letzten Jahre undenkbar gewesen; nicht einmal vor dem Krieg, wo die jungen Leute ganz andere Wünsche und Bedürfnisse hatten. Erst die Verarmung und damit auch die wesentliche Vereinfachung des Lebens konnten eine solche durchgreifende Wandlung hervorbringen. Vielleicht ist es nun allmählich möglich, auch eine – wenn auch bescheidene – Mädchenkongregation zusammenzubringen, die den Mut hat, die Leuchte eines geregelten religiösen Lebens durch die Zeit weiter zu tragen.

So gebührt Gott für alles Herbe der letzten Jahresreihe als wirksames Heilmittel der Zeit unmeßbarer Dank! Ebenso schulden alle der heiligsten Gottesmutter für ihren auffallenden mütterlichen Schutz in gefahrvoller Zeit den bleibenden Dank besonderer Verehrung für die Zukunft. Es liegt ganz an den Seelsorgern, das gläubige Volk im religiösen, neu aufblühenden Leben rege zu erhalten, insbesondere hinzuweisen und hinzuführen zu den Mittelpunkten des Segens, der Kraft und des Trostes zu jeder Zeit: Die Sühneandacht, die Herz-Jesu-Verehrung und den Rosenkranz einzuführen oder zu pflegen, weil gerade diese hl. Übungen so reich an Verheißungen und – wie die Erfahrung zeigt – an göttlichen Garantien sind.

//6

Das Bemühen um die vorgenannten Ziele ist leider stark gehemmt durch den Mangel an nötigen Hilfsmitteln, in erster Linie an religiösen Lehrbüchern wie Katechismen, Bibeln und Kirchengesangbüchern. So reich katholische Literatur heute schon wieder geboten wird – aber das Allerdringlichste bleibt für die religiöse Gebetsgemeinschaft eben doch das gemeinsame Gebetbuch und das kath. Meßbuch, dem unbedingt der Vorzug vor allem anderen gebührt. Nur mit diesen Mitteln wird es möglich sein, die in den katholischen Zeitschriften gegebenen Anregungen in Kirche und Familie tatsächlich zu verwirklichen.

Hochwürdigstem Erzbischöflichem Ordinariat

sehr ergebener

[hs.] Joseph Karrer¹⁸⁶⁵, Pfarrer.

¹⁸⁶⁵ Josef Karrer (03. 04. 1890 in Betenbrunn, † 05. 03. 1976 in Überlingen) war im April 1939 als Pfvw. nach Untersiggingen gekommen und 1940 auf die Pfarrei investiert worden. Im Jahre 1955 verzichtete er auf die Pfarrei und ging in den Ruhestand. Vgl. NeFr 1976, S. 151f. Anton Kutscher (15. 06. 1871 in Sinzheim, † 25. 01. 1970 ebd.) kam im März 1919 als Pfarrer in Untersiggingen. Er erkrankte in den frühen Dreißigerjahren mehrfach schwer und bat im März schließlich um seine Pensionierung. Allerdings scheint er sich noch bis 1946 in Untersiggingen aufgehalten zu haben. Vgl. NeFr 1970, S. 396f.; EAF PA Anton Butscher 1970; EAF PA Josef Karrer 1976; EAF Spezialia Pfarreien B4/12519 und 12520.

553

Urnau¹⁸⁶⁶ E.hs. 27.12.46¹⁸⁶⁷

Erzbischöfl. Pfarramt

Ereignisse
in Urnau während der Auflösung
des Hitlerreiches.

1943: Juni: Infolge der Bombenzerstörungen in Friedrichshafen fanden etwa 50 Personen Obdach in unserem Orte. Im Pfarrhaus wurde eine Familie Nieding mit 2 Kindern aufgenommen.

1944 3. August: Ein schwerer Bombenhagel donnerte über unserem Dorfe. 70 Bombentrichter zerwühlten die Felder rings um das Dorf. Außer Fensterbrüchen wurde der Ort verschont.

1945: Sonntag, den 22. April Volkssturm-Truppen durchziehen Urnau, dazu ungefähr 200 Mann indische Freiheitskämpfer, Opfer von Gandhi und Bose.¹⁸⁶⁸ Sie alle hielten hier an und wurden von unseren Familien gepflegt. Nachmittags ziehen sie weiter, um sich im Allgäu zum Kampf zu stellen. Aber bereits sind die Truppen in Auflösung. Schon hier halten Offiziere an um Zivilkleider, Soldaten werfen Gewehre weg, viele flüchten in die Wälder und suchen heimzukommen. Polizeidiener Haller hat an der Strasse nach Fuchstobel 28 Gewehre aufgehoben. SS-Banden suchen die Flüchtigen

//2

aufzuhalten, zur Front zu treiben oder niederzuschossen.

Am 23. April bat eine heimatlose litauische Familie, Architekt Georg Cimbuttas mit Frau und Kind, um Aufnahme beim Pfarrer. Sie blieben bis August 1945.

26. April: fuhren auf einem Motorrad bei strömendem Regen H.H. Pater Rektor Kruck P.S.M.¹⁸⁶⁹ von Hersberg und Oberleutnant Reichert zum Pfarrer und baten um geheime Quartiere für 21 politische Gefangene, die von der SS verfolgt wurden. Es waren 17 deutsche Offiziere und 4 Ausländer.¹⁸⁷⁰ Am 14. April erhielt die SS den

¹⁸⁶⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Urnau umfasste die Gemeinde Urnau mit mehreren Höfen. Ferner umfasste er von der Gemeinde Riedheim den Weiler Gangenweiler und als Filiale von der Gemeinde Adelsreute den Weiler Tepfenhard. Adelsreute selbst wurde von der Pfarrei Taldorf, Diözese Rottenburg, pastoriert. Der RS macht keine Angaben darüber, wie die Menschen, 388 Katholiken und sieben Protestanten, ihren Lebensunterhalt verdienten. Vermutlich betrieben die meisten Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 346f.

¹⁸⁶⁷ Das hs. geschriebene Datum ist wahrscheinlich das Eingangsdatum.

¹⁸⁶⁸ Mahatma Gandhi (1869–1948) und Subhas Chandra Bose (1897–1945) kämpften mit unterschiedlichen Vorstellungen für die Unabhängigkeit Indiens. Mitte August 1947 entließ Großbritannien Indien und Pakistan in die Unabhängigkeit.

¹⁸⁶⁹ Pia Societas Missionum (Pallottiner). Pater Leo Kruck war von 1940 bis 1947 Rektor des Späterufenenseminars auf Schloss Hersberg. Vgl. <https://www.hersberg.de/ueber-uns/ge-schichte-des-hersberg/> (abgerufen am 27. August 2023).

¹⁸⁷⁰ Vgl. hierzu <https://www.schwaebische.de/regional/bodensee/immenstaad/urnau-wird-letzter-zufluchtsort-fuer-sippenhaeftlinge-696070> (abgerufen am 27. August 2023).

Befehl, diese Gefangenen, die bei der Annäherung der Russen von der Festung Küstrin abtransportiert worden waren, zu erschiessen. Da machte der Wachtkommandeur, Major Leussing, mit den Gefangenen gemeinsame Sache, und sie flüchteten geheim und kamen, verfolgt von SS, bis Hersberg am Bodensee. Am 25. April wurde Hersberg von SS nachts umstellt und die Auslieferung der Herren gefordert. Durch besondere Klugheit konnte der Kommandant der Flüchtlinge die SS-Verfolger zum leeren Abzug bewegen. Sie gingen, blieben aber den Flüchtlingen auf den Fersen. Ich konnte die Verantwortung nicht allein übernehmen und ging mit den beiden Herren zu unserem Bürgermeister Rist. Dieser war bereit zu dem Opfer und der Gefahr. Wir besorgten geeignete Quartiere. Abends gegen 11 Uhr fuhren die Zuflucht-

//3

suchenden auf einem Auto an, das vor dem Dorfe hielt. Wir führten die Herren in ihre Familien-Quartiere und baten sie, ihre Namen und Stellung zu verschweigen, sich als Flüchtlinge auszugeben und möglichst vorerst in ihren Zimmern zu bleiben, denn SS-Streifen zogen durch das Dorf. Niemand außer Bürgermeister und Pfarrer kannten die Lage. Die Herberggeber glaubten, es seien ausgebombte Flüchtlinge. Am Sonntag, den 29. April, fuhren die französischen Panzertruppen in Urnau ein. Sofort meldete sich von unseren Schutzhäftlingen der holländische General van Roell¹⁸⁷¹, vormals Chef der holländischen Armee, Inhaber des Großkreuzes der französischen Ehrenlegion, Chef der Alliance française-hollandaise, nach Einmarsch der deutschen Truppen in Holland von Hitler zum Tode verurteilt, dem Kommandeur der Besatzung. Er wurde mit militärischen Ehren empfangen und dem kommandierenden General Béthouard in Sigmaringen vorgestellt. Dieser erfuhr durch Herrn van Roell den ganzen Sachverhalt in Urnau und kam am Montag, den 30. April, selbst hierher zum Verhör der Verfolgten. Dem Bürgermeister Rist hat er persönlich seine Bewunderung und Anerkennung ausgesprochen. Zum praktischen Dank für diese edle Tat wurde die Gemeinde Urnau von allen französischen Besatzungen und Requisitionen frei gelassen. Unter französischem Schutze wurden die 4 Ausländer sofort in ihre Heimat befördert. Die Deutschen mussten bei freiem Ausgang

//4

in Urnau verbleiben bis zur Klärung ihrer persönlichen und politischen Angelegenheiten, worauf sie ihre Heimreise antreten konnten.

Die meisten Herren waren bis zum Spätjahr hier.¹⁸⁷²

¹⁸⁷¹ Vgl. Volker Koop, In Hitlers Hand. Die Sonder- und Ehrenhäftlinge der SS. Köln 2010, S. 233–237.

¹⁸⁷² Der Bericht endet an dieser Stelle und trägt keine Unterschrift. Pfarrer in Urnau war seit Juni 1914 Franz Xaver Schmieder (* 09. 10. 1877 in Buchholz, † 24. 05. 1962 in Hegne). Er blieb 34 Jahre in Urnau. Vgl. NeFr 1962, S. 498.

554

Weildorf¹⁸⁷³

5. 12. 1946, E. hs. 10.12.46

Kath. Pfarramt
Weildorf
(Ldkr. Überlingen)

Weildorf, den 5. Dezember 1946

Kriegsberichte.

Unterzeichnetes Pfarramt meldet gehorsamst, daß in hiesiger Pfarrei keine Kriegseignisse erwähnenswert sind, weder vor, noch während, noch auch nach der Besetzung.

Schaden wurde an kirchlichen Gebäuden keiner angerichtet, und das religiös-sittliche Leben hat während der kurzen Besatzungszeit von wenigen Wochen keinerlei Schaden erlitten.

Erzbischöfliches Pfarramt
[hs.] F. Ehret¹⁸⁷⁴, Pfarrer.

¹⁸⁷³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Weildorf umfasste die Gemeinde Weildorf mit dem Zinken Kogenwinkel und dem Hof Schapbuch sowie von der Gemeinde Beuren den Weiler Altenbeuren. Im Pfarrbezirk lebten 728 Katholiken, 27 Protestanten und zwei „Sonstige“. Der RS macht keine Angaben zur Erwerbstätigkeit der Menschen. Vgl. RS 1939, S. 347.

¹⁸⁷⁴ Franz Karl Hubert Ehret (* 01. 03. 1882 in Freiburg, † 01. 10. 1959 in Weildorf) war seit Januar 1935 Pfarrer in Weildorf und blieb bis zu seinem Tode. Vgl. NeFr 1959, S. 476f. Zuvor war Albert Bertsche (* 16. 06. 1865 in Bräunlingen, † 06. 10. 1934 in Weildorf) Seelsorger in Weildorf, von 1912 bis 1915 als Pfw., danach bis zu seinem Tode als Pfarrer. Vgl. NeFr 1934, S. 39.

(23) Dekanat Mannheim¹⁸⁷⁵

EAF, Bistumskarte 1936.

Aufnahme: Nico Thomas Tritschler, Emmendingen

¹⁸⁷⁵ „Das Stadtkapitel Mannheim besteht aus 3 Regiunkeln, und zwar: a) der Regiunkel ‚Altstadt‘ mit den Pfarreien bzw. Kuratien Heilig-Geist, Herz-Jesu, U. L. Frau, Obere Pfarrei, St. Bonifatius, St. Joseph, St. Nikolaus, St. Peter, Untere Pfarrei (9); b) der Regiunkel ‚Vororte rechts des Neckars‘ mit den Pfarreien bzw. Kuratien St. Bartholomäus (Sandhofen), St. Franziskus (Waldhof), St. Elisabeth (Gartenstadt), St. Hildegard (Bäckerwegsiedlung, Ilvesheim, St. Laurentius (Käfertal), St. Peter u. Paul (Feudenheim), St. Oswald (Wallstadt) (8); c) der Regiunkel ‚Vororte links des Neckars‘ mit den Pfarreien bzw. Kuratien St. Ägidius (Seckenheim), St. Antonius (Rheinau), St. Bonifatius (Friedrichsfeld), Brühl, St. Jakobus (Neckarau), St. Paul (Almenhof), St. Theresia vom Kinde Jesu (Pfingstberg) (7).“ Vgl. RS 1939, S. 349. Ferner werden Schulen, Hochschulen, Klöster usw. genannt. Vgl. RS 1939, S. 349–351. Die Reihenfolge der hier veröffentlichten Kriegsberichte folgt dem RS 1939. In den Berichten ist immer wieder von den Zerstörungen durch Bomben die Rede. Vgl. hierzu eine Veröffentlichung des Stadtarchivs Mannheim, in der alle Luftangriffe und in der Folge die Zerstörungen aufgelistet wurden. Vgl. Dieter Wolf, Luftkriegsereignisse in Mannheim 1939–1945 (Online-Publikationen des Stadtarchivs Mannheim Nr. 1), 2. Aufl. Mannheim 2003. Online unter <https://www.marchivum.de/bibliotar/digitalisate/web74.pdf> (abgerufen am 18. August 2022). Es fällt auf, dass die KrB aus dem Dekanat Mannheim schon bald nach dem Ende der Kampfhandlungen verfasst wurden.

555

Obere Pfarrei (St. Ignatius und Franziskus Xaverius)¹⁸⁷⁶ 22. 6. 1945Erzbischöfliches Pfarramt
der Oberen PfarreiMannheim, den 22. Juni 1945.
D7, 5¹⁸⁷⁷**Kriegsereignisse.**

Auf Anfrage des Erzb. Ordinariates berichte ich:

1. Die Obere Pfarrei gehört sicher zu den am meisten heimgesuchten des Dekanates Mannheim. Die letzten schweren Schläge brachte der Angriff am 1. März 1945, der an kirchlichen und profanen Gebäuden großen Schaden anrichtete. In der Jesuitenkirche brannte das Dach der Kreuzkapelle ab, die Kriegergedächtnistafel wurde zerstört, Wände wurden teilweise schwer beschädigt, sodass seitdem die Kapelle zu Gottesdienstzwecken nicht mehr verwendet werden kann; die Jesuitenkirche ist buchstäblich verwaist. Der größte Teil der Pfarrei ist total zerstört. Der Monat März war durch die rege Lufttätigkeit des Feindes sehr unruhig bei Tag und bei Nacht. Doch fanden in den letzten 10 Tagen keine Luftangriffe auf die Stadt selbst statt. Trotzdem war die Bevölkerung in größter Aufregung, der Feind rückte näher, und ein Gerücht folgte auf das andere: Räumung der Stadt, Widerrufung, Einsatz neuer Geheimwaffen, Verteidigung der Stadt bis zum letzten, Bau von Panzersperren und Barrikaden in den Straßen, etc. Am 25. März (Palmsonntag) erging der eigentliche Räumungsbefehl aufgrund eines „Führererlasses“: Sämtliche Zivilpersonen haben die Stadt zu verlassen, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, da unsererseits der Einsatz neuer Waffen zu erwarten ist. Die Erregung in der Stadt ist groß. Mit allerlei Fahrzeugen verlassen viele fluchtartig die Stadt. Inzwischen hat der Feind schon das linke Rheinufer (Ludwigshafen) besetzt, und amerikanische Arie schießt ab und zu in unsere Stadt. Was jetzt tun? Das ist die große Frage. Für mich als Priester und Hirt steht fest: bleiben, solange die Herde da ist. In der Nacht und am nächsten Tag folgt eine schwere Beschießung durch die feindliche Artillerie. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: in der Stadt bleiben und warten, was kommen wird, oder draußen auf der Landstraße elend umkommen. Die Karwoche, die wir erlebten, wird uns unvergesslich bleiben. Durch die dauernden Arie-Schläge ist es ratsam, sich im Keller aufzuhalten. So richten wir uns auch für den Gottesdienst im Keller der St. Hedwigsklinik ein. Trotz der großen Gefahr kommen die Gläubi-

//2

gen recht zahlreich zu den Gottesdiensten. Am Dienstag halten wir wie gewöhnlich von morgens bis abends die Anbetung vor ausgesetztem Allerheiligsten im Keller. Das Religiöse ist das Einzige, was den Leuten in den schweren Tagen Halt und Trost gibt. Katholiken und auch Andersgläubige freuen sich sichtlich, dass der

¹⁸⁷⁶ Der Pfarrbezirk der Oberen Pfarrei umfasste die Südweststadt Mannheims mit 6173 Katholiken. Über die Zahl der Protestanten und anderer macht der RS keine Angaben, ebenso wenig zur Erwerbstätigkeit der Menschen. Vgl. RS 1939, S. 351f.

¹⁸⁷⁷ Mannheims Innenstadt ist in viereckige Häuserblocks aufgeteilt; jedem dieser Blocks sind, anstelle von Straßennamen, ein Buchstabe und eine Zahl zugewiesen; hier D7. Die Zahl nach dem Komma kennzeichnet das Gebäude bzw. den Hauseingang.

Geistliche bei ihnen geblieben ist; es ist Gelegenheit, vielen zu helfen. Durch die Arie-Beschießung gibt es Verwundete und auch 2 Tote, Zivilisten, die der prot. Konfession angehören. Von den prot. Geistlichen ist in der Innenstadt kein einziger zurück geblieben. Alle Brücken über Rhein und Neckar sind gesprengt, sodass es unmöglich ist, die Leichen auf dem Friedhof zu bergen. Wir legen im Schlosshof einen Notfriedhof an, wo ich die Toten beerdige, auch 3 Soldaten; 2 davon fanden den Tod in Ludwigshafen und wurden von den Kameraden im Schlauchboot über den Rhein zu uns gebracht; der dritte fand den Tod durch feindliche Artillerie im Schlosshof. Er war erst 17 Jahre alt. Am Mittwoch, den 28. März, erfolgte die schwerste Arie-Beschießung von drei Seiten. Währenddessen wird die Neckarstadt von den Amerikanern besetzt. Am Abend wollen drei mutige Männer die Innenstadt kampflos übergeben und hissen deswegen am Hochhaus (Kaufhaus Vetter) die weiße Flagge. Die zurückgebliebene deutsche Polizei sucht diese drei Männer und erschießt sie wegen Vaterlandsverrat.¹⁸⁷⁸ In der Nacht verlassen die letzten Parteibeamten und die letzte Polizei die Stadt. In derselben Nacht schlagen die Amerikaner eine Pontonbrücke über den Neckar, und am nächsten Morgen – Gründonnerstag – erfolgt die Besetzung der Innenstadt.

2. Die Besetzung der Innenstadt vollzog sich ohne Zwischenfälle am Morgen des 29. März.

3. Die führenden Parteileute waren vorher abgezogen, ebenso das Militär, der Volkssturm und die Polizei; nur ganz wenige treue Polizisten blieben – zivil – zurück.

Plünderungen durch die amerikanischen Soldaten kamen nur ganz vereinzelt vor, dagegen ereigneten sich zahlreiche Plünderungen der Weinkeller, Lagerhäuser, Lebensmittelgeschäfte und Kaufhäuser. Die Ausländer, die einige Tage vorher aus der Stadt gebracht worden waren, kamen von allen Seiten in die Stadt zurück und begannen ihr räuberisches Handwerk. Betrunkene lagen in den Kellern, auf den Straßen, und viel Wein wurde verdorben. Nicht genug, dass die Lagerhäuser, Kaufhäuser etc ausgeplündert wurden, nein, sie wurden von den Ausländern zum größten Teil noch in Brand gesteckt. Ein anständiger Mensch konnte sich in diesen Tagen kaum auf der Straße sehen lassen. An den Plünderungen be-

//3

teiligten sich auch deutsche minderwertige Stadtbewohner. Erst nach einigen Tagen wurde dem wüsten Treiben durch die Amerikaner Einhalt geboten. Vergewaltigungen kamen in der Innenstadt nicht vor. Die Amerikaner unternahmen lediglich eine Razzia nach „Nazis und Gestapo“.

4. Schäden an kirchlichem Eigentum: Schwer beschädigt ist die Jesuitenkirche. Zerstört sind das Pfarrhaus, das Waisenhaus St. Anton, das Luisen-Stephanienhaus, das St. Claraheim, das St. Monikaheim, das Dienstbotenheim St. Maria.

Schwer beschädigt sind und teilweise zerstört: das Jugendheim, St. Hedwigsklinik, Niederbronner Schwesternhaus D 4, 4 und das St. Josephshaus D 7, 5. Die Kapelle in letzterem ist durch eine Granate zerstört. Unversehrt blieben gottlob die Kapelle der St. Hedwigsklinik und die Kapelle in D 4, 4, in welchen jetzt die Gottesdienste gehalten werden.

¹⁸⁷⁸ Vgl. Volker Keller, Mannheim im Bombenkrieg 1940–1945, Gudensberg-Gleichen 2003, S. 59.

5. Nach der Besetzung kam alsbald der Rückstrom der vielen Geflüchteten. Von überall her kommen die Rückwanderer mit ihren Habseligkeiten. Eine genaue Zahl der Zurückgekehrten lässt sich noch nicht angeben. Die Wohnungsnot ist überaus groß. Die Leute wohnen armselig in Kellerlöchern, in den Ruinen oder mehrere Familien in einem Zimmer. Die Ernährungsverhältnisse sind zur Zeit sehr schlecht, zum Teil auch durch die Wegnahme mancher Gartenerzeugnisse wie Obst, Gemüse etc durch die Amerikaner und infolge weiterer Plünderungen durch Ausländer; denn hier befindet sich ein Durchgangslager für die Ausländer.

Der Gottesdienstbesuch und die Beteiligung der Gläubigen am religiösen Leben nimmt zu. Auch sind Rücktritte zur Kirche häufig. Besonders schmerzlich ist der Mangel an Gebetbüchern, da viele Familien diese durch Fliegerangriffe eingebüßt haben.

Der Wiederaufbau der beschädigten Kirche und Gebäude geht sehr langsam und ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Fast alle Baumaterialien sind von den Amerikanern beschlagnahmt. Mit dem Aufbau der Jesuitenkirche wird begonnen – zuerst die Kreuzkapelle und die Sakristei. Das Schwesternhaus D 4, 4 wird ebenfalls hergerichtet. Mit dem Wiederaufbau des Jugendheimes wurde in den letzten Tagen begonnen. Hoffentlich gelingt es, diese Bauten bis zum Eintritt des Winters unter Dach zu bringen.

Siegel [hs.] V. Brenzinger¹⁸⁷⁹, Pfarrvikar.

556

St. Sebastian (Untere Pfarrei)¹⁸⁸⁰

Seelsorger¹⁸⁸¹

¹⁸⁷⁹ Valentin Brenzinger (* 11. 08. 1910 in Balzfeld, † 26. 07. 1986 in St. Leon) war im Februar 1939 als Vikar nach Mannheim (St. Ignatius) gekommen und blieb bis Januar 1947. Von Januar bis Mai 1945 war er mit der Leitung der Pfarrei auf sich allein gestellt, da sein Prinzipal Joseph Bauer (s. u.) körperlich kaum dazu in der Lage war. Vgl. NeFr 1986, S. 284f. Joseph Bauer (* 04. 12. 1864 in Dühren, † 06. 06. 1951 in Mannheim) war mehr als ein halbes Jahrhundert Pfarrer in der Oberen Pfarrei, von 1895 bis 1949. 1902 wurde er auch Dekan des Stadtkapitels, wurde in Anerkennung seiner Verdienste 1915 zum G.R. ernannt, 1923 zum Päpstlichen Hausprälaten, 1938 zum Ehrendomkapitular und 1946 zum Apostolischen Protonotar. Im Jahre 1951, seinem Todesjahr, wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Mannheim ernannt. Vgl. NeFr 1951, S. 181–183.

¹⁸⁸⁰ Der Pfarrbezirk der Unteren Pfarrei umfasste die Nordoststadt, wo 1939 vorwiegend Arbeiter, Handwerker und Geschäftsleute lebten. 1939, so vermerkt der RS, waren 11685 der Einwohner katholisch. Vgl. RS 1939, S. 352.

¹⁸⁸¹ Von 1921 bis zu seinem Tode war Pfarrer Joseph Bahr (* 29. 08. 1885 in Griesheim b. Offenburg, † 19. 11. 1941 in Offenburg) Seelsorger in der Unteren Pfarrei. Vgl. NeFr 1941, S. 179. Von Januar 1942 bis April 1950 war Johannes Schäfer (* 26. 04. 1901 in Hart/Hz., † 30. 08. 1976 in Rottenmünster) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1976, S. 155f. Nach dem Tod von Pfarrer Bahr bis zum Eintreffen von Pfarrer Schäfer wurde die Seelsorge vermutlich von den umliegenden Pfarreien und von Vikar Paul Enderle (* 21. 03. 1905 in Murg, † 28. 03. 1999 in Freiburg) übernommen. Vgl. NeFr 1999, S. 208f.

557

Herz Jesu (Neckarstadt)¹⁸⁸²

10. 6. 1945

Herz-Jesu-Pfarramt
Mannheim

Mannheim, den 10. Juni 1945

Bericht

über die Kriegseignisse in der Herz-Jesu-Pfarrei.

Da ich in diesen Tagen die Vertretung des H.H. Prälaten übernommen hatte, verbinde ich damit auch die Ereignisse, die das Dekanat Mannheim betreffen.

1. Vor der Besetzung: Die Terrorangriffe feindl. Fliegerverbände wurden in den Tagen der Fastenzeit immer zahlreicher u. stärker. Die schwere Drohung des Auslandes am Passionssonntag, dass gegen Mannheim und Ludwigshafen die schwersten Bomben angewendet würden, erzeugte eine furchtbare Panik unter der Bevölkerung. Tausende verliessen daraufhin noch die Stadt mit oft unbekanntem Ziele. Inzwischen kam aber der feindl. Durchbruch an der Mosel, und die Gefahr eines feindlichen Terrorangriffs verminderte sich etwas. Der Feind schob sich immer näher an den Rhein bei Worms, wo er am Palmsonntag auch über den Rhein setzen konnte. Nun erfolgte Sonntagabend eine Drohung von seiten der Kreisleitung, es sollten alle die Stadt verlassen, da der Führer jetzt die schwersten neuen Vergeltungswaffen¹⁸⁸³ einsetzen werde. Wiederum war grosse Bestürzung, u. viele verliessen Kopf über Hals¹⁸⁸⁴ noch abends die Stadt u. kamen in grösste Gefahr u. viele auch in den Tod. Leider haben auch die Pfarrer von Mannheim (Innenstadt) hier versagt u. verliessen die Stadt bis auf den Unterzeichneten. Es wurde das von der Bevölkerung, die dort in grosser Zahl zurückblieb, sehr übel vermerkt. Alles Lob den Kaplänen, die auf dem Posten blieben.

2. Samstag auf Palmsonntag setzte dann auch das Artilleriefeuer ein. Besonders während der Nacht war es ganz fürchterlich. Die Bewohner meines Hauses, 11 Personen, blieben aber im Keller. Am Montag u. Dienstag der Charwoche kämpften sich die Amerikaner durch Sandhofen und Waldhof bis an den Lutzenberg u. die Riedbahn. Am Mittwoch Vormittag erfolgte dann die Besetzung der Neckarstadt, ohne grössere Kampfhandlungen. In der Nacht zuvor waren die 3 Neckarbrücken gesprengt worden. Am Mittwoch Nachm. setzte dann ein stundenlanges Art. Bombardement ein auf die Innenstadt, das sehr schwere Schäden verursachte, auch an kirchl. Gebäuden (Pfarrhaus der Liebfrauenkirche). Gegen Abend erwiderte die deutsche Artillerie das Feuer 2 Stunden lang auf die Neckarstadt. Bei der Gelegenheit gab es vor einem Bunker 16 Tote, u. sonst etwa 12, auch viele Verwundete.

3. Die Parteileute und die Polizei sind am Dienstagvormittag ausgerückt und haben uns unserem Schicksal überlassen. Am Donnerstag erfolgte dann die Über-

¹⁸⁸² Der Pfarrbezirk mit 11560 Katholiken umfasste den Stadtteil Neckarstadt-West. Zur Erwerbstätigkeit der Bevölkerung und zur Anzahl der Andersgläubigen macht der RS keine Angaben. Vgl. RS 1939, S. 252f.

¹⁸⁸³ Die Hoffnung auf solche – den Krieg zugunsten des Reiches wendende – Waffen hat Militär und Zivilbevölkerung bewogen, sich bis zuletzt für das NS-Regime einzusetzen.

¹⁸⁸⁴ Die Umkehr in der Redewendung könnte auf Erschöpfung noch Wochen nach den Strapazen hindeuten.

gabe auf telefonischem Weg durch einige kath. Beamte, die treu auf ihrem Posten geblieben waren u. dadurch die städt. Werke vor der Zerstörung retteten. Kaplan Wildschütte war der erste Geistliche in der Stadt, der den Amerikanern begegnete u. den sie um Namen kath. Männer angingen. Im Laufe des Charfreitag und Samstag führten dann längere Verhandlungen zu der Ernennung des früheren Stadtrates, Oberbaurat Braun zu der Ernennung zum Oberbürgermeister. Dieser suchte mich am Ostersonntag auf (ich stand

//2

aber gerade am Altare) und liess mich bitten, so bald als möglich auf das Rathaus zu kommen. Es war mir aber erst am Dienstag nach Ostern möglich, da die Brücken gesprengt u. Schiffsverkehr noch nicht eingesetzt war. Ich stellte mich dann dem Kommandanten vor u. entschuldigte den Herrn Prälaten, der augenblicklich nicht hier sein konnte. Der Empfang war sehr freundlich. In der Folgezeit habe ich dann vielerlei Verhandlungen mit der Besatzungsbehörde geführt, betr. Passierscheine der Geistl. u.a.m. u. fand dabei immer Entgegenkommen.

Von Vergewaltigungen in meiner Pfarrei ist mir nichts bekannt geworden, auch wenig in anderen Bezirken. Umgekehrt ist zu beklagen, dass deutsche Frauen u. Mädchen sich dem eindringenden Feinde angeboten haben, worüber mancher Kommandant sehr unwillig sich äusserte.

Zum Schlusse darf ich betonen, dass die Geistlichen hier alle alsbald ihre Seelsorgsaufgaben in Angriff genommen haben. Der äussere Wiederaufbau der Kirchen u. Pfarrhäuser wurde in Konferenzen beschlossen u. tatkräftig in die Hand genommen. Aber auch am inneren Wiederaufbau der Seelsorge, der Unterweisung der Jugend, der Wiederbelebung der Vereine, der Caritas u.a.m. wird fleissig gearbeitet. Die Lebenslage hier ist z.Z. aber eine sehr gespannte. Leider sind wir ihr gegenüber machtlos. Es geschieht aber von seiten der wenigen Anstalten u. Pfarrhäuser, was eben geschehen kann.

[hs.] Karl Schäfer¹⁸⁸⁵, Pf.

558

Heilig-Geist-Pfarrei (Schwetzingerstadt)¹⁸⁸⁶ 9. 6. 1945

Heilig Geist Pfarrei
Mannheim
Keplerstr. 19.

Mannheim, den 9. Juni 1945.

Kriegsereignisse-Bericht

Der letzte Großangriff am 1. März 1945 hat unseren Pfarrbezirk fast völlig in Trümmer gelegt. Was bei den einzelnen Groß- und Kleinangriffen, die fast jedesmal

¹⁸⁸⁵ Pfarrer Karl Ferdinand Schäfer (* 14. 03. 1884 in Philippsburg, † 30. 03. 1957 in Mannheim) war von 1920 bis November 1956 Pfarrer in dem Arbeiterviertel der Stadt Mannheim. Im Jahre 1937 wurde er zum G. R. a. h. ernannt. Pfarrer Schäfer erwähnt in seinem Bericht nicht explizit, dass die Herz-Jesu-Kirche bei einem Bombenangriff am 17. April 1943 getroffen wurde und ausbrannte. Erst Ostern 1949 war es wieder möglich, in der Kirche Gottesdienste abzuhalten. Vgl. NeFr 1957, S. 446f.

¹⁸⁸⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Heilig Geist umfasste den Stadtteil Schwetzingerstadt-West mit 10120 Katholiken. Der RS gibt an, dass im Pfarrbezirk Arbeiter, Beamte sowie Gewerbe- und Handeltreibende lebten. Vgl. RS 1939, S. 353f.

auch in unserem Pfarrbezirk Schaden angerichtet hatten, noch stand, wurde am 1. März fast restlos noch zerstört, sodaß keine Straße des Pfarrbezirkes kaum mehr als 2-3 bewohnbare Häuser je Seite hat, oder von denen wenigstens „Parterre“ bewohnbar ist; alles andere ist ausgebrannt oder liegt in Trümmern. Die Pfarrgemeinde, die schon bis dahin im Laufe der Jahre sehr zusammengeschmolzen war, schmolz bis zu einer kleinen Zahl zusammen. Weil einfach kein Wohnraum mehr zu finden und zu schaffen war, mußten die meisten der bis jetzt noch verbliebenen Pfarrangehörigen anderwärts Wohnung suchen. Seit dem 1. März war nur noch Jabotätigkeit zu beobachten. Es fielen nur einige Tieffliegerbomben – einige auf die Bahnanlagen – die auch einige Todesopfer noch brachten.

Beim Angriff am 1. März brannte der Turm und Dachfirst der Kirche ab. Der Glockenstuhl mit der einen noch verbliebenen Glocke stürzte um etwa 10 Meter und wurde dann durch einen Mauervorsprung im Turm aufgefangen. Das Dach ist von oben her etwa bis zur Dachmitte ausgebrannt. Gewölbe und Inneres der Kirche sind erhalten. Fensterscheiben sind ja bereits durch Jahre zerstört. Auch die Hauskapelle vom Schwesternhaus „St. Elisabeth“ (Gr. Merzelstr.) war durch diesen Großangriff schwer beschädigt worden: Vorderwand zur Hälfte eingedrückt, Altar sehr beschädigt, zwei Brandherde (die aber gleich gelöscht werden konnten), Decke und Seitenwände verschoben. Wir konnten aber die Stirnwand der Kapelle unter Mithilfe von vier Holländer Jungmännern bis zum Sonntag mit Brettern zumachen und so die Kapelle wieder zum Gottesdienst öffnen.

Der Artilleriebeschuß begann etwa Mittwoch, den 21. März. Der Pfarrbezirk war fast menschenleer – die meisten hatten bereits die Stadt verlassen. Am 22. März hatten wir den Tag der „Ewigen Anbetung“. Beim Eröffnungsamt in der Frühe waren etwa 10 Gläubige anwesend, während der Betstunden im ganzen nicht mehr als 4. Betstunden konnten wir

//2

halten bis gegen 11 Uhr, dann wurde das Artillerieduell zu stark und außerdem kam Großalarm. (Der Besuch der Betstunden zeigt deutlich, wie entvölkert der Pfarrbezirk war.)

Da die Ehrw. Schwestern von St. Elisabeth (Keplerstr. 19) bis zum 21. März auch weggegangen waren (wir haben bei den Ehrw. Schwestern seit August 43 – seit dem Ausbrand des Pfarrhauses und der Auflösung des Haushaltes Wohnung und Verköstigung), und die Ehrw. Schwestern des Theresienkrankenhauses (es waren noch etwa 20 Schwestern und einiges Personal zurückgeblieben auf Anordnung des Gesundheitsamtes Mannheim) uns wegen ihres Gottesdienstes und eventueller Versehen darum gebeten hatten und wir auch nicht im Keller Keplerstr. 19 hätten bei starkem Art.-Beschluß bleiben können, weil dort seit 1. März jemand wohnt, zogen wir am Samstag vor Palmsonntag ins Theresienkrankenhaus (Pfarrvikar Lanig und Pfarrvikar Eiermann). Dort hielten wir in einem zur Kapelle umgestalteten Raum des Luftschutzkellers auch die Gottesdienste. Die noch verbliebenen ganz wenigen Pfarrangehörigen wurden durch Anschlag und mündlich verständigt. In der Kapelle von „St. Elisabeth“ war so kein Gottesdienst von Palmsonntag bis Ostersonntag, da wir die Kartage ganz im Theresienkrankenhaus hielten. Der Art.-Beschluß wurde vor allem stark von Dienstag an und ging mit nur kurzen Pausen bis Gründonnerstag gegen Morgen. Das Theresienkrankenhaus selbst bekam dabei noch etwa 10 Volltreffer. Es entstand am Mittwoch Abend etwa 7 Uhr noch ein größerer Brand im

2. Stock durch Art.-Volltreffer. Der Brand konnte wenigstens eingedämmt werden – bei starker Art.-Tätigkeit. Die Ehrw. Schwestern haben damit Großes geleistet.

Am Gründonnerstag gegen Morgen hörte der Art.-Beschuß auf; etwa um ½ 11 Uhr kamen dann die ersten amerikanischen Truppen beim Theresienkrankenhaus über den Neckar gefahren. Kampfhandlungen erfolgten keine mehr. Die Besetzung erfolgte in aller Ruhe. Plünderungen hatten schon während der Art.-Beschießung eingesetzt, stiegen aber nunmehr an, und ist selten ein Keller, in den nicht eingebrochen wurde. Von Vergewaltigung von Pfarrangehörigen hörte ich nur einen Fall. (Nach Schilderung von Angehörigen scheint das Mädchen (etwa 16jährig) aber nicht ganz schuldlos an der Vergewaltigung zu sein).

//3

Schwierigkeiten besonderer Art für unseren Pfarrbezirk könnte ich nicht nennen. Einige Familien mußten ihre Wohnung räumen, was bei dem zuvor schon beschriebenen Zustand der Pfarrei bezüglich des Wohnraumes schwer empfunden werden mußte.

Schäden durch Art.-Beschuß waren nur bis in die Gegend der Kirche zu beobachten. Einschläge gegen den Bahnkörper zu sind nicht zu sehen. Leute, die sich in dieser Gegend noch aufhielten, sagten auch, daß es verhältnismäßig ruhig gewesen sei. – Wir haben gleich am Karfreitag früh einen Rund- und Besichtigungsgang durch den Pfarrbezirk gemacht. Ein Gesamtüberblick über die derzeitige Lage in der Pfarrei ist natürlich unter diesen geschilderten Verhältnissen schwer zu geben. Es ist alles noch zu sehr im ständigen Kommen und Gehen. Eine Statistik ist bis jetzt unmöglich. Viele von den jetzt Zurückkehrenden schaffen sich eine Wohnung im Keller oder gehen in Wohnungen, die nur eine Zimmerdecke als „Dach“ haben und seit Jahren als unbewohnbar galten. Die Wohnungsnot ist sehr groß.

Was die Zahl der Pfarrangehörigen betrifft, kann nur das eine gesagt werden: die Zahl der Kirchenbesucher ist gestiegen von etwa 30 an den ersten Sonntagen nach Ostern bis etwa 300 an den letzten Sonntagen. Gottesdienste haben wir augenblicklich drei: 7, 8 ¼, 10; alle mit Predigt. Der Besuch der Maiandachten (wir hatten täglich) war ein recht guter; auch der Besuch der hl. Messe an den Wochentagen ist gut.

Die Gottesdienste sind alle noch in der Kapelle von „St. Elisabeth“. Die Instandsetzungsarbeiten an Kirche und Pfarrhaus haben bereits begonnen und sollen nach Versicherungen des leitenden Architekten wenigstens an der Kirche bis in einem Vierteljahr beendet sein, sodaß dann wieder Gottesdienst in der Kirche sein könnte. – Es ist das Dach und die Fenster zu machen; einiges auch am Gewölbe. Das Pfarrhaus braucht wohl mehr Arbeit und so mehr Zeit.

Das im September 43 ausgebrannte Schwesternhaus „St. Elisabeth“ (*Gr. Merzelstr. 24 u. Keplerstr. 11*) kann augenblicklich noch nicht in Angriff genommen werden. Wir sind darum gerade auf der Suche nach einer ausgebrauchten Baracke, um so einen Raum für Kindergarten und Seelsorgestunde zu schaffen, da

//4

die entsprechenden Räume schon 43 zerstört wurden.

Das Schwesternhaus „Heckertstift“ (Charlottenstr. 7) ist bewohnbar. Der bei einem Angriff am Dach entstandene Schaden ist behoben. Der dabei ausgebrannte zweite Stock allerdings noch nicht hergestellt. Der zu diesem Haus gehörige Kindergarten (Rosengartenstr. 28) blieb erhalten und ist bereits wieder geöffnet; etwa 12 Kinder besuchen den Kindergarten.

Das Gemeindehaus hat beim 1. März-Angriff zum Teil schweren Schaden erlitten; ein Teil des Gebäudekomplexes konnte aber doch erhalten werden. Es waren schon bei den Angriffen 43 große Schäden entstanden.

[hs.] Er. Eiermann¹⁸⁸⁷, Pfarrvikar.

559

Liebfrauenpfarrei¹⁸⁸⁸ (Jungbusch) 20. 6. 1945

Erzb. Stadtpfarramt
U.L. Frau

Mannheim, den 20. Juni 1945.

Kriegsereignisse.

1. Durch die feindliche Artilleriebeschussung am Mittwoch in der Karwoche erlitten Kirche und Pfarrhaus erhebliche Beschädigungen. Kirchen- und Pfarrhausdach wurden abgedeckt, an 4 Stellen wurden die Wände durchgeschlagen, das Gewölbe in der Kirche fiel herunter, die Ostwand des Pfarrhauses fiel ein. Im Pfarrhaus sind sämtliche Wände im Innern ebenso die Decken ziemlich beschädigt, 6 Räume sind nicht mehr bewohnbar.
Die Zahl der Toten beläuft sich auf 12 Personen.
2. Kampfhandlungen in der Pfarrei fanden nicht statt.
3. Die prominenten Parteileute sind geflohen. Sämtliche Lagerhallen auf der Neckarspitze und einige Geschäfte in der Pfarrei wurden von Einheimischen und Ausländern geplündert. Vergewaltigungen wurden uns nicht bekannt.
4. Siehe Punkt 1).
5. Es sind viele Pfarrangehörige wieder zurückgekehrt und kehren noch täglich zurück. Nach unsern Feststellungen zur Anlegung einer neuen Kartei zählt unsere Pfarrgemeinde zwischen 4.000 und 5.000 Seelen. Der Gottesdienstraum reicht in Bälde nicht mehr aus. Es muss eine wei-

//2

tere hl. Messe an Sonntagen angesetzt werden, so dass 5 hl. Messen celebriert werden müssen. Dazu kommt jeden Sonntag Abend ein Standesvortrag, sodass 6 Predigten am Sonntag gehalten werden müssen. Die 4 Seelsorgestunden sind jeweils von 50 Kindern besucht. Fast jeden Tag kommen 20-30 Personen in die Sprechstunden des Pfarrers. Der Pfarrer ist viel in Anspruch genommen durch die Bauarbeiten im Pfarrhaus und bald auch an der Kirche, da Baumaterial meist nur

¹⁸⁸⁷ Emil Matt (* 20. 05. 1882 in Todtmoos, † 18. 01. 1950 ebd.) war von 1919 bis 1948 Pfarrer in Mannheim, St. Joseph. Vgl. NeFr 1950, S. 242f. Eduard Eiermann (* 27. 05. 1910 in Schefflenz/Oberschefflenz, † 12. 10. 1999 in Möckmühl) war von April 1937 bis Juni 1946 Vikar in Mannheim, Heilig Geist. In den Jahren in Mannheim hatte er unter den Repressalien der NS zu leiden und saß einige Monate in Gestapohaft. Im Bombenkrieg erwarb er sich den „Respekt der leidenden Mannheimer“. Vgl. NeFr 1999, S. 207f. Vermutlich hat Pfarrer Matt seinen Vikar mit dem Schreiben des KrB beauftragt.

¹⁸⁸⁸ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste den Mannheimer Stadtteil Jungbusch mit 8412 Katholiken. Weitere Angaben zu den Einwohnern des Stadtteils macht der RS nicht. Vgl. RS 1939, S. 354.

durch sein persönliches Bemühen beschafft werden kann. Die seelsorgerlichen und caritativen Aufgaben wachsen von Tag zu Tag. Zur Herstellung der neuen Kartei und zur Wiedergewinnung der Abseitsstehenden muss die Pfarrei durch Besuch von Haus zu Haus durchgeackert werden.

Ich benötige dringend einen 2. Kaplan.

[hs.] F. Fallmann¹⁸⁸⁹, Pfr.

560

Liebfrauenpfarrei¹⁸⁹⁰ (Jungbusch) 30. 5. 1945

Erzb. Pfarramt U.L. Frau
Luisenring 33

Mannheim, den 30. Mai 1945

Gebäudeschaden an Kirche und Pfarrhaus von
Liebfrauen am Mittwoch, den 28. März 1945.

Infolge feindlichen Artilleriebeschusses am 28. März dieses Jahres erlitten die Liebfrauenkirche und das Pfarrhaus starke Beschädigungen. Es wurden insgesamt 15 Einschläge gezählt.

I. Kirche.

Das Dach wurde fast vollständig abgedeckt. An vier Stellen wurde das Gebälk der Dachkonstruktion durchgeschlagen und zersplittert. Die Dachrinne aus Zinkblech wurde ringsum durchlöchert. Die steinernen Eckpyramiden des Turms wurden zum Teil abgeschlagen, fielen auf das Kirchendach und zertrümmerten einige Dachsparren. An der Aussenseite des Turms wurde das Mauerwerk und die steinernen Gesimse durch Granatsplitter erheblich beschädigt. Die Westwand des Hauptschiffes über dem Dach des Seitenschiffes erhielt einen Volltreffer, und es entstand ein grosses Loch. Das schöne Netzgewölbe über dem Chor und der Vierung stürzte vollständig zusammen. Auch das Gewölbe über dem Hauptschiff wurde stark mitgenommen und weist verschiedene Löcher auf. An verschiedenen Fenstern wurden die steinernen Gesimse stark beschädigt. Der Hochaltar, die Altarstufen und Chorstufen sind stark demoliert. An einer Stelle im Chor wurde der Fussboden durchgeschlagen und das darunter befindliche Gewölbe des Kirchensaales beschädigt. Zerstört sind auch vier Türen in den Kirchensaal und zum Heizraum.

II. Pfarrhaus.

Das Pfarrhaus wurde stark erschüttert und weist am Äussern und besonders im Innern zahlreiche klaffende Risse auf. Sechs Zwischenwände im Innern sind baufäl-

¹⁸⁸⁹ Franz Anton Fallmann (* 13. 09. 1890 in Neudenu, † 01. 06. 1954 in Mannheim) war von 1940 bis zu seinem Tode Pfarrer in der Liebfrauenpfarre. Vgl. NeFr 1954, S. 250. Pfarrer Fallmann hatte unter den NS zu leiden und erhielt unter anderem 1937 – er war Pfarrer in Neckarhausen – Schulverbot. Vgl. von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 611. Im Jahre 1903 wurde Wilhelm Biehler (* 15. 10. 1873 in Ringsheim, † 12. 09. 1940 in Mannheim) Pfarrkurat in Mannheim, ULF und 1910 erster Pfarrer der Gemeinde. Er blieb bis zu seinem Tode. Vgl. NeFr 1940, S. 44f.

¹⁸⁹⁰ Zur Liebfrauenpfarre (Jungbusch) vgl. Anm. 1888.

lig geworden. Die westliche Mauer des Hauses wurde bis auf das Fundament zerstört und muss neu aufgebaut werden. In allen Zimmern sind die Decken und Wände stark beschädigt und müssen neu verputzt werden. Die Kamine wurden bis zum Dach weggerissen. Das Dach selber wurde abgedeckt und an einigen Stellen das Dachgebälk beschädigt. Sämtliche Fenster wurden hinausgeschlagen. Sechs Fensterahmen sind zerstört. Die grösste Verwüstung richtete eine durch das Dach des Treppenhauses einfallende Granate an. Sie durchschlug das Dach des Treppenhauses, den Fussboden eines Kaplantzim-

//2

mers, die Decke des Pfarrzimmers, zertrümmerte in demselben die Möbel und schlug ein grosses Loch in die Fassade des Hauses. Durch die Zerstörung der Westwand sind sechs Räume des Hauses nicht mehr bewohnbar. Im ersten Stock des Hauses wurde der linke Teil der Fassade fünf Zentimeter weit hinausgedrückt. Am Äusseren des Hauses sind die Steingesimse stark beschädigt. Sämtliche Rolläden an den Fenstern sind zerstört. Der Fussboden im Esszimmer ist erheblich beschädigt. Der gemauerte Hühnerstall im Hof ist total zerstört. Der Hof selber liegt drei Meter hoch voll Schutt und Trümmern. Die Wasserleitung vom Pfarrhaus zur Sakristei ist unterbrochen. Das an und für sich nicht stabil gebaute Haus reagiert jetzt auf jede geringste Erschütterung.

[hs.] F. Fallmann¹⁸⁹¹.

561

St. Joseph¹⁸⁹² (Lindenhof) 8. 6. 1945

Katholisches Stadtpfarramt
St. Joseph
Bellenstraße 59

(17a) Mannheim, den 8. Juni 1945

Kriegsereignisse.

1. Die Pfarrkirche Mannheim St. Joseph Lindenhof wurde erstmals am 9. Mai 1941 durch Bombenangriff so stark zerstört, dass eine gottesdienstliche Benützung der Kirche nicht mehr möglich war. Die Seelenzahl betrug damals 9.000. Bis zum Wiederaufbau der Kirche (erster Gottesdienst in der wiedererrichteten Kirche *15 Nov. 1942*) fanden die Gottesdienste im Konfirmandensaal St. Johannes Lindenhof statt. Am 9. September 1943¹⁸⁹³ wurden Kirche und Pfarrhaus total zerstört. Nur ganz wenige kirchliche Gebrauchsgegenstände konnten gerettet werden.

¹⁸⁹¹ Zu Pfarrer Fallmann vgl. Anm. 1889.

¹⁸⁹² Der Pfarrbezirk mit 8129 Katholiken umfasste den Stadtteil Lindenhof. Die Bevölkerung war „1/3 Arbeiter, Rest Mittelstand“. Vgl. RS 1939, S. 355.

¹⁸⁹³ Vermutlich ist der Angriff vom 5./6. September 1943 gemeint, der schwerste Angriff auf die Stadt im 2. Weltkrieg. In den folgenden Tagen wurde die Bevölkerung zwar alarmiert, jedoch erfolgte kein Angriff. Vgl. Wolf, Luftkriegsereignisse in Mannheim, S. 49, sowie den Bildband von Volker Keller, Mannheim im Bombenkrieg 1940–1945, Gudensberg-Gleichen 2003, S. 15–46.

Vom 10. Sep. 1943 an waren die Gottesdienste im Kindergartensaal des Schwesternhauses der Niederbronner Schwestern, Bellenstr. 59, wo selbst dem Geistlichen auch Unterkunft und Verpflegung zuteil wurde.

Nach zeitweiliger Beurlaubung des Stadtpfarrers Jakob Johmann wurde diesem die Pfarrei Flehingen zur Verwaltung übertragen.¹⁸⁹⁴ Die Seelsorge auf dem Lindenhof versah seither Pfarrvikar Conrad Stengele.

Das Schwesternhaus St. Joseph wurde durch den Angriff am 1. Feb. 1945 total zerstört. Es konnte nichts gerettet werden.

Die Zahl der durch Fliegerangriff ums Leben Gekommenen betrug 36; Verletzte 16.

Bei den letzten Grossangriffen am 1. Feb. und 1. März 45 wurden 9 Zehntel der Gebäude der Pfarrei beschädigt.

2. Die Stadt Mannheim wurde nach Artilleriebeschuss, wobei die Pfarrei St. Joseph keinen Schaden erlitt, am 29. März 1945 übergeben.
3. Die Parteiführer haben die Pfarrei einige Tage vor Übergabe verlassen. Plünderungen von Geschäften und der noch wenigen Wohnhäuser wurden hauptsächlich durch ausländische Arbeiter getätigt. Vergewaltigungen sind uns nicht bekannt geworden. Schwierigkeiten mit der amerikanischen Besatzungsbehörde haben sich nicht ergeben.
4. Alle kirchlichen und kircheneigenen Gebäude und Anstalten der Pfarrei St. Joseph sind total zerstört.
5. Nach langem Suchen konnte zur Abhaltung der Gottesdienste ein Bürosaal (Eichelsheimerstr. 51) gemietet werden. Der Raum ist für die wieder zurückgekommenen Pfarrangehörigen notdürftig und zu klein. Die kirchlichen Paramente und Geräte wurden zum Grossteil aus anderen, weniger beschädigten Pfarreien der Stadt ausgeliehen. Die Wohnung des Geistlichen und der Ehrw. Schwestern ist nun in einem Mietshaus: Waldparkstr. 35, wo selbst die Schwestern eine Nähsschule wieder errichten konnten.

//2

Die Seelenzahl der Pfarrei lässt sich gegenwärtig noch nicht genau angeben, etwa 500. Ein Notbehelfsbau neben der zerstörten Josephskirche ist geplant.

Kath. Stadtpfarramt
Mannheim St. Joseph
Stengele¹⁸⁹⁵
Pfarrverweser.

[hs.]

¹⁸⁹⁴ Pfarrer Jakob Johmann trat seinen Dienst in Flehingen am 1. Mai 1944 an. Vgl. Anm. 249 (FDA 139).

¹⁸⁹⁵ Conrad Stengele (* 20. 02. 1913 in Konstanz, † 28. 10. 1993 ebd.) war 1943 aus der Pfarrkuratie St. Bonifatius in Mannheim-Rheinau als Vikar nach St. Joseph gekommen. Obwohl er „erst“ fünf Vikarsjahre hinter sich hatte, hatte er viel mitgemacht. Sein Prinzipal in Donaueschingen, Dr. Heinrich Feuerstein, war verhaftet und nach Dachau verschleppt worden. Conrad Stengele musste vorübergehend als Pfw. die Leitung der Pfarrei übernehmen. Jüdischen Mitbürgern und französischen Kriegsgefangenen half er die Grenze zur Schweiz zu erreichen und zu überqueren. In die Pfarrei St. Joseph kam Stengele am 22. Dezember 1942 und musste im September miterleben, wie neben zahlreichen anderen Gebäuden auch Pfarrhaus und Pfarrkirche durch Bomben zerstört wurden. 1947 wurde Vikar Stengele zum Pfw. der

Pfarrkuratie St. Bonifatius¹⁸⁹⁶ (Wohlgelegen) 23. 6. 1945

Kath. Pfarramt
St. Bonifatius

Mannheim, den 23. Juni 1945.

Betr. Kriegseignisse:

Der letzte schwere Grossangriff am 1. März 1945 hatte auch in unserer Pfarrei verschiedene Häuser zerstört. Tote waren keine zu beklagen, weil die meisten Leute in den Bunkern Zuflucht gesucht hatten. Am Passionssonntag begann der Beschuss der Artillerie. Es wurden zahlreiche profane Gebäude teilweise ganz und teilweise stark beschädigt. Die Kirche hat durch den Beschuss der Artillerie an den Fenstern u. am Mauerwerk gelitten. Die Beschießung begann am Dienstag, den 20. März 1945. Nachmittags griffen amerikanische Jagdbomber unser Viertel an. In der Kronprinzenstraße gab es mehrere Tote. Die Bewohner unseres Viertels waren auf die Ankündigung Eisenhowers, Mannheim mit Bomben schwersten Kalibers zu belegen, zum größten Teile fortgegangen. –

Der Beschuss der feindl. Artillerie dauerte bis 27. März. Es wurden dabei noch viele Gebäude zerstört. Auch gab es Tote. Am 28. März wurde unser Teil der Neckarstadt besetzt ohne Verluste. – Die Gottesdienste wurden von Montag, den 26. März, bis Donnerstag, den 29. März im Luftschutzraum der Kirche gehalten. Freitags wurde der Gottesdienst wieder in der St. Bonifatiuskirche gefeiert.

Die Parteileute hatten unseren Bezirk verlassen. – Plünderungen fanden teils durch Ausländer und teils durch eigene Volksgenossen statt. Versuche Mädchen zu vergewaltigen geschahen im Bunker durch einen betrunkenen Franzosen und Polen. –

Kirche, Pfarrhaus und Schwesternhaus haben ausser den früheren Schäden keine neuen großen Schäden erhalten.

Der Gesamtüberblick der Pfarrei ist folgender: Zerstört an Wohnungen in der Pfarrei ist $\frac{1}{3}$. $\frac{2}{3}$ sind erhalten. Die Beschädigungen der Kirche sind derart, dass sie ohne große Mühe wieder hergestellt werden können. – Die Gläubigen nehmen am Gottesdienst regen Anteil. Erstkommunion war am Palmsonntag und auf Christi

Pfarrei bestellt. Vgl. NeFr 1993, S. 228f. Pfarrer von St. Joseph war von April 1940 bis Mai 1944 Jakob Johmann (* 15. 03. 1890 in Mannheim, 06. 12. 1967 in Karlsruhe) Pfarrer in Mannheim, St. Joseph. Pfarrer Johmann hatte erheblich zu leiden unter den Bombenangriffen und der zunehmenden Arbeitsbelastung. Die Vikare erhielten ihren Einberufungsbescheid und konnten nicht immer ersetzt werden. Auch der Versuch, Patres aus der Abtei Neuburg zu bekommen, fruchtete nicht. Pfarrer Johmann sah sich außerstande, weiter Pfarrer von St. Joseph zu bleiben. Er verzichtete auf Ostern 1944 auf die Pfarrei und ging wenig später nach Flehingen. Das Erzbischöfliche Ordinariat ordnete an, dass St. Joseph nun von der Pfarrei Heiliggeist mitverwaltet werden sollte. Conrad Stengele wurde zum Pfw. ernannt und arbeitete fortan in beiden Pfarreien mit. Sein Schwerpunkt war jedoch St. Joseph. Vgl. EAF, B4/7329 und zu Jakob Johmann NeFr 1967, S. 310. Von 1928 bis zu seinem Tod war Joseph Mosmann (* 16. 03. 1890 in Furtwangen, † 09. 01. 1940 ebd.) Pfarrer in St. Joseph. Vgl. NeFr 1940, S. 48f.

¹⁸⁹⁶ Die 1909 errichtete und 1945 zur Pfarrei erhobenen Kuratie St. Bonifatius umfasste den Mannheimer Stadtteil Wohlgelegen, in dem 1939 7414 Katholiken lebten. Weitere Angaben zur Bevölkerung macht der RS nicht. Vgl. RS 1939, S. 355f.; RS 2001, S. 496.

Himmelfahrt. – Die politisch Linksgerichteten arbeiten fieberhaft. Das dürfte zu Bedenken Anlaß geben.

[hs.:] P. Rainer Klüber¹⁸⁹⁷, Stadtpfarrer.

563

Pfarrkuratie St. Peter¹⁸⁹⁸

20. 6. 1945

Katholische Pfarrkuratie
„St. Peter“
Augartenstraße 94

Mannheim, den 20. Juni 1945.

Kriegsereignisse.

1. Nachdem schwächere Fliegerangriffe in den Jahren 1940 bis 1942 nur geringfügigeren Schaden angerichtet hatten, brachte der Angriff vom 9./10. August 1943¹⁸⁹⁹ der Gemeinde und Kirche den ersten großen Schaden: 41 Tote; erheblicher Gebäudeschaden; die Kirche so beschädigt, daß kein Gottesdienst mehr darin gehalten werden konnte; Pfarrhaus schwer durchgeblasen.

Noch schwerer der Angriff vom 5./6. September 1943. Er zerstört einen Großteil der Gemeinde. Die Kirche brennt, Sakristei und Kommunikantensaal d.i. Kapelle ausgenommen, vollständig aus. 2 Tote. – Zahlreiche Angriffe im Jahre 1944 verursachen in der Gemeinde nur kleinere Schäden.

Die beiden schweren Angriffe am 1. Februar 1945 beschädigen das Mauerwerk der ausgebrannten Kirche und des Pfarrhauses schwer. 5 Tote; nicht unbedeutender Gebäudeschaden.

Der letzte Angriff am 1. März sehr schwer. Die Zerstörungen außerordentlich groß. Auch das Pfarrhaus brennt vollständig aus. Keine Toten. Die Leute sagen: „der erste März hätte nicht mehr kommen dürfen.“

2. Ereignisse bei der Besetzung: Die angedrohten schwersten Bombenangriffe veranlassen den weitaus größten Teil der noch vorhandenen Gemeinde, Mannheim zu verlassen. Diese Angriffe erfolgten nicht mehr. Artilleriefeuer richtet in meiner Gemeinde kaum Schaden an. Am 30. März (Karfreitag) wird Mannheim durch die Amerikaner besetzt.

¹⁸⁹⁷ Cosmas Weber (* 04. 09. 1885 in Jechtingen, † 30. 06. 1940 ebd.) war von 1919 bis 1925 Pfarrkurat in Mannheim, St. Bonifatius. Vgl. NeFr 1940, S. 51f. Nach Pfarrer Webers Weggang übernahmen die Franziskaner in Mannheim die Seelsorge in der Kuratie. Erster Kurat aus den Reihen der Franziskaner war Pater Rainer Klüber, der am 5. Mai 1925 seinen Dienst antrat. Er sollte mehr als 20 Jahre lang Seelsorger der Gemeinde sein. Das Pfarrhaus von St. Bonifaz diente der Gemeinschaft als Kloster. Vgl. die Visitationsberichte und Besetzungsakten der Kuratie in: EAF, B4/7333 und 7334.

¹⁸⁹⁸ Der Pfarrbezirk mit 4703 Katholiken umfasste Mannheims Stadtteile Schwetzingenstadt und Neuostheim sowie die Siedlung Neuhermsheim. Zur Bevölkerung im Stadtteil Schwetzingenstadt finden sich im RS keine näheren Angaben, während unter den 680 Katholiken in Neuostheim zahlreiche Beamte zu finden sind. Vgl. RS 1939, S. 356.

¹⁸⁹⁹ Vgl. zu diesem und den folgenden, im Bericht genannten Angriffen: Keller, Mannheim im Bombenkrieg.

3. Die Ereignisse nach der Besetzung. Die Parteileute suchen das Heil in der Flucht. Geplündert wird von Ausländern und Einheimischen. Von Vergewaltigungen hört man in der Gemeinde so gut wie nichts.

4. Pfarrhaus und Kirche sind ausgebrannt; das Mauerwerk beider beträchtlich mitgenommen. Das Schwesternhaus, mehrmals durchgeblasen, ist stehen geblieben.

5. Langsam kommen die Leute zurück. Die Wohnungsnot ist außer-

//2

ordentlich groß. Es ist ein Wohnen in Trümmern, Kellern und halbzerstörten Wohnungen. Die Verpflegung sehr schmal (100 gr Fleisch). Dazu kommt vielerorts die Sorge, welche der Abbau der ehemaligen Parteigenossen bereitet. Das Pfarrhaus – was schreibe ich – mein Pfarrzimmerchen im Schwesternhaus (es ist Amtszimmer, Studierzimmer, Schlafzimmer, Eßzimmer in einem) ist viel besucht von Menschen, die Trost und Hilfe suchen.

Ich selber lag diesen Winter über fünf Wochen mit einer schweren kruppösen Lungenentzündung im Theresienkrankenhaus, wo ich am Dreikönigstag ausgebombt wurde.

[hs.] E. Kaltenbrunn¹⁹⁰⁰ [ms.] Stadtpfarrer.

564

Pfarrkuratie St. Nikolaus¹⁹⁰¹

11. 6. 1945

Pfarrkuratie St. Nikolaus
Hansastraße 1

Mannheim, den 11. Juni 1945

Kriegsereignisse.

Da die Kriegsereignisse innerhalb der Pfarrgemeinde mit denen innerhalb Mannheims wohl identisch sind, erübrigt sich wohl ein besonderer Bericht. Höchstens folgendes ist zu erwähnen:

1. Durch Bombardierung kamen ca. 20 Personen um, durch Aribeschuss 1 Person. Kirche teilweise zerstört durch Bomben, ebenso Pfarrhaus durch Feuer. Kinderschule wurde ein Raub der Flammen. Ausser den Fabrikanlagen auf der Friesenheimer Insel und im Industriehafen wurden ca. $\frac{1}{3}$ der Wohnhäuser zerstört.
2. Die Besetzung ging fast ohne Kampf vonstatten. Vor der Kirche wurde ein amerikanischer Panzer getroffen und ein amerik. Soldat tödlich getroffen. Datum: 28. März zwischen 9 und 10 Uhr.
3. Die grossen Magazine und Bestände an Lebensmittel, Fette, Früchte usw. auf der Friesenheimer Insel wurden sowohl von Ausländern als auch von Inländern schwer geplündert! Von Vergewaltigungen ist mir nichts bekannt.

¹⁹⁰⁰ Ernst Kaltenbrunn (* 04. 05. 1896 in Löffingen, † 16. 02. 1972 in Heidelberg) war von Oktober 1929 bis Dezember 1946 Pfarrkurat in Mannheim, St. Peter. Bei den schweren Bombenangriffen im September 1943 wurde auch die Kirche St. Peter zerstört sowie weite Teile der Gemeinde. Vgl. NeFr 1972, S. 445f.; Keller, Mannheim im Bombenkrieg, S. 32.

¹⁹⁰¹ Der Pfarrbezirk der Pfarrkuratie St. Nikolaus mit 6528 Einwohnern, davon 3385 Katholiken, umfasste, so schreibt der RS, „von der Stadt Mannheim das Gebiet im Norden, Nordwesten und Westen der Pfarrei Herz Jesu, deren Pfarrgemeinde sie noch zugehört. Angaben zur Erwerbstätigkeit der Bevölkerung fehlen. Vgl. RS 1939, S. 357.“

4. Der Schaden an der Kirche ist so, dass er bei Vorhandensein des nötigen Materials und der Arbeitskräfte in absehbarer Zeit wieder behoben werden kann. Auch das Pfarrhaus kann wieder aufgebaut werden, da mindestens die Hälfte noch steht und das ganze überdacht ist. Die Kinderschule (Holzbaracke) muss neu gebaut werden, da total ausgebrannt.

//2

5. Die Gesamtlage ist ruhig, doch macht sich die Arbeitslosigkeit schon sehr bemerkbar und noch mehr der Hunger!!! Die Enttäuschung ist gross – das kirchliche Leben blüht. Kinder haben keine Schule; und die Jugendlichen, besonders Mädchen, treiben sich auf der Strasse untätig herum; und Müssiggang ist aller Laster Anfang!

[hs.] H. Eberwein¹⁹⁰², Pfkt.

565

St. Peter und Paul (Feudenheim)¹⁹⁰³

6. 6. 1945

Kath. Stadtpfarramt
Mhm.-Feudenheim

Mannheim-Feudenheim, den 6. Juni 45.

Kriegsereignisse

1.) Aufgrund der Mahnungen des englischen Senders, in denen Mannheim mit allen seinen Vororten als direktes Kriegsgebiet bezeichnet wurde und deshalb von allen Zivilpersonen baldigst zu verlassen sei, setzte auch im hiesigen Stadtteil eine starke Unruhe ein. Dieselbe wurde dann von Stunde zu Stunde noch gesteigert durch die vielen Flüchtlinge, die mit Fahrrädern und Handkarren hier durchzogen in der Richtung nach Heidelberg und der Bergstrasse. Aus dieser Nervosität verliesen dann am 19. März auch von hier mehrere Bewohner ihr Heim und gingen zu Be-

¹⁹⁰² Helmut Eberwein (* 02. 03. 1913 in Offenburg, † 18. 03. 2002 in Lahr) war von 1944 bis 1956 Kurat in Mannheim, St. Nikolaus, und dann bis Oktober 1964 erster Pfarrer der Gemeinde. In den schwierigen Nachkriegsjahren kümmerte er sich um den Wiederaufbau der Gebäude des kirchlichen Lebens und so gut es ihm möglich war auch um die Menschen, die im Bombenkrieg alles verloren hatten. Für seinen Einsatz in Mannheim aber auch in anderen Gemeinden erhielt er zahlreiche Ehrungen. Er wurde zum G. R. a. h. und zum Ehrendomkapitular und Jahre später zum Ehrendomherrn an der Metropolitankirche zu Freiburg ernannt. In der Zeit des NS sah sich Helmut Eberwein den Schikanen der NS ausgesetzt. Vgl. NeFr 2002, S. 272–274. von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 609. Vor Kurat Eberwein war Ludwig Holtermann (* 10. 03. 1910 in Köln, † 24. 06. 1997 in Karlsruhe) von Juni 1943 bis Juli 1944 Seelsorger der Gemeinde. Er ging dann in gleicher Eigenschaft nach Lahr, St. Maria. Vgl. NeFr 1997, S. 143. Oskar Tröndle (* 15. 10. 1894, † 18. 02. 1974 in Waldshut) war von Oktober 1932 bis Juni 1943 Kurat in Mannheim, St. Nikolaus. Oskar Tröndle setzte sich in Mannheim und in seinen anderen Einsatzorten nach Kräften ein und wurde ebenfalls zum G. R. a. h. ernannt. Vgl. NeFr 1974, S. 519f.

¹⁹⁰³ Der Pfarrbezirk mit 3659 Katholiken umfasste den Ort Feudenheim. Im Pfarrbezirk lebten sowohl Arbeiter, als auch Bauern, Gewerbetreibende, Beamte und Angestellte. Vgl. RS 1939, S. 357.

kannten und Verwandten im Odenwald, an die Bergstrasse oder ins Hinterland. In der Morgenfrühe des 20. März wurden 22 Kinder in einer schlichten Opferfeier zur ersten hl. Kommunion geführt. Die Kinder wurden schon seit Ende November vorbereitet. So wie die Verhältnisse in jenen Tagen waren, musste man mit dem Schlimmsten rechnen; und wäre einem der Erstkommunionkinder etwas zugestossen, so hätte man sich Vorwürfe wohl nicht ersparen können. Am Palmsonntag Abend (25. März) erreichte die Unruhe ihren Höhepunkt, da das Gerücht kursierte, alle Bewohner sollen die Stadt verlassen, da nun die neuen Waffen eingesetzt würden. Nun verliessen noch in der Nacht viele die Stadt. Etwa um Mitternacht setzte dann bereits die Artilleriebeschiessung ein, und man hörte, die Alliierten wollen den Rhein bei Sandhofen überschreiten. Mit Unterbrechungen dauerte nun die Artilleriebeschiessung drei Tage bis Mittwoch Abend. Dabei kamen 4 Männer der Pfarrei durch Granatsplitter ums Leben. Starken Schaden erlitten die Schule und mehrere Privathäuser. Noch am Mittwoch Nachmittag erhielt der Kirchturm der katholischen wie der evangelischen Kirche zwei Volltreffer von der deutschen Artillerie.

2.) Am Mittwoch der Karwoche, 28. März abends 7 Uhr, wurde der Stadtteil Feudenheim den Amerikanern übergeben. Kampfhandlungen fanden keine mehr statt.

3.) Am folgenden Tag zogen viele amerikanische Truppen durch. Ein grosser Teil der Wohnungen wurde von ihnen besetzt, nach Waffen durchsucht. Geplündert wurden vielfach vorhandene Vorräte an Obst, Wein, Silbergeschirr, Uhren, Radios, Photoapparate. Wie man hört, wurden religiöse Gegen-

//2

stände durchweg respektiert. Vergewaltigungen sind nicht bekannt geworden. Die Parteileute, die ein Amt in der Partei geführt haben oder besonders activ mitgearbeitet hatten, zogen es vor, in den letzten Tagen vor dem Eintreffen der Amerikaner die Stadt zu verlassen. Über das Schicksal der meisten ist nichts bekannt geworden. Schwierigkeiten bereiteten am Anfang die sehr kurz angesetzten Ausgehmöglichkeiten. In den ersten Tagen konnte man nur 3 Stunden täglich die Wohnung verlassen. Dies war auch sehr hinderlich für die Ansetzung der Gottesdienstzeiten.

4.) Wie oben bereits gesagt, wurde der Kirchturm durch zwei Volltreffer schwer beschädigt. Pfarrhaus, Kirche und Gemeindehaus haben unter den Terrorangriffen sehr gelitten und bedürfen dringend einer durchgreifenden Erneuerung.

5.) Im Gesamten betrachtet, kann man sagen, dass die Pfarrei Feudenheim die letzten Tage gut überstanden hat. Feudenheim hat wohl verhältnismässig noch die meisten bewohnbaren Häuser. Darum setzte auch in den letzten Wochen ein starker Zuzug hierher ein. Wie auch in anderen Stadtteilen macht sich nun in den letzten Wochen eine immer sich steigernde Verbitterung unter der Bevölkerung bemerkbar wegen der Beschlagnahme der meisten Wohnungen durch die durchziehenden amerikanischen Truppen. Die Bewohner selbst dürfen kaum mehr die Wohnung betreten und müssen sich meist mit dem Keller oder dem Speicher begnügen. Unverständlich ist es für uns alle, dass die Besatzungstruppen oft vor den Augen der Leute Lebensmittel wegwerfen und vernichten und nicht zu bewegen sind, etwas an die hungernde Bevölkerung abzugeben. Andererseits werden fast täglich wichtige Lebensmittel, die der deutschen Bevölkerung zugedacht sind, beschlagnahmt. All das trägt dazu bei, die Unzufriedenheit zu steigern. Dazu kommen dann Nachrichten aus den von den Russen besetzten Gebieten, in denen es den Deutschen recht gut er-

gehe. Damit wächst die Gefahr, dass unser Volk dem Kommunismus in die Arme getrieben wird.

[hs.] Max Amann¹⁹⁰⁴, Pfarrverweser. – Joseph Bauer¹⁹⁰⁵.

566

St. Ägidius¹⁹⁰⁶ (Seckenheim) 18. 6. 1945

Katholisches Pfarramt
Mannheim Feudenheim

Mannheim-Feudenheim, den 18. Juni 1945

Kriegsereignisse.

1. Vor der Besetzung: Starke Jabotätigkeit, besonders in der Nähe der Bahnen; zwei Tote. Beschuß durch Artillerie vom 28.-30. März. Die Kirche brannte aus und viele Gebäude wurden getroffen und beschädigt, auch das Pfarrhaus. Am 28. März 45 wurde die Brücke gesprengt, was große Schäden an den Gebäuden verursachte.

2. Bei der Besetzung hat sich nichts Besonderes ereignet. Eine offizielle Übergabe erfolgte nicht. Die Amerikaner sind eben am Karfreitagmorgen einmarschiert, nachdem in der vorgehenden Nacht die deutschen Truppen nach Südosten abgezogen waren.

3. Die Parteileute sind größtenteils vorher fortgegangen. Plünderungen und Vergewaltigungen sind zunächst keine vorgekommen. Später wurde den Leuten, soweit die Häuser besetzt wurden, viele Schäden am beweglichen Eigentum zugefügt. Ein Fall von Plünderung ist mir bekannt geworden. Hier wurden 800 Familien evakuiert, da seit der Besetzung über 4.000 Mann Besatzung hier liegen. Das ist ein sehr großes Opfer für die Bevölkerung.

4. Die Kirche ist ganz ausgebrannt; auch der Turm. Die beiden Sakristeien sind erhalten geblieben. Da die Parteilbenzen mit den besten Löschgeräten (Autospritze) durchgegangen waren, konnte beim Brand der Kirche nicht gelöscht werden, sonst hätten der Turm und die beiden Seitenschiffe gerettet werden können.

5. Die derzeitige Lage entspricht der von Gesamt-Mannheim.

//2

Der Gottesdienst wurde zunächst am Karsamstag im Schwesternhaus gehalten, ebenso an Ostern. Am Weißen Sonntag im großen Schloßsaal. Die Erstkommunionfeier hatte vorher am 20. März abends 6 Uhr stattgefunden. – Nach 8 Tagen mußten wir wieder weichen und gingen in die Sakristeien. Dann überbauten wir das Chor

¹⁹⁰⁴ Max Amann (* 29. 12. 1907 in Burgweiler, † 27. 10. 1967 in Mannheim-Feudenheim) war im Januar 1943 als Pfw. nach Feudenheim gekommen. Im Oktober 1947 wurde er auf die Pfarrei investiert. Vgl. NeFr 1967, S. 290.

¹⁹⁰⁵ Joseph Bauer war Pfarrer in der Oberen Pfarrei und Dekan des Kapitels Mannheim. Zu seiner Person vgl. Anm. 1879.

¹⁹⁰⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste den Stadtteil Seckenheim, ausgenommen „die Siedlungen Steinzeug und Hochstätt und das Gebiet südlich der Bahnlinie Mannheim-Heidelberg“. Ferner umfasste er zwei Einzelhäuser bei Seckenheim. Im Pfarrbezirk lebten 3266 Katholiken, über die der RS keine weiteren Angaben macht. Vgl. RS 1939, S. 358.

mit einem Notdach; seitdem halten wir den Gottesdienst in diesen Räumen. Wenn wir die Genehmigung bekämen, könnte bis zum Winter das Dach droben sein. Das Holz für die beiden Seitenschiffe und den Innenbau des Turmes haben wir schon am Platz. Der Eifer der Pfarrangehörigen ist groß. Nach 14 Tagen war der Schutt schon aus der Kirche. Besuch des Gottesdienstes ist gut.

[hs.] C Spinner¹⁹⁰⁷, Pfr.

567

St. Jakob¹⁹⁰⁸ (Neckarau) 6. 6. 1945

Erzb. Pfarramt
St. Jakobus

Mannheim-Neckarau, den 6. Juni 1945.

Letzte Kriegsereignisse.

Auf Anfrage des Erzb. Stadtdekanates berichten wir:

1. In den letzten zehn Tagen des März erfolgten keine Luftangriffe mehr, da die Amerikaner schon das Westufer des Rheins besetzt hatten. Nach der Überschreitung des Rheins und der Eroberung der nördlichen Vororte setzte eine Beschießung der Stadt ein, die am 28. März und in der ganzen folgenden Nacht auch das Gebiet unserer Pfarrei betraf. An vielen Gebäuden entstanden Schäden, drei Tote sind zu beklagen. An kirchlichen Gebäuden entstanden keine neuen Schäden – außer einem Granateinschlag in die Ruine der Pfarrkirche.

2. Die Besetzung unseres Stadtteils vollzog sich nach der Übergabe der Stadt ohne Zwischenfälle; sie geschah am 29. März.

3. Die führenden Parteigenossen waren vorher abgezogen, ebenso das Militär, der Volkssturm und die Polizei. Plünderungen durch die amerikanischen Soldaten kamen nur in einzelnen Fällen vor. Dagegen ereigneten sich zahlreiche Plünderungen der Geschäfte und auch in Privathäusern durch die Fremdarbeiter noch wochenlang nachher. Die Wagen der großenteils zerstörten Güterzüge am Rangierbahnhof wurden von der Bevölkerung schon in den letzten Tagen vor der Besetzung geöffnet. Die Leute holten planlos Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, wobei anfangs noch die Bahnpolizei eine gewisse Ordnung und gerechte Verteilung durchzuführen suchte. Später ging es dann mehr in eine sinnlose Plünderung über, die von den Amerikanern aber bald unterbunden wurde.

4. Die Schäden an kirchlichem Eigentum: Ganz zerstört sind die Pfarrkirche und das Gemeindehaus, schwer beschädigt das Schwesternhaus und das St. Annaheim. Das Pfarrhaus hat nur leichtere Schäden. Der eine Bau der sog. Almenhäuser im Gebiet der Pfarrkuratie St. Paul, die der Kirchengemeinde Neckarau gehören, ist ganz zerstört, der andere schwer beschädigt.

5. Nach der Besetzung begann alsbald der Rückstrom der vielen Geflüchteten. Von überallher kamen die Rückwanderer, meist

¹⁹⁰⁷ Christian Michael Spinner (* 24. 07. 1886 in Werbach, † 16. 04. 1954 in Lahr) war von 1922 bis 1953 Pfarrer in Seckenheim. Vgl. NeFr 1954, S. 239.

¹⁹⁰⁸ Der Pfarrbezirk der Pfarrei St. Jakob umfasste Mannheims Stadtteil Neckarau, in dem 9800 Katholiken lebten. Weitere Angaben zur Bevölkerung macht der RS nicht. Vgl. RS 1939, S. 359.

//2

mit Handwagen und Fahrrädern. Die Zahl der nunmehr Zurückgekehrten läßt sich noch nicht übersehen, jedoch dürfte weit über die Hälfte der Pfarrangehörigen bereits wieder hier sein. Die Wohnungsnot ist überaus groß, zumal eine größere Zahl bewohnbarer Häuser durch die Amerikaner beschlagnahmt wurden. Die Ernährungsverhältnisse sind sehr schlecht, z.T. auch durch die Wegnahme vieler Gartenerzeugnisse, besonders Obst, durch die Amerikaner und infolge der Plünderungen durch die Russen. Die Beteiligung am kirchlichen Leben ist recht gut, wenigstens was den Sonntagsgottesdienst angeht. Für die Kinder wird regelmäßig Religionsunterricht und Seelsorgestunde gehalten. Die kirchlichen Vereine arbeiten wieder alle. Die Pfarrbücherei wurde mit den verbliebenen (früher durch die Gestapo sichergestellten) Büchern wieder eröffnet.¹⁹⁰⁹ Besonders schmerzlich ist der Mangel an Gebetbüchern, vor allem Diözesangesangbuch, da viele Familien diese durch Luftangriffe eingebüßt haben. Der vorhandene Kirchenraum ist völlig unzureichend, sodaß wir gezwungen sind, in der Kirchenruine den Sonntagsgottesdienst zu halten, obwohl weder Fenster noch Türen da sind und die Kuppel oben offen steht. Wir sind bemüht, bald ein Nurdach zu erhalten und die Öffnungen schließen zu können.

[hs.] A. Stehlin¹⁹¹⁰, Stadtpfarrer.

568

St. Bartholomäus¹⁹¹¹ (Sandhofen) 19. 6. 1945

Kathol. Pfarramt
„St. Bartholomäus“

Mannheim-Sandhofen, den 19. Juni 1945.

Kriegsereignisse.

Der Durchbruch des Feindes im saarpfälzischen Raum Mitte März brachte große Beunruhigung in die hiesige Bevölkerung. Diese wurde noch verstärkt, als der Auslandssender meldete, daß die Vororte von Mannheim und Ludwigshafen bombardiert würden. An erster Stelle wurde Sandhofen genannt. In den Morgenstunden des 18. März wanderten viele Leute aus in Richtung Heidelberg und Weinheim. Etwa die Hälfte der Zivilbevölkerung verblieb hier. Eine schnell erbaute Pionierbrücke

¹⁹⁰⁹ Die Bücher waren also nicht vernichtet worden!

¹⁹¹⁰ Albert Adolf Stehlin (* 24. 07. 1900 in Karlsruhe, † 05. 06. 1969 in Freiburg) war im Oktober 1940 als Pfw. nach Neckarau gekommen und wurde im November des folgenden Jahres auf die Pfarrei als Pfarrer investiert. Vgl. NeFr 1969, S. 389–391. Zuvor war von 1926 bis 1940 Julius Berberich Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1944, S. 222.

¹⁹¹¹ Der Pfarrbezirk von Sandhofen mit 4680 Katholiken war weit verzweigt. Er umfasste den Mannheimer Stadtteil Sandhofen mit dem Scharhof, dem Sandtorf Hofgut, Einzelhäusern beim Wasserwerk, zwei Bahnwärterhäusern, den Weiler Kirschgartshausen, die Siedlung Blumenau und die Siedlung Schönau. Im Norden reichte er bis an die hessische Landesgrenze, im Osten bis an den Altrhein. Die Menschen arbeiteten in der Industrie und es gab einige Bauern. Vgl. RS 1939, S. 359f.

zwischen Sandhofen und Frankental ermöglichte einem Teil des Heeres, das in der Pfalz kämpfte, den Rückzug auf badischen Boden. Jetzt bekam Sandhofen ein ganz kriegerisches Bild. Nacht für Nacht rollte der Kriegstross durch unsere Straßen. Allmählich setzte auch die gegenseitige Beschießung der Artillerie ein. Am Donnerstag, den 22. März, abends gegen 7 Uhr, während des Abendgottesdienstes, fiel der erste Schuß ins Dorf, Ecke Schönauerstraße – Deutsche Gasse, und forderte zwei Menschenleben, ein Erstkommunikanten-Mädchen und einen Ausländer. In der Nacht vom Palmsonntag auf Montag wurde Sandhofen erste Kampflinie. Gegen 1 Uhr nachrs begann ein mörderisches Artilleriefeuer, das etwa 2 Stunden anhielt. Im ersten Morgengrauen zeigten sich die ersten Amerikaner. Wider alles Erwarten waren sie zwischen Sandhofen und Worms über den Rhein gekommen. Fast den ganzen Tag dauerten die Straßenkämpfe. Gegen 11 Uhr vormittags, am Montag, den 26. März, wurden die Kirche und das Pfarrhaus von den Amerikanern besetzt. Der ganze Pfarrbezirk Sandhofen kam erst im Laufe des Dienstages in Feindeshand. Endergebnis des Kampfes war: 33 gefallene deutsche Soldaten – die Amerikaner hatten nur 3 Tote – von der Zivilbevölkerung waren 21 Opfer zu beklagen (die katholische Gemeinde 9 Tote), viele durch Artillerie schwer beschädigte Häuser. Die Kirche hat Dach- und Fensterschäden. Das Hauptportal ist zerstört. Im Innern ist die Orgel, der Fußboden und das Mauerwerk an einzelnen Stellen leicht beschädigt. Zwölf Kirchenstühle sind vollständig zerstört. Am meisten mitgenommen ist

//2

der Turm durch die Beschießung von unserer Artillerie. Pfarrhaus und Gemeindehaus haben nur leichte Beschädigungen. Das Schwesternhaus hat wohl von allen Häusern am meisten gelitten. Das Dach ist schwer beschädigt, fast die meisten Zimmer nicht mehr bewohnbar.

Die Spitzen der Partei hatten sich in der Nacht vom Sonntag auf Montag aus dem Staub gemacht. Bei der Besetzung des Ortes war das Verhalten der Amerikaner mit wenigen Ausnahmen korrekt. Wo Schwierigkeiten und Härten sich zeigten, konnten sie durch die Geistlichen des Ortes wenn nicht abgestellt, so doch gemildert werden. Vergewaltigungen sind mir drei Fälle gemeldet worden. Plünderungen waren hier natürlich wie überall an der Tagesordnung. Am tollsten trieben es die Ausländer. Auch viele Einheimische plünderten.

Seit den kriegerischen Ereignissen ist der Ort von den Amerikanern stark besetzt. Im großen und ganzen ist wieder Ruhe eingetreten. Am 23. April wurde ein Mann von einem betrunkenen Amerikaner ohne jede Veranlassung erschossen.

Das Leben hier geht jetzt wieder seinen gewohnten Gang. Die meisten Bewohner sind wieder zurückgekehrt. An der Außenseite der Häuser sind die Spuren des Krieges fast nicht mehr zu sehen.

[hs.] A. Gail¹⁹¹², Pfr.

¹⁹¹² Anton Gail (* 11. 04. 1895 in Sunthausen, † 12. 03. 1951 in Mannheim-Sandhofen) war von 1931 bis 1932 Pfrw. in Mannheim-Sandhofen, danach Pfarrer bis zu seinem Tode. Vgl. NeFr 1951, S. 173.

569

St. Bartholomäus¹⁹¹³ (Sandhofen) 20. 6. 1945Kathol. Pfarramt
„St. Bartholomäus“

Mannheim-Sandhofen, den 20. Juni 1945.

Schaden an kirchlichen Gebäuden durch die kriegesischen
Ereignisse vom 25. und 26. März 1945.¹⁹¹⁴

Durch die kriegesischen Ereignisse am 25. und 26. März 1945 sind an den hiesigen kirchlichen Gebäuden folgende Schäden festzustellen:

1. Kirche. Vom Kirchendach sind etwa ein Viertel der Ziegel vollständig zerstört.

Durch zwei Panzergranaten hat das Innere der Kirche gelitten. Die Türen des Hauptportales sind vollständig in Trümmer geschossen. An zwei Stellen ist der Kirchenboden schwer beschädigt. Von den 56 Kirchstühlen sind 12 vollständig zerstört, 35 leicht beschädigt. Die Kirchenwände im Langhaus zeigen die Spuren von den Granatsplittern. Einige Kreuzwegstationen sind leicht getroffen. Die Orgel hat schwer gelitten und ist z.Zt. nicht zu benützen. Ein Granatsplitter hat den unteren und oberen Tabernakel auf dem Hochaltar vollständig durchschlagen. Das eine Fenster im Chor der Kirche ist ganz zertrümmert.

Schwer mitgenommen wurde auch der Turm. Das Mauerwerk des Turmes ist an einer Stelle ganz durchschossen, an zwei Stellen stark beschädigt. Das Turmdach muss vollständig umgedeckt werden. Die Glockenläutemaschinen sind bis auf die Motore zerstört.

2. Pfarrhaus. Das Pfarrhaus ist nur leicht beschädigt. Der Anbau zum Pfarrhaus, der sogenannte Holzschuppen, hat größeren Dachschaden.

3. Gemeindehaus. Das Gemeindehaus hat ebenfalls nur leichteren Schaden, Dach- und Fensterschaden. Das nebenstehende Wohnhaus, das zum Gemeindehaus zählt und auch Eigentum der Kirchengemeinde ist, ist während der ganzen Kriegszeit vollständig heil geblieben.

4. Niederbronnenschwesternhaus. Dieses Haus ist bei den letzten Kriegseignissen schwer mitgenommen worden. Das Dach

//2

ist ziemlich zerstört. Im Innern des Hauses sind von den acht Zimmern nur zwei noch bewohnbar.

Das Kirchendach und das Dach des Schwesternhauses ist natürlich provisorisch gedeckt worden, um schlimmeren Schaden zu verhüten. Was bis jetzt ausgebessert werden konnte an den genannten Gebäuden, ist geschehen.

[hs.] A. Gail¹⁹¹⁵, Pfr.

¹⁹¹³ Zur Pfarrei St. Bartholomäus in Sandhofen vgl. Anm. 1911.

¹⁹¹⁴ Nicht nur hier wurde die von Erzbischof Gröber gestellte Aufgabe bewusst und schon mit der Überschrift eingeschränkt.

¹⁹¹⁵ Zu Pfarrer Gail vgl. Anm. 1912.

Kath. Stadtpfarramt
St. Laurentius

Mannheim-Käfertal, 20. Juni 1945

Kriegsereignisse.

1. General Eisenhower hatte durch den Rundfunk in den ersten Tagen des Monats März 1945 das Stadtgebiet von Mannheim, darunter auch namentlich Käfertal, zur Todeszone erklärt. Die Rundfunksendungen der Auslandssender wurden von der Bevölkerung mehr denn je gehört. So kam es, daß mit dem 19. März des Jahres die Abwanderung aus der bedrohten Zone in stärkstem Maße begann. Am Morgen des genannten Tages zogen die Leute wie in unaufhörlichen Prozessionen durch die Hauptstraße von Käfertal in Richtung Odenwald, Bergstraße. Mit Leiterwagen, hoch getürmt bepackt, mit Kinderwägelchen, mit Fahrrädern und 2rädri-gen Anhängern, und großen Teils mit Rucksäcken schwer bepackt, so machten sich die Menschen auf den Weg nach unbekannten Zielen, meistens aufs Geratewohl. Die Tätigkeit der Jabos nahm zu. Durchschnittlich war von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr Alarmzustand. Die Abwandernden kamen durch die Jabos in große Gefahr, so daß der Marsch meistens in den Nächten getätigt wurde; auch dies hatte große Schwierigkeiten, da nachts bereits die Straßen verstopft waren von der rückflutenden Wehrmacht. Am Morgen des 22. März begann die Flakartillerie auf dem Gelände von Käfertal die Beschießung des linken Rheinufer (Ludwigshafen und Vororte). Die Abwanderung nahm daraufhin erneut zu; ebenso die Jabotätigkeit auf das Gebiet dieser Batterie. Am Palmsonntag nachmittags 5 Uhr kam der offizielle Befehl zur Räumung,

//2

mit dem Zusatz: „Mannheim wird auf Befehl des Führers mit verschärften Kampfmitteln verteidigt werden.“ Damit erreichte die Abwanderung ihren Höhepunkt. Rückflutende Soldaten forderten die Bevölkerung auf, da zu bleiben, da das alles Schwindel sei und sie selbst auf keinen Fall schießen würden. Neue Waffen seien nur in der Propaganda da, aber nicht in der Wirklichkeit. Eine stattliche Zahl blieb daraufhin in den Kellern und Bunkern. Es gab nochmals gegen 6 Uhr Fliegeralarm; aber nur wegen vorzunehmender eigener Sprengungen, der größten Sinnlosigkeit, die man zum schlechten Ende noch durchführte. Von diesem Fliegeralarm gab es keine Entwarnung mehr, da die Sirenenbedienung schleunigst abzog.

2. Am Morgen des 26. März um 2 Uhr begann ein schweres Artilleriefeuer, das mit verminderter Heftigkeit den ganzen Montag hindurch andauerte. Montag morgens um ½ 10 Uhr wurde auf dem hiesigen Bunker die weiße Flagge gehisst. Durch Artilleriebeobachtungsfieger wurde dies festgestellt, und das Bunkergebiet war so vor weiteren Bomben und Granaten gesichert. Am Dienstag trafen nochmals einzelne Granaten den Ort. Eine davon ging in die Sakristei der Kirche, die schwer beschädigt wurde. Zwei krepier-ten vor Kirche und Pfarrhaus. Das

¹⁹¹⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei St. Laurentius umfasste den Stadtteil Käfertal und zählte 5000 Katholiken. Am Ort gab es Industrie und ein großer Teil der Bevölkerung verdiente als Arbeiter den Lebensunterhalt. Vgl. RS 1939, S. 360f.

letztere erlitt erhebliche Schäden zumal im Innern. Am Karmittwoch war Käfer-tal von den Amerikanern besetzt.

3. Die Häupter der Partei hatten das Weite gesucht. Die im Bunker noch verbliebenen kleineren Bönzchen hatten den Pfarrer gebeten zur Übergabe des Bunkers

//3

an die Amerikaner ein paar Worte sprechen zu wollen, was letzterer aber neidlos der Bunkerverwaltung überließ. Tief bedauerlich war die mangelhafte Achtung vor dem Eigentum des Mitmenschen, was sich in großen Diebstählen und Plünderungen kund tat. Es waren dies aber nicht nur Ausländer (Russen etc.), sondern auch Einheimische und oftmals nicht die schlechtesten. Manches konnte durch Vermittlung des Pfarramtes wieder gut gemacht werden.

Auch Vergewaltigungen kamen leider auf dem Gebiete hiesiger Pfarrgemeinde vor durch Weiße und andersfarbige Truppenangehörige. Leider benehmen sich bis zur Stunde manche Pfarrangehörige, ledige, verheiratete, Kriegerwitwen in sehr skandalöser Weise, sodass wiederholte Hinweise von der Kanzel her angebracht waren, auf dass die Ehre der deutschen Frau nicht auch so in der Achtung fremder Menschen sinke, wie die Ehre unseres Volkes durch die Herren des vergangenen Systems geschädigt wurde.

Die derzeitige Lage im Pfarrort ist gekennzeichnet durch ein starkes religiöses Erwachen und gute Beteiligung aller Stände, zumal auch der männlichen Jugend an allen religiösen Veranstaltungen. Auch die religiöse Unterweisung der Kinder zeigt beste Teilnahme. Die Leute sind froh, daß alles vorüber; nur die Sorge um gefangene Angehörige und die Angst vor Hungersnot liegt drückend auf allen Gemütern.

[hs.] Schmitt¹⁹¹⁷, Pfr.

571

St. Bonifatius¹⁹¹⁸ (Friedrichsfeld) 6. 6. 1945

Mannheim-Friedrichsfeld, den 6. Juni 1945

Bericht über die Kriegsergebnisse.

Es ist Donnerstag, den 22. März 1945.¹⁹¹⁹ Abends um 22 Uhr ertönen die Sirenen. Grüne und rote „Christbäume“¹⁹²⁰ stehen am Himmel. Die Flugzeuge rattern durch die Nacht. Scheinwerfer. Detonationen der Bomben. Eine von den vielen Schreckensnächten, die wir durchwachten und in denen wir gerüstet standen, um das Heiligtum der Kirche zu schützen und zu retten.

¹⁹¹⁷ Otto Michael Nikolaus Schmitt (* 19. 10. 1908 in Mannheim, † 17. 09. 1991 in Freiburg) kam im Februar 1941 als Pfw. nach St. Laurentius, wo er im April 1942 auf die Pfarrei investiert wurde. Er wechselte im Oktober 1948 als Pfarrer in die Mannheimer Pfarrei Heilig Geist. Vgl. NeFr 1991, S. 152f. Von 1919 bis zu seinem Tode war Wendelin Fahrmeier (* 05. 01. 1886 in Gissigheim, † 25. 12. 1940 in Mannheim) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1940, S. 45f.

¹⁹¹⁸ Der Pfarrbezirk der Pfarrei St. Bonifatius umfasste von der Stadt Mannheim den Stadtteil Friedrichsfeld mit der Steinzeugfabrik und der Alt-Eichald-Siedlung. Ferner umfasste er von der Gemeinde Edingen Dorf und Pfarrei (Amt und Dekanat Heidelberg) sowie die Siedlung Neuedingen. Im Pfarrbezirk lebten 2124 Katholiken. Vgl. RS 1939, S. 361.

Am Ende ertönen mächtige Schritte. Ein Soldat erscheint und fordert gebieterisch: „Ich brauche sofort ein Zimmer mit fließendem Wasser und Waschgelegenheit für einen deutschen Offizier.“ Das ganze Haus ist belegt mit Obdachlosen. Mit Heftigkeit verkündet er: „Wissen Sie nicht, dass die Front da ist?! Sie haben jederzeit mit Einquartierung zu rechnen.“ Doch mit dem besten Willen kann sein Wunsch nicht erfüllt werden. Mit einem Fluch geht er weiter.

Folgende Nacht. Wieder Vollalarm. Am Ende klopft ein erschöpfter Soldat. „Geben Sie mir, bitte, ein Plätzchen zum Schlafen.“ Er ist überall zufrieden. Hunger. Ich speise ihn, und er schläft 24 Stunden.

Samstag vor Palmsonntag. Reiche Arbeit. Vorbereitung zur ersten hl. Kommunion der Kinder. Denn es eilt.

Abends viele Leute zur hl. Beicht. Darunter eine ehemalige bolschewistische Studentin, jetzt „Schweiserin“ in einer Fabrik. Katholikin. Marienkind.¹⁹²¹

//2

In später Abendstunde eiliges Springen von Männern zur Kirche. Es sind Griechen, Männer aus Athen. Sie gehörten zu einem Bauzug, der abtransportiert wurde. Sie flüchteten zur Kirche. Denn ihre Behandlung war ähnlich wie in einem Konzentrationslager. Zwangsweise sind sie in Athen von SS ohne Abschied von Angehörigen weggerissen worden. Seit Monaten waren sie hier. Sonntags verlangten sie nach dem Wort Gottes. Ich habe mit ihnen das Evangelium und die Epistel in griechisch gelesen. Ihre Parole war „Gott ist unsere Hoffnung, Gott beschützt uns.“ Mit Tränen stehen die körperlich ausgehungerten, von schwerer Arbeit ermüdeten, geistig hochstehenden Männer aller Berufe in Kirche und Pfarrhaus.

Nun sind sie wegen der herannahenden Kriegshandlungen weggebracht. Einige flüchteten zum Beschützer. In einem Keller der Sacristei wird ein Notquartier bezogen.¹⁹²²

Palmsonntag, Feierliche erste hl. Kommunion der Kinder. Palmweihe. Abends wollte ich den Soldaten weitergeleiten. Da kommt ein Volkssturmmann: Führerbe-fehl. Sofort alles räumen. Größte Erregung unter den Leuten. Alles kommt ins Pfarrhaus. Herr Pfarrer: Was tun Sie? Meine Parole war: Ich bleibe hier, denn die Leiden des Bleibens sind nicht so groß wie die Leiden der Flucht. Sterben können wir daheim, wenn es sein sollte. Wir brauchen nicht an der Landstraße verderben. Ein Parteifunktionär gesteht, dass das Bleiben auf eigene Gefahr geschehen kann, dass aber die Ortsgruppe geschlossen gehen werde. Das bestärkt mich. Auf dem Rückweg von einem Versehgang kommen die Leute in den Straßen gruppenweise zu mir. Mein Beispiel und meine Worte ermutigen die meisten Leute zum Bleiben.

¹⁹¹⁹ Nach Volker Keller erfolgte am 22. März 1945 Beschuss durch Artillerie und am 23. März 1945 erfolgte ein letzter Bombenangriff auf Mannheim. Vgl. Keller, Mannheim im Bombenkrieg, S. 58.

¹⁹²⁰ Mit Christbäumen sind die von voranfliegenden Flugzeugen gesetzten Lichtmarkierungen gemeint, die den Bombern halfen, die anvisierten Ziele zu treffen. Vgl. Friedrich, Der Brand, S. 33.

¹⁹²¹ Deutung unklar – möglicherweise eine Anspielung auf das Grimm'sche Märchen „Marienkind“.

¹⁹²² Im Jahre 1944 wurden griechische Männer zwangsweise nach Deutschland gebracht, vorwiegend nach Süddeutschland. Weiter unten im Text wird noch deutlicher, dass der Pfarrer entflozene Zwangsarbeiter versteckte. Vgl. auch Anm. 1925.

In der Nacht setzt schon das Artilleriefeuer in der N[ähe ein.]¹⁹²³

//3

Montag in der Charwoche: An den Rangierbahnhöfen in Mannheim und Friedrichsfeld-Nord stehen etwa 800 Güterwagen. Der Inhalt darf ausgeräumt werden. Zu Tausenden gehen die Leute mit Wagen – groß und klein. Ein Lager mit 2.000 Zentnern Lebensmitteln im Rathausaal ist freigegeben. Sturm der Massen. Letztere Lebensmittel waren Eigentum der Wehrmacht. Jetzt sind sie „herrenloses Gut“.

Dienstag trotz starkem Beschuss durch amerikanische Geschütze Sturm auf die Lebensmittellager.

Ich treffe eine Gruppe Griechen. Sie sind bei Neckargemünd bombardiert worden, zurückgeflüchtet. Ich nehme sie auf ins Geheimplatz im Sakristeikeller.

Mittwoch in der Karwoche Kämpfe am Neckar. Im Schulhaus gegenüber der kath. Kirche ist Lazarett. Soldaten ziehen zum Gegenangriff. Verwundete werden gebracht. 4 deutsche Soldaten sind hier gefallen. Gottesdienst unmöglich. Nachbarn flüchten ins Pfarrhaus. Alle Kellerräume dienen als Schlafgelegenheit und Schutz.

Gründonnerstag: Die deutschen Soldaten mit ihren Panzergeschützen und das Lazarett sind in der Nacht geflohen. Fünf deutsche Soldaten einer anderen Formation kommen in der Morgenfrühe ins Pfarrhaus und bitten um Quartier und Essen. Sie wollen dem Krieg nicht mehr nachlaufen. Im Keller finden sie Schutz. Zwei davon sind am Freitag mit Hilfe holländischer Arbeiter, die mit den Männern aus Athen im Sacristeikeller wohnten, in Zivilkleidern weitergezogen. Gründonnerstagnachmittag explodiert eine feindliche Granate zwischen Kirche und Pfarrhaus und zerstört die Fenster. Schäden am Mauerwerk. Türe, Kirchendach und Pfarrhausdach. In der Nacht Dauerbeschießung. Karfreitagssliturgie ist

//4

ausgefallen. Starkes Feuer der amerikanischen Geschütze. Am Rande der Pfarrei stehen die amerikanischen Panzer. Mittags 12 Uhr rücken sie vor, und die ersten Soldaten werden in den Straßen sichtbar.

Um 12 Uhr 14 Minuten stehen sie vor Kirche und Pfarrhaus. Die ersten grüßen freundlich lächelnd.

Abends gegen 10 Uhr erscheinen die amerikanischen Soldaten gruppenweise, um in der Kirche das Nachtgebet zu beten.

Karsamstag. Ich halte eine stille Messe. Ohne Leute. Um 8 Uhr kommen die Offiziere des civilen Sicherheitsdienstes und begehren Auskunft und Rat. Wir bestimmen im Pfarrhaus einen Bürgermeister. Einer zweiten Gruppe von Offizieren des militärischen Sicherheitsdienstes übergebe ich die bis dahin verborgenen deutschen Soldaten. Sie gehen in Gefangenschaft.

Dann kommen die Verhandlungen mit diesen Offizieren über die Verwaltung und Übernahme des Stadtteils Mannheim-Friedrichsfeld. Um die Mittagszeit kommt ein Feldgeistlicher, ein Franziskaner aus New York. Wir organisieren den Gottesdienst. Nachmittags kommen Männer der Pfarrei mit der Schreckensnachricht: Es sollen 10 hiesige Männer erschossen werden, weil in der Nacht ein amerikanisches Fahrzeug in Brand gesteckt worden sei und ein Haus abgebrannt sei. Ich suche den Geistlichen auf und erkundige mich. Seine Antwort ist befriedigend. Judicium.¹⁹²⁴ Wer nicht gefrevelt hat, braucht nichts zu fürchten. Ich konnte den beängstigten Männern wieder diese Nachricht bringen.

Inzwischen kommen die Familien, die durch die Einquartierung obdachlos geworden sind. Sie müssen innerhalb kurzer Zeit ihre Häuser räumen. Im Schwesternhaus machen wir Kinderschule und alle andern Räume für sie frei.

//5

Um vier Uhr ist große Besprechung auf dem städtischen Gemeindesekretariat. Der neu ernannte Bürgermeister Eugen Mühlbauer hat sein Amt schon angetreten. Er ist nach meinem Vorschlag in sein Amt eingesetzt worden. Er hat eine schwere Aufgabe. Doch meistert er sie, zuerst mit viel Temperament. Ich nehme wiederholt Gelegenheit, zur Mäßigung zu mahnen. Die Besatzungsoffiziere wünschen nochmals eine Besprechung. Sie war nur kurz, denn beide wurden überraschend abgerufen. Bereitwillig stellt man mir und gleich auch für die Krankenschwestern einen Pass aus, so dass ich an die Beschränkung der Ausgehzeit nicht gebunden bin.

Ostersonntag. Durch den Bürgermeister wird öffentlich die Gottesdienstzeit bekannt gemacht. Ortsschelle! Die war bis dahin nicht im Gebrauch. Nun aber kommt sie zu Ehren. Gottesdienst für Pfarrangehörige war vormittags zweimal möglich, jedoch schwach besucht. Nachmittags konnte ich nochmals bei gutem Besuch ein Amt halten. Um neun Uhr war amerikanischer Gottesdienst. Das Gotteshaus war voll besetzt. Gegen 200 Soldaten empfangen die hl. Kommunion.

Ostermontag: Gottesdienst war gut besucht. Nachmittags kommen die amerikanischen Soldaten zu einem Abschiedsbesuch in die Kirche, privat. Dann rücken die ersten schon wieder ab.

Die Woche nach Ostern war in erhöhter Weise den ausländischen Arbeitern gewidmet. Im Geheimlager unter der Sacristei sind zu den Griechen weitere Gäste gekommen. Es waren Franzosen aus St. Dié. Während der Beschießungs Nächte sind sie z.T. im Freien obdachlos gewesen. Einen Teil konnte ich in einem Splittergraben noch unterbringen. Die Kranken nahm ich im Geheimlager und im

//6

Schwernhaus auf. Sorgsam wurden sie von den Griechen betreut und gesund gepflegt. Nun war es an der Zeit, alle weiterzuleiten. Ich nahm eine Abordnung und ging mit ihnen von Kommandant und Bürgermeister wieder zum Kommandanten, um sie besser verpflegen zu können. Nach vielen Bemühungen gelang es, sie an Ausländerlager anzuschließen.

Dankbaren Herzens gingen sie weiter, hoffend und einladend zum baldigen Besuch in Athen beim Regenten Damaskinos und beim katholischen Erzbischof von Athen.¹⁹²⁵

Samstag, den 7. April. Ich habe viel Arbeit im Beichtstuhl. Viele, die zu Ostern kommen wollten, kommen jetzt. Nach angestrengter Arbeit im Beichtstuhl komme

¹⁹²³ Mögliche Lesart – Satzende fehlt im Original.

¹⁹²⁴ Auf Deutsch: Urteil, Richterspruch.

¹⁹²⁵ Pfarrer Franz Bürkle spricht hier lapidar an, dass er Zwangsarbeiter versteckt gehalten hatte. Eine Tatsache, die ihn bei Entdeckung Kopf und Kragen hätte kosten können. Um welche Zwangsarbeiter es sich handelte, ist nicht bekannt. In Mannheim gab es mehr als 140 Orte, an denen Zwangsarbeiter arbeiteten. Vgl. Robert Steegmann, Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941–1945, aus dem Französischen übers. v. Peter Geiger, Straßburg 2005, S. 126–130; <https://historisches-seckenheim.de/index.php/ortsgeschichte/117-zwangsarbeiter-in-seckenheim> (abgerufen am 27. August 2023). Ob es sich bei den Griechen um Zwangsarbeiter handelte, was sehr wahrscheinlich

ich ins Pfarrhaus. Welche Überraschung! An der Türe steht ein Kinderwagen. Dabei sitzt ein Priester im Talar und schält Kartoffeln. In einem Korb hat er Schnecken, die er zum Abendessen zubereiten will. Bei ihm sind zwei alte Männer und ein junger Kleriker. Es sind Leute aus Luxemburg. Sie kommen aus einem Konzentrationslager. Beim Herannahen der Amerikaner sind sie bis ins Neckartal verschleppt worden. Sie suchen die Heimat. Müde und hungrig bleiben sie hier, hoffend, bald über den Rhein zu kommen. Ich gebe ihnen Obdach und Nahrung. Einer der beiden Männer – sie sind Großbauern – ist krank geworden. Er kann nicht mehr gehen. Unterernährung, Schrecken und Freude und Heimweh!

Am Sonntag war wieder großer Soldatengottesdienst der Amerikaner. Aber auch die Pfarrangehörigen kommen in erfreulich großer Zahl.

Am Montag gehe ich mit den Luxemburgern¹⁹²⁶ zum amerikanischen

//7

Kommandanten. Er verspricht Hilfe. Doch wir mussten selber helfen. Erst am kommenden Sonntag gelingt ein Anschluss an ein Ausländerlager. Es hat viele Gänge und gute Worte gekostet. Unterdessen berichten die Luxemburger, besonders Pfarrer Alois Krier, ihre Erlebnisse und Leiden.

Am Montag explodierte im Felde eine „geballte Ladung“. ¹⁹²⁷Erstkommunikant und Ministrant Adolf Brümmer wurde tödlich getroffen.

Auch in der folgenden Woche ein ähnliches Unglück. Zwei Schüler kamen dabei ums Leben.

Täglich kommen nun die Leute in allen Nöten ins Pfarrhaus, sodass von morgens bis abends keine freie Minute bleibt.

Die geflüchteten Parteimitglieder kommen allmählich zurück. Der Ortsgruppenleiter und sein Propagandaleiter und sein Stellvertreter scheinen verhaftet worden zu sein.

Am ersten Maiensonntag erste Maiandacht mit Marienfeier der Jungfrauenkongregation. Außerordentliche Beteiligung. Zur Aufnahme in die Kongregation melden sich die Mädchen in hoher Zahl. Auch die Jungmänner kommen und wollen auch für sich einen solchen Abend haben. Anstelle des von der Gestapo uns genommenen Christusbanners fertigen wir ein neues Christusbanner. Mit Eifer melden sich junge Leute, die Vereinsfahne mit St. Bernhard und das neue Banner zu tragen. Am Dreifaltigkeitssonntag kommen die Jungmänner in einer letzten Maiandacht zu ihrer Feier und zur Weihe des neuen Banners.

ist, und wenn ja, woher sie kamen, konnte nicht festgestellt werden. Zu griechischen Zwangsarbeitern im Reich und besonders in Süddeutschland vgl. Mark Mazower, Griechenland unter Hitler – Das Leben während der deutschen Besatzung 1941–1944, aus dem Englischen v. Jörn Pinnow und Ursel Schäfer, Frankfurt/M. 2016, S. 103–109; Kateřina Králová, Das Vermächtnis der Besatzung – Deutsch-griechische Beziehungen seit 1940 (BpB Schriftenreihe, Bd. 10004), aus dem Griechischen übersetzt von Odysseas Antoniadis und Andrea Schellinger, Bonn 2016, S. 47–49.

¹⁹²⁶ Vermutlich ebenfalls ehemalige Zwangsarbeiter.

¹⁹²⁷ Vermutlich eine selbstgebaute Panzerabwehrwaffe. In der Mitte befand sich eine Stielhandgranate, wie deutsche Soldaten sie seit dem I. Weltkrieg verwendeten. Um die Stielhandgranate band man die oberen Teile – Töpfe genannt – weiterer Handgranaten. Vgl. Thomas Baunacke/Hellmut Heinze (Hg.), Sprengtechnik – Anwendungsgebiete und Verfahren, 2. Aufl., Stuttgart/Leipzig 1993, S. 107.

Groß ist die Freude der Pfarrgemeinde über die kommende Fronleichnamsp procession. Sie wurde zum feierlichen Bekenntnis zum Göttlichen Heiland. Selbst viele Protestanten schmückten, was früher niemals geschah, ihre Häuser. Gleichwohl standen auch andere an der Straße, die es nicht ertragen wollten, dass die

//8

katholische Kirche noch da sei (oh, die haben ja ihre Sachen noch, dass passt dene so, u. ähnl.).

Dreifaltigkeitssonntag, erster Maiensonntag mit den Feiern für die männliche und weibliche Jugend, die mit voller Begeisterung sich betätigen will, und Fronleichnamsp procession und -gottesdienste waren erfreuliche Höhepunkte katholischen Lebens in unserer Diaspora.

Der Empfang der hl. Sacramente ist in diesem ersten Halbjahr um rund 1.000 höher als im letzten Jahre in derselben Zeit.

Schwer und bewegt war die Zeit des Krieges mit den Bombenangriffen und mit den Verfolgungen durch Gestapo und Parteiorganisationen, schwer und bewegt war besonders der Abschluss vom Passionssonntag bis heute. Aber alle Werke der Nächstenliebe, der leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit konnten in höchstem Maße zur Ausübung kommen.

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass die Pfarrbibliothek von der Gestapo geschlossen war. Ich habe aber nun deren Siegel erbrochen und entfernt und die Bibliothek wieder geordnet. Sie kann nun wieder geöffnet werden.

Siegel [hs.] Kathol. Pfarramt
Franz Bürkle¹⁹²⁸,
Stadtpfarrer.

572

St. Franziskus¹⁹²⁹ (Waldhof)

5. 6. 1945

Kathol. Stadtpfarramt
St. Franziskus
Mannheim-Waldhof

Mannheim-Waldhof, den 5. Juni 1945.

Kriegsereignisse.

Zu 1.: Am Montag, den 26. März und Dienstag, den 27. März setzte in der Frühe um 2 Uhr starkes Artilleriefeuer ein, das etwa 2 Stunden anhielt. In der Zwischenzeit lag ruhiges Einzelfeuer und bisweilen auch Gruppenfeuer auf unserem Gebiete. Die Spiegelmanufaktur und die Akazienstraße wurden dadurch sehr stark beschädigt. Kirche und Pfarrhaus kamen mit Dach- und Glasschaden und leichteren Beschädigungen des Verputzes davon. Verletzt wurden 2 Katholiken, die alsbald verstarben, getötet wurden 3 Pfarrangehörige.

¹⁹²⁸ Franz Xaver Bürkle (* 09. 03. 1886 in Schutterwald, † 04. 02. 1958 in Mannheim) war bereits im Juli 1921 als Pfvw. nach Friedrichsfeld gekommen und im Juni 1923 auf die Pfarrei investiert worden. Er blieb bis zu seinem Tode. Vgl. NeFr 1958, S. 454.

¹⁹²⁹ Der mit 10 000 Katholiken recht große Pfarrbezirk umfasste den Ort Waldhof. Durch den Ausbau von Siedlungen nahm die Bevölkerung weiter stark zu. Es wohnten sehr viele Arbeiter im Pfarrbezirk. Vgl. RS 1939, S. 361f.

Zu 2.: Die Besetzung durch die Amerikaner erfolgte am Dienstag, den 27. März ohne jeden Widerstand, und zwar nachmittags gegen 3 Uhr.

Zu 3.: Die Parteimänner, soweit sie im Vordergrund standen, waren frühzeitig ausgerückt. Geplündert wurde nicht nur von den Ausländern, sondern noch mehr von den Einheimischen in stärkstem Ausmasse, wo auch nur irgend etwas Brauchbares zu schnappen war. Nur wenige Einzelfälle von Vergewaltigungen sind bekannt geworden. Besondere Schwierigkeiten gab es nicht.

Zu 4.: Die durch Artilleriebeschuss verursachten Schäden an Kirche und Pfarrhaus wurden alsbald auf dem Wege der Selbsthilfe beseitigt. Bedauerlicherweise wurde am 16. März das der Kirchengemeinde gehörende Anwesen Hubenstr. 29 (Kindergarten) durch eine Bombe total zerstört.

Zu 5.: Waldhof hat zwar durch die verschiedenen Fliegerangriffe auch allerhand Schaden gelitten; aber es gibt doch noch Häuser, die nur leicht beschädigt sind. Nach und nach kommen unsere Abgerückten wieder zurück. Die Zahl der zur religiösen Unterweisung kommenden Kinder beträgt z.Z. 125. Die Jugendgruppenarbeit geht nach einer Unterbrechung von Mitte März bis Mitte April weiter. Ein Kindergarten im St. Franziskushaus, Speckweg 6, wird z.Z. von etwa 35 Kindern besucht. Seit 14 Tagen konnte auch für die Nähschule im Anwesen Speckweg 6 ein Raum freige-macht werden.

[hs.] Fr. Dörfer¹⁹³⁰,
Stadtpfarrer.

573

St. Oswald¹⁹³¹ (Wallstadt) 11. 6. 1945

Erzbischöfl. Pfarrkuratie
Mannheim-Wallstadt

Mannheim-Wallstadt, den 11. Juni 1945

Kriegsereignisse.

Auf die uns vom Erzbischöflichen Ordinariat vorgelegten Fragen über Kriegser-eignisse geben wir folgenden Bericht:

1.) Die Ereignisse vor der Besetzung.

a.) In den Kriegsjahren 1939 bis 1945 sind in Wallstadt durch Fliegerangriffe 10 Personen ums Leben gekommen, 8 Katholiken und 2 Protestanten. 5 Wohnhäuser wurden durch Sprengbomben total zerstört, 11 Scheunen und die katholische Kirche durch Brandbomben entzündet und total ausgebrannt; etwa 60 Häuser durch Fliegerangriff beschädigt.

¹⁹³⁰ Franz Joseph Wendelin Dörfer (* 27. 08. 1894 in Lautenbach bei Gernsbach, † 18. 09. 1986 in Mannheim) war von September 1936 bis zu seinem Ruhestand im Mai 1970 Pfarrer in Mannheim-Waldhof. Vgl. NeFr 1986, S. 285. Zuvor war Landolin Johann Kiefer (* 15. 08. 1867 in Friesenheim, † 29. 06. 1936 in Mannheim) Seelsorger in Waldhof, von 1895 bis 1909 als Pfarr-kurat, danach bis zu seinem Tode als Pfarrer. Vgl. NeFr 1936, S. 3.

¹⁹³¹ Im Pfarrbezirk der Pfarrkuratie St. Oswald lebten 1939 1497 Katholiken, 1512 Protes-tanten und 30 „Sonstige“, Bauern, Bauhandwerker und Industriearbeiter. Der Pfarrbezirk umfasste den Ort Wallstadt und die Siedlung Kreisweg 3. Ferner umfasste er von der Stadt Mannheim den Hof Mannheim-Straßenheim. Vgl. RS 1939, S. 362f.

b.) Unmittelbar vor der Besetzung fand durch Flieger keine Bombardierung statt. Am Palmsonntag, den 25. März, abends von 7-10 Uhr wurde den Familien von Wallstadt der Räumungsbefehl des Führers mit Aufforderung zur sofortigen Räumung wegen herannahender Front zugestellt. Trotz dieses Befehls blieb der grösste Teil der Bevölkerung hier. Einzelne Familien gingen weg in nahegelegene Landorte. Ein Teil der deutschen Truppen zog sich in den Odenwald zurück. Da es an Treibstoff und Wagen fehlte, mussten die Bauern fast alle Pferde mit Wagen zur Verfügung stellen. Auch Zugmaschinen wurden requiriert. Zurückgegeben wurde nichts mehr davon. In der Nacht vom Palmsonntag auf Montag gegen $\frac{1}{2}$ 3 Uhr setzte starkes Artilleriefeuer ein, das sich mit grösseren Pausen wiederholte bis zum Mittwoch Vormittag. Durch die feindliche Artillerie wurden 10 Häuser getroffen und stark beschädigt. Unser Kirchturm erhielt zwei Stunden vor der Besetzung noch Artillerievolltreffer. Tote und Verletzte gab es dabei unter der hiesigen Zivil-Bevölkerung glücklicherweise keine. Jedoch ein elsässer Zivil-Arbeiter, der hier in Wallstadt beschäftigt war, wurde am 27. März bei einer Batteriestellung durch Granatsplitter so schwer getroffen, dass er an den Folgen im städtischen Krankenhaus starb.

2.) Die Ereignisse bei der Besetzung.

Am Mittwoch, den 28. März um 11 Uhr, haben die ersten amerikanischen Soldaten von Richtung Viernheim kommend, unsern Ort betreten. Dabei kam es an etwa 6 bis 7 Stellen, am Eingang des Ortes, zu Schiessereien, zum Teil auch noch innerhalb des Ortes. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr war Mannheim-Wallstadt bereits übergeben. Die Zivil-Bevölkerung hatte keinerlei Verluste. Jedoch wurden nach Abschluss der Kampfhandlung im unmittelbaren Vorfeld 5 deutsche Soldaten tot aufgefunden. Eine Anzahl deutscher Soldaten (etwa 20) ist hier in Gefangenschaft geraten, von denen einige verwundet waren. Die übrigen deutschen Truppen haben sich von hier aus zurückgezogen in Richtung Ilvesheim. Die amerikanischen Soldaten haben bei der Einnahme des Ortes sofort alle Häuser durchsucht nach Waffen und deutschen Soldaten. Das katholische Pfarrhaus wurde nicht durchsucht.

3.) Die Ereignisse nach der Besetzung.

Die Parteileute verhielten sich nach der Besetzung sehr ruhig. Der Ortsgruppenleiter und sein Stellvertreter hatten, dem Räumungsbefehl folgend, den Ort frühzeitig verlassen, sind einige Zeit nach der Besetzung zurückgekommen und wurden alsbald von der amerikanischen Polizei in Haft genommen.

Schon bald nach der Besetzung des Ortes machten sich Ausländer bemerkbar. Russen und Polen haben umfangreiche Plünderungen vorgenommen, bei denen sich bedauerlicherweise auch

//2

deutsche Volksgenossen beteiligten ($\frac{2}{3}$ der Plünderungen von Ausländern, etwa $\frac{1}{3}$ von Deutschen). Vergewaltigungen durch schwarze Soldaten sind 2 vorgekommen, eine in Wallstadt und eine in Strassenheim. Es handelt sich um 2 evangelische Frauen. Wie wir erfahren haben, haben sich einige schwarze Soldaten in der Zeit nach der Besetzung sogar innerhalb der Friedhofsmauern mit deutschen Mädchen – aus Feudenheim – in unsittlicher Weise abgegeben. Nach Gerüchten der letzten Tage sollen ähnliche Dinge auch in einigen Häusern geschehen sein.

4.) Schäden an kirchlichen Gebäuden.

Pfarrhaus und Schwersternhaus haben keinen nennenswerten Schaden erlitten, nur ein paar Maschinengewehr- oder Infanteriegewehrschüsse. Der Kirchturm hat

dagegen ziemlich grossen Schaden erlitten. Das Dach, der Glockenstuhl und die Schalläden sind von einer Seite ganz zerschossen, das Mauerwerk hat mehrere Einschläge. Es besteht aber keine Einsturzgefahr.

5.) Gesamtüberblick.

Die Besetzung des Ortes brachte zunächst ein allgemeines Aufatmen, weil die dauernde Fliegerangst und die täglichen und nächtlichen Alarme damit zu Ende waren. In den vergangenen 10 Wochen vom 28. März bis heute gab es freilich auch manche Enttäuschungen durch das Verhalten einzelner Soldatengruppen. Wir haben jetzt nahezu 1.000 Mann Besatzung in unserm Ort, der rund 3.000 Einwohner zählt. Etwa 230 Wohnungen mussten von den Einwohnern ganz geräumt werden. Vorletzte Woche ist ein Teil der Truppen von hier weggekommen, dafür kamen wieder andere; bei diesem Wechsel haben viele Familien festgestellt, dass ein Teil ihrer Gegenstände fehlte oder beschädigt war. Doch kann man sagen, dass die meisten Gläubigen die jetzigen Beschwerden in Geduld auf sich nehmen als unvermeidliche Folge des verlorenen Krieges, froh darüber, dass sie sich zu den Überlebenden zählen dürfen. Die mangelnde Transportmöglichkeit hat die Ernährung in letzter Zeit sehr erschwert. Wir hoffen auf eine Besserung.

Das religiöse Leben hat eine spürbare Besserung erfahren. Die Mai-Andachten waren durchweg recht gut besucht. Flur- und Fronleichnamsprozession konnten in feiner Ordnung gehalten werden. Die Beteiligung war ganz gut, die Haltung würdig. Zu wünschen wäre die baldige Eröffnung der Schule.

[hs.] A. Kunz¹⁹³², Pfkt.

574

Pfarrkuratie St. Antonius¹⁹³³ (Rheinau)

Seelsorger¹⁹³⁴

¹⁹³² Anton Kunz (* 26. 05. 1907 in Burbach, † 15. 10. 1974 in Marxell-Burbach) war seit Oktober 1942 Pfarrkurat in Wallstadt und wurde im Oktober 1955 der erste Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1974, S. 509f. Zuvor war von Mai 1937 bis Oktober 1942 Josef Stockert (* 12. 03. 1903 in Freiburg, † 17. 03. 1958 in St. Trudpert) Pfarrkurat in Wallstadt. Vgl. NeFr 1958, S. 472f. Von September 1931 bis Mai 1937 war Johann Franz Weimert (* 11. 10. 1892 in Brehmen bei Tauberbischofsheim, † 22. 07. 1967 in Diersburg) Kurat in Wallstadt. Vgl. NeFr 1967, S. 320.

¹⁹³³ Im Pfarrbezirk der Pfarrkuratie St. Antonius lebten 2500 Katholiken, und er umfasste „von dem Stadtteil Rheinau die O[r]t[e] Münchwälder, Rheinau, Stengelhof, Sporwörth, Casterfeld und das Hafengebiet mit den drei Rheinhafen, dem Thyssenhafen, dem städtischen Wasserwerk, der elektrischen Überlandzentrale Badenwerk“. Im Pfarrbezirk lebten vorwiegend „untere Beamte“ und Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 363f.

¹⁹³⁴ In der Pfarrkuratie St. Antonius war von 1928 bis 1936 Wilhelm Schrempp Seelsorger. Vgl. NeFr 1937, S. 14. Von 1936 bis zu seinem Tode war Erhard Blesch (* 06. 02. 1902 in Eppingen, † 13. 05. 1943 in Mannheim) Kurat in St. Antonius. Vgl. NeFr 1943, S. 210. Auf Kurat Blesch folgte schließlich Johannes Egger (* 13. 04. 1908 in Bietingen, † 14. 01. 1992 in Bad Peterstal-Griesbach), von 1943 bis 1948 als Kurat, dann bis 1979 als erster Pfarrer der Gemeinde. Weil der Seelsorger sich auch der französischen und polnischen Zwangsarbeiter annahm, musste er mehrere Verhöre der Gestapo über sich ergehen lassen, wurde bedroht und mit einer Geldstrafe belegt. Vgl. NeFr 1992, S. 168; von Hehl, Priester unter Hitlers Terror, S. 609.

575

Pfarrkuratie St. Paul¹⁹³⁵ (Almenhof)**14. 6. 1945**Pfarrkuratie St. Paul
Mannheim (Almen)Mannheim, den 14. Juni 1945
Paul Billetstr. 4Kriegsereignisse.

Die Pfarrkuratie litt besonders unter folgenden Fliegerangriffen:

Der 1. schwere Angriff vom 10. August 1943¹⁹³⁶ zerstörte fast den ganzen Almenhof, auf dem unter 2.500 Andersgläubigen rund 2.500 Katholiken wohnten, beschädigte auch das Kirchengebäude.

Der 2., noch schwerere (5./6. Sept.) zerstörte das Übriggebliebene, eine Mine machte auch die Benützung der Kirche vollständig unmöglich und vertrieb den Kurat aus seiner Wohnung.

Ein 3. Angriff am 23./24. Sept. 1943 richtete weitere Verwüstungen an.

Am 17. Nov. 1943 riß eine Mine die Kirche vollends zusammen. Auch die Wohnung des Kurat zerstört.

Am 13. und am 20. Dezember lagen nach dem Angriff nur Blindgänger herum. Ebenso am 24. April 1944.

Am 31. Juli 1944 gab es viele Bomben auf dem Almenhof.

Am 3. September 1944 etwas weniger. Dagegen war wieder ein sehr schwerer Angriff auf unsere Gemeinde am 21. Sept.

Am 27. Sept. trafen etwa 12 große Sprengbomben, am 19. Okt. eine Anzahl von Spreng- und Brandbomben unsere Gemeinde.

Ganz furchtbar war der Angriff am 1. Febr. 1945. Da hatten die Leute, auch in den Bunkern, am meisten auszustehen. Noch verheerender, was die Zerstörungen angeht, war dann der letzte Angriff vom 1. März 1945.

Tote durch Fliegerangriffe zählt unsere Gemeinde: 22; zu 90 Prozent (lieber noch etwas mehr) sind die Häuser ganz zerstört. Katholiken wohnen schätzungsweise noch 300 da.

Die Gottesdienste hielten wir nach der Zerstörung der Kirche im Sept. 43 im Luftschutzraum der Kirche. Dann, als dieser nicht mehr aufgesucht werden konnte, wegen Einsturzgefahr, in der Wohnung des Kuraten. Dann, wenigstens an Sonn- und Feiertagen, in der evangel. Markuskirche. Dann, als diese zerstört war, im evangel. Gemeindesaal. Als dieser ausge-

//2

bombt wurde, wieder in unserem Keller. Durch Bomben, die auf der Straße fielen, wurde die Straßenkanalisation zerstört. Die Abwasser flossen in den Kellerraum herein und verbreiteten einen bösen Gestank. Trotzdem versammelte sich die Gemeinde mangels eines andern Raumes immer wieder hier im Keller, bis wir jetzt am Sonntag, den 17. Juni 1945 nach 1 ¾ Jahren wieder den 1. Gottesdienst oberirdisch halten können in der alten Kirche, die allerdings bedroht ist von oben her. Einsturz-

¹⁹³⁵ Der Pfarrbezirk umfasste das Gebiet südlich des Hauptbahnhofs, den Stadtteil Almenhof mit 2000 Katholiken. Im Pfarrbezirk lebten vorwiegend Beamte. Vgl. RS 1939, S. 365.

¹⁹³⁶ Zu den schweren, im Bericht genannten Angriffen vgl. Keller, Mannheim im Bombenkrieg. Hier finden sich die wichtigsten Eckdaten und zahlreiche Bilder.

gefahr zweier Stockwerke! Der Kurat mußte in 2 Jahren in 6 Wohnungen unter-schlupfen. Die Kinderschule und Wohnung der barmherzigen Schwestern sind seit 5. Sept. 1943 zerstört. Vielleicht gelingt es trotz wiederholter Mißerfolge doch noch, eine Flakbaracke für die Kinderschule zu bekommen.

Gefallene zählt die Gemeinde nach der augenblicklichen Zählung: 44.

Durch Artilleriebeschuß hatte die Gemeinde nichts zu leiden. Verschiedene Gra-naten flogen einige Tage vor der Eroberung zu uns herein, aber ausschließlich in die Ruinen.

Kampfhandlungen bei der Eroberung selber gab es nicht. Wir kamen in die Hand der Amerikaner am Gründonnerstag 1945.

Die Parteileute sind alle rechtzeitig durchgegangen. Vergewaltigungen kamen meines Wissens keine vor. Dagegen wurde viel geplündert. Von Einheimischen so-wohl wie von Fremden (Polen, Russen besonders).

Die Wohnung des Kurat besteht augenblicklich aus 3 nicht besonders schönen Zimmern und einer Küche. Die Schwestern haben im selben Haus Unterschlupf ge-funden seit Januar 1945, schliefen vorher im Bunker, von Sept. 43 bis jetzt, und kochten in einem leerstehenden Haus. Viel mehr Leute als jetzt hier sind, können nicht mehr hierher. Wenn nichts aufgebaut wird, rentiert sich's nicht mehr, einen eigenen Seelsorger auf die Dauer hier zu belassen. Die Leute, die hier sind, machen sehr schön mit. Viele, bisher Abseitsgestandene kommen wieder zum Gottesdienst.

[hs.] Josef Spintzik¹⁹³⁷, Pfrkt.

576

Pfarrkuratie St. Theresia vom Kinde Jesu¹⁹³⁸ (Pfingstberg)

10. 6. 1945

Kath. Pfarrkuratie St. Theresia v.K.J.
Mannheim-Pfingstberg

Mhm.-Pfingstberg, den 10. Juni 1945

Kriegsereignisse

1. Vor der Besetzung. In den letzten Wochen vor der Besetzung steigerte sich die Luftgefahr, besonders durch die „Jabos“ bis zur Unerträglichkeit, ohne jedoch in unserer Pfarrei größeren Schaden anzurichten.

Beim Näherrücken der Alliierten verließen ziemlich viele Pfarrangehörige, bewo-gen durch die wiederholten Aufforderungen der Alliierten und der Parteistellen, den Ort und flüchteten sich ins Hinterland, oft unter den schwierigsten Verhält-nissen (zu Fuß, von Jabos verfolgt).

Am Gründonnerstag, den 29. 3. 45 nachmittags war der einzige, aber schwere un-mittelbare Artilleriebeschuss auf unsern Stadtteil, bei dem auch das Gemeinde-

¹⁹³⁷ Josef Spintzik (* 116. 11. 1908 in Freiburg, † 30. 11. 1992 in Seelbach) war von August 1942 bis Mai 1946 Pfarrkurat in der Kuratie St. Paul. In dieser Zeit verlor er nicht nur seine Kir-che durch einen Bombenangriff, sondern wurde selbst viermal ausgebombt. Zudem wurde er mehrfach von der Gestapo verhört. Vgl. NeFr 1992, S. 187f.; von Hehl, Priester unter Hitlers Terror, S. 649f. Carl Baur (* 30. 09. 1895 in Klosterwald, † 11. 11. 1974 in Sigmaringen) war der erste Kurat in Almenhof, St. Paul. Die feierliche Einführung erfolgte am 17. April 1932 und Baur ging 1942 als Pfarrer nach Hechingen. Vgl. NeFr 1974, S. 501f.

¹⁹³⁸ Der Pfarrbezirk mit 1085 Katholiken umfasste den Mannheimer Stadtteil Pfingstberg und die Siedlung Hochstätt. Vgl. RS 1939, S. 364f.

haus durch Splitter beschädigt wurde. Etwa ein Dutzend Volltreffer beschädigten ebenso viele Häuser und machten sie z.T. unbewohnbar.

Tote und Verwundete waren bei diesen Operationen keine hier zu beklagen.

2. Bei der Besetzung. In der Nacht zum Karfreitag (30. 3.) ließ der Artilleriebeschuss nach; und als man am Morgen erwachte, waren die Straßen voll amerikanischer Soldaten, die ohne weitere Kampfhandlungen eingezogen waren, nachdem eben unsere Truppen sich z.T. ergeben oder zurückgezogen hatten.
3. Nach der Besetzung. Hier verlief alles ruhig. Plünderungen, sowohl durch die Truppen als auch von Zivil an Privatgut, sind nur geringfügig vorgekommen. (Freilich wurde der Rangier-Bahnhof in den letzten 8 Tagen vor der Besetzung von der Bevölkerung „geräumt“, war aber in den letzten Tagen dazu freigegeben worden.) Vergewaltigungen sind in unserem Pfarrbezirk nicht bekannt geworden.

//2

4. Unser Gemeindehaus (mit Kirche, Pfarr- und Schwesternhaus) hat verhältnismäßig nur geringe Schäden zu beklagen, wie einige Mauerverschürfungen und Risse, Tür-, Fenster- und Dachschäden, die alle notdürftig repariert sind.
5. Die Flüchtlinge sind z.T. wieder unter großen Schwierigkeiten, Entbehrungen und Strapazen zurückgekehrt oder kehren noch zurück.
Die Lebensmittelversorgung ist zwar sehr knapp, aber noch hinreichend.
Die Zahl der Kirchenbesucher hat wie allgemein zugenommen. Besonders schwierig und drückend sind z.Zt. die umfangreichen Räumungen für amerikanische Truppen. Oft müssen ganze Straßenzüge in kürzester Zeit geräumt werden, hier schon so viele, daß die Ausquartierten kaum mehr wissen, wo sie unterkommen können – manche so schon zum 3. und 4. Mal. (So ist auch in der Pfarrwohnung eine 6köpfige Familie und in der Schwesternwohnung eine 3köpfige Familie untergebracht.)

Die Frauenwelt läßt im allgemeinen den Truppen gegenüber natürliche, nationale und christliche Scham und Stolz und Würde allzusehr vermissen.

[hs.] H. Marder¹⁹³⁹, Pfk.

577

Pfarrkuratie St. Hildegard¹⁹⁴⁰

14. 6. 1945

Pfarrkuratie St. Hildegard

Mhm-Käfertal, 14. Juni 1945

Kriegsereignisse betr.

In der Nacht des Passionssonntages (18./19. März) erklärte der Ortsgruppenleiter während des Alarmes um 3 Uhr durch Lautsprecher im Bunker an die Leute: „Die

¹⁹³⁹ Hermann Marder (* 05. 10. 1907 in Unteralpfen, † 29. 01. 1991 in Bühl/Klettgau) war erst im Februar 1944 als Pfarrkurat nach St. Theresia vom Kinde Jesu/Pfingstberg gekommen und wurde im Februar 1955 der erste Pfarrer der zur Pfarrei erhobenen Kuratie. Vgl. NeFr 1991, S. 148. Zuvor war Wendelin Strigel (* 12. 08. 1893 in Ringgenbach/Hz., † 06. 05. 1946 in Radolfzell) von 1932 bis 1943 Kurat der Gemeinde.

¹⁹⁴⁰ Der Pfarrbezirk der 1935 errichteten Kuratie umfasste von der Stadt Mannheim den Ort Bäckerweg-Siedlung mit 1765 Katholiken.

Front rückt immer näher und näher. Die Luftangriffe nehmen an Zahl und Wucht zu. Gegen die 10-Tonnen-Bomben gewährt auch der Bunker keinen Schutz mehr. Darum verlassen Sie morgen, nein heute noch die Stadt. Am besten in der nächsten Stunde!" Dazu hatte der Luxemburger Sender alle Einwohner von Mannheim mit Vororten aufgefordert, aus der Stadt zu gehen. Sofort nach Alarmende begann in der Siedlung die Auswanderung an die Bergstrasse, in den Odenwald usw. Unter mittellose alte und alleinstehende Leute verteilte ich noch 1.600 Mark und gab Empfehlungsschreiben mit. Bis in die Karwoche hinein dauerte von den späten Abendstunden bis morgens der Treck. Schreckliche Szenen waren in der Siedelung und Strassen zu sehen. Ich schickte nach telefonischer Weisung¹⁹⁴¹ von Bühl auch die Schwestern weg. Nur wenige Leute, meist Volkssturmänner blieben. Meist war ich bei der Hl. Messe allein. Am Palmsonntag waren es 12 Kirchenbesucher, die aber in den nächsten Tagen nicht zu sehen waren. Der Bunker wurde vom Militär und der Stadtverwaltung in Beschlag gelegt.

In der Nacht zum Montag in der Karwoche grosses Artilleriebombardement der Stadt, das in der Siedlung fünf Häuser beschädigte.

Am Karmittwoch zeigten sich die ersten Amerikaner. Gründonnerstag wurde von Käfertal aus die Stadt ganz besetzt.

Vorher begannen die Plünderungen, die beinah bis zum Guten-Hirten-Sonntag gingen.

Ich selbst war die letzten drei Tage der Karwoche in Heddeshheim, da ich als erster auf einer Nazi-Liste von 157 Namen stand, die kurz vor dem Einzug der Amerikaner beseitigt werden sollten. Am Karsamstag Morgen kehrte ich wieder zurück. Ostersonntag waren es 25 Kirchenbesucher.

Nach und nach kehrten die Leute wieder zurück. Die letzte Zählung ergab 410 Kirchenbesucher.

Plünderungen kamen vor. Vergewaltigungen in der Pfarrei nicht bekannt.

//2

Dagegen ist ein anmassendes Gebahren der kommunistischen Kreise (meist laue Katholiken) sehr bedenklich.

Die Schäden an Kirche, Pfarrhaus, Schwesternhaus betreffen Dach, Wände Decken, Fenster usw., werden auf 50.000 Mark geschätzt und könnten bei Vorhandenseins des nötigen Materials schnell repariert werden. Gelder dafür werden bereits gesammelt (bisher 2.800,- M.).

Insgesamt ist jetzt ein sehr guter Kirchenbesuch festzustellen, zumal wieder manche Ängstliche und Abseitsstehende wieder kommen, einige auch um den Schutz der Kirche auf einmal zu begehren!

Zum Konvertitenunterricht sind 3 Personen, zum Rücktritt 4 Personen gemeldet. Wir hoffen, dass der Wiederaufbau des Pfarreilebens ungestört und verheissungsvoll, wie in den wenigen Wochen bisher, weitergeht. Erstkommunion feierten am Pfingstmontag 4 Kinder.

Dr. K. A. Straub¹⁹⁴², Pfkt.

¹⁹⁴¹ Das Telefon funktionierte also noch.

¹⁹⁴² Karl Straub (* 21. 03. 1900 in Bühl/Baden, † 01. 06. 1978 in Mannheim) war im April 1935 als erster Pfarrkurat nach St. Hildegard gekommen. Im März wurde ihm der Titel Stadtpfarrer verliehen, im Mai 1961 wurde er erster Pfarrer von St. Hildegard. Vgl. NeFr 1978, S. 202f.

St. Elisabeth¹⁹⁴³ (Gartenstadt) 7. 6. 1945

Pfarrkuratie „St. Elisabeth“

Mannheim-Waldhof, den 7.6.45.
Langer Schlag 77

Kriegsereignisse betr.

Die Tätigkeit der Jagdbomber in dem Gebiet von St. Elisabeth kurz vor dem Erscheinen der Amerikaner war beinahe unerträglich. So gab es am 16. 3. noch grosse Schäden in der Siedlung und auch einige Tote. In der Nacht von Palmsonntag auf Montag wie auch am Montag in der Karwoche hatten wir sehr starken Aribeschuss. Viele Wohnungen wurden dadurch beschädigt oder ganz zerstört. Es wurden zwei Menschen davon getroffen, dem einen konnte Unterzeichneter im Bunker die hl. Sakramente spenden, der andere war nicht kath. Auch um unser Gotteshaus schlugen mehr denn 12 Granaten ein. Gott Dank wurden nur einige Ziegel runter geworfen und einige Scheiben im Pfarrhaus davon vernichtet.

Kampfhandlungen waren nicht sehr große, die Bevölkerung befand sich mit den ehrw. Schwestern und dem Unterzeichneten im Bunker – daß wir nicht flohen, hat den besten Eindruck gemacht, auch auf Nichtkatholiken. Es werden in meinem Gebiet wohl noch so über 2.000 hier gewesen sein, von insgesamt 10.000 Einwohnern. Die Übergabe ging reibungslos vorüber, nachdem schon am Montag im Bunker die weiße Fahne gehißt worden war. Die Gartenstadt wurde übergeben am Dienstag in der Karwoche.

Die Parteileute waren schon längst zum großen Teil geflohen; am halben März hatten sie noch vor, unsere Ziegel von unserer Kirche zu holen, die wir unter unsagbaren Mühen beschafft und immer wieder im ganzen siebenmal gedeckt hatten.¹⁹⁴⁴ Die Empörung über diesen Plan wie auch über die Flucht bei den übrigen war groß.

Plünderungen geschahen auch hier, teils von Ausländern, teils auch von Hiesigen, doch ist es schwer festzustellen, da auch z.B. ein Zug in der Nähe mit vielen Dingen von den Amerikanern hierzu freigegeben wurde. Es wurden nicht nur in Kasernen, sondern auch in privaten Häusern geplündert, doch hier nicht soviel, da noch viele Menschen hiergeblieben.

Vergewaltigungen wurden hier höchstens von Schwarzen gemeldet, doch nicht häufig.

Nur Montag und Dienstag hielt ich keine hl. Messe, von Mittwoch in der Karwoche war der Gottesdienst wieder regelmäßig, trotzdem noch da und dort geschossen wurde. Am Ostersonntag konnte zum erstenmal

//2

unser Glöcklein wieder läuten zur größten Freude aller Pfarrkinder. Seitdem halten wir in unserem neuerstandenen Gotteshaus jeden Tag den üblichen Gottesdienst.

Wie bereits schon früher berichtet, wurde unsere neue Kirche am 4. 10. 43 von einer schweren Bombe getroffen. Die Wand des Langschiffes wurde 8 auf 8 m aufgerissen, das ganze Dach abgedeckt.

¹⁹⁴³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste den Mannheimer Ortsteil Gartenstadt mit 4000 Katholiken, meist Arbeiter und „untere Beamte“. Vgl. RS 1939, S. 366f.

¹⁹⁴⁴ Vielerorts hat man sich noch während des Krieges wieder und wieder bemüht, vermeidbare (Witterungs-)Schäden einzudämmen.

Diese Schäden konnten alle schon 44 beseitigt werden unter treuer Mithilfe der ganzen Pfarrgemeinde. Kurz vor Fronleichnam konnte ich sogar noch 10 Fenster mit dickem Glas zumachen (vorher mit Brettern zugemacht). Die ganze Pfarrgemeinde freut sich jeden Tag von neuem über das uns eigentlich neu geschenkte Gotteshaus. So allmählich kommen auch die Pfarrkinder wieder alle zurück. An Weihnachten wurde mit 43 Kindern Erstkommunion gehalten, am Sonntag vor Pfingsten mit 13. Die Kinder selbst erhalten zweimal in der Woche Seelsorgestunde. Außerdem ist bereits rege Arbeit in der Jugend, Jungmänner und Mädchen.

Am Fronleichnamstag konnte die erste feierliche Prozession zur größten Freude aller in der Gartenstadt wohnenden Katholiken stattfinden. Es nahmen weit über 1.000 Personen teil, besonders viel Jugend. Die männliche und weibliche Jugend hat zusammen mit ihrem Pfarrer die Altäre gebaut. Es war das überhaupt die erste Prozession hier in der erst seit 37 bestehenden Kuratie.

Allmählich wird die Arbeit etwas schwer und viel für einen Geistlichen, so daß bald eine junge Kraft in einem tüchtigen Kaplan notwendig ist.

Das Pfarrhaus selbst muss ja noch gebaut werden; es ist seit 1937 geplant. Der Kurat wohnt im Schwesternhaus. Das Haus selbst hat durch in der Nähe fallende Bomben sehr schwer gelitten und bedarf einer gründlichen Erneuerung.

Meine Siedlung besteht meist aus Arbeitern, die große Nahrungsnot – wir haben eine kinderreiche Pfarrei – die Arbeitsnot machen sich schon sehr negativ bemerkbar. Der Kurs geht hier stark nach links.

[Hs.:] Rudolf Kurz¹⁹⁴⁵, Pfvw.

579

Brühl¹⁹⁴⁶ 11. 6. 1945

Kath. Pfarramt Brühl
Dekanat Mannheim.

Brühl, 11. Juni 1945.

Kriegsereignisse.

1. Ereignisse vor der Besetzung:

Mehrfache Bombardierung der Gemeinde, da im Vorfeld von Mannheim gelegen. Jedoch nur 3 Tote und geringe Gebäudeschäden. Artilleriebeschuß mäßig, wobei ein Toter und geringe Gebäudeschäden. Keine Beschädigung kirchlicher Gebäude.

¹⁹⁴⁵ Rudolf Jakob Kurz (* 18. 04. 1903 in Zuzenhausen, † 27. 03. 2006 in Offenburg) wurde im November 1937 erster Pfarrkurat in St. Elisabeth. Die Kirche war zu diesem Zeitpunkt gerade fertiggestellt worden. Die Pfarrkuratie wurde 1942 errichtet. Vor dem Eintreffen von Kurat Kurz wurde St. Elisabeth von Waldhof aus pastoriert. Vgl. NeFr 2006, S. 156–158.

¹⁹⁴⁶ 3527 Katholiken, 1441 Protestanten, ein Altkatholik, drei Juden und 61 „Sonstige“ lebten 1939 im Pfarrbezirk der Pfarrei Brühl. Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Brühl, den Weiler Rohrhof, Einzelhäuser an der Kollerinsel, ein Einzelhaus an der Straße nach Mannheim, sechs Häuser bei der Luftschiffwerft, Schütte-Lanz und die IG-Farben-Siedlung. Ferner umfasste er von der Stadt Schwetzingen den Gemarkungsteil Schwetzinger Wiesen mit dem Weiler Stegmühle und dem Einzelhaus Wiesenhüterhaus. Von der Gemeinde Edingen umfasste der Pfarrbezirk das Obere und das Untere Ried. Im Pfarrbezirk lebten die Menschen von der Landwirtschaft, aber auch von Handel und Gewerbe in nennenswertem Umfang sowie von der Arbeit in sechs Fabriken am Ort. Vgl. RS 1939, S. 367.

2. Ereignisse bei der Besetzung:
Karfreitag, 29. 4. 45. Einzug der amerikanischen Panzer ohne deutschen Widerstand.
3. Ereignisse nach der Besetzung:
Flucht einiger prominenter Parteileute. Plünderungen durch Besatzung und Fremdarbeiter. 2 Vergewaltigungen.
4. Kirchliche Gebäude ohne Schädigungen.
5. Derzeitige Lage: Zentrumsbürgermeister im Kreuzfeuer der kommunistischen Opposition.

Kath. Pfarramt Brühl:

Siegel [hs.] Johannes Beykirch¹⁹⁴⁷, Pfarrer.

580

Ilvesheim¹⁹⁴⁸ **o.D.**¹⁹⁴⁹

Bericht über die Kriegseignisse in Ilvesheim, Landkreis Mannheim,
vor und nach der Übergabe des Ortes.

Die Karwoche 1945 wird der Bevölkerung von Ilvesheim in steter Erinnerung bleiben. Am Palmsonntag abends gegen 9 Uhr wurde durch die Polizei bekanntgemacht, daß auf Anordnung des Führers die gesamten Einwohner von Ilvesheim noch an demselben Abend den Ort für einige Tage verlassen müssen, weil die neue Waffe eingesetzt werden sollte. Diesem Befehl leisteten ungefähr 150 Personen Folge von den 3.000 hiesigen Einwohnern. Die anderen hatten den Glauben an eine neue Waffe bereits aufgegeben und auch teilweise erkannt, daß alles nur Sache der Partei war. In der Nacht von Palmsonntag auf Montag morgens gegen 1 Uhr begann am Rhein bei Sandhofen, mit Übersetzung der feindlichen Truppen über den Rhein, sehr starkes Artillerief Feuer, sodaß der übrige Teil der Nacht im Keller verbracht werden mußte. Den ganzen Tag waren die Jagdbomber und Tiefflieger am Werk. Am Dienstag rückte der Feind immer näher, und unsere deutschen Truppen gingen teilweise rückwärts. Ein Teil hatte sich am Neckarkanal entlang, zwischen Ilvesheim und Feudenheim eingeschanzt, zur Gegenwehr. Als sie das Erfolglose des Kampfes einsahen, sprengten sie gegen 4 Uhr nachmittags die Kanalbrücke gegen Feudenheim zu und zogen ab. Die Ladung zur Brückensprengung war zu stark und richtete sehr großen Schaden in

¹⁹⁴⁷ Pfw. Johannes Beykirch (* 17. 07. 1903 in Grevenbroich/Rheinland, † 17. 06. 1992 in Schwetzingen) war im August 1938 nach Brühl gekommen, wurde im Oktober 1939 auf die Pfarrei investiert und blieb bis Juni 1953. Vgl. NeFr 1992, S. 164f. Zuvor war Oskar Fahrmeier (* 07. 08. 1885 in Gissigheim, † 05. 06. 1938 in Brühl) von 1920 bis zu seinem Tode Pfarrer in Brühl. Vgl. NeFr 1938, S. 17.

¹⁹⁴⁸ Die Gemeinde Ilvesheim mit der Siedlung „Gute Hoffnung“ am Neckarkanal, einer Mühle und die Große Neckarbrücke zwischen Ilvesheim und Seckenheim bildeten den Pfarrbezirk der Pfarrei Ilvesheim mit 1312 Katholiken, 1791 Protestanten, zwei Altkatholische, 20 Juden und 115 „Sonstigen“. Die soziale Gliederung war gemischt. So gab es neben Bauern zahlreiche Industriearbeiter, gewerbetreibende Händler und Beamte sowie Sozialrentner. Vgl. RS 1939, S. 368.

¹⁹⁴⁹ Vermutlich wurde der Bericht vor dem 14. Juni 1945 verfasst und der zweite Bericht aus Ilvesheim (Nr. 581) war ein Nachtrag.

der Siedlung an, sodaß die Häuser aussahen wie nach einem Terrorangriff. Auch das dem kath. Kirchenfond gehörende Siedlungsgebäude mit Bruder Konrads-Kapelle, Kindergarten und Wohnung hat viel abbekommen. Das Dach abgedeckt. Wände verschoben und eingedrückt, sämtliche Fenster der Kapelle samt Einfassung herausgerissen und restlos zerstört. Ebenfalls 2 Fenster im Kindergarten, die man nicht herausnehmen konnte. Die Statue vom Bruder Konrad fiel vom Sockel, blieb aber mit Ausnahme von 3 abgebrochenen Fingern unversehrt. Die Kapelle ist seit diesem Tag unbenützbar. Die Explosion war so stark, daß es sogar in dem 20 Minuten entfernten Schwesternhaus mehrere Fensterscheiben kostete. Die Nacht vom Dienstag auf Mittwoch war wieder sehr bewegt und mußte im Keller verbracht werden. Die Geschosse flogen hin und her, und morgens um 4 Uhr sprengten unsere Truppen die Kanalbrücke gegen Ladenburg zu. Am Mittwoch, den 28. 3. 45 vormittags $\frac{1}{2}$ 12 Uhr setzte sehr starkes feindliches Artilleriefeuer ein, das jeden Straßenverkehr unmöglich machte. Viele Granaten schlugen ein und beschädigten viele Häuser. Das Kirchendach bekam auch einen Volltreffer von der amerikanischen Artillerie, ebenfalls das Sakristeidach und der Kirchturm je einen. Nachmittags um $\frac{1}{2}$ 4 verließen die letzten deutschen Truppen unseren Ort und sprengten zugleich die Brücke zwischen Ilvesheim und Seckenheim – die letzte Brücke, die unseren Ort noch mit dem Festland verband, da die Feldbrücke bereits schon früher gesprengt wurde. Diese Sprengung hat ebenfalls wieder viele Schäden an Dächern und Fenstern verursacht. So wurden an den Kirchenfenstern, die schon vom 1. Febr. durch Luftminen teilweise zerstört waren, noch weitere Schäden verursacht. An 3 Fenstern wurden die Fenstergewände verschoben, die Eisenstangen verbogen und viele Kunstgläser zertrümmert. Ilvesheim ist durch die Brückensprengung tatsächlich zur Insel geworden, da der 9 m tiefe Neckarkanal einerseits und der Neckar anderseits unsern Ort umfließt. Nach dem Abzug der deutschen Truppen waren wir schutzlos und führerlos auf unserer Insel, da der bisherige Bürgermeister Engel als feiger Mietling schon am Dienstag seine Herde im Stich ließ und floh, nachdem er zuvor schon seine Habe in Sicherheit gebracht hatte. Am Mittwoch Nachmittag beschloß die eigene deutsche Artillerie von Friedrichsfeld aus den immer näher kommenden Feind und beschädigte viele Häuser in Ilvesheim. Auch der

//2

Kirchturm bekam etwa 11 Einschläge der deutschen Arie, ebenfalls das Nebengebäude einen und das Vereinshaus einen. Das kath. Pfarrhaus und Schwesternhaus blieben, abgesehen von einigen Dach- und Fensterschäden, unversehrt. Abends gegen $\frac{1}{2}$ 7 Uhr drangen die Amerikaner von Ladenburg herkommend in unsern Ort ein. Drei Jungen mit weißen Fahnen zogen denselben entgegen. Und so wurde der Ort am 28. 3. 45 kampfflos übergeben. An demselben Abend schoss ein SS aus dem Hinterhalt gegen die Amerikaner, traf aber keinen Feind, sondern einen herbeieilenden Jungen von 15 Jahren, der sogleich tot zusammenbrach. Der SS war spurlos verschwunden und ist bis heute noch nicht entdeckt. An demselben Abend wollte eine Frau die Fensterläden öffnen, und die vorübergehenden alliierten Truppen schossen auf sie, weil dieselben eine Gegenwehr vermuteten. Auch diese Frau wurde tödlich verwundet. Beide Todesfälle gehören der prot. Konfession an. Am Donnerstag Abend wollte ein Mädchen über die Straße gehen und wurde von Granatsplittern getroffen und schwer verwundet. Ein Mann wurde bei der Beschießung im Bett schwer verwundet. Außer noch einigen leichteren Fällen kamen hier keine Menschenleben zu Schaden. Mit der Übergabe des Ortes war die Gefahr für uns noch nicht vorbei,

weil das 10 Minuten entfernte Seckenheim von deutschen Soldaten verteidigt werden mußte. Dadurch waren wir im Kampfgebiet. Die ganze Nacht von Mittwoch auf Gründonnerstag schoß heftiges Artilleriefeuer. Am Gründonnerstag Morgen sogar so stark, daß zum 1. Mal die Gründonnerstagsliturgie im Keller gefeiert werden mußte, unter Beiwohnung von 4 Personen. Trotz Beschuß wurden die Gottesdienste an den vorhergehenden Tagen immer in der Kirche abgehalten, wenn auch bei den Einschlägen die Wände zitterten und die Fenster klirrten. Das Artilleriefeuer währte noch den ganzen Tag über und die folgende Nacht vom Gründonnerstag auf Karfreitag. Am Karfreitag Morgen hat sich Seckenheim ergeben und die Gefahr war somit auch für uns vorüber. Um 10 Uhr konnte in der hiesigen Pfarrkirche die Karfreitagsliturgie abgehalten werden. Es war zugleich ein Dankgottesdienst dafür, daß für uns die große Gefahr glücklich überstanden war und unser liebes Gotteshaus uns erhalten blieb, während über dem Neckar noch die rauchenden Ruinen der einst so schönen Seckenheimer Kirche traurig zu uns herüber grüßten. Anfangs der Karwoche, also nach dem Abzug der Flak-Truppen, die sich bisher im hiesigen Schloß (Blindenschule) befanden, konnten sich die Bewohner von den zurückgelassenen Sachen des Heeresgutes unentgeltlich holen wie z.B. übrig gebliebene Lebensmittel, Kohlen, Holz, Medikamente, Decken und dergleichen. Damit nicht zufrieden, drangen solche, die nun alles für erlaubt hielten, weil ja keine Obrigkeit mehr da war, in die Räume der Blindenschule ein und plünderten Wäsche, Kleider, Wollsachen, Decken, Betten, ja sogar Möbel und dergleichen. Ebenfalls auch das Privateigentum des Direktors, des Blindenlehrers und des Personals, welche z.Z. abwesend waren.

Nach der Übergabe des Ortes stellten sich an die Spitze der Bevölkerung 5 Kommunisten als Hilfspolizisten, um die allgemeine Ordnung wieder herzustellen. Trotzdem wurde teils im Verborgenen, teils öffentlich im Ort geplündert. Jetzt mehr von Ausländern, die sich nun befreit fühlten, nachdem sie so lange die Sklaven waren. Bald fehlte hier ein Fahrrad, bald dies und das. Durch die alliierten Truppen hatte wir in den ersten 6 Wochen nicht viel zu leiden, und auch vom Kriegsgetümmel sahen wir nicht viel, weil unsere Brücken alle gesprengt waren, und hier keine Durchfahrt möglich ist. Aber auch die Bauern konnten ihre Felder nicht bebauen, weil jenseits des Kanals liegen. Zufuhr von Lebensmitteln war auch nicht möglich. Es wurde aber in dieser Zeit eifrig an dem Wiederaufbau einer Feldbrücke über den Kanal gearbeitet. Ein zurückgebliebenes Neckarschiff wurde quer über

//3

den Kanal gelegt und rechts und links befestigt und die Böschungen ausgefüllt und das Ganze mit Brettern überdeckt. Die hiesigen SA- und Parteileute mußten größtenteils diese Arbeit leisten. Diese Brücke ist bis heute die einzige Verkehrs- und Verbindungsstraße mit Ladenburg, Feudenheim, Mannheim und Heidelberg. Gegen Seckenheim zu wurde über die gesprengte Brücke ein schmaler Steg für Fußgänger gebaut. Seit diese beiden notdürftigen Zugänge für Ilvesheim fertig sind, ist nun Besatzung hier im Ort. Viele Wohnungen mußten innerhalb einer Stunde geräumt werden. Ein gewisser Teil der hiesigen Frauen- und Mädchenwelt liebäugelt mit den alliierten Truppen und verkauft oft um ein Stückchen Schokolade Frauen-Ehre und Frauenwürde. Dagegen kann mit Freude und Genugtuung festgestellt werden, daß das religiöse Leben wieder wächst und die Gottesdienste gut besucht sind.

Drei Wochen nach der Übergabe wurde der frühere sozialdemokratische Bürgermeister Kleinhans wieder in sein Amt eingesetzt und führt seitdem die Verwaltung

der Gemeinde. Frühere Parteileute, darunter der antikirchlich eingestellte, gehässige Hauptlehrer Günter, Bürgermeister Engel, Ortsgruppenleiter Käfer, Ratschreiber Feuerstein, Postmeister Wiegl wurden von den Amerikanern nach Mannheim gebracht und zur Rechenschaft gezogen und sind bis zur Stunde noch nicht zurückgekommen.

Siegel [hs.] Valentin Roos¹⁹⁵⁰, Pfrw.

581

Ilvesheim 14. 6. 1945

Kath. Pfarramt
Ilvesheim b. Mannheim

Ilvesheim, den 14. Juni 1945

Gebäudeschaden durch Feindeinwirkung, Ariebeschuß u.
Sprengung der Neckarbrücken.

Am 1. Februar 1945 wurde bei einem Fliegerangriff, durch eine Luftmine, die hiesige Pfarrkirche beschädigt und zwar wurden 2 Fenster schwer beschädigt, die Eisenstangen verbogen und die Kunstgläser zertrümmert. 6 weitere Fenster erlitten geringere Schäden.

In der Woche vom 25. bis 30. März erlitt die Pfarrkirche durch Artilleriebeschuß und durch Sprengwirkung bei Sprengung der Neckarbrücke weiteren Schaden. Sämtliche 12 Kirchenfenster erlitten größere und kleinere Schäden; so wurden z.B. an 3 Kirchenfenstern die Fenstergewände verschoben, die Eisenstangen verbogen und viele Kunstgläser zertrümmert. Das Innere der Kirche blieb erhalten.

Das Kirchendach erhielt einen Volltreffer der amerikanischen Artillerie, ferner das Sakristeidach und der Kirchturm jeweils einen. Von der deutschen Artillerie erhielt der Kirchturm etwa 12 Einschläge, das Nebengebäude einen und das Vereinshaus einen.

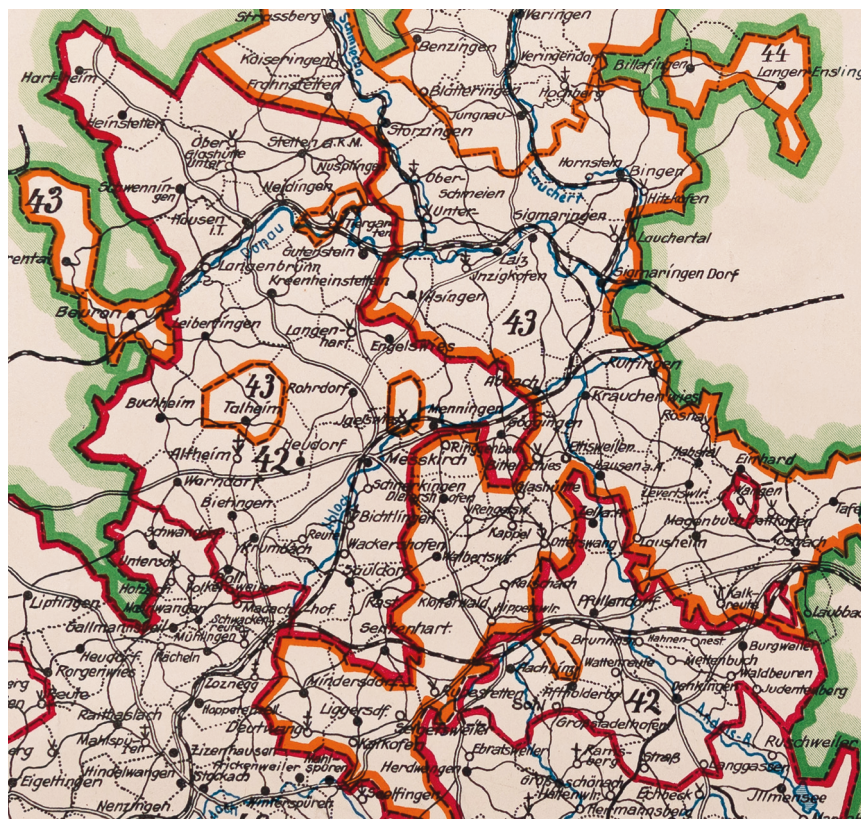
Über die nun auszuführenden Baureparaturen hat Herr Baumeister Johann Fink von Mannheim-Feudenheim einen Kostenüberschlag gemacht und hat für die Behebung der Bauschäden an der Kirche mit Kirchenfenstern 2.000,- RM eingesetzt, für den Kirchturm 4.000,- RM, für das Nebengebäude und Vereinshaus 500,- RM.

Das Siedlungsgebäude hat bei der Sprengung der Kanalbrücke am 27. März auch schweren Schaden erlitten. Das Dach wurde fast ganz abgedeckt, Wände verschoben und eingedrückt und mehrere Fenster zertrümmert. Die 4 Kapellenfenster sind ganz zerschlagen und samt Einfassung herausgerissen. Von der Decke haben sich 5 Blatten gelöst und sind heruntergefallen, ebenfalls vom Kindergarten 2 Blatten. Zum Gottesdienst ist die Kapelle zur Zeit unbenützbar, im 2. Stock sind ebenfalls 2 Zimmer unbewohnbar.

Siegel [hs.] Valentin Roos¹⁹⁵¹, Pfr.

¹⁹⁵⁰ Valentin Alois Roos (* 10. 06. 1907 in Balsbach, 31. 12. 1968 in Büchenau) war seit 1944 Pfw. in Ilvesheim. Er wurde am 1. Dezember 1946 auf die Pfarrei investiert und blieb bis 1958. Vgl. NeFr 1968, S. 340f. Im Jahre 1933 war Karl Friedrich Ihle (* 24. 10. 1891 in Bruchsal, † 07. 03. 1945 in Krautheim) als Pfw. nach Ilvesheim gekommen. Er wurde noch im selben Jahr auf die Pfarrei investiert und verzichtete 1944 auf die Pfarrei. Vgl. NeFr 1945, S. 245.

¹⁹⁵¹ Zu den Seelsorgern in Ilvesheim von 1933 bis 1945 vgl. Anm. 1950.

(24) Dekanat Meßkirch¹⁹⁵²

EAF, Bistumskarte 1936.

Aufnahme: Nico Thomas Tritschler, Emmendingen

¹⁹⁵² „Das Landkapitel Meßkirch besteht aus 4 Regiunkeln, und zwar a) der Regiunkel ‚Heuberg‘ mit den Pfarreien Gutenstein, Hartheim, Hausen i. T., Heinstetten, Leibertingen, Schwenningen, Stetten a. k. M. (7); b) der Regiunkel ‚Kreenheinstetten‘ mit den Pfarreien Biebingen, Boll, Buchheim, Engelswies, Kreenheinstetten, Krumbach, Worndorf (7); c) der Regiunkel ‚Meßkirch‘ mit den Pfarreien bzw. Kuratien Göggingen, Heudorf, Menningen, Meßkirch, Rast, Rohrdorf, Sauldorf (7); d) der Regiunkel ‚Pfullendorf‘ mit den Pfarreien Aach-Linz, Aftholderberg, Burgweiler, Denkingen, Pfullendorf, Sentenhardt, Zell a. M. (7).“ Vgl. RS 1939, S. 369.

582

Aach-Linz¹⁹⁵³

13. 3. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Aach-Linz

Aach-Linz, den 13. März 1946.

Hochwürdiger Herr Dekan!

Bezüglich der Ereignisse am Kriegsende habe ich nicht viel zu vermelden:

Besondere Schäden und Verluste gab es gottlob nicht. Keinerlei Kampfhandlungen. Die grossmauligen Parteihelden haben (sic!) 2 Tage vorher abgehauen und sind durch, der schöne Bürgermeister Restle voran!

Am 22. 4. 1945 rückten die Franzosen reibungslos ein. Leider wurden in den darauf kommenden Wochen mehrere vereinzelt liegende Gehöfte geplündert; dabei wurde ein Mann erschossen und duae mulieres vi oppressae sunt.¹⁹⁵⁴

Abgesehen von viel Einquartierungen war die Lage ruhig für die Verhältnisse, die Leute waren besonnen, und das kirchliche Leben hat ungehemmt seinen Fortgang genommen.

Mit bestem Gruß
[hs.] Scherer¹⁹⁵⁵, Pfr.

Überweisung für Direktorien ist getätigt.

583

Aftholderberg¹⁹⁵⁶

10. 3. 1946

Kath. Pfarramt
Aftholderberg

Aftholderberg, den 10.3.46

Bericht über Kriegseignisse im
Frühjahr 1945.

In der Pfarrei Aftholderberg fanden keine Kampfhandlungen statt. Es sind keine Toten oder Verletzten zu beklagen, keine Gebäude wurden beschädigt. Die Besetzung ging ruhig vor sich.

¹⁹⁵³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Aach-Linz umfasste nur die Gemeinde Aach-Linz mit der Mühle, Mittlere und Untere Mühle, einer Reihe von Einzelhäusern, dem Dorf Sahlenbach und dem Weiler Reute. Im Pfarrbezirk lebten 1939 799 Katholiken und 26 Protestanten, meist Bauern. Vgl. RS 1939, S. 369.

¹⁹⁵⁴ Auf Deutsch: Zwei Ehefrauen sind vergewaltigt worden.

¹⁹⁵⁵ Stephan Scherer (* 14. 12. 1888 in Riedböhringen, † 11. 11. 1959 in Pfullendorf) war vom 1. Dezember 1935 bis zu seinem Tode Pfarrer in Aach-Linz. Vgl. NeFr 1959, S. 487. Zuvor war von 1928 bis zu seinem Tod Gustav Heizmann (* 07. 12. 1880 in Bleibach, † 26. 02. 1934 in Freiburg) Pfarrer der Gemeinde. Vgl. NeFr 1934, S. 41. Nach dem Tod Heizmanns bis zum Eintreffen Scherers war von 1934 bis November 1935 Adolf Stiegler (* 29. 11. 1897 in Grafenhausen i. Schw., † 08. 05. 1978 in Grafenhausen) für die Seelsorge in Aach-Linz zuständig. Vgl. NeFr 1978, S. 202.

Dagegen fanden einige schwere Plünderungen und Misshandlungen von Einwohnern statt.

Außer den Naziagenten war alles froh, daß die segensreiche¹⁹⁵⁷ Tätigkeit der Nazi zu Ende war.

[hs.] J. Stork¹⁹⁵⁸, Pfarrer.

584

Bietingen¹⁹⁵⁹

8. 3. 1946

Kath. Pfarramt

Bietingen, den 8. März 1946

Bietingen¹⁹⁶⁰

Bericht über Kriegsereignisse.

a. Ereignisse vor der Besetzung.

Gelegentlicher Jabo-Beschuß. Keine Bomben, kein Ari-Feuer. Keine Menschenverluste, kein Gebäudeschaden.

b. Ereignisse bei der Besetzung.

Am Guten Hirten-Sonntag früh ½ 8 Uhr rückten ohne Feuer die ersten Panzer ein. Es war der 22. April 1945. In der ganzen Gegend kein Widerstand, keine Menschen- oder Sachverluste! – Nur 5 Personen besuchen den Gottesdienst.

c. Ereignisse nach der Besetzung.

Im Pfarrdorf Bietingen nur vorübergehende, kurze Einquartierungen. Geringe Entwendungen (Geflügel, Kaninchen, etwas Schmuck). Später Diebereien durch Russen aus dem Lager Heuberg (Motorräder, Radioapparate). Ziemlich viel Requirierungen und Lebensmittelentnahmen. Schweinediebstähle.

¹⁹⁵⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Aftholderberg umfasste von der Gemeinde Großschönach (Amt Überlingen) den Weiler Aftholderberg sowie die Weiler Egg, Adriatsweiler, Sohl, Hubmühle z.T. und Lautenbach. Ferner umfasste er als Filiale von der Gemeinde Großstadelhofen das Dorf Großstadelhofen und ferner von der Gemeinde Gaisweiler (Oberamt Sigmaringen/Hz.) den Weiler Tautenbronn. Der RS macht keine Angaben über die Erwerbstätigkeit der 402 Katholiken und 41 Protestanten. Vgl. RS 1939, S. 369f.

¹⁹⁵⁷ Angesichts der Niederträchtigkeit vieler NS hat sich mancher Berichterstatte in die Ironie geflüchtet.

¹⁹⁵⁸ Joseph Stork (* 02. 09. 1900 in Owingen b. Überlingen, † 25. 04. 1969 ebd.) war im Januar 1936 als Pfw. nach Aftholderberg gekommen und im Oktober 1938 auf die Pfarrei investiert worden. In seiner Gemeinde hatte er unter den NS zu leiden, besonders unter dem Schulleiter. Stork musste mehrere Verhöre der Gestapo über sich ergehen lassen und saß einige Wochen in Haft. Vgl. NeFr 1969, S. 391f.; von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 651. Von 1925 bis zu seinem Tod war Eugen Alois Dietrich (* 08. 01. 1882 in Oberschwörstadt, † 12. 12. 1935 in Aftholderberg) Seelsorger der Gemeinde. Vgl. NeFr 1935, S. 46.

¹⁹⁵⁹ Im Pfarrbezirk der Pfarrei Bietingen lebten 1939 472 Katholiken und drei Protestanten. Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Bietingen mit drei Höfen und dem Weiler Hölzle sowie die Filialgemeinde Altheim. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 370f.

¹⁹⁶⁰ Auf dem Bericht ist ferner vermerkt: „Auf Schreiben des / Erzb. Dekanates v. / 4. März 1946.“ Vermutlich wurde mit diesem Schreiben der Bericht angemahnt.

Im Weiler Hölzle längere Einquartierung. Zwei Vergewaltigungen. Evakuierte Frauen üben ein übles Gewerbe aus.

Im Filialdorf Altheim über ¼ Jahr sehr starke Einquartierung. Viele Leute schlafen drei Monate lang in der Scheune. Viele Diebstähle und Plünderungen. Willkürliche Sachbeschädigungen. Einzelne Haushalte an Wäsche und Geschirr völlig ausgeräubert. Belästigungen der Mädchen, einige Vergewaltigungen. Leider auch teilweise Entgegenkommen, wieder spielen evakuierte Weiber eine unheilvolle Rolle.

Verhalten der Parteileute: Im allgemeinen ordentlich; was fanatische Pg waren, blieben ihrer alten Frechheit treu. Diese hetzen nach wie vor gegen Religion, Christentum und Kirche, sind aber z.T. gegen die Besatzungsmacht servil wie feige Hunde.

- d. Es ist von keinerlei Besetzungsschäden an kirchlichen Gebäuden zu berichten.
- e. Im ersten Vierteljahr nach der Feindbesetzung waren die Leute verängstigt und zeigten schon deswegen mehr religiösen Eifer. Wer aber nicht innerlich fromm war, ist bald zum alten Schlendrian zurückgekehrt.

//2

Heimgekehrt sind bis zur Stunde verhältnismäßig mehr Ledige als Verheiratete. Die Todesverluste der Pfarrei betragen bisher 25 (gegen 31 im 1. Weltkrieg).

Zur Zeit werden viele Hochzeiten gehalten. Dabei entwickelt sich eine wahre Tanzsucht, die nach immer neuen Gelegenheiten zu ihrer Befriedigung fahndet.

Politisch ist das Volk uninteressiert, sogar weitgehend borniert („unter den Hitlern ist es halt doch besser gewesen“). Das gibt den alten Nazis einigen Auftrieb.

Das schlimmste Übel am heutigen Bauernstand ist ein krasser Materialismus, ausgedrückt in dem Satz: „Wer nichts bringt, kriegt nichts.“ Nur Leute mit Tauschwaren haben Aussicht, eine Ernährungsbeihilfe zu erhalten, die andern werden, auch wenn sie zahlen, „Bettler“ genannt und fortgeschickt. Natürlich gibt es erfreuliche Ausnahmen von dieser wüsten Regel. Am gierigsten benehmen sich die früheren Hauptleute der „Bewegung“, wie diese Aasgeier ja schon jahrelang vom Tod ihres Volkes leben.

Averte oculos tuos, Domine, ne videant vanitatem et nequitiam!¹⁹⁶¹

[hs.] Albert Krautheimer¹⁹⁶²,
Pfarrer.

¹⁹⁶¹ Auf Deutsch: Wende ab deine Augen, Herr, damit sie die Nichtigkeit und Gemeinheit nicht schauen!

¹⁹⁶² Nach Albert Krautheimer (* 17. 04. 1905 in Renchen, † 23. 10. 1966 in Heidelberg) war 1938 als Pfw. nach Bietingen gekommen und wurde 1941 auf die Pfarrei investiert. Pfarrer Krautheimer hatte unter den NS zu leiden, wurde verhört und vor Gericht geladen. Vgl. NeFr 1966, S. 626. Der Nekrolog wurde als Nachtrag im FDA 94 (1974) veröffentlicht. Vgl. auch von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 628. In den Jahren zuvor gab es mehrere Wechsel in der Seelsorge. Von 1931 bis 1935 war Eduard Gerteiser (* 05. 08. 1885 in Rotzel, † 25. 04. 1960 in Säckingen) Pfarrer in Bietingen. Vgl. NeFr 1960, S. 498. Nach dem Weggang Gerteisers wurde die Pfarrei bis Anfang 1937 von Boll aus pastoriert, hatte keinen eigenen Seelsorger mehr. Vgl. die Pfarreiakten zu Bietingen und Boll, in: EAF B4/941 und 1177. Im Februar 1937 kam schließlich Pfw. Franz Stattelmann (* 25. 11. 1898 in Obergimpfern, † 17. 06. 1965 in Freiburg) nach Bietingen und blieb bis November 1938. Franz Stattelmann war zuvor Pfarrer in Plankstadt gewesen, wo die NS, allen voran die SS und die HJ, ihm das Leben schwer gemacht hat-

585

Boll¹⁹⁶³ **22. 3. 1946** **hs.**

Boll, bei Messkirch, den 22. März 1946

Bericht über Kriegsereignisse.

Das Dorf Boll bei Messkirch hat bis jetzt 13 Gefallene und 2 Vermisste. Kampfhandlungen fanden hier Gott sei Dank keine statt. Der Ort übergab sich friedlich am Montag, den 23. April. Nach der Besetzung kamen mehrere Plünderungen vor (Hühner, Schweine, Wäsche, Kleider). Besonders ein Hof (Katzenmeierhof; Besitzer Josef Endres) erlitt großen Schaden (Wäsche und Kleider). Am 30. April waren in Boll gegen 300 Franzosen und Marokkaner einquartiert. Jedes Haus war überfüllt. Am 1. Mai ereignete sich leider ein großer Unglücksfall, der ein junges Menschenleben forderte. Die Einquartierten hatten auch Munition bei sich. Vor dem Haus des Johann Knobel spielte ein Kind mit Handgranaten und wurde am Kopf tödlich verwundet (6 Jahre alt, Helmut Rothmund). Schäden an kirchlichen Gebäuden entstanden nicht.

Das in Kürze das Wichtigste.

[hs.] Haselmeier¹⁹⁶⁴, Pfr.

586

Buchheim¹⁹⁶⁵ **24. 3. 1946**Erzbischöfliches Pfarramt
Buchheim bei Meßkirch

Buchheim, den 24. März 1946.

Bericht über die Kriegsereignisse der Pfarrei Buchheim.

Die Pfarrei Buchheim bei Messkirch hat die Kriegsjahre gut überstanden. Kein einziges Haus wurde zerstört. Nur zwei Häuser erlitten geringfügigen Schaden durch zwei herabfallende, leere Benzinfässer beim Überfliegen eines Bomberschwaders. Am 12. II. 45 wurde am Ortsausgang das Tuttlinger Eierauto durch

ten. Er saß als politischer Häftling mehrere Wochen im KZ Kislau, wurde später zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und erhielt Schulverbot. Daher verließ er schließlich seine Pfarrei und ging nach Bietingen. Vgl. NeFr 1965, S. 579f. von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 650. Nach dem Weggang Stattelmann kam schließlich Albert Krautheimer nach Bietingen.

¹⁹⁶³ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Boll umfasste nur die Gemeinde Boll mit einer Reihe von Höfen sowie einige Einzelhäusern. Die 413 Katholiken und vier Protestanten lebten von der Landwirtschaft, arbeiteten im Steinbruch am Ort oder in der Ziegelei. Vgl. RS 1939, S. 371.

¹⁹⁶⁴ Ferdinand Haselmeier (* 07. 05. 1901 in Seelfingen, † 05. 12. 1986 in Pfullendorf) war seit Mai 1936 Seelsorger in Krumbach, zunächst als Pfvw., ab April 1940 als Pfarrer. In dieser Eigenschaft verwaltete er auch die Pfarrei Boll – auch Bietingen – viele Jahre mit. Vgl. NeFr 1986, S. 286.

¹⁹⁶⁵ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Buchheim umfasste nur die Gemeinde Buchheim mit dem Weiler Gründelbuch sowie mehreren Höfen. Im Pfarrbezirk lebten 1939 526 Katholiken und sechs Protestanten. Die Menschen waren Bauern, es gab in Buchheim aber auch etwas Gewerbe. Vgl. RS 1939, S. 371f.

Bordwaffenbeschuss in Brand geschossen, wobei der Chauffeur, ein verheirateter Mann aus Tuttlingen, durch Kopfschuss den Tod fand.

Sonntag, den 22. April 1945 morgens 7 1/2 Uhr während der Frühmesse fuhr die franz. Panzerspitze ins Dorf, ohne auch nur einen Schuss abzufeuern und fuhr gleich weiter in Richtung Leibertingen-Sigmaringen. Alle Gläubigen verliessen in Ruhe das Gotteshaus. Pfarrer und Ministranten verblieben allein in der Kirche. Das war die einzige Gottesdienststörung während des ganzen Krieges.

Vom 7. Mai – 8. Okt. 1945 lag in hiesiger Gemeinde ununterbrochen eine starke franz. Besatzung zwischen 200 – 500 Mann bei 500 Einwohnern. Viel hatte die Gemeinde unter Plünderungen und Abgaben wie Stroh, Mehl, Kartoffeln, Hühner, Eier usw. zu leiden. Täglich mussten ca. 25 Personen zum Kartoffelschälen antreten. Ab Sept. musste jeder Haushalt 5 Liter heisses Wasser zu den aufgestellten Wassertrögen liefern zum Waschen für die franz. Soldaten, usw. usw.¹⁹⁶⁶ Zweimal wollte man den Ortspfarrer S. Hund in [den] Ortsarrest sperren, weil der Pfarrer in Christenlehre und Predigt über das ehrlose deutsche Mädchen und die ehrlose deutsche Frau gesprochen, die auf dem blutenden und sterbenden Vaterland herumtanzen, während ihre Männer und Brüder in Gefangenschaft schmachten, und weil er bei darauffolgenden Schikanierungen nicht willens war. Man brachte mich aber nur bis zur Ortsarresttüre, aber nicht hinein, obwohl man bei Gehorsamsver-

//2

weigerung mit Erschiessen drohte. Auf meine Beschwerde hin gab's Ruhe.

Im Schulhaus wurde ein Kreuz heruntergeschlagen. Ebenso in einigen Häusern wurden von franz. Soldaten Kreuze und Statuen geschändet und verspottet.

Vergewaltigungen bei 7 Personen, z.T. selbst schuld. Zwei Mädchen erwarten franz. Jugend, darunter eine Pgin¹⁹⁶⁷, bei denen keine Vergewaltigung vorliegt. Beide Mädchen waren Obernazimädchen.

Die hiesigen Frauen haben sich tapfer gehalten. Die eigentlichen Nazimädchen am untapfersten.

Verschiedene Nazis, die den Weg zur Kirche nicht mehr fanden, haben ihn wieder gefunden. Nur der Ortsbauernführer & zugleich St'Leiter¹⁹⁶⁸ wie die einstige BdM-Führerin gehen noch in keine Kirche.

Verhaftungen sind in hiesiger Gemeinde bis jetzt keine erfolgt. Bei 500 Einwohnern hatte die Gemeinde rund 400 Evakuierte zu beherbergen, darunter eine Zahlmeisterei mit 3 Offizieren und 27 Hilfskräften, ferner das Mannheimer Gymnasium – 5 Klassen mit 5 Prof.

Bis zur Stunde beherbergt Buchheim noch 50 Evakuierte, darunter 36 Evangelische, 2 Gottgläubige (Direktor des Gymnasiums & seine Frau) und 1 Religionsloser

¹⁹⁶⁶ Wenige Berichterstatter haben Schikanen der Besatzer so deutlich festgehalten. Eine Prüfung zeitgenössischer in- und ausländischer Berichte, Briefe, Filme, Memoiren, Radiosendungen, Romane, Zeitungen ... dürfte auch Häme über „verweichlichte Französlinge“ zutage fördern. Ältere Buchheimer könnten sich erinnern: „Meine Mutter hat in das Wasser vor dem Abliefern gespuckt; eine Oma hat angedeutet, sie habe ...“ (Anm. Norbert Ohler). Vgl. Nr. 429 mit Anm. 1484.

¹⁹⁶⁷ Vermutlich Abkürzung für Parteigenossin.

¹⁹⁶⁸ Vermutlich ist der „Stellenleiter“ gemeint, ein niedriger, hierarchisch zwischen Blockleiter und Zellenleiter stehender örtlicher NS-Funktionär.

von Mannheim. Die Gemeinde zählt 486 Katholiken, die mit ganz wenigen Ausnahmen ihre relig. Pflicht erfüllen.

Kath. Pfarramt:

[hs.] Hund¹⁹⁶⁹, Pfr.

587

Burgweiler¹⁹⁷⁰ o.D.

Bericht über die Ereignisse während des Krieges und bei der Besetzung durch die Franzosen, soweit es die Pfarrgemeinde Burgweiler betrifft.

Erst das Jahr 1944 brachte auch für Burgweiler eine merkliche Fühlbarkeit des unseligen Krieges, abgesehen von den allgemeinen Kriegsnotwendigkeiten.

In diesem Jahr fiel zum ersten Mal eine Bombe. Es war anfangs Juli. Sie war auf das Bahngeleise gezielt, verfehlte aber das Ziel und fiel auf freies Feld. Der Schaden war nicht so gross. Menschenleben waren nicht zu beklagen. Zu gleicher Zeit wurden auf das Bahngeleise bei Hahnennest mehrere Brandbomben abgeworfen, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Im Oktober des gleichen Jahres wurde von Fliegern (4) der Zug angegriffen. Am 12. Oktober erschienen etwa gegen $\frac{3}{4}$ 9 Uhr vormittags 4 feindliche Flieger, nachdem sie schon tags zuvor die Gegend abgesucht hatten, und kreisten über dem in den Bahnhof eben eingefahrenen Zug. Das Personal des Zuges merkte sofort die Gefahr und stellte den Zug etwas ausserhalb des Bahnhofes. Kaum war er 100 m etwa draussen, ging eine wilde Schiesserei los. Es fielen auch Bomben. Bei diesem Angriff gab es eine Tote aus Judentenberg und 3 Verwundete. Die Lokomotive und ein Wagen waren schwer beschädigt.

Schlimmer wurde es mit den Fliegern im Frühjahr 1945. Fast Tag und Nacht überflogen feindliche Geschwader die Gegend. Die Jabos erschienen immer wieder. Der Gottesdienst musste sehr früh gehalten werden, um nicht unterbrochen zu werden.

Ein zweiter Fliegerangriff auf den Zug wurde am 14. Februar, am Aschermittwoch, nachmittags 4 Uhr unternommen. Wieder waren es 4 Jabos, die den Zug von Pfullendorf her kommen sahen und kurz vor dem Bahnhof auf ihn stürzten. Starker Bordwaffenbeschuss und Abwurf mehrerer Bomben. Tote gab es keine. Die Leute

¹⁹⁶⁹ Stephan Hund (* 17. 12. 1895 in Haslach b. Ulm, † 28. 03. 1946 Buchheim) war 1933 als Pfw. nach Buchheim gekommen und wurde 1935 auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis zu seinem Tod im Amt. Vgl. NeFr 1946, S. 194.

¹⁹⁷⁰ Im Pfarrbezirk der Pfarrei Burgweiler lebten 1939 750 Katholiken und 10 Protestanten. Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Burgweiler mit dem Gasthaus Rothenbühl, die Bahnstation, das Dorf Waldbeuren, die Weiler Ulzhausen und Engelreute, vom Weiler Zoznegg die Häuser Nr. 3 und 4, den Weiler Oberochsenbach, den Weiler Hahnennest und vom Dorf Ochsenbach die vier oberen Häuser. Ferner umfasste er von der Gemeinde Spöck (Oberamt Sigmaringen) das Dorf Spöck und von der Gemeinde Ruschweiler (Amt Überlingen/Pfarrei Ilmensee) das Dorf Judentenberg. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 372.

konnten in Deckung gehen. 3 Personen wurden verwundet. Der Angriff dauerte etwa eine halbe Stunde. Links und rechts des Bahnkörpers schlugen die Bomben ein. Eine traf das Geleise selbst, sodass der Verkehr unterbrochen wurde.

Besetzung.

Am 22. April wurden Ostrach und Pfullendorf von den Franzosen besetzt. Es war Sonntag. Am Sonntag früh erschienen in unserer Gemeinde plötzlich zahlreiche KZ-Häftlinge mit ihren scheckigen Kleidern, dazu Bewachungsmannschaften. Aber schon am Nachmittag nahmen die Wachmannschaften reiss aus. Gegen Abend hörte man einzelne Kanonenschüsse und das Gerassel der Panzer. In Burgweiler selbst erschien an diesem Tage noch kein Franzose. Erst am 23. April nachmittags 4 Uhr kamen zwei Mann und übernahmen die Gemeinde. Von da an kamen immer wieder einzelne Autos und kleinere Gruppen. In Waldbeuren nahmen diese Quartier. Der Aufenthalt war nicht lange.

Von den KZ-Häftlingen starben zwei infolge Erschöpfung und wurden auf dem hiesigen Friedhof in aller Eile begraben. Der Pfarrer wusste nichts davon. Es soll sich um einen Polen und einen Italiener gehandelt haben. Die Personalien konnten nicht festgestellt werden, nur die Nummern waren feststellbar. Am 27. April wurden drei Männer aus der Gemeinde als Gefangene mitgenommen. Es geschah im Zusammenhang mit einer Fahndungsaktion nach deutschen Soldaten und nach SS-Leuten.

Bei einem Gefangenentransport von Ostrach nach Pfullendorf wurde auf dem Marsch ein Gefangener erschossen und auf dem hiesigen Friedhof begraben. Auch hier wusste der Pfarrer nichts. Wer der Tote war, konnte bis heute nicht festgestellt werden.

//2

Man vermutet, dass es ein SS-Mann war, der zu den Wachmannschaften eines KZ-Lagers gehörte, aber sich in die Kleidung eines Häftlings gesteckt hatte.

Am 4. auf den 5. Mai kamen wieder Truppen und nahmen Quartier in Burgweiler. Selbst das Pfarrhaus wurde nicht verschont. Der Pfarrer und seine Angehörigen wurden aus dem Hause gewiesen und mussten in der Sakristei und Kirche übernachten. Zum Glück zogen sie schon wieder am Nachmittag des andern Tages weiter.

Es war Freitag Abend, als die Truppen kamen gegen ½ 8 Uhr, viel konnte gegen die Besetzung des Pfarrhauses nicht mehr unternommen werden, da schon um 8 Uhr die Sperrzeit anbrach. Der Pfarrer ließ beim Kommandanten intervenieren, aber es half nichts. Der Betreffende war ein Deutschenhasser.

In dieser Nacht wurde das ganze Pfarrhaus buchstäblich durchwühlt. Der Schreibtisch des Pfarrers wurde erbrochen. Auch am Kassenschränk des Kirchenfondes wurde das Erbrechen versucht. Erbrochen wurde die Autogarage und ein hier untergebrachtes Auto, das nicht dem Pfarrer gehörte, mitgenommen. Ein Schmutz war im ganzen Hause, dass es für immer eine Schande sein wird für diese Söldner. Natürlich wurde viel gestohlen. Unter anderm kirchliche Gelder und eine Versehpatene. Eine Packung Hostien wurde verdorben. Das Verzeichnis der gestohlenen Gegenstände liegt an.

In den andern von der Truppe besetzten Häusern wurde noch schlimmer gehaust.

Am Samstagnachmittag zogen sie wieder ab. Von dieser Zeit an hatte Burgweiler keine Einquartierung mehr.

Über diese Besetzungszeit kamen zwei Vergewaltigungen vor.

Es sei noch nachgetragen, dass, während die Franzosen sich in der Umgebung aufhielten, das Glöcklein auf der Kapelle in Hahnennest durch mutwillige Beschießung unbrauchbar wurde. Nach vertraulicher Mitteilung sollen zwei evakuierte Frauen aus Karlsruhe, die es sehr bald mit den Franzosen hielten, die Veranlassung zu dieser Beschiessung gegeben haben. Offenbar läutete das Glöcklein ihnen ins Gewissen.

Erzbischöfliches Pfarramt.

Siegel [hs.:] H. Wickenhauser¹⁹⁷¹, Pfr.

588

Burgweiler, im Pfarrhaus Abhandengekommenes

Verzeichnis¹⁹⁷²

der abhanden gekommenen Gegenstände durch die Einquartierung französischer Soldaten im Pfarrhaus in Burgweiler am 4. und 5. Mai 1945.

1) Eigentum des Kirchenfonds:

Kirchensteuergeld	235,- RM
Beitragsgelder zum Bonifatiusverein	50,- RM
Portokassengelder	15,- RM
aus dem aufgebrochenen Schreibtisch	
1 Versehpatene (gold)	20,- RM
1 Packung Hostien	<u>2,50 RM</u>
	322,50 RM.

2) Eigentum des Pfarrers und der Angehörigen:

1 Schreibmaschine „Orga Privat“	250,- RM
4 Füllfederhalter; schwarz	20,- RM
1 p. Herrenhandschuhe mit Stulpen, braun Leder	15,- RM
1 p. Herrenglacéhandschuhe, schwarz	10,- RM
12 p. Herrenstrümpfe	32,- RM
100 Rasierklingen, neu	6,- RM
1 Aktentasche, Leder, gebraucht	5,- RM
1 Rohrplattenkoffer, gebraucht, mittelgross	25,- RM
1 Herrenstrickweste, grau wollene	18,- RM
1 Reisewecker	12,- RM
1 Damenpelz, braun	50,- RM

¹⁹⁷¹ Hermann Wickenhauser (* 01. 10. 1904 in Menningen, † 25. 12. 1968 in Burgweiler) war von Juli 1939 bis Dezember 1942 Pfvw. in Burgweiler und dann bis Sommer 1967 Pfarrer der Gemeinde. Er verbrachte auch seinen Ruhestand in Burgweiler. Vgl. NeFr 1968, S. 352f. Zuvor war Georg Ludwig Lurz (* 24. 08. 1891 in Oberwittighausen, † 11. 07. 1958) von Mai 1929 bis Dezember 1939 Seelsorger der Gemeinde. Er musste Burgweiler auf Druck des Kultusministeriums verlassen. Vgl. NeFr 1958, S. 466f.; von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 631.

¹⁹⁷² Das Schriftstück trägt links oben den Stempel des Pfarramtes Burgweiler. Die Liste ist eine willkommene Ergänzung zu den Wertangaben in anderen KrB.

1 Paar Damenhalbschuhe Nr. 39, neu	18,- RM
Lebensmittel	30,- RM
2 Hasen	20,- RM
1 Paar Ledersandalen	7,- RM
Silberbesteck, bestehend aus je 12 Messer, 12 Gabeln, 12 Löffel, 12 Kaffeelöffel, 12 Dessertmesser und 12 Dessertgabeln, 1 Gemüselöffel, 1 Suppenschöpfer, 1 Zuckerzange	200,- RM
verschiedene kleine Gebrauchsgegenstände	22,- RM
1 Brillenetui	1,50 RM
1 Klingelbatterie	27,- RM
	<u>768,50 RM.</u>

Siegel[hs.] J. Wickenhauser, Pfr.

589

Denkingen¹⁹⁷³ 12. 3. 1946

Kath. Pfarramt

Denkingen, den 12. März 1946.

Bericht über Kriegsergebnisse:

- ad a) Vor der Besetzung: ca 8 Tage vor der Besetzung war der Ort angefüllt mit zurückflutenden deutschen Truppen u. SS. Auch KZ-Häftlinge wurden durch den Ort und die Pfarrei zurückgeführt. Hierbei wurden 3 Häftlinge von ihren Begleitern in der Nähe des Pfarrortes erschossen, 2 starben infolge von Erschöpfung. Bombardierung u. Artilleriebeschuss gab es nicht.
- ad b) Besetzungstag war der 23. April. Übergabe kampflos.
- ad c) Truppen waren ca 4 Wochen im Ort einquartiert. Vergewaltigungen kamen 2 Fälle vor. Plünderungen von Bauernhöfen wurden 3-4 Fälle bekannt.

//2

- ad d) Schäden an kirchlichen Gebäuden gab es keine.
- ad e) Der Pfarrort wurde stark in Anspruch genommen und mitgenommen durch die vielen einquartierten und durchziehenden Besatzungstruppen; in den Filialorten war grosse Beunruhigung wegen der in den Wäldern noch versteckten und bei Nacht Unterkunft und Verpflegung suchenden SS-Leute.

Kathol. Pfarramt Denkingen.

[hs.] L. Tröndle¹⁹⁷⁴, Pfr.

¹⁹⁷³ Im Pfarrbezirk Denkingen lebten 1939 925 Katholiken und 38 Protestanten. Der Pfarrbezirk umfasste neben der Gemeinde Denkingen mit den Ortsteilen Andelsbach, Langgassen, Straß, Straßmühle und Hilpensberg noch von der Gemeinde Großstadelhofen (Amt Überlingen) mit den Weilern Sylvenstal, Kleinstadelhofen und Furtmühle. Ferner umfasste der Pfarrbezirk von der Gemeinde Burgweiler den Weiler Mettenbuch, das Dorf Ochsenbach vom Weiler Oberochsenbach das Haus Nr. 22, den Hof Freudenberg und vom Weiler Zoznegg die Häuser 4 und 5. Die Menschen lebten hauptsächlich von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 372f.

Engelswies¹⁹⁷⁵

12. 5. 1946

Engelswies (Dekanat Meßkirch)

Engelswies, den 12. Mai 1946.

Betr. Bericht über Vorgänge
bei der Besetzung.

Am 21. April 1945 kamen die letzten Truppen des deutschen Heeres nach Engelswies, hauptsächlich Rotkreuzabteilungen, während sich in den umliegenden Wäldern noch manche aufhielten. Die Folge war, dass wir Fliegerbesuch bekamen, die gegen Abend über dem Pfarrhaus und Pfarrgarten tiefflogen und mit MGs schossen. Kein Einschlag wurde aber an kirchlichen Gebäuden bemerkt. Auch sonst entstand kein Schaden. Die kleinen Truppenreste flohen in den Wald unter Zurücklassung einiger Vorräte, deren sich die NS-Leute noch bemächtigten. Lebensmittel verschiedener Art, besonders Zucker, seien es gewesen.

Am 22. April, Sonntag, etwa 8 Uhr früh, näherten sich die ersten Panzer aus Richtung Rohrdorf dem Ort und nahmen Aufstellung. Auf eigene Verantwortung liess ich, weil der NS-Bürgermeister sich verkroch, am weithin sichtbaren Kirchturm die weisse Fahne aufziehen, ebenso dann am Pfarrhaus. Das Beispiel wurde von einzelnen Häusern befolgt, was den ruhigen Einmarsch zur Folge hatte. Einige farbige Soldaten baten im Pfarrhaus um ein Gläschen Brantwein. Es konnte ihnen gegeben werden. Sie benahmen sich äusserst bescheiden und höflich und gingen mit freundlichem Dank zu ihren Panzern zurück, um weiter zu fahren.

Andere baten in Nachbarhäusern um Kleinigkeiten, und nur, wenn es verweigert wurde, machten sie Jagd auf Geflügel, zeigten die getöteten Tiere lachend den Eigentümern und gingen weg.

Nach mehrtägigem Durchmarsch der Franzosentruppen blieb eine Besatzung etwa 4 Monate hier. Nun zeigten sich die Parteileute „gross“. Der Bürgermeister und Ortsgruppenleiter musste zum Kommen aufs Rathaus gezwungen werden. Dann begannen die Requisitionen, Ablieferung der Waffen, Rundfunkgeräte. Die Soldaten nahmen den Leuten die Dinge schon auf dem Weg zum Rathaus teilweise aus der Hand und behielten, was ihnen passend schien. Die Empfangsgeräte der bekannten Parteigegner wurden vom Bürgermeister so gestellt, dass sie als erste und fast einzige weggenommen wurden. Andere bekamen ihre Geräte wieder. Der Pfarrer natürlich nicht.

Parteigenosse Hahn, Grossimker, verriet den Soldaten sämtliche Autobesitzer. Alle Wagen wurden einfach weggenommen, auch der des Pfarrers. Die früheren Par-

¹⁹⁷⁴ Leo Tröndle (* 11. 04. 1892 in Birndorf, † 02. 03. 1966 in Sentenhart) war von April 1937 bis April 1950 Pfarrer in Denkingen. Vgl. NeFr 1966, S. 287f. Von 1919 bis 1936 war Joseph Raggenbach (* 12. 07. 1874 in Radolfzell, † 03. 05. 1946 in Hüfingen) Pfarrer in Denkingen. Er verzichtete 1936 auf seine Pfarrei und ging in den Ruhestand. Vgl. NeFr 1946, S. 196. Übergangsweise übernahm von April 1936 bis Mai 1937 Pfw. Franz Schmal (* 02. 06. 1901 in Überlingen, † 03. 08. 1985 ebd.) die Seelsorge in Denkingen. Vgl. NeFr 1985, S. 385f.

¹⁹⁷⁵ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Engelswies umfasste die Gemeinde Engelswies sowie die Gemeinde Langenhart, insgesamt 515 Katholiken und zehn Protestanten. Die Menschen lebten vorwiegend von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, 373f.

teigenossen wussten sich nach dem ersten Schrecken bei der Truppenführung so unentbehrlich zu machen, dass sie völlig unbehelligt blieben bis auf den Bürgermeister, der zweimal geholt, geprügelt und dann bald wieder entlassen wurde. Jetzt ist er neuerdings geholt, nachdem er längere Zeit durch ziemlich verächtliche Mittel sich zu halten gewusst hatte.

Eines Nachts kamen Soldaten, nachweislich nach Aussage eines Feldwebels von Nazis aufgehetzt, und rauften den ganzen Pfarrgarten aus, so dass die Ernte der mühsamen Gartenarbeit völlig zerstört war. Dann warfen sie einige Fenster ein, um nach einigen Tagen wieder zu kommen. Auf die ersten Steinwürfe mit grossen Feldsteinen gingen der Pfarrer und seine Schwester in den Garten und wurden mit lautem Rufen empfangen: Du bist ein Nazi, du hast gesagt, man solle uns erschiessen; etwas vom Haus entfernt standen Naziweiber und Mädchen trotz der Sperrstunde auf der Strasse, um sich das Ganze anzuschauen. Nach einigem

//2

Hin- und Herreden gingen die Täter unter Drohungen, den Pfarrer zu erschiessen. Gegen 11 Uhr kamen sie wieder und warfen eine ganze Reihe von Fenstern am Pfarrhaus ein. Gegen ½ 12 Uhr kam der Feldwebel mit einigen Unteroffizieren und fragte, wo geschossen worden sei; es waren drei Schüsse gefallen. Er liess sich den Vorgang berichten und erklärte, am anderen Tage würden die Fenster ersetzt auf Kosten der Truppe. Das geschah auch.¹⁹⁷⁶ Dann wurde das Pfarrhaus allnächtlich von zwei Soldaten bewacht, bis die Truppe abzog. Der Feldwebel meldete den Vorgang dem Kapitän. Der war aber völlig in den Netzen einer Nazidirne gefangen. Auch sonst haben sich Mädchen, allerdings meist Evakuierte, auch Frauen, wenig ehrenhaft benommen. Allmählich kam es an den Tag, was die Soldaten aufgereizt hatte. Einige Engelswieser Mädchen, tüchtige BdM-Mitglieder unter ihrer ebenso tüchtigen Führerin, hatten verleumderisch über den Pfarrer geredet, indes er eher zu wenig als zu viel gesagt hatte, weil sich sofort zeigte, dass deutsches Ehrgefühl in der Engelswieser Mädchenwelt wenig lebte. Irgendwelche Beschimpfung war in keiner Weise gemacht worden. Was sie sagten, war Verleumdung; aber die Franzosen glaubten es. Sie erklärten, bei ihrem Wegzug das Pfarrhaus und einige andere Häuser plündern zu wollen, auch die Kirche sollte Schaden leiden. Der Feldwebel stellte wieder verstärkte Wache auf und verhinderte alles Beabsichtigte.

Es mag wirklich wahr sein, was vermutet wurde, dass die oben bezeichnete Nazidirne eine neue Besatzung veranlasste. Sie blieb wieder etwa 4 Monate, und mancherlei Schaden traf einzelne Leute, den Pfarrer nicht mehr. Ihm sagte der neue Feldwebel, man habe ihn wieder auf mich hetzen wollen, als er kaum 48 Stunden hier war. Aber er habe sich dann über die tatsächlichen Verhältnisse erkundigt und sei stets bereit, zu helfen, wenn irgendwelche Ausschreitung vorkommen sollte. Die Mädchen wurden zum Tanz eingeladen und dazu „gezwungen“. Es brauchte aber

¹⁹⁷⁶ Fensterglas war also verfügbar; vielerorts musste man sich noch lange mit Brettern, Blechen oder Drahtglas behelfen.

¹⁹⁷⁷ Paul Benno Stengel (* 10. 06. 1883 in Gammertingen, † 31. 12. 1948 in Engelswies) war zunächst als Pfarrer von 1936 bis 1941 Seelsorger in Engelswies, dann ging er als Pfw. nach Haigerloch und kehrte 1943 zurück. Er blieb dann bis zu seinem Tode Pfarrer in Engelswies. Vgl. NeFr 1948, S. 228. In der Zeit von Pfarrer Stengels Absenz übernahm August Joseph Scholl (* 25. 07. 1900 in Heidelberg, † 14. 07. 1969 in Bombach) als Pfw. die Seelsorge in Engelswies. Vgl. NeFr 1969, S. 387f. Von 1912 bis 1935 war Richard Lumpf (* 17. 02. 1878 in

keinen Zwang, wie es auch keinen Zwang gebraucht hatte, als sie zur Siegesfeier der Truppe eingeladen wurden.

So die Vorgänge, die zwar für den Pfarrer wenig erhebend waren, aber wahrheitsgetreu geschildert sind.

In vorzüglicher Hochachtung grüssend

[hs.] Dr. P. Stengel¹⁹⁷⁷, Pfr.

[hs.] *NB! Interessant war, dass die Mädchen sich auf den Beichtstuhl beriefen. Da sollte der Pfarrer über die Franzosen geschimpft haben. Für so gemein habe selbst ich die Engelswieser Mädchen nicht gehalten. Sie wussten aber ganz genau, was sie damit wollten und taten. Der Beichtstuhl ist mir für derartiges zu gut. D[er] O[bige]*

591

Göggingen¹⁹⁷⁸

o.D.

Kriegsereignisse in Göggingen.

Den Krieg bekamen wir erst zu spüren, als die Fliegerangriffe auf Friedrichshafen, München, Ulm, Nürnberg einsetzten. Die Flieger flogen meist direkt über uns weg. Am Sonntag, den 16. Juli 1944 auf dem Heimweg von München, ein Luftkampf über uns. Ein feindlicher Flieger kam aus dem Gewölk herab, flog nieder über das Dorf und warf über der Bahn auf den Schloßbühl 19 Bomben ab, alles Krepierer. Löcher 13-14 m Durchmesser. Gewaltiger Lärm. Luftdruck verursacht einige Fensterschäden. Hätte der Bomber eine Minute früher seine Last abgeworfen, so stünde Göggingen nicht mehr.

Am 22. Februar 1945 schwerer Bombenangriff auf Meßkirch. Die Bomber flogen in bedenklicher Nähe von Göggingen, bogen aber nach Süden zum Rückflug ab. Stockach wurde am gleichen Tage heimgesucht. Das Bierauto des Adlerwirts Straub war gerade dort. Der 15jährige Sohn Georg Straub wurde beim Hause seiner Tante getötet. Der 47jährige Landwirt und Hilfsarbeiter Anton Jäger wurde im Hause verschüttet und wahrscheinlich auch sofort getötet. Beide wurden hier beerdigt.

Am 25. Februar warfen Flieger beim Bahnwartshaus gegen Krauchenwies Bomben ab, die das Geleise auf ca. 150 m Länge etwas auf die Seite schoben.

In der Woche vor Ostern 45 kam eine Abteilung Sicherheitspolizei (SD) auf der Flucht von Baden-Baden hierher und quartierte sich im Adler und im Schulhause ein. Gegen 50 Mann SS mit grossen Mengen von Proviant, Wein, Radios, Schreibmaschinen, Papier und Kleiderstoffen etc. waren da. Blitzmädel und sonstige Damen – auch zwangsweise – waren dabei. Als der Feind näher kam, wurden im Schulhause und in der Kiesgrube große Mengen Akten samt Mappen verbrannt. Die großen

Ettlingenweiler, † 16. 10. 1936 in Hegne) Seelsorger der Gemeinde, erst ein Jahr als Pfw., danach als Pfarrer. Vgl. NeFr 1936, S. 5. Nach Pfarrer Lumpps Verzicht auf die Pfarrei und bis zum Eintreffen von Pfarrer Stengel war Pfw. Anton Sauter (* 18. 09. 1888 in Hechingen, † 11. 11. 1966 in Achern) Seelsorger von Engelswies. Vgl. NeFr 1966, S. 281; von Hehl (Hg.), Priester unter Hitlers Terror, S. 643.

¹⁹⁷⁸ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Göggingen umfasste nur die Gemeinde Göggingen mit 656 Katholiken und drei Protestanten. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 374.

Vorräte konnten sie nicht mehr abtransportieren – gestohlen im Elsaß und geplündert in Baden-Baden – und verteilten sie unter die Bevölkerung.

Am 21. April machten sich die SD und SS aus dem Staube.

22. April. Nacht ziemlich ruhig. Morgens um 4 Uhr wird man geweckt, das Dorf würde verteidigt. Tatsächlich waren Geschütze aufgestellt. In Ablach SS. Zurückgebliebene Narren vom SD und ein fremder Leutnant wollte das tun. Der Obernazi Bebstein ist Haupttreiber. Gegen 9 Uhr kamen die feindlichen Panzer. Es gab eine kurze Schießerei. Flieger erkundeten die Stellung der Geschütze. Granaten sausten über das Dorf. Aber bald war der Spuk aus. Auf dem Weg nach Krauchenwies war eine Pionierabteilung, die hier übernachtet hatte. In diese schossen die Franzosen hinein, und es gab 6 Tote und einige Verwundete. Beerdigung hier am Montag. An vier Häusern kleiner Schaden. Keine Personenverluste. Ca. 300 Gefangene hier.

Der Feind zog weiter. Wir erhielten keine Besatzung. Ein französischer Kriegsgefangener wurde Ortskommandant, und dem haben wir es zu verdanken, daß wir in manchem gut davongekommen sind. Es gab einige Plünderungen, Jagd auf Hennen und Gänse. Vergewaltigungen sind nicht vorgekommen.

Den ganzen Tag fahren Kriegswagen durch, in beiden Richtungen. Die Nazis sind verschwunden, tauchen erst wieder am Montag auf. Der frechste Nazi wird verhaftet und nach Pfullendorf transportiert. Mit aufgehobenen Händen hat er – gebetet.

In den folgenden Tagen [zogen] viel Kriegsmaterial und viele Gefangene durch. Am 30. 4. ca. 5.000. Ein trauriges Bild.

//2

Am 5. Mai quartierte sich eine amerikanische Sanitätskolonne im Adler ein – zum Ausruhen. Bessere Herrensöhne, die „auch dabei waren“.

Im November kamen über 100 Fliegerschüler ins Dorf und blieben sechs Wochen. Ging alles in Ordnung zu. Kein Tanz. Einige evakuierte Frauen und hiesige Mädchen haben sich würdelos gezeigt.

Im Ganzen sind wir hier gut durchgekommen.

[hs.] Strittmatter¹⁹⁷⁹, Pfr.

592

Gutenstein¹⁹⁸⁰

17. 3. 1946

hs.

Erzb. Pfarramt
Gutenstein

Gutenstein, den 17.3.1946.

Kriegsereignisse hier und im
Filial Tiergarten 1939-1946:

a) Ereignisse vor der Besetzung:

1939 zu Beginn des Krieges wurden von Landwehrmännern und von vier Benediktinerbrüdern aus Beuron die Eisenbahnbrücken und Tunnels bewacht, nach

¹⁹⁷⁹ Leo Strittmatter (* 02. 02. 1880 in Rütte, † 01. 08. 1958 in Öhningen) war von Oktober 1930 bis April 1953 Pfarrer in Göggingen. Im Februar 1933 wurde er zum Kammerer des Kapitels ernannt, im September 1945 wurde er Dekan des Kapitels. Vgl. NeFr 1958, S. 473.

¹⁹⁸⁰ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Gutenstein umfasste die Gemeinde Gutenstein mit dem Harthof, einem Bahnwärterhaus und Badisch Tiergarten (Tiergartenhof) mit der Mühle und

Spionen gefahndet, ohne nachteilige Folgen oder Schäden. Die Benediktiner-Landwehrmänner kamen, soweit möglich, hierher in die Kirche und empfangen, wenn immer dienstfrei, die hl. Kommunion.

Anfangs September 1940 (4?)¹⁹⁸¹ überflogen englische Flieger nachts 12 Uhr den Ort, Leuchtkugeln erhellten stark unsere größten Häuser Rathaus, Pfarrhaus und Gasthaus zur Sonne. Über diesem warfen sie etwa 8 Bomben ab, die mit kleinen Fallschirmen versehen waren. Durch diese und offenbar durch leichten Wind wurden die Bomben über diese Gebäude gottlob weggetrieben und landeten gefahrlos gegen den Gottesacker gut im Gras. Brand nur 1 Stunde. Ein besichtigender Offizier erklärte, auf diese großen Gebäude wäre es abgesehen gewesen.

//2

In den folgenden Jahren wurde das Donautal von tausenden von Fliegern, Bomben und Jägern überflogen. 1944 wurde ein Bauer auf dem Feld durch Bordwaffen beschossen, die aber weder ihn noch sein Zugvieh trafen. Viel Furcht, Angst und halbschlaflose Nächte brachten allerdings diese Überflüge.

Am 22. Febr. 1945 nachmittags 4 Uhr kamen plötzlich Flieger, warfen beim Tunnel gegen Dietfurt etwa 8 Bomben ab, ohne den beabsichtigten Bahnkörper zu treffen, im Ort strichen sie mit Bordwaffen über die Häuser her, mehrere Kugeln drangen in den Westgiebel der Kirche ein, eine durchschlug das Portal und zertrümmerte ein schönes Weihwasserbecken, irden, mit Bild des hl. Christophorus; ein Geschöß blieb im Gartentürchen gegen das Pfarrhaus stecken, andere Geschosse blieben in der Nordwand des Pfarrhauses oder in einem Baum stecken. Die westliche Eisenbahnbrücke bei Bahnwarthaus Nr. 26 wurde nicht getroffen, die Bomben fielen in den Wald oder beschädigten stark das Bahnwarthaus; auch in der Neumühle wurde die Brücke nicht getroffen. Dagegen im Marmorwerk Tiergarten starb ein rumänischer Arbeiter an den erhaltenen Eisensplintern, Konstantin Bawas. Dem Arbeiter Josef Rieger von hier wurde der Unterkiefer fast weggerissen, ist ihm jetzt notdürftig hinoperiert. Etwa 12 Bomben fielen in Tiergarten. Wir suchten von da an fleißiger als früher unsern großen Pfarrkeller auf, etwa 20 Personen in unserm Schutzkeller.

//3

Donnerstag, den 19. April 1945 wurde es ernst. Viele SS durchstreiften den Ort und die Wälder und blieben, wie wir jetzt wissen, noch nach der Besetzung in den Wäldern. Auch HJ aus der Gegend von Heilbronn kamen von Stetten a.k.M. hierher. Durch kluges Verhandeln durch Hr. Bürgermeister Josef Blender II zogen die SS u. HJ wieder ab. Aber ein Sprengkommando sprengte Samstag abends die östliche Personenbrücke, zum Glück nicht recht gelungen, konnte bald repariert werden. Am Pfarrhaus kostete es viele Scheiben auf der Ostseite und Lockerung der Ziegel auch an der Kirche.

22. 4. 45. Sonntags früh 4 Uhr fürchterlicher Knall! Trotz Bitten sprengten die SS die große Eisenbahnbrücke im Unterdorf, die bis jetzt noch im Wasser liegt. Große Ziegelschäden im zum Teil ausgezogenen Unterdorf und Glasschäden. Doch wie

Pension Neumühle. Ferner umfasste der Pfarrbezirk von der Gemeinde Bilsingen die Kolonie Tiergarten mit einem Bahnwärterhaus. In der ländlichen Gegend lebten die 448 Katholiken und 21 Protestanten vorwiegend von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 375.

¹⁹⁸¹ In der Tat fanden erste englische Luftangriffe auf deutsche Städte schon seit dem Frühjahr 1940 statt. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Luftkrieg_im_Zweiten_Weltkrieg#Gro%C3%9Fbritannien (abgerufen am 26. August 2023).

durch ein Wunder keine direkten Zerstörungen oder Verletzungen, wie die etwa 50 in den 2 starken Pfarrkellern befindlichen Unterdörfler befürchteten. Die Kirchenfenster blieben im ganzen unversehrt. Der Gottesdienst konnte erst Sonntag abends gehalten werden, sehr stark besucht, war fast ein Dankgottesdienst für gnädige Erhaltung des Dorfes.

b. Ereignisse bei der Besetzung.

Am 22. 4. 1945 um 10 Uhr morgens kamen von Tiergarten her die franz. Panzer. Leute waren mit weißen Fähnchen ihnen entgegengegangen. Durch kluges Verhandeln von Herrn Bürgermeister durch die franz. hiesigen Arbeiter als Dolmetscher friedlicher Einzug. Aufatmen von uns Höhlenbewohnern nach anhaltendem Gebet aller.

//4

Die bisherigen franz. Arbeiter übernehmen die Bewachung. Nach zwei Tagen kommen als Besatzung Algerier, etwa 150 Mann, meist Mohammedaner, friedliche, gute Leute, die nicht plünderten. Die beiden im Pfarrhaus brachten uns noch volle Konservenbüchsen.

Nach drei Wochen im Mai zogen die Algerier ab, Österreich zu; dafür kamen Nordfranzosen aus der Gegend von Lille, weniger angenehme Leute, trotzdem Capitaine Barthélemy versicherte, keine Rache zu kennen. Fast allgemeine Angeberei der lieben Nachbarn auf der Kommandantur. Haussuchungen bei Nazis, oft bei solchen, die nicht die Obernazi waren. Wegen einer evakuierten Nazifamilie im Schwesternhaus auch dort Haussuchung. Die 2 ehrw. Schwestern wurden einige Stunden in ein Zimmer eingesperrt, von den 2 Offizieren zwar höflich behandelt, aber die evakuierten Nazifrauen durften währenddem mit den haussuchenden Soldaten ungehindert die ganze Einrichtung und die Vorräte der Schwestern besichtigen. Als Dolmetscher fungierte auch ein Camillianerpater Greger, Elsässer, der aber mehr Franzose als Priester und oft wenig rücksichtsvoll gegen die Leute war. Bauernführer Stoppel hier u. Hofgutbesitzer Käppeler-Tiergartenhof u. Müllermeister Spieß wurden über Gebühr schwer heimgesucht. Die beiden und 5 andere kamen ins Lager Heuberg, später mehrere hier ins Rathaus in Arrest als Nazis, 2 davon sind jetzt noch im Elsass oder Frankreich im Aufbaudienst.

//5

Im Pfarrhaus war im Quartier ein anständiger stud. med. von Lille. Geplündert wurde im Dorf meines Wissens nicht gerade, aber Hühner und Eier und Schweine, Vieh mußten viel abgegeben werden. Beim Abzug im Herbst nahmen die 200 Mann von hier noch 23 Schweine, die sie ungeschützt im Gras liegen ließen. Bei ihrer Ankunft im Saargebiet, wie wir sicher erfuhren, mußten alle Schweine als ungenießbar verlocht werden.

Gutwillig gaben wir im Pfarrhaus auch manches aus dem Garten und sonstiges. Ein Unteroffizier wünschte meine schöne Schreibmaschine zur Benützung auf der Kommandantur gegenüber dem Pfarrhaus mit versprochener Rückgabe beim Abzug „auf Offizierehrenwort“, wie er sagte. Beim Fortzug erklärte er, der Hr. Kapitän habe die Mitnahme meiner amtl. Maschine, einem Jubiläumsgeschenk der früheren Pfarrei Mainwangen, angeordnet. Alle Vorstellungen und Bitten vor dem Gouvernement Militär, damals Sigmaringen zuständig, waren vergebens.

Vergewaltigungen kamen hier nicht vor, waren von seiten der Franzosen auch nicht nötig; die holde Weiblichkeit lief ihnen so nach, besonders evakuierte Weiber, die oft ihre Hausleute angaben und sich von ihren Soldaten füttern ließen.

//6

2 Französlinge sind schon da bzw. kommt der eine noch. 3 evakuierte Weiber wurden übrigens von den Franzosen vollständig geschoren¹⁹⁸²; sie fanden aber nachher ihre Soldaten doch wieder.

Als Gesamtüberblick möchte ich sagen: Wie heute auch in der Predigt erwähnt wurde, müssen wir dem lb. Gott, der Muttergottes, dem hl. Josef und unsern Ortspatronen herzlich danken, daß wir ohne größere Schäden herübergekommen sind. Die Angeberei, eine Frucht des Nazitums, ist groß gewesen, – wir haben ja jetzt keine Besatzung mehr.

Während früher fast alle Hitleranhänger sein wollten, wills jetzt keiner mehr gewesen sein, am liebsten wären es der Pfarrer und die Schwestern allein. Neuestens kommen die Hitler bei den Franzosen wieder zu Ehren: Diese seien doch noch in einer Partei gewesen, die anderen als nicht in der Partei, seien doch gar nichts. Cf. Fraktion Drehscheibe.¹⁹⁸³

Jul. Seidler¹⁹⁸⁴, Pfr.

593

Hartheim¹⁹⁸⁵ o.D.

[Stempel]

Kathol. Pfarramt Hartheim

Kriegsereignisse
vor der Besetzung.

Wie anderwärts hat der unsinnige Krieg auch hier tief in das Leben der Dorffamilie eingegriffen und sehr viel Sorge, Not und Leid gebracht. Nach und nach wurden gegen 100 Männer und Jungmänner unter die Waffen gerufen. Die Arbeit, die sie bisher verrichteten, blieb nun den Großvätern, Frauen und Kindern überlassen. Denn für Ersatz zu schaffen fiel den Nazis nicht ein. Lediglich 8 Polen wurden dem Dorfe als Helfer in der Landwirtschaft zugeteilt. Umso mehr wurden wir mit Einquartierung bedacht von Truppen, die hier für den Dienst an der Front zurechtgedrillt wurden. Einmal lagen sogar drei Monate SS-Lümmel hier, die keine Gelegenheit vorübergehen ließen zu zeigen, daß der fleghafte, hundsgemeine und bestialische Geist Hitlers ihnen wirklich in Fleisch und Blut übergegangen war.

¹⁹⁸² Mit dem Scheren der Kopfhare wurden in Frankreich nach der Befreiung Frauen bloßgestellt, die sich zur Zeit der Besetzung mit Deutschen eingelassen hatten.

¹⁹⁸³ Im Deutschen Kaiserreich gebräuchlicher Spitzname für die Nationalliberale Partei. Vgl. <https://sites.google.com/site/sozialistischeklassiker2punkt0/glossar/nationalliberale> (abgerufen am 26. August 2023).

¹⁹⁸⁴ Julius Seidler (* 08. 01. 1880 in Grafenhausen/Schwarzw., † 02. 04. 1954 in Gutenstein) kam 1933 von Mainwangen nach Gutenstein und blieb bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1946. Vgl. NeFr 1954, S. 238.

¹⁹⁸⁵ Die 399 Katholiken und fünf Protestanten im Pfarrbezirk Hartheim lebten von der Landwirtschaft oder arbeiteten in einer der beiden Fabriken am Ort. Der Pfarrbezirk umfasste nur die Gemeinde Hartheim. Vgl. RS 1939, S. 375 f.

Das letzte Kriegsjahr stand das Dorf wie ganz Deutschland im Zeichen der grausamen Fliegerangriffe. Tag und Nacht kreuzten Schwärme von Mordmaschinen¹⁹⁸⁶ fast ständig am Himmel, und nicht wenige Orte ringsum wurden von ihnen schwer heimgesucht. Besonders abgesehen hatten sie es auf Bahnhöfe, Bahnanlagen, kriegs- und verpflegungswichtige Betriebe. Aber auch friedliche Wohnhäuser, abgelegene Zinken wie Haidenstatt, fielen ihnen zum Opfer. Das Heulen der Bomben und die Wucht ihrer Einschläge erschütterten den Heuberg bis in seine Grundfesten hinein und verbreiteten auch hier Angst und Schrecken. Viel Nervenkraft ging darüber zugrunde. Es wurde viel gebetet und der Wunsch nach Frieden immer lauter.

Menschenopfer mußte in diesen furchtbaren Monaten unser Dorf glücklicherweise nur eines bringen. Auf der Fahrt von Hausen im Tal nach Konstanz wurde der hier gebürtige Johann Schreijäk, Eisenbahnsekretär, nachdem er in Karlsruhe schon sein Heim verloren hatte, am Bahnhofe in Hattingen von einer Fliegerbombe derart verschüttet, daß nur noch seine Füße aus den Trümmern ragten.

Gefallene haben wir hier bis heute 19 zu beklagen, 16 weilen noch in Gefangenschaft und 6 werden noch vermißt. Für ein kleines Dorf wie Hartheim der Opfer wahrlich genug.

Die NSDAP in Hartheim.

Die Nazis von Hartheim gehörten, von den Schulmeistern, dem Blockwart u. einigen jungen Strudelköpfen abgesehen, zu der zahmeren Sorte. Sie ließen die Kirche nach wie vor im Dorfe und beschränkten sich meist darauf, so zu tun als ob! Viele schwärmten für Hitler vor allem deshalb, weil er ihnen jeden Monat Stöße von Papiergeld ins Haus bringen ließ. Um dieses Geldes willen schlossen sie gerne die Augen

//2

vor den Gewalt- u. Schandtaten, wie sie dieser incarnierte Satan verübte. Nicht wenige dieser Schmarotzer würden ihm wohl auch heute noch zujubeln, wenn er wiederkäme! Man kann die Charakterlosigkeit der Menschen kaum überschätzen. Mit den Oberbonzen in Stockach kamen wir weniger in Berührung als die Leute anderswo, weil wir weit vom Schusse sind da oben.

Dicker wurde auch für uns die Luft erst, als die Frau des Lehrers Maier, eine verkommene Dirnenseele, das Regiment an sich gerissen hatte. Denunziationen waren jetzt an der Tagesordnung. Daneben wurden alle Mittel versucht, die hiesigen Gliederungen der Partei so gut wie möglich auf Draht zu bringen. Wenn dieses lüderliche Weib nicht in allweg Erfolg hatte, so nur deshalb, weil sie sich Dinge leistete, die selbst der Partei auf die Nerven gingen. Weitere Auskunft über dieses Kapitel mag das Gesuch geben, das im Dezember letzten Jahres von hier aus an die Staatsanwaltschaft Konstanz ging. Aber immerhin, viel Unfriede, Schande und Ärger hat die großstädtische Mißgeburt dem Dorfe schon gebracht. Sie trägt auch die Schuld, daß drei Männer und zwei Burschen aus dem Dorfe ein paar Monate ins Gefängnis wandern mußten.

Das Kriegsende hat den Nazis natürlich zunächst Schrecken eingeflößt. Sie sahen, nachdem sie bis zum Schlusse auf den Schwindel von den Wunderwaffen gebaut hatten, sich über Nacht um alle ihre Hoffnungen betrogen. Aber bald atmeten sie wie-

¹⁹⁸⁶ So werden feindliche Flugzeuge nur an dieser Stelle charakterisiert; häufiger begegnet das Wort „Terrorangriff“.

der auf. Sie fanden heraus, daß sie bei den Franzosen so etwas wie Liebkind geworden. Und das tat ihnen wohl. Lediglich der Bürgermeister wurde seines Amtes enthoben. Alle übrigen Träger gemeindlicher Autorität durften ihre Stellung behalten. So ist es fast überall im Kreise Stockach. Hitler regiert noch in allen Amtsstuben. Der Südcourier in Konstanz fängt jetzt an, Krach zu machen (Vgl. seine Nummer 54 vom 8. März 1946). Ob er aber an den Zuständen etwas ändern kann, ist noch keineswegs gewiß.

//3

Das Kriegsende in Hartheim.

Heute, Samstag, den 21. April 1945, sind die Feuerwellen des Krieges, nachdem er sonst schon die halbe Welt in Brand gesteckt hat, auch über Hartheim hinweggebrandet. Um 12 Uhr 45 Minuten rollte ein mächtiger Stoßkeil alliierter Panzertruppen von Unterdisgisheim her gegen das Dorf heran und nahm es im Handstreich in Besitz. Zu seiner Sicherung gab der Feind beim Anrücken ein paar kräftige Schreckschüsse ab. Das Kapf¹⁹⁸⁷, das er mit Artillerie besetzt wähnte, bestrich er mit Salven aus vielen Rohren. Die Feldscheune des Josef Deufel I., wo er Panzerfäuste vermutete, steckte er durch eine Phosphorgranate in Brand, so daß sie im Nu lichterloh brannte. Widerstand regte sich nur auf der Gegenseite des Dorfes, von wo aus einige Schurken der SS, hinter dem Neubau des Sonnenwirts Steidle versteckt, den feindlichen Ansturm aufzuhalten suchten. Aber ein paar Takte auf den mit allerlei Geschossen gespickten Feuerwaffen, machten dem Wahnsinn rasch den Garaus.

Die Einwohner hatten sich während dieser Vorgänge zumeist in die Keller geflüchtet. Nur ein paar Männer zeigten sich auf der Straße. Der mutigste von diesen, der Mesner Ludwig Kille, ging dem Feinde bis auf die Südostecke des Pfarrgartens entgegen, schwang die weiße Fahne zum Zeichen der Übergabe. Nachher kamen noch Josef Deufel und Stefan Knaus und taten dasselbe. Das Dorf war damit der Gnade und Ungnade des Feindes ausgeliefert. Dieser zeigte sich jedoch ritterlich, ließ das Dorf in Ruh und zog sofort in Stärke von etwa 300 Panzern Heinstetten zu.

Groß und Klein atmete jetzt auf. Alle hatten ja seit Wochen mit Angst diesem Tage entgegengesehen und für sich und das Dorf schwer gebangt. Jetzt, wo er so gnädig verlaufen, waren alle voll Freude und Dank. Denn Alliierten, die mit eiserner Faust dem Schreckensregiment Hitlers ein Ende bereitet, wurden sogar zaghafte Kundgebungen dargebracht. Begreiflich! Brachten doch die Tage gerade vor dem heiß ersehnten Ende größte Aufregungen und zuletzt sogar noch bitteres Leid.

Schon am Montag, den 16. April, war das Dorf von deutschem Militär besetzt. An diesem Tage quartierte sich eine Fliegerstaffel ein, ein bunt zusammengewürfelter Haufe aus Männern, Frauen und Kindern, der an die traurigsten Landsknechtzeiten erinnerte. Am Mittwoch folgte eine Sanitätskompanie, die im Schulhaus einen Hauptverbandsplatz errichtete, aber schließlich wenig zu tun bekam. Am Donnerstag gesellte sich dazu noch die zuchtlose Horde einer Flakabteilung, die bis Samstag früh hier herumlungerte und dem Dorfe zuletzt noch einen schmerzlichen Fliegerangriff eintrug.

Vom Donnerstag ab ergoß sich überdies ein ununterbrochener Flüchtlingsstrom durch das Dorf, der erst mit dem Eintreffen der alliierten Panzer abriß. Was da auftauchte, war ein Bild tiefsten Jammers: abgerack[er]te Volkssturmlaute, die sich nur

¹⁹⁸⁷ Alemannisch-schwäbisch für Anhöhe, Aussichtspunkt, Bergkuppe.

mühsam weiterschleppten, zersprengte Truppenteile, die nur zum geringsten Teil noch Gewehre trugen, kurz: lauter geschlagenes und zersprengtes Volk, das nur den einen Wunsch hatte, der feindlichen Gefangennahme zu entgehen.

Hartheim hat wohl kaum einmal eine solche Völkerwanderung erlebt, wie in diesen Tagen. Dem Feinde schien diese Zusammenhäufung von Uniformträgern verdächtig, so daß er sich zum Angriff entschloß. Es war am Freitag Abend um 7 Uhr, da zwei feindliche Flieger im Süden des Dorfes auftauchten, plötzlich zum Tieffluge übergingen und trotz des Roten Kreuzes, das über dem Schulhause wehte, aus vollen Rohren in das Dorf hineinfuerten. Hageldicht prasselten die Spreng- und Phosphorgranaten auf die Gasse und die Häuser. Den Leuten stand vor Schrecken eine Zeit lang der Atem still. Nach etwa 2 Minuten hörte die Knallerei wieder auf. Jetzt setzte lautes Jammern und Klagen ein. Aber bald tröstete man sich, als bekannt wurde, daß kein Menschenleben vernichtet worden. Nur Wilhelm Bosch hat am linken Oberschenkel eine schwere Fleischwunde

//4

abbekommen, und auf der Hilb war ein Roß des Sales Deufel tot liegen geblieben. Aber aus dem Hause des Bürgermeisters Franz stiegen mächtige Rauchwolken auf. Vor Aufregung wurden die lange nicht beobachtet. So hatte das Feuer schon den ganzen Dachstuhl erfaßt, ehe es bemerkt wurde. Und dann war es nicht mehr zu löschen. Es fraß vielmehr weiter und erfaßte auch das Haus des Johann Deufel, das mit dem des Bürgermeisters völlig vernichtet wurde. Das Haus des Josef Deufel konnte nur mit Mühe gerettet werden.

Die Schrecken des Krieges waren damit überstanden. Sie waren furchtbar. Aber vom Dienstag, den 23. April ab, bekamen wir die Folgen des Kriegs zu spüren.

Weil in den Wäldern noch Teile von SS-Formationen hausten, die die Dörfer, die kapitulierten, mit Vernichtung bedrohten, wurden für Hartheim Russen als Besatzungstruppen herbeigeholt. Sie waren anfangs erträglich. Aber bald fingen sie an, zu saufen und dann auch zu plündern, so daß sie wieder fortgeschafft werden mußten. Am Dienstag, den 30., wurde Hartheim den Marokkanern für etwa eine Stunde zur Plünderung frei gegeben. Sie nahmen alles mit, was ihnen an Geld und Schmucksachen in die Hände fiel. Vergewaltigungen kamen nicht vor.

Am Samstag, den 5. Mai, zogen Franzosen ins Dorf. Die erste Kompanie des 43. Inf. Regts, 1. Batl bezog hier Quartier. Sie läßt es sich im Dorfe recht wohl sein, zum guten Teil auf Kosten seiner Bewohner; aber im allgemeinen kann man mit ihnen noch zufrieden sein. Der Wunsch nach Erlösung, nach Ruhe und Frieden wird indes immer mächtiger.

Nachtrag:

Die erwähnten Truppen lagen etwa 8 Wochen im Dorfe. Anfangs waren sie gegen die Bewohner voller Mißtrauen. Sie fürchteten Überfälle. Sie trugen daher stets das Gewehr bei sich, nahmen nur mit dem Gewehr an unseren Gottesdiensten teil, gingen nur mit dem Gewehr zu Bette. Die Offiziere hatten sogar zur Sicherung ihres Lebens in den Schlafzimmern ihre Burschen bei sich. Als sie aber merkten, daß die Leute nicht im mindesten an Gewaltakte dachten, legten sie ihre Besorgnisse ab. Sie fühlten sich sogar, wie sie selber sagten, heimisch im Dorfe. Den Hühnern freilich, den Schweinen und Kälbern kam diese Zutraulichkeit nicht zugute. Sie mußten sie mit ihrem Leben bezahlen. Auch Eier, Butter, Milch waren stets auf dem Marsche in die Feldküche und in die Kasinos.

Nach dem Abzug dieser Abteilung blieb das Dorf zunächst von Einquartierung frei. Aber nun tauchten immer wieder Plünderer auf, die brutal in die Häuser und in die Ställe eindringen und mitschleppen, was ihnen gefiel. Zur Verhütung dieser Untaten wurden etwa 80 Marokkaner ins Dorf gelegt, die sich sehr gut anließen. Sie taten den Leuten in keiner Weise etwas zuleide. Wenn man diese Söhne der Wüste sah, drängte sich einem sogar stets der Gedanke auf: Soweit haben wir Europäer mit unserer stolzen Kultur es gebracht. Die Schwarzen müssen uns schützen gegen die Barbarei der Weißen. Soll es nun wieder anders kommen? Oder muß die Atom-bombe den Schlußstrich unter den ganzen Schwindel machen? Deus providebit!¹⁹⁸⁸

//5

Hartheim (Heuberg), den 15. Dezember 1946.¹⁹⁸⁹

An die Staatsanwaltschaft

in Konstanz.

Von Narren und Verbrechern irregeleitet, ist unser deutsches Volk in eine Katastrophe hineingeschlittert, wie die Geschichte keine zweite zu verzeichnen hat. Aus tausend Wunden blutend, liegt es am Boden und krümmt sich wie ein zertretener Wurm.

Wir würden uns selbst aufgeben, wenn wir uns die Hoffnung auf einen Wiederaufstieg rauben und uns von den uns umlauernden Mächten des Untergangs verschlingen ließen. Wohl ist die stolze Eiche gefällt, aber ihr Wurzelstock, noch voll schwellenden Saftes und gesunden Lebens, wird wieder ausschlagen, Stamm und Krone bilden und seinen Platz an Gottes lieber Sonne finden.

Ein neuer Lebensfrühling wird uns aber nur geschenkt werden, wenn wir uns innerlich von Grund aus wandeln. Und ist Riesenarbeit zu leisten. Wir müssen, um nur einige der dringlichsten Aufgaben zu berühren, die seelischen Giftstoffe, die in der Nazizeit in unsere geistige Blutbahn eingeführt wurden, wieder ausscheiden und dem Gangster- und Dirnentum aller Sorten den Garaus machen.

Wir müssen der Gesundung und Erstarkung der Ehe und Familie, die die Keimzellen unseres Volkes sind, und, wie Göthe sagt, der Grund aller sittlichen Gesellschaft und der Gipfel aller Kultur sind, die größte Sorgfalt zuwenden, der Frauenwürde, der ehelichen Mutterschaft der Familie ihren alten Kurswert zurückgeben und alles bekämpfen, was ihren Bestand bedrohen, ihre Würde und Heiligkeit besudeln kann.

Diese Notwendigkeiten zwingen uns, die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten gegen einen nun schon mehrere Jahre dauernden Skandal in unserem Dorfe zu bitten, der unter Alt und Jung eine heillose Verwirrung der sittlichen Begriffe und größtes Ärgernis verursacht hat.

¹⁹⁸⁸ Auf Deutsch: Gott wird für uns sorgen! Der Bericht wurde nicht unterschrieben. Pfarer war bei Kriegsende Karl Simon (* 18. 11. 1876 in Leimen, † 26. 01. 1960 in Hofstetten), der im August 1933 nach Hartheim gekommen war und Pfarrer Bernhard Merkel (* 10. 04. 1888 in Reichental, † 02. 12. 1933 in Beuren a.d.A.) ablöste, der wenig später als Pfw. nach Beuren a.d.A. ging, wo er unerwartet starb. Karl Simon wurde 1934 auf die Pfarrei Hartheim investiert und blieb bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1947. Vgl. zu Bernhard Merkel NeFr 1933, S. 37 und zu Karl Simon NeFr 1960, S. 511.

¹⁹⁸⁹ Das folgende Schreiben trägt keine Unterschrift und wurde dem KrB als Anlage beigelegt. Ob Pfarrer Schill der Verfasser ist, bleibt ungewiss.

Eine [...], die Frau des gewissenlosen Lehrers, der uns vom ehemaligen Kreisschulrat in Stockach als Jugendbildner aufgenötigt worden ist, hat es fertiggebracht, das hiesige Rat- und Schulhaus zu einem Bordell zu erniedrigen und zum Unterschlupf für zweifelhafte Subjekte zu machen, mit denen sie in wilder Ehe lebt.

Schon in der Zeit, als ihr Mann noch hier war, hat sie sich in einer Art und Weise aufgeführt, die Anstoß erregte. Sie hielt sich ganze Stunden im Schulsaale auf, umarmte ihren Mann vor den Kindern und zog ihn auf die große Holzkiste, um ihn dort mit allen möglichen Zärtlichkeiten zu überhäufen. Einmal wurde sie dabei vom Kreisschulrat überrascht. Frau [...] aber verkroch sich schnell hinter den Ofen, um sich dann, als der Kreisschulrat die Kinder examinierte, unauffällig zur Türe hinauszuschleichen.

1943 wurde ihr Mann zum Militär eingezogen. Kaum war er fort, suchte sie sich, so rasch wie möglich, einen Ersatz. Meisterin aller Verführungskünste, stellte sie ihre Netze mit nicht zu überbietender Unverfrorenheit gleich im Rat- und Schulhause auf. Und sie erreichte, was sie wollte. Der erste, der in ihren Netzen hängen blieb, war nämlich – wir können es nur mit tiefstem Bedauern feststellen – der damalige Bürgermeister, den sie einer Giftspinne gleich mit allen Fäden weiblicher Arglist derart umspann, daß er ihr in allem, was sie nur begehrte, zu Willen wurde. Er mußte sie sofort zur Gemeindesekretärin ernennen und ihr damit die Herrschaft über das Rathaus und ganze Gemeinde einräumen. Wir Hartheimer mußten, wenn wir nicht in ein KZ wandern wollten, dieses Schandregiment ruhig hinnehmen. Außerdem mußte der Bürgermeister der [...] als Schanddeckel dienen, so oft der Landrat oder der Kreisleiter bürgermeisterliche Äußerungen einforderten über Beschwerden, die bei ihnen über das tolle Treiben der Frau [...] einliefen. Der Frau [...] wurden natürlich in allen diesen Fällen nur Lobeskränze gewunden. Sie wurde als die nationalste, anständigste Frau Hartheims gepriesen, die von den schwarzen Hartheimern nur deshalb verfolgt wurde, weil sie eine fanatische Anbeterin und Parteigängerin Hitlers war.

//6

Aber so willig der arme Bürgermeister der [...] seine Mannes- und Amtswürde zu Füßen warf, ein volles Genüge fand sie nicht an ihm. Sie gelüstete es nach feineren Marken, sie wollte vor allem Abwechslung. Und da sie für die nötigen Sicherungen gesorgt hatte, konnte sie ihre Wünsche leicht erfüllen. Sie streckte ihre Fangarme nach der Umgebung aus. Und bald fanden sich allerlei Verehrer bei ihr ein: Urlauber, erholungsbedürftige Panzeroffiziere, Parteibonzen und besonders Schwäger, deren [...] so viele hat, als galante Abenteurer in der Welt umherlaufen. Außerdem ging [...] öfters auf Dienstreisen, die sie nach Stetten, Sigmaringen, Ebingen, Tübingen oder in das verschwiegene Dunkel des deutschen Waldes führten.

Als die Besatzungstruppen einzogen, ließ sie auch vor diesen ihre Verführungskünste spielen. Und sie siegte auch über die Sieger. Alle Nationen klopfen an ihre Türe und fanden die erwünschte Aufnahme. Jetzt hat Frau [...] vor etwa 8 Wochen in Stetten a.k.M. einen „Schwager“ geangelt, mit dem sie seither offen und ungescheut in wilder Ehe zusammenlebt, obwohl sie weiß, daß ihr Mann vom Kriege heimgekehrt ist. Wir haben es nun aber gründlich satt, das lüderliche Treiben der [...] länger anzusehen. Unsere Kinder sollen jetzt wieder täglich in die Schule gehen und in ihr zu anständigen, sittlich gefestigten Menschen erzogen werden. Diese Arbeit wird erfolglos sein, so lange [...] nicht aus dem Schulhause entfernt ist. Auch in

das Jungvolk wird kein gesitteter Geist und keine Achtung vor der Würde der Frau und der Heiligkeit der Ehe und Familie hineingepflanzt werden können, so lange sie sehen müssen, wie Creaturen wie Frau [...] diese Güter ungestraft verhöhnen dürfen. Die [...] muß daher so bald wie möglich abgeschoben werden. Sie hat sich gegen den § 183¹⁹⁹⁰ und wohl auch gegen § 181a¹⁹⁹¹ in schwerster Weise versündigt und könnte vom Strafrichter auf längere Zeit ins Gefängnis geschickt werden. Wir haben aber an einer Bestrafung der Frau [...] kein Interesse. Sie mag ruhig wieder in die Kloake der Großstadt untertauchen, die sie ausgespien hat. Da wird sie kein Ärgernis geben. Aber auf unserem kleinen Dorfe ist sie eine Unmöglichkeit. Wir dürfen daher wohl bitten, die Staatsanwaltschaft wolle Maßregeln treffen, daß [...] so bald wie möglich aus Hartheim ausgewiesen wird.

594

Hausen i. T.¹⁹⁹²

25. 9. 1946, E.hs. 28.10.46

Pfarramt Hausen
i. Tal

Kriegsereignisse von Hausen.

Die ersten Jahre des Krieges gingen ohne besondere Vorkommnisse vorüber. In steigendem Maße kamen dann die Flieger und störten oft den Sonntagsgottesdienst.

Am 27. Februar 1945 fielen 8-10 Bomben, die drei Lokomotiven galten, welche von Gutenstein herkamen. Zwischen Bahnhof und Langenbrunn wurden sie getroffen und stehen heute noch beschädigt auf dem Geleise beim Bahnhof. Auch in das Pfarrgrundstück Nr. 97 an der Straße zum Bahnhof fielen zwei Bomben und machten Schaden.

Vor dem Zusammenbruch hatten wir 4 Monate lang Einquartierung durch deutsche Pioniere, die an den Eingangsstraßen von Schwenningen, Gutenstein und Beuron her Panzersperren anlegten.

Am Samstag, den 21. April um halb 3 Uhr erfolgte die Ankunft der feindlichen Panzer. Vorher hatten die Unsrigen die Donaubücke gesprengt. Am Pfarrhaus, der Kirche und an der Pfarrscheuer entstanden Dach- und Fensterschäden. Ein Soldat fand dabei den Tod. Drei verloren auf der Verfolgung das Leben. In der folgenden Nacht machte die SS einen Angriff auf das Dorf, wobei ein Angreifer fiel. Bei der ei-

¹⁹⁹⁰ § 183 RStGB: „Wer durch eine unzüchtige Handlung öffentlich ein Aergerniß gibt, wird mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“

¹⁹⁹¹ § 181a RStGB: „Die Kuppelei ist, selbst wenn sie weder gewohnheitsmäßig noch aus Eigennutz betrieben wird, mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren zu bestrafen, wenn um der Unzucht Vorschub zu leisten, hinterlistige Kunstgriffe angewendet worden sind, [...] Neben der Zuchthausstrafe ist der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auszusprechen; auch kann auf Zulässigkeit von Polizei-Aufsicht erkannt werden.“

¹⁹⁹² Die Gemeinde Hausen i. T. mit den Weilern Dobel, Unterneidingen, Langenbrunn und Werenwag sowie das Dorf Neidingen, der Talhof und einige Einzelhäuser bildeten den Pfarrbezirk der Pfarrei Hausen i. T. Die 419 Katholiken und neun Protestanten lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 376.

gentlichen Besetzung fiel kein Schuß. Der Landsturm trat nicht in Aktion. Die Bevölkerung hatte sich in die Wälder und Felsen geflüchtet und viele kamen erst am Sonntag Mittag wieder zurück. Beim Gottesdienst an diesem Sonntag sah man nur etwa ein Dutzend Besucher.

Nun folgten die üblichen Vorkommnisse: Ablieferungen, Plünderungen, Beraubungen. Eine ledige Frauensperson wurde geschändet. Französische Soldaten nahmen den Kopf des noch auf dem gebliebenen Pfeiler der Brücke stehenden hl. Nepomuk zum Ziel ihrer Schießübungen. Er fiel ins Wasser; der Rumpf blieb stehen, liegt aber heute auch im Wasser.

Bald nach der Besetzung machte sich der Sieger an die Anlage eines Strandbades. Sie wollten ein 'petit Baden-Baden' machen. Die Einwohner mußten fronen, die Mädchen kranzen.¹⁹⁹³ Ein hoher Offizier wurde zur Einweihung erwartet. Er kam zum Fest, zu dem auch Mädchen der Umgebung hergeholt wurden. Alles soll aber anständig sich abgewickelt haben. Ein Hochwasser machte später der ganzen Herrlichkeit ein Ende. Und auch die Einquartierung zog ab.

Nach den Franzosen kamen die polnischen und russischen ehemaligen Gefangenen und Zivilarbeiter und vermehrten die Unsicherheit durch Diebstähle und Plünderungen. Die Gutsverwaltung Werenwag schätzt ihren Schaden auf fast 18.000 M. Der ganze hier zugefügte Schaden wird offiziell auf rund 100.000 M. berechnet.

Opfer des Krieges:

Gefallene	19

Vermiße bis heute	6

Kriegsgefangene noch	30

Hausen i.T., den 25. September 1946

gez. E. Orsinger¹⁹⁹⁴, Pfarrer¹⁹⁹⁵.

595

Heinstetten¹⁹⁹⁶

1. 7. 1946

Kath. Pfarramt
Heinstetten
Dekanat Meßkirch

Bericht über die Ereignisse in den
Kriegsjahren in der Pfarrei Heinstetten.

Äußerlich hat die Pfarrei Heinstetten durch den Krieg wenig gelitten¹⁹⁹⁷, umso mehr Opfer aber hatte sie durch Einquartierung, Arbeitskräftemangel, durch Einziehung zum Heeresdienst und durch Verluste an Kriegern zu leiden.

Die Pfarrei zählte 1939 etwas über 500 Einwohner. Gleich im Oktober 39 kam bis in Juni 1940 Einquartierung, und zwar mit Pferden, über 200 Mann. Diese Einquartierung wechselte 3 mal in dieser Zeit. Gefallen ist im Jahre 1940 noch keiner. Die

¹⁹⁹³ Es ist unklar, was mit „kranzen“ gemeint ist – möglicherweise „dienen“ oder „bedienen“.

¹⁹⁹⁴ Engelbert Orsinger (* 06. 07. 1874 in Eigeltingen, † 08. 12. 1955 in Baden-Baden) war schon 1907 als Pfarrer nach Hausen i.T. gekommen und verzichtete nach 40 Jahren auf die Pfarrei. Vgl. NeFr 1955, S. 279.

¹⁹⁹⁵ Am Fuß der Seite befinden sich hs. Bearbeitungsvermerke von Mitgliedern des Ordinariats, die diesen KrB eingesehen hatten.

Gemeindeverwaltung war sehr hart in der Behandlung der Bevölkerung und karg in der Zuteilung von Unterstützungen und Entschädigungen. Etwa 30 Evakuierte, meist Verwandte und Bekannte, waren im Dorf.

1940 auf 1941 war wieder vom Oktober bis April Einquartierung im Dorf. Waren es das erste Mal fast lauter Thüringer, so jetzt Bayern und Ostmärker.¹⁹⁹⁸ Im Großen und Ganzen waren die Truppen ordentlich. Starke Ausschreitungen kamen durch das taktvolle Benehmen der Bevölkerung und der Mädchen nicht vor. 1940 konnte noch die Sakristei ganz neu gestaltet werden dank der tüchtigen Handwerker, die noch da waren. Nach der Besetzung [sic] der Pfarrei wurde die Gesamttinnenrenovation der Kirche in Angriff genommen, was der Partei, die ihren Hauptsitz in Schwenningen hatte, und dem Bürgermeister des Dorfes sehr unangenehm war. Während das Gerüst in der Kirche aufgestellt wurde, wurde gedroht und auch der Kreisleiter kündete öfters auf Versammlungen die Verschickung der ganzen „schwarzen“ Gemeinde samt ihrem Pfarrer an. Wegen des festlichen Gottesdienstes an Christi Himmelfahrt wurde vom 15. 8. bis 5. 9. der Pfarrer durch die G. St. P.¹⁹⁹⁹ im Gefängnis Überlingen eingesperrt, obwohl er nachweisen konnte, daß er die Mitteilung über die Verschiebung des Festtages erst nach dem Gottesdienst erhalten hatte.

Die Renovation der Kirche und die Erstellung einer beherrschenden Kreuzigungsgruppe konnte noch getätigt werden. Im Sommer 42 wurde die Kirche noch ausgemalt und ein neuer Hochaltar aus Juramarmor erstellt und die Kreuzwegstationen angebracht. Die Einquartierungen kamen immer noch öfters, aber nicht auf so lange Zeit. 1943 im Mai wurde die neu renovierte Kirche durch das Erdbeben an mehreren Stellen wieder beschädigt. Mit den Soldaten, die alle vor ihrem Weggang mit ganz verschwindenden Ausnahmen die hl. Sakramente empfangen und ebenso in den Urlaubstagen, blieb der Pfarrer in regem schriftlichem Verkehr, wovon weit über 3.000 Feldpostbriefe Zeugnis geben dürften.²⁰⁰⁰ Nach Meldung eines Gefallenen wurden stets sofort die Angehörigen besucht und bei den feierlichen Gedächtnisgottesdiensten mit Ansprache, zu denen fast immer die Briefe schönsten Stoff lieferten, war immer die ganze Gemeinde da und zwar bei allen 3 Ämtern, die gesungen wurden. Urlauber stellten oft eine Ehrenwache an der überreich geschmückten Tumba.

//2

Die Soldaten haben sich auch draußen fast durchweg als treue, gläubige Christen gezeigt und betätigt. Eine ganze Anzahl, d.h. alle ehemaligen Ministranten dienten an den Festtagen beim hl. Opfer in der Pfarrkirche, wenn sie im Urlaub waren. Leider sind die allermeisten von ihnen gefallen. Von den 44 zwischen 1918 und 1928 ge-

¹⁹⁹⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste nur die Gemeinde Heinstetten mit dem Weiler Schönfeld und dem Hof „Beim Meisterhaus“. Die 498 Katholiken und sieben Protestanten lebten von der Landwirtschaft, einige arbeiteten in der Fabrik am Ort. Vgl. RS 1939, S. 376f.

¹⁹⁹⁷ Mancher Verfasser hat sich mit einer solchen Feststellung (oder wenig mehr) begnügt. Dieser Bericht fällt durch vielfältige Einzelheiten auf; mit Anteilnahme und Wärme schildert der Autor die schwere Zeit.

¹⁹⁹⁸ Gemeint sind Österreicher.

¹⁹⁹⁹ Geheime Staatspolizei, Gestapo.

²⁰⁰⁰ Die Zahl ist beachtlich. Was nach dem Krieg mit den Briefen geschah, ist unbekannt. Den Pfarrern war es nicht verboten, solche Briefe zu schreiben, wohl aber, die im nächsten Satz erwähnten Dienste von Fronturlaubern anzunehmen. Der Gestapo kann dies nicht verborgen geblieben sein.

borenen Jungen sind 22 tot und hoffnungslos vermißt, 11 noch in Gefangenschaft und nur 11, also 25 %, zurückgekehrt. Von den 146 Kriegern, die im Laufe des Krieges einmal eingezogen waren, sind 36 gefallen, 14 verschollen und vermißt, 30 noch in Gefangenschaft und 66 heimgekehrt. Dies ist der Stand vom 1. Juli 1946.

Die Schulverhältnisse während des Krieges waren bis 1941 sehr unregelmäßig, dann kamen vom Elsaß zwei Lehrkräfte, die bis zum Schluß recht segensreich wirkten. Sie waren aber evangelischen Bekenntnisses. Seit Kriegsende ist die Unterrichtserteilung schlecht. Erst war ein ganzes Jahr außer dem Religionsunterricht kein Schulunterricht, und jetzt seit Frühjahr haben die 110 Kinder einen Lehrer, der noch Hartheim mitversehen muß. Die 6 Klassen haben wöchentlich nur 6 Stunden je weltlichen Unterricht. Die Kinder und die Jugend hat sich während des Krieges recht tapfer gehalten und hat auch religiös und sittlich in ihrem Verhalten kaum zu wünschen übrig gelassen. Auch die zurückgekehrten Krieger haben sich wieder gut in das Pfarrleben eingegliedert.

Die erste Besatzungszeit war hart, da über 300 Mann im Dorfe einquartiert waren. Von Stetten a.k.M. brachten auch Russen und Polen manche Unannehmlichkeiten, indem Fahrräder, Vieh und andere Dinge geraubt und gestohlen wurden. So wurden auch dem Pfarrer auf einem Gang von Hartheim nach Heinstetten Fahrrad und Uhr entrissen an einem hellen Sonntagnachmittag. Die NSV-Station, die 1937 zwangsweise errichtet wurde, verließ am 21. April 45 fluchtartig das Dorf an dem Morgen, als nachmittags die Panzer der Franzosen einrollten. Sie hatten sich sehr schlecht bewährt, sowohl die Krankenschwestern, wie auch die Kindergärtnerinnen. Um so dankbarer ist heute die Gemeinde den drei Liobaschwestern, die seit Dez. 45 hier wirken in der Betreuung der Kleinkinder, der Kranken und der weiblichen Jugend. Leider ist schon wieder seit 1. Mai 46 Einquartierung von 250 Mann im Dorf, was in verschiedenster Beziehung eine große Last für Bewohner und Gemeindeverwaltung bedeutet.

Im Großen und Ganzen können wir Gott dem Herrn danken für die Bewahrung vor größeren Übeln, abgesehen von den großen Verlusten an Toten. Die Gemeinde ist noch in Ordnung, wenn auch die Nervosität die Menschen empfindlicher und leicht erregbar gemacht hat; und durch die Folgen des Krieges entstehen immer wieder Schäden, die das Gerechtigkeitsgefühl verletzen und mangelndes Verständnis und Einfühlungsvermögen auf beiden Seiten machen der Gemeindeverwaltung die Arbeit oft recht schwer, so daß Reibereien und Unzufriedenheit entstehen. Auch die sittlichen Gefahren, die mit den Einquartierungen gegeben sind, blieben auch hier nicht ganz wirkungslos, wenn man auch noch mit dem derzeitigen Zustand zufrieden sein kann und muß. Der Seelsorger hat keine besonderen Schwierigkeiten zu überwinden, nur wird er in den mannigfaltigsten Fragen fast über seine Kraft gehend in Anspruch genommen, aber auch sein Einsatz und seine Arbeit ebenso dankbar angenommen und anerkannt. Die derzeitige Behandlung und Belastung der Bevölkerung wird oft als zu hart und ungerecht empfunden.

Siegel Heinstetten, 1. Juli 1946

[hs.] A Färber²⁰⁰¹, Pfarrer.

²⁰⁰¹ Adalbert Alois Färber (* 21. 06. 1902 in Betenbrunn, † 13. 07. 1967 in Singen a. H.) war im Oktober 1937 als Pfw. nach Heinstetten gekommen und im April 1941 auf die Pfarrei investiert worden. Der in seiner Gemeinde beliebte Pfarrer wurde 1941 für drei Wochen von der

Erzb. Pfarramt

Heudorf-Rohrdorf

Rohrdorf, den 10. Dezember 1946.

Bericht über das Kriegsgeschehen vom
21. April 1945 bis heute in Rohrdorf-Heudorf.

Am 21. April 45 verließen die letzten Abteilungen der hier einquartierten Pioniere rasch ihren Standort Rohrdorf. Ganz allgemein wußte man, daß die Ankunft der franz. Truppen nur noch eine Frage von Stunden sein konnte. Unruhe und Aufregung war daher überall. Am Abend wurde der Volkssturm alarmiert; aber niemand war bereit, für die verlorene Sache noch eine Waffe zur Hand zu nehmen. Es gab dann einige sehr harte Auseinandersetzungen mit den Offizieren kleiner Abteilungen der Nachhut, die ihren Abzug durch einen sinnlosen Kampf der alten Männer und Kinder gedeckt wissen wollten. Einige wurden mit Erschießung bedroht, aber die Leute liefen auseinander. Die einen packten Wagen, die anderen suchten in den Kellern sich einzurichten. Als ich um 4 Uhr morgens durch die Straßen ging, traf ich da u. dort einen Mann unter der Haustüre. Immer kam die bange Frage, was wird nun? Mit dem Morgengrauen stieg die angstvolle Spannung. Wird Arifeuer, werden Bomben kommen? Etwa 100 ältere Leute hatte ich im Luftschutzkeller der Kirche beisammen, und kleine Kinder, und suchte sie zu trösten und zu ermuntern.

Da, um ½ 9 Uhr, am 22. 4., ein Dröhnen und Brausen, daß die Häuser erzitterten. Auf der Straße von Heuberg rollte ein langer Zug von Panzern gegen das Dorf; in der Luft kreisten Flugzeuge. Die Panzerspitze hielt vor dem Dorfeingange. Einige Männer nähern sich langsam, der Fahrer des Panzers winkt sie heran und fragt nach den deutschen Truppen, die noch im Orte sein sollen. Als sie versichern, es sind keine mehr da, gibt er einen Signalschuß ab, die Panzer und Flugzeuge gehen in Richtung Sigmaringen ohne Aufenthalt weiter. Einige Zeit später fährt ein Wagen vor das Rathaus und hinterläßt dort seine Anweisungen, und nun liegen Rohrdorf und Heudorf unbeschädigt hinter der Kampflinie.

Nach 2 Tagen rückt Infanterie ein, die Quartiere bezieht. Die Besatzungstruppen benahmen sich erst zurückhaltend, und kümmerten sich um die Leute nur wenig; erst später kamen sie in die Häuser und holten sich das und jenes, was der Soldat braucht, teils gegen Bezahlung, teils gegen gute Worte. Gewalttätigkeiten kamen

Gestapo in „Schutzhaft“ genommen, weil er an Christi Himmelfahrt einen Festgottesdienst gefeiert hatte. Vgl. NeFr 1967, S. 299f.; von Hehl (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, S. 610. Joseph Mukenhirn (* 05. 07. 1866 in Neusatz, † 27. 04. 1939 ebd.) war von 1916 bis 1934 Pfvw. in Heinstetten, danach bis 1937 Pfarrer. Er verzichtete 1937 auf seine Pfarrei und ging in den Ruhestand. Vgl. NeFr 1939, S. 37.

²⁰⁰² Die Pfarrei Heudorf bei Meßkirch war insofern besonders, als der Pfarrer von Heudorf stets auch die Pfarrkuratie Rohrdorf mitpastorierte. Der Pfarrbezirk der Pfarrei Heudorf umfasste die Gemeinde Heudorf mit dem Hof „Altstadt“. Die 344 Katholiken lebten von der Landwirtschaft oder verdienten ihren Lebensunterhalt außerhalb als Arbeiter. Vgl. RS 1939, S. 377.

keine vor. Vielerlei Opfer mußten natürlich gebracht werden. Es mußten Häuser geräumt werden, und viele Dinge mußten abgeliefert werden.

In den folgenden Monaten ereigneten sich dann 3 bittere Unglücksfälle:

Am 23. Mai 45 explodierte eine Handgranate in einem Hause und verletzte die junge Frau Afra Reinauer (24 Jahre) sehr schwer. Ich konnte ihr noch die letzte Ölung spenden.

//2

Niemand weiß die Ursache; Soldaten waren keine im Hause, als das Unglück geschah, wohl deren Gepäck und Munition. Ein franz. Auto brachte sie ins Krankenhaus nach Meßkirch; aber sie starb noch auf dem Transport.

Am 7. 6. 45 wurde Frau Emilie Mauz (33 Jahre alt) auf der Landstraße nach Krumbach von einem entgegenkommenden Wagen überfahren und blieb tot auf der Stelle.

Am 5. 7. 45 geriet Andreas Boos (61 Jahre alt) in der Straßenkurve in die Fahrbahn eines Lastwagens, wurde gegen eine Wand geschleudert und erlitt eine schwere innere Verletzung. Im Revier wurde er von einem franz. Militärarzt betreut. Ich gab ihm noch die letzte Ölung, dann wurde er auf Veranlassung des Arztes nach Meßkirch gebracht und starb dort im Krankenhaus.

Noch vor der Besetzung starben in Meßkirch bei dem Fliegerangriffe am 22. 2. 45 zwei Schüler durch Bombenverletzungen. Sie waren an diesem Tage auf Befehl der HJ trotz angekündigter Fliegergefahr nach Meßkirch gegangen und mußten dafür ihr Leben lassen.

Einige Plünderungen (2 in Rohrdorf und 2 in Heudorf) kamen in der folgenden Zeit vor, die für die Betroffenen sehr unangenehm waren. Wer die Täter waren, läßt sich so leicht nicht sagen.

Der Krieg hat nicht bloß Leben unnötig zerstört, sondern auch unnötig gerufen. In beiden Gemeinden zählen wir bis heute 5 uneheliche Kinder. Es handelt sich aber nicht um Vergewaltigung, sondern um leichtsinnige Mädchen, die um eines Vorteils oder Vergnügens willen vergessen haben, was christliche Pflicht ist.

[hs.] E. Hofmann²⁰⁰³, Pf.

597

Kreenheinstetten²⁰⁰⁴

13. 3. 1946

Erb. Pfarramt
Kreenheinstetten

Kreenheinstetten, den 13. März 1946.

Bericht über Kriegsereignisse.

Vor der ersten Besetzung durch die Franzosen hatte Kreenheinstetten weder durch Bombardierungen noch Artilleriebeschuss etwas zu leiden. Wohl wurde das Dorf häufig bei Tag und Nacht von feindlichen Fliegern überflogen.

²⁰⁰³ Emil Hofmann (* 22. 02. 1893 in Bohlsbach, † 06. 12. 1966 in Sigmaringen) war seit Juni 1935 Seelsorger in Heudorf-Rohrdorf, zunächst als Pfvw., ab Oktober 1938 bis Juni 1961

Am 21. April erfuhr man durch viele durchziehende Truppen, daß der Feind in nächster Nähe sei. Diese hatten sich im Ort mit ihren vielen Bagagewagen angesammelt und wurden vom Feind jenseits der Donau von Schwenningen her beobachtet. Die Brücke bei Hausen im Tal über die Donau wurde noch von den Deutschen gesprengt. Der nachfolgende Feind setzte über dieselbe hinweg und beschloß die fliehenden deutschen Truppen. Dabei gab es drei Tote und ein Schwerverwundeter. Während dieser Beschießung entlud sich ein sehr schweres Gewitter, alle Elemente schienen entfesselt zu sein, so furchtbar war die Detonation von Beschuss und Donner.

Herr Bauernführer Braun von hier ging mit weißer Fahne den Panzern des Feindes auf der Strasse nach Hausen entgegen, um so die Beschießung des Dorfes weiterhin zu verhindern. Somit hatte unser Ort nur wenigen Schaden zu erleiden, nur einige Dächer wurden abgedeckt, und ziemlich Fensterscheiben besonders im Pfarrhaus wurden zertrümmert.

Diese erste französische Besatzung verließ den Ort am 22. April wieder. Eine Woche später kam neue Besatzung, die auch nach 14 Tagen wieder abmarschierte. Öffentliche Klagen über das Verhalten der Truppen wurden wenig gehört. Nur für die Hühner hatten sie eine große Vorliebe.

Anfangs Mai kam die dritte Besatzung in Höhe von 400 Mann, die bis Mitte Juli hier verblieb. Das Verhalten derselben führte teilweise zu Klagen hauptsächlich wegen Eigentumsübertretung und zum Teil auch Anmaßung. Die Mannschaft war meist privat untergebracht. Im Pfarrhaus hatten der Kommandant und ein Kapitän Wohnung genommen. Für diese und weitere 10 Offiziere wurden durch 2 französische Köche 3 mal täglich in der Pfarrhausküche gekocht und im Speisezimmer das Essen eingenommen.

//2

Gesamtüberblick über die damalige Lage im Pfarrort. Die Bevölkerung hat sich ruhig verhalten. Sie war kriegsmüde und hat in dem Feind einen Retter erwartet. Von den Parteileuten ist nichts Auflehndes bekanntgeworden.

Die 3 deutschen Soldaten, welche bei der Beschießung getötet wurden, sind auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt. Die Angehörigen sind benachrichtigt. Der Schwerverwundete wurde einige Tage im Pfarrhaus gepflegt, starb aber bald nach Überführung im Krankenhaus in Meßkirch. Er ist auf dem dortigen Friedhof beerdigt.

[hs.] Fr. Feederle²⁰⁰⁵, Pfr.

als Pfarrer. Vgl. NeFr 1966, S. 273 f. Alfred Spitznagel (* 09. 03. 1887 in Weisweil/Pfr. Erzingen, † 01. 03. 1952 in Stuttgart) war von 1924 bis 1925 Pfw. in Heudorf-Rohrdorf, danach bis 1935 Pfarrer. Die Seelsorger von Heudorf versahen auch die Pfarrkuratie Rohrdorf mit, wo sie auch wohnten. Vgl. NeFr 1952, 199 f.

²⁰⁰⁴ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Kreenheinstetten umfasste nur die Gemeinde Kreenheinstetten mit 510 Katholiken. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, einige wenige waren Arbeiter in der Fabrik am Ort oder auswärts. Vgl. RS 1939, S. 377.

²⁰⁰⁵ Friedrich Feederle (* 05. 08. 1895 in Oberndorf am Neckar, † 03. 11. 1977 in Karlsruhe) war von September 1932 bis Mai 1935 Pfw. in Kreenheinstetten, danach bis Oktober 1951 Pfarrer. Vgl. NeFr 1977, S. 168 f.

598

Krumbach²⁰⁰⁶**22. 3. 1946****hs.**

Krumbach, den 22. März 1946.

Bericht über Kriegsereignisse.

Das Dorf Krumbach bei Meßkirch hat bis jetzt 16 Gefallene zu beklagen und 5 Vermißte. Bombardierungen und andere Kampfhandlungen fanden hier Gott sei Dank keine statt. Der Ort übergab sich am Montag 23. April 45 mittags 1 Uhr. Nach der Besetzung kamen etliche Plünderungen vor (Hühner u. Schweine). Unser Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Albert Muffler verhielt sich ruhig. Ende Juni 45 kam er als politischer Gefangener nach Tuttlingen und ist bis zur Stunde noch in Balingen. Schäden an kirchlichen Gebäuden entstanden nicht. Das in Kürze das Wichtigste.

[hs.:] Haselmeier²⁰⁰⁷, Pfr.

599

Leibertingen²⁰⁰⁸**12. 3. 1946**Erzb. Pfarramt
Leibertingen

Leibertingen, den 12. März 1946.

Bericht über Kriegsereignisse.

Während des II. Weltkrieges fielen zweimal in der Nähe des Ortes Sprengkani-ster, die nicht explodierten und keinen Schaden anrichteten.

Im Frühjahr 1944 fielen zehn zum Teil schwere Bomben auf Äcker und Wiesen in der Nähe des Ortes, die am Einzelhof des Rudolf Alber jun. einigen Gebäudescha-den verursachten, aber keine Personen verletzten.

Am 27. II. 1945 fiel eine Bombe auf den Ortsteil Wolfsbühl, auf die Straße nach Beuron, die ein unbewohntes Häuschen auf der südlichen Straßenseite und die Wohngebäude von zwei Bauernhäusern auf der nördlichen Straßenseite ziemlich ganz zerstörte und im weiteren Umkreis noch starken Gebäudeschaden verursachte.

²⁰⁰⁶ Der Pfarrbezirk umfasste die Gemeinde Krumbach mit dem Sohlenmaierhof, insgesamt 291 Katholiken, zwei Protestanten und einem Altkatholik. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 377f.

²⁰⁰⁷ Ferdinand Haselmeier, der seit Mai 1936 Seelsorger in Krumbach war, verfasste auch den Bericht aus Boll. Zu seiner Person vgl. Anm. 1964. Von 1924 bis 1936 war Ludwig Baier (* 03. 11. 1872 in Obrighheim, † 21. 01. 1944 in Krumbach) Pfarrer in Krumbach. Vgl. NeFr 1944, S. 220.

²⁰⁰⁸ Die Gemeinde Leibertingen mit einer Reihe von Höfen und Einzelhäusern – darunter die Burg Wildenstein – sowie der Ort Lengenfeld bildeten den Pfarrbezirk der Pfarrei Leibertingen. Die 575 Katholiken und fünf Protestanten lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 378.

Personen sind dabei nicht zu Schaden gekommen. Gleichzeitig fiel eine zweite 5 Zentner-Bombe, die als Blindgänger am Hause des Wilhelm Utz bis 5 Meter tief im Boden stecken blieb.

Kirchliche Gebäude sind während des ganzen Krieges nicht beschädigt worden.

Am 22. April 1945 wurde der Ort Leibertingen während der Frühmesse gegen 8 Uhr morgens ohne Kampfhandlungen von den französischen Truppen einer amerikanischen Panzerdivision besetzt.

Mit freundlichem Gruß
[hs.] Emil Föry²⁰⁰⁹, Pfr.

600

Menningen²⁰¹⁰ 8. 3. 1946

Erzbischöfliches Pfarramt
Menningen

Menningen, den 8. März 1946

Lagebericht vom Jahre 1945.

Besondere Ereignisse haben sich in der Gemeinde Menningen weder vor noch nach der Besetzung durch die Franzosen zugetragen. An einem Sonntag Morgen um 9 Uhr, am 22. April, wurde das Dorf von französischen Panzern eingenommen bzw. besetzt. Alles ging in völliger Ruhe vor sich, da die deutschen Truppen, die schon wochenlang zuvor in L.K.W und P.K.W hastig und fluchtartig unser Dorf in Richtung Ulm durchfuhren, einen Tag zuvor das Dorf und das Gelände in der Umgebung geräumt hatten. Es sind weder an Häusern noch an kirchlichen Gebäuden irgendwelche Schäden entstanden. Da die 24, im Dorfe bei den Bauern schon jahrelang beschäftigten französischen Kriegsgefangenen nun die Rolle der Besatzungstruppen übernahmen, kamen auch keinerlei Plünderungen oder Vergewaltigungen vor. Für die auffallende Bewahrung der Gemeinde vor jeglichem Kriegsunglück fand sich in den ersten Maitagen an einem Werktag fast die ganze Pfarrgemeinde geschlossen zu einem feierlichen Dankgottesdienst zusammen, wobei in einer Ansprache die rechte Haltung des Christen zum Vergangenen und unser Verhalten gegenüber dem Neuen aufgezeigt wurde. –

Der Hauptlehrer des Dorfes, der jahrelang als Ortsgruppenleiter in antichristlich-fanatischer Weise die neue Weltanschauung vertreten hatte und seine Gemahlin, die in Stockach das führende Amt einer Kreisfrauenschaftsleiterin innehatte, verließen kurz vor dem Einzug der Franzosen, als Touristen verkleidet, das Dorf und hielten

²⁰⁰⁹ Emil Föry (* 01. 01. 1889 in Malsch, † 12. 05. 1967 ebd.) war 1933 als Pfw. nach Leibertingen gekommen und 1934 auf die Pfarrei investiert worden. Föry war ein entschiedener Gegner der NS, die ihn 1933 zwingen seine vorherige Pfarrei Honau zu verlassen. Er war immer wieder Angriffen der NS-Presse ausgesetzt und hatte Unterrichtsverbot. Vgl. NeFr 1967, S. 302f.; von Hehl (Hg.), Priester unter Hitlers Terror, S. 611f.

²⁰¹⁰ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Menningen umfasste die Gemeinde Menningen mit einem Bahnwärterhaus und dem Dorf Leitishofen. Die 578 Katholiken und zwei Protestanten lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 378f.

sich wochenlang in einem Bauerngehöft bei Sigmaringen versteckt. Später wurden sie beide von der französischen Gendarmerie verhaftet und werden seitdem in einem politischen Häftlingslager festgehalten. Die wenigen fanatischen Anhänger der Partei beteuerten in der üblich-bekannten Weise ihre Unschuld; ihre gleichgültige oder ablehnende Einstellung gegenüber allem kirchlichen Geschehen ist seit dem Umsturz die gleiche geblieben.

Siegel²⁰¹¹

601

Meßkirch²⁰¹²

o.D.²⁰¹³

Bericht über die letzten Kriegseignisse in Messkirch.

Wie überall, war man auch hier, kurz vor dem Einrücken der fremden Truppen in einer zwiespältigen Seelenverfassung. Einerseits machte sich ein Aufatmen bemerkbar angesichts der nahenden Befreiung, andererseits lag die Frage wie ein Alp auf den Seelen, um welchen letzten Preis werden wir wohl das Kriegsende erkaufen müssen, wird die Partei zu Verzeiﬂungsmaßnahmen schreiten, wird die Stadt verteidigt werden? Beides wurde gottlob verhindert. Die Parteifunktionäre ﬂüchteten im letzten Augenblick, und der Bürgermeister folgte dem Rat, den er sich beim Pfarrer eingeholt hatte: Dass er an Ort und Stelle blieb und nicht ﬂoh, wurde der Stadt zur Rettung und ihm selbst zum persönlichen Vorteil. Messkirch ist, aufs Ganze gesehen, verhältnismäßig günstig davongekommen.

Zwar fielen am Samstag, den 21. April, abends 5 Uhr noch einmal einige wenige, leichte Bomben, die aber nur ganz geringen Sachschaden anrichteten, nicht zu vergleichen mit dem entsetzlichen Ereignis des 22. Februar 1945, wo 35 Menschen getötet und ebensoviele Häuser entweder ganz oder teilweise zerstört wurden. Diese letzten Bomben fielen in nächster Nähe der Pfarrkirche; und es ist ein Wunder, dass sie an ihr keinen Schaden angerichtet haben. Nur im Pfarrhaus gingen noch einmal die meisten Fenster in Scherben.

²⁰¹¹ Der Bericht trägt keine Unterschrift. Zum Zeitpunkt, als der Bericht abgefasst wurde, war Hermann Amann (* 18. 12. 1908 in Binsdorf/Württ., † 06. 11. 1975 in Berkheim) Seelsorger in Menningen. Er war 1941 als Pfw. gekommen und wurde 1948 auf die Pfarrei investiert. Wie schon als Vikar, hatte Amann auch in Menningen unter den NS zu leiden. Vgl. NeFr 1975, S. 523 f. Von 1930 bis 1941 war Linus Ballweg Seelsorger in Menningen, von 1930 bis 1931 als Pfw., danach als Pfarrer. Vgl. NeFr 1971, S. 403.

²⁰¹² Der Pfarrbezirk der Pfarrei Meßkirch mit 2731 Katholiken, 232 Protestanten, 60 Altkatholiken und sechs „Sonstigen“ war weitläufig. Er umfasste die Stadt Meßkirch mit mehreren Mühlen, eine Spulenfabrik und ein Bahnwärterhaus. Ferner umfasste er von der Gemeinde Meßkirch den Ortsteil Scherkingen mit Einzelhäusern und zwei Bahnwärterhäusern, die Filialgemeinde Wasser mit den Dörfern Unterbichtlingen und Oberbichtlingen, Wackershofen, ein Bahnwärterhaus und Reute sowie schließlich die Gemeinde Igelswies. In Meßkirch gab es neben den Bauern auch Gewerbe und Handel sowie Arbeiter, die in den drei Fabriken am Ort arbeiteten. In den übrigen Teilen des Pfarrbezirks lebten die Menschen vor allem von der Landwirtschaft, es gab jedoch auch einige Arbeiter, die auswärts arbeiteten. Vgl. RS 1939, S. 379–381.

²⁰¹³ Der Inhalt des Berichts lässt vermuten, dass er noch 1945 geschrieben wurde.

Da man am Samstagabend gerüchtweise erfuhr, der Feind habe bereits Tuttlingen durchschritten und das Donautal zwischen Beuron und Sigmaringen erreicht, ja er sei sogar schon bis zur Linie Buchheim-Kreenheinstetten vorgerückt und habe dort beim Anbruch der Nacht Halt gemacht, da verbrachten die meisten Leute die Nacht im Luftschutzbunker, und der gesuchteste unter ihnen war der im Pfarrhaus – nicht nur wegen seiner vermeintlichen Standfestigkeit, sondern wegen der moralischen Sicherheit, die ihm die Einwohner zumuteten. Im Krankenhaus wurde noch vier Neugeborenen die Nottaufe erteilt. Auf dem Rathaus ging es hin und her. Während es am Abend hiess, die Stadt würde unverteidigt dem Feind übergeben werden, so wie es der Bürgermeister vorhatte, kam in den frühen Morgenstunden ein angesehener Bürger mit der bestürzenden Nachricht ins Pfarrhaus, ein Offizier der Nachhut wolle mit seiner Truppe vor Messkirch in Stellung gehen. Später hat er sich doch eines anderen besonnen.

Am frühen Sonntag Morgen hielten wir zwei Gottesdienste ohne Glockengeläute und Orgelspiel. Wir waren eben gegen ½ 9 Uhr zum Frühstück ins Pfarrhaus heimgekehrt, als ganz unerwartet die Kirchenglocken zu läuten begannen. Wir erfuhren oben in der Sakristei vom Meßner, der Bürgermeister habe ihm den Auftrag gegeben, sofort zu läuten – die Spitzen der feindlichen Panzer stünden in der Tuttlingerstrasse vor der Stadt; er ginge jetzt dorthin, um die Stadt zu übergeben. Bald hörten wir das Rattern der Ungetüme, und es handelte sich noch um Augenblicke, da fuhren diese unter dem Glockengeläute durch die Wilhelm Gustloffstrasse (jetzt „im Hofgarten“), Jahnstrasse in die Stadtmitte vor. Trotzdem die Soldaten auf den Panzern Maschinengewehre und Kanonen feuerbereit hielten, wagten sich doch viele Leute auf die Strassen. Gottlob kam es zu keinerlei Zwischenfällen. Nachdem die fremden Truppen das Rathaus besetzt, die französischen Gefangenen in Freiheit gesetzt und mit der militärischen Gewalt betraut hatten, fuhren sie weiter. Erst als am Abend ein Ausgehverbot verhängt wurde, kam uns zum Bewusstsein, dass wir nun Besiegte waren.

Am Montag früh wurden die Geistlichen gemeinsam mit den Ärzten und den übrigen Angestellten im öffentlichen Dienst ins Rathaus gerufen, wo ihnen Passierscheine zum Zwecke ihrer Berufsausübung ausgehändigt wurden. Während die Laien alle eine schriftliche Loyalitätserklärung unterschreiben mussten, sah der Offizier bei uns Geistlichen von

//2

dieser Formalität ab. Das Bild in der Stadt war mit einem Schlage wie auf den Kopf gestellt. Die bisherigen französischen Kriegsgefangenen taten bewaffnet Dienst, verhielten sich aber sehr großzügig gegenüber der Messkircher Bevölkerung und bestätigten ohne Ausnahme, von dieser gut behandelt worden zu sein. Diese Tatsache ist der Stadt in vielfacher Hinsicht zum Segen geworden. Die Polen hingegen und die Ostarbeiter schritten Arm in Arm, mit ihren Nationalfarben geschmückt, in den Strassen auf und ab. Die Einheimischen hingegen waren sehr niedergeschlagen und verängstigt und erzählten sich die Vorkommnisse der ersten Nacht nach der Besetzung, besonders von den Belästigungen und Vergewaltigungen, denen Frauen ausgesetzt waren und von sonstigen Gewalttaten.

Bald begann das Ausrauben der Ladengeschäfte, soweit diese nicht noch vor ihrer Besetzung die Waren, besonders die Lebensmittel, abgesetzt hatten. Die Gebäulichkeiten der Partei und der Parteileute wurden zum Teil übel zugerichtet. Der NSV-

Kindergarten z.B., der kurz darauf von katholischen Schwestern übernommen wurde, wies keine Türklinke, kein heiles Fenster, keinen Beleuchtungskörper mehr auf. Auch war Vieles von der Einrichtung gestohlen worden. Leider haben auch die Einheimischen zum Teil in diesen unruhigen Tagen den moralischen Halt verloren und aus den Lagern des männlichen und weiblichen Arbeitsdienstes alles herausgeholt, was ihnen brauchbar erschien. Sie hielten deren Einrichtung und Vorräte für herrenloses Gut.

Die erste grosse, allgemeine Ernüchterung wurde verursacht durch die Verhaftung aller Angehörigen des Volkssturmes einschließlich der Nicht-Einsatzfähigen. Dies war umso unerwarteter, weil ja der Volkssturm glücklicherweise noch am Samstag Mittag aufgelöst worden war, weil die Männer einfach passiven Widerstand leisteten und nach Hause gegangen waren. Die Männer wurden alle im ehemaligen RAD-Lager untergebracht. Glücklicherweise erhielten wir Geistliche sofort auf unsere Vorstellung hin die Erlaubnis, das Lager betreten und dort Gottesdienst halten zu dürfen. Die heilige Messe bei den gefangenen Männern der Pfarrei, die damit rechneten, in Bälde nach Frankreich überführt zu werden, gehört bei den Seelsorgern zu den ergreifendsten Erinnerungen während jener bewegten Tage. Fast alle gingen nach Erteilung der Generalabsolution zur hl. Kommunion.

Wir setzten uns nach Aufklärung der Missverständnisse, die zu der Verhaftung der Männer geführt hatten, für ihre Freilassung ein, wobei uns ein französischer Jesuitenpater, der als Kriegsgefangener in Igelswies stationiert war, die besten Dienste tat. Wir hatten ihn seit seinem Hiersein mit allem liturgischen Zubehör für die hl. Messe, die er für die Gefangenen zu halten hatte, ausgestattet und ihn auch im Pfarrhaus *confraternell*²⁰¹⁴ behandelt. Dies kam uns jetzt zustatten. Wir hatten in ihm einen wahren Freund, der seinen ganzen Einfluss für uns geltend machte, wo es nötig war.

Schon freuten wir uns über die bevorstehende Freilassung unserer Männer, als die alarmierende Nachricht durch die Stadt ging, ein Zivilfranzose, der in einem hiesigen Rüstungsbetrieb bisher beschäftigt war, sei im Walde zwischen Schnerkingen und Oberbichtlingen erschossen und erschlagen worden. Weinend sagte unser französischer Confrater: „Jetzt war all unser Bemühen umsonst; ich befürchte das Schlimmste für die Stadt.“ Tatsächlich wurden sofort 10 Geiseln aus den prominentesten Parteigenossen der Stadt ausgesucht, um erschossen zu werden, falls sich der Mörder nicht binnen einer bestimmten Frist melde. Es gereichte diesen aber zur Rettung, dass der erschossene Franzose mit einer Armbinde in den Farben der Trikolore und mit einem Gewehr versehen den Wald aufgesucht hatte zu einer Zeit, da dieser mit versprengten deutschen Soldaten durchsetzt war. Dazu geschah die Tat noch vor dem Waffenstillstand, so dass die Tat nur als Kriegshandlung beurteilt werden konnte und kein Recht bot zu Repressalien zu greifen. Diese Auffassung trugen wir dem Ortskommandanten vor, der sie als rechtens anerkannte. Nach einigen Tagen wurden der Volkssturm und die Geiseln wieder frei gelassen. Inzwischen zogen endlose Kolon-

//3

nen deutscher Gefangener aus dem Sammellager Tuttlingen durch die Stadt. Ein Stabsarzt starb an Erschöpfung und wurde hier beigesetzt, wie wir überhaupt einige

²⁰¹⁴ Auf Deutsch: mitbrüderlich.

Tote dieser Tage beizusetzen hatten, von denen wir oft Name und Herkunft nicht wussten – so einen KZler, der einer Kolonne angehörte, die kurz vor der Besetzung von einem Lager in der Nähe von Oberndorf nach dem Bodensee unterwegs war. Er war am Waldrande beim Münzkreuz liegen geblieben, und sein Leichnam wurde erst nach mehreren Tagen gefunden und von uns bestattet. Ein andermal warfen ausländische Arbeiter einen Landsmann, den sie als Verräter selbst gerichtet und erschlagen hatten, aus dem Zug, der dann auch von uns beigesetzt wurde.

Das Verhalten der fremden Truppen, besonders der Kommandanten, zu den Ortsgeistlichen war in jeder Hinsicht korrekt, ja wohlwollend. Wir wurden in keiner Weise belästigt, vielmehr in vielfacher Hinsicht bevorzugt und in unserer Arbeit unterstützt. Lange Zeit bestand unsere Hauptarbeit des Tages darin, zwischen den militärischen Stellen und den Bewohnern unserer Stadt – ohne Unterschied des Bekenntnisses – zu vermitteln, wobei wir viele Härten mildern und manche schmerzliche Maßnahme verhindern konnten, was allseits dankbare Anerkennung fand.

Das gottesdienstliche Leben, das keinen Tag ganz geruht hatte, nahm wieder seine normalen Formen an, und nahm einen neuen Aufschwung. Die Flurprozessionen in der Bittwoche und an Christi Himmelfahrt wurden ohne Ausnahme gehalten. Die Besatzungsmacht war verwundert über den religiösen Geist, den sie bei uns antrafen.

Einen schmerzlichen Verlust drohte die Stadt buchen zu müssen. Anfangs Mai wurde uns gemeldet, das nach dem 22. Februar auf Schloss Wildenstein in Sicherheit gebrachte Dreikönigsbild sei von den fremden Truppen zerstört worden. Ein französischer Offizier führte uns auf den Wildenstein, um Aufklärung über das Schicksal des Bildes zu beschaffen. Wir waren erleichtert, als wir erfuhren, das Bild sei nicht zerstört, aber es sei an einen unbekannten Ort verschleppt worden. Nach langen Fahndungen und Verhandlungen gelang es dann doch wieder, dieses kostbare Kleinod, das uns allen so teuer ist, auf das Fest des Kirchenpatrons, des hl. Martinus, wieder zurückzuerhalten.

Rückblickend auf diese schwere Zeit haben wir Messkircher allen Grund, dem Herrgott für ewige Zeiten dankbar zu sein, dass er uns diese Tage ohne wesentlichen Schaden hat überstehen lassen.

[hs.] Bertrud²⁰¹⁵, Pf.

²⁰¹⁵ Max Bertrud (* 04. 08. 1905 in Markdorf, † 10. 12. 2000 in Freiburg) war erst im Dezember 1944 nach Meßkirch gekommen, blieb dann aber zehn Jahre. Vgl. NeFr 2000, S. 239f. Zuvor war Otto Meckler (* 19. 09. 1892 in Rohrbach b. Eppingen, † 17. 08. 1944 in Konstanz) von 1929 bis zu seinem Tode Pfarrer in Meßkirch. Pfarrer Meckler hatte unter den NS zu leiden, die ihm Schulverbot auferlegten und eine mehrwöchige Haftstrafe. Vgl. NeFr 1944, S. 230f. Da Pfarrer Meckler schon seit Ende 1943 schwer krank war, musste immer wieder um Aushilfe aus Beuron gebeten werden. Im August 1944 wurde der Pfarrvikar aus Sauldorf, Franz Deppe, bis zum Eintreffen Bertruds mit der Mitverwaltung der Pfarrei beauftragt, gemeinsam mit Pfarrvikar Gustav Ernsting (ein seit Ende der 1930er-Jahre in der Erzdiözese Freiburg tätiger Priester der Erzdiözese Köln). Vgl. EAF B4/7652 und EAF B4/10830.

Pfullendorf²⁰¹⁶

10. 3. 1946

Erzb. Stadtpfarramt
Pfullendorf (Baden)

den 10. März 1946

Bericht über Kriegsereignisse.

1. Ereignisse vor der Besetzung: Sept.-Okt. 1939 hier c. 800 Flüchtlinge aus Breisgau und Kaiserstuhl, dann nach Württemberg weiter. Ein Pole aus Illmensee wird hier von SS-Streife in Gegenwart der Polen des Bezirks erhängt. – Anfang 1940 wird hierher Standort von 500 Mann für 4 Monate verlegt, Verhalten im ganzen gut. Luftschutz- und Verdunkelungsvorschriften strenger gehandhabt, Alarme ohne Angriffe. Von 1941 ab wachsender Flüchtlingsstrom aus Kehl, Mannheim, Karlsruhe, Ruhrgebiet, Hamburg; 1944 werden hier 2.400 Fl[üchtlinge] gezählt. Darunter viele ordentliche Menschen, Minderheit ist sittlich sehr verdorben! Sozial-Abtl. der Reichsbahndirektion Karlsruhe kommt hierher. – Während fleißig besuchter Gebetswoche vom 12.-19. 3. 44 werfen erstmals feindliche Flugzeuge über 1.000 Flugblätter nachts ab. Am 18. 3. erfolgt 1. Tagesangriff. Aus einem von Friedrichshafen zurückkehrenden Verband wirft ein Flugzeug Brandbomben u. B[enzin-]Kanister auf Feld und Stadtrand ab. 1 Wohn-, 2 Öko[nomie]gebäude in Flammen, Tote keine, Verwundete leicht. Später an Blindgänger 1 Knabe getötet, 2 schwer verletzt. Viele blinde Alarme bis 23. 2. 1945, an dem ohne Alarm die Stadt von 4 feindlichen Fliegern mit Bordwaffen beschossen u. Bahnlinie bombardiert wird. 5-6 Gebäude (Lagerhalle mit 3.000 Ztr. Frucht) zerstört, viele leichter beschädigt. Sonntag 25. II. nach dem Amt werden über 670 Flugzeuge über unser Stadt nach Westen fliegend gezählt. Züge werden vermehrt angegriffen, Fahrten lebensgefährlich! 2 M²⁰¹⁷ von hier getötet. Mitte April wachsender Zug motor. Fahrzeuge durch unsere Stadt mit Ziel Vorarlberg, überladen mit flüchtenden Pg-Amtswaltern u. deren Gepäck! Von Richtung Ebingen durchziehen 500 KZ-Häftlinge unsre Stadt. Samstag, den 21. IV., durchziehen deutsche Nachhut-Truppen die Straßen. Nachmittags Fliegerangriff, 4 Häuser ausgebrannt, 8 Tote, meist Gefangene. Soldat hantiert mit Panzerfaust, die der Bäuerin im Haus beide Arme wegriß! Nachts andauernder Rückzug.

2. Ereignisse bei der Besetzung: Sonntag, 22. IV. 45 morgens 10 Uhr neuer Fliegerangriff. Motoris. großes Geschütz, das wider den Einspruch des Pfarrers an der Kirchenwand abgestellt war, zieht Bombenabwurf um die Kirche zu. Kirche selbst wenig beschädigt, 5-6 leichtere Bomben treffen die nächsten Häuser, Pfarrhaus Wände durchlöchert, alle Fenster zertrümmert, Studierzimmer am

//2

meisten mitgenommen. 5 Soldaten getötet, Civil keine Verluste. Deutsche Truppen ziehen sich zurück, Ortsgruppenleiter flieht, Gemeinderat mit Bürgermeister

²⁰¹⁶ Der Pfarrbezirk umfasste die Stadt Pfullendorf mit dem Weiler Brunnhausen und den Einzelhäusern am Andelsbach sowie von der Gemeinde Großstadelhofen den Junghof und den Weiler Wattenreute, der guttatsweise von der Gemeinde und Pfarrei Magenbuch (Hz.) mitpastoriert wurde. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, in Pfullendorf gab es auch Handel und Gewerbe. Vgl. RS 1939, S. 381f.

²⁰¹⁷ Das „M“ wurde hs. eingefügt und steht vermutlich für „Menschen“.

übergibt den gegen 1 Uhr mittag vor der Stadt sich ansammelnden französ. Panzertruppen kampflos die Stadt. Von Stockach und Meßkirch kommend, benutzen diese die alte Heeresstraße (1790!) durch unsre Stadt zum Weitermarsch gegen Ulm u. Bodensee. Beim Einzug einheimische Bevölkerung zumeist korrekt, evakuierte Frauen sieht man in Gruppen den weißen u. farbigen franz. Soldaten entgegenziehen, zulaufen etc. Die erste Welle Fronttruppen bleibt in den Straßen und zieht nach 3-4 Stunden weiter ohne Plünderung; nur Hühner werden zahlreich weggeschossen.

3. Ereignisse nach der Besetzung. Gleichen Abend noch zieht neue Welle Fronttruppen ein u. nimmt in Häusern Privatquartier. Die Mehrzahl ist korrekt, doch werden am Morgen 12-15 Fälle von Vergewaltigungen bekannt. Montag den 23. 4. werden die Häuser nach Waffen und Soldaten durchsucht; vereinzelt wird geplündert. Nachmittag wird Ortspfarrer aufs Rathaus zum franz. Kommandanten gerufen, der Nazi-Bürgermeister wird abgesetzt, doch auf Fürsprache des Pfarrers auf freiem Fuß belassen. Der vom Pfarrer vorgeschlagene Zentrumsmann Ott wird zum Bürgermeister ernannt. Auf Bitten des Pfarrers verspricht der Kommandant Schutz vor weiteren Vergewaltigungen; tatsächlich kommen unter diesem und den häufig wechselnden neuen Kommandanten nur vereinzelt noch solche Fälle vor. Bald müssen 30-40 Häuser geräumt werden von ihren Bewohnern, Mitnahme von nur 50 kg gestattet. In Nachbarhäusern aufgenommen (im Pfarrhaus 37 Personen!), finden viele nach 12-14 tägiger Rückkehr ihre Häuser sehr beschmutzt u. um gar viel bestohlen vor. Durch Vermittlung einiger franz. Feldpfarrer konnte in nicht wenigen Fällen Schlimmeres verhütet werden. Doch wurde am 9. 5. Kpl. Mückenhausen b. Maria-Schray durch Haustür hindurch erschossen, da er nachts 11 Uhr 2 Marokkanern den Eintritt versagt hatte. Bauer Erdrich vom Filial erhielt von Marokkaner tödliche Kugel, weil er über würdeloses Benehmen eines deutschen Mädchens den Kopf geschüttelt hatte. – Gefährlicher als franz. Militär waren für die Bevölkerung in der ersten Zeit die in den umliegenden Wäldern noch versteckten SS-Soldaten, dann die befreiten Häftlinge von KZ etc., ca. 300, endlich die vom Land in Massen einströmenden Fremdarbeiter, meist Polen und Russen. Letztere fuhren bald mit Sichel und Hammer Abzeichen durch die Gegend. Bei Plünderungen einzelner Gehöfte und von Geschäften der Stadt waren sie führend. Einzelne Kaufleute erlitten großen Schaden (leider beteiligten auch Einheimische und Evakuierte sich an Plünderungen!), Schlimmeres verhinderte die Besatzungsmacht. Kaum wurde unterschieden zwischen Pg u. N'Pg.²⁰¹⁸

4. Kirchliche Gebäude erlitten außer Fensterschäden keine weiteren von Belang. Mehr und mehr stellte sich heraus, daß Pfarr- und Kaplans-Haus sichtlich von Einquartierung u.ä. geschont wurde. Umso mehr konnten diese für Civil-Bevölkerung tun (siehe oben!). Das schon weggenommene Auto des Pfarrers wurde auf Vorstellung eines frz. Feldgeistlichen unter Entschuldigungen

//3

zurückgegeben. Die Schwestern in Spital und Kinderschule wurden respektvoll behandelt und in keiner Weise belästigt.

5. Im Gesamtüberblick über die damalige Lage kann bei allem Schweren doch im Dank für Gottes Hilfe festgestellt werden, daß die französ. Okkupation sich in ihren Führern sichtlich bemühte, unnötige Härte zu meiden. Zunehmend werden auch

²⁰¹⁸ Parteigenossen und Nichtparteigenossen.

Ausschreitungen Einzelner von franz. Kommandostellen selbst bestraft. Auch darf das gute Beispiel, das einzelne kath. Offiziere und Soldaten als prakt. Katholiken in und außer der Kirche gaben, nicht unerwähnt bleiben. Seit Herbst 1945 ist im Pfarrhaus ein französ. Feldgeistlicher (Weißer Vater aus Afrika) und ein Polenpfarrer bez. Dekan einquartiert, deren loyale Haltung und gute Zusammenarbeit mit dem Ortspfarrer schon manche Gegensätze ausgleichen konnte. – Die Heimsuchung hat die religiöse Haltung der Pfarrgemeinde gehoben, wenn auch manche zu Nazizeit Abgestandne noch nicht wieder den Weg zurück gefunden haben. Auch darf festgehalten werden, daß der Seelsorger bez. die Seelsorge viel zum Ausgleich der in der Bevölkerung vorhandnen Spannungen und Gegensätze beitragen konnte, was leicht ohne dieses Zutun das Maß des Erträglichen überschritten hätte.

[hs.] L. Schmitt²⁰¹⁹, Pfr.

[hs.] NB: Spitalarchiv nach und nach verfeuert²⁰²⁰: Akten Generalia, Coll., Archiv No. 5184/1946.

603

Rast 13. 8. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Rast

Rast, den 13.VIII.46

Kriegsgeschehen in Rast betr.

Der hiesige Ort wurde am 23. April 1944²⁰²¹ ohne jegliche Zwischenfälle besetzt. Auch während des Krieges sind keinerlei Fliegerangriffe noch sonstige kriegerische Handlungen erfolgt.

Während der Besatzungszeit wurde hier ein evakuiertes Mädchen durch Unvorsichtigkeit eines Franzosen erschossen. Vergewaltigungen kamen keine vor.

[hs.] Moser²⁰²², Pfr.

604

Rohrdrorf²⁰²³

Seelsorger²⁰²⁴

²⁰¹⁹ Pfarrer Leopold Schmitt (* 23. 08. 1890 in Würzburg, † 28. 03. 1957 in Freiburg) war bereits 1926 als Pfw. nach Pfullendorf gekommen und wurde 1927 auf die Pfarrei investiert. Er blieb bis 1950. Vgl. NeFr 1957, S. 448f.

²⁰²⁰ Auch damit erklären sich Lücken in der Überlieferung!

²⁰²¹ Offensichtlich ein Tippfehler. Korrekt wäre 1945.

²⁰²² Walter Konrad Moser (* 05. 12. 1902 in Mannheim, † 10. 06. 1993 in Gernsbach) war von August 1938 bis November 1942 Pfw. in Rast, danach bis November 1949 Pfarrer dasselbst. Vgl. NeFr 1993, S. 219f. Von 1931 bis 1938 war Adolf Bernhard (* 21. 09. 1882 in Hilpertsberg, † 11. 07. 1942 in Dachau) Pfarrer in Rast. Er ging schließlich nach Hondingen (Dekanat Donauessingen), wo er in Konflikt mit den NS geriet. Er starb im KZ. Vgl. die Anmerkungen im Kriegsbericht aus Hondingen, in: FDA 140 (2020), S. 374f.; NeFr 1942, S. 194f.

Sauldorf²⁰²⁵

27. 8. 1946

Katholisches Pfarramt
Sauldorf

Sauldorf, den August 1946

Bericht über Kriegereignisse in Sauldorf.

Die Ereignisse vor der Besetzung Sauldorfs durch französische Truppen waren im großen ganzen unbedeutend, abgesehen vom fast täglichen Überfliegen durch feindliche Flugzeuge in der letzten Kriegszeit. Bis Ende 1944 konnte alles ruhig seiner Arbeit nachgehen, und die Nächte waren ohne Störung. Dann begannen mehr oder weniger Störungen durch Tiefflieger, die auch Leute auf dem Acker beschossen. Niemand kam dabei zu Schaden. Ganz gegen Ende des Krieges wurden zwei Mal im Ortsgelände Bomben geworfen, das erste Mal in die Kiesgrube, und das zweite Mal in der Nähe der Kögelhöf. Personen kamen nicht zu Schaden, der Sachschaden war nur geringfügig.

Mitte April 1945 marschierte die geschlagene deutsche Armee bei Tag und Nacht ostwärts durch den Ort.

Bei der Besetzung des Ortes geschah eigentlich gar nichts. Am Sonntag 22. 4. 1945 fuhr nachmittags ein Panzerspähwagen von Krumbach kommend im Orte vor mit einem Mann Besatzung und übernahm kampflos Sauldorf. Im Orte selbst war ein größeres Lager französischer Kriegsgefangener. Diese Kriegsgefangenen, die nun in Freiheit gesetzt waren, übernahmen das Regiment im Dorf. Es änderte sich faktisch gar nichts; die Gefangenen blieben sogar im Lager und bezogen nicht einmal besseres Quartier.

Nach der Besetzung sah Sauldorf wochenlang keine andern Truppen. Dann erhielt es 2 x auf drei bis vier Tage mehrere Hundert Mann. Den ganzen Sommer über war der Ort ohne Besatzung. Um so lästiger waren die Besatzungen umliegender Ortschaften, besonders Bichtlingen und Rast. Von Bichtlingen aus ging man willkürlich mit dem Sperren der Nachtzeit um. Brauchte man gerade Leute zur Arbeit, verlegte man ohne Bekanntgabe die Sperrstunde 1-2 Stunden vor, und alle, die man antraf, nahm man mit zur Arbeit (Auto reinigen, Kartoffeln schälen, Holz spalten).

Von Rast aus nahm man fast hausnummerweise Hausdurchsuchungen vor, angeblich nach Sachen aus Frankreich, aber es ging vieles andere mit. Dabei zeigte sich die eigene Bevölkerung gegeneinander sehr gehässig durch Denunziantentum. Ne-

²⁰²³ Die Gemeinde Rohrdorf und die Einzelhäuser Stengelehof bildeten den Pfarrbezirk der Pfarrkuratie Rohrdorf mit 656 Katholiken und zehn Protestanten. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 382f.

²⁰²⁴ Die Pfarrkuratie Rohrdorf hatte keinen eigenen Pfarrer oder Kuraten, sondern wurde von Heudorf aus mitpastoriert. Der Pfarrer von Heudorf wohnte allerdings in Rohrdorf in einer Wohnung, da es in Heudorf kein Pfarrhaus gab. Zu den Seelsorgern vgl. Bericht Nr. 596.

²⁰²⁵ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Sauldorf umfasste die Gemeinde Sauldorf mit mehreren Höfen und Einzelhäusern, dem Weiler Auf der Säge und vier Bahnwärterhäusern. Die 473 Katholiken, elf Protestanten und 128 Altkatholiken lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 383.

benbei blühte ein fast eifersüchtiges Dirnentum besonders unter den evakuierten Dortmundern.

Später kam für 5-6 Wochen eine Dauerbesatzung nach Sauldorf, etwa 130 Mann stark, die nur zum kleinsten Teil privat untergebracht war. Während dieser Besatzung herrschte eitel Ruhe und Ordnung, aber beim Abzug nahmen sie fast allen die Betten samt Matratzen mit. Seitdem, etwa Juli 1945, war Sauldorf immer ohne Besatzung.

Im Gesamtüberblick sind der Krieg und die Besatzungsepoche an Sauldorf fast kann man sagen spurlos vorübergegangen, abgesehen selbstverständlich von den Gefallenen und Verstümmelten²⁰²⁶, die zu beklagen sind. Die Ortsteile Roth und Höfe haben gar keinen Sachschaden erlitten und gar keine Besatzung gehabt. Kein Haus wurde im eigentlichen Sinne geplündert, keins angezündet. Verhaftet wurde ein unverheirateter Altkatholik, bei dem noch Waffen gefunden wurden auf Anzeige eines Polen hin. Der Verhaftete starb dann in der Gefangenschaft.

Das kirchliche Leben Sauldorfs hat sich nicht viel geändert. Ein Jungmann (SS) ist aus der Kirche ausgetreten und weilt z.Zt. noch in Kriegsgefangenschaft. Seit der Zertrümmerung des NS-Staates hat sich auch in Sauldorf eine leichte Besserung des kirchlichen Lebens gezeigt einerseits im Kirchenbesuch, andererseits im Sakramentenempfang.

Siegel [hs.] Franz Deppe²⁰²⁷, Pfarrverweser.

606

Schwenningen²⁰²⁸ 2. 5. 1946

Pfarrei Schwenningen

Kriegsbericht!

Schwenningen, ein Ort mit 1.000 Einwohnern, südwestlich des Truppenübungsplatzes Heuberg gelegen, wurde in den Jahren vor dem Kriege, zumal bei Scharfschieß-Übungen der Artillerie des öfteren mit Truppen belegt. Die Stärke der Quartiertruppen betrug durchschnittlich 200-300 Mann. Das Quartier des Abteilungschefs war meist im Pfarrhaus. Das Verhältnis der Bevölkerung zu den Truppen und umgekehrt war ein gutes. Die Teilnahme der Truppen am religiösen Leben der Pfarrgemeinde ebenfalls gut.

Zum Kriegsdienst einberufen wurden aus der Gemeinde 186 Personen, 79 Männer und 107 Burschen. Dieselben waren zum Teil im Lager des Truppenübungsplat-

²⁰²⁶ Verstümmelte werden in den KrB so gut wie nie erwähnt. Es waren Abertausende, und sie gehörten noch lange Jahre zum Straßenbild.

²⁰²⁷ Pater Franz Deppe SVD (* 18. 08. 1903 in Altenbochum, † 17. 01. 1957 in Mühligen) war seit dem Tod des Pfarrer Josef Wolf Pfarrvikar in Sauldorf und ab März 1944 in Sentenhardt. Vgl. NeFr 1957, S. 431f. Zuvor war Josef Wolf (* 25. 02. 1868 in Obereschach, † 10. 09. 1943 in Sauldorf) von 1929 bis zu seinem Tod Pfarrer in Saulgau. Vgl. NeFr 1943, S. 218f.; EAF PA Franz Deppe († 1957).

²⁰²⁸ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Schwenningen umfasste die Gemeinde Schwenningen mit dem Weiler Schönfeld und dem Horrenhof. Die Menschen, 973 Katholiken und 19 Protestanten, lebten von der Landwirtschaft, aber es gab am Ort auch Gewerbe und Industrie. Vgl. RS 1939, S. 383f.

zes Heuberg-Stetten als Lagerarbeiter (Handwerker und Gelegenheitsarbeiter) beschäftigt, z.T. in den Fabriken an Ort & Stelle (Manchester Samtschneiderei oder in der Nadelfabrik), z.Teil im Bauern- und Handwerkerberuf. Die Samtschneiderei wurde kurz nach Kriegsbeginn wegen Mangel an Rohstoffen geschlossen, die Nadelfabrik arbeitete mit Ersatzhilfskräften bis in die letzten Kriegstage. Die Hauptlast der Arbeit lag in den letzten Jahren meist auf den weiblichen Arbeitskräften. In den Fabrikräumen der Samtschneiderei sollte im Frühjahr 1945 noch die Maschinen- & Apparatebaufabrik Hellige, Freiburg, untergebracht werden, kam jedoch nicht mehr zur Aufnahme der Arbeit.

Gefallen sind im Krieg 1939/45 insgesamt 43 Soldaten, 13 Männer und 30 Burschen; 30 auf dem östlichen Kriegsschauplatz, 4 im Westen, 4 im Süden und 5 in Deutschland.

Vermißt bzw. noch in Gefangenschaft befinden sich 74 Soldaten, 23 Männer und 51 Burschen. Etwa $\frac{3}{4}$ haben aus der Gefangenschaft geschrieben, von den Übrigen haben die Angehörigen noch keine Nachricht.

Nahezu alle – 5 Ausnahmen – haben vor ihrer Einberufung die Hl. Sakramente empfangen und kamen auch regelmäßig während des Urlaubs zu den Hl. Sakramenten, machten jeweils bevor sie wieder ins Feld zogen einen Abschiedsbesuch. Die Verbindung mit den Frontsoldaten wurde durch einen regen Briefwechsel sowie durch Feldpostpäckchen zumal zu Weihnachten aufrecht erhalten.

Die Gefallenen wurden in einem würdigen Gedächtnisgottesdienst geehrt, 3 Seelenopfer gehalten. Beim 1. Trauergottesdienst nahm die Gesamtkirchengemeinde vollzählig teil, wie bei Gottesdiensten an den Sonntagen. Der Kirchenchor umrahmte die Feier mit 4stimmigen Trauerliedern. Der Pfarrer hat zum Trost der trauernden Angehörigen ein kurzes Denkwort mit angefügtem Gebet gesprochen.

Die religiös-sittliche Haltung der Krieger war durchweg gut. Die Pfarrgemeinde selbst hat viel für die Soldaten gebetet und die Hl. Sakramente aufgeopfert. Die Frauenwelt wurde angesichts der großen Gefahren, die die Einquartierung mit sich brachte, immer und immer zu Ehrenhaftigkeit, sitlichem Verantwortungsbewußtsein und Treue gemahnt, zu Eifer im religiösen Leben angehalten.

Der Pfarrort selbst hatte während des Krieges öfters, jedoch weniger als in den Vorkriegsjahren, Einquartierung. Von Sommer 1940 – Frühjahr 1941 Pioniere (250 Mann). Von November 1942 – März 1943 Gebirgsjäger (250 Mann). Von Januar 1945 – 21. April

//2

Infanterie, Rekruten der Garnison Konstanz (2 Komp. Inf.Rgt 109). Religiöse Haltung, Beteiligung am Gottesdienst und Sakramentenempfang je nach Einstellung der Vorgesetzten gut. Ein gewisser sittlicher Ernst lag mit Rücksicht auf den nahe bevorstehenden Fronteinsatz auf dem Großteil der Soldaten. Mit vielen, selbst mit Protestanten blieb der Briefwechsel aufrecht erhalten.

Die Einquartierung der Soldaten erfolgte in den still liegenden Fabriken, Wirtschaften, in den unteren Sälen des Schulhauses und ab Jan. 45 wurde auch der Kindergarten belegt, doch nur für kurze Zeit. Der Unterricht an der Schule konnte – wenn auch verkürzt – weitergeführt werden. Der Religionsunterricht wurde regelmäßig an 2 Wochentagen im Winter im Kindergarten, im Sommer in der Kirche gehalten.

Von direkten Kriegsschäden wurde der Ort bis zum Tage des Einmarsches der Besatzungstruppen, am 21. April 45 nachmittags 13 $\frac{1}{4}$ Uhr – nicht betroffen. Wohl

bildete die Überfliegung der Jabos, der lustigen acht, wie sie genannt wurden, manchesmal eine Gefahr, wenn die Bomben in unmittelbarer Nähe fielen. Auch der Einmarsch der Besatzungstruppen hätte sich wohl reibungslos vollzogen, wären nicht innerhalb des Ortes an der Hauptverkehrsstraße zwei Panzersperren errichtet gewesen. Die Hauptschäden an den Gebäuden entstanden durch Sprengung der Panzersperren.

Bereits am 19. 4. 45 wurde der Großteil der 1. Kompanie der hier einquartierten Rekruten in den Fronteinsatz abgezogen. Die der 2. Kompanie waren in dem Augenblick, als die Panzer in den Ort einfuhren, noch mit Schanzarbeiten beschäftigt. Diese wurden völlig überrascht und konnten nicht einmal mehr die Waffen aufnehmen, geschweige denn sich zur Wehr setzen. Die Panzer stießen nun von der gesperrten Hauptstraße abweigend auf der Bergstraße an Kirche und Pfarrhaus vorbei, schossen in die bei den Häusern aufgestapelte Reisbüschelhaufen, in denselben MG-Nester vermutend, und richteten so einigen Gebäudeschaden an. Auch die Scheuer des Kindergartens erhielt einen Volltreffer (Mauerdurchschuß) und der Kamin der Waschküche wurde umgelegt. Die Kirche erhielt außer 5 MG-Schüssen in die Mauer keinen Schaden. Nicht eine Fensterscheibe ward zertrümmert.

3 Zivilpersonen wurden durch MG-Schüsse verwundet, kamen aber mit dem Leben davon. 1 deutscher Soldat, Gefreiter Wilhelm Weimert, fiel im Kampf und wurde auf hiesigem Gottesacker begraben.

In den Waldungen zwischen dem Donautal und Schwenningen hatte SS Stellung bezogen, um den Ort zu „verteidigen“. Abends 6 Uhr sollte der Gegenangriff erfolgen. Die Panzer fuhren jedoch am Ortsausgang Hausen im Tal zu auf freiem Feld in Stellung, strichen mit Störungsfeuer den Wald ab, und Fußtruppen führten tags darauf Streifen zur Säuberung durch. Inzwischen war am 22. Stetten a.k.M., das Lager und der Truppenübungsplatz genommen und so die Gefahr eines weiteren Angriffs behoben. Sonntag, den 22. 4. hielten wir den Gottesdienst zu den gewohnten Zeiten. Das Verhalten der Besatzungstruppen der Bevölkerung gegenüber war korrekt, keineswegs feindselig. In einem Einzelfall kam eine Vergewaltigung vor. – Am 23. 4. zogen die Panzertruppen weiter. Die öffentliche Gewalt lag in den Händen eines Elsässer Lehrers, der zuvor an hiesiger Schule tätig war, eines guten, kath. Mannes, der für Ruhe und Sicherheit besorgt war. Ihm waren die ehemaligen polnischen Gefangenen unterstellt, die dank der guten Behandlung, die sie zuvor vonseiten der Bevölkerung erfahren hatten, mit den Schutz des Ortes übernahmen. Eine stets wachsende Bedrohung der Sicherheit der Ortsbewohner entstand durch die im Lager Heuberg zusammengezogenen ehemaligen Kriegsgefangenen aus der ganzen Umgegend (Russen, Polen, Tschechen etc.). Da die notwendigen Lebensmittel nicht in genügender Menge bereitgestellt werden konnten, kam es zu Überfällen, Raub und Plünderungen in den einzelnen Häusern. Groß- und Kleinvieh wurde zum Abschlachten den Bauern weggeholt aus den Häusern und zum Teil vom Gespann bei der Feldarbeit.

//3

Nach etwa 10 Tagen kamen die eigentlichen Besatzungstruppe hier an. Sie bezogen Quartier in den Wirtschaftssälen, den Fabriken und zum Teil in Privathäusern. Der Chef, Major Messnard, im Pfarrhaus. Seine Anordnungen waren bestimmt, streng gegen Truppen und Bevölkerung, jedoch korrekt und ohne Druck und Chikanen. Sein Verhalten distanziert, fast unnahbar. Er selbst war praktizierender Katholik, Schwager eines franz. Erzbischofs, im Civilberuf Rechtsanwalt in Paris. Er besuchte

am Tage nach dem Einmarsch die Hl. Messe, so des öftern an Wochentagen und jeden Sonntag mit einer Anzahl Offizieren den eigens für die Besatzungstruppe gewünschten Sonntagsgottesdienst mit Hl. Kommunion. Auch hier galt: Religion war Bindung und Brücke auch unter ehemals feindlich gegenüberstehenden Menschen.

Nach 3 Monaten rückte die Besatzungstruppe ab. Streifen der in Hausen stationierten Einheit übernahmen den Überwachungs- und Sicherheitsdienst des Ortes. Dieselben mußten oft zu Hilfe gerufen werden bei Überfällen obengenannter Art.

Dann kamen Marokkanertruppen in Stärke von 240 Mann. Von der Civilbevölkerung gefürchtet waren dieselben wider Erwarten gut, zurückhaltend, ja entgegennommend den Ortsbewohnern gegenüber. Während der 4 Wochen ihres Hierseins hatten sie das große Fasten (Ramadan), wo sie von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nichts essen durften. Dieses strenge Fasten selbst bei den Soldaten blieb nicht ohne tiefen Eindruck auf die Leute. Manche trugen ihre erzwungenen Kriegsoffer wieder leichter und bereitwilliger.

Seit dem Wegzug dieser Truppen im September 1945 hatte der Ort keine Besatzung mehr, wurde jedoch zu Abgaben von Lebensmitteln aller Art (Vieh, Geflügel, Eier, Kartoffeln etc.) für die im Lager Stetten stationierten Truppen oft hart herangezogen.

Schwenningen, den 3. Mai 1946.

[hs.] Leo Hug²⁰²⁹, Pfr.

607

Sentenhart²⁰³⁰

15. 3. 1946

Kathol. Pfarramt
Sentenhart

Sentenhart, 15. März 1946

Bericht über Kriegseignisse in Sentenhart

Die Ereignisse vor der Besetzung Sentenharts sind von geringfügiger Bedeutung. Während des ganzen Krieges fand kein Fliegerangriff statt. In der letzten Woche vor der Besetzung griffen Flieger im Tiefflug auf dem Bahnhof einen Zug an. Bei diesem Angriff wurde der Lokomotivheizer schwer verletzt. Schäden an Gebäuden, kirchlichen wie profanen, sind nicht festgestellt worden. Als nach dem Zusammenbruch die Front Sentenhart durchzog, fanden keine Kampfhandlungen statt. Deutsche Truppenverbände der SS räumten zeitig den Ort, der dann kampfflos übergeben wurde am 22. 4. 1945.

²⁰²⁹ Leo Hug (* 27. 04. 1898 in St. Peter, 21. 09. 1961 in Freiburg) war im Januar 1935 als Pfw. nach Schwenningen gekommen und im April 1936 auf die Pfarrei investiert worden. Er blieb bis Januar 1954. Vgl. NeFr 1961, S. 451. Von April 1920 bis Januar 1935 war Franz Karl Hubert Ehret (* 01. 03. 1882 in Freiburg, † 01. 10. 1959 in Weildorf) Pfarrer in Schwenningen. Vgl. NeFr 1959, S. 476f.

²⁰³⁰ Der Pfarrbezirk der Pfarrei Sentenhart umfasste neben der Gemeinde Sentenhart noch drei Höfe, mehrere Einzelhäuser, einen Bahnhof und ein Bahnwärterhaus. Die 295 Einwohner – 294 Katholiken und ein Protestant – lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 384.

Bei der Besetzung verlief alles ruhig. Einstweilen durchzogen nur die Panzer der Eroberer den Ort, ohne daß Sentenhart eine Besatzung erhalten [hätte]. Zwei Hochstapler jedoch, Emigranten der Pétain-Regierung, machten sich selbst zum Kommandanten von Sentenhart und machten sich auf Kosten der Bevölkerung gute Tage. Als die eigentliche Besatzungsgruppe einzog, machte diese dem Treiben der beiden ein Ende.

Nach der Besetzung durch diese Truppe herrschte im allgemeinen Ordnung, da der Kommandant streng gegen alles Unrecht und gegen schamloses Treiben vorging. Es fanden Hausdurchsuchungen nach Waffen statt, aber ohne daß dabei geplündert worden wäre.

Von höherer Stelle wurde dann ein Befehl gegeben, daß alle aus Frankreich stammenden Sachen festgestellt werden mußten. Grund dafür war wohl die Anzeige von Bürgern Sentenharts bei den Franzosen, daß sich in einem Hause viele Sachen aus Frankreich befänden. Das Haus wurde dann auch ausgeplündert. Vermittlungen des Pfarrers gelang es dann, doch dem Manne wenigstens wieder einen Teil seiner eigenen Sachen wieder zu verschaffen. Bei einem anderen wurden Waffen gefunden trotz wiederholtem Aufgebot, sie abzuliefern. Dieser Hof wurde ausgeräumt und in Brand gesteckt. Der Hausrat blieb dem Manne erhalten.

Vergewaltigungen sind keine bekannt geworden. Wohl aber gaben sich Mädchen freiwillig dem Marokkaner hin. Folgen sind bereits da!

Diebstähle von kleineren Dingen, wie Hühnern und auch kleinem Hausgerät, Barometer, Besteck etc. fanden wohl täglich statt. Sonst war das Verhältnis von Besatzung und Bevölkerung recht erträglich. Als nach zwei bis drei Monaten die Besatzung abzog, war Sentenhart in der Folge ohne Besatzung und damit auch ohne Schutz gegen Banden, die dann ihr Unwesen trieben und die umliegenden Höfe plünderten. Wer die Plünderer waren, konnte bisher nicht festgestellt werden. Es war jedenfalls eine organisierte Bande, die es hauptsächlich auf Kleider abgesehen hatte.

Im Gesamtüberblick über die damalige Lage im Pfarrort muß man sagen: es hat sich wirklich nichts von Bedeutung ereignet. Keine Bombe ist gefallen, keiner ist zu Tod gekommen durch Erschießen, und ohne eigene Schuld ist auch eigentlich keinem etwas geschehen. Obwohl Sentenhart Hochburg des Nazismus war, verlief alles ruhig. Erst später wurde der Ortsgruppenleiter verhaftet und ist noch inhaftiert. Von den vier Kirchaustritten ist noch niemand zurückgekommen; der Kirchenbesuch hat sich dagegen seit dem Zusammenbruch leicht gebessert. Etwa 10% der Bevölkerung bei 285 Einwohnern geht auch heute noch prinzipiell nicht in den Sonntagsgottesdienst.

Siegel [hs.] P. Franz Deppe²⁰³¹,
Pfarrer

²⁰³¹ Pater Franz Deppe SVD hat auch den Bericht aus Sauldorf geschrieben, vermutlich, weil Pfarrer Wolf verstorben war und Franz Deppe am ehesten dazu in der Lage war. Zu seiner Person vgl. Anm. 2027. Den Pfarreikarten zufolge wurde Franz Deppe zum 1. März 1944 nach Sentenhart angewiesen, wo er bei der Bevölkerung überaus beliebt war. Vgl. auch EAF PA Franz Deppe († 1957).

Stetten a.k.M., den 4. Juli 1946.

Bericht

über die Besetzung von Stetten a.k.M., am 22. April 1945.

Nach einem beinahe 5 ½jährigen schweren Ringen musste anfangs 1945 jeder vernünftige Mensch einsehen, dass dieser Kampf nicht mehr zu unseren Gunsten entschieden werden konnte. An die Propaganda durch die Presse, Rundfunk und die vielen Redner wurde grösstenteils nicht mehr geglaubt. Wie konnte man trotz der schwierigen Lage überhaupt noch an einen Sieg denken, zumal die Front täglich näher rückte. Trotzdem gab es auch bei uns noch Menschen, die immer noch an ein Wunder glaubten. Für diese war aber dann die Enttäuschung desto grösser.

Am Samstag, den 21. April 1945 wurde das Gerücht verbreitet, dass in der Nachbargemeinde Schwenningen die feindlichen Panzer bereits eingedrungen und den Ort kampflos besetzt hätten. Nun war auch hier die Spannung auf das äusserste gestiegen, zumal nun mit einer alsbaldigen Feindberührung zu rechnen war. Für Stetten a.k.M. war dies schon deshalb nicht angenehm, weil mit einem Widerstand unserer Truppen im Lager Heuberg gerechnet werden musste. In diesem Falle wären bestimmt die Flieger noch eingesetzt worden, wovon wir bisher verschont geblieben waren.

Bereits schon am Freitag, den 20. 4. 1945 wurde im Lager Heuberg das Verpflegungsamt für die umliegende Bevölkerung geöffnet und ein grosser Teil der dort lagernden: Lebensmittel freigegeben. Die Ausgabe artete jedoch bald zu einer regelrechten Plünderung aus. Einzelne haben die Lebensmittel mit Fahrzeugen und Autos geholt, wogegen andere solche in nur geringem Umfange erhielten. Es muss noch erwähnt werden, dass alle Depots im Lager Heuberg überfüllt waren, worüber sich selbst dann die Besatzung nachher wunderte, zumal schon seit Jahren an die Bevölkerung nichts mehr zugeteilt wurde.

Den im Lager Heuberg wohnhaften Familien war es vom damaligen Lagerkommandanten, Generalmajor Besch, verboten worden, mit ihren Möbeln

//2

das Lager zu verlassen. Besch äusserte sich dahingehend, dass sich die Lage bereits geklärt habe und es in ein paar Tagen wieder anderst aussehen werde. Aus diesem Grunde durften dann die Familien nicht ausziehen, und der grösste Teil ihres Mobiliars fiel dann in die Hände der Besatzung.

Im Ort Stetten a.k.M. selbst wurde in der Nacht vom Freitag auf Samstag, den 20./21. 4. 1945, in allen Geschäften Lebensmittel und noch vorhandene Bekleidungs- und Wäschestücke sowie Schuhe usw. ausgegeben. Eine regelrechte Abwicklung war dies jedoch nicht mehr, denn die Geschäftsleute wurden trotz angesichts der schlimmen Lage vielfach bestohlen. Dies zudem noch von den eigenen Einwohnern.

²⁰³² Der Pfarrbezirk der Pfarrei Stetten a.k.M. war weitläufig. Er umfasste die Gemeinde Stetten a.k.M. mit mehreren Einzelhäusern, dem Truppenlager Heuberg und eine Heilstätte. Ferner umfasste er als Filiale von der Gemeinde Stetten den Ort Nusplingen, die Filiale Unterglashütte und die Filiale Oberglashütte. Die 2002 Katholiken, 160 Protestanten und elf „Sonstige“ lebten von der Landwirtschaft, lediglich in Stetten gab es etwas Gewerbe, Handel und Industrie. Vgl. RS 1939, S. 384f.

Endlich am Sonntag, den 22. April 1945, vormittags etwa ½ 11 Uhr, hörte man dann die Panzer von Schwenningen her, über Glashütte, die Strasse anrollen. Die Spannung war natürlich auf das äusserste gestiegen, denn man konnte ja nicht wissen, was alles kommen werde. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Truppen im Lager Heuberg auf die sogenannte Stetterhöhe zurückgezogen und der Stettener Volkssturm, der ja ohne jegliche Waffen war, war im Handumdrehen verschwunden. Letzterer dachte überhaupt nicht an eine Verteidigung des Ortes. Die Volkssturmführer waren die ersten, die das Feld räumten, obwohl sie vorher noch den Mund ganz voll genommen haben. Kurz vor Stetten a.k.M. machte die Panzerspitze, es werden etwa 5 Panzer gewesen sein, halt und gaben 3 Schüsse ab. Gleich darauf rollten die Panzer auch schon in den Ort ein und bewegten sich einige in Richtung auf das Rathaus, wogegen der restliche Teil in Richtung Ortsteil Oberdorf fuhr. Während der Durchfahrt durch den Ort haben die Panzer mit ihren schweren MG stark geschossen und dadurch Fenster, Türen und Möbel teilweise stark beschädigt. Ausser einem kleinen Widerstand im Oberdorf, bei der Wirtschaft zur Sonne, wurde in Stetten a.k.M. nicht gekämpft. 4 Soldaten hatten dort auf die anrollenden Panzer geschossen, weshalb auch diese das Feuer mit ihren Geschützen erwiderten. Dadurch wurde das Eckhaus Friseur Klett beschädigt. Eine weitere Panzergranate traf das Haus der Witwe Elise Neusch, wodurch 3 Stück Vieh getötet

//3

und das Ökonomiegebäude stark beschädigt wurde. Desgleichen wurde der Dachstuhl des Wohnhauses Stefan Scheck von einer Panzergranate getroffen und musste deshalb eine grössere Reparatur vorgenommen werden. Die in Stetten a.k.M. entstandenen Schäden wurden jedoch alsbald ausgebessert und die Gebäude wieder in bewohnbaren Zustand versetzt. Zu dieser gleichen Zeit fuhren die anderen Panzer vor das Rathaus, wo der anwesende seinerzeitige Bürgermeister Flad den Ort übergeben hat. Im Ort selbst wurde die Ehefrau des Landwirts Josef Mogg III am Arm verwundet, weil sie sich während die Panzer einfuhren, auf der Strasse aufhielt und ihren Kindern nachrannte. Auch das Kind des Schreiners Kohner erhielt einen Oberschenkeldurchschuss, weil es auf der Hausstiege stand und somit auch nicht in Sicherheit war.

Aus politischen Gründen wurde gleich beim Einmarsch der franz. Truppen der seinerzeitige Ortsbauernführer Ruf und die Frau Hönes von hier festgenommen und in das Gefangenenlager Heuberg verbracht. Während Frau Hönes nach etwa ¼jähriger Gefangenschaft wieder entlassen wurde, kam Ruff nach Frankreich und wurde nach 1jähriger Gefangenschaft als krank entlassen. Der seinerzeitige Ortsgruppenleiter Haller (Postmeister) hat sich beim Einmarsch gedrückt und konnte erst 14 Tage später ergriffen werden. Nach etwa 1½jähriger Gefangenschaft wurde auch er wieder entlassen.

Nach der Übergabe des Ortes bewegten sich die Panzer in Richtung Lager Heuberg. Die Gendarmerie und Gemeindepolizei wurden jedoch als Kugelfang vor den Panzern hergetrieben. Aber auch im Lager Heuberg kam es zu keinerlei Kampfhandlungen, weil sich die Truppen bereits in Richtung Allgäu zurückgezogen hatten. Vor dem Abzug liess der damalige Lagerkommandant, Generalmajor Besch, die Heeresbäckerei, die Telefonvermittlung sowie alle Benzintankanlagen noch sprengen. Vor der Kommandantur machten die Panzer dann halt und jagten etwa 10 Schuss in das Gebäude. Dann wurde eine Durchsuchung vorgenommen. In dem Keller befand sich

noch der Kommandanturzahlmeister Neufeld und ein Küchenunteroffizier. Diese wurden gefangen genommen, worauf die Panzer in Richtung Mitte des Lagers fuhren.

//4

Bei Gebäude Nr. 29 schoss der Kommandanturfeldwebel Gutzmann mit einem Maschinengewehr auf den Panzer und traf einen französischen Soldaten tödlich, sowie auch den deutschen Zahlmeister Neufeld. Gutzmann fiel aber auch gleich darauf unter dem Feuer des Panzers. Ausser diesen beiden Toten ist in der Heilstätte Heuberg ein verwundeter Volkssturmman sein Verletzungen erlegen. Nun wurden im Lager Heuberg alle Gebäude durchsucht, wobei die Gendarmerie und Polizei zuerst hinein musste. Es waren aber keine Soldaten mehr anwesend. Anschliessend wurden die im Lager Heuberg untergebrachten franz., russischen und polnischen Kriegsgefangenen befreit, diese bewaffnet und ihnen das Lager Heuberg übergeben. Während die Panzer dann abzogen, plünderten dann die Gefangenen das ganze Lager.

Auch gleich nach der Besetzung von Stetten a.k.M. machten sich die hier beschäftigten und untergebrachten franz. und polnischen Kriegsgefangenen bemerkbar. Diese bewaffneten sich sofort und übernahmen den Ort.

Nach einer Bekanntmachung mussten dann alle Radio, Fotos sowie auch alle im Besitz der Zivilbevölkerung befindlichen Waffen auf dem Rathaus abgegeben werden. Alle ehemaligen Wehrmachtsangehörigen mussten sich auf dem Rathaus melden und wurden einige Tage in das Gefangenenlager Heuberg verbracht. Der grösste Teil wurde alsbald und der restliche Teil nach längeren Verhandlungen des heutigen Bürgermeisters Gallus, bis auf 3 Mann entlassen.

Bürgermeister Flad und sein Stellvertreter Dreher mussten dann am 4. 5. 1945 von ihren Ämtern zurücktreten, und der bisherige Geschäftsführer Gallus, vom Sägewerk Braun, wurde von der franz. Besatzung als Nachfolger eingesetzt.

Die Besatzung hat in den ersten Tagen in den Geschäftshäusern sowie auch in Privatwohnungen viel geplündert. Auch kam es in einzelnen Fällen zu Vergewaltigungen. Nach dem Einmarsch stand die Bevölkerung zu 90 % hinter der Besatzung. Leider hat sich dies in letzter Zeit nicht gebessert, sondern verschlechtert. Man hoffte nämlich auf

//5

eine Befreiung vom Nazismus und Militarismus. Durch die andauernde Abgabe von Kleidern, Bettwäsche, Leibwäsche, Schuhe und dergleichen, Beschlagnahme der vielen Wohnungen und Wegnahme von ganzen Wohnungseinrichtungen, sowie der vielen Schikanen ist man bald anderer Auffassung geworden.

Bald nach der Besetzung des Lagers Heuberg kamen aus den Gefangenenlagern über 20.000 ehemalige russische Kriegsgefangene hierher. Diese warteten auf den Abtransport in die Heimat, was jedoch nicht sofort erfolgte. Dies war nun eine schlimme Zeit. Die Bauern wurden auf dem Felde überfallen und es ist nicht nur einmal vorgekommen, dass diesen ihr Vieh vom Wagen ausgespannt, von den Russen mitgenommen und geschlachtet wurde. Auch wurden einzelne Ortschaften oft bei Tage überfallen und stark ausgeplündert. Die Gemeinde Glashütte hat hierbei einen grossen Teil abbekommen. Auch wurden einzelne Personen auf freiem Felde ausgezogen, diese ihrer Kleider beraubt und laufen gelassen. Alle Vorstellungen des Bürgermeisters Gallus waren erfolglos. Die franz. Besatzungsbehörde war darüber so ziemlich machtlos. Auf den Feldern war es nicht besser. Ganze Kartoffelgrundstücke wurden von den Russen abgeerntet, bevor die Kartoffeln auch nur die Grösse einer Nuss er-

reicht hatten. Desgleichen geschah mit der Winterfrucht. Ganze Stücke wurden angeschnitten und die Frucht zum Schnapsbrennen verwendet. Dadurch entstand der Landwirtschaft ein grosser Schaden, welcher überhaupt nicht vergütet wurde.

Jetzt ist der Übungsplatz Heuberg wieder mit französischem Militär belegt und wird wie früher für den gleichen Zweck verwendet. Die im Lager Heuberg entstandenen Schäden wurden grösstenteils wieder ausgebessert und hergestellt. Jedoch liegt die Heeresbäckerei und die Telefonvermittlung noch in Trümmern. Zur Zeit arbeiten 400 bis 500 deutsche Handwerker und Arbeiter im Lager Heuberg. Die Bezahlung erfolgt vorerst durch die Gemeinde Stetten a.k.M., welche monatlich ca. 40.000 RM aufzubringen hat.

[hs.] Enderle²⁰³³, Pfr.

609

Worndorf²⁰³⁴ 6. 3. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Worndorf

Worndorf, den 6. März 1946

Bericht über Kriegseignisse!

Vor der Besetzung haben sich hier keine sichtbaren Kriegsschäden eingestellt. Im Winter 44 hatten wir lange Zeit Einquartierung durch deutsche Soldaten im Dorf...

Die Besetzung unseres Dorfes ging vollständig friedlich vonstatten: Der Voksturms blieb vernünftiger Weise zu Hause. Am Sonntag, den 22. April während der Frühmesse, rollten die ersten feindlichen Panzer durch unser Dorf. Frühmesse und Amt waren dementsprechend schlecht besucht.

Die ersten Tage gab es dann viel Einquartierung von durchziehenden französischen Truppen. In einer der ersten Nächte kamen drei Vergewaltigungen vor. Als dann eine Kommandantur da war, kam Ordnung ins Dorf. Nur die Leute an der Strasse waren noch lange mit ihrem Eigentum bedroht durch passierende Autos und deren besitzhungrige Insassen.

Die Parteileute waren schon vor dem Zusammenbruch bei uns immer recht vernünftig und viel mehr katholisch als nazisch. Und so war auch nachher ihre Haltung in Ordnung. Es wurden nur 2 PG erst nach Wochen, aufgrund gehässiger Denuntiation, vorübergehend belästigt. Der Bürgermeister legte sofort sein Amt nieder. Der Bauernführer, ein guter Katholik, führte dann bis zum Herbst die Geschäfte des Bürgermeisters zur vollen Zufriedenheit der Besatzung.

Besatzung hatten wir bis zum November dauernd einige hundert Mann. Auf unsern Wiesen und Feldern war ein grosses Munitionslager. Den ganzen Sommer wurde dann noch Munition hergeführt von überall, selbst aus Österreich. Jetzt sind

²⁰³³ Josef Enderle (* 17. 05. 1878 in Schachen, † 29. 01. 1952 in Stetten a.k.M.) war bereits 1909 als Pfvw. nach Stetten gekommen und 1911 auf die Pfarrei investiert worden. Er blieb bis zu seinem Tod in Stetten. Vgl. NeFr 1952, S. 196f.

²⁰³⁴ Lediglich die Gemeinde Worndorf mit den Weilern Tannebrunn und Danningen sowie dem Rössler- und dem Streckerhof sowie dem Einzelhaus Wasenhof bildeten den Pfarrbezirk der Pfarrei. Die 370 Katholiken, 14 Protestanten und sechs „Sonstige“ lebten von der Landwirtschaft. Vgl. RS 1939, S. 385f.

die Felder wieder frei. Das Munitionslager ist jetzt auf dem Flugplatz Neuhausen, etwa 5 km entfernt.

An Mariä Himmelfahrt ging bei uns die Tanzerei los. Ich hatte auf dieses Fest die Jungfrauen zur hl. Kommunion eingeladen, ohne zu wissen, daß am Abend die Eröffnung des Tanzens geplant war. Die Jungfern aber wußten es und zogen das Tanzen vor. Die Soldaten waren sonst im allgemeinen sehr korrekt. Bald bildete sich ein nur zu gutes Verhältnis zum holden Geschlecht, das auch nicht ohne Folgen geblieben ist.

Die Leute mußten ja schon viel opfern an Vieh und essbaren Sachen im Laufe des letzten Sommers und Herbstes außer den Auflagen von oben.

//2

Am Donnerstag, den 17. Mai mußte ich ein Seelenamt halten für zwei verunglückte Soldaten aus Korsika, Am Abend zuvor war Rosenkranz an den Särgen der beiden, den der Pfarrer mit zwei Ministranten beten mußte. Die Soldaten und Offiziere standen andächtig dabei.

Unser Dorf war wohl in der ganzen Gegend mit am stärksten belastet und am längsten infolge des Munitionslagers. Aber es ist doch alles gut wieder abgegangen. Moralische Schäden sind zweifellos eingetreten, aber sie sind nicht gerade von großem Ausmaß.

Die jetzige Dorfgemeinschaft ist fast ganz „schwarz“ und die Männerwelt ist auch wieder eifriger im Kirchenbesuch.

Das dürfte so das Wesentlichste sein zum Thema Kriegereignisse.

[hs.] Matthäus Morath²⁰³⁵, Pfarrer.

Pfarrei Worndorf.

610

Zell am Andelsbach²⁰³⁶

11. 3. 1946

Erzbischöfl. Pfarramt
Zell a. Andelsbach

Zell a.A., den 11. März 1946

Bericht über die Kriegereignisse in unserer Pfarrei.

A. Ereignisse vor der Besetzung:

Das Gebiet der Pfarrei Zell a/A dankt Gott, daß alles glimpflich abgelaufen ist. Wir waren allerdings Augen- und Ohrenzeugen der vielen Fliegerschwärme, die über uns weg nach dem Osten (München) zogen und hörten am 13. 7. 44 um 3/4 10 Uhr vormittags das Fallen der Bomben auf München, am 24. 4. 44 nachmittags 1-2 Uhr und in der Nacht 27./28. 4. 44 die Luftangriffe auf Friedrichshafen am Bodensee. In

²⁰³⁵ Matthäus Morath (* 26. 01. 1904 in Blasiwald, † 03. 09. 1969 in Waldshut) war von 1938 bis 1956 Seelsorger in Worndorf, von 1938 bis 1943 als Pfw., danach als Pfarrer. Vgl. NeFr 1969, S. 382f. Von 1927 bis 1938 war Josef Gissler (* 28. 09. 1888 in Schuttern, † 30. 12. 1944 in Altdorf) erst Pfw., ab 1928 Pfarrer in Worndorf. Er ging 1938 mit Absenz als Pfw. nach Altdorf. Vgl. NeFr 1944, S. 226.

²⁰³⁶ Der Pfarrbezirk der Pfarrei umfasste die Gemeinde Zell a.A. mit dem Ort Schwäblis- hausen sowie die Filialgemeinde Mottschies. Die 353 Katholiken und zwei Protestanten lebten von der Landwirtschaft, in Zell a.A. auch von der Seegrasverarbeitung. In Mottschies gab es neben den Bauern auch einige Waldarbeiter. Vgl. RS 1939, S. 386.

unmittelbarer Nähe fielen Bomben: am 18. 3. 44 bei Pfullendorf, ebenso am 12. 7. 44 nördlich vom Pfarrhaus bei Ettisweiler und südlich zwischen Neidling und Pfullendorf. Am 11. 10. 44 sahen wir Flieger, die herabkamen, um den südöstlich von Zell gelegenen Bahnhof Burgweiler zu treffen. Etwa seit 9. März 1944 erlebten wir die immer mehr sich steigernde Fliegertätigkeit des Feindes. Das weitläufig geführte Kriegstagebuch erwähnt viele Einzelheiten über die Flieger bei Tag und Nacht. Die Beobachtung war günstig, weil wir hoch liegen und die Akustik sehr gut war. Wir hörten im November und Dezember 1944 den Kanonendonner aus der Pfalz (Bitsch), am 20. 1. 1945 von Mühlhausen im Elsaß.²⁰³⁷ Beim Fahren der Bombenflugzeuge zitterten die Kirchenfenster. Beim Geschützdonner aus der Westfront ertönte die Kirchtüre. Mehrmals musste der Sonntagsgottesdienst als Stillmesse zu Ende geführt werden. Der Religionsunterricht im Schulgebäude fiel nur wenig aus und nur, wenn unmittelbare Fliegergefahr war. Schäden an kirchlichen Gebäuden und Personenverluste entstanden keine, auch nicht an profanen Gebäuden. Am Abend des 7. 1. 45 um 8 Uhr, als ein Geschwader von Bombern nach München flog, sahen sie an 2 Stellen Licht: Bei Wwe Brugger in Schwäblishausen und von einem Zeller Auto (Kreisbauernführer, der von Überlingen heimfuhr und erst bei der Gauggelmühle die Flieger bemerkte). Deswegen fielen 2 km östlich des Pfarrhauses, am Weithartwald unweit Schwäblishausen und Mottschies mehrere Bomben, die die Nacht taghell beleuchteten, aber keinen besondern Schaden anrichteten. Im Februar 1945 wurde es um uns immer ernster. Wir merkten, dass der Krieg näher komme. Sieben Tiefflieger, die spöttische Gedichte abwarfen, suchten die benachbarten Bahnhöfe heim; wir sahen am 22. 2. 45 dunkle Rauchwolken aufsteigen, als Angriffe auf die Bahnhöfe Messkirch, Krauchenwies erfolgten, am 23. 2. 45 auf das große Lager zu Pfullendorf, wobei eine schwarze Rauchwolke lange im Süden von Zell über dem Weidling lag. Am 1. 3. 45 sah ich vom Pfarrhaus aus, wie die Bomben zwischen Zellerwald und Hausen am A. einen großen Wiesenbrand verursachten. Eine 100 m lange, hohe Feuerwand, die bald erlosch. Langsam kam eine Abkühlung der Hitlerischen Kampfstimmung. Während am 18. 2. 45 bei unserm Triduum ein verbissener Nazi gewünscht hatte, daß die Kirche Zell samt allen zur Abendpredigt (bei guter Abdunkelung!) erschienenen Gläubigen von einer Bombe erschlagen würde, hörte man bereits am 5. 4. 45, daß ein anderer hiesiger Hoheitsträger der Partei die goldumrahmten Hitler- und Göringbilder durch ein kleines, schwarzumrahmtes Führer-

//2

bild ersetzt habe. Am 12. 4. 45 kamen die ersten flüchtigen Hoheitsträger (Kreisbauernführer, Ortsgruppenleiter) aus dem bereits besetzten badischen Unterland hier an bzw. in Pfullendorf. Man sah da noch schöne Autos. Aber diese Männer waren still geworden. Die letzte Woche vor der Besetzung war sehr unruhig. Am 17. 4. 45 griffen Flieger mit Bordwaffen die Leute bei Weihwang (westliche, hohenzollerische Filiale von Zell) an. Am 18. 4. 45 zerstörten Flieger östlich von uns die Straße bei Ostrach. Am 19. 4. 45 hieß es, die feindlichen Panzer seien schon bei Haigerloch, Horb, Tübingen. Jetzt war das Eis gebrochen. Die Menschen gingen aus ihrer jahrelangen Schweigsamkeit heraus und redeten wieder offen und ehrlich. Überall vergruben oder versteckten die Bauern ihre Lebensmittel. Die Städte brachten Kisten aufs Land. Am 19. 4. 45 wurde in Zell am A. der Schulbetrieb eingestellt und erst

²⁰³⁷ Das wären gut 150 km. Gewitterdonner soll auf höchstens 50 km zu hören sein.

wieder am 4. 3. 46 aufgenommen. Am 20. 4. 45 bekamen wir in Zell Einquartierung, jeder Bauer 10 Mann (Deutsche), es waren SS mit großen Lastautos. Noch ganz vor Toresschluß mußte der Volkssturm von Mottschies nach Gammertingen einrücken. Welch ein Unsinn! Ein älterer Mann, Karl Mossbrucker, ist aus diesem Grund heute noch in franz. Gefangenschaft!

B. Ereignisse bei der Besetzung. Am Samstag, 21. 4. 45, hieß es, der Feind werde die kommende Nacht in Pfullendorf erwartet. In Zell mußten die kriegsgefangenen Russen in aller Eile nach dem Bodensee transportiert werden. In Stockach aber wurden sie durch eine Panik beim Fliegerangriff zerstreut und kamen am 22. 4. wieder hierher. Am späten Samstag Abend fuhr auf der Landstraße Schwäblishausen 21 Rote Kreuz-Autos ganz langsam nach Süden. Es war ein wehmütiger Anblick! Die 180 SS-Leute mit ihren kurzen Tarnmäntelchen zogen am Sonntag, den 22. 4. 45 nach Osten ab. Es war höchste Zeit, daß sie mit ihren panzerfaustbeladenen Autos den Ort Zell verließen, sonst wären wir von den tieffliegenden Bombern, die während des Gottesdienstes um den Kirchturm, über die Dächer und die Bäume flogen und jeden Baum absuchten, angegriffen worden. Fast kein Mensch war in der Kirche. Die von Mottschies waren unterwegs, kehrten aber wegen der Tiefflieger wieder um. Das Zelebrieren bei diesem Motorenlärm und der allgemeinen Panik war eine Qual. Aber Gott sei Dank! Es ging alles gut ab. Man hörte am Vormittag im östlich gelegenen Weithartwald Granateneinschläge, ebenso in den Wäldern westlich von uns. In der Kiesgrube bei Ettisweiler und im Wald bei Rengetsweiler standen noch je ein deutsches Geschütz. Schaurig war den ganzen Sonntag über vom Zeller Ried aus der Anblick des brennenden Ablach. Um Mittag erfragte ich von einem Mann in Pfullendorf telefonisch die Lage. Er erzählte von Bomben auf Pfarrhaus und Vorstadt. Immer wieder kamen deutsche Soldaten, die sich in die Wälder östlich von uns begaben, um den Franzosen, die bereits die Linie Pfullendorf – Ostrach und im Norden Krauchenwies – Saulgau besetzt hätten, zu entkommen. Von einem dieser Soldaten erfuhren wir, daß es hinter Otterswang bei Göggingen durch einen Artillerievolltreffer noch 15 Tote gegeben habe. In der folgenden Nacht kamen weitere deutsche Truppen in Zell durch und fragten den Weg nach Mottschies. Am Montag, 23. 4. 45, ging kein Mensch zu den Feldarbeiten. Schrecken und Trauer überall. Um $\frac{3}{4}$ 2 Uhr nachmittags

//3

ging ein stiller, trauriger Trupp deutscher Soldaten durch das Zeller Ried, Schwäblishausen zu. Sie liefen ganz am dunklen Straßenrand und weit hintereinander wegen der Fliegergefahr. Sie hatten Marschbefehl nach Wangen im Allgäu. Wir sagten diesen Soldaten, sie möchten möglichst die größeren Landstraßen meiden und auf kleinern Waldwegen sich durchschlagen, da Ostrach schon besetzt sei. An diesem Montag besuchte ich die Pfarrei und sah, wie in dem Filial Weihwang alle dortigen Bauern halfen, die am Sonntag von Fliegern in Brand geschossene große Scheuer des Bauers Oskar Haas zu räumen. Dies ist das einzige Gebäude unserer Pfarrei, das ein Kriegsoffer wurde. Dort geht auch die große Landstraße Krauchenwies – Pfullendorf vorbei. Es sind nur 4 Höfe, die einsam und weitab von größern Siedlungen liegen. Schon am Montag waren Franzosen dort und stöberten nach Waffen. Es sind aber keine regulären Soldaten, sondern freigewordene ehemalige gefangene franz. Zivilarbeiter. Sie suchten auch eifrig nach Hitlerbildern, was dann einen Grund oder Vorwand abgab, um zu plündern. Die frühern polnischen Zivilarbeiter unserer Pfarrei, denen ich viele Gefälligkeiten erwiesen hatte diese letzten Jahre und wegen der

harten Befehle unserer alten Regierung zweimal im Monat Sondergottesdienst hielt, zeigten sich jetzt gegen mich gut. Die Leute, die diese Polen gut behandelt hatten, waren jetzt froh. Eine eigentliche militärische Okkupation unseres Dorfes mit Kampfhandlung fand nicht statt. Wir waren durch die furchtbaren Nachrichten aus dem unglücklichen Pfullendorf, wo etwa 50 Frauenspersonen von den Marokkanern vergewaltigt worden seien, in großer Angst. Zum Glück waren bei uns die Männer, die zum Volkssturm hätten gehen sollen, dageblieben, da man in Pfullendorf vernünftig war und den Volkssturm aufgelöst hatte. Am 24. 4. 45 kamen 2 Franzosen nach Zell, ganz harmlos und suchten, sehr bezeichnend, einen Klavierspieler. Aber schon am 25. 4. 45 wurde es hier ernster. Um 13 Uhr hieß es, sämtliche Waffen, Ferngläser, Photo- und Radioapparate seien sofort im Rathaus abzuliefern. Am Abend fuhr ein franz. Auto beim Rathaus Zell vor und drohte mit einer Kompanie Araber für den andern Tag, wenn man nicht mehr Waffen abgebe. Wir hatten alles hergegeben! Ferner mußten sofort 30 Eier für die Franzosen bereit sein. Im Neidlingwald wurde immer noch geschossen. Es hieß, die Wälder seien noch voll von deutschen Soldaten. Um 14.30 fuhr ein Auto mit amerikanischem Stern beim Pfarrhaus Zell vor und versuchte, es für einen franz. Sanitätsstab zu beschlagnahmen. Doch konnte diese Gefahr abgewendet werden. Wir atmeten erleichtert auf, als ein Mann aus Pfullendorf unter Lebensgefahr (denn das Verlassen des Ortes war verboten) kam und berichtete, die Franzosen hätten den ehemaligen Zentrumsvorsitzenden Placidus Ott zum Bürgermeister gemacht. Am 26. 4. 45 durften die Radios wieder heimgeholt werden. Am 17. 5. 45 nachmittags schlich der erste Marokkaner, ein junges Bürschen, in leichter, blauer Kleidung, mit kurzem Gewehr, nach allen Seiten Hühner erspähend, den Kirchweg ins Oberdorf hinauf. Mit dem 27. 4. beginnt:

3) Die Plünderungsperiode.

Die ersten 14 Tage nach der Besetzung ging es furchtbar zu. Jede Ordnung hatte aufgehört. Die Naziführer waren geflohen.

//4

Es wagte kein Mensch einzugreifen. Der einzige, der in diesen Tagen ständiger Tag und Nacht dauernder Beraubungen, Diebstähle, Bedrohungen der Gemeinde Zell wirksam zu Hilfe kam, war ein holländischer Tanzmeister aus Mannheim, namens Stünbebeck, dessen Angehörige hier evakuiert waren und der gerade zur rechten Zeit hier auftauchte, wie ein Deus ex machina. Er hatte als Holländer und erfahrener, ernster und edel veranlagter Mann bei der franz. Kommandantur Pfullendorf, der wir unterstanden, uns manche Erleichterung bei Requisitionen, manche Abwehr oder Bestrafung von Räubereien erwirkt. Ich war sehr froh um diesen Mann. Unsere Männer waren das Kommandieren nicht mehr gewohnt. Durch die jahrelange Schweigepflicht und Angstmethode war ein unglaublicher Knechtsinn in unsere Männer hineingekommen. Trotz der vielen Untaten in der Pfarrei kam nur eine einzige Vergewaltigung vor, im Hause des Landwirts Anton Fischer in Mottschies, an einer evakuierten Frau. Ihn selbst warf der Täter in den Keller hinunter. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten dieser Räubereien hier aufzuzählen. Aber sie sind alle im Pfarrarchiv Rubrik XVII (Pfarrchronik) kommenden Zeiten registriert. Wir haben in diesen ersten Zeiten fleißig gebetet, namentlich die Andachten zum leidenden Heiland.

Am 1. Mai 1945 schneite es wie im Winter. Morgens marschierten franz. Truppen durch Zell und suchten die Wälder im Osten ab. Dabei blieb eine Eierhandgranate bei der Mühle Fischer liegen. Der 10jährige talentvolle Otto Fischer, der auf dieses

Frühjahr in die Nationalsozialistische Jugendschule Reichenau²⁰³⁸ kommen sollte, der Sohn des Kreisbauernführers, fand diese Granate, ging mit 2 Knaben in die Werkstatt und hantierte herum. Plötzlich ein furchtbarer Knall und es riß ihm eine Hand ab. Im Gesicht und am Leib schwer verwundet, lag er am Boden. Ich konnte ihm noch die Letzte Ölung spenden. Ein anderer Knabe, Rupert Hübschle, wurde am Oberschenkel getroffen. Am gleichen 1. Mai 1945 war ein kleines Gefecht bei der Morssäge. Im Neidling beim Kartenspühl waren noch deutsche Soldaten. Aus irgend einem Grunde wußten es die Franzosen. In dem Schuppen der Morssäge, die man vom Pfarrhaus Zell gut sieht, waren die Deutschen auf Stroh gelagert. Einer wollte herab, um im Haus etwas Milch zu holen. Die Franzosen stellten sich in Schützenlinie bei der Gaugelmühle auf und zielten. Die Deutschen merkten das und flohen in den nahen Wald hinauf. Dabei wurde ein SS-Offizier erschossen und ein deutscher (SS?) Soldat verwundet. Ich war während dieser Schießerei gerade auf einem Besuch der Filiale Weihwang und hörte ständig Gewehrfeuer im Wald.

Lobenswert ist das Eingreifen eines franz. Offiziers von Pfullendorf, der auf Anzeige einen gefürchteten polnischen Räuber Walter Stanowsky am 1. 5. 45 bestrafen ließ. Unter anderm hatte letzterer am Sonntag, den 29. 4. 45 zweimal, betrunken, mit Handgranaten, Gewehr und bewaffneten Begleitern versucht, in dem benachbarten Rauch'schen Haus den Mädchen ein Leid anzutun. Ehre sei diesem franz. Offizier, der dem Unhold die gebührende Strafe geben ließ! Seither ist eine langsame Besserung bezüglich der Plünderungen erfolgt. Aber von Zeit zu Zeit wurden immer noch nächtliche Einfälle gemeldet. Aus dem vielen sei noch erwähnt, daß etwa am 20. 6. 45 ein Zeller Feldkreuz fünfmal angeschossen wurde (von Hausener kommunistischen Soldaten).

[hs.] Dr. Johann Schupp²⁰³⁹, Pfarrer.

611

Dekanat Meßkirch

11. 7. 1946

Kriegsereignisse im Dekanat Messkirch. I. Vor der Besetzung.

Lange Zeit merkte man in unserer Gegend abgesehen von den Einziehungen und Gefallenenmeldungen nicht viel vom Weltkrieg. Aber 1944 wurde die Fliegertätig-

²⁰³⁸ Nationalpolitische Erziehungsanstalt, Napola. Vgl. Anm. 1529.

²⁰³⁹ Von August 1926 bis November 1940 war Otto Julius Karlein (* 08. 05. 1880 in Weingarten b. Bruchsal, † 17. 10. 1961 in Karlsruhe) Pfarrer in Zell a. A. Vgl. NeFr 1961, S. 453. Von November 1940 bis Januar 1942 wurde Pfw. Hermann Legler (* 11. 12. 1906 in Mannheim, † 25. 02. 1984 in Birkendorf) die Seelsorge in Zell a. A. anvertraut. Vgl. NeFr 1984, S. 359. Hermann Legler geriet in Konflikt in den NS, erhielt Schulverbot und wurde 1944 schließlich in das KZ Dachau verschleppt. Vgl. von Hehl (Hg.) *Priester unter Hitlers Terror*, S. 630; Weiler, *Dachau*, S. 405, Nr. 1319. Bei Kriegsende war Johann Schupp (* 02. 07. 1891 in Oberhof, † 19. 05. 1974 in Geisingen) Pfarrer in Zell a. A. Er kam 1942 und blieb bis 1955. Vgl. NeFr 1974, S. 515f.

keit reger. Große Schwärme von Bombern flogen zu Angriffen auf München, Augsburg, Friedrichshafen etc. Über unsere Gegend, und Tiefflieger belästigten zunehmend unsere Bevölkerung, ohne daß wir einen deutschen Schutz merken konnten.

In Meßkirch wurde ein Viehtransport angegriffen und ein Lokführer und ein Viehhändler schwer verwundet. Am Sonntag, den 16. Juli 1944, kam es auf der Rückfahrt von München zu einem Luftkampf über Göggingen. Ein feindlicher Flieger kam aus den Wolken herab und ließ unfern vom Dorf seine Bombenlast fallen. 19 große Trichter. Geringer Luftdruckschaden im Dorf. Frühjahr 44 machen Bomben bei Leibertingen Gebäudeschaden, ebendort 27. 2. 45 im Ortsteil Wolfsbühl Gebäudeschaden. Am 22. 2. 45 wird Gutenstein mit Flieger-MG angegriffen. Kirche und Pfarrhaus werden von Kugeln getroffen. Ebenso am 19. 4. 45. Den schlimmsten Angriff hatte Meßkirch am 22. 2. 45, wobei es 35 Tote gab und einige Häuser total zerstört und andere beschädigt wurden. Die Kirche hatte Fensterschäden. Ein schwerer Stein durchschlug das Dach des Benefiziumshauses. Die den Altkatholiken zugewiesene Kirche über der Ablach hatte schwere Fensterschäden. Bahnhof und Post schwer getroffen. Die Güterhalle weggefeßt. Am 21. 4. fielen nochmals leichte Bomben ohne besonderen Schaden.

Durch Fliegerangriffe kamen ums Leben: In Buchheim 1 Mann, in Stockach zwei geschäftlich dort weilende Männer von Göggingen – 2, in Pfullendorf 3 Männer und ein Kind, am 21. 4. nochmals 6 Männer; in Hartheim 1 Mann. Zusammen 48 Tote.

Abgesehen von Fensterschäden in Meßkirch, Pfullendorf, Gutenstein und Kreenheinstetten ist im Dekanat keine Kirche beschädigt worden.

In Pfullendorf sind durch Flieger 10 Häuser zerstört und viele beschädigt worden.

Die Pfarreien um das Lager Stetten (Heuberg) sind während der Kriegsjahre viel mit Einquartierungen belastet worden, besonders Heinstetten und Schwenningen.

II. Besetzung.

Die Besetzung durch den siegreichen Feind vollzog sich am 21., 22. und 23. April 1945. Widerstand und Kampfhandlungen gab es nur in Hartheim, Stetten a.k.M. und Göggingen. Einzelne Fanatiker leisteten Widerstand. In Göggingen war seit einigen Wochen SD einquartiert und zwei Offiziere desselben wollten sich zur Wehr setzen. Der fanatische Lehrer vom nahen Ablach hatte Geschütze dorthin bestellt, die herfeuerten. Es kam zu einem kurzen Gefecht mit den Panzern, das 6 deutschen Soldaten den Tod brachte. In Pfullendorf war ein Geschütz an der Kirchenmauer auf-

//2

gestellt, das einen Angriff auf die Umgebung der Kirche herbeiführte, aber bald erledigt war. Lange Zeit war noch Unsicherheit, da in den vielen Wäldern SS versteckt war, die sich ins Allgäu zum Widerstand zurückziehen wollte.

Tote gab es unter der Zivilbevölkerung in Aach-Linz 1 Mann, in Krumbach 1 Kind, in Pfullendorf 5 Leute. Auch der Klerus hat ein Opfer zu beklagen. Herr Kaplaneiverweser Josef Mückenhausen wurde am 9. 5. nachts durch die Haustüre von einem Schwarzen in den Unterleib geschossen und starb am andern Tag an der Verwundung. In Stetten gab es 2 Tote und zwei Verwundete.

Plünderungen. Mit dem Einmarsch setzte sofort eine wilde Jagd auf Hennen und Gänse ein. Vieh und Schweine wurden requiriert, allerlei Ablieferungen wurden verlangt. Hartheim wurde am 30. 4. 45 den Marokkanern eine Stunde lang zum Plündern überlassen. In Engelswies wurde der Pfarrgarten ausgeräumt. Die polnischen

Arbeiter zeigten sich meist sehr undankbar für die gute Behandlung, die sie von uns erfuhren und waren beim Stehlen und Plündern eifrig dabei. Eine große Plage kam für die Heuberggemeinden, als das Lager Heuberg mit rund 20.000 Russen gefüllt wurde, die dort auf ihre Heimfahrt warten sollten. Diese plünderten alles aus und nahmen sogar den Bauern das Vieh vom Pflug weg zum Schlachten; gruben die unreifen Kartoffeln aus²⁰⁴⁰, schnitten die unreife Frucht zum Schnapsbrennen. Auch die entfernteren Gemeinden machten sie unsicher. Klar ist, dass dabei auch Mißhandlungen vorkamen.

Vergewaltigungen wurden gemeldet aus Aach-Linz 2, Hölzle (Pfarrei Bietingen) 2, Buchheim 7, Denkingen 2, Pfullendorf 12-15, in Stetten und Meßkirch „einzelne“, in Worndorf 3, in Zell 1. In Engelswies kommen 3 Sprösslinge ohne Vergewaltigung und so wird es noch manchmal sein. Die evakuierten Weiber haben sich überall ehrlos und schamlos hervorgetan und waren vielfach um Lebensmittel für alles zu haben. Haben auch die weißen und schwarzen Befreier herumgeführt und ihnen die Häuser gezeigt, wo sie holen und erpressen könnten. Die Mehrzahl der eingessessenen Frauenwelt hat sich gut gehalten. Nichtsnutzige, ausgeschämte Mädchen hat es freilich in jedem Dorf auch gegeben.

Einquartierungen hatten lange Zeit Hölzle, Buchheim, Engelswies, Meßkirch, Pfullendorf, Kreenheinstetten, wo wochenlang im Pfarrhaus für die Offiziere Küche und Speisezimmer zur Verfügung gestellt werden mussten. Andere Gemeinden hatten nur kürzere Zeit Besatzung. In Göggingen war einige Wochen eine amerikanische Sanitätsabteilung. Das Pfarrhaus in Menningen, Boll, Burgweiler waren belegt.

Kreuzschändungen kamen vor in Buchheim. Das Relief eines Bildstockes in Göggingen hat mehrere Kugeln bekommen.

Parteileute. Die haben sich beim Einmarsch am feigsten verhalten, nach Erholung aber sich an die Feinde am meisten angefreundet. Die BdM-Mädchen haben sich meist am schamlosesten an die Feinde gemacht und das Deutschgefühl verraten. Viele Pg haben den Weg zur Kirche noch nicht gefunden.

Kirchliche Gebäude. Beim Einmarsch wurde die Kirche in Pfullendorf wenig beschädigt. Die Kirche in Schwenningen und der dortige Kindergarten erhielten ungefährliche MG-Treffer. Sonst wird nichts gemeldet.

Die Bevölkerung war froh, daß der Krieg zu Ende und ebenso froh, daß die Nazityrannei zu Ende war. Die Befreiung mit ihren nächsten Folgen dämpfte aber bald die Freude. Und heute?

[hs.] Göggingen, 11. Juli 1946
Strittmatter²⁰⁴¹, Dekan.

²⁰⁴⁰ Die Russen litten Hunger! Im Chaos der letzten Kriegstage war die – für sie ohnehin miserable – Versorgung der Lager zusammengebrochen.

²⁰⁴¹ Zu Dekan Strittmatter vgl. Anm. 1979.

Glossar¹

Abweichendes Verhalten gegenüber dem NS-Regime war unter den Berichterstatlern wohl die Regel. Ihre Stellung in der Pfarrei bot vielfältige Möglichkeiten dazu. → Widerstand.

Altkatholiken (heutige offizielle Schreibweise: Alt-Katholiken) haben Beschlüsse des I. Vatikanischen Konzils (1870) zum Primat und zur Unfehlbarkeit des Papstes nicht anerkannt. In der Erzdiözese Freiburg war der Altkatholizismus zeitweilig weit verbreitet.

Die **Atombombe**, in den KrB einmal erwähnt, ist gegen das Deutsche Reich nicht mehr zum Einsatz gekommen (als Ziel soll der Großraum Ludwigshafen/Mannheim erwogen worden sein), hat aber das Ende des Krieges im Pazifik und in Südostasien beschleunigt: Nach dem Abwurf von A.n auf Hiroshima und Nagasaki, am 6. bzw. 9. August 1945, hat am 2. September 1945 auch Japan bedingungslos kapituliert. → Wunderwaffe.

Beichtgeheimnis. In den KrB wird keine Klage laut, NS hätten versucht, Priester zum Bruch des B. zu bewegen. Ohne dieses zu verletzen, hätten die Berichterstatler sich zum Inhalt der Beichten (Erschießung von Geiseln, Gefangenen, Juden, Zigeunern; Ehebruch; Mord, Raub, Vergewaltigung ...) und zu ungewohnten Formen der B. äußern können. Daher sei eingeleitet, was der Bearbeiter (N.O.) Anfang der 1950er-Jahre gehört hat: Der Religionslehrer erzählte, wie er als Feldkaplan das Sündenbekenntnis geschützt habe. Mit angelegter Stola habe er den Saal der Bettlägerigen betreten und zunächst allen gute Genesung gewünscht. Ein Sanitärer habe ihn zum ersten Beichtwilligen geführt. Er habe sich auf die Bettkante

gesetzt, ein Kreuz auf die Stirn des Mannes gezeichnet, ihm die Hand gegeben und gleich angefangen, in der ersten Person, für Bettnachbarn hörbar: „Ich bekenne Gott meine Sünden. Ich habe ..., ich habe ...“. Händedruck. „Ich habe ...“ Händedruck. „Ich habe ..., ich habe ...“. Nach einvernehmlichem Blick habe er auf Worte der Zuversicht das befreiende „Ego te absolvo ...“ folgen lassen. – „Danke, Herr Kaplan!“ – Kräftiger Händedruck. – „Behüt’ dich Gott!“ – Und schon habe das nächste „Beichtkind“ gewunken. Es wird viele andere ernste Gespräche gegeben haben, auch in der Erzdiözese Freiburg, zu denen die KrB schweigen.

Blitzmädel, eher abwertende Bezeichnung für Mädchen und junge Frauen, die während des Krieges im In- und Ausland Dienst taten: Etwa bei der Wehrmacht als Funkerinnen, bei der Flak sowie bei Einsätzen der Jagdflieger. → Frauen.

Der **Bund deutscher Mädel (BdM)** wird in den KrB selten erwähnt. Viele seiner Mitglieder glaubten und handelten so fanatisch wie Hitlerjungen.

Die **Ehre** der Mädchen und → Frauen galt vielen Berichterstatlern als hohes persönliches Gut und als eine Art Nationaleigentum. Verstöße von Männern gegen das 6. und das 9. Gebot blieben ungerügt. → Vergewaltigung.

Eisenhower, Dwight David (1890–1969). US-amerikan. General, war seit Dez. 1943 Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in Nordwesteuropa. 1953–1961 war E. der 34. Präsident der USA.

Flugblätter, Waffe der psychologischen Kriegsführung, wurden millio-

¹ Ergänzungen zu FDA 140 (2020), S. 578–580.

nenfach im II. Wk. über Feindgebiet abgeworfen. Zumeist als einzelne Blätter schwarz-weiß bedruckt, waren sie oft nicht gleich als Feindpropaganda zu erkennen. Sie kündeten von Niederlagen und drohten mit Unheil; im Frontgebiet eingesetzte F. forderten zum Überlaufen auf. Aufbewahrung und Weitergabe von F. standen im Deutschen Reich unter schwerer Strafe.

Als **Geheim** galt im Laufe des Krieges immer mehr. Öffentliche Anschläge „Pst! Feind hört mit!“ warnten vor der Weitergabe von Informationen; die Todesstrafe drohte bei Zuwiderhandlung. 1944/45 wehrten sich Beherzte mit einem einprägsamen „Dreitakter“, wie sie für die NS-Propaganda typisch waren: „Der Führer weiß es, der Herrgott ahnt es, und uns geht es nichts an!“

Hass. Viele Berichtersteller klagen über den H. von NS auf „die Schwarzen“, d.h. Katholiken, sowie von einrollenden Eroberern auf „die Deutschen“. Zahlreiche Franzosen hatten jüngst durch Kriegsverbrechen Deutscher Angehörige verloren.

Krüppel gehörten seit dem Krieg lange Zeit zum Ortsbild, werden in den KrB aber kaum erwähnt; einmal ist von Verstümmelten die Rede. Der Bearb. (N.O.) wurde in der „Auskunft“ des Hammer Bahnhofs zuweilen von einem Mann bedient, der seine rechte Hand eingebüßt hatte. Ärzte hatten Elle und Speiche des Armes so freigelegt, dass er behender im dicken Kursbuch blätterte als andere mit unversehrten Fingern.

Pétain, Philippe (1856–1951), Marschall von Frankreich, hat sich von 1940 bis 1944/45 als Staatschef für die Zusammenarbeit (collaboration) mit dem Deutschen Reich eingesetzt. Nach dem Krieg wurde P. zum Tode verurteilt, aber zu lebenslanger Festungshaft begnadigt.

Rundfunksender der Feind- und neutraler Staaten wurden trotz strenger Verbote abgehört; viele Deutsche glaubten ihnen mehr als den eigenen Leuten.

Der **Sicherheitsdienst (SD)**, Geheimdienst der SS, war im Deutschen Reich und in Gebieten unter dessen Herrschaft wegen seines brutalen Terrors gefürchtet.

Als **Sieger** waren 1945 i.a. Amerikaner, Briten und Russen von den Deutschen anerkannt. Frz. werden in den KrB gelegentlich „Sieger“ (in Anführungszeichen) genannt; nicht selten begegnet man ihren Anordnungen mit Herablassung. → Siegerallüren.

Siegeszuversicht. Das NS-Regime suchte bis zu seinem Ende die S. hochzuhalten. Die im Jahr 1945 beiläufig hingeworfene Bemerkung „Hoffentlich gewinnen wir den Krieg!“ konnte als → Wehrkraftzersetzung gedeutet und bestraft werden.

Spannungen im Diözesanklerus – wegen der Haltung zum NS, nach der Befreiung wegen des Umgangs mit überlebenden KZ-Priestern – werden in den KrB vielleicht angedeutet; da und dort könnten sie beim Dies angesprochen worden sein.

Der **Tanz** war seit dem Ende der Kämpfe beliebt. Mädchen und junge Frauen (die Männer waren gefallen oder noch nicht heimgekehrt) ließen sich von den Eroberern auch deshalb gern einladen, weil zu Swing und anderen vom NS-Regime verpönten Tänzen aufgespielt wurde. Berichtersteller neigten dazu, im T. weniger den Ausdruck der Lebensfreude zu sehen als die Gelegenheit zur Sünde.

Ein **Telefon** gab es in vielen Pfarrhäusern. Der öffentliche T.verkehr funktionierte auch bei Ausfall der Stromversorgung, mancherorts gar über den Herrschaftswchsel im Frühjahr 1945 hinweg.

Der **totale Krieg** wurde am 18. Februar 1943 von Reichspropagandaminister Goebbels nach der Stalingrad-Katastrophe ausgerufen. Nach Ausweis der KrB befanden sich bei Kriegsende noch erstaunlich viele wertvolle Güter (Edelmetalle, Lebensmittel u. v. m.) in öffentlichem und Privatbesitz.

Vertrauensvorschuss. Viele amerik. und frz. Feldgeistliche (oft auch Mannschaften und Offiziere) haben dt. Priestern einen erstaunlichen V. entgegengebracht, wurden doch mit der Besetzung die monströsen Verbrechen von Deutschen bekannt.

Der **Widerstand** – verstanden als Handeln gegen die NS und/oder Verweigerung des Gehorsams – von Politikern, Gewerkschaftlern u. a. seit 1933

wird in den KrB kaum erwähnt. Das Wort W.bewegung begegnet in ihnen nur einmal, obwohl das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 im In- und Ausland bekannt war. In KZ verschleppte Priester werden genannt, aber wohl nicht dem W. zugerechnet. → Abweichendes Verhalten.

Wunderwaffen. Der Glaube an W., die dem Reich trotz schwerer Niederlagen mindestens zu einem leidlichen Verständigungsfrieden verhelfen würden, blieb bis 1945 in weiten Kreisen der Bevölkerung erhalten. Er hat dazu beigetragen, dass Deutschland gerade im letzten Kriegsjahr entsetzliche Menschenverluste und hohe Sachschäden zu beklagen hatte. → Atombombe.

Norbert Ohler

Register

Im ersten Teil sind die Orte (Pfarreien) vermerkt, im zweiten Teil die Namen der Berichterstatter. Für die Dekanate Geisingen und Klettgau liegen keine Gesamtberichte vor.

Der letzten Lieferung soll ein Gesamtregister beigegeben werden, das möglichst alle erwähnten Personen und Orte umfasst, und zusätzlich ein Sachregister.

Die Zahlen verweisen auf die Nummern der Berichte bzw. der Anmerkungen (A).

Orte und Pfarreien

Aach-Linz (Dek. Meßkirch)	582	Brühl (Dek. Mannheim)	579
Aftholderberg (Dek. Meßkirch)	583	Buchheim (Dek. Meßkirch)	586
Allensbach (Dek. Konstanz)	420	Burgweiler (Dek. Meßkirch)	587, 588
Altdorf (Dek. Lahr)	459	Deggenhausen (Dek. Linzgau)	520
Altheim (Dek. Linzgau)	514	Denkingen (Dek. Meßkirch)	589
Angeltürn (Dek. Lauda)	491	Dettingen (Dek. Konstanz)	422
Assamstadt (Dek. Krautheim)	449	Dingelsdorf (Dek. Konstanz)	423
Ballenberg (Dek. Krautheim)	450	Distelhausen (Dek. Lauda)	493
Bergheim (Dek. Linzgau)	515	Dörlinbach (Dek. Lahr)	460
Bermatingen (Dek. Linzgau)	516	Engelswies (Dek. Meßkirch)	590
Betenbrunn (Dek. Linzgau)	517, 518	Ettenheim (Dek. Lahr)	461
Beuren (Dek. Linzgau)	519	Ettenheimmünster	
Bietingen (Dek. Meßkirch)	584	(Dek. Lahr)	462, 463
Böhringen (Dek. Konstanz)	421	Frickingen (Dek. Linzgau)	521
Boll (Dek. Meßkirch)	585	Friesenheim (Dek. Lahr)	464
Boxberg (Dek. Lauda)	492	Gerlachsheim (Dek. Lauda)	494
		Göggingen (Dek. Meßkirch)	591

Gommersdorf (Dek. Krautheim)	451	Krumbach (Dek. Meßkirch)	598
Grafenhausen b.E. (Dek. Lahr)	465	Kuhbach (Dek. Lahr)	472
Großschönach (Dek. Linzgau)	522	Kupprichhausen (Dek. Lauda)	501
Grünsfeld (Dek. Lauda)	495	Kürzell (Dek. Lahr)	471
Gutenstein (Dek. Meßkirch)	592	Kützbrunn (Dek. Lauda)	500
Güttingen (Dek. Konstanz)	424	Lahr (Dek. Lahr)	473, 474
Hagnau (Dek. Linzgau)	523	Lahr-Dinglingen (Dek. Lahr)	475
Hartheim (Dek. Meßkirch)	593	Langenrain (Dek. Konstanz)	439
Hausen i. T. (Dek. Meßkirch)	594	Lauda (Dek. Lauda)	502
Heckfeld (Dek. Lauda)	496	Lauda (Dekanat), Gesamtbericht	513
Hegne (Dek. Konstanz)	425	Leibertingen (Dek. Meßkirch)	599
Heiligenzell (Dek. Lahr)	466	Leutkirch (Dek. Linzgau)	536
Heinstetten (Dek. Meßkirch)	595	Liggeringen (Dek. Konstanz)	440
Hepbach (Dek. Linzgau)	524	Limpach (Dek. Linzgau)	537
Herbolzheim (Dek. Lahr)	467	Lippertsreute (Dek. Linzgau)	538, 539
Herdwangen (Dek. Linzgau)	525	Litzelstetten (Dek. Konstanz)	441
Heudorf b. Meßkirch		Mahlberg (Dek. Lahr)	476
(Dek. Meßkirch)	596	Mannheim (Dek. Mannheim),	
Hödingen (Dek. Linzgau)	526	Heilig Geist	558
Hüngheim (Dek. Krautheim)	452	Herz Jesu	557
Ichenheim (Dek. Lahr)	468	Liebfrauen	559, 560
Ilmensee (Dek. Linzgau)	527	St. Ägidius (Seckenheim)	566
Ilmspan (Dek. Lauda)	497	St. Antonius (Rheinau)	574
Ilvesheim (Dek. Mannheim)	580, 581	St. Bartholomäus	
Immenstaad (Dek. Linzgau)	528	(Sandhofen)	568, 569
Ittendorf (Dek. Linzgau)	529, 530, 531	St. Bonifatius (Friedrichsfeld,)	571
Kappel a. Rh. (Dek. Lahr)	469	St. Bonifatius (Wohlgelegen)	562
Kippenhausen (Dek. Linzgau)	532, 533	St. Elisabeth (Gartenstadt)	578
Kippenheim (Dek. Lahr)	470	St. Franziskus (Waldhof)	572
Klepsau (Dek. Krautheim)	453	St. Hildegard (Käfertal)	577
Kluftern (Dek. Linzgau)	534, 535	St. Ignatius und Franz Xaver	
Königshofen (Dek. Lauda)	498	(Obere Pfarrei)	555
Konstanz (Dek. Konstanz),		St. Jakob (Neckarau)	567
Hl. Dreifaltigkeit	433	St. Joseph (Lindenhof)	561
Münsterpfarrei	426	St. Laurentius (Käfertal)	570
St. Gebhard	435	St. Nikolaus	564
St. Georg	436	St. Oswald (Wallstadt)	573
St. Martin	437	St. Paul (Almenhof)	575
St. Stephan	434	St. Peter	563
St. Suso	438	St. Peter und Paul (Feudenheim)	565
Bericht Generalvikar		St. Sebastian (Untere Pfarrei)	556
	427, 428, 429, 431, 432	St. Theresia (Pfingstberg)	576
Kanzelabkündigung	430	Mannheim (Dekanat),	
Krautheim (Dek. Krautheim)	454	Gesamtbericht	551
Krautheim (Dekanat),		Markdorf (Dek. Linzgau)	540
Gesamtbericht	449	Markelfingen (Dek. Konstanz)	442
Kreenheinstetten (Dek. Meßkirch)	597	Meersburg (Dek. Linzgau)	541
Krenshiem (Dek. Lauda)	499	Menningen (Dek. Meßkirch)	600

Messelhausen (Dek. Lauda)	503	Untersiggingen (Dek. Linzgau)	552
Meßkirch (Dek. Meßkirch)	601	Unterwittighausen (Dek. Lauda)	511
Meßkirch (Dekanat), Gesamtbericht	611	Urnau (Dek. Linzgau)	553
Mimmenhausen (Dek. Linzgau)	542	Vilchband (Dek. Lauda)	510
Möggingen (Dek. Konstanz)	443	Wagenstadt (Dek. Lahr)	490
Münchweier (Dek. Lahr)	477	Weildorf (Dek. Linzgau)	554
Oberbalbach (Dek. Lauda)	504	Windischbuch (Dek. Krautheim)	457
Oberhomburg (Dek. Linzgau)	543	Winzenhofen (Dek. Krautheim)	458
Oberlauda (Dek. Lauda)	505	Worndorf (Dek. Meßkirch)	609
Oberschopfheim (Dek. Lahr)	478	Zell am Andelsbach (Dek. Meßkirch)	610
Oberweier (Dek. Lahr)	479	Zimmern (Dek. Lauda)	512
Oberwittstadt (Dek. Krautheim)	455, 456	Verfasser der Berichte	
Ottenheim (Dek. Lahr)	480	Amann, Hermann	600; A 2011
Owingen (Dek. Linzgau)	544, 545	Amann, Max	565; A 1904
Pfullendorf (Dek. Meßkirch)	602	Andris, Guido	446; A 1527
Poppenhausen (Dek. Lauda)	506	Bächle, Josef Albert	514; A 1736
Radolfzell (Dek. Konstanz)	444	Ballweg, Linus	512; A 1728
Rast (Dek. Meßkirch)	603	Bauer, Joseph	565; A 1879
Reichenau (Dek. Konstanz), Münster (Mittelzell)	445	Bauer, Rudolf	501; A 1685
St. Peter und Paul (Niederzell)	446	Baur, Karl Andreas Joseph	542; A 1826
St. Georg (Oberzell)	447	Berenbold, Eduard	445; A 1524
Reichenbach (Dek. Lahr)	481	Bertrud, Max	601; A 2015
Ringsheim (Dek. Lahr)	482	Beuchert, Edmund	499; A 1681
Roggenbeuren (Dek. Linzgau)	547	Beykirch, Johannes	579; A 1947
Rohrdorf (Dek. Meßkirch)	604	Boch, Jakob Friedrich Christian	540; A 1819
Röhrenbach (Dek. Linzgau)	546	Brand, Friedrich Wilhelm	505; A 1709
Rust (Dek. Lahr)	483	Brenzinger, Valentin	555; A 1879
Salem (Dek. Linzgau)	548	Broß, Alfred	472; A 1606
Sauldorf (Dek. Meßkirch)	605	Brutscher, Alois	515; A 1739
Schönfeld (Dek. Lauda)	507	Buchholz, Joseph	522; A 1757
Schuttern (Dek. Lahr)	484	Bürkle, Franz Xaver	571; A 1928
Schuttertal (Dek. Lahr)	485	Deppe, Franz	605, 607; A 2027
Schweighausen (Dek. Lahr)	486	Diemer, Eduard	496; A 1675
Schwenningen (Dek. Meßkirch)	606	Dold, Ivo	436; A 1502
Seefeld (Dek. Linzgau)	549	Dörfer, Franz Joseph Wendelin	572; A 1930
Seelbach (Dek. Lahr)	487, 488	Dreher, Josef	433; A 1496
Sentenhart (Dek. Meßkirch)	607	Eberwein, Helmut	564; A 1902
Steißlingen (Dek. Konstanz)	448	Eckert, Hermann	525; A 1767
Stetten a. k. M. (Dek. Meßkirch)	608	Eggert, Wilhelm	475; A 1615
Sulz (Dek. Lahr)	489	Ehret, Franz Karl Hubert	554; A 1874
Überlingen (Dek. Linzgau)	550	Eiermann, Eduard	558; A 1887
Überlingen-Andelshofen (Dek. Linzgau)	551	Enderle, Josef	608; A 2033
Unterbach (Dek. Lauda)	508	Engesser, Emil	546; A 1839
Unterschüpf (Dek. Lauda)	509	Englert, Ludwig	495; A 1673

Erler, Ludwig	477; A 1622	Kern, Emanuel	497; A 1677
Fallmann, Franz		Kirch, Wilhelm	537; A 1805
Anton	559, 560; A 1889	Klein, Josef	517, 518; A 1744
Fank, Peter	453; A 1551	Kloë, Karl	491; A 1658
Färber, Adalbert Alois	595; A 2001	Klüber, Rainer	562; A 1897
Feederle, Friedrich	597; A 2005	Koch, Caesarius	423; A 1465
Fischer, Ludwig	451; A 1547	Kölmel, Maximilian	498, 513; A 1679
Fleck, P. Candidus	425; A 1471	Kraus, Karl Johann	439; A 1508
Föry, Emil	599; A 2009	Krautheimer, Albert	584; A 1962
Frank, Wilhelm	449; A 1538	Kuenzer, Ernst	
Freitag, Otto	458; A 1566	Alexander	426, 430; A 1477
Frey, Johann Baptist	450; A 1545	Kuhngamberger, Heinrich	455; A 1557
Gail, Anton	568, 569; A 1912	Kunz, Anton	573; A 1932
Gerstenkorn, Walter		Kunz, Rudolf	480; A 1629
Karl Franz	504; A 1707	Kurz, Rudolf Jakob	578; A 1945
Gerteiser, Eduard	422; A 1461	Landis, Eugen Karl	484; A 1640
Ginter, Hermann		Legler, Hermann	536; A 1802
Josef	424, 443; A 1468	Lurz, Georg Ludwig	454; A 1553
Granacher, Ernst Emil	524; A 1763	Maier, Joseph	440; A 1511
Greulich, August		Marder, Hermann	576; A 1939
Bernhard	500; A 1683	Maurer, Rudolf	526; A 1772
Gröber, Conrad	456; A 1477	Mayer, Arthur Ludwig	547; A 1842
Haberstroh, Otto	468; A 1593	Meixner, Karl Anton	551; A 1861
Harbrecht, Alfons	489; A 1652	Merkle, Robert Anton	462, 463; A 1580
Haselmeier,		Mohr, Albin Richard	502; A 1701
Ferdinand	585, 598; A 1964	Morath, Matthäus	609; A 2035
Hauser, Alois	479; A 1627	Morgenthaler, Fritz	487, 488; A 1649
Henninger, Karl Friedrich	523; A 1759	Moser, Walter Konrad	603; A 2022
Hepp, Alfons	441; A 1513	Müller, Ludwig	516; A 1741
Herkert, Johann	494; A 1667	Müßle, Hermann Karl	528; A 1781
Herp, Alfons	471; A 1603	Neugart, Bruno	447; A 1530
Hess, Johannes	470; A 1600	Orsinger, Engelbert	594; A 1994
Higelin, Emil	548; A 1844	Popp, Johann Thomas	
Hildenbrand, Hermann	485; A 1642	Karl Julius	474; A 1611
Hirt, Hermann August	478; A 1625	Reinhard, Franz Eugen	
Hirzle, Karl	481; A 1632	Protus	493; A 1664
Hodecker, Karl Friedrich	510; A 1724	Reinhard, Fridolin	527; A 1774
Hofmann, Emil	596; A 2003	Reitinger, Erich	486; A 1645
Hofmann, Leo	532, 533; A 1792	Renner, Theodor	508; A 1717
Hog, Joseph	459; A 1571	Restle Wilhelm	541; A 1823
Holtermann, Ludwig	473; A 1609	Ritzi, Ludwig	483; A 1638
Huber, Franz Xaver	434; A 1498	Roos, Valentin Alois	580, 581; A 1950
Hug, Leo	606; A 2029	Rösch, Adolf	427, 428, 429, 431, 432, 550; A 1478
Hund, Stephan	586; A 1969	Ruf, Josef	519; A 1749
Joos, Johannes	420; A 1457	Rüttling, Leo	507; A 1713
Kaltenbrunn, Ernst	563; A 1900	Sack, Martin Stanislaus	506; A 1711
Karrer, Joseph	552; A 1865	Sälinger, Anton	442; A 1515
Keller, Wilhelm	465; A 1585		

Sättele, Emil	521; A 1755	Stehlin, Albert Adolf	567; A 1910
Schäfer, Karl Ferdinand	557; A 1885	Steiert, Hermann	435; A 1500
Scherer, Stephan	582; A 1955	Steinbrenner, Paul	511; A 1726
Schmid, Joseph	460; A 1573	Stengel, Paul Benno	590; A 1977
Schmidt, Berthold	437; A 1504	Stengele, Conrad	561; A 1895
Schmieder, Franz Xaver	553; A 1872	Stocker, Joseph	530, 531; A 1786
Schmitt, Eduard		Stork, Joseph	583; A 1958
(Reinhard)	503; A 1706	Straub, Karl A.	577; A 1942
Schmitt, Leopold	602; A 2019	Strittmatter, Leo	591, 611; A 1979
Schmitt, Otto Michael		Strobel, Andreas	448; A 1532
Nikolaus	570; A 1917	Tröndle, Leo	589; A 1974
Schork, Anton	492; A 1662	Tröschler, Andreas	469; A 1597
Schrempf, Franz	482; A 1635	Ulrich, Franz	544, 545; A 1833
Schupp, Johann	610; A 2039	Walter, Eugen Josef	538, 539; A 1807
Seidler, Julius	592; A 1984	Walter, Franz Eugen	549; A 1849
Seitz, Konstantin	457; A 1560	Weber, Johannes	452; A 1549
Settele, Adolf Wilhelm		Weinmann, Franz	466; A 1588
August	464; A 1583	Weißmann, Heinrich	534, 535; A 1796
Simon, Karl	593; A 1988	Weitzel, Emil	529; A 1783
Spinner, Christian Michael	566; A 1907	Wickenhauser, Hermann	
Spintzik, Josef	575; A 1937		587, 588; A 1971
Spothelfer, Wilhelm	467; A 1591	Winterhalder, Karl Otto	461; A 1578
Stadelhofer, Friedrich		Ziegler, August	490; A 1654
Wilhelm	509; A 1720	Zimmermann, Herbert	543; A 1828
Stadelhofer, Hugo	476; A 1619	Zuber, Josef	444; A 1520
			Norbert Ohler

